

EINZELVERÖFFENTLICHUNGEN DER
HISTORISCHEN KOMMISSION ZU BERLIN

BAND 24

*PUBLIKATIONEN ZUR GESCHICHTE
DER DEUTSCH-POLNISCHEN BEZIEHUNGEN*

BAND 2



Colloquium Verlag

Berlin 1979

WOLFGANG WIPPERMANN
DER ORDENSSTAAT ALS
IDEOLOGIE

*Das Bild des Deutschen Ordens
in der deutschen Geschichtsschreibung und Publizistik*

Mit einem Geleitwort von
KLAUS ZERNACK



Colloquium Verlag

Berlin 1979

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft,
Bonn-Bad Godesberg.
Die Schriftenreihe der Historischen Kommission zu Berlin erscheint mit
Unterstützung des Senators für Wissenschaft und Forschung, Berlin.

Lektorat der Schriftenreihe:

Christian Schädlich

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Wippermann, Wolfgang:

Der Ordensstaat als Ideologie: d. Bild d. Dt. Ordens
in d. dt. Geschichtsschreibung u. Publizistik/Wolfgang
Wippermann. Mit e. Geleitw. von Klaus Zernack. -
Berlin: Colloquium-Verlag, 1979.

(Einzelveröffentlichungen der Historischen Kom-
mission zu Berlin; Bd. 24: Publ. zur Geschichte d. dt.-poln.
Beziehungen; Bd. 2)

ISBN 3-7678-0464-6

© 1979 Colloquium Verlag Otto H. Hess, Berlin

Satz: Gleißberg & Wittstock, Berlin

Druck: Color-Druck, Berlin

Einband: Schöneberger Buchbinderei, Berlin

Printed in Germany

GELEITWORT

Mit dem vorliegenden Buch kann die Historische Kommission zu Berlin den zweiten Band der „Publikationen zur Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen“ der Öffentlichkeit übergeben. Die wissenschaftliche Diskussion in den deutschen Ländern und in Polen über neuralgische Punkte der deutsch-polnischen Beziehungen hat in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg eine beachtliche Intensivierung und Versachlichung erfahren. In gewissem Umfang gilt das auch für diejenigen deutsch-polnischen Beziehungsprobleme, die mit der Geschichte des Deutschen Ordens in Preußen verknüpft sind. Mehr und mehr beginnen die beiden großen Kontinuitätsgemälde – nämlich das vaterländisch-borussische Bild des geraden Weges der preußischen Geschichte vom Ordensstaat zur Hohenzollernmonarchie und schließlich zum Bismarck-Reich einerseits und die negativ, allein aggressionsgeschichtlich begründete Auffassung vom Staat des Deutschen Ordens als eine der Keimzellen des ewigen deutschen Dranges nach Osten andererseits – zu verblassen, weil sie in ihrem ideologischen Charakter erkannt werden.

Dennoch bestehen auch heute noch große Differenzen in der Interpretation und Gewichtung zentraler Probleme der Ordensgeschichte zwischen westdeutschen und polnischen Historikern. Es sind dies Meinungsunterschiede, die nicht ausschließlich in geschichtswissenschaftlichen Kontroversen begründet sind. Noch immer spielen nämlich politische und gesellschaftliche Motive in der Diskussion eine Rolle, auf der polnischen Seite sogar mehr – freilich auch minder unbewußt – als auf der deutschen.

Bei einem solchen Stand der Dinge, der für die Erforschung der Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen überhaupt charakteristisch ist, hatte es seinen guten Sinn, den Vorgang der Ideologisierung des historischen Gegenstands „Deutscher Orden“ selbst zu untersuchen, das heißt, der Entstehung und den Funktionen der Auffassungen vom Staat des Deutschen Ordens seit dessen Anfängen im Preußenlande nachzugehen. Damit betrat der Verfasser forschungsgeschichtliches

Neuland: An die Stelle der traditionellen Konstruktion von geschichtsontologisch verstandenen Kontinuitätslinien mußte die geschichtswissenschaftliche Erforschung wirklich bedeutender Problemzusammenhänge in der preußischen Geschichte treten. Zweifellos hat ein solches Vorhaben bislang – methodologisch gesehen – in der deutschen historiographischen Tradition noch weniger Wurzelgrund als in der polnischen.

So stellt die Untersuchung Wolfgang Wippermanns einen gewichtigen und originellen Beitrag zur Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen dar. Sie vermag vor allem tiefe Einblicke in die politische Bedingtheit und Genese nationaler Mentalitätsstrukturen als Beziehungsproblem zu eröffnen.

Die Abteilung für die Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen in der Historischen Kommission zu Berlin schätzt sich glücklich, diesen wertvollen Beitrag in ihre Publikationsreihe aufnehmen zu können, und dankt dem Autor, dem Verlag und der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die Ermöglichung dieser Publikation.

*Berlin-Nikolassee (im „Mittelhof“),
im Frühjahr 1979*

*Im Auftrage der
Historischen Kommission zu Berlin
Prof. Dr. Klaus Zernack
Leiter der Abteilung
für die Geschichte
der deutsch-polnischen Beziehungen*

VORBEMERKUNG

Die vorliegende Untersuchung wurde im Sommer 1975 im Fachbereich 13 (Geschichtswissenschaften) der Freien Universität Berlin als Dissertation eingereicht. In den Jahren 1977 und 1978 wurde sie für den Druck überarbeitet und gekürzt.

Die Studie, die ursprünglich aus einer bei Herrn Prof. Dr. Walter Schlesinger angefertigten Examensarbeit hervorgegangen ist, wurde von Herrn Prof. Dr. Ernst Nolte betreut. Ihm gilt mein herzlicher Dank. Wertvolle Ratschläge verdanke ich bei der Überarbeitung der Druckfassung Herrn Prof. Dr. Wolfgang H. Fritze, Herrn Prof. Dr. Michael Erbe und besonders Herrn Prof. Dr. Klaus Zernack.

Der Historischen Kommission zu Berlin, ihrem Vorsitzenden Herrn Prof. Dr. Otto Büsch und dem Leiter der Abteilung für deutsch-polnische Beziehungen, Herrn Prof. Dr. Klaus Zernack, danke ich für die Bereitschaft, die Arbeit in ihre Publikationsreihe aufzunehmen, dem Lektor Herrn Christian Schädlich für die sorgfältige Betreuung der Drucklegung und der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die Ermöglichung dieser Publikation.

*Berlin-Nikolassee,
im Frühjahr 1979*

Wolfgang Wippermann

INHALT

GELEITWORT von Klaus Zernack	V
VORBEMERKUNG des Autors	VII

EINLEITUNG

Gegenstand, Methode und Eingrenzung des Themas der Arbeit	1
--	---

ERSTES KAPITEL

Das Bild des Deutschen Ordens in der „ordensinternen“ und „ordensfremden“ Chronistik des Mittelalters Selbstverständnis und zeitgenössische Kritik	28
--	----

ZWEITES KAPITEL

Das Bild des Deutschen Ordens in der deutschen Geschichtsschreibung vom 16. bis 18. Jahrhundert	75
--	----

DRITTES KAPITEL

Die grundlegende Wende in der Beurteilung des Deutschen Ordens – Zwischen Aufklärung und Romantik	103
Das von der Aufklärung geprägte negative Urteil über den Deutschen Orden	104
Johannes Voigts „Geschichte Preußens“ und ihr Einfluß auf das Bild des Deutschen Ordens in der deutschen Geschichtsschreibung	120

VIERTES KAPITEL

Zur politisch-ideologischen Bedeutung des Bildes des Ordensstaates
in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts 126

- Die ‚Ideologie des Ordensstaates‘, die preußische Polenpolitik
und die nationalliberale deutsche Polenfeindschaft 127
- Die ‚Ideologie des Ordensstaates‘, der altpreußische Liberalismus
und die nationale Einigungsbewegung 145

FÜNFTES KAPITEL

Das Bild des Ordensstaates im Zeichen des deutschen Nationalismus,
Imperialismus und Faschismus 154

- Das Bild des Ordensstaates bei Treitschke und seinen Epigonen 155
- Das Bild des Ordensstaates bei Treitschkes Antipoden 175
- Das Bild des Ordensstaates im Zeichen des deutschen Imperialismus 185
 - Ordensstaat und Ostmarkverein 185
 - Wilhelm II., der Ordensstaat und der „Griff nach der Weltmacht“ 197
- Zur Bedeutung der ‚Ideologie des Ordensstaates‘
im Volkstumskampf der Weimarer Republik 209
- Ordensstaat, „Preußentum“ und das „Dritte Reich“ –
der Ordensstaat als überzeitliches Ideal und Mythos 225
- Der Deutsche Orden als ideologisch-organisatorisches Vorbild
der Bünde und Orden der Weimarer Republik 241
- Bedeutung und Funktion des Bildes des Ordensstaates
in der nationalsozialistischen Ideologie und Propaganda 253

SECHSTES KAPITEL

Das Bild des Ordensstaates
in der deutschen Historiographie des Kaiserreiches,
der Weimarer Republik und des Dritten Reiches
Versuch einer Bilanz 284

SIEBENTES KAPITEL

Der Ordensstaat
in der Geschichtsschreibung der DDR und der Bundesrepublik
Kontinuität oder Kontinuitätsbruch
der ‚Ideologie des Ordensstaates‘? 304

ACHTES KAPITEL

Zur Bedeutung und Funktion der ‚Ideologie des Ordensstaates‘
im historisch-politischen Bewußtsein Polens 337

ZUSAMMENFASSUNG

Die Bedeutung und Funktion der ‚Ideologie des Ordensstaates‘ 370

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS 391
AUTOREN- UND PERSONENREGISTER 440
ORTS- UND SACHREGISTER 451

EINLEITUNG

Gegenstand, Methode und Eingrenzung des Themas der Arbeit

Eine Auseinandersetzung mit dem Bild des Deutschen Ordens in der deutschen Geschichtsschreibung ist zwar wiederholt gefordert worden,¹ aber bislang gibt es keine gründliche historiographisch-ideologiekritische Untersuchung zu diesem Thema. Sieht man einmal von der „ordensfremden“ und „ordensinternen“ Chronistik des Mittelalters ab, die als relativ gut erforscht gelten kann,² so gibt es nur einige wenige, thema-

¹ Wichtige Anregungen bei: Manfred Hellmann, *Über die Grundlagen und die Entstehung des Ordensstaates in Preußen*, in: *Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft* 31 (1962), S.108–126, Hanns-Hubert Hofmann, *Der Staat des Deutschmeisters. Studien zu einer Geschichte des Deutschen Ordens im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation*, (= Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte, Bd. 3), München 1964, S.3 ff., Hartmut Boockmann, *Preußen, der Deutsche Ritterorden und die Wiederherstellung der Marienburg*, in: Klemens Wieser OT (Hrsg.), *Acht Jahrhunderte Deutscher Orden in Einzeldarstellungen. Festschrift für Marian Tumler OT* (= Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Bd. 1), Bad Godesberg 1976, S.547–558, Hartmut Boockmann, *Das ehemalige Deutschordensschloß Marienburg 1772–1945. Die Geschichte eines politischen Denkmals*, in: *Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte historischer Forschung in Deutschland* (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 1), Göttingen 1972, S.99–162.

Eine nähere Beschäftigung mit diesem Thema ist in den Einleitungen der im ERSTEN KAPITEL zitierten Arbeiten von H. E. Murawski, O. Israel, C. A. Lückerath, W. Nöbel und D. Wojtecki gefordert worden. Vgl. in diesem Zusammenhang auch die Streitschrift von Klemens Wieser OT (Hrsg.), *Contra Punkte oder die Kunst sich zu irren* (= Zentralarchiv des Deutschen Ordens), Wien 1968. Zu der Auseinandersetzung der polnischen Historiker M. Biskup, K. Górski und G. Labuda mit dem Bild des Deutschen Ordens in der deutschen Geschichtsschreibung vgl. unten ACHTES KAPITEL.

² Zur Unterscheidung zwischen der „ordensinternen“ und „ordensfremden“ Chronistik vgl.: Odilo Engels, *Zur Historiographie des Deutschen Ordens im Mittelalter*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 48 (1966), S.336–363.

Vgl. dazu auch die im ERSTEN KAPITEL zitierten Arbeiten von U. Arnold, H. Bauer, G. Eis, E. Maschke, H. Grundmann, K. Helm und W. Ziesemer.

tisch und zeitlich eng begrenzte Arbeiten über das Bild des Deutschen Ordens.³ Eine nähere Beschäftigung mit diesem Gegenstand scheint aber aus mehreren Gründen interessant zu sein.

Der Deutsche Orden nimmt zwar innerhalb der deutschen Geschichtswissenschaft keinen überragenden, wohl aber einen bedeutenden Platz ein. Dies zeigt bereits ein erster flüchtiger Blick auf die Fülle der Arbeiten über die Geschichte des Deutschen Ordens, die zum Teil von sehr bekannten deutschen Historikern verfaßt worden sind.⁴ Dennoch wäre es verfehlt, von diesem eingengten Blickwinkel aus, Urteile über die deutsche Geschichtswissenschaft überhaupt fällen zu wollen.

Tatsächlich liegt die eigentliche Bedeutung des Bildes des Deutschen Ordens auch gar nicht so sehr im wissenschaftlichen, sondern mehr im außerwissenschaftlichen, ideologischen Bereich. Das Bild des Deutschen Ordens hat lange Zeit einen prägenden Einfluß auf das Geschichtsbewußtsein der Deutschen ausgeübt. Deutsche Historiker wollten im Ordensstaat das Vorbild, ja den Vorläufer des preußischen Staates, des Deutschen Reiches und schließlich auch des nationalsozialistischen ‚Dritten Reiches‘ sehen. Dies waren Gedanken, die, so problematisch sie unter historischen Gesichtspunkten auch sein mögen, gerade von Publizisten und Literaten aufgenommen und popularisiert wurden. So kam es, daß der Deutsche Orden im 19. und 20. Jahrhundert zum ideologischen Leit- und Vorbild höchst unterschiedlicher politischer Strömungen und Bewegungen werden konnte, angefangen beim altpreußischen Liberalismus und der nationalen Einigungsbewegung über den Ostmarkenverein und die Kriegszielpropagandisten des Ersten Weltkrieges bis hin zu den Bündeln und Orden der Weimarer Republik und dem Nationalsozialismus, der sich mit seinen „Ordensburgen“ und seinem „Orden unter dem Totenkopf“ offensichtlich auch auf diese mittelalterliche Erscheinung berief.

³Vgl. bes.: H. Boockmann, *Das ehemalige Deutschordensschloß...*, ders., *Preußen, der Deutsche Ritterorden...* Carl Diesch, *Heinrich von Plauen in der deutschen Dichtung*, in: Ludwig Goldstein (Hrsg.), *Ostpreußen 700 Jahre deutsches Land*, Königsberg 1930, S.33–39. Rolf-Dieter Kluge, *Darstellung und Bewertung des Deutschen Ordens in der deutschen und polnischen Literatur*, in: *Zeitschrift für Ostforschung* (im folgenden zitiert als *ZfO*) 18 (1969), S.15–53.

⁴Vgl. dazu: Ernst Wermke, *Bibliographie der Geschichte von Ost- und Westpreußen bis 1929*. Bearbeitet im Auftrag der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, Aalen 1962 (= Neudruck der Ausgabe von 1933 mit ergänzendem Nachtrag), ders., *Bibliographie... für die Jahre 1930–1938*, Aalen 1964, ders., *Bibliographie... für die Jahre 1939–1970*, Bonn-Bad Godesberg 1974, Karl H. Lampe, *Bibliographie des Deutschen Ordens bis 1959*, bearbeitet von Klemens Wieser (= Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Bd. 3), Bonn-Bad Godesberg 1975.

Bemerkenswert ist nun, daß diese Ideologisierung des Bildes des Deutschen Ordens keine rein deutsche Erscheinung war und ist. Polnische, russische und sowjetische Historiker, Publizisten und Literaten haben bis heute diese ideologisierten Thesen ihrer deutschen Kollegen aufgegriffen und ebenfalls behauptet, daß der Ordensstaat den Beginn einer Kontinuitätslinie markiere, die über Preußen und das Deutsche Kaiserreich zum Nationalsozialismus führe. Selbstverständlich wird diese ‚preußisch-faschistische Kontinuität‘, in die auch der Ordensstaat eingereiht wird, nicht wie in Deutschland glorifiziert, sondern verdammt. Der Deutsche Orden oder, wie es in Polen heißt: das Kreuzrittertum erscheint dabei als das Symbol des aggressiven und brutalen Deutschtums schlechthin. Wenn der Deutsche Orden auch heute noch in Polen, der Sowjetunion und selbst in der DDR als Markstein und Beginn eines „deutschen Dranges nach Osten“ angesehen wird,⁵ so wird dabei die historische Realität, die diesen Vorstellungen in keiner Weise entspricht, nicht beachtet. Unter wissenschaftlichen und unter marxistischen Gesichtspunkten haben solche Kontinuitätsthesen einen sehr zweifelhaften Wert. Dies ist auch von einigen polnischen Wissenschaftlern zugegeben worden, obwohl sie sich mit dem Versuch, diese negativ geprägte historische Legende zu revidieren, in der Öffentlichkeit und auch in Teilen der polnischen und sowjetischen Geschichtswissenschaft bis heute nicht durchgesetzt haben.⁶

⁵ Vgl. dazu: Wolfgang Wippermann, *Der ‚deutsche Drang nach Osten‘. Ideologie und Wirklichkeit eines politischen Schlagwortes*, Darmstadt (erscheint voraussichtlich Ende 1979).

⁶ Vgl. dazu unten ACHTES KAPITEL sowie: Herbert Ludat, *Zur Einführung: der polnische Beitrag zu einem europäischen Geschichtsbild*, in: ders. (Hrsg.), *Polen und Deutschland. Wissenschaftliche Konferenz polnischer Historiker über die polnisch-deutschen Beziehungen in der Vergangenheit* (= Quellenhefte zur Geschichtswissenschaft in Osteuropa nach dem Zweiten Weltkrieg, Reihe 1: Polen, H. 1), Köln-Graz 1963, S.1–23, Klaus Zernack, *Zwischen Kritik und Ideologie. Methodologische Probleme der polnischen Geschichtswissenschaft auf dem VII. polnischen Historikerkongress in Breslau 1948. Protokollauszüge und Kommentar* (= Quellenhefte zur Geschichtswissenschaft in Osteuropa nach dem Zweiten Weltkrieg, Reihe 1: Polen, H. 2), Köln-Graz 1967, ders., *Mittelalterliches Polen. Probleme der polnischen Mediävistik auf dem Historikerkongress in Krakau 1958. Protokolle und Kommentar* (= a.a.O., H. 3), Köln-Graz 1964, Ernst Birke/Eugen Lemberg (Hrsg.), *Geschichtsbewußtsein in Ostmitteleuropa. Ergebnisse einer wissenschaftlichen Tagung des Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrates über die geistige Lage der ostmitteleuropäischen Völker (April 1960)*, Marburg 1961 (vgl. bes.: Gotthold Rhode, *Die Situation im polnischen Geschichtsbild und Geschichtsbewußtsein*, S.46–61, und: Herbert Ludat, *Geschichtswissenschaft als Spiegel des Geschichtsbewußtseins in Polen nach 1945*, S.62–74), Herbert Ludat, *Deutsch-slawische Frühzeit und modernes polnisches Geschichtsbewußtsein. Ausgewählte Aufsätze*, Köln-

Man könnte sich nun damit begnügen, diesen meist auf nationalen Vorurteilen basierenden Anschauungen die neueren Forschungsergebnisse über die Geschichte des Deutschen Ordens entgegenzuhalten. Tatsächlich hat der Abbau konfessioneller Vorurteile gegenüber einem katholischen Orden sowie eine gewisse Veränderung in der Einschätzung des Preußentums und des deutschen Nationalstaates in Vergangenheit und Gegenwart gerade innerhalb der Geschichtswissenschaft der Bundesrepublik zu einer im Vergleich zu früheren Zeiten weitaus nüchterneren, intensiven Erforschung der Geschichte des Deutschen Ordens geführt. Dabei wurden neue Quellen herangezogen und bereits bekannte von teilweise neuen Gesichtspunkten aus interpretiert. Dennoch bleiben auch heute noch viele Probleme gerade unter deutschen und polnischen Historikern nach wie vor umstritten. Es ist also leichter gesagt als getan, wenn man meint, man brauche diese ideologischen Entstellungen der Geschichte des Deutschen Ordens nur von der Warte des heutigen Forschungsstandes aus zu kritisieren und zurückzuweisen. Dazu sind die Unterschiede in den Ansichten der deutschen und polnischen Historiker über die Geschichte des Deutschen Ordens noch viel zu groß. Es ist nicht nur zu vermuten, es kann fast als sicher angenommen werden, daß ‚der‘ heutige Forschungsstand keineswegs als ‚ideologiefrei‘ anzusehen ist. Nach wie vor ist er von politischen und gesellschaftlichen Einflüssen geprägt.

Sicherlich werden auch polnische Historiker konzedieren, daß der Ordensstaat im heutigen Geschichtsbild der Deutschen keine bedeutende Rolle mehr spielt. Dies ist aber mehr auf einen allgemeineren „Verlust an Geschichte“⁷ zurückzuführen als auf eine gründlichere Re-

Wien 1969 (vgl. bes. die Aufsätze: *Die deutsch-polnische Vergangenheit in marxistischer Sicht*, S.249–282, *Das polnische Millenium. Betrachtungen zu einem Jahrtausend deutsch-polnischer Nachbarschaft*, S.293–304), Günther Stökl, *Osteuropa und die Deutschen. Geschichte und Gegenwart einer spannungsreichen Nachbarschaft*, Oldenburg 1967, S.31–50, Klaus Zernack, *Das Jahrtausend deutsch-polnischer Beziehungsgeschichte als geschichtswissenschaftliches Problemfeld und Forschungsaufgabe*, in: Wolfgang Fritze/Klaus Zernack (Hrsg.), *Grundfragen der geschichtlichen Beziehungen zwischen Deutschen, Polaben und Polen. Referate und Diskussionsbeiträge aus zwei wissenschaftlichen Tagungen* (= Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 18), Berlin 1976, S.3–46. Vgl. jetzt aber: *Stosunki polsko-niemieckie w historiografii. Cz. 1: Studia z dziejów historiografii polskiej niemieckiej*, Red.: Jerzy Krasuski, Gerard Labuda, Antoni W. Walczak, Poznań 1974 (s. bes.: Marian Biskup, *Rola Zakonu Krzyżackiego w wiekach XIII–XVI*, S.327–361).

⁷ Alfred Heuß, *Verlust der Geschichte*, Göttingen 1959, Hermann Heimpel, *Kapitulation vor der Geschichte*, 3. Aufl., Göttingen 1960. Auf weitere Hinweise zu dieser gerade in jüngster Zeit intensiv diskutierten Frage wurde verzichtet.

flexion der Frage, wieso es zu diesem Ideologisierungsvorgang kommen konnte, in den das Bild des Deutschen Ordens geriet. Ganz anders ist die Situation in Polen und auch in der Sowjetunion. Während man in Deutschland die Geschichte und auch die Geschichtsschreibung über das „deutsche Ordensland Preußen“, wie es Heinrich v. Treitschke genannt hat,⁸ zu vergessen scheint, ist beides, die reale Geschichte und die ideologisierte Darstellung, gerade in Polen noch sehr gegenwärtig. Immer noch werden hier Parallelen zwischen der Schlacht von Tannenberg von 1410, die den Niedergang des Ordensstaates einleitete, und der Niederlage des ‚deutschen Faschismus‘ im Zweiten Weltkrieg gezogen.⁹

Daher hat unser aus deutscher Sicht scheinbar nur auf die Vergangenheit bezogenes Thema auch eine große aktuelle Bedeutung. Tatsächlich soll diese Arbeit mit dazu beitragen, Vorurteile, die bis heute das deutsch-polnische Verhältnis belastet haben, zu überwinden. Ein Blick auf das gerade in letzter Zeit in oft hektischer Eile publizierte Schrifttum zu diesen Problemen zeigt aber, daß dieser aktuelle Bezug deutliche Gefahren in sich birgt.¹⁰ Die Verfasser dieser Arbeiten zeichnen sich zwar oft durch einen guten Willen, gleichzeitig aber auch durch minimale hi-

⁸ Heinrich v. Treitschke, *Das deutsche Ordensland Preußen*, in: *Preußische Jahrbücher* 10 (1862), S.95–151.

⁹ Vgl. dazu unten ACHTES KAPITEL. Noch 1970 konnte man in Polen Propagandatafeln sehen, auf denen ein deutscher Stahlhelm abgebildet war, der von zwei Schwertern durchbohrt wurde. Diese Bilder waren mit der Unterschrift versehen: 1410 Grunwald (= Tannenberg) 1945 Berlin.

¹⁰ Besonders krasses Beispiel ist: Günter Berndt/Reinhard Strecker (Hrsg.), *Polen – ein Schauermärchen oder Gehirnwäsche für Generationen. Geschichtsschreibung und Schulbücher. Beiträge zum Polenbild der Deutschen*, Reinbek 1971. Weitaus besser, aber in einigen Punkten dennoch problematisch sind die im Rahmen der Deutschpolnischen Schulbuchkommission veröffentlichten Beiträge in: *Deutschland, Polen und der Deutsche Orden* (mit Beiträgen von Marian Biskup, Hartmut Boockmann und Gotthold Rhode), Sonderdruck aus dem *Internationalen Jahrbuch für Geschichts- und Geographieunterricht* 16 (1975), S.1–31. Vgl. ferner: Hans-Adolf Jacobsen/Mieczysław Tomala (Hrsg.), *Wie Polen und Deutsche einander sehen. Beiträge aus beiden Ländern*, Düsseldorf 1973 (vgl. bes. den Beitrag von Hans-Adolf Jacobsen, *Zur Einführung*, S.175–203, zuerst unter dem Titel: *Vom Wandel des Polenbildes in Deutschland (1772–1972)*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament*, B. 21/73 (26. 5. 1973), S.3–21. Auch hier fallen verschiedene sachliche Fehler sofort ins Auge).

Frank Golczewski, *Das Deutschlandbild der Polen 1918–1939. Eine Untersuchung der Historiographie und Publizistik*, Düsseldorf 1974, ist durch eine gewisse methodologische Konzeptionslosigkeit und geringe Kenntnisse der historischen deutsch-polnischen Beziehungen gekennzeichnet. Vgl. hierzu auch die kritischen Bemerkungen von K. Zernack, *Ein Jahrtausend deutsch-polnischer Beziehungsgeschichte...*, S.4 und S.43.

storische Kenntnisse aus. Zu einer gründlicheren Analyse und Überwindung solcher Vorurteile sind jedoch sehr fundierte Kenntnisse notwendig. Man muß nicht nur wissen, ‚wie es eigentlich gewesen ist‘, sondern auch, wie und warum solche Vorurteile entstanden sind. Unsere Untersuchung der Genese und Funktion des Ideologisierungsvorganges, in den das Bild des Deutschen Ordens geraten ist, soll beiden Zielsetzungen dienen. Einmal wollen wir erklären, wieso es zu den bereits angedeuteten ideologischen Adaptionen des Bildes des Deutschen Ordens kommen konnte. Dabei wird es unerlässlich sein, den gegenwärtigen Forschungsstand, so umstritten er auch ist, als Basis und Ausgangspunkt zu nehmen.¹¹ Andererseits kann eine ideologiekritische Analyse auch zu einer Klärung der immer noch nicht gelösten und von deutschen und polnischen Historikern divergierend beurteilten Probleme beitragen. Die hier angewandte Methode der Ideologiekritik hat somit eine gewissermaßen ‚hilfswissenschaftliche‘ Bedeutung und Funktion. Dies gilt immer dann, wenn man weiß, welche gegenwartspolitischen Interessen bei der Beurteilung eines umstrittenen historischen Sachverhalts maßgebend sein können. Wir werden dies am Beispiel der polnischen Historiker näher ausführen, die auch heute noch von Ansichten über den Deutschen Orden ausgehen, die von nationalistisch und völkisch eingestellten deutschen Historikern, Publizisten und Literaten geprägt worden sind. In dem abschließenden Versuch, die Bedeutung des Bildes des Ordensstaates im polnischen Geschichtsbewußtsein zu skizzieren, werden wir nämlich auf eine erstaunliche, wenn auch spiegelbildlich verkehrte Ähnlichkeit mit ideologisch verzerrten Darstellungen auf deutscher Seite hinweisen können. Allerdings sind beide Bilder des Deutschen Ordens, das deutsche und das polnische, keineswegs dekungsleich. Zur Ideologisierung des Bildes des Deutschen Ordens haben nämlich in Deutschland nicht nur antipolnische (im geringeren Maße auch antirussische) Momente, sondern auch bestimmte spezifisch ‚innerdeutsche‘ Ideologeme beigetragen. Dies ist von polnischen und sowjetischen Kritikern der deutschen ‚Ideologie des Ordensstaates‘

¹¹ Eine auf dem gegenwärtigen Forschungsstand basierende knappe Gesamtdarstellung der Geschichte des Deutschen Ordens fehlt bisher. Vgl. dazu demnächst: Wolfgang Wippermann, *Grundzüge der Geschichte des Deutschen Ordens*, Darmstadt 1979. Vgl. auch die im ERSTEN KAPITEL zitierte Literatur, bes.: Marian Tumler OT, *Der Deutsche Orden im Werden, Wachsen und Wirken bis 1400. Mit einem Abriss der Geschichte des Ordens von 1400 bis zur neuesten Zeit*, Wien 1955, 2. Aufl. unter Mitarbeit von Udo Arnold, Bonn-Bad Godesberg 1974.

nicht beachtet worden.¹² Die polnische (und russische) ‚Ideologie des Kreuzrittertums‘ und die damit verbundenen Kontinuitätsthese haben dagegen eine ausschließlich antideutsche Bedeutung und Funktion. Wenn in dieser Arbeit die deutsche Geschichtsschreibung und Publizistik im Mittelpunkt steht und die polnische nur in einer kurzen Skizze vergleichend herangezogen wird, so erscheint dies auch von der Sache her berechtigt. Die deutsche ‚Ideologie des Ordensstaates‘ setzt sich nicht nur aus antipolnischen, sondern auch aus spezifisch ‚innerdeutschen‘ Komponenten zusammen. Im Vergleich zur polnischen (und russischen) ‚Ideologie des Kreuzrittertums‘ scheint sie sogar eine geringere Bedeutung gehabt zu haben. Dies gilt im quantitativen wie im qualitativen Sinne. Der Deutsche Orden nimmt innerhalb der polnischen Geschichtswissenschaft und innerhalb des polnischen Geschichtsbewußtseins einen viel bedeutenderen Platz ein. Obwohl wir uns (auch aus arbeitstechnischen Gründen!) auf eine Darstellung der Genese und Funktion der deutschen Ideologie des Ordensstaates beschränkt haben, meinen wir doch, daß diese Arbeit auch zu einer Analyse der deutsch-polnischen Beziehungen beiträgt.

Die Zielsetzung der Untersuchung dürfte nach diesen Ausführungen klar geworden sein. Schwieriger und problematischer ist dagegen die Erläuterung der Methode, die zur Erhellung und Analyse dieses Gegenstandes gewählt wurde, der bisher kaum oder nur sehr unvollkommen untersucht worden ist. Wir gingen dabei von der ganz allgemeinen Überlegung aus, daß Geschichtsschreibung immer mit der jeweiligen politischen und gesellschaftlichen Struktur verbunden ist. Sie wird von dieser ‚Umwelt‘ geprägt und beeinflußt selber wiederum die Gesellschaft und die Politik. Diesen Prozeß der wechselseitigen Beeinflussung und Durchdringung haben wir als ‚Ideologisierung‘ bezeichnet. Die Analyse der Genese und Funktion des Bildes des Deutschen Ordens in der deutschen Geschichtsschreibung und Publizistik will mehr sein als ein bloßer historiographischer Abriß, denn es sollen auch ‚ideologiekri-

¹² Vgl. dazu unten ACHTES KAPITEL. Dennoch soll diese Arbeit gerade zur Erhellung der deutsch-polnischen Beziehungen beitragen. An diesem Beispiel zeigt sich nämlich deutlich die „Bewußtwerdung der geschichtlichen Bedingtheit der Beziehungen selbst, aber auch deren reflektorische Aktivierung und – bald politische, bald kritische – Funktionalisierung“. (K. Zernack, *Das Jahrtausend deutsch-polnischer Beziehungsgeschichte* ..., S. 21.) Doch auch auf diesem Gebiet wird erkennbar, daß die beziehungsgeschichtliche Situation zwischen Deutschland und Polen in der „subjektiven Einschätzung und Prioritätssetzung nur in dem Blick von den Polen auf die Deutschen existiert und in der umgekehrten Blickrichtung kaum gesehen wird“. (*A.a.O.* S.27.)

sche Kritik des falschen Bewußtseins erscheint für unsere Zwecke einerseits zu weit, andererseits aber auch zu eng zu sein. Zu eng deshalb, weil nicht einzusehen ist, weshalb vor allem die Vertreter von aufsteigenden Klassen die gesellschaftliche Bedingtheit historischer Erkenntnisse und damit die Qualität des falschen Bewußtseins am ehesten überwinden können.¹⁸ Zu weit deshalb, weil ein Überbauphänomen, wie es die ‚Ideologie des Ordensstaates‘ ist, wohl kaum direkt auf die durch die Relation von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen und den Antagonismus von lebendiger Arbeit und totem Kapital bestimmte gesellschaftliche Basis zurückgeführt werden kann.

Gleichwohl ist es selbstverständlich richtig, daß der Historiker immer in seiner Erkenntnisfähigkeit durch seinen Standort, seine „Perspektive“ oder seine „Horizontgebundenheit“ eingengt und begrenzt ist.¹⁹

der Geschichtswissenschaft, in: *ZfG* 17 (1969), S.74–79, ders., *Über Theorie und Methode in der Geschichtswissenschaft*, in *ZfG* 19 (1971), S.1347–1366. Kritische Auseinandersetzung mit diesem dogmatisch marxistischem Ideologiebegriff bei: Jörg Sandkühler, *Praxis und Geschichtsbewußtsein. Studie zur materialistischen Dialektik, Erkenntnistheorie und Hermeneutik*, Frankfurt 1973. Ideologiekritische Bemerkungen zum Faschismusbegriff der DDR bei: W. Wippermann, *Faschismustheorien ...*, S. 19 ff., ders., *The Post-War German Left and Fascism*, in: *Journal of Contemporary History* 11 (1976) (= 10 th. Anniversary Issue: Theories of Fascism), S.185–219.

¹⁸ H.-J. Lieber/H. G. Bütow, *Ideologie ...*, Sp. 11: „Problematisch wird der ideologiekritische Ansatz von Marx vor allem dort, wo Marx dem Proletariat die Rolle eines Stellvertreters der Vernunft auf Erden zugestehen muß.“

¹⁹ Einen guten Überblick über diese Probleme der heutigen Geschichtswissenschaft bieten: Karl-Georg Faber, *Theorie der Geschichtswissenschaft*, München 1971, bes. S.109–182, Winfried Schulze, *Soziologie und Geschichtswissenschaft. Einführung in die Probleme der Kooperation beider Wissenschaften*, München 1974, Helmut Seiffert, *Einführung in die Wissenschaftstheorie II. Geisteswissenschaftliche Methoden: Phänomenologie – Hermeneutik und historische Methode – Dialektik*, 2. Aufl., München 1971.

Aus einleuchtenden Gründen kann an dieser Stelle auf die gerade in jüngster Zeit besonders intensiv geführte Diskussion über das Problem der Objektivität in der Geschichtswissenschaft nicht näher eingegangen werden. Eine besondere Stellung nimmt hier Hans-Walter Hedinger, *Subjektivität und Geschichtswissenschaft. Grundzüge einer Historik* (= Historische Forschungen, Bd. 2), Berlin 1969, ein. Hedinger geht von einem weiter gefaßten Begriff der Objektivität aus: „Die Forderung historischer Objektivität wurde als Forderung der Allgemeingültigkeit verstanden.“ (*A.a.O.*, 662.) Mit dieser Eingrenzung versucht er, den ideologiekritischen Zirkelschluß zu vermeiden: „Situationsgebundenheit hätte die Konsequenz, daß die geforderte Bewußtmachung der eigenen Voraussetzungen sich von diesen letztlich nicht lösen könnte.“ (*A.a.O.*, S.642.) Objektivität im Sinne von Allgemeingültigkeit der Aussagen ist nach Hedinger nur in der Aussage, nicht im Verstehensprozeß des Historikers möglich. (*A.a.O.*, S.599.) Mit Hilfe eines Systems historischer Begriffe, sogenannter „Konstruktionsbegriffe“, kommt Hedinger zu folgendem Ergebnis: „Historische Erkenntnis ist nicht notwendig perspektivisch und

Diese Begrenzung liegt aber nicht allein an den „gesellschaftlichen Verhältnissen“ und an den Interessen, welche durch die Epoche und das soziale Milieu, in dem der Autor lebt, vorgezeichnet sind, sondern neben sozialpsychologischen müssen räumliche, zeitliche und politische Momente in einem sehr allgemeinen und weiten Sinne beachtet werden. Hinzu kommen das „Engagement“, das Interesse oder die Parteilichkeit des Historikers, durch die eine objektive Erkenntnis erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht wird, die aber immer wieder neu und unter verschiedenen Gesichtspunkten reflektiert werden müssen, obwohl sie sicherlich nicht vollständig überwindbar sind.

Ohne in die Nähe eines subjektivistischen Relativismus oder eines „Präsentismus“ geraten zu wollen, scheint nach dem bisher Gesagten die Definition des Begriffs Ideologie, wie sie Adam Schaff vorschlägt, noch zu sehr vom Standort und der Parteilichkeit eines Marxismus bestimmt, der zwar schon mehr einem „freien“ als einem „Machtmarxismus“ gleicht, dennoch aber parteiisch ist und somit im Interesse einer bestimmten Klasse und im Einklang mit der offiziellen Linie einer politischen Partei steht:²⁰ „Ideologie‘ ist der Name der Anschauungen über die Ziele gesellschaftlicher Entwicklungen, die sich die Menschen gesteckt haben, und die sich auf dem Boden bestimmter Klasseninteressen herausbilden und ihrer Verteidigung dienen.“

Wir wollen dagegen von einem Begriff der Ideologie ausgehen, der ganz grob definiert als „ein der Wirklichkeit inadäquates, wenn auch nicht logisch falsches Denken“ bezeichnet werden kann.²¹ Es wird eine Form der Ideologiekritik angewandt, die im ersten Stadium durchaus als positivistisch bezeichnet werden muß, was natürlich keineswegs bedeutet, daß es in der Geschichtswissenschaft völlig objektive Erkenntnisse gibt und geben kann, wovon dann ‚falsche‘, eben ideologische Aussagen unterschieden werden können.

standortgebunden; es kann sinnvoll gefordert werden, alle subjektiven Inhalte aus empirischen historischen Aussagen auszuschalten.“ (*A.a.O.*, S.662.) Anders dagegen: Ernst Nolte, *Ideologie, Engagement, Perspektive*, in: Gerhard Schulz (Hrsg.), *Geschichte heute. Positionen, Tendenzen und Probleme*, Göttingen 1973, S.281–306. Historische Erkenntnisse seien immer durch ein „Engagement“ und eine „Perspektive“ des Historikers bestimmt. Diese Beeinträchtigung der Erkenntnisfähigkeit ließe sich zwar nicht vollständig eliminieren, das Engagement könne sich allerdings zu einer zeitlich und „räumlich-politisch“ bestimmten „Perspektive“ abschwächen.

²⁰ Die Begriffe „Macht-Marxismus“ und „freier Marxismus“ nach: E. Nolte, *Über das Verhältnis...*, S.17. Der Begriff „Präsentismus“ (= Relativismus) bei: Adam Schaff, *Geschichte und Wahrheit*, Wien 1970, S.85, die folgende Definition *a.a.O.*, S.146.

²¹ Definition nach Th. Geiger, *Ideologie...*, S.182.

Ideologie in dem erwähnten engeren, nicht totalen Sinne ist also das, was mit den Regeln und Methoden der historischen Wissenschaft nicht oder nicht hinreichend genug begründet und bewiesen werden kann. Ideologie ist also zunächst einmal das Gegenteil von Wahrheit, sofern es eben relativ wahre und objektive Erkenntnisse in der Geschichtswissenschaft überhaupt gibt: „Als wahr kann dann gelten, was mit ausreichenden Gründen, das heißt mit optimaler, aber revisionsfähiger Begründung den höchsten erreichbaren Grad der Wahrscheinlichkeit für sich in Anspruch nimmt und nicht widerlegt wird.“²²

Wahr in diesem eingeschränkteren Sinne ist eine Beschreibung eines historischen Ereignisses, bei der die etwa von Bernheim und Droysen entwickelten Methoden der Quellenkritik angewandt worden sind,²³ oder eine Theorie, die mit Poppers Worten dann hinreichend begründet ist, „wenn wir sie trotz angestrebter Bemühungen nicht falsifizieren können“. Nur in diesem Falle „dürfen wir sagen, daß sie strengen Prüfungen standgehalten hat“.²⁴

Immer bleibt aber, und dies räumt auch Popper ein, ein Rest, der mit Ursache-Folge-Relationen nicht vollständig erklärt werden kann und der in der Historik meist als das Individuelle und Einmalige oder auch Zufällige bezeichnet worden ist.²⁵ Da eine genaue und vollständige Widerspiegelung der Wirklichkeit nicht möglich ist, kann es eine objek-

²² Gerhard Schulz, *Die Gegenwartsproblematik der Geschichtswissenschaft*, in: ders. (Hrsg.), *Geschichte heute ...*, S.146–189, S.160.

²³ Ernst Bernheim, *Lehrbuch der historischen Methode*, Leipzig 1894, Johann Gustav Droysen, *Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte*, hrsg. von R. Hübner, 4. Aufl., Darmstadt 1960. Auseinandersetzung mit den Begriffen und Methoden der „niederen und äußeren“, „höheren und inneren“ Kritik bei: August Nitzsche, *Leistungen der Geschichtswissenschaft*, in: G. Schulz (Hrsg.), *Geschichte heute ...*, S.24–68.

²⁴ Karl R. Popper, *Das Elend des Historizismus*, 3., verb. Aufl., Tübingen 1971, S.105. Zur Kritik vgl.: Jürgen Habermas, *Zur Logik der Sozialwissenschaften*, 2. Aufl., Frankfurt 1970, ders., *Erkenntnis und Interesse. Mit einem neuen Nachwort*, Frankfurt 1973, Theodor W. Adorno u. a., *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*, Darmstadt 1972, Ernst Topitsch (Hrsg.), *Logik der Sozialwissenschaften*, 8. Aufl., Köln 1972 (s. bes. die Beiträge von: Karl R. Popper, *Prognose und Prophezie in den Sozialwissenschaften*, S.113–125, ders., *Was ist Dialektik?*, S.262–290, Jürgen Habermas, *Analytische Wissenschaftstheorie und Dialektik. Ein Nachtrag zur Kontroverse zwischen Popper und Adorno*, S.291–311).

²⁵ Vgl. dazu: K.-G. Faber, *Theorie der Geschichtswissenschaft...*, S.45–88, H.-W. Hedinger, *Subjektivität und Geschichtswissenschaft...*, S.303: „Primäres Ziel der Historie ist die Erkenntnis von Situationen in ihrer unverwechselbaren Einmaligkeit.“ R. Popper, *Das Elend des Historizismus...*, S.115, meint, „daß die Geschichtswissenschaft durch ihr Interesse für tatsächliche, singuläre, spezifische Ereignisse im Gegensatz zu Gesetzen und Verallgemeinerungen charakterisiert“ sei. Zur Kritik dieser Auffassung vgl.: J. Habermas, *Erkenntnis und Interesse...*, S.321, der dazu auffordert, diesen „Bann des Historischen“ zu

tive Geschichtsschreibung nur im Sinne von Unparteilichkeit und Allgemeingültigkeit geben. Aber auch eine Objektivität in diesem eingeschränkten Sinne kann nur in einem immer fortdauernden Prozeß der Vervollkommnung des Wissens erreicht werden, wobei das Prozeßhafte und Unendliche mit dem mathematischen Zeichen des „lim“ verdeutlicht werden kann. Objektivere Erkenntnisse werden durch das „fortschreitende Ansammeln partieller Wahrheiten“,²⁶ durch ein „Umrechnen der Perspektiven“²⁷ oder einen dauernden „Wechsel der Bezugsrahmen“²⁸ und nur dann möglich, wenn man die bereits Bacon bekannte und von Schaff so formulierte Direktive immer wieder erneut beachtet: „Werde dir über den subjektiven Faktor, den du in die Erkenntnis hineinträgst, und die damit verbundene Gefahr der Deformation der Erkenntnis klar!“²⁹ Daher genügt es auch in einer brechen. Über die problematische Unterscheidung der Geschichtswissenschaft von der Soziologie aufgrund des Prinzips der Individualität vgl. bes.: W. Schulze, *Soziologie und Geschichtswissenschaft*... , S.209 ff. Zum Moment des Individuellen und Zufälligen in der Geschichte vgl.: Reinhard Wittram, *Gesetz und Notwendigkeit in der Geschichte*, in: ders., *Anspruch und Fragwürdigkeit in der Geschichte*. 6 Vorlesungen zur Methodik der Geschichtswissenschaft und zur Ortsbestimmung der Historie, Göttingen 1969, S.72–86. Gerade in der Betonung des Zufälligen, ‚Nicht-völlig-Determiniertseins‘ unterscheiden sich ‚bürgerliche‘ von ‚marxistischen‘ Historikern. Vgl. dazu auch: Peter Bollhagen, *Soziologie und Geschichte*. Berlin 1966, S.205 ff.

²⁶ Vgl. A. Schaff, *Geschichte und Wahrheit*..., S.239, der verdeutlichende Hinweis auf das mathematische Zeichen des \lim S.81.

²⁷ Begriff und Methode des „Umrechnens der Perspektiven“ zuerst bei: K. Mannheim, *Ideologie*..., vgl. dazu: A. Schaff, *Geschichte und Wahrheit*..., S.133.

²⁸ K.-G. Faber, *Theorie der Geschichtswissenschaft*..., S.173.

²⁹ A. Schaff, *Geschichte und Wahrheit*..., S.241. Aus diesem Zitat geht besonders deutlich der Postulatcharakter hervor. Es wird also keineswegs als unzulässig angesehen, historische Vorgänge auch zu bewerten. Nur darf es, wie es K.-G. Faber, *Theorie der Geschichtswissenschaft*..., S.181, sagt, nicht zu einer „Verwechslung zwischen Wert und Bewerten“ kommen. Damit ist noch nicht die Frage entschieden, ob jede Erkenntnis interessegebunden ist und sein muß, wie J. Habermas, *Erkenntnis und Interesse*..., S. 71 ff., meint. Eine Anwendung der ‚kritischen Theorie‘ auf ideologiegeschichtliche Fragestellungen würde u. E. aber ohnehin nur zum totalen Ideologiebegriff K. Mannheims führen. Deshalb wurde zwischen einem weiten, totalen und einem engeren, konstatierbaren Ideologiebegriff unterschieden. Das heißt, nur solche Erkenntnisse über den Deutschen Orden sollen als interessegebunden und damit ideologisch gelten, für die mit einem gewissen Grad an Wahrscheinlichkeit auch konkrete historische Interessen verantwortlich gemacht werden können. Doch auch diese Ideologiekritik kann nur zu relativen Aussagen gelangen, weil es eben auch nur relative Wahrheiten gibt. Relativ sind die Aussagen vor allem deshalb, weil unser eigener Standort natürlich auch interessegebunden sein kann. An die Seite der Reflexion muß selbstverständlich auch die Selbstreflexion treten. Vgl. dazu: J. Habermas, *Zur Logik der Sozialwissenschaften*..., S.175 f., ders., *Erkenntnis und Interesse*..., bes. S.347 ff.

ideologiekritischen Arbeit nicht, nur danach zu fragen, was war und was gemäß dem jeweiligen Stand der Forschung hätte sein können, sondern man muß nach den tatsächlichen und möglichen politischen, gesellschaftlichen und ökonomischen Einflüssen auf ‚falsche‘ und auch auf ‚richtige‘ Beurteilungen der Geschichte des Ordensstaates fragen. Dabei ist es notwendig, nicht nur die Quelle in den jeweiligen politischen, gesellschaftlichen und ökonomischen Kontext zu stellen, sondern auch die gesamte Forschungsgeschichte bei einem Einzelproblem oder bei einem historischen Phänomen überhaupt muß daraufhin untersucht werden, ob sich gegenwartspolitisch bestimmte, eben ‚wissenschaftsfremde‘ Momente auf die Darstellung ausgewirkt haben. Unterschiedliche Ansichten beruhen in vielen Fragen, so wird man feststellen können, oft nicht so sehr auf unterschiedlichen Quellen oder quellenkritischen Methoden, sondern sind oft durch die differierenden politischen Interessen der Autoren und die allgemeine politische Situation geprägt worden. Dabei ist der Begriff der politischen Situation eben im weitesten Sinne zu verstehen. Er umfaßt neben politischen, konfessionellen, sozialen auch ökonomische Momente. Da sich diese Einflüsse ständig verändern, kann man bei forschungsgeschichtlichen Analysen beobachten, daß ‚falsche‘ von ‚richtigen‘, aber auch ‚richtige‘ von ‚falschen‘ Lösungen verdrängt werden. So entstehen bei bestimmten Problemen in der Geschichte eines historischen Phänomens Bruchstellen, an denen ‚wissenschaftsfremdes‘, eben ideologisches Gedankengut die objektive Erforschung erschwert oder verhindert hat.

Eine solche ‚Bruchstelle‘ ist in unserem Zusammenhang etwa die Frage nach der staatsrechtlichen Zugehörigkeit des Ordensstaates. Der forschungsgeschichtliche Überblick wird zeigen, daß der wissenschaftliche Fortschritt hier keineswegs linear, sondern kurvenförmig verlaufen ist, wobei man sich die jeweils ‚herrschende Meinung‘ als eine Kurve vorstellen kann, die zwischen der ideologisierten Ordinate und der Abszisse der idealtypisch objektiven Forschung verläuft. Ähnlich ist es bei anderen Problemen. Auch dort gibt es, um bei dieser Metapher zu bleiben, verschiedene Kurven, die sich oft überschneiden. Diese Kurven nachzuzeichnen, ist die Aufgabe der vorliegenden Arbeit.

Diese methodologischen Bemerkungen führen gleichzeitig zu einer weiteren Konkretisierung des Begriffs Ideologie. Negativ formuliert ist Ideologie im engeren Sinne also das, was mit der Wahrheit nicht übereinstimmt, wie relativ diese auch sein mag. Einer erweiterten positiven Definition von „Ideologie“ kann man sich nähern, indem man nicht nur nach dem Wesen, der Struktur einer Ideologie, sondern zugleich auch

nach ihrer Genese und Funktion fragt. Ein solches Vorgehen, das deskriptiv und theoretisierend zugleich ist, wollen wir auch bei der ‚Ideologie des Ordensstaates‘ anwenden, wobei neben der Entstehung, dem Wesen, der Struktur oder dem Inhalt vor allem die Funktion dieser Ideologie untersucht werden soll, indem gefragt wird: Wer schuf die ‚Ideologie des Ordensstaates‘ (oder besser: ihre verschiedenen Varianten), welche politische Gruppe oder welche gesellschaftliche Schicht trug sie oder sollte von ihr angesprochen werden? Für wen war sie in politischer und gesellschaftlicher Hinsicht nützlich, wem konnte sie schaden?³⁰

Dabei muß besonders darauf geachtet werden, daß die verschiedenen Fragen und Schritte nicht isoliert werden, weil sonst das Disparate am Gegenstand eher verhüllt als aufgedeckt wird. Dies ist etwa bei einer isolierten und damit unzureichend verengten *cui-bono*-Fragestellung der Fall, wie sie bei vielen vulgär-marxistischen Theoretikern anzutreffen ist.³¹ Gleichwohl kann der Nutzen, die Funktion einer Ideologie, sehr viel über ihr Wesen, ihren Inhalt aussagen. Genau von dieser Erkenntnis scheint auch Kurt Lenk auszugehen, wenn er Ideologien überhaupt nach ihrer Funktion in die vier Typen der „Rechtfertigungs-“, „Komplementär-“, „Verschleierungs-“ und „Ausdrucksideologie“ einteilt.³² Unter einer „Rechtfertigungsideologie“ versteht Lenk ein „Instrument des Klassenkampfes, das von aufsteigenden Klassen im Kampf gegen die herrschenden Klassen und Stände entwickelt“ wird.³³ Wenn diese aufsteigende Klasse aber, wie zum Beispiel das liberale Bürgertum in England, zur Herrschaft gelangt, können sich diese Ideologien gegenüber ihrer gesellschaftlichen Wirklichkeit und ihren Ursprüngen „verselb-

³⁰ Zur Unterscheidung von Struktur, Genese und Funktion einer Ideologie vgl.: A. Schaff, *Geschichte und Wahrheit...*, S.141: „Man kann nämlich eine Definition der Ideologie anstreben und dabei von der genetischen, strukturellen oder funktionalen Konzeption der Ideologie ausgehen, man kann aber auch nach Charakter und Wert ideologischer Erkenntnisse und ihrem Verhältnis zur objektiven Wahrheit fragen.“ Wir wenden beide Formen der Ideologiekritik an, sowohl die ‚positivistische‘ als auch die ‚genetisch-funktionale‘. Zur Genese und Funktion einer Ideologie vgl. auch: Hans-Gerd Schumann, *Einleitung*, in: ders. (Hrsg.), *Konservatismus*, Köln 1974, S.17.

³¹ Vgl. zur Kritik: E. Nolte, *Über das Verhältnis von „bürgerlicher“ und „marxistischer“ Geschichtswissenschaft...*, S.11 ff. Zur Kritik an der ‚dogmatisch-marxistischen‘ Faschismuskritik: W. Wippermann, *Faschismustheorien...*, S. 11 ff., ders.: *The Post-War German Left and Fascism...*, passim.

³² Kurt Lenk, *Volk und Staat. Strukturwandel politischer Ideologien im 19. und 20. Jahrhundert*, Stuttgart 1971, bes. S.20–42.

³³ *A.a.O.*, S. 24, nächstes Zitat *a.a.O.*, S.26.

ständigen“ und werden zu „Komplementär-ideologien“, mit denen „fiktive Ersatzwelten“ errichtet werden, weil die Träger dieser Ideologien keine Möglichkeit mehr sehen oder sehen wollen, die bestehenden gesellschaftlichen Zustände zu verändern. Mit einer „Rechtfertigungs-ideologie“ soll also in der Form einer „direkten Apologie“,³⁴ wie Lukács sagt, der gesellschaftliche *status quo* gesichert und legitimiert werden, während mit einer Komplementär-ideologie das gleiche Ziel mehr in „indirekter“ Weise verfolgt wird, wobei fiktive Ersatzwelten einer als schlecht empfundenen Gegenwart gegenübergestellt werden, ohne daß der Versuch gemacht wird, die negativen Erscheinungen durch Veränderungen im gesellschaftlichen Bereich zu beseitigen. Wenn allerdings die gesellschaftlichen Widersprüche oder die „schlechten Seiten des Kapitalismus“ nicht mehr als naturnotwendig oder einfach als „tragisch“ hingestellt werden können,³⁵ übernehmen „Verschleierungs-ideologien“ die Aufgabe, ein Ventil für derartige Widersprüche und Kritikpunkte zu sein. Dabei sucht man nach einem Aggressionsobjekt, das für die Fehler und Schwächen des gesamten Systems verantwortlich gemacht werden kann, ohne daß dieses selber in seinen grundlegenden Strukturen angegriffen oder auch nur kritisiert wird. Dies ist etwa beim Antisemitismus der Fall.

Verlieren aber Komplementär- und Verschleierungs-ideologien ihren instrumentalen Charakter und werden zum Selbstzweck, zu einer Voraussetzung für das, was „sich zwangsmäßig ereignen soll“, so haben wir nach Lenks Typologie eine „Ausdrucks-ideologie“ vor uns. Der Weg von der Rechtfertigungs- über die Komplementär- und Verschleierungs- zur Ausdrucks-ideologie ist dabei oft mit dem Prozeß einer immer weitergehenden Enthistorisierung verbunden. Dies ist auch, wie zu zeigen sein wird, bei der Ideologisierung des Bildes des Ordensstaates der Fall, denn Abbild und Wirklichkeit klaffen hier immer weiter auseinander, bis schließlich ein Stadium erreicht ist, in dem ein qualitativer Bruch erfolgt.

Kurt Lenks typologische Gliederung der Ideologien wurde in heuristischer Weise zur Analyse der Ideologisierung des Bildes des Ordensstaates benutzt, obwohl wir es für problematisch halten und als nicht ausreichend empfinden, wenn Lenk das Wesen des Begriffs Ideologie

³⁴ Georg Lukács, *Die Zerstörung der Vernunft*, Bd. 1, *Irrationalismus zwischen den Revolutionen*, Darmstadt 1972 (1. Aufl. 1954, unveränderter Abdruck des 1962 erschienenen 9. Bandes der Werkausgabe), S.181.

³⁵ K. Lenk, *Volk und Staat...*, S.29, zum folgenden *a.a.O.*, S.31 ff.

primär mit ihrer Funktion zu erklären versucht. Dies wird auch dann deutlich, wenn er den Marxschen Ideologiebegriff sehr verkürzend folgendermaßen definiert: „Ideologie dient zur Absicherung des einmal Gewordenen gegenüber dem neu werdenden. Sie drängt daher auf Verewigung historisch bedingter Machtverhältnisse.“³⁶

Wenn man von der sicherlich problematischen Unterscheidung von Wesen und Funktion einer Ideologie ausgeht, so ist der Begriff der ‚Ideologisierung‘ mehr dem funktionalen Bereich zuzuordnen. Während jedes historische Phänomen im weiteren Sinne über eine Ideologie verfügt, kann man von einer Ideologisierung erst dann sprechen, wenn damit eine bestimmte Absicht erreicht werden soll. Meist geschieht dies ganz bewußt und intentional. Dies kann am Beispiel des Bildes des Ordensstaates verdeutlicht werden: Die ‚Ideologie‘ des Deutschen Ordens war der Heidenkampfgedanke. Eine Ideologisierung dieses Gedankens fand statt, als Anspruch und Wirklichkeit nicht mehr übereinstimmten. Dies war der Fall, als der Orden keine Heiden mehr bekämpfte, weil in seiner unmittelbaren Nähe gar keine mehr vorhanden waren. Dennoch gab er vor, weiter seiner Verpflichtung zum Heidenkampf nachzukommen. Wenn der Orden seinen politischen Gegner, Polen, als Ketzer und bösen Christen bezeichnete, so aktualisierte und säkularisierte er den Heidenkampfgedanken. Wenn er gegenüber seinen Ständen, die Mitspracherechte forderten, die These vertrat, daß er zum Dank für den geleisteten Heidenkampf von Gott das ewige und uneingeschränkte Verfügungsrecht über das ehemalige Heidenland Preußen erhalten habe, so wurde mit dieser Argumentation der Heidenkampfgedanke historisiert. Die Aktualisierung (oder Historisierung) und Säkularisierung diente in beiden Fällen der ideologischen Rechtfertigung und Verschleierung der politischen Ziele und Ansprüche des Ordens. Der Übergang vom ursprünglichen, ‚naiven‘ Selbstverständnis zum ‚sentimentalischen‘ Machtkalkül, wenn man einmal Schillers Begriffspaar abwandeln darf, ist aber fließend. Natürlich vermischen sich im ‚naiven‘ Heidenkampfgedanken schon von Anfang an auch realpolitische Motive. Andererseits kann man den sakralen Anspruch des Deutschen Ordens, den er ja bis über die Reformation hinaus aufrechterhielt, nicht völlig als bloße Verschleierungsideologie abtun.

Mit dem hier verwendeten Begriff der Ideologisierung soll nun aber keineswegs suggeriert werden, daß ein objektives Bild des Ordensstaates ursprünglich vorhanden war und dann nur verdrängt und überlagert

³⁶ K. Lenk, *Einleitung* zu: ders. (Hrsg.), *Ideologie...*, S.38.

worden ist. Auch der umgekehrte Schluß, daß das Bild des Ordensstaates im Laufe der Zeit immer weiter entideologisiert worden sei, trifft nicht den Sachverhalt. So werden wir, um ein Beispiel zu nennen, feststellen können, daß die Geschichtswissenschaft im 18. Jahrhundert in einigen umstrittenen Fragen der Ordenshistoriographie der heute als richtig erkannten Ansicht näher war als einige Historiker des 19. Jahrhunderts. Diese überraschende Übereinstimmung mit dem heutigen Forschungsstand, wenn man von der noch zu problematisierenden Ansicht ausgeht, daß der heutige Forschungsstand weitgehend objektiv sei, lag nun aber nicht an den besseren Methoden oder dem größeren Wissen des 18. Jahrhunderts, sondern vor allem daran, daß die damaligen Historiker eben von anderen politischen und sozioökonomischen Motiven beeinflußt waren. Auf diese Weise ist es zu erklären, daß hier ein richtigeres, wenn natürlich auch ideologisiertes Bild des Ordensstaates vorhanden war.

Dieses Beispiel macht deutlich, daß der Begriff der Ideologisierung eben nicht als das genaue Gegenteil von ‚Entideologisierung‘ angesehen werden darf. Die Darstellung historischer Phänomene kann dann als ideologisiert gelten, wenn Anspruch und Wirklichkeit nicht mehr übereinstimmen. Dies kann auf das Engagement des Chronisten oder Historikers zurückgeführt werden. Um nachzuweisen, daß hier ein intentionales Handeln zugrunde liegt, gehen wir methodisch, um es ganz knapp zusammenzufassen, von der heuristischen These aus, daß der neuere Forschungsstand einem objektiven Bild des Ordensstaates am nächsten komme. In einem nächsten Schritt wird nach Urteilen gesucht, die mit dem modernen Forschungsstand nicht übereinstimmen. Um diese Nichtübereinstimmung zu erklären, wird zunächst nach den hierfür relevanten wissenschaftsimmanenten Urteilen und Beurteilungskriterien gefragt. Erst dann soll nach dem Einfluß außerwissenschaftlich-normativer Urteilkriterien geforscht werden. Ein wichtiges Indiz für das Eindringen derartigen ideologischen Gedankengutes sind die erwähnten ‚Bruchstellen‘ in den forschungsgeschichtlichen Abrissen zu einzelnen besonders wichtigen und strittigen Problemen. Erst dann, nach der Unterscheidung in wissenschaftsimmanente und außerwissenschaftliche, normativ bestimmte Beurteilungen einzelner Probleme und Phänomene können die ideologiekritischen Fragen nach der Funktion, dem *cui bono*, den möglichen Interessen, die die Schöpfer einer solchen ideologisierten Darstellung gehabt haben, gestellt werden. Dabei ist der Begriff des Interesses eher weitgefaßt, er umfaßt politische, konfessionelle, gesellschaftliche und ökonomische Motive.

Dann folgt die Suche nach den Trägern und Adressaten solcher, natürlich auch inhaltlich zu bestimmender Ideologien. Die Trennung zwischen dem wissenschaftsimmanenten Urteil und dem außerwissenschaftlichen Zweck, der mit einer ideologisierten Darstellung verfolgt werden soll, ist besonders bei der Frage der Bewertung wichtig, da dies eben nicht zu einer kriminalistischen Suche nach den Urhebern und letztlich Verantwortlichen von solchen Ideologien führen darf.

Damit sind wohl Gegenstand und Methode der Arbeit so weit verdeutlicht, daß die Frage erörtert werden kann, in welchen thematischen und methodischen Zusammenhang diese Untersuchung gestellt werden muß.

Da hier der Versuch unternommen wird, über einen Abriß der Ordenshistoriographie hinaus, auch die politische Bedingtheit und die Wirkungsweise der ‚Ideologie des Ordensstaates‘ zu analysieren, in der sich neben den antipolnischen Schlagworten von der „polnischen Wirtschaft“ über den „deutschen Drang nach Osten“ bis hin zur Kulturträgertheorie auch verschiedene Reichsideen mit ihren außen- und innenpolitischen Bedeutungen und Komponenten kristallisiert und manifestiert haben, gehört die vorliegende Arbeit in den größeren Bereich einer „politischen Ideengeschichte“.³⁷

Dabei wird allerdings das hierher gehörende Gebiet der politischen Philosophie nur gestreift, auch biographisches und psychologisches Material wird kaum verwandt. Dagegen wird die Suche nach den Einflüssen und die „Wirkungsgeschichte“ im Vordergrund stehen, wobei aber philologische, vor allem sprachanalytische Methoden nicht herangezogen werden.³⁸ Innerhalb der allgemeinen politischen Ideengeschichte reicht das Thema vom Gegenstand und der Methode her in den Bereich einer Begriffsgeschichte hinein, sofern diese nicht primär geistesgeschichtlich orientiert ist, da die ‚Ideologie des Ordensstaates‘ allenfalls auf dem Gebiet eines „gesunkenen theoretischen Kulturgutes“ angesiedelt werden kann.³⁹ Wenn damit die bereits angedeu-

³⁷ Vgl. dazu den ausgezeichneten Überblick von Klaus v. Beyme, *Politische Ideengeschichte. Probleme eines interdisziplinären Forschungsbereiches* (= Recht und Staat in Geschichte und Gegenwart. Eine Sammlung von Vorträgen und Schriften aus dem Gebiet der gesamten Staatswissenschaften, H. 376/377), Tübingen 1969.

³⁸ Vgl. dazu: K. v. Beyme, *Politische Ideengeschichte...*, S.30 und ff.

³⁹ Vgl. K. v. Beyme, *Politische Ideengeschichte...*, S.54 und S.46 ff. K. v. Beyme erwähnt in diesem Zusammenhang zwar Reisebeschreibungen „historischer Gemeinwesen“, ohne aber auf die große Bedeutung dieser historischen Beispiele und Vorbilder näher einzugehen. Zu diesen historischen Beispielen und Vorbildern, die eine entscheidende

tete Verzahnung mit den politischen und sozioökonomischen Vorbedingungen und Einflußmöglichkeiten verstanden wird, so gehört die vorliegende Untersuchung in gewissem Sinne zu einer Sozialgeschichte der Begriffe. Es ist das Ziel der Arbeit, zu beweisen, daß der Begriff des Ordensstaates über seine ursprüngliche und bis heute auch eigentliche Bedeutung hinaus zum „Leitbegriff“ und „Schlagwort“ politischer Bewegungen geworden ist.⁴⁰ Allerdings ist hier der Prozeß der „Hi-

Rolle im historisch-politischen Denken seit dem 18. Jahrhundert spielen, gehören neben Sparta, Rom, dem mittelalterlichen Deutschen Reich auch der Ordensstaat. Vgl. dazu: Elizabeth Rawson, *The Spartan Tradition in European Thought*, Oxford 1969, Elisabeth Fehrenbach, *Wandlungen des deutschen Kaisergedankens 1871–1918*, München-Wien 1969, Heinz Gollwitzer, *Zur Auffassung der mittelalterlichen Kaiserpolitik im 19. Jahrhundert. Eine ideologie- und wissenschaftsgeschichtliche Nachlese*, in: *Dauer und Wandel der Geschichte. Aspekte europäischer Vergangenheit*, Festschrift für Kurt von Raumer, Münster 1966, S.483–512, Gottfried Koch, *Die mittelalterliche Kaiserpolitik im Spiegel der bürgerlichen deutschen Historiographie des 19. und 20. Jahrhunderts*, in: *ZfG* 11 (1962), S.1837–1870, Albrecht Timm, *Der Kyffhäuser im deutschen Geschichtsbild* (= Studien zum Geschichtsbild. Historisch-politische Hefte der Ranke-Gesellschaft 3), Göttingen 1961, Jürgen Voss, *Das Mittelalter im historischen Denken Frankreichs. Untersuchungen zur Geschichte des Mittelalterbegriffes und der Mittelalterbewertung von der zweiten Hälfte des 16. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts*, München 1972. Hierhin gehören auch Untersuchungen zur Bedeutung einzelner historischer Persönlichkeiten als Leit- und Vorbilder im historisch-politischen Denken, vgl. etwa: Arno Borst, *Das Karlsbild in der Geschichtswissenschaft vom Humanismus bis heute*, in: *Karl der Große, Lebenswerk und Nachleben*, Bd. 4, Düsseldorf 1967, S.364–402, Max Steinmetz, *Das Münstzerbild von Martin Luther bis Friedrich Engels*, Berlin 1971 etc. Vgl. zu dieser Form historisch-politischen Denkens auch die Bemerkung von G. Schulz, *Die Gegenwartsproblematik...*, in: ders. (Hrsg.), *Geschichte heute...*, S.147: „So weit man auch zurückblickt, ist wohl kaum eine der bedeutenden politischen oder sozialen Theorien, keine politische Idee, die die Zeit ihrer Entstehung überdauerte, ohne die Belehrung der Geschichte, vor allem der Alten Geschichte entstanden, sind die großen Gegenstände einer weiten Vergangenheit immer das Gerüst gewesen, an dem sich Phantasie und Formkraft emporrankten.“ Dieses Verfahren ist an sich genauso wenig verwerflich wie der Versuch, Lehren aus der Geschichte zu ziehen. Nur muß man sich dabei bewußt sein, daß die Vergangenheit nicht „zum Zweck der Legitimierung von Ideologien“ ausgebeutet werden darf (vgl. K.-G. Faber, *Theorie der Geschichtswissenschaft...*, S.220). Diese in der Zusammenfassung näher ausgeführte Einordnung der ‚Ideologie des Ordensstaates‘ in den Bereich der Historischen Ideen und Schlagworte kann gleichzeitig dazu dienen, die „beziehungsgeschichtlichen Problemstellungen“ beim deutsch-polnischen Verhältnis auf „eine vergleichende Ebene zu bringen und hier zu überprüfen und historiographisch zu objektivieren“ (vgl. dazu: K. Zernack, *Das Jahrtausend deutsch-polnischer Beziehungsgeschichte...*, S.26).

⁴⁰ Vgl. dazu: Reinhart Koselleck, *Einleitung*, zu: Otto Brunner / Werner Conze / Reinhart Koselleck (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 1, Stuttgart 1972, S.XIV. Die hier zu findenden Begriffe „Historisierung“, „Ideologisierung“, „Politisierung“ und „Demokratisierung“ wurden

storisierung“ und „Ideologisierung“ noch nicht so weit fortgeschritten, daß die ursprüngliche Bedeutung verdrängt zu sein scheint, wie es etwa beim Begriff „Orden“ der Fall ist, der sich viel weiter als der Terminus „Ordensstaat“ von der historischen Realität entfernt hat. Dies liegt auch an der geringeren „Politisierung“ und „Demokratisierung“ der ‚Ideologie des Ordensstaates‘.

Der Begriff Ordensstaat ist aber auf der Ebene der historischen Beispiele und Vorbilder geblieben, während etwa historische Termini wie „Reich“, „Bonapartismus“ oder „Caesarismus“ in den Bereich der geschichtswirksamen historischen Ideen ‚aufgestiegen‘ sind. Wegen der vielen noch aufzuzeigenden Berührungspunkte in thematischer und funktioneller Hinsicht reicht die ‚Ideologie des Ordensstaates‘ aber sowohl in die Ebene dieser historischen Ideen als auch in das Gebiet der Schlagworte (vor allem antipolnischen Inhalts und antipolnischer Funktion).

Über diese inhaltlichen Kriterien hinaus wird die vorliegende Untersuchung auch durch ihre Quellenbasis von Analysen der politisch-sozialen Begriffsgeschichte unterschieden, denn in dieser Arbeit stehen eben nicht die Wörterbücher und die „Klassiker“ unter den Philosophen, Ökonomen und Staatsrechtlern im Mittelpunkt, sondern die Historiker. Von dieser Basis aus wird versucht, die „Streuweite“ des Begriffs in den „Alltag“ hinein zu verfolgen, indem vor allen Dingen publizistische Werke in die Untersuchung einbezogen werden.⁴¹

Dagegen ist die eingeschlagene Methode durchaus ähnlich. Dies gilt vor allem für die Verbindung einer diachronischen Nachzeichnung des Bedeutungswandels des Begriffs Ordensstaat, wobei mit ‚synchronischen Schnitten‘ seine politische und gesellschaftliche Bedingtheit ana-

auch bei unserer Analyse des Bildes des Deutschen Ordens verwandt. K.-G. Faber, *Theorie der Geschichtswissenschaft...*, S.164, versteht unter „Historisierung“ die „Manipulation der Vergangenheit“. Da der Terminus „Historisierung“ suggeriert, daß dabei das Geschichtliche betont wird, sprechen wir im folgenden, wenn wir den Ideologisierungsvorgang des Bildes des Deutschen Ordens andeuten wollen, von einer ‚Enthistorisierung‘, da dies ja mit einer immer weitergehenden Entfremdung von der historischen Realität verbunden ist. Politische und soziale Forderungen werden dagegen ‚historisiert‘, wenn sie mit ‚Lehren der Geschichte‘ begründet werden. Diese Unterscheidung wird dagegen nicht von R. Koselleck, *Einleitung...*, in: O. Brunner u. a. (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe...*, S.XVIII, getroffen: „Historisierung und Ideologisierung ergänzen einander und verwandeln zahlreiche Begriffe in Modellformeln, deren Evidenz parteigebunden bleibt.“

⁴¹ R. Koselleck, *Einleitung*, in: O. Brunner u. a. (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe...*, S.XXIV.

lysiert wird. Mit den Fragen nach Funktion, Trägern und Adressaten kann der Vorgang der Historisierung und Ideologisierung des Bildes des Ordensstaates sichtbar gemacht werden. Man kann dies als „Indikator“ und zum Teil auch als „Faktor“ (im Sinne einer Ausdrucksideologie) der geschichtlichen Bewegung ansehen.⁴² Doch dies bleibt wesentlich auf den politischen und sozialen Bereich beschränkt. Daher scheint es auch dem Gegenstand der Untersuchung nicht adäquat zu sein, wenn man umgekehrt von der ‚ökonomischen Basis‘ oder einer sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Stadien- oder Modernisierungstheorie ausgehen wollte.

Das heißt nun aber nicht, daß die von der modernen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte neu gestellte Frage nach der Kontinuität in der deutschen Geschichte keine Relevanz für unser Thema besäße.⁴³ Das Gegenteil ist der Fall. Es ist daran zu erinnern, daß das Bild des Ordensstaates bereits in den primär geistesgeschichtlich orientierten Versuchen, Kontinuitätslinien in der deutschen Geschichte zu erkennen, die dann entweder verherrlicht oder verdammt wurden, eine große Rolle gespielt hat. Auch im ideologiekritischen Zugriff können der Sinn und Nutzen und die politische Funktion einer solchen Theorie von einer ‚preußisch-faschistischen Kontinuität‘, in die der Ordensstaat einbezogen wurde, diskutiert werden, wobei eine Verkoppelung mit den Bereichen der Herrschaft und Gesellschaft, aber nicht direkt mit der Ökonomie möglich ist.

Abschließend sollen noch einige Fragen diskutiert werden, die die Auswahl des Materials und die Begrenzung des Themas betreffen. Um den Ideologisierungsvorgang, in den das Bild des Deutschen Ordens geriet, besonders deutlich und plastisch werden zu lassen, erwies es sich als notwendig, die Untersuchung nicht allein auf die Geschichtsschreibung

⁴² *A.a.O.*, S.XIV und S.XX.

⁴³ Zur Kontinuitätsproblematik in der deutschen Geschichte vgl. bes.: Andreas Hillgruber, *Kontinuität oder Diskontinuität in der deutschen Außenpolitik von Bismarck bis Hitler*, Düsseldorf 1969, Klaus Hildebrand, *Deutsche Außenpolitik 1933–1945. Kalkül oder Dogma*, Stuttgart 1971, S.134 ff., Wolfgang Sauer, *Das Problem des deutschen Nationalstaates*, in: Hans-Ulrich Wehler (Hrsg.), *Moderne deutsche Sozialgeschichte*, Köln-Berlin 1966, S.407–436, zusammenfassend: W. Wippermann, *Faschismustheorien...*, S.104–122. Zur geistesgeschichtlich orientierten Diskussion der Kontinuitätsproblematik in Deutschland nach 1945, in der wiederholt auch auf den Deutschen Orden als Vorläufer des Nationalsozialismus hingewiesen wurde, vgl.: Wolfgang Wippermann, „Deutsche Katastrophe“ oder „Diktatur des Finanzkapitals“? Zur Interpretationsgeschichte des Dritten Reiches im Nachkriegsdeutschland, in: Horst Denkler / Karl Prümm (Hrsg.), *Die deutsche Literatur im Dritten Reich*, Stuttgart 1976, S.9–43.

im strengeren Sinne zu beschränken, sondern auch die Publizistik mit einzubeziehen. Gerade durch die Publizistik wurde das Bild des Deutschen Ordens im deutschen politischen Bewußtsein entscheidend geprägt. Gleichzeitig beeinflusste das so entstandene ideologisierte und popularisierte Zerrbild auch die ‚objektive‘ Geschichtsschreibung.

Auf eine Analyse des Bildes des Deutschen Ordens in der deutschen schöngeistigen Literatur, die in der ersten Fassung dieser Arbeit enthalten war, mußte aus Raumgründen hier leider verzichtet werden. Ohnehin scheint es sinnvoller zu sein, eine solche Untersuchung nicht nur auf die Darstellung des Deutschen Ordens zu beschränken, sondern auf das Bild der deutschen Ostsiedlung innerhalb der deutschen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts auszudehnen. Ohne den Ergebnissen einer solchen Arbeit vorgreifen zu wollen, die wir in Kürze vorlegen werden, kann schon jetzt gesagt werden, daß gerade die Literatur mehr als die eigentliche Geschichtsschreibung als Ideologieträger gewirkt hat.⁴⁴

Ähnliches gilt für die Geschichtsbücher in den Schulen, deren Analyse ebenfalls für eine spätere Untersuchung aufgespart worden ist. Ohnehin gehören zu einer Geschichtsbuchanalyse die über den Rahmen der vorliegenden Arbeit hinausgehenden Fragen nach der Auflagenhöhe, der Verbreitung, den pädagogisch-didaktischen Absichten und Wirkungen sowie nach der betreffenden Schulpolitik ganz allgemein.⁴⁵ Die vorliegende Arbeit kann aber auch in dieser Hinsicht als eine notwendige Vorstudie für eine solche Geschichtsbuchanalyse gelten, denn diese erscheint uns nur dann sinnvoll zu sein, wenn der jeweilige Forschungs-

⁴⁴ Vgl. demnächst: Wolfgang Wippermann, ‚Gen Ostland wollen wir reiten!‘. *Die mittelalterliche deutsche Ostsiedlung in der deutschen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts*, R.-D. Kluge, *Darstellung und Bewertung des Deutschen Ordens...*, Gotthold Rhode, *Das Bild vom Deutschen im polnischen historischen Roman des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts und das polnische Nationalgefühl*, in: *Ostdeutsche Wissenschaft. Jahrbuch des Ostdeutschen Kulturrates* 8 (1961), S.327–366, Robert F. Arnold, *Geschichte der Deutschen Polenliteratur. Von den Anfängen bis 1800*, Bd. 1, Halle 1900, Jan Chodera, *Die deutsche Polenliteratur 1918–1939. Stoff- und Motivgeschichte*, Poznań 1966.

⁴⁵ Vgl. etwa: Enno Meyer, *Über die Darstellung der deutsch-polnischen Beziehungen im Geschichtsunterricht* (= Sonderdruck aus dem *Internationalen Jahrbuch für Geschichtsunterricht*), 3., erw. Aufl., Braunschweig 1960, Christoph Kleßmann, *Polen in deutschen Geschichtsbüchern*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* (künftig zitiert als: *GWU*) 23 (1972), S.731–753, G. Berndt / R. Strecker (Hrsg.), *Polen – ein Schauermärchen...*, *Deutschland, Polen und der Deutsche Orden...*, Hans-Joachim Torke, *Die deutsche Geschichte in den Lehrbüchern der Sowjetunion* (= Sonderdruck aus dem *Internationalen Jahrbuch für Geschichtsunterricht* 9), Braunschweig 1963, Ernst Weymar, *Das Selbstverständnis der Deutschen. Ein Bericht über den Geist des Geschichtsunterrichts der höheren Schulen im 19. Jahrhundert* (= Beiheft der *GWU*), Stuttgart 1961.

des Bildes des Ordensstaates gehabt, wie wir an verschiedenen Stellen aufweisen können. Nützlich und lohnend schiene aber auch der umgekehrte Weg, nämlich von der Literatur über die Hanse auszugehen.⁴⁹

Diese Hinweise auf thematisch verwandte Gebiete sind auch deshalb wichtig, weil wir im Verlauf unserer Untersuchung zeigen wollen, daß der deutsch-polnische Gegensatz für die Ideologisierung des Bildes des Deutschen Ordens gar nicht so entscheidend war, wie vielfach angenommen wird. Reichsideologien und Elitegedanken der verschiedensten Prägung waren in ihrer Auswirkung beinahe ebenso wichtig. Daher ist vielen polnischen Historikern, die sich mit der Darstellung des Deutschen Ordens in der deutschen Geschichtsschreibung beschäftigt haben, ein gewisser Polozentrismus vorzuwerfen. Hinzu kommt das bereits kritisierte Verfahren einiger polnischer und sowjetischer Wissenschaftler, die oft unbesehen Fehl- und Vorurteile deutsch-nationaler und nationalsozialistischer Bearbeiter der Ordensgeschichte übernommen haben, wobei natürlich die Bewertung völlig entgegengesetzt ist.

Die ‚Ideologie des Ordensstaates‘ setzt sich, wie gesagt, eben nicht nur aus antipolnischen, sondern auch aus spezifisch ‚innerdeutschen‘ Komponenten zusammen. Daher gehört sie auch in den größeren Zusammenhang der historisch-politischen Vorbilder überhaupt, obwohl ihr Einfluß auf das deutsch-polnische Verhältnis sicherlich der, historisch gesehen, entscheidende war. Um dies beurteilen beziehungsweise relativieren zu können, war es aber notwendig, sich nicht nur auf einen zeitlich eng begrenzten Zeitraum zu beschränken, sondern zu versuchen, die entscheidenden Stadien der Entwicklung und des Wandels des Bildes des Deutschen Ordens vom Mittelalter bis heute nachzuzeichnen. Nur so war es möglich, die Frage zu beantworten, ob es im historiogra-

⁴⁹ Vgl. dazu: Fritz Rörig, *Wandlungen der Hansischen Geschichtsforschung seit der Jahrhundertwende*, in: Hermann Aubin u. a., *Deutsche Ostforschung. Ergebnisse und Aufgaben seit dem ersten Weltkrieg*, Bd. 1, Leipzig 1942, S.420–445, ders. *Stand und Aufgaben der Hansischen Geschichtsforschung*, in: *Hansische Geschichtsblätter* 69 (1950), S.1–13, Ahasver v. Brandt, *Hundert Jahre Hansischer Geschichtsverein. Ein Stück Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, in: *Hansische Geschichtsblätter* 88 (1970), S.3–67, Hans-Thomas Krause, *Dietrich Schäfer und die Umorientierung der deutschen bürgerlichen Hanseforschung zu Beginn des 20. Jahrhunderts*, in: *Neue Hansische Studien* (= Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte, Bd. 17), Berlin 1970, S.93–118, Karl H. Schwebel, *Zur Historiographie der Hanse im Zeitalter der Aufklärung und der Romantik*, in: *Hansische Geschichtsblätter* 62 (1964), S.1–20. Zur Hanse in der schwedischen Geschichtsschreibung: Kjell Kumlien, *Sverige och Hanseaternerna. Studier i svensk politik och utrikeshandel* (= Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademies Handlingar, Del. 86), Stockholm 1953, S.13–46.

phisch-ideologischen oder sogar im realhistorischen Bereich Kontinuitätslinien gibt, die vom mittelalterlichen Ordensstaat zum nationalsozialistischen „Orden unter dem Totenkopf“ reichen. Selbstverständlich ruht bei dieser ideologiekritischen Problemstellung das Schwergewicht unserer Untersuchung auf der Darstellung der Vorgänge im 19. und 20. Jahrhundert.

Obwohl wir uns der Tatsache bewußt sind, daß unsere eigene Perspektive auch durch ein gewisses „Engagement“ geprägt ist, so hoffen wir doch, mit dieser Arbeit zur Klärung der gerade in letzter Zeit intensiv diskutierten Frage beitragen zu können, ob es innerhalb der deutschen Geschichte oder innerhalb des deutschen politisch-historischen Bewußtseins eine „Fehlentwicklung“ gegeben hat, von der nicht nur das polnische Volk betroffen wurde. Damit berühren wir das viel allgemeinere Problem, ob die Geschichte und die Geschichtsschreibung ‚Lehrmeisterin‘ sein kann und sein soll. Doch dies ist nicht nur ein ‚weites‘, sondern auch ein problematisches Feld. Die allgemeine Standortgebundenheit beeinflusst hier auch die „Perspektive“ des Historikers. Dies ist auch in dieser ‚ideologiekritischen‘ Arbeit der Fall.

ERSTES KAPITEL

Das Bild des Deutschen Ordens in der „ordensinternen“ und „ordensfremden“ Chronistik des Mittelalters – Selbstverständnis und zeitgenössische Kritik

Die „ordensinterne,“ und „ordensfremde“ Chronistik des Mittelalters hat direkt und indirekt das Bild des Deutschen Ordens auch der späteren Historiographie entscheidend geprägt.¹ Lange Zeit haben sich die Historiker sogar beinahe ausschließlich auf das Urteil der mittelalterlichen Chronisten gestützt. Eine solche Beschränkung allein auf erzählende Quellen ist natürlich unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten als problematisch anzusehen. Dennoch gibt es wohl wenige Phänomene der mittelalterlichen Geschichte, die so plastisch von so vielen engagierten Chronisten behandelt worden sind wie der Deutsche Orden. Aus diesen Chroniken erfahren wir nicht nur, wie sich der Orden selber dargestellt hat, sondern auch, wie er von seinen Gegnern gesehen wurde. Dabei ist bemerkenswert, daß die positiven wie die negativen Schilderungen auch die spätere Geschichtsschreibung bis heute geprägt haben. Es gibt in dieser Beziehung Kontinuitätslinien, die bis in die mittelalterliche Zeit zurückreichen.

¹Die Unterscheidung zwischen der „ordensfremden“ und „ordensinternen“ Chronistik stammt von: Odilo Engels, *Zur Historiographie des Deutschen Ordens im Mittelalter*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 6 (1966), S.336–363. Vgl. ferner: Max Toeppen, *Geschichte der preussischen Historiographie von P. v. Dusburg bis auf K. Schütz oder Nachweisung und Kritik der gedruckten und ungedruckten Chroniken zur Geschichte Preußens unter der Herrschaft des deutschen Ordens*, Berlin 1853, Hans Prutz, *Der Anteil der geistlichen Ritterorden am geistigen Leben ihrer Zeit* (= Festrede in der Akademie der Wissenschaften München), München 1908, Philipp Strauch, *Die Deutschordensliteratur des Mittelalters* (= Kaisers Geburtstagsrede 1910), Halle 1910, Erich Maschke, *Quellen und Darstellungen in der Geschichtsschreibung des Preußenlandes*, in: *Deutsche Staatenbildung und Deutsche Kultur im Preußenlande*, hrsg. vom Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen, Königsberg 1931, S.17–39. In einer „überarbeiteten und durchgesehenen“ Fassung jetzt unter dem

Schon aus diesem Grunde scheint es daher notwendig zu sein, das Bild des Deutschen Ordens zu skizzieren, das von zeitgenössischen Anhängern und Gegnern des Ordens entworfen wurde. Da wir bei dieser Schilderung auch auf die Ansichten heutiger Historiker zu einigen besonders umstrittenen Problemen hinweisen wollen, hoffen wir, daß in diesem Kapitel nicht nur das zeitgenössische Bild, sondern auch die reale historische Gestalt des Deutschen Ordens sichtbar wird. Dabei soll hier aber auf eine nähere Darstellung des gegenwärtigen Forschungsstandes verzichtet werden.²

In der Selbstdarstellung durch die „ordensinterne“ und in der Kritik durch die „ordensfremde“ Chronistik wird bereits die spezifisch ambivalente Gestalt dieses Ordens deutlich, der sich durch gewisse ‚progressive‘, fast ‚modern‘ anmutende Züge auszeichnete und gleichzeitig Merkmale aufwies, durch die er bereits in seiner Zeit als Anachronismus empfunden wurde. Diese merkwürdige Ambivalenz macht den Deutschen Orden auch heute noch zu einer faszinierenden Erscheinung. Daher ist es auch zu verstehen, weshalb der Orden und sein ‚Staat‘ bereits im Mittelalter so umstritten waren. Dies wirkte sich dann auch auf das Bild aus, das spätere Historiker von ihm gezeichnet haben. Die Vermischung von ‚progressiven‘ und ‚reaktionären‘ Zügen in der Geschichte eines Ritterordens, der eigentlich zur Bekämpfung der Heiden und zur Pflege der Kranken gestiftet worden war, später aber zum Regenten eines

Titel: *Die ältere Geschichtsschreibung des Preußenlandes*, in: *Scriptores rerum Prussicarum. Die Geschichtsquellen der Preussischen Vorzeit*, hrsg. im Auftrag der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung von Walther Hubatsch, bearbeitet von Udo Arnold, mit einer Einleitung von Erich Maschke, Bd. 6, Frankfurt 1968, S. 1–21 (im folgenden zit. als: *SS rer. Pruss.*), Helmut Bauer, *Peter von Dusburg und die Geschichtsschreibung des Deutschen Ordens im 14. Jahrhundert in Preußen* (= Historische Studien, H. 272), Berlin 1935, Gerhard Eis, *Die Literatur im Deutschen Ritterorden und in seinen Einflußgebieten*, in: *Ostdeutsche Wissenschaft* 9 (1962), S.56–101, Udo Arnold, *Geschichtsschreibung im Preußenland bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts*, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel und Ostdeutschlands* 17 (1968), S.74–126. Unter primär literaturhistorischen Gesichtspunkten: Walter Ziesemer, *Die Literatur des Deutschen Ordens in Preußen*, Breslau 1928, ders. / Karl Helm, *Die Literatur des Deutschen Ordens* (= Gießener Beiträge zur deutschen Philologie 94), Gießen 1951, Helmut de Boor, *Die deutsche Literatur im späten Mittelalter 1250–1350* (= de Boor / Newald, *Geschichte der deutschen Literatur* 3/1), München 1962, S.204–209 und S.486–489, Günter Jungbluth, *Literarisches Leben im Deutschen Ritterorden*, in: Heinrich Neu / Günter Jungbluth, *Zur Geschichte des Deutschen Ordens* (= Studien zum Deutschtum im Osten, H. 5), Köln 1969, S.27–51.

²Vgl. dazu: Wolfgang Wippermann, *Grundzüge der Geschichte des Deutschen Ordens*, Darmstadt 1979.

‚Staates‘ wurde, der in vieler Hinsicht Strukturen aufwies, die erst wieder in den absolutistischen Staaten der Neuzeit zu finden sind, eines ‚Staates‘, der trotz aller Vorbehalte, die für die Übertragung eines solchen neuzeitlichen Terminus auf mittelalterliche Verhältnisse gelten müssen,³ einen geradezu singulären Charakter aufwies, der trotz aller ‚nationalimperialen‘ Färbungen und Bindungen allein dem Papst unterstand, dabei doch so souverän war wie kein anderer mittelalterlicher ‚Staat‘ – kurz all diese offenen und immanenten Widersprüche, sind von den neuzeitlichen Historikern oft nicht verstanden und erklärt worden.

Dies lag einmal an der so ambivalenten Struktur des Deutschen Ordens selber, zum anderen aber daran, daß die Kriterien, von denen diese Historiker bei der Beurteilung dieses Staates ausgingen, der historischen Realität nicht gerecht wurden.

Dies gilt für die spezifisch modernen und zugleich moralisierenden Ansichten, die die Historiker der Aufklärung dazu führten, einen Orden, der unschuldige Heiden mit ‚Feuer und Schwert‘ bekämpft hat, zu verurteilen.⁴ Dies gilt aber auch für die deutschen und polnischen Historiker, deren Vorstellungswelt ganz von dem Gedanken des neuzeitlichen Nationalstaates geprägt war und die daher im ‚deutschen Ordensstaat‘ das leuchtende oder auch abschreckende Vorbild des modernen preußisch-deutschen Staates sehen wollten. Dies gilt schließlich nicht zuletzt auch für die marxistischen Historiker, denen es bis heute nicht gelungen ist, die von Grund auf ambivalente Struktur des Ordens und seines Staates zu erklären.⁵ Paßt doch der in vielem so modern anmutende ‚Beamtenstaat‘ des Deutschen Ordens in keiner Weise in das allgemeine Bild des Feudalismus. Unterlag doch hier ein Staat, der sich durch ein gewissermaßen ‚frühmerkantilistisches‘ Verwaltungs- und Wirtschaftssystem auszeichnete, einem noch rein ‚feudalistisch‘ ge-

³ Ingrid Matison, *Die Lehnexemption des Deutschen Ordens und dessen staatsrechtliche Stellung in Preußen*, in: *Deutsches Archiv für die Erforschung des Mittelalters* 21 (1965), S.194–248, S.195 (künftig zitiert als: *DA*). Vgl. dazu auch: Otto Brunner, *Land und Herrschaft. Grundfragen der territorialen Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter*, 5. Aufl., Wien 1965, S.130 ff.

⁴ Vgl. dazu unten DRITTES KAPITEL, S. 103 ff.

⁵ Vgl. dazu: Wolfgang Küttler, *Charakter und Entwicklungstendenzen des Deutschordensstaates in Preußen*, in: *ZfG* 19 (1971), S.1504–1529. Zur Kritik dieser einzigen Arbeit, die von seiten der Historiker der DDR über die Geschichte des Deutschen Ordens veröffentlicht worden ist, vgl. unten SIEBENTES KAPITEL, S. 312 ff. Zur polnischen Forschung, die aber mehr von nationalen als von marxistischen Kriterien beeinflußt ist, vgl. unten ACHTES KAPITEL, S. 362 ff.

prägten Polen.⁶ Doch nicht nur die marxistische Stufentheorie erweist sich als problematisch, wenn man sie zur Erklärung des Aufstiegs und des Niederganges des Ordensstaates heranziehen will, auch die ganz allgemeine Vorstellung von Marx, daß die ökonomische Basis das gesellschaftliche Sein bestimme, scheint hier nicht zuzutreffen. Tatsächlich gibt es wohl wenige historische Erscheinungen, die so wesentlich von dem geprägt sind, was Marx den Überbau genannt hat. Die eigentliche Grundlage des Ordens und seines ‚Staates‘ war der Heidenkampfgedanke.⁷

Von diesem Gedanken, den man wohl nur nach zeitgenössischen Kri-

⁶ Vgl. dazu die Bemerkungen von W. Küttler, *Charakter und Entwicklungstendenzen...*, in: *ZfG* 19, S.1509, Klaus Zernack, *Preußen als Problem der osteuropäischen Geschichte*, in: *Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft* 34 (1965), S.259–275, S.263 f. Wenigstens indirekt wird diese These auch durch die Ergebnisse der polnischen Forschung bestätigt, vgl.: Marian Biskup, *Polish Research Work on the History of The Teutonic Order State Organization in Prussia 1945–1959*, in: *Acta Poloniae Historica* 3 (1960), S.89–113, ders., *Der Zusammenbruch des Ordensstaates in Preußen im Lichte der neuesten polnischen Forschungen*, in: *Acta Poloniae Historica* 9 (1964), S.59–76. Vgl. bes. die Forschungen von: Marian Małowist, *Le commerce de la Baltique et les problèmes des luttes sociales en Pologne aux XVe et XVIe siècles*, in: *La Pologne au Xe Congrès international des sciences historiques à Rome*, Warszawa 1955, S.125–146., ders. *The Economic and Social Development of the Baltic Countries from the fifteenth to the seventeenth Centuries*, in: *The Economic History Review*, Second Series, 12 (1959), S.177–189, ders., *The Problem of Inequality of Economic Development in the Later Middle Ages*, in: *The Economic History Review*, Second Series, 19 (1966), S. 15–28. Zur Wirtschaftsverfassung des Ordensstaates in der westdeutschen Forschung: Erich Maschke, *Die Schäffer und Lieger des Deutschen Ordens in Preußen*, in: *Hamburger Mittel- und Ostdeutsche Forschungen* 2 (Hamburg 1960), S.97–145, Werner Böhnke, *Der Binnenhandel des Deutschen Ordens*, in: *Hansische Geschichtsblätter* 80 (1962), S.26–95, Hartmut Boockmann, *Zu den politischen Zielen des Deutschen Ordens in seiner Auseinandersetzung mit den preußischen Ständen*, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 15 (1966), S.57–104. Wichtige Anregungen für diese These bei: Barrington Moore, *Soziale Ursprünge von Diktatur und Demokratie. Die Rolle der Grundbesitzer und Bauern bei der Entstehung der modernen Welt*, Frankfurt 1969, S.528 ff.

⁷ Vgl. dazu: Carl Erdmann, *Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens*, Stuttgart 1955 (= unveränderter Nachdruck der Aufl. von 1935). Zum ‚kurialen‘ und ‚imperialen‘ Heidenkampfgedanken im Deutschen Reich: Helmut Beumann, *Kreuzzugsgedanke und Ostpolitik im hohen Mittelalter*. in: ders. (Hrsg.), *Heidenmission und Kreuzzugsgedanke in der deutschen Ostpolitik des Mittelalters*, Darmstadt 1963, S.121–146, Margret Bünding-Naujoks, *Das Imperium Christianum und die deutschen Ostkriege vom 10. bis zum 12. Jahrhundert*, in: *a.a.O.*, S.65–121, Hans-Dietrich Kahl, *Compellere intrare. Die Wendepolitik Bruns von Querfurt im Lichte hochmittelalterlichen Missions- und Völkerrechts*, in: *a.a.O.*, S.177–375, Fritz Blanke, *Die Missionsmethode des Bischofs Christian von Preußen*, in: *a.a.O.*, S.337–364. Zum Heidenkampf des Deutschen Ordens grundlegend: Erich Weise, *Der Heidenkampf des Deutschen Ordens*, T. 1, in: *Zeitschrift für Ostforschung* (im folgenden zitiert als *ZfO*) 12 (1963), S.420–473, T. 2, S.622–673, T. 3 in: *ZfO* 13 (1964), S.401–420, ders., *Die Amtsge-*

terien beurteilen kann, war der Ritterorden insgesamt geprägt. Dies gilt auch für seine Organisation, die dann wieder die Grundlage für den Aufbau seines Staates wurde. In den „Statuten“ des Ordens, die sich in den Bestimmungen über den Heidenkampf an der Regel der Templer, in denen über die Krankenpflege aber an der der Johanniter orientierten, wird beinahe jede Einzelheit, die diesem Zweck dient, genauestens bestimmt.⁸ Doch gerade deshalb war es so schwierig für den Orden, sich zu ändern und der Zeit anzupassen. Dies gilt etwa für die Stellung und Funktion des Hochmeisters, der im Unterschied zu den Verhältnissen im Benediktinerorden an die kollegialen Entscheidungen des Konvents gebunden war.⁹ Dies war zweifellos sinnvoll, als der Orden seine Kräfte im Heiligen Land konzentrierte, die Ordensritter in geschlossenen Verbänden die Vor- oder Nachhut der Kreuzfahrerheere stellten. Diese Bestimmung wurde aber problematisch, als der Orden im Reich und in fast ganz Europa Besitzungen besaß und in Preußen zum korporativen Landesherrn geworden war.¹⁰ Hier kam es dann nicht wie in anderen

walt von Papst Kaiser und die Ostmission besonders in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts (= Marburger Ostforschungen, Bd. 31), Marburg 1971.

Vgl. dazu auch unten Anm. 23 zur Interpretation der Goldenen Bulle von Rimini.

⁸ Max Perlbach (Hrsg.), *Die Statuten des Deutschen Ordens nach den ältesten Handschriften*, Halle 1890.

⁹ Vgl. dazu ausführlich: Marian Tumler, *Der Deutsche Orden im Werden, Wachsen und Wirken bis 1400. Mit einem Abriß der neuesten Zeit*, Wien 1955, S.385 ff.

¹⁰ Zum Streben des Deutschen Ordens nach einer Territorialisierung seiner Besitzungen, das nicht auf den späteren ‚Ordensstaat‘ beschränkt war, vgl.: Walther Hubatsch, *Montfort und die Bildung des Deutschordensstaates im Heiligen Land*, in: *Nachrichten der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen*, Phil. Hist. Kl., 5 (1966), S.159–201, ders., *Der Deutsche Orden und die Reichslehnenschaft über Cypern*, in: *a.a.O.* (1955), S.245–306, Kurt Forstreuter, *Der Deutsche Orden am Mittelmeer* (= Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Bd. 2), Bad Godesberg 1967. Dazu und zu den ähnlichen Bestrebungen der anderen Ritterorden die keineswegs überholte Darstellung von: Hans Prutz, *Die geistlichen Ritterorden. Ihre Stellung zur kirchlichen, politischen, gesellschaftlichen Entwicklung des Mittelalters*, Berlin 1908. Zum Versuch des Ordens, sich in Siebenbürgen festzusetzen: Walter Kuhn, *Ritterorden als Grenzhüter des Abendlandes gegen das östliche Heidentum*, in: *Ostdeutsche Wissenschaft* 6 (1959), S.7–70, Klemens Wieser, *Zur Geschichte des Deutschen Ordens in Osteuropa in den ersten drei Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts*, in: *Österreichische Osthefte* 7 (1965), S.12–21, Erich Caspar, *Hermann von Salza und die Gründung des Deutschordensstaates in Preußen*, Tübingen 1924. Für den Orden im Reich: Rudolf ten Haaf, *Deutschordensstaat und Deutschordensballeien. Untersuchung über Leistung und Sondernung der Deutschordensprovinzen vom 13.–16. Jahrhundert*, Göttingen 1955. Diese Darstellung ist jetzt überholt durch: Hanns-Hubert Hofmann, *Der Staat des Deutschmeisters. Studien zu einer Geschichte des Deutschen Ordens im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation* (= Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte 3), München 1964.

Territorien zu einem dualistischen Verhältnis von „Land und Herrschaft“, sondern dem „Land“, das dann durch die Stände vertreten wurde, stand nicht nur der ‚Landesherr‘, der Hochmeister, gegenüber, sondern auch der Orden als Institution.¹¹ Gerade durch diese singuläre ‚Dreiteilung‘ wurde und mußte der Ständekampf so unerbittlich ausgefochten werden, denn ein Mitspracherecht der Stände, das von einem geistlichen Landesherrn eingeräumt werden konnte, stand im krassen Widerspruch zur Konstitution des Ordens als Korporation.

Doch von diesen Problemen war in den älteren Chroniken selbstverständlich noch nichts zu spüren. Dies gilt auch für die ständische und nationale Verengung, die den Orden gerade im 15. Jahrhundert kennzeichnen sollte und durch die der Konflikt zwischen Hochmeister, Orden und Land noch zusätzlich verschärft wurde.¹² In den älteren Fassungen der *Statuten* findet man keine Bestimmung, durch die die Aufnahme von Nichtdeutschen und Angehörigen des städtischen Patriziats verhindert wurde. Erst später, als der Orden zum Versorgungsinstitut des niederen deutschen Adels wurde, wobei diese soziale Funktion die Verpflichtung zum Heidenkampf fast verdrängt hatte, hat man den adligen und deutschen Charakter dieses Ritterordens betont.

¹¹ Unter Anlehnung an: O. Brunner, *Land und Herrschaft...*, treffend für die Balleien des Ordens im Reich: H.-H. Hofmann, *Der Staat des Deutschmeisters...* Für den Ordensstaat: I. Matison, *Die Lehnsexemption des Deutschen Ordens...*, in: *DA* 21, S.194 ff. Für die Spätphase am überzeugendsten bei: Lothar Dralle, *Der Staat des Deutschen Ordens in Preußen nach dem 2. Thorner Frieden* (= Frankfurter Historische Abhandlungen, Bd. 9), Wiesbaden 1975. Weitere Literatur s.u. Anm. 84.

¹² Vgl. dazu: Erich Maschke, *Die inneren Wandlungen des Deutschen Ritterordens*, in: *Geschichte und Gegenwartsbeurteilung. Festschrift für Hans Rothfels zum 70. Geburtstag*, Göttingen 1963, S.249–277, ders., *Deutschordensbrüder aus dem städtischen Patriziat*, in: *Preußenland und Deutscher Orden. Festschrift für Kurt Forstreuter*, Würzburg 1958, S.255–271, H.-H. Hofmann, *Der Staat des Deutschmeisters...*, Manfred Hellmann, *Bemerkungen zur sozialgeschichtlichen Erforschung des Deutschen Ordens*, in: *Historisches Jahrbuch* 80 (1961), S.126–141, Dieter Wojtecki, *Studien zur Personengeschichte des Deutschen Ordens im 13. Jahrhundert* (= Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, Bd. 3), Wiesbaden 1971 (vgl. dazu meine Rez. in: *Hessisches Jahrbuch* 24 [1974], S.384–387). Auf Ordensbrüder nichtdeutscher Herkunft weisen hin: K. Forstreuter, *Der Deutsche Orden am Mittelmeer...* S.214–217, Brigitta Eimer, *Gotland unter dem Deutschen Orden und die Komturei Schweden zu Åsta*, Innsbruck 1966, S.63, Josef Hemmerle, *Die Deutschordensballei Böhmen in ihren Rechnungsbüchern 1382–1411* (= Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Bd. 22), Bad Godesberg 1967, A.B. E. von der Oelsnitz, *Herkunft und Wappen der Hochmeister des Deutschen Ordens 1198–1525* (= Einzelschriften der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, Bd. 1), Königsberg 1926, S.91, Anm. 51. In der älteren Fassung der Statuten war nur freie und eheliche Geburt gefordert. Vgl. dazu: M. Perlbach (Hrsg.), *Die Statuten des Deutschen Ordens...*, S.258.

Dennoch zeichnete sich der Deutsche Orden gegenüber seinen Konkurrenten durch eine gewisse ‚nationalimperiale‘ Färbung aus. Dies geht zumindest indirekt auch aus der ältesten bekannten erzählenden Quelle hervor, der *narratio de primordiis ordinis Theutonicis*.¹³ Hier wird das Gründungsdatum des Ordens in das Jahr 1190 verlegt, obwohl es bereits im 12. Jahrhundert in Jerusalem ein Hospital gegeben hat, das den gleichen Namen wie der später gegründete Ritterorden trug.¹⁴ Dieses Hospital, in dem kranke Pilger deutscher Herkunft gepflegt wurden, unterstand aber dem Johanniterorden. Zu Anfang des 13. Jahrhunderts hat dann dieser Ritterorden auch versucht, seine Ansprüche durchzusetzen. 1229 und 1240 hat Papst Gregor IX. dem Deutschen Orden gedroht, den Johannitern ein gewisses Aufsichtsrecht einzuräumen, falls der Deutsche Orden sich nicht eindeutig auf die Seite des Papstes im Konflikt mit Friedrich II. stellen würde.¹⁵ Nun unterstand der Deutsche Orden nach kirchlichem und weltlichem Recht in allem der Jurisdiktion des Papstes. Dennoch ist er nicht vom Papst, sondern von deutschen Fürsten gegründet worden. Die Staufer haben ihn sogar als „structura specialis“ ihres Hauses bezeichnet.¹⁶ Sowohl die staufischen Könige und Kaiser als auch der Welfe Otto IV. haben ihm nicht nur entscheidende Privilegien eingeräumt, sondern auch einzelnen seiner Mitglieder bedeutende Verwaltungsaufgaben anvertraut.¹⁷ Der Hochmeister des Deutschen Ordens, Hermann

¹³ Abgedruckt bei: M. Perlbach (Hrsg.), *Die Statuten des Deutschen Ordens...*, S.159–160, und bei: Walther Hubatsch (Hrsg.), *Quellen zur Geschichte des Deutschen Ordens*, Göttingen 1954, S.26 ff., mit fehlerhafter Übersetzung.

¹⁴ Vgl. zu diesem Problem die ausführliche Auseinandersetzung bei: M. Tumlner, *Der Deutsche Orden...*, S.583 ff., der sich für die These ausspricht, der Deutsche Orden sei 1190 neu gegründet worden, denn sonst hätte der Orden ja „einen geschichtlichen Betrug bis hinauf zum Heiligen Stuhl durchgeführt“ (S.583). Andere Auffassung dagegen bei: K. Forstreuter, *Der Deutsche Orden am Mittelmeer...*, S.12–28.

¹⁵ Vgl. dazu: Johann Heinrich Hennes, *Codex diplomaticus ordinis Sanctae Mariae Theutonicorum*, Bd. 1–2, Wien 1845–1861, S.V., Ernst Strehlke (Hrsg.), *Tabulae ordinis Theutonicis*, Berlin 1869, n. 468, M. Perlbach (Hrsg.), *Die Statuten...*, S.XLV.

¹⁶ Friedrich II. im Dezember 1222: „domus St. Marie Teutonicorum que divorum augustorum avi et patris nostri ac nostra structura est specialis...“. Nach: E. Strehlke, *Tabulae ordinis Theutonicis...*, n.258.

¹⁷ Bereits am 20. 6. 1206 verlieh Philipp von Schwaben dem Orden das Recht, reichslehnbare Güter zu erwerben, die damit allodialisiert wurden (nach: J. H. Hennes, *Codex diplomaticus...* Bd. 1, n.7). Dieses Privileg wurde am 10. 3. 1212 von Otto IV. bekräftigt (vgl.: J. H. Hennes, *Codex diplomaticus...*, Bd. 1, n.12, E. Strehlke [Hrsg.], *Tabulae ordinis...*, n.252), schließlich auch von Friedrich II. (E. Strehlke [Hrsg.], *Tabulae ordinis...*, n.253). Zur umfangreichen Privilegierung des Deutschen Ordens gerade durch Friedrich II. vgl.: J. H. Hennes, *Codex diplomaticus...* Bd. 1, n.18, 21, 24, 28, 31, 32, 36,

von Salza, galt als enger Vertrauter und erfolgreicher Diplomat Friedrichs II. Stauferfeindliche Chronisten behaupteten sogar, daß das Reich eigentlich durch den Deutschen Orden regiert werde.¹⁸ Dennoch hat es gerade Hermann von Salza verstanden, zu Papst und Kaiser ein gutes Verhältnis zu wahren. Zu Recht konnte dieser Hochmeister daher behaupten, daß er Papst und Kaiser gleichermaßen liebe und nach deren Erhöhung strebe.¹⁹

Der Deutsche Orden verdankte seinen im Vergleich zu den anderen Ritterorden überraschend schnellen Aufstieg einer, angesichts des Konfliktes beider universaler Gewalten einzigartigen Stellung zwischen Papst und Kaiser.²⁰

Gerade in den Verhandlungen mit Herzog Konrad von Masowien, der den Orden zum Schutz vor den heidnischen Pruzen ins Land geru-

39, 44, 45, 54, 55, 56, 57, 62, 64, 65. Bei J.L. A. Huillard-Bréholles (Hrsg.), *Historia diplomatica Friderici secundi*, Bd. 1–6, Paris 1852 ff., habe ich 58 Urkunden gezählt, die für den Deutschen Orden ausgestellt worden sind. Vgl. dazu auch: Peter Opladen, *Die Stellung der deutschen Könige zu den Orden im 13. Jahrhundert*, Phil. Diss., Bonn 1908, H. Prutz, *Die geistlichen Ritterorden...*, S.106 f., Ernst Kantorowicz, *Kaiser Friedrich II.* Berlin 1927, S.83 ff., *Ergänzungsband*, Berlin 1931, S.38 ff., M. Tümler, *Der Deutsche Orden...*, S.404 f., I. Matison, *Die Lehnsexemption des Deutschen Ordens...*, in DA 21, S.211, E. Weise, *Die Amtsgewalt von Papst und Kaiser...*

¹⁸ So der stauferfeindliche Chronist Albert von Böhmen in: Constantin Höfler (Hrsg.), *Albert von Beheim* (= Bibliothek des literarischen Vereins Stuttgart, Bd. 16), Stuttgart 1847, S.14.

¹⁹ Hermann v. Salza nach einem überlieferten Ausspruch: „Ich aber, der die Ehre der Kirche und des Reiches liebte und nach beider Erhöhung strebte, widerstand jenem Rate, weil ich sah, daß daraus weder der Kirche noch dem Kaiser Nutzen komme“, zitiert nach: Hermann Heimpel, *Hermann von Salza, Gründer eines Staates*, in: ders., *Der Mensch in seiner Gegenwart*, 2. Aufl., Göttingen 1957, S.87–108, S.92.

²⁰ Treffend zu dieser singulären Stellung des Deutschen Ordens zwischen Papst und Kaiser: H. Heimpel, *Hermann von Salza*, in: ders., *Der Mensch in seiner Gegenwart...*, S.95: „... die Mittlerschaft aber zwischen Papst und Kaiser war letzten Endes auch das Gesetz, nach dem der Deutschordensstaat gegründet wurde.“ Ähnlich Ranke in einer leider von vielen deutschen Historikern mißachteten, aber treffenden Äußerung. Leopold von Ranke, *Weltgeschichte*, T. 8: *Kreuzzüge und päpstliche Weltherrschaft 12. bis 13. Jahrhundert*, hrsg. von Alfred Dove u. a., Leipzig 1887, S.458: „Kaisertum und Papsttum, sonst so tief entzweit, wirkten bei der Stiftung des Ordenslandes einträchtig zusammen. Der Papst, der die Eroberungen der Ritter für ein Eigentum St. Peters erklärte, schützte sie dadurch vor den Übergriffen der benachbarten geistlichen Mächte. Der Kaiser gab ihnen ein Recht zur Ausbreitung auf Grund der Theorie, daß die ganze Erde unter der Monarchie des römischen Reiches stehe.“ Die verschiedenen Privilegien der Päpste wurden in einer Bulle Honorius III. vom 8. 12. 1216 zusammengefaßt. Vgl. dazu: E. Strehlke (Hrsg.), *Tabulae ordinis...*, n.303. M. Tümler, *Der Deutsche Orden...*, S.403, nennt diese Bulle die „magna charta des Deutschen Ordens“.

fen hatte, konnte der Deutsche Orden seine guten Beziehungen zu Papst und Kaiser nutzen.²¹ So kam es, daß beide universalen Gewalten bei der Gründung des Ordensstaates zumindest zeitweise einträchtig zusam-

²¹ Seit der Zeit des ausgehenden Mittelalters ist die Darstellung der Berufung des Deutschen Ordens nach Preußen zwischen deutschen und polnischen Chronisten und Historikern umstritten.

Vgl. zur älteren deutschen Forschung bes. das SECHSTE KAPITEL, S.286 ff., zur polnischen Chronistik und Historiographie das ACHTE KAPITEL, S.337 ff.

Auch heute noch behaupten die polnischen Historiker, daß der Kruschwitzer Vertrag von 1230, in dem Herzog Konrad auf alle Ansprüche auf Preußen verzichtete, vom Deutschen Orden gefälscht worden sei, und daß Konrad gar nicht so sehr von den Pruzzen bedroht gewesen sei. Zahlreiche Hinweise dazu in dem Literaturbericht von: M. Biskup, *Polish Research Work on the History of the Teutonic Order...*, in: *Acta Poloniae Historica* 3 (1960), S.83 ff. Weitere Beispiele im ACHTEN KAPITEL, Anm. 56. Seit August Seraphim, *Zur Frage der Urkundenfälschungen des Deutschen Ordens*, in: *Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte* 19 (1906), S.1–87, ist die deutsche Forschung dagegen ziemlich einhellig der Ansicht, daß dieser Vertrag nicht gefälscht worden ist und daß sich die Ereignisse so abgespielt haben, wie wir sie skizzieren. Vgl. dazu etwa: E. Caspar, *Hermann von Salza...*, Willy Cohn, *Hermann von Salza*, Breslau 1930, Erich Maschke, *Polen und die Berufung des Deutschen Ordens nach Preußen* (= Ostland-Forschungen, Bd. 4), Danzig 1934, Fritz Blanke, *Entscheidungsjahre der Preußenmission (1206–1274)*, in: H. Beumann (Hrsg.), *Heidenmission und Kreuzzugsgedanke...*, S.389–417, sowie die oben Anm. 7 zitierten Arbeiten von E. Weise. Auf die wichtige Tatsache, daß die Ereignisse in Preußen nicht lokalgeschichtlich isoliert betrachtet werden dürfen (wie es auch innerhalb der polnischen Forschung geschieht) wiesen hin: Gustav Adolf Donner, *Das Kaisermanifest an die ostbaltischen Völker vom März 1224*, in: *Mitteilungen des Westpreußischen Geschichtsvereins* 27 (1928), S.1–10, ders., *Kardinal Wilhelm von Sabina. Bischof von Modena 1222–1234. Päpstlicher Legat in den nordischen Ländern († 1251)* (= Societas scientiarum Fennica. Commentationes Humanarum Litterarum II, 5), Helsingfors 1929, Albert Maria Ammann, *Kirchenpolitische Wandlungen im Ostbaltikum bis zum Tode Alexander Newskis* (= Orientalia christiana analecta 105), Rom 1936, Michael Frhr. v. Taube, *Internationale und kirchenpolitische Wandlungen im Ostbaltikum und Rußland zur Zeit der deutschen Eroberung Livlands (12. und 13. Jahrhundert)*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 3 (1938), S.11–60. Zusammenfassend und grundlegend jetzt: Friedrich Benninghoven, *Der Orden der Schwerbrüder. Fratres Milicie Christi de Livonia*, Köln-Graz 1965. Ein teilweise problematischer Versuch, die (vorwiegend deutsche) Forschung zusammenzufassen, findet sich bei Herwig Lubenow, *Kaisertum und Papsttum im Widerstreit bei der Gründung des Deutschordenstaates in Preußen*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* (im folgenden zitiert als: *GWU*) 23 (1972), S.193–211. Vgl. dazu die Kritik von Udo Arnold, *Der Deutsche Orden und Preußen am Ende des 12. und zu Beginn des 13. Jahrhunderts*, in: *ZfO* 22 (1973), S.116–121.

Ein völlig neuartiger Interpretationsversuch, der im krassen Widerspruch zur deutschen und polnischen Forschung steht, kam von Ernst Pitz, *Papstreskript und Kaiserreskript im Mittelalter*, Tübingen 1971. Pitz ist der Meinung, daß alle für die Preußenmission ausgestellten Urkunden bloße „Reskripte“ seien, die „nicht durch Aushändigung an den Petenten rechtskräftig wurden, sondern erst durch Insinuation bei demje-

menwirkten. Vom Papst erwirkte der Orden Kreuzzugsaufrufe und Ablässe, durch die viele Ritter veranlaßt wurden, nach Preußen zu ziehen.²² Vom Kaiser dagegen erhielt er eine, wenn auch nur verbale Unterstützung. Diese zunächst so vorteilhafte Stellung des Ordens zwischen Papst und Kaiser barg aber von Anfang an auch Probleme in sich. Wurden doch die staatsrechtlichen Grundlagen dieses einzigartigen Staates sowohl vom Kaiser als auch vom Papst bestimmt.

Kaiser Friedrich II. gewährte dem Orden in der Goldenen Bulle von Rimini von 1226 so weitgehende Privilegien und Regalien, wie sie kein Reichsfürst zu diesem Zeitpunkt besaß.²³ Der Orden war als künftiger Landesherr zu keinerlei Dienstleistungen gegenüber Kaiser und Reich

nigen, dessen Rechte sie verkürzen“ (a.a.O., S.203). Pitz übersieht dabei jedoch, daß diese formal vielleicht nicht rechtskräftigen Urkunden faktisch rechtskräftig waren, denn die betroffenen Pruzzen konnten ihre Recht nicht geltend machen, weil sie dazu nach mittelalterlicher Auffassung gar nicht berechtigt waren. Erst im Christburger Vertrag von 1249 wurden die christianisierten Pruzzen, modernisierend ausgedrückt, als ‚Subjekt des Völkerrechts‘ anerkannt. Vgl. dazu: Hans Patze, *Der Frieden von Christburg vom Jahre 1249*, in: H. Beumann (Hrsg.), *Heidenmission und Kreuzzugsgedanke...*, S.417–483.

²² Vgl. dazu: *Preussisches Urkundenbuch. Politische Abteilung*, Bd. 1: *Die Bildung des Ordensstaates*, 1. Hälfte, hrsg. von R. Philippi, C. P. Wölky und A. Seraphim, Königsberg 1882–1909 (im folgenden zitiert als: *Pr. UB* 1), n.53 und 72. Vgl. dazu die in Anm. 21 zitierte Literatur.

²³ Text der Goldenen Bulle in: *Pr. UB* 1, n.56, W. Hubatsch (Hrsg.), *Quellen zur Geschichte des Deutschen Ordens...*, S.72 ff. (mit sehr fehlerhafter Übersetzung). Vgl. jetzt Text und Übersetzung bei: Erich Weise, *Interpretation der Goldenen Bulle von Rimini (März 1226) nach dem kanonischen Recht*, in: *Acht Jahrhunderte Deutscher Orden. Festschrift für Marian Tumlner* (= Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Bd. 1), Bad Godesberg 1967, S.15–47. Den wichtigen Satz der Bulle: *Adicimus insuper et gratia nostra, quod idem magister et successoribus sui iurisdictionem et potestatem illam habeant et exerceant in terre suis, quam aliquis princeps imperii melius habere dinoscitur in terra, quam habet ...*, wird von Weise (S. 40) zum ersten Mal richtig übersetzt: „Jene Gerichtsbarkeit... wie sie bekanntlich jeder beliebige Fürst des Imperiums unter günstigeren Verhältnissen, in dem Land, das er hat, besitzt...“ In der älteren Forschung hat man „imperium“ mit Reich und „princeps imperii“ (ein Begriff der hier zum ersten Mal auftaucht) mit Reichsfürst übersetzt und darüber hinaus die Verhältnisse in Preußen mit denen im Reich gleichgesetzt, obwohl sie hier nur miteinander verglichen werden. Albert Werminghoff, *Der Hochmeister des Deutschen Ordens und das Reich bis 1525*, in: *HZ* 110 (1913), S.423–518, vertrat die phantasievolle These, daß der Ordensstaat neben Deutschland, Italien und Burgund als viertes Land dem imperium Romanum unterstanden habe. E. Caspar, *Hermann von Salza...*, S.13, hielt die Goldene Bulle zwar bloß für ein „Programm für die Zukunft“, ging aber wie selbstverständlich von der Ansicht aus, daß Preußen im Mittelalter zum Reich gehört habe. Edmund E. Stengel, *Hochmeister und Reich. Die Grundlagen der staatsrechtlichen Stellung des Deutschordenslandes*, in: *Zeitschrift für Rechtsgeschichte Germ. Abt.* (im folgenden zitiert als: *ZRG*) 58 (1938), S.178–213, vertrat die These, daß die Verfügungsgewalt Friedrichs II. nicht aus der „dünnen

verpflichtet. Dennoch behauptete Friedrich II. in der Arenga dieser Urkunde, daß das noch zu erobernde Land „sub monarchia imperii“ stände. Damit war zwar nicht das konkrete Deutsche Reich, wohl aber das mehr im sakral-ideologischen als im konkret politischen Bereich wurzelnde „sacrum imperium“ gemeint, als dessen Oberhaupt sich der Kaiser fühlte.²⁴ Ausdrücklich wurde der Orden hier mit der Aufgabe des Heidenkampfes betraut, weil dies, so sagte es Friedrich II., die vornehmste Aufgabe des Kaisers sei, die er damit einzig an den Deutschen Orden delegierte. Indem er geschickt Formulierungen aus den Karfreitagsgebeten verwandte, stellte Friedrich II. dem päpstlichen Kreuzzugs- den älteren imperialen Heidenkampfgedanken gegenüber.²⁵ Konkrete

Luft des Weltimperiums“ stamme, sondern „auf dem Staatsboden des Deutschen Reiches begründet“ sei (*a.a.O.*, S.182). Das „Land des Ordens“ stehe daher ganz unter dem Recht des „bodenständigen deutschen Reiches“. Der Hochmeister habe zu den „reichsunmittelbaren Prälaten“ (*a.a.O.*, S.210) gehört. Diese, durch keinen Beleg zu begründende und angesichts der Machtfülle der späteren Hochmeister auch gänzlich unwahrscheinliche Auffassung ist selbst noch bei E. Weise, *Interpretation der Goldenen Bulle*, in: *Acht Jahrhunderte Deutscher Orden...*, S.42, und bei I. Matison, *Die Lehnsexemption des Deutschen Ordens...*, in: *DA 21*, S.198 f., zu finden. Bereits die Privilegierung in der Goldenen Bulle ist, weil sie nahezu unbegrenzt ist, viel weitgehender als die Reichsgesetze Friedrichs II. und selbst als die Goldene Bulle von 1356. Vgl. zu den Reichsgesetzen Friedrichs II.: Erich Klingelhöfer, *Die Reichsgesetze von 1220, 1231/32 und 1235. Ihr Werden und ihre Wirkung im deutschen Staat Friedrichs II.*, in: Gunther Wolf (Hrsg.), *Stupor mundi. Zur Geschichte Friedrichs II. von Hohenstaufen*, Darmstadt 1966, S.396–420 (mit weiterführenden Literaturangaben). Als Beispiel für die These von der Zugehörigkeit des Ordensstaates zum Reich sei hingewiesen auf: Heinrich Mitteis, *Der Staat des hohen Mittelalters*, 4., bearbeitete Aufl., Weimar 1953, S.358 f., Karl Hampe / Friedrich Baethgen, *Deutsche Kaisergeschichte in der Zeit der Salier und Staufer*, 10. Aufl., Heidelberg 1949, S.268.

²⁴ Die Bezeichnung „sub monarchia imperii“ sowie die Charakterisierung Herzog Konrads als „devotus noster“, seines Landes als „marchia“, faßten E. E. Stengel, *Die Grundlagen der staatsrechtlichen Stellung...*, in: *ZRG 58*, S.92, E. Maschke, *Polen und die Berufung des Deutschen Ordens...*, S. 38, und I. Matison, *Die Lehnsexemption des Deutschen Ordens...*, in: *DA 21*, als Beweis für die These auf, daß Masowien zum Reich gehört habe. Andere Auffassung dagegen bei: Theodor Mayer, *Das Kaisertum und der Osten im Mittelalter*, in: Friedrich Baethgen / Theodor Mayer (Hrsg.), *Deutsche Ostforschung. Ergebnisse und Aufgaben seit dem ersten Weltkrieg*, Bd. 1–2, Leipzig 1942–1943, Bd. 1, S.291–309, S.306, E. Weise, *Interpretation der Goldenen Bulle...*, in: *Acht Jahrhunderte Deutscher Orden...*, S.35 f., ders., *Die Amtsgevalt von Papst und Kaiser...* Weise meint, daß es eine „reale Verbindung zum Deutschen Reich“ lediglich wegen der „Personalunion des imperator Romanus mit dem Teutonicus“ (*a.a.O.*, S.80) gebe. Insgesamt hätten die Formulierungen der Goldenen Bulle ganz im Einklang mit dem kanonischen Recht gestanden.

²⁵ Anlehnungen an Formulierungen aus den Karfreitagsgebeten zeigt der Satz aus der Goldenen Bulle: ... *sollicitudinis nostra cura versetur, ut non minus ad depressionem quam*

politische Ansprüche und staufische Herrschaftsideologie gehen in der Arena dieser Urkunde eine schwer aufzulösende Einheit ein.²⁶ So ist es denn kein Wunder, daß die Interpretation dieser so wichtigen Bulle seit Jahrhunderten innerhalb der Geschichtswissenschaft umstritten ist. Deutsche Historiker haben (übrigens ähnlich wie ihre polnischen Kollegen) dabei immer wieder den deutschen Charakter des Ordens als

ad conversionem gentium intandamus ... Vgl. dazu: Gerd Tellenbach, *Römischer und christlicher Reichsgedanke in der Liturgie des frühen Mittelalters*, in: *Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften*, 1934/35, S.52 ff. Vgl. dazu: Hans Hirsch, *Der mittelalterliche Kaisergedanke in den liturgischen Gebeten*, in: H. Beumann (Hrsg.), *Heidenmission und Kreuzzugsgedanke ...*, S.22–47, bes. S.24 f., Carl Erdmann, *Der Heidenkrieg in der Liturgie und die Kaiserkrönung Ottos I.*, in: *a.a.O.*, S.47–65. Auf die Bedeutung des Nebeneinanders von ‚kurialem‘, ‚ritterlichen Kreuzzugs- und ‚imperialem‘ Heidenkampfgedanken in der Goldenen Bulle haben hingewiesen: Th. Mayer, *Das Kaisertum und der Osten ...*, in: *Deutsche Ostforschung ...*, 1, S.305 mit Anm. 34 a, M. Bünding-Naujoks, *Das Imperium Christianum ...*, in: H. Beumann (Hrsg.), *Heidenmission und Kreuzzugsgedanke ...*, S.120.

²⁶ Vgl. dazu: Bruno Gebhardt, *Handbuch der deutschen Geschichte*, hrsg. von Herbert Grundmann, Bd. 1, *Frühzeit und Mittelalter*, 9. Aufl., Stuttgart 1970, S.195. Hier wird das Problem des staatsrechtlichen Verhältnisses zum Reich als eine „offene Frage“ angesehen. H. Lubenow, *Kaisertum und Papsttum ...*, in: *GWU* 23, S.209, spricht von einer unklaren „verfassungsrechtlichen Stellung“ des Ordensstaates. Unklare und widersprüchliche Ausführungen zu diesem Problem bei: M. Hellmann, *Über die Grundlagen und die Entstehung ...*, in: *Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft* 31, bes. S.117, der einerseits wie E. Caspar, *Hermann von Salza ...*, betont, daß die Goldene Bulle nicht eine „Art Verfassungsgrundgesetz für den späteren Ordensstaat“ gewesen sei, andererseits aber die These vertritt, daß der „Ordensstaat“ bereits im 13. Jahrhundert allein der Kurie unterstanden habe. I. Matison, *Die Lehnsexemption des Deutschen Ordens ...*, in: *DA* 21, S.212, meint, daß die „klare Ausbildung der Reichszugehörigkeit“ durch die „päpstliche Opposition erschwert und beeinträchtigt“ worden sei. In ihrem Aufsatz, *Zum politischen Aspekt der Goldenen Bulle von Rimini*, in: *Acht Jahrhunderte Deutscher Orden ...*, S.49–55, betont sie im Gegensatz zu den Ansichten E. Weises (vgl. dazu Anm. 24) die Bindungen des Ordensstaates an das Reich. Darin wird sie von: W. Küttler, *Charakter und Entwicklungstendenzen des Deutschordensstaates ...*, in: *ZfG* 19, S.1510, unterstützt, der von einem „losen Abhängigkeitsverhältnis mit dem Reich“ spricht. Wenig beachtet wurde die These von: Gerard Labuda, *Stosunek praznopolityczny Zakonu Krzyżackiego do Rzeczy Niemieckiej w świetle Złotej Bulli Fryderyka II. 1226 r.*, in: *Czasopismo Prawno Historyczne* 3 (1951), S.87–124 (auch in frz. Übersetzung). Labuda betont, daß der Ordensstaat formell allein dem Papsttum unterstand, gleichzeitig aber unter den Schutz des Kaisers und des universalen Imperiums gestellt worden sei. Tatsächlich war die ‚staatsrechtliche‘ Stellung des Ordensstaates zwischen Papst und Kaiser so singular, daß bereits die Politiker des Spätmittelalters dafür kein Verständnis mehr hatten oder haben wollten (vgl. dazu unten S.60 f.). Diese Position mit neuzeitlichen Begriffen wie ‚staatsrechtlich autonom‘ etc. umschreiben zu wollen, dürfte der Andersartigkeit, ja Singularität der mittelalterlichen Verhältnisse nicht gerecht werden.

Institution betont, dessen grundlegendes Verdienst für das Deutsche Reich darin bestanden habe, das *deutsche Ordensland Preußen* zu gründen.²⁷ Dies ist nicht als völlig falsch und ‚ideologisch‘ anzusehen, denn tatsächlich gab es enge Beziehungen zu Kaiser und Reich. Schließlich stammten nicht nur die Regenten dieses ‚Staates‘, sondern auch ein großer Teil seiner Bewohner aus dem Reich.

Trotz seiner, wie wir es nennen, ‚imperial-nationalen‘ Bindungen an das Reich, die man allerdings nicht mit neuzeitlichen Vorstellungen und Begriffen beschreiben kann, gehörte das Ordensland aber rechtlich nie zum Deutschen Reich. Dies geht eindeutig aus der ‚zweiten Gründungsurkunde‘ des Ordensstaates hervor, der Bulle von Rieti von 1234, in der Papst Gregor IX. sowohl das von Herzog Konrad von Masowien geschenkte wie das noch von den Heiden zu erobernde Land, das nach mittelalterlicher Anschauung als ‚herrenlos‘ galt, in *ius et proprietatem beati Petri* nahm.²⁸ Doch auch dieses klar fixierte Abhängigkeitsverhältnis kann nicht mit neuzeitlichen Begriffen erklärt und umschrieben werden. Da hier spezifisch mittelalterliche feudale und byzantinische Rechtsvorstellungen wirksam waren, hat man in der Geschichtswissenschaft in diesem Zusammenhang von einer „Feudal-emphtyse“ gesprochen.²⁹ Der Orden war nämlich sowohl aus dem Diözesan- als auch aus dem Lehnsverband eximiert und konnte daher nicht belehnt werden.³⁰

²⁷ Vgl. Heinrich v. Treitschke, *Das Deutsche Ordensland Preußen*, in: *Preussische Jahrbücher* 10 (1862), S.95–151.

²⁸ Die Bulle von Rieti vom 3. 8. 1234 ist abgedruckt in: *Pr. UB* 1, n. 108. Zur Interpretation vgl. die in Anm. 23 und ff. zitierte Literatur, vor allen Dingen die Arbeiten von E. Weise und I. Matison. Wenig beachtet ist in der Forschung, daß Friedrich II. im Juni 1245 dem Orden das noch zu erobernde Kurland, Litauen und Semgallen schenkte, wobei er die gleichen Formulierungen wie in der Goldenen Bulle verwandte, allerdings mit einem entscheidenden Zusatz. Das zu erobernde Gebiet solle niemandem unterstehen ... *nulli teneantur inde, nisi tantum nobis et successoribus nostris Romani principibus respondere...* Vgl. dazu: Friedrich Georg von Bunge (Hrsg.), *Liv-, est- und kurländisches Urkundenbuch*, Abt. 1, Bd. 1–6, Riga-Reval 1853–1875, Bd. 7–12, Riga-Moskau 1881–1910, Bd. 1, n.185. Diese Urkunde wird nur kurz erwähnt bei: I. Matison, *Die Lehnsexemption des Deutschen Ordens...*, in: *DA* 21, S.253, A. M. Ammann, *Kirchenpolitische Wandlungen...*, S.253, H. Patze, *Der Frieden von Christburg...*, in: H. Beumann (Hrsg.), *Heidenmission und Kreuzzugsgedanke...*, S.434.

²⁹ Vgl. dazu die leider ungedruckte Dissertation von: Klaus Verhein, *Leben und Feudal-emphtyse. Eine Untersuchung über die Abhängigkeitsformen weltlicher Staaten vom Heiligen Stuhl von der Mitte des 11. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts*, Phil. Diss. (Masch. schr.), Hamburg 1951, S.244 ff.

³⁰ In der Bulle Honorius III. vom 8. 12. 1216 heißt es: *Prohibemus pretereā et omnibus interdiciamus, ne ulla ecclesiastica secularisve persona a magistro et fratribus eiusdem domus exiger*

Aufbau und Struktur dieses Ordensstaates bewegten sich also zwischen diesen drei Polen, dem Papst, dem Kaiser und dem Herzog von Masowien, dessen Rechtsnachfolge dann das wiedervereinte Polen antreten sollte. Eine vierte Gewalt, Bischof Christian, der gegenüber dem Orden ältere, wahrscheinlich gut fundierte Ansprüche auf das zu erobernde und zu missionierende Preußen geltend machte, konnte der Orden dagegen mehr oder minder ausschalten.³¹

In der Chronistik wurden diese politischen Probleme, die durch das Verhältnis zu Papst und Kaiser, zu Polen und zu den Bewohnern dieses neuen Staates geprägt waren, aber erst relativ spät zur Kenntnis genommen. Hier herrschte zunächst das Bekenntnis zum Heidenkampfgedanken vor, das bereits in dem Prolog zu den Ordensstatuten Züge eines religiösen Sendungsbewußtseins angenommen hatte.³² Dieses religiöse Sendungsbewußtsein und die unbeirrbar Überzeugung, daß es gottwohlgefällig sei, Heiden mit Gewalt zum Eintritt in die Kirche zu zwingen (*compellere intrare*), um ihre Seele zu retten,³³ mußte aber im 14. Jahrhundert, als die ersten großen Ordenschroniken verfaßt wurden, bestimmte anachronistische Züge annehmen. Schließlich waren zu die-

indebite audeat fidelitates, hominia seu juramenta vel reliquas securitates, que a secularibus frequentantur, in: E. Strehlke (Hrsg.), *Tabulae ordinis ...*, n.303. Vgl. dazu besonders: I. Matison, *Die Lehnsexemption des Deutschen Ordens...*, in: DA 21. Bereits J. Voigt, *Geschichte Preußens...*, Bd. 2, S.83, H. Prutz, *Die geistlichen Ritterorden...*, S.111, und M. Tumlner, *Der Deutsche Orden...*, S.404, hatten auf diese wichtige Bestimmung hingewiesen. E.E. Stengel, *Hochmeister und Reich...*, in: ZRG Germ. Abt. 58, S.201, hatten in diesem Zusammenhang fälschlich die Bulle vom 15. 12. 1220 erwähnt. Tradiert wurde dieser Fehler dann von: H.-H. Hofmann, *Der Staat des Deutschmeisters...*, S.39, und M. Hellmann, *Über die Grundlagen und die Entstehung...*, in: *Nachrichten der Gießener Hochschulgeseilschaft*, 31, S.115.

³¹ Vgl. dazu die oben Anm. 7 und 21 zitierte Literatur, sowie: Fritz Blanke, *Die Missionsmethode des Bischofs Christian von Preußen*, in: H. Beumann (Hrsg.), *Heidenmission und Kreuzzugsgedanke...*, S.337–354, Tadeusz Manteuffel, *La mission Balte de l'ordre de Citeaux*, in: *La Pologne au Xe Congrès International des Sciences historiques à Rome*, Warszawa 1955, S.107–123.

³² Vgl. dazu: W. Hubatsch, *Montfort und die Bildung des Deutschordensstaates...*, in: *Nachrichten der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen*, Phil. Hist. Kl. 5, S.170 ff.

³³ Vgl. dazu die oben in Anm. 7 zitierte Literatur. F. Benninghoven, *Der Orden der Schwertbrüder...*, hat in diesem Zusammenhang von einer „Schwertmission“ gesprochen. Dies ist von E. Weise in seiner Rez. zu F. Benninghoven, *Der Orden der Schwertbrüder...*, in: HZ 205 (1967), S.649–653, kritisiert worden. Den Begriff, den E. Weise, *Der Heidenkampf des Deutschen Ordens...*, in: ZfO 12 und 13 vorschlägt, scheint uns dagegen wiederum zu euphemistisch zu sein, denn es war ein sehr direkter und brutaler „indirekter Missionskrieg“. Der (hoch)mittelalterlichen Auffassung kommt u.E. der von Brun von Querfurt benutzte Begriff des „*compellere intrare*“ am nächsten.

sem Zeitpunkt die Pruzen bereits bekehrt oder besiegt, der Hochmeister residierte nicht mehr im Orient oder in Venedig, sondern auf der Marienburg als Regent eines aufblühenden reichen Staates. Der Orden bekämpfte zwar noch Heiden im benachbarten Litauen, doch die ‚Kreuzzüge‘, die er zu diesem Zweck veranstaltete und an denen Ritter aus ganz Europa teilnahmen, erhielten einen gewissen ‚sentimentalischen‘ Charakter. So blutig und grausam sie vor allem für die Litauer waren, so merkwürdig romantisierende Züge nahmen sie an, wobei der Orden mit Ehrentischen, Ritterschlägen, Festen und Jagdveranstaltungen seine ‚Gäste‘ geradezu hofierte. Die eigentlichen Kreuzzüge des hohen Mittelalters waren bereits zur Erinnerung geworden, die hier aber in einem Stil wachgehalten wurde, der dann den *Herbst des Mittelalters* prägen sollte.³⁴ In der zeitgenössischen Literatur dagegen, man denke etwa an Feirefiz im *Parzifal*, wurden die Heiden bereits als ritterlich, tapfer und kultiviert gefeiert.³⁵

Auch die anderen Ritterorden kamen ihrer ursprünglichen Aufgabe, Heiden zu bekämpfen und damit gleichzeitig zu bekehren, kaum noch nach. Der Templerorden war gar zum mächtigsten Bankier des Abendlandes geworden, bis er vom französischen König vernichtet wurde.

Die ‚Gründungsväter‘ des Ordensstaates, Papst und Kaiser, waren längst nicht mehr die universalen Gewalten, die die Geschicke des Abendlandes bestimmten. Polen dagegen war wieder vereint und zum mächtigen Nachbarn und politischen Konkurrenten des Ordensstaates geworden.

Von all diesen Problemen ist aber im *Chronicon terre Pruscie*, das Peter von Dusburg im Jahre 1326 fertiggestellt hat, noch sehr wenig zu spüren.³⁶ Im Mittelpunkt dieser offiziösen Selbstdarstellung des Deutschen Ordens steht der Heidenkampf. Dieser Kampf wird zur Ehre Gottes und zum Glück der Heiden geführt. Die heidnischen Pruzen und Litauer

³⁴ Vgl. dazu: Johan Huizinga, *Herbst des Mittelalters*, 9. Aufl., Stuttgart 1965, sowie die ausgezeichnete Studie von: Erich Maschke, *Burgund und der preußische Ordensstaat. Ein Beitrag zur Einheit der ritterlichen Kultur Europas im Spätmittelalter*, jetzt in: ders., *Domus Hospitalis...*, S.15–34.

³⁵ Vgl. dazu: Helmut de Boor/Richard Newald, *Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Bd. 2, *Die höfische Literatur. Vorbereitung, Blüte, Ausklang 1170–1250*, 7. Aufl., München 1966, S.63 ff.

³⁶ Peter von Dusburg, *Chronicon terre Pruscie*, in: *SS rer. Pruss.*, Bd. 1 (hrsg. von Theodor Hirsch/Max Toeppen/Ernst Strehlke, Leipzig 1861), S.3–219. Vgl. dazu die in Anm. 1. zitierte Literatur, bes. H. Bauer, *Peter von Dusburg...*, S.11 ff., E. Maschke, *Die ältere Geschichtsschreibung...*, in: *SS rer. Pruss.*, Bd. 6, S.2 ff., U. Arnold, *Geschichtsschreibung im Preußenland...*, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 17, S.76 ff.

gelten als *filii Belial*, die Ordensritter dagegen vergleicht Dusburg mit den Makkabäern, der Leibwache Davids, ja sogar mit dem Auserwählten Volk.³⁷

Das absolut Gute, verkörpert durch den Orden, kämpft gegen das absolut Böse in der Gestalt der Heiden. Eine manichäische Einstellung, die eigentlich bereits der Kreuzzugsdichtung des 13. Jahrhunderts fremd war. Wozu diente dann diese unbedingte Verherrlichung des Kreuzzugsgedankens, in einer Zeit, als die ritterlichen Litauerreisen wenig und die Kämpfe mit Polen und Brandenburgern um Pommerellen kaum noch Ähnlichkeit mit dem erbittert und grausam geführten Entscheidungskampf gegen die heidnischen Pruzzen hatte?

Dusburgs Darstellung ist nicht nur Geschichtsschreibung, sie zeigt eine Wendung zur Vergangenheit an, die dabei den Charakter einer heroischen Frühzeit erhält.³⁸ Dabei ist nicht zu übersehen, daß Dusburg nicht nur belehren, sondern auch erzieherisch wirken wollte.³⁹ Zu diesem Zweck wurde die Chronik den Ordensbrüdern in den Konventen während der Mahlzeit vorgelesen. Diese erzieherische Intention ist im Zusammenhang mit dem „Restaurationsprogramm“ des Hochmeisters Werner von Orseln zu sehen. Obwohl man von einem inneren Verfall des Ordensstaates, der den Höhepunkt seiner Macht noch nicht erreicht hatte, wohl kaum sprechen kann, scheinen die Verschärfung der Statuten gegen den Luxus und die sittlichen Verfehlungen der Ordensbrüder deutliche Anzeichen einer inneren Krise zu sein. Der einzelne Ordensbruder und der Staat überhaupt unterschieden sich bereits deutlich von der von Dusburg gepriesenen heroischen Frühzeit.

Doch, obwohl er auffallend wenig vom inneren Aufbau dieses Staates, der Kolonisation und Verwaltung, von seinen Bauern und Bürgern berichtet und statt dessen jede Einzelheit der langen, grausamen und dennoch eintönigen Kampfhandlungen beschreibt, wird auch bei Dusburg deutlich, mit welchen politischen Problemen der Orden in seiner Funktion als Landesherr konfrontiert war.

Der Bericht über die Kriegstaten des Ordens gipfelt in der Mahnung an die Brüder, sich jederzeit bereitzuhalten, nicht etwa nur zum weiteren Heidenkampf, sondern auch, um den Besitz des Ordens zu erhalten

³⁷ Vgl. dazu bes.: H. Bauer, *Peter von Dusburg...*, S.33 f.

³⁸ Vgl. dazu: U. Arnold, *Geschichtsschreibung im Preußenland...*, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 17, S.77.

³⁹ H. Bauer, *Peter von Dusburg...*, S.18, weist in diesem Zusammenhang auf das „Restaurationsprogramm“ des Hochmeisters Werner v. Orseln hin.

(*ut possimus bona nostra in pace possidere*).⁴⁰ Doch gegen wen? Die Pruzen waren schon lange unterworfen, die Litauer eigentlich keine direkte und unmittelbare Gefahr. – Diese Kampfbereitschaft wird unter Beibehaltung des Kreuzzugsgedankens gegen Polen wachgehalten!

Der Kreuzzugsgedanke konnte jedoch allenfalls noch gegen Herzog Swantopolk von Pomerellen mobilisiert werden, weil sich dieser mit den heidnischen Pruzen gegen den Orden verbündet hatte, aber auf keinen Fall gegen die christlichen Polen. Anspruch und Wirklichkeit klafften bereits zu Peter von Dusburgs Zeiten auseinander.

Das friedliche Einvernehmen mit Masowien und Polen, das im 13. Jahrhundert noch vorgeherrscht hatte, wurde 1309 jäh unterbrochen, als der Orden Danzig und Pommerellen erwarb.⁴¹ Da Polen ebenfalls Ansprüche auf diese Territorien erhob, kam es zum Konflikt, der mit militärischen und politischen Mitteln ausgefochten wurde. Der polnische König Władysław Łokietek wandte sich dabei auch an den Papst.⁴² Dabei bestritt er dem Orden nicht nur das Recht auf Pommerellen und Danzig, sondern er forderte den Orden auf, auch das Kulmerland und die Michelau herauszugeben, da Herzog Konrad von Masowien dem Orden diese Territorien nur befristet übergeben habe. Jetzt, da die Pruzen bekehrt seien, müßte der Orden diese Gebiete an ihren rechtmäßigen Herren, Polen, zurückgeben. Polen hatte in diesem politischen und militärischen Kampf nur temporären Erfolg. Im Frieden von Kalisch von 1343 verzichtete der polnische König endgültig auf diese umstrittenen Gebiete. Dennoch ist es wichtig und folgenreich, daß bereits im 14. Jahrhundert der Konflikt zwischen Polen und dem Ordensstaat auf das 13. Jahrhundert zurückprojiziert wurde. Damit begann ein Streit, der auch heute noch zwischen polnischen und deutschen Historikern fortgeführt wird. Hier geht es um die Frage, ob sich die Geschehnisse im Anfang des 13. Jahrhunderts wirklich so abgespielt haben, wie sie etwa von Peter von Dusburg geschildert wurden. Im Mittelpunkt steht dabei

⁴⁰ P. v. Dusburg, *Chronicon*..., in: *SS rer. Pruss.*, Bd. 1, S.45.

⁴¹ Vgl. dazu: Christian Krollmann, *Politische Geschichte des Deutschen Ordens in Preußen*, Königsberg 1932, S.34–46, Bruno Schumacher, *Geschichte Ost- und Westpreußens*, 5., veränderte und vermehrte Aufl., Würzburg 1957, S.44 ff., Jadwiga Karwasińska, *Sasiedztwo kujawsko-krzyżackie 1235–1343* (= *Rosprawy Historyczne. Towarzystwa Naukowego Warszawskiego* 7), Warszawa 1927, Karol Górski, *L' Ordine teutonico. Alle origini dello stato prussiano*, Torino 1971, S.85 ff.

⁴² Irene Ziekursch, *Der Prozeß zwischen König Kasimir von Polen und dem Deutschen Orden im Jahre 1339* (= *Historische Studien*, H. 250), Berlin 1934, Helena Chłopocka, *Procesy Polski z Zakonem Krzyżackim w XIV w.*, Poznań 1967.

das Problem, ob der Vertrag von Kruschwitz von 1230, in dem Herzog Konrad von Masowien auf das Kulmerland und auf das noch zu erobernde Preußen zugunsten des Deutschen Ordens verzichtete, als echt anzusehen sei.⁴³ Dies ist von polnischer Seite bereits im 14. Jahrhundert bestritten worden und daran hat sich bis heute nichts geändert.

Auch Peter von Dusburg war sich ganz offensichtlich der Tatsache bewußt, daß die Ereignisse, die zur Gründung des Ordensstaates führten, eine wichtige politische Bedeutung gerade in seiner eigenen Zeit hatten. Dies geht deutlich aus seiner an vielen Punkten sehr wortreichen, an anderen dagegen gerade sehr zurückhaltenden, wortkargen Schilderung hervor:⁴⁴

Da Herzog Konrad von Masowien von der Tüchtigkeit des Deutschen Ordens gehört habe und da der Dobriner Orden die Verteidigung seines Landes nicht mehr gewährleisten könne, habe er seine Bischöfe und Magnaten um Rat gefragt. Auch diese wissen nur Rühmliches vom Orden zu berichten, die Ordensritter seien *strenuos in armis et ab annis adolescentie sue in preliis exercitatos* und *apud dominum papam et imperatorem et principes Alemanie gratissimos et acceptos*. Daher könne man erwarten, daß der Papst zum Kreuzzug nach Preußen aufrufen werde. Die Ordensritter beraten erst lange den Vorschlag, bevor sie der Aufforderung des Papstes, des Kaisers und der deutschen Fürsten nachkommen und Ritter nach Preußen entsenden. Konrad, der hier *dux Poloniae* genannt wird, habe dem Orden daraufhin das Kulmer Land und die Löbau auf ewig geschenkt und erlaubt, daß der Orden alles behalten könne, was er den Heiden abnehmen würde. In vielen Wendungen wird besonders der Charakter der ewigen Schenkung betont. Es wirkt jedoch verdächtig, daß Dusburg, obwohl er alle Bestimmungen der Schenkung so genau zu kennen scheint, bei der Datierungsfrage sehr unsicher wirkt.⁴⁵

Die Entscheidung, ob seine Schilderung der Berufung und Privilegierung des Ordens wahr ist oder nicht, hängt auch sehr wesentlich von der

⁴³ Vgl. dazu die oben Anm. 21 zitierte Literatur.

⁴⁴ Vgl. dazu: P. v. Dusburg, *Chronicon terre Pruscie* ..., pars. II, Kap. V, in: *SS rer. Pruss.*, Bd. 1, S.37 ff.

⁴⁵ Vgl.: P. v. Dusburg, *Chronicon terre Pruscie* ..., in: *SS rer. Pruss.*, Bd. 1, S.37. Dusburg schreibt, daß der Kruschwitzer Vertrag „circa annum Domini 1226“ abgeschlossen worden sei. Dies war aber erst 1230 der Fall. Vgl. zur Kritik der polnischen Forschung an dieser Darstellung Dusburgs: M. Biskup, *Polish Research Work* ..., in: *Acta Poloniae Historica* 3, S.94, Karol Górski, *The Teutonic Order in Prussia*, in: *Medievalia et Humanistica* 17 (1966), S.20–37, bes. S.23 ff.

Frage ab, ob sich die Begleitumstände tatsächlich so abgespielt haben. Dies gilt vor allem für die Frage: Befand sich Herzog Konrad wirklich in einer sehr schwierigen Lage, als er den Orden zu Hilfe rief? Im Gegensatz zur deutschen Forschung, die keinen Grund sieht, an dem Bericht Dusburgs zu zweifeln, vertritt die polnische Geschichtswissenschaft nach wie vor die These, daß die Pruzzen gar keine unmittelbare Gefahr darstellten. Dusburgs Bericht, der wie die Paraphrasierung zeigt, einen deutlichen argumentativ-justifizierenden Charakter trägt, beruht sehr wesentlich auf diesem Faktum. Dies gilt auch für seine dezidierte Parteinahme für den Orden im weiteren Konflikt mit Polen.

Während Dusburg die Auseinandersetzung mit Herzog Swantopolk und mit dem Erzbischof von Riga noch damit rechtfertigt, daß sich diese mit den Heiden verbündeten, wird die Erwerbung Pommerellens überhaupt nicht erwähnt. Nur ungern scheint er die Kämpfe mit Polen zu schildern. Doch den polnischen König träfe die alleinige Schuld, denn dieser habe seine *malicia*, die er lange verborgen gehalten habe, offen gezeigt, als er ungeachtet der geschlossenen Verträge das Kulmer Land fünf Tage und Nächte verwüstete.⁴⁶ Entrüstet weist Dusburg darauf hin, daß der polnische König sich dazu habe hinreißen lassen, obwohl er gerade vom Papst zum König gekrönt worden sei und als solcher die Verpflichtung übernommen habe, die Kirche und die Gläubigen zu schützen. Statt dessen habe er gläubige Christen angegriffen, die darüber hinaus den Glauben gegen die Heiden verteidigten. Trotz dieser hinreichend bewiesenen *malicia* des polnischen Königs berichtet Dusburg erst dann vom Gegenschlag des Ordens, nachdem er durch mehrere Bibelzitate diesen Kampf zu rechtfertigen gesucht hat. Zwar heiße es in der Bibel: mein ist die Rache, doch sei es gerecht, das Land zu verteidigen, damit es nicht verderbe, denn es sei *sub innumeris expensis et angustiis de manibus infidelorum ereptum et fidem inibi, multorum nobilium sanguine complantatem*.

Hier klingt bereits die Fürsorgepflicht des Ordens als korporativer Landesherr an, die aber noch direkt aus der Verpflichtung zum Heidenkampf abgeleitet wird. Doch beides sollte bald nicht mehr zu vereinen sein. Schon Dusburg gelang es nur mühsam, die Kämpfe gegen Polen, die im Gegensatz zur Schilderung der anderen Kriegszüge auffallend knapp beschrieben werden, zu rechtfertigen. Die Eroberung von Schlös-

⁴⁶P. v. Dusburg, *Chronicon terre Pruscie...*, in: *SS rer.Pruss.* 1, S.215, nächstes Zitat S.217.

uern, die Bischöfen gehörten, konnte man eben schwerlich zu den „wunderbaren Taten Gottes durch die Ordensritter“ rechnen.⁴⁷

Auf Wunsch des Hochmeisters Dietrich von Altenburg wurde der Priesterbruder Nikolaus von Jeroschin damit beauftragt, Peter von Dusburgs Chronik ins Deutsche zu übertragen, damit der erzieherische Zweck auch bei lateinunkundigen Ordensbrüdern erreicht würde.⁴⁸ Diese Übertragung und Erweiterung des *Chronicon terre Pruscie* ist in der Tat lebendiger und frischer, wie es deutsche Historiker und Germanisten an ihr gerühmt haben.⁴⁹ Insgesamt gesehen wirkt Jeroschins Chronik aber bereits etwas diesseitiger.⁵⁰ Die absolute und uneingeschränkte Parteinahme für den Orden bleibt davon allerdings noch unberührt. Nikolaus von Jeroschin folgte ganz der Version, die Peter von Dusburg über die rechtlichen Grundlagen des Ordensstaates gab. Seine Schilderung der Pruzzen und der Politik Herzog Swantopolks ist lebhafter und farbiger als bei Dusburg, aber seine Einstellung zum Heidenkampf unterscheidet sich in ihrer kompromißlosen Härte durch nichts von der seines Vorgängers.

In der Schilderung des Kampfes mit Polen scheint Nikolaus von Jeroschin weniger Skrupel als Peter von Dusburg gehabt zu haben. Dieser Kampf sei wegen der „Valschheit“ des Königs Władysław Łokietek absolut gerechtfertigt, Nikolaus fordert seine Brüder zum „tugendhaften striten“ gegen „loket“ („der valsche furste“) auf, damit ihr „vetre erbe“ nicht verderbe.⁵¹ Der Kampf gegen Polen wird also ganz diesseitig gesehen, der Orden habe das Land erobert und sei nun verpflichtet, es auch zu schützen. Die Problematik kriegerischer Auseinandersetzungen eines geistlichen Ritterordens mit einem christlichen König, die bei Dusburg im Mittelpunkt stand, wird von Nikolaus nur angedeutet. So berichtet er

⁴⁷ Vgl. dazu die Anm. 1 der Herausgeber in: *SS rer. Pruss.* 1, S.217. Kurt Forstreuter, *Das Hauptstadtproblem des Deutschen Ordens*, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 5 (1956), S.131–144, ders., *Der Deutsche Orden am Mittelmeer...*, S.188 ff., weist auf ein anderes Problem hin, das dazu geführt haben könnte, daß auch die Auseinandersetzung mit Polen als Heidenkampf angesehen wurde. Die Aufgabe Akkons und die Übersiedlung des Hochmeisters nach Venedig seien nämlich innerhalb des Ordens keineswegs unumstritten gewesen, weil man hierin eine Abkehr von der Verpflichtung zum Heidenkampf gesehen habe.

⁴⁸ *Die Kronike von Pruzinlant des Nicolaus von Jeroschin*, hrsg. von Ernst Strehle, in: *SS rer. Pruss.*, Bd. 1, S.291–624.

⁴⁹ So: E. Maschke, *Die ältere Geschichtsschreibung des Preußenlandes...*, in: *SS rer. Pruss.*, Bd. 6, S.6, H. de Boor, *Die deutsche Literatur im späten Mittelalter...*, S.206.

⁵⁰ Vgl.: H. Bauer, *Peter von Dusburg...*, S.48.

⁵¹ N. v. Jeroschin, *Die Kronike von Pruzinlant...*, in: *SS rer. Pruss.*, Bd. 1, S.616 f.

von einem Offensiv-Bündnis Władysławs mit den Litauern, das aber seinen Zweck nicht erfüllte. Da das Ordensheer wegen der warmen Witterung nicht wie beabsichtigt nach Litauen zieht, kann der Einfall der Litauer sofort abgewehrt werden. Darauf ändern diese ihren Plan. Um nicht unverrichteter Dinge, das heißt ohne Beute, zurückzukehren, fallen sie jetzt in Polen ein. Nikolaus liegt es fern, das Los „manch tūsent christen“, die in Gefangenschaft geführt wurden, zu beklagen. Sein Kommentar ist vom Gedanken des Heidenkampfes weit entfernt: „sus in die grūbe, die er grūb, der Loket vallis selv entsūb.“⁵²

Auch wenn in der weiteren Chronistik eine immer stärker werdende verweltlichende Strömung zu beobachten ist, so wurde doch weiterhin energisch der politische Standpunkt des Ordens verfochten. Hermann von Wartberge ergriff in seinem 1378 fertiggestellten *Chronicon Livoniae* dezidiert die Partei des Landmeisters von Livland, dessen Kaplan er war.⁵³ Wenn Hermann von Wartberge berichtet, daß nicht der Bischof von Riga, sondern der Papst den Schwertbrüderorden gegründet habe, so kann man hier von einer tendenziösen Verfälschung der Geschichte sprechen, denn der wahre Sachverhalt – die Abhängigkeit der Schwertbrüder (und damit auch des Deutschen Ordens) vom Bischof von Riga – konnte er durchaus in seinen ‚Quellen‘ finden.

Wenn sich die Chronisten des Ordens zunehmend von der Verherrlichung des Kreuzzugsgedankens abwandten und statt dessen die politischen Verhältnisse des Landes beschrieben, zeigte sich hierin auch das Bestreben, das Gewonnene, die Landesherrschaft, zu sichern. Denn trotz der politischen Erfolge und der wirtschaftlichen Blüte weisen die verschiedenen Maßnahmen gegen die sittlichen Verfehlungen der Brüder darauf hin, daß der Orden Reichtum und politische Macht auch mit einer inneren verweltlichenden Strömung bezahlen mußte.⁵⁴ Damit wurde aber auch die ideologische Grundlage dieses ‚Staates‘ in Frage gestellt.

In der Chronik Wigands von Marburg,⁵⁵ der als Wappenherold dem Orden nicht angehörte, wird die „religiöse Tradition“ zwar noch weitge-

⁵² A.a.O., S.623.

⁵³ *Hermann von Wartberge, Chronicon Livoniae*, hrsg. von Ernst Strehlke, in: *SS rer. Pruss.*, Bd. 2, S.9–116. Vgl. dazu: Ernst Strehlke, *Einleitung*, zu: *SS rer. Pruss.*, Bd. 2, S.15, U. Arnold, *Geschichtsschreibung im Preußenland...*, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 17, S.81.

⁵⁴ Vgl. dazu besonders: H. Bauer, *Peter von Dusburg...*, S.62–65.

⁵⁵ *Die Chronik Wigands von Marburg. Originalfragmente, lateinische Übersetzung und sonstige Überreste*, hrsg. von Theodor Hirsch, in: *SS rer. Pruss.*, Bd. 2, S.429–662.

hend gewahrt, aber innerlich doch entleert, wenn die heidnischen Litauer mehr als „Gegner im ritterlichen Turnier“ denn als Söhne Belials charakterisiert werden.⁵⁶ Es ist nicht der Kampf gegen die Heiden, der bei Wigand von Marburg geschildert wird, sondern der höfisch ritterliche Streit mit dem politischen Gegner. Verständlicherweise interessiert den Wappenherold darüber hinaus gerade das äußere glanzvolle Leben im Ordensstaat mit seinen Empfängen, Turnieren, Ehrentischen etc. Während bereits in der älteren Chronik von Oliva auch Kritik am Orden geübt wurde, indem man Herzog Swantopolk gegenüber dem Orden verteidigte,⁵⁷ scheute sich auch Wigand nicht, über Dinge zu schreiben, die keineswegs das Ansehen und die Autorität des Ordens heben konnten.⁵⁸ Dabei differenzierte er als einer der ersten zwischen den „Preußen“, den Bewohnern des Ordenslandes, und dem Orden.⁵⁹

Ebenso bemerkenswert ist sein Bericht über die nationalen Differenzen in den Heeren, die gegen die Litauer aufbrechen. Immer wieder bringt er dabei eine gewisse antipolnische Tendenz zum Ausdruck. Zustimmung erzählt er von der gesellschaftlichen Ächtung der Polen⁶⁰ und entrüstet von ihrer grausamen Kampfführung.⁶¹ Dabei wird diese ,na-

⁵⁶ Nach: E. Maschke, *Die ältere Geschichtsschreibung des Preußenlandes...*, in: *SS rer. Pruss.*, Bd. 6, S.9.

⁵⁷ *Die ältere Chronik und die Schrifttafeln von Oliva*, hrsg. von Theodor Hirsch, in: *SS rer. Pruss.*, Bd. 1, S.649–731.

⁵⁸ Vgl. etwa die Schilderung des Ungehorsams im Ordensheer in: *SS rer. Pruss.*, Bd. 2, S.547.

⁵⁹ Vgl. dazu: *SS rer. Pruss.*, Bd. 2, S.531: *Sub fratre et magistro Wynrico pedicto in magno honore et digna stetit Pruzia et sui preceptores*. Dieser Hochmeister habe nicht nur gegen die Feinde des Ordens, sondern auch gegen „inimicos patrie“ gekämpft. Während Peter von Dusburg nur zwischen „Christiani et Prutheni“ (*SS rer. Pruss.*, Bd. 1, S.125) unterschied, differenzierte Nikolaus von Jeroschin bereits zwischen „Prüzin unde Dûtschin“ (vgl. *SS rer. Pruss.*, Bd. 1, S.471). In der Olivaer Chronik, die in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstand, wurden die Ordensritter als „domini de Pruzia“ bezeichnet (vgl. *SS rer. Pruss.*, Bd. 5, S.612). Vgl. dazu: Erich Maschke, *Preußen. Das Werden eines deutschen Stammesnamens*, jetzt in: ders. *Domus Hospitalis...*, S.158–187.

⁶⁰ So wird etwa französischen Rittern gesagt, daß es ihrer unwürdig sei, mit polnischen Rittern ein Turnier zu veranstalten. Vgl.: *SS rer. Pruss.*, Bd. 2, S.660.

⁶¹ Als König Władysław Łokietek hörte, daß unter den Gefangenen auch Deutsche waren, befahl er sie auszuplündern und zu töten: *Rex querit, qui essent, et ayunt: sunt de Teutonorum exercitu, et rex dixit: expoliare eos et transfigite omnes; et sic 56 fuerunt interfecti* (nach: *SS rer. Pruss.*, Bd. 2, S.418). Der Orden reagierte aber in gleicher Weise. So sollten von den Verteidigern einer gegnerischen Burg die gefangenen Polen geköpft werden, während die Litauer nur gefangen genommen wurden (vgl. *SS rer. Pruss.*, Bd. 2, S.646 f.). Vgl. zu dieser ‚nationalen‘, antipolnischen Haltung, die aber zugleich immer noch religiös fundiert wird: Paul Görlich, *Zur Frage des Nationalbewußtseins in ostdeutschen Quel-*

tionale‘ Verachtung gleichzeitig jedoch auch religiös motiviert, denn die Polen gelten als Feinde des Glaubens.⁶²

Für Johann von Posilge, der als Pfarrer in Deutsch-Eylau und später als Offizial in Riesenburg dem Orden ebenfalls nicht angehörte, waren Heidenkampf und kriegerische Taten überhaupt von geringerem Interesse.⁶³ In seiner Chronik, die bis ins Jahr 1405 reicht, aber von einem Unbekannten bis 1419 fortgesetzt wurde, stehen statt dessen die politischen und wirtschaftlichen Ereignisse im Vordergrund, Hierzu gehören für ihn auch der Korn- und Heringspreis.⁶⁴

Der Ordensstaat wird dabei ganz säkular als „Verwaltungs- und Machtstaat“⁶⁵ charakterisiert, wobei die politischen Leistungen des Ordens beurteilt werden. Maßgebend ist hierbei, ob die „hirschaft“ dem Wohle des „landes“ gedient hat oder nicht.⁶⁶ Bei einer solchen Sichtweise ist es klar, daß Johann von Posilge keineswegs immer die Partei des Ordens ergreift.⁶⁷ Die Zwietracht unter den Gebietigern wird genauso kritisiert wie die Fehler und die Unbesonnenheit des Hochmeisters Ulrich von Jungingen.⁶⁸ Nur in der Beurteilung der Kämpfe des Ordens mit Po-

len des 12. bis 14. Jahrhunderts (= Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost-Mitteleuropas, Nr. 66), Marburg 1964, Erich Maschke, Das Erwachen des Nationalbewußtseins im deutsch-slawischen Grenzraum, Leipzig 1933, Benedykt Zientara, Nationality Conflicts in the German-Slavic Borderland in the 13th–14th Centuries and their Social Scope, in: Acta Poloniae Historica 22 (1970), S.207–225.

Zu den Manifestationen des zeitgenössischen polnischen, antideutsch motivierten Nationalgefühls vgl. unten ACHTES KAPITEL, S.340 ff.

⁶² Vgl. *SS rer. Pruss.*, Bd. 2, S.660 „... fidei impugnatores...“

⁶³ *Johannes von Posilge, Officials von Pomesanien, Chronik des Landes Preussen (von 1360 an, fortgesetzt bis 1419) zugleich mit den auf Preussen bezüglichen Abschnitten aus der Chronik Detmars von Lübeck*, hrsg. von Ernst Strehlke, in: *SS rer. Pruss.*, Bd. 3 (Leipzig 1866), S.79–388.

Vgl. zu Posilge: Ernst Strehlke, *Einleitung*, zu: *a.a.O.*, S.31–56, U. Arnold, *Geschichtsschreibung im Preußenland...*, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 17, S.84.

⁶⁴ Vgl. dazu: *SS rer. Pruss.*, Bd. 3, S.158 und 160.

⁶⁵ Nach: H. Bauer, *Peter von Dusburg...*, S.84.

⁶⁶ Vgl. dazu: O. Engels, *Zur Historiographie des Deutschen Ordens...*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 6, S.350, E. Maschke, *Preußen. Das Werden eines deutschen Stammesnamens...*, in: *ders.*, *Domus Hospitalis...*, S.180 ff.

⁶⁷ Johann von Posilge ergreift immer dann die Partei des Ordens, wenn er meint, daß die Politik der „herin von Pruszin“ (vgl. *SS rer. Pruss.*, Bd. 3, S.217) den politischen und wirtschaftlichen Interessen des Landes genützt hat. Vgl. etwa seine Schilderung des erfolgreichen Zuges nach Gotland (*SS rer. Pruss.*, Bd. 3, S.218) und zum Sieg eines preußischen Heeres: „Also wurden die Stolpener gestillet, das sie do wustin, das die Pruszen ouch lut werin...“ (*SS rer. Pruss.*, Bd.3, S.156).

⁶⁸ Vgl. dazu: E. Strehlke, *Einleitung*, in: *SS rer. Pruss.*, Bd. 3, S.46.

len ist seine Haltung klar und unmißverständlich: Geradezu haßerfüllt wendet er sich gegen die „logenhaften“ Polen, denen Verrat, Untreue, Verhöhnung der christlichen Gottessymbole und ungeheuerliche Grausamkeiten vorgeworfen werden.⁶⁹ Dies alles gilt in besonderem Maße für die Fortsetzung der Chronik, in der noch die Empörung über die Kriegsgreuel der Polen und der mit ihnen verbündeten Tataren vor und nach Tannenberg nachklingt.⁷⁰

Obwohl es natürlich anachronistisch ist, von einer „patriotischen Gesinnung“ Johann von Posilges zu reden,⁷¹ kann man doch in seinem Werk, in dem so deutlich die politische Stimmung des Landes zum Ausdruck kommt, Anzeichen eines ‚preußischen‘, das heißt aber nicht ‚deutschen‘ Selbstbewußtseins und den Beginn einer ständisch orientierten Landeschronistik sehen.⁷²

⁶⁹ Vgl. dazu: *SS rer. Pruss.*, Bd. 3, S.186 und 205: „...und die Polan vor dem huse worin vorreter und ungetruwe ...“

⁷⁰ Vgl. dazu: *SS rer. Pruss.*, Bd. 3, S.277 ff., über die „undyt der heyden und Polan“ bei der Eroberung Gilgenburgs. Kritisiert werden auch diejenigen ‚Preußen‘, die sich dem polnischen König unterstellen: „Und nemlich tatin dise untruwe sulche, dy ere und gut hattin von dem ordin allirmeist entpfangen vor andern, das got an yn nymer lasse ungerochin, wend gros betrupnisse und leyt manchin armen luten dovon ist gekommen...“ (*SS rer. Pruss.*, Bd. 3, S.319). Diese Wendung ist innerhalb der deutschen Geschichtsschreibung häufig zitiert worden. Vgl. etwa: B. Schumacher, *Geschichte Ost- und Westpreußens...*, S.109, E. Weise, *Der Heidenkampf des Deutschen Ordens...*, T.3, in: *ZfO* 13, S.406.

⁷¹ So von: M. Toeppen, *Geschichte der preußischen Historiographie...*, S.38.

⁷² Vgl. dazu: Erich Weise, *Das Widerstandsrecht im Ordensland Preußen und das mittelalterliche Europa* (= Veröffentlichungen der niedersächsischen Archivverwaltung, Bd. 6), Göttingen 1958, bes. S.58, der besonders das nationale Moment dieses ständischen Widerstandsrechts betonte. Vgl. dazu die Kritik von: K. Zernack, *Preußen als Problem der osteuropäischen Geschichte...*, in: *Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft* 34, S.264, der es als „völlig abwegig“ bezeichnet, ein „auch für Osteuropa gültiges ständisches Widerstandsrecht im Ordenslande Preußen gleichsam national zu isolieren...“. Die polnische Forschung dagegen will keinerlei Manifestation eines deutschen Nationalgefühls wahrhaben. Vgl. dazu: Marian Biskup, *Der Zusammenbruch des Ordensstaates in Preußen im Lichte der neuesten polnischen Forschung*, in: *Acta Poloniae Historica* 9 (1964), S.59–76, bes. S.72 f. E. Maschke, *Preußen. Das Werden eines deutschen Stammesnamens...*, in: ders., *Domus hospitalis...*, S.180, spricht von dem „Erwachen eines lebendigen Heimatgefühls“, das von den Bewohnern Preußens deutscher wie pruzzischer Herkunft getragen wurde und sich gegen den Orden und gegen die Polen richtete. In der Chronistik unterschied man daher zwischen „inlndern“ und „inczogelingen“ und „auslndern“, zu denen auch die Ordensritter gezählt wurden, die ja aus dem Reich und nicht aus Preußen stammten. Vgl. dazu auch: Josef Leinz, *Die Ursachen des Abfalls Danzigs vom Deutschen Orden. Unter besonderer Berücksichtigung der nationalen Frage*, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 13/14 (1965), S.1–59, sowie die unten in Anm. 84 zitierte Literatur.

Die altpreußische Historiographie hat sich damit in einen „ordensinternen“ und einen „ordensfremden Zweig“ geteilt.

Odilo Engels hält diese Unterteilung der altpreußischen Historiographie für grundlegend.⁷³ Zur internen und offiziösen Geschichtsschreibung zählt er dabei nur Peter von Dusburg, Nikolaus von Jeroschin, die *ältere* und die *jüngere Hochmeisterchronik*. Außerhalb der historiographischen Tradition des Ordens stünden dagegen Heinrich von Lettland, Wigand von Marburg, Johann von Posilge, Konrad Bitschin und die zweite und dritte Fortsetzung der *älteren Hochmeisterchronik* sowie Laurentius Blumenau. Autoren aus den inkorporierten Domkapiteln bildeten eine besondere Gruppe zwischen ordensinterner und ordensfremder Geschichtsschreibung. Als Unterscheidungskriterien dienen Engels vor allem formale Merkmale, wie Zugehörigkeit zum Orden, Zugang zu Ordensarchivalien und die Frage, ob das Werk Eingang in den inneren Ordensbereich gefunden hat oder nicht. Andererseits macht Engels aber auch auf einen inhaltlich und historisch bedingten Bruch in der altpreußischen Historiographie aufmerksam.

Während Maschke und Schumacher bereits in der Regierungszeit Winrichs von Kniprode (1351–1382) einen „einschneidenden Wendepunkt im Ordensverständnis“ sehen wollen,⁷⁴ weist Engels darauf hin, daß die Werke Wigands von Marburg und Johanns von Posilge, in denen mehr das äußere Erscheinungsbild des Ordensstaates als die Ordensidee skizziert wird, für den ordensinternen Gebrauch ausscheiden. Erst in der *älteren Hochmeisterchronik* spüre man den Bruch in der Ordenshistoriographie.

Obwohl einer Trennung zwischen ordensinterner und ordensfremder Historiographie grundsätzlich zugestimmt werden kann, darf sie doch nicht so strikt nach formalen Gesichtspunkten wie bei Engels durchgeführt werden. Wichtiger ist die Frage, wann der altpreußischen

⁷³ Vgl. dazu: O. Engels, *Zur Historiographie des Deutschen Ordens...*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 6, S.337 ff.

⁷⁴ Vgl. dazu: E. Maschke, *Quellen und Darstellungen...*, in: *Deutsche Staatenbildung und deutsche Kultur im Preußenlande...*, S.23, B. Schumacher, *Geschichte Ost- und Westpreußens...*, S.108, Harro Gersdorf, *Der Deutsche Orden im Zeitalter der polnisch-litauischen Union. Die Amtszeit des Hochmeisters Konrad Zöllner von Rotenstein (1382–1390)* (= *Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost- Mitteleuropas*, Nr. 29), Marburg 1958, S.212 ff., weist darauf hin, daß sich die „Entwicklung zum weltlichen Machtstaat“ bereits unter Winrich von Kniprode anbahnte und sich „erstmalig unter der Regierung Konrad Zöllners sichtbar“ gezeigt habe. Diese Entwicklung dürfe aber nicht als ein „Niedergang“ angesehen werden.

Historiographie die inneren politischen Spannungen, die schließlich zur Krise des Ordensstaates führten, bewußt wurden. Wigand von Marburg und Johann von Posilge schienen zwar die Entwicklung zu spüren, die zur jähen Krise des Ordensstaates führen sollte, aber sie haben sie weder vorhergesagt, noch haben sie sich Gedanken über eine Reform des Deutschen Ordens und seines Staates gemacht.

Gegen Engels muß weiterhin eingewendet werden, daß die ‚Krise des Ordensstaates‘ (eine Krise, die immerhin über 200 Jahre gedauert hat!) nicht erst dem Verfasser der *älteren Hochmeisterchronik*, die dreißig Jahre nach Tannenberg fertiggestellt wurde, zum Bewußtsein kam.⁷⁵

Die *ältere Hochmeisterchronik* war als Antwort auf ordensfremde Darstellungen konzipiert, in denen die Kritik der Bevölkerung am Ordensregiment zum Ausdruck kam. Dabei war diese Kritik sogar vom Hochmeister Paul von Rusdorf angeregt worden. 1425 hatte Rusdorf nämlich die Städte und die Ritterschaft aufgefordert, ihm über die allgemeine Not zu berichten und Verbesserungsvorschläge vorzulegen. In dieser Zeit und in diesem Zusammenhang entstanden die *Ermahnungen des Kartäusers* aus dem Priorat Marienparadies.⁷⁶ Dieser Kartäuser berichtet in sehr drastischer und deutlicher Weise über die innere Krise des Ordens, über Fälle von Unkeuschheit, Besitzgier, Gehorsamsverweigerung und gewalttätiger Habsucht gerade der niederen Beamten des Ordens. Charakteristisch ist wohl die von ihm überlieferte Antwort eines Gebietigers, der Vertretern der Stände, die sich auf ihre Rechtsbriefe berufen, antwortet: „Was yst Culmysch recht, wir synt euer recht!“⁷⁷

Der Chronist stellt darüber hinaus auch die Rechtsgrundlagen der Landesherrschaft des Ordens in Frage: Wie die Juden nur so lange im gelobten Land leben durften, wie sie gottesfürchtig den Mahnungen der Propheten gehorchten, so werde der Orden das fremde Land, das er erobert hat, nur so lange besitzen, wie er sich redlich verhalte. Bereits der Untergang des Templerordens und die Schlacht von Tannenberg seien Warnungen Gottes.

Damit wird zum erstenmal das Herrschaftsrecht des Ordens, der ja als Fremder ins Land gekommen war, prinzipiell nur funktional verstanden

⁷⁵ Die *ältere Hochmeisterchronik*, bearbeitet von Max Toeppen, in: *SS rer. Pruss.*, Bd. 3, S.540–637. Vgl. dazu: Max Toeppen, *Einleitung*, in: *a. a. O.*, S.519–539, bes. S.530 f. und S.537 f. Vgl. dazu besonders: O. Engels, *Zur Historiographie des Deutschen Ordens...*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 6, S.351 f., und: Peter Gerrit Thielen, *Die Verwaltung des Ordensstaates Preußen vornehmlich im 15. Jahrhundert*, Köln-Graz 1965, S.50 ff.

⁷⁶ In: *SS. rer. Pruss.*, Bd. 4, S.450–465.

⁷⁷ Nach: *SS. rer. Pruss.*, Bd. 4, S.458.

und zumindest theoretisch auch als zeitlich begrenzt angesehen. Dieser theologisch-juristisch verbrämten politischen Stellungnahme des „landes“ mußte der Orden entgegentreten. Der Verfasser der *älteren Hochmeisterchronik* suchte daher zu beweisen, daß die Landesherrschaft des Ordens keineswegs zeitlich begrenzt sei, sondern als Lohn für den gottgewollten Heidenkampf des Deutschen Ordens betrachtet werden müsse. Der Heidenkampf bleibt damit zwar noch der „Schwerpunkt des Ordensideals“, wird aber zugleich zur Legitimation der Landesherrschaft.⁷⁸

Obwohl die Litauer bereits bekehrt waren, konnte der Orden mit einer gewissen Berechtigung den Wert dieser oberflächlichen Christianisierung anzweifeln und den Siegern von Tannenberg vorwerfen, Heiden oder „böse Christen“ zu sein, weil sie sich nicht gescheut hätten, zusammen mit halbchristianisierten Litauern, schismatischen Russen und heidnischen Tataren gegen den Orden, die „mawer ken dy heiden“, zu kämpfen.⁷⁹ Tannenberg sei nicht einfach die Niederlage des Regenten Preußens, sondern eine „unere“, die Gott von den Heiden widerfahren sei.⁸⁰

Noch wird der Orden keineswegs nur in seiner „landesherrlichen Funktion als Regent eines Territorialstaates“ angesehen,⁸¹ obwohl sich diese Tendenz auch in der *älteren Hochmeisterchronik* verstärkt hat. Indem der Chronist den Verfall des Ordens und seines Staates beklagt, kontrastiert er ihn mit der Zeit seiner Blüte. Bezeichnenderweise setzt er Höhepunkt und Blüte des Ordens nicht in der durch den Heidenkampf geprägten Frühzeit des 13. Jahrhunderts an, wie es für Peter von Dusburg selbstverständlich sein mußte, sondern in die Regierungszeit Winrichs von Kniprode, der als „Repräsentant der großen Vergangenheit“ schlechthin geschildert wird.⁸² Obwohl er damit die Zeit

⁷⁸ Vgl. dazu: O. Engels, *Zur Historiographie des Deutschen Ordens...*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 6, S.356.

⁷⁹ *SS rer. Pruss.*, Bd. 3, S.612. Vgl. auch *a.a.O.*, S.610: „Vil unbarmhertziger hilt Jagel des ordins bruder und andere cristen in gefengnisse noch der toffe, denne davor...“ Litauerreisen gelten nach wie vor als verdienstvoll, vgl. *a.a.O.*, S.627: „...und wie der selbe meister [= Konrad von Jungingen] frede mit den Polan hilt, so that er doch manche lobeliche reise uff dy heidenschaft...“

⁸⁰ Vgl.: *SS rer. Pruss.*, Bd. 3, S.629: „Her [= Heinrich v. Plauen] solde diszen schaden und dys unere, dy gote in dem lande von den heiden irboten wart, an den vinden rechen und sante in alle lant noch hülfe...“

⁸¹ So von: E. Maschke, *Die ältere Geschichtsschreibung im Preußenland...*, in: *SS rer. Pruss.*, Bd. 6, S.11.

⁸² Vgl.: *SS rer. Pruss.*, Bd.3, S.599: „Bey seynen czeiten [= Winrich v. Kniprode] was

der größten politischen und ökonomischen Machtentfaltung und des ritterlichen Glanzes des Ordensstaates zum Ideal erhebt, bleibt er doch der offiziellen Tradition verpflichtet, wenn er die Abkehr vom Heidenkampf als Grund für den Niedergang des Ordensstaates angibt.⁸³

Der im 15. Jahrhundert deutlich sichtbar werdende Verfall des Ordensstaates in den Kämpfen mit Polen und den Ständen mußte die zeitgenössische Historiographie beschäftigen. Die Beurteilung dieser Streitpunkte hat die zeitgenössische und die spätere Literatur gespalten.

Dabei kam es zu einer scharfen, dezidierten Parteinahme für oder gegen den Orden. Interessanterweise wurden dabei Tannenberg und der Konflikt mit Polen eher am Rande erwähnt. Selbst Chronisten, die dem Orden an sich reserviert oder sogar feindlich gegenüberstanden, beklagten und kritisierten die Kriegsgreuel, die von den polnischen und tatarischen Truppen in Preußen begangen worden seien. Das Bündnis, das die rebellierenden Stände mit dem polnischen König eingingen, war heftig umstritten, wobei sich religiöse und nationale Motive miteinander vermischten.⁸⁴ Die ordensfeindlichen Chronisten übersahen meist,

der orden zcu Preusen geczirt mit gar vil edeln und weisen brudern, so das her stunt sam in eyner bluyte an weisheit, an rathe, an czucht, an manheit, an eren, an reichum und an wolgestalten brudern, ... so das in den geczeiten was keyn convend, in deme man nicht vunden hette eynen bruder addir czwene, dy wol czu homeister an weisheit und redelicheit dem orden getucht hetten...

⁸³ Vgl.: *SS rer. Pruss.*, Bd. 3, S.601: „Sy irkanten nicht noch leider irkennen wie ire vorfarn mildliclich vorgussen ir blut, und in den tod gingen kegen die heiden umb des globen und der gerechtikeit willen, und wie das got en gegeben hat Prewserlant und ouch Leifland wunderlich zcu besitzzen bas uff diszen tag, und die inwoner diszer beiden lande en zcu gebote mussen steen...“

⁸⁴ Vgl. zum Ständekampf und zur Geschichte des Ordensstaates im 15. Jahrhundert überhaupt: Max Toeppen (Hrsg.), *Acten der Ständetage Preußens unter der Herrschaft des Deutschen Ordens (1233–1525)*, Bd. 1–5, Leipzig 1874–1886, K. Górski, *L'Ordine teutonico...*, S.140 ff., P. G. Thielen, *Die Verwaltung des Ordensstaates...*, E. Weise, *Das Widerstandsrecht im Ordensland...*, ders. (Hrsg.), *Die Staatsschriften des Deutschen Ordens im 15. Jahrhundert*, Göttingen 1970, ders., *Entwicklungsstufen der Verfassungsgeschichte des Ordenslandes Preußen im 15. Jahrhundert*, in: *ZfO* 7 (1958), S.1–17, M. Biskup, *Der Zusammenbruch des Ordensstaates...*, in: *Acta Poloniae Historica* 7 (1966), S.337 ff.

Friedrich Benninghoven, *Die Gotlandfeldzüge des Deutschen Ordens 1398–1408*, in: *ZfO* 13 (1964), S.421–477, Stefan M. Kuczyński, *Wielka wojna z Zakonem Krzyzakckim w latach 1409–1411*, Warszawa 1960, Gotthold Rhode, *Polemiken um die Schlacht von Tannenberg 1410*, in: *ZfO* 22 (1973), S.475–486, Sven Ekdahl, *Die Flucht der Litauer in der Schlacht bei Tannenberg*, in: *ZfO* 12 (1963), S.11–19, Wilhelm Nöbel, *Michael Kuchmeister – Hochmeister des Deutschen Ordens 1414–1422* (= Quellen und Studien zur Geschichte des

daß der von ihnen so heftig kritisierte Fiskalismus des Ordens und sein Bestreben, seine Eigenwirtschaften auf Kosten der Städte und Kaufleute auszudehnen, eine direkte Folge der verlorenen Schlacht von Tannenberg waren.⁸⁵ Im ersten Thorner Vertrag von 1411 hatte der Orden bis

Deutschen Ordens, Bd. 5), Bad Godesberg 1969, ders., *Das Problem der Einrichtung der Ordensvogtei Samaiten*, in: *ZfO* 17 (1968), S.692–697, Carl August Lückcrath, *Paul von Rusdorf. Hochmeister des Deutschen Ordens 1422–1441* (= Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Bd. 15), Bad Godesberg 1969, Klaus Eberhard Murawski, *Zwischen Tannenberg und Thorn. Die Geschichte des Deutschen Ordens unter dem Hochmeister Konrad von Erlichshausen 1441–1449* (= Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft, H. 10/11), Göttingen 1953, Rudolf Grieser, *Hans von Baysen. Ein Staatsmann aus der Zeit des Niederganges der Ordensherrschaft in Preußen* (= Deutschland und der Osten. Quellen und Forschungen zur Geschichte ihrer Beziehungen, Bd. 4), Leipzig 1936, Gustav Adolf Lögdberg, *De Nordiska Konungarna och Tyska Orden 1441–1457*, Uppsala 1935, Marian Biskup, *Trzynastoletnia wojna z Zakonem Krzyżackim 1454–1466*, Warszawa 1967, H. Boockmann, *Zu den politischen Zielen des Deutschen Ordens...*, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 15, S.57 ff., J. Leinz, *Die Ursachen des Abfalls Danzigs...*, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* Bd. 13/14, S.1 ff., Edith Lüdicke, *Der Rechtskampf des Deutschen Ordens gegen den Bund der preussischen Stände 1440–1453*, in: *Allpreussische Forschungen* 12 (1935), S.1–43 u. 175–217, Manfred Hellmann, *Beiträge zur Geschichte des Dreizehnjährigen Krieges im Ordensland Preußen*, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 8 (1959), S.1–49, Erich Weise, *Die staatsrechtlichen Grundlagen des 2. Thorner Friedens und die Grenzen seiner Rechtmäßigkeit*, in: *ZfO* 3 (1954), S.1–25, Marian Biskup, *Zajadnienie waznosćie interpretacji traktatu toruńskiego 1466 r.*, in: *Kwartalnik Historyczny* 69 (1962), S.300–322, Wojciech Hejnosz, *Der Friedensvertrag von Thorn (Toruń) 1466 und seine staatsrechtliche Bedeutung*, in: *Acta Poloniae Historica* 17 (1968), S.105–122, Kurt Forstreuter, *Vom Ordensstaat zum Fürstentum. Geistige und politische Wandlungen im Deutschordensstaate Preußen unter den Hochmeistern Friedrich und Albrecht (1498–1525)*, Kitzingen 1951, L. Dralle, *Der Staat des Deutschen Ordens in Preußen...*, Karol Górski, *The Royal Prussian Estates in the second Half of the XVth. Century and their Relations to the Crown of Poland*, in: *Acta Poloniae Historica* 10 (1964), S.49–64, Walther Hubatsch, *Albrecht von Brandenburg-Ansbach, Deutschordens-Hochmeister und Herzog in Preußen von 1490–1568* (= Studien zur Geschichte Preußens, Bd. 8), Heidelberg 1960, Helmut Freiwald, *Markgraf Albrecht von Ansbach-Kulmbach und seine landständische Politik als Deutschordens-Hochmeister und Herzog in Preußen während der Entscheidungsjahre 1521–1528* (= Die Plassenburg. Schriften für Heimatforschung und Kulturpflege in Ostfranken, Bd. 15), Kulmbach 1961.

⁸⁵ Zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des Ordensstaates vgl. die in Anm. 84 genannte Literatur (bes. H. Boockmann, M. Biskup, G. A. Lögdberg, C. A. Lückcrath) sowie: Carl Sattler, *Der Handel des Deutschen Ordens in Preußen zur Zeit seiner Blüte*, in: *Hansische Geschichtsblätter*, 1877, S.59–85, Fritz Renken, *Der Handel der Königsberger Großschäfferei des Deutschen Ordens mit Flandern um 1400* (= Abhandlungen zur Handels- und Seegeschichte N.F. 5), Weimar 1937, Hans-Gerd v. Rundstedt, *Die Hanse und der Deutsche Orden bis zur Schlacht bei Tannenberg (1410)*, Weimar 1937, H. O. Anshl, *Thorns Seehandel und Kaufmannschaft um 1370* (= Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost- Mitteleuropas, Bd. 53), Marburg 1961, E. Maschke,

auf das ohnehin noch umkämpfte Szamaiten keinerlei territoriale Verluste hinnehmen müssen, dafür war er aber zur Zahlung einer Kriegsschädigung verpflichtet, die seine finanziellen Ressourcen auf Jahre hinaus beeinträchtigte. Die Verwüstung des Landes und der weitere „heiße“ und „kalte Krieg“ gegen Polen, der jetzt mit teuren Söldnern ausgetragen werden mußte, führten dazu, daß sich der Orden finanziell nicht mehr erholen konnte.⁸⁶

Von den Chronisten wurde ebenfalls nicht erkannt, daß die inneren Konflikte im Orden, der Streit der „geczungen“ und die kompromißlose Haltung einer Fraktion im Orden auf die nationale und soziale Verengung zurückzuführen sind, die den Orden im 15. Jahrhundert kennzeichnen sollten.⁸⁷ Wenn der Orden zum „spital und vffenthalt

Die Schäffer und Lieger..., in: *Hamburger Mittel- und Ostdeutsche Forschungen* 2, S.97 ff., W. Böhnke, *Der Binnenhandel des Deutschen Ordens...*, in: *Hansische Geschichtsblätter* 80, S.26 ff.

Innerhalb der polnischen Forschung ist die These vertreten worden, daß die wirtschaftlichen Interessen der preußischen Städte mit der antipolnischen Politik des Ordens kollidierten, ja, daß die Vereinigung Westpreußens mit Polen auf diese wirtschaftlichen Ursachen zurückzuführen sei. So bereits: Leon Koczy, *The Baltic Policy of the Teutonic Order*, Toruń 1936. Näher ausgeführt dann in verschiedenen Arbeiten von Marian Małowist, *Über die Frage der Handelspolitik des Adels in den Ostseeländern im 15. und 16. Jahrhundert*, in: *Hansische Geschichtsblätter* 75 (1957), S.29–47, ders. *Le commerce de la Baltique et les problèmes des luttes sociales en Pologne aux XVe et XVIe siècles*, in: *La Pologne au Xe Congrès international des sciences historiques à Rome*, Warszawa 1955, S.125–146, ders., *The Economic and Social Development...*, in: *The Economic History Review*, Second Series, Bd. 12, S.177 ff., ders., *The Problem of Inequality of Economic Development...*, in: *a.a.O.* 19, S.15 ff., ders., *Podstawy gospodarcze przywrócenia jedności państwowej Pomorza Gdańskiego z Polską w XV w.*, in: *Przegląd Historyczny* 45 (1954), S.141–187, Marian Biskup, *Zjednoczenie Pomorza wschodniego z Polska w połowie XV wieku*, Warszawa 1959, ders., *Die polnisch-deutschen Handelsbeziehungen in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts*, in: *Hansische Studien. Heinrich Sproemberg zum 70. Geburtstag*, Berlin 1961, S.1–6, ders. *Das Reich, die wendische Hanse und die preußische Frage um die Mitte des 15. Jahrhunderts*, in: Konrad Fritze u.a. (Hrsg.), *Neue Hansische Studien*, Berlin 1970, S.341–357, Henryk Samsonowicz, *Studien über Danziger Kaufmannskapital im 15. Jahrhundert*, in: *Hansische Studien. Heinrich Sproemberg zum 70. Geburtstag*, Berlin 1961, S.322–340, ders., *Untersuchungen über das Danziger Bürgerkapital in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts* (= *Abhandlungen zur Handels- und Sozialgeschichte im Auftrage des Hansischen Geschichtsvereins*, Bd. 8), Weimar 1969, ders., *Recherches polonaises sur l'histoire de la Baltique au déclin du moyen âge (XIVe – XVe siècle)*, in: *Acta Poloniae Historica* 23 (1971), S.150–161.

⁸⁶ Die Verwendung des Begriffs „kalter Krieg“ bei: E. Weise, *Das Widerstandsrecht...*, S.95.

⁸⁷ Vgl. dazu: E. Maschke, *Burgund und der preußische Ordensstaat...*, jetzt in: ders. *Domus hospitalis...*, S.15–34, ders., *Der Ordensstaat Preußen in seinen deutschen und europäischen Beziehungen*, jetzt in: ders., *Domus hospitalis...*, S.1–14.

des armen adelß dutscher nation“ wurde, so weist dies einmal auf die wachsende Bedeutung der sozialen Funktion des Ordens hin, zum anderen aber auch auf die tiefe ökonomische und soziale Krise, die das Rittertum betroffen hatte.⁸⁸

Die Chronisten sahen ferner nicht, daß die Entwicklung des Ordensstaates vom „Missionsschutzstaat“ über den „Stände-“ zum „Territorialstaat“ nur bis zu einem gewissen Punkt gehen konnte.⁸⁹ Ständische Mitspracherechte konnten zwar von einem Landesherren, nicht aber von einer geistlichen Korporation eingeräumt werden. Der Hochmeister mußte immer *primus inter pares* bleiben und konnte nicht zum Landesherren werden. Die vollständige Wandlung vom Ordens- zum „Fürstenstaat“ war ohne eine Verletzung der Statuten nicht möglich.⁹⁰ Daran scheiterte Heinrich von Plauen.⁹¹ Obwohl die Entwicklung, die zum „Fürstenstaat“ führen sollte, bereits im 15. Jahrhundert nicht zu übersehen ist, war der Übergang ohne Bruch, ohne Säkularisation nicht möglich.

In der Chronistik des 15. Jahrhunderts wurde weiterhin kaum bemerkt, daß die eigentliche ideologische Grundlage des Ordensstaates mehr und mehr in Frage gestellt war. Seit 1398, seit der Christianisierung Litauens, gab es in der unmittelbaren Nähe des Ordensstaates keine Heiden mehr, die zu bekehren waren. Der Orden bestritt zwar, daß die Litauer wirklich christlich geworden seien, und behauptete, daß die Polen „böse Christen“ seien, weil sie gegen einen christlichen Orden

⁸⁸ Zitiert nach: H.-H. Hofmann, *Der Staat des Deutschmeisters...*, S.72, M. Hellmann, *Über die Grundlagen und die Entstehung...*, in: *Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft* 31, S.137. Dieses Zitat stammt aus dem Jahr 1484, der Sache nach war es im ähnlichen Wortlaut bereits 1451 zu finden. Vgl. dazu auch die in Anm. 87 zitierten Arbeiten von E. Maschke u.: M. Biskup, *Der Zusammenbruch des Ordensstaates...*, in: *Acta Poloniae Historica* 9, S.61 ff.

⁸⁹ Vgl. dazu: E. Weise, *Das Widerstandsrecht...*, S.92, ders., *Entwicklungsstufen der Verfassungsgeschichte des Ordenslandes...*, in: *ZfO* 7, S.4 u. ff.

⁹⁰ Vgl. dazu: K. Forstreuter, *Vom Ordensstaat zum Fürstentum...* Zur Ergänzung und Kritik jetzt: L. Dralle, *Der Staat des Deutschen Ordens...* Vgl. zum Immobilismus des Ordens auch: K. E. Murawski, *Zwischen Tannenberg und Thorn...*, S.76, der zu Recht darauf hinweist, daß der Orden ein „theokratisches non possumus“ sprechen mußte, wenn sein geistliches Herrschaftsprinzip in Frage gestellt wurde, denn: „Mit dem klerikalen Rechtsprinzip stand oder fiel das geistliche Wesen der Ordensherrschaft in Preußen und Livland“ (*a.a.O.*, S.105).

⁹¹ Vgl. dazu die Kritik an Plauen und die positivere Bewertung Kuchmeisters bei: M. Tümler, *Der Deutsche Orden...*, S.454 ff., P. G. Thielen, *Die Verwaltung des Ordensstaates...*, S.40–49, W. Nöbel, *Michael Kuchmeister...* Vgl. dazu die kritische Rezension von Friedrich Benninghoven in: *ZfO* 21 (1971), S.127–132.

kämpften. Doch im 15. Jahrhundert kamen kaum noch „Gäste“ aus dem Reich, die im Unterschied zu den Söldnern gewillt waren, für ihr Seelenheil gegen Polen/Litauen zu kämpfen. Da der Orden in Preußen seiner eigentlichen Aufgabe offensichtlich nicht mehr nachkam, forderten polnische Diplomaten dazu auf, den Orden *in metis Tatorum et Turcorum* einzusetzen.⁹² Selbst König Sigismund wollte den Orden 1429 „zur Vertilgung der Turken und ander barbarn und heidenischer undiet“ an die Türkengrenze in Siebenbürgen verpflanzen.⁹³ Der Orden hat aber nur ein sehr kleines Expeditionsheer nach Siebenbürgen entsandt, das mehr oder minder erfolglos blieb. Er hätte sich zwar stärker engagieren können, um den Anspruch und die Verpflichtung zum Heidenkampf zu verwirklichen, dann wäre aber mit großer Wahrscheinlichkeit sein Staat an Polen verlorengegangen. Zugunsten des Heidenkampfgedankens hätte er auf seine Landesherrschaft verzichten müssen!

Wurde der Orden hier geradezu dazu aufgefordert, endlich wieder seiner eigentlichen Aufgabe nachzukommen, nämlich Heiden zu bekämpfen, so gab es bereits im 15. Jahrhundert auch Männer, die mit geradezu aufklärerisch anmutenden Argumenten den Heidenkampf als unchristlich und barbarisch ablehnten. Der Vertreter Polens auf dem Konstanzer Konzil, Paulus Wladimiri (lateinisiert aus: Paweł Włodkowiec), erklärte: „Es ist nicht erlaubt, Ungläubige durch Waffen und Unterdrückung zum christlichen Glauben zu nötigen. Begründung: Weil dieses Vorgehen mit Unrecht gegen den Nächsten verbunden ist; und man darf nicht Böses begehen, damit Gutes herauskommt.“⁹⁴

⁹² Der polnische Vertreter auf dem Konstanzer Konzil, zitiert nach: Ottokar Israel, *Das Verhältnis des Hochmeisters des Deutschen Ordens zum Reich im 15. Jahrhundert* (= Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost- Mitteleuropas 4), Marburg 1952, S.22.

⁹³ *A.a.O.*, S.33. Zum siebenbürgischen Unternehmen des Deutschen Ordens vgl.: Erich Joachim, *König Sigismund und der Deutsche Ritterorden in Ungarn 1429–1432*, in: *MIÖG* 33 (1912), S.87–119.

Zu den Plänen, den Orden außerhalb Preußens einzusetzen: Karl H. Lampe, *Die europäische Bedeutung des Deutschen Ordens*, in: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 88 (1951), S.110–149, bes. S.116 ff.

⁹⁴ Zitiert nach: E. Weise, *Der Heidenkampf des Deutschen Ordens...*, in: *ZfO* 12, S.457. Zu Paulus Wladimiri: Stanisław F. Bełch, *Paulus Vladimiri and his Doctrines Concerning International Law and Politics*, Bd. 1–2, The Hague 1965, Hans-Dietrich Kahl, *Die völkerrechtliche Lösung der Heidenfrage bei Paulus Wladimiri von Krakau (†1435) und ihre problemgeschichtliche Einordnung. Zugleich ein Nachtrag zum „Geist der deutschen Slavenmission des Hochmittelalters“*, in: *ZfO* 13 (1964), S.161–209. Vgl. zum Auftreten der Deutschen

Doch nicht nur die ideologischen Grundlagen, auch die staatsrechtliche Stellung seines Staates wurde in Frage gestellt. Der erwähnte Paulus Wladimiri meinte auf dem Konstanzer Konzil, daß Friedrich II. gar nicht das Recht gehabt habe, dem Orden Land zu schenken, das ihm gar nicht gehörte, denn: *nihil dat, quod non habet!*⁹⁵ König Sigismund selber wies auf die ambivalente Stellung des Ordens zwischen Kaiser und Papst hin, die im 13. Jahrhundert noch so vorteilhaft für den Orden gewesen war, und erklärte: „hie ist vorbracht, wie das ir (gemeint sind die Gesandten des Ordens) zu keine rechte gestehen wellet, sunder let man euch vor den keiser, so sprechet, ir gehoret der kirchen zu und bobst, vor den ir usgesetzt stat: werdet ir beschuldigt vor dem bobste, so sprechet ir, das ir gehoret under das reich, also kan niemandis von euch recht gesehen.“⁹⁶ Die Ordensgesandten antworteten, indem sie diese ambivalente Stellung noch einmal beschrieben und bekräftigten: „Der ordin, der alzeit andechtig und gehorsam gewest und ist der heiligin kirchin, dem heiligin concilio und dem heiligin reich ganz und gar in allen sachen.“⁹⁷ Sigismund hatte aber für diese im 15. Jahrhundert geradezu anachronistisch wirkende Stellung des Ordensstaates zwischen Kaiser und Papst kein Verständnis. Er verfolgte, wie die Ordensgesandten berichteten, das Ziel, „das wir mit sampt unserm orden uns dem reiche ergebun und unsere lehen vom reiche empfinden“.⁹⁸ Doch diesem Ansin-

Ordens-Gesandten auf dem Konstanzer Konzil: Hans Koeppen (Hrsg.), *Berichte der Generalprokuratoren des Deutschen Ordens an der Kurie*, Bd. 2, Peter von Wormditt (1403–1419), Göttingen 1960, Werner Marschall, *Die Stellung des Generalprokurators des Deutschen Ordens Peter von Wormditt zu den Päpsten des Konzils von Konstanz und zur kirchlichen Einheit*, in: August Franzen/Wolfgang Müller (Hrsg.), *Das Konzil von Konstanz. Beiträge zu seiner Geschichte und Theologie. Festschrift für Hermann Schäufele*, Freiburg 1964, S.292–309, Karl August Fink, *Zum Streit zwischen dem Deutschen Orden und Polen auf den Konzilien zu Konstanz und Basel*, in: Erwin Iserloh / Konrad Repgen (Hrsg.), *Reformata reformanda. Festgabe für Hubert Jedin*, T. 1, Münster 1965, S.74–86, Paul v. Nieborowski, *Der Deutsche Orden und Polen in der Zeit des größten Konflikts*, Breslau 1924 (eine Arbeit mit äußerst nationalistischer Tendenz, vgl. dazu unten SECHSTES KAPITEL, S.296).

⁹⁵ Zitiert nach: E. Weise, *Der Heidenkampf des Deutschen Ordens...*, in: Zfo 12, S.628.

⁹⁶ Zitiert nach: O. Israel, *Das Verhältnis des Hochmeisters des Deutschen Ordens zum Reich...*, S.21. Vgl. dazu auch: I. Matison, *Die Lehnsexemption des Deutschen Ordens...*, in: DA 21, S.228 f.

⁹⁷ Zitiert nach: O. Israel, *Das Verhältnis des Hochmeisters des Deutschen Ordens zum Reich...*, S.21.

⁹⁸ A.a.O., S.22. Vgl. dazu: I. Matison, *Die Lehnsexemption des Deutschen Ordens...*, in: DA 21, S.229, die darauf hinweist, daß der Hochmeister eine lehnsrechtlich fixierte Bindung an das Reich wegen der Lehnsexemption ablehnen mußte. Eine völlig falsche Behauptung in diesem Zusammenhang bei: K. E. Murawski, *Zwischen Tannenberg und*

nen mußte sich der Orden widersetzen, weil dies, wie es der Hochmeister sagte, „unserm orden ... vormols ni ist zugemutet“ worden und weil der Orden sonst das Verbot, Lehen einzugehen, verletzt hätte.⁹⁹ Obwohl er im Kampf gegen Polen und gegen seine Stände dringend die Hilfe des Reiches benötigte, konnte der Orden sich nicht einfach unter den Schutz von Kaiser und Reich stellen, weil er allein dem Papst unterstand. So kam es schließlich dazu, daß der Ordensstaat von keiner Seite wirksame Hilfe erhielt. Daher ist die Klage des Hochmeisters berechtigt: „so uns zu keinem frede bringe noch helfen mochten weder babist noch keiser noch concilium noch einich furste oder herre uf erden“.¹⁰⁰

Der Orden stand also im 15. Jahrhundert sehr vielfältigen Problemen gegenüber, die zum Teil bereits früher indirekt vorhanden waren. Es waren Probleme, die kaum lösbar waren, weil sie in der ambivalenten Struktur des Ordens und seines Staates wurzelten. Dies ist in der so engagierten, oft aber in der einen oder anderen Richtung einseitig urteilenden Chronistik des 15. Jahrhunderts nicht erkannt worden. Dennoch haben diese Chronisten auf viele der inneren, an sich unlösbaren Widersprüche hingewiesen.

Gerade in ihrer Beurteilung des Ständekampfes haben sie auch das spätere Bild des Ordensstaates überhaupt entscheidend beeinflusst.

Dies gilt ganz besonders für die *Historia de ordine Theutonicorum cruciferorum* Laurentius Blumenaus.¹⁰¹ Der humanistisch gebildete Blumenau war Hofjurist des Hochmeisters und Generalprokurator des Ordens an der Kurie gewesen. Auf der Marienburg hat er aus unmittelbarer Nähe

Thorn..., S.202: „Das Ordensland war und blieb ein Glied des Reiches.“ Vgl. dazu auch: M. Biskup, *Der Zusammenbruch des Ordensstaates...*, in: *Acta Poloniae Historica* 9, S.63, C. A. Lückcrath, *Paul von Rusdorf...*, S.78.

⁹⁹ Vgl. dazu: O. Israel, *Das Verhältnis des Hochmeisters des Deutschen Ordens zum Reich...*, S.28 f., I. Mation, *Die Lehnsexemption des Deutschen Ordens...*, in: *DA* 21, S.227.

Der Orden wurde im Reich von den Fürsten unterstützt. Unter den Gründen, die zur Absetzung König Wenzels führten, wurde auch sein Verbot der Beteiligung an Litauerreisen aus dem Jahr 1395 erwähnt. Sigismund wandte sich dagegen mit deutlichen imperial-national gefärbten Argumenten gegen die Politik des Ordens, dem er unter anderem untersagte, mit Polen den Frieden von Brest abzuschließen. Vgl. dazu: C. A. Lückcrath, *Paul von Rusdorf...*, S.78 ff.

¹⁰⁰ Zitiert nach: O. Israel, *Das Verhältnis des Hochmeisters des Deutschen Ordens zum Reich...*, S.47.

¹⁰¹ Laurentius Blumenau, *Historia de ordine Theutonicorum cruciferorum*, hrsg. von Max Toeppen, in: *SS rer. Pruss.*, Bd. 4, S.44–67. Vgl. zu Blumenau: Max Toeppen, *Einleitung*, zu *a. a. O.*, S.35–43. Hartmut Boockmann, *Laurentius Blumenau. Fürstlicher Rat – Jurist – Humanist (ca. 1415–1484)* (= Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft, Bd. 27), Göttingen 1965.

die Kriegsjahre erlebt, bis ihn 1456 die Söldner von dort vertrieben. 1457 hat er außerhalb Preußens seine Chronik begonnen, deren 3. Buch, das die Ereignisse nach 1450 behandeln sollte, aber nicht über eine Einleitung hinausgekommen ist.¹⁰²

Blumenau verfocht den Standpunkt des Ordens. Erscheute sich dabei aber nicht, auch den Ordensbrüdern eine gewisse Unglaubwürdigkeit vorzuwerfen, die in der Diskrepanz zwischen der „Unbotmäßigkeit und Benefizienjagd“ auf der einen und auf der anderen Seite in der Behauptung liege, im „Namen des Glaubens, der Liebe und Barmherzigkeit“ zu handeln.¹⁰³ Dieser Widerspruch kennzeichne den Ordensstaat aber nicht von Anfang an, sondern sei erst nach dem Tode Winrichs von Kniprode aufgetreten. Bereits der Nachfolger Winrichs, Konrad von Wallenrodt, trägt nach Blumenau einen wesentlichen Teil der Schuld für die spätere Entwicklung, deshalb wird er wie bereits in der *älteren Hochmeisterchronik* sehr negativ charakterisiert.¹⁰⁴

Blumenau wollte jedoch Anspruch und Wirklichkeit nicht länger gegeneinander aufrechnen, denn der Orden an sich scheint für ihn nur als Regent eines Territorialstaates wichtig zu sein.¹⁰⁵ Weil der Orden Preußen erobert und zum „Gemeinwesen“ entwickelt habe, stehe ihm ganz selbstverständlich die Landeshoheit zu, die ihn zugleich aber auch verpflichte, der Bevölkerung „Schutz und Sicherheit“ zu gewähren.¹⁰⁶

In dieser säkularisierten Sicht erscheint Tannenberg nicht mehr als Strafe Gottes, sondern ist einfach die Folge der politischen Handlungsweise des Hochmeisters, der den Frieden mit Polen gebrochen hat.¹⁰⁷

¹⁰² Im ersten Teil der Chronik beschäftigt sich Blumenau ausführlich mit der Geschichte der alten Pruzzen, in denen er ähnlich wie Enea Silvio Piccolomini Nachkommen der Goten sehen will. Auf die Darstellung der Geschichte des Deutschen Ordens außerhalb Preußens wird weitgehend verzichtet.

¹⁰³ Vgl. dazu: O. Engels, *Zur Historiographie des Deutschen Ordens...*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 6, S.354.

¹⁰⁴ Vgl. dazu: H. Boockmann, *Laurentius Blumenau...*, S.214. Zur Beurteilung des Hochmeisters Konrad von Wallenrodt in der *älteren Hochmeisterchronik*, vgl.: *SS rer. Pruss.*, Bd. 3, S.619.

¹⁰⁵ Vgl. dazu: U. Arnold, *Geschichtsschreibung im Preußenland...*, in: *Jahrbuch für Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 17, S.88.

¹⁰⁶ Vgl. dazu: O. Engels, *Zur Historiographie des Deutschen Ordens...*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 6, S.354.

¹⁰⁷ Vgl. dazu: *SS rer. Pruss.*, Bd. 4, S.57: *Credo, quod rupte fidei ultor dominus eciam equissime motum Ultricum propter violatam pacem, ne ceteri ignorent principes, eum pacis zelatorem esse, qui nascens in terris per angelos suos pacis donum apportavit, ita corripuit ...*, Die Absetzung Plauens wird dagegen von Blumenau als „injuria“ angesehen (*SS rer. Pruss.*, Bd. 4, S.62 ff.).

Die Stände aber, von denen Blumenau bezeichnenderweise als *plebs* spricht, seien *novarum rerum cupida* und rebellierten gegen ihre *principes* und damit gegen die gottgewollte Ordnung selber, als sie, angeführt vom undankbaren und gerissenen (*vafer et veterator*) Hans von Baysen, den inneren Konflikt des Ordens (Orselnsche Statuten) und die sonst gelobte, bei Hochmeister Konrad von Erlichshausen aber getadelte, Friedfertigkeit (*tranquillitas*) ausnutzten und sich gegen den Landesherren empörten.¹⁰⁸ Die Übernahme dieser antiken Begriffe ist kein bloßer rhetorischer Schmuck, der die Bildung des Verfassers unter Beweis stellen soll, sie zeigt vielmehr, wie rational-modern Blumenau dachte und wie wenig er die eigentliche Ideologie des Ordens, den Heidenkampfgedanken, noch verstand.

Leidenschaftlich und weniger rational nahm der Verfasser der *Geschichten von wegen eines Bundes* für den Orden und gegen den Preußischen Bund Partei.¹⁰⁹ Die Anhänger dieses Bundes werden als „Kinder der ewigen Verdammnis“ verurteilt. Doch nur der Stil erinnert noch an die unbekümmerte Gewißheit, Nachfolger Davids und der Makkabäer und Träger des göttlichen Willens zu sein, denn nicht mit theologischen, sondern mit kirchenrechtlichen Argumenten wird das Herrschaftsrecht des Ordens begründet: Wenn sich der Preußische Bund der Jurisdiktion des Ordens entziehe, so handele er gegen die heilige Kirche und damit gegen Gott.¹¹⁰

¹⁰⁸ Über die Stände und Baysen: *a.a.O.*, S.64 ff. Über Konrad von Erlichshausen, der zugleich als „*simulator et dissimulator rerum*“ bezeichnet wird: *a.a.O.*, S.64 f. K. E. Murawski, *Zwischen Tannenberg und Thorn...*, S.376, rechnet Blumenau zum ‚reaktionären‘ Ordensflügel der „Revindikatoren“. Daher habe Blumenau Konrad v. Erlichshausen kritisiert, weil dieser als „Politiker“ zwischen „dem exklusiven Traditionalismus der Ordensbruderschaft und den berechtigten Lebensansprüchen der preußischen Stände“ vermitteln wollte. Vgl. auch die Charakterisierung der Haltung Blumenaus zu den Ständen durch: M. Toeppen, *Einleitung*, in: *SS rer. Pruss.*, Bd. 4, S.43: „Der Preußische Bund erscheint ihm [= Blumenau] als ein Attentat gegen göttliches und menschliches Recht, die Verbindung desselben mit Polen als scheußlicher Verrat.“

¹⁰⁹ *Geschichte von wegen eines Bundes*, hrsg. von Max Toeppen, in: *SS rer. Pruss.*, Bd. 4, S.75–211.

¹¹⁰ Vgl. dazu: O. Engels, *Zur Historiographie des Deutschen Ordens...*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 6, S.358. Vgl. auch: *SS rer. Pruss.*, Bd. 4, S.77: „Sy [= die Mitglieder des Preußischen Bundes] houben den bundt an im namen unsers herrn und der unteilhaffigen dryfaltigkeit, amen, und volendetten inen im nammen des teuffels...“ Der Bund handele gegen die „frygheitt der heiligen kyrchen und wider ire rechte erbherren“, wenn er seine „naturliche oder rechte herrschafft“ abschütteln wolle (*a.a.O.*, S.86). Sie hätten sich daher des „ungehorsams der heiligen kirchen und dem römischen stule“ gegenüber schuldig gemacht (*a.a.O.*, S.88).

Der Heidenkampfgedanke, die tragende Ideologie der Ritterorden, wird indirekt und ungewollt auch vom Verfasser der *Jüngeren Hochmeisterchronik* entwertet, weil er rein utilitaristisch verstanden und auf eine „Rechtsebene“ transponiert wird.¹¹¹ Hatte Peter von Dusburg König David, Melchisedek und die Makkabäer noch als religiöse Leit- und Vorbilder des Ordens dargestellt, so erscheinen jetzt Abraham und Melchisedek als reale Stifter des Deutschen und des Johanniter Ordens. Dabei tritt der ursprünglich rein religiöse Gehalt dieser Erzählungen und Legenden deutlich zugunsten ihrer juristisch-politischen Bedeutung zurück. Die Ritterorden werden so zu direkten „Rechtsnachfolgern“ des biblischen ‚Rittertums‘. Als solche haben sie nicht nur die Aufgabe, gegen die Feinde Gottes und der Kirche zu kämpfen, sondern auch das Recht, alles auf ewig zu behalten, was sie im Kampf ihren Gegnern abnehmen.

Der Gegenwartsbezug ist in diesem biblisch überhöhten, ideologisierten Besitz- und Herrschaftsanspruch des Ordens allzu deutlich.¹¹² Noch offenkundiger ist dies, wenn viel Mühe darauf verwendet wird, zu beweisen, daß der Deutsche Orden von Anfang an eine rein deutsche und adlige Institution gewesen sei.¹¹³ Die „nationale und ständische Verengung“, die den Orden besonders in seinen Balleien im Reich kennzeichnete, spiegelt sich in dieser ideologisierten und bereits inhaltsleer gewordenen religiösen Fundierung der Ordensidee wider. Hier in den Balleien – diese Chronik entstand in der Ballei Utrecht – hatte die soziale Funktion, „spital“ des niederen Adels zu sein, die ursprünglich religiös-militärische weitgehend verdrängt.

¹¹¹ *Die Jüngere Hochmeisterchronik*, hrsg. von Theodor Hirsch, in: *SS rer. Pruss.*, Bd.5, S.43–148. Vgl. dazu: Theodor Hirsch, *Einleitung*, in: *a.a.O.*, S.1–42, O. Engels, *Zur Historiographie des Deutschen Ordens...*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 6, S.359 f.

¹¹² Vgl. dazu bes. Engels, *a.a.O.*, S.359 f. Th: Hirsch, *Einleitung*, in: *a.a.O.*, S.2. Wie sehr der Verfasser dieser Chronik für den Orden Partei nimmt, wird auch deutlich, wenn er behauptet, daß Konrad Letzkau und die anderen Danziger Ratsherren nicht ermordet, sondern als Verräter und Deserteure hingerichtet worden seien. Vgl. dazu: *SS rer. Pruss.*, Bd. 5, S.126: Der Komtur „bewees hem over, dat se verraeders veltvluchtich ende meynedich waren ende hadden hoir heren ut den velte ontvlogen...“

¹¹³ Vgl. dazu: 1 h. Hirsch, *Einleitung*, in: *SS rer. Pruss.*, Bd. 5, S.3.

Zur ständischen und nationalen Verengung des Ordens im 15. Jahrhundert vgl.: H.-H. Hofmann, *Der Staat des Deutschmeisters...*

E. Maschke, *Die inneren Wandlungen des Deutschritterordens...*, in: *Geschichte und Gegenwartsbewußtsein. Festschrift für Hans Rothfels zum 70. Geburtstag...*, S.249 ff.

Vgl. zum folgenden die oben in Anm. 12 genannte Literatur.

Doch gab es überhaupt Alternativen? Waren dem Orden nach der Christianisierung der ‚letzten Heiden‘, der Litauer, nicht die Fundamente seiner Daseinsberechtigung in Preußen und im Reich entzogen? Wenig glaubhaft mußte es mehr und mehr werden, wenn der Orden seine politischen Gegner als religiöse Feinde und böse Christen diffamierete. Mit gewisser Berechtigung konnte man in den Hilferufen an das Reich noch auf die heidnischen Tataren und böhmischen Ketzler in den polnischen Heeren hinweisen, doch wie war der politische Gegner im eigenen Land, der Preußische Bund, als Feind Gottes hinzustellen, wenn er sich nur gegen seinen tyrannischen Territorialherren erhob? Hier halfen keine noch so ernst gemeinte Rückbesinnung auf die alten Ideale der Heidenkampfzeit und keine, wenn auch noch so notwendigen moralischen Restaurationsmaßnahmen. Der Orden als Korporation, mehr und mehr vertreten durch seinen Hochmeister, war Regent eines Territorialstaates geworden; zugleich beharrte er auf seinem Anspruch, Schwertarm Gottes und der Kirche zu sein. Beides stand im Widerspruch zueinander. Der Orden mußte auf einem unumschränkten Herrschaftsrecht bestehen, wenn er den Heidenkampfgedanken zum Rechtsprinzip erhob und die These vertrat, als Lohn für seine Eroberung Preußens von Gott die unumschränkte und ewige Herrschaft über das Land übertragen bekommen zu haben. Zusätzlich konnte er auf die von Papst und Kaiser verliehenen Privilegien verweisen. Die religiöse Fundierung des Ordens als Institution und die rechtliche Begründung des Ordensstaates konnten eine Mitwirkung der Stände nicht zulassen. Die Betonung der, wenn auch ideologisierten, Ordensidee schloß den Kompromiß mit den Ständen aus. Auf der anderen Seite mußte der Heidenkampfgedanke unglaubwürdig werden, wenn der Orden keinerlei Anstalten machte, dieser Aufgabe auch tatsächlich nachzukommen. Auch wenn die politischen Zielsetzungen in den zahlreichen, besonders von polnischer Seite vorgetragenen Plänen, den Orden an die türkische Grenze zu verpflanzen, allzu deutlich waren, so kann man hierin auch den Versuch erkennen, Anspruch und Wirklichkeit zu vereinen. Der Orden stand somit vor der Wahl, entweder seinen Staat vollends zu territorialisieren und die Stände an der Regierungsgewalt zu beteiligen – dies hätte den Bruch und Zerfall des Ordens als geistlicher Institution bedeutet –, oder ernsthaft seine Machtmittel gegen die Türken einzusetzen – dies hätte notwendigerweise den Zusammenbruch des Ordensstaates nach sich gezogen, denn die zum Kriegführen benötigten finanziellen Mittel konnte er weder in seinem Staat in Preußen noch in seinen Balleien im Reich auf-

bringen, ohne die Substanz zu gefährden. Diese Krise des Ordens und seines Staates war ordensinternen wie ordensfremden Chronisten durchaus bewußt, doch zuverlässige Heilmittel konnten auch sie nicht mehr anbieten.

Martin Luthers Rat war eine ebenso überzeugende wie radikale Heilkur, zeugte aber zugleich von dem grundlegenden Unverständnis, das bereits die Zeitgenossen gegenüber einer Institution empfanden, die nach Idee, Struktur und Geschichte ins 13. Jahrhundert gehörte.¹¹⁴ 1523 richtete Luther ein Schreiben *An die Herren deutsch Ordens, daß sie falsche Keuschbeyt meiden und zur rechten ehelichen Keuschbeyt greifen*, in dem er dem Orden vorwarf: „Ewer orden fur war ein seltsamer orden ist, derhalb en am meysten, das er zu streyt furen wider die unglewbigen gestiftet ist, darumb er mus das weltlich schwerd furen und weltlich seyn, und soll doch zu gleych auch geystlich seyn, keuschheyt, armut und gehorsam geloben und halten wie ander münlich. Wie sich das zusammen reymet, leret teglich erfahrung und vernunft altzu wol.“

Für Luther war offenbar die Ehelosigkeit der Ordensritter problematischer und verwerflicher als der ohnehin nicht mehr praktizierte Heidenkampf. Die ‚ungereimte‘ Vermischung von geistlichen und weltlichen Elementen im Orden habe zum moralischen Verfall des Ordens geführt. Die Ordensritter – Luther ging in dieser Schrift von den Verhältnissen im Reich aus – sollten allen anderen Orden ein Vorbild und Beispiel geben – und heiraten. Nach der Begegnung mit Albrecht von Brandenburg hatte Luther offenbar erkannt, welche politische Signalwirkung vom Glaubenswechsel eines geistlichen Fürsten und der damit verbundenen Säkularisation eines ganzen Landes ausgehen mußte.¹¹⁵ Wirklich „eilte“ das Evangelium bald „in voller Fahrt“, „mit prallen Segeln“ nach Preußen, wie Luther bereits 1524 stolz und befriedigt feststellen konnte.¹¹⁶

Luther hat (und mit ihm auch sehr viele moderne Historiker) die ver-

¹¹⁴ Martin Luther, *An die Herren deutsch Ordens, daß sie falsche Keuschbeyt meiden und zur rechten ehelichen Keuschbeyt greifen*, in: Martin Luthers Werke, Bd. 12, Weimar 1891, S.232–244.

¹¹⁵ Vgl. dazu: W. Hubatsch, *Albrecht von Brandenburg-Ansbach ...*, S.118 ff. Die Schrift an die „Deutschherren“ war im März 1523 in den Druck gegangen. Im November des gleichen Jahres traf Luther mit Albrecht in Wittenberg zusammen. Im Februar 1524 antwortete Luther auf die Fragen des Hochmeisters. Im Juli 1524 habe Luther die bereits in Preußen tätigen Prediger dazu aufgefordert, „das Volk dahin zu bestimmen..., daß das Ordensland in ein erbliches Fürstentum umgewandelt“ werde (*a.a.O.*, S.123).

¹¹⁶ Zitiert nach: W. Hubatsch, *Albrecht von Brandenburg-Ansbach...*, S.137.

weltlichende Tendenz im Deutschen Orden allzu sehr generalisiert. Er hat übersehen, daß es im Orden noch eine ungebrochene, sich ebenfalls literarisch manifestierende, religiöse Tradition gab, deren letzter Ausläufer, der in der Ordenskommende Sachsenhausen entstandene *Franckforter*, von Luther selbst so geschätzt wurde, daß er ihn mit dem Titel *Eyn deutsch Theologia* herausgab.¹¹⁷ Die Säkularisation des Ordensstaates wurde in der zeitgenössischen Chronistik keineswegs als revolutionärer Bruch mit der Vergangenheit angesehen, denn besonders in Danziger Chroniken war bereits während der Auseinandersetzungen mit dem Orden das Gefühl einer Eigenständigkeit erwacht.¹¹⁸ Diese Chroniken handelten mehr von ‚Preußen‘ als vom Ordensstaat. An die Seite der ordensinternen und ordensfremden Darstellungen, deren gemeinsames Kennzeichen es war, daß sie sich eben vornehmlich mit dem Orden auseinandersetzten, trat die Landesgeschichtsschreibung, denn die Bürger der großen Städte waren es, die Chroniken ihrer Stadt und ihres Landes schrieben. Vergleicht man diese Entwicklung mit der in Städten wie Köln, Magdeburg oder Lübeck, so kann man allerdings eine deutliche Verspätung feststellen, doch auch hier wurde sich der Bürger mehr und mehr der Tatsache bewußt, „daß seine Stadt und das Land Geschichte hatten, Geschichte erlebten und prägen“.¹¹⁹

Formal lehnte man sich zunächst noch an Hochmeisterchroniken an, wie es Heinrich Caper in seiner *Danziger Ordenschronik* tat,¹²⁰ oder schrieb rein zweckgebundene ‚Kriegstagebücher‘ wie Johannes Lindlau, der den Orden heftig angriff und gleichzeitig bereits den polnischen

¹¹⁷ *Der Franckforter (Eyn Deutsch Theologia)*, hrsg. von Willo Uhl, Bonn 1926. Vgl. dazu: Rudolf Haubst, *Johannes von Franckfurt als der mutmaßliche Verfasser von „Eyn deutsch Theologia“*, in: *Scholastica* 33 (1958), S.375–398, Edward Schröder, *Die Überlieferung des „Frankfurter“ (der „Theologia Deutsch“)*, in: *Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen*, Phil. Hist. Kl., *Nachrichten aus der Neueren Philologie und Literaturgeschichte*, N.F. 2 (1937–1939), S.49–65. Zur Bibeldichtung und religiösen Literatur im Deutschen Orden überhaupt: K. Helm/W. Ziesemer, *Die Literatur des Deutschen Ritterorden...*, in: *Ostdeutsche Wissenschaft* 9, S.67 ff.

¹¹⁸ Vgl. dazu: E. Maschke, *Die ältere Geschichtsschreibung...*, in: *SS rer. Pruss.*, Bd. 6, S.15, ders., *Preußen. Das Werden eines deutschen Stammesnamens...*, in: ders., *Domus hospitalis...*, S.178 ff.

¹¹⁹ U. Arnold, *Geschichtsschreibung im Preußenland...*, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 17, S.91.

¹²⁰ Vgl. dazu: *Die Danziger Chroniken*, hrsg. von Theodor Hirsch, in: *SS rer. Pruss.*, Bd.4, S.299–800 (Heinrich Caper, in: *a.a.O.*, S.366–383, Johann Lindlau, in: *a.a.O.*, S.502–537).

Bundesgenossen kritisierte. Eine Tendenz, die auch die spätere ‚westpreußische‘ Geschichtsschreibung kennzeichnen sollte.¹²¹

Seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts werden die Chroniken immer zahlreicher. Viele von diesen Chronisten versuchten, von humanistischen Historikern angeregt, auch die Frühzeit des Landes vor der Eroberung durch den Deutschen Orden zu erforschen.¹²² Man wollte das neu gewonnene ‚preußische‘ Selbstbewußtsein mit einer eigenen ordensunabhängigen Tradition untermauern.

Im Reich dagegen war unter dem Einfluß des Humanismus bereits im 15. Jahrhundert ein ganz merkwürdiges Bild des Ordensstaates entstanden. Deutsche Humanisten bezeichneten hier den zerfallenen Ordensstaat als „Nova Germania“ und setzten sich propagandistisch für den innerlich verrotteten Orden ein.¹²³ Diese Sympathie galt ganz offen-

¹²¹ Vgl. dazu: Walther Hubatsch, *Zur altpreußischen Chronistik des 16. Jahrhunderts*, in: *Archivalische Zeitschrift* 50/51 (1955), S.429–462, Udo Arnold, *Studien zur preußischen Historiographie des 16. Jahrhunderts*, Bonn 1967.

¹²² Vgl. etwa: Enea Silvio Piccolomini, *De situ et origine Pruthenorum*, in: *SS rer. Pruss.*, Bd. 4, S.208–231. Vgl. dazu: Theodor Hirsch, *Einleitung*, zu: *Enea Sylvius Piccolominis Preußen betreffende Schriften*, in: *a.a.O.*, S.212–217.

Zu Piccolomini (1405–1464, von 1458 bis zu seinem Tod Papst Pius II.) vgl.: H. Boockmann, *Laurentius Blumenau...*, S.108–115.

¹²³ Hinweise auf die Bezeichnung „Germania nova“ für den Ordensstaat durch die Humanisten bei: Hans Rothfels, *Ostraum, Preußentum und Reichsgedanke. Historische Abhandlungen, Vorträge und Reden*, Leipzig 1935, S. IX, I. Matison, *Die Lehnsexemption des Deutschen Ordens...*, in: *DA* 21, S.206.

Vgl. dazu auch: Enea Silvio Piccolomini, *De situ et origine Pruthenorum*, in: *SS rer. Pruss.*, Bd. 4, S.226 f. Auf dem Regensburger Reichstag vom April 1454 ermahnt Nicolaus von Cues die deutschen Fürsten, nicht zuzulassen, daß sich die preußischen Stände einen Herren „ex alia natione“ wählen, denn Preußen sei ein von Deutschen erobertes Land: *Cardinalis [= Nicolaus von Cues] quoque sancti Petri amarulento anomo de tali novitate locutis est, nationem Theutonicam pluribus verbis admonet, ne suam gloriam suumque decus amittat; Prusiam enim unicam esse terram ait, quam Theutones armis in alieno solo quesiverunt, caveant ne id laudis perditum eat, si vel libertatem sibi civitates vindicent vel dominum ex alia natione asciscant.* Weiterhin wird von einem fränkischen Ritter berichtet, der in diesem Zusammenhang dazu auffordert, die Rechte von Kaiser und Reich in Preußen besser und energischer zu verteidigen. Man sollte sich an dem Nationalgefühl anderer Völker ein Beispiel nehmen. Vgl. dazu: *a.a.O.*, S.229 f.: *...eques quidam Franco, homo minime malus: „nescio, inquit, quinam homines Theutones sumus, iuris certe nostri atque communis boni desertores sumus, omnes que sua sunt querunt, nos regni nostri fines ac iura neglimus. Gallici pro iure corone sue pugnunt, Anglici mori malunt quam de corone debito quicquam demittant, Hungari bellum assiduum pro corona gerunt, Bobemi cum Saxonibus de limitibus corone litigant, Poloni ad coronam suam spectare Prusiam dicunt. Et quid nos desides de nostra corona dicimus,*

sichtlich mehr dem deutschen als dem geistlichen Charakter des Deutschen Ordens. Der Orden als Institution wurde als ehr- und schutzwürdiges Spital des deutschen Adels angesehen, der (genauer gesagt: dessen Vorfahren) Gut und Blut dafür eingesetzt habe, den Ordensstaat sozusagen für Deutschland (und die Christenheit) als Nova Germania zu gründen. Daher gelte es, diese Schöpfung der deutschen (Adels)-Nation gegen Polen zu schützen, vor allem aber gegen die polnischen Standesgenossen, die aufgrund des zweiten Thorner Friedens die Aufnahme in den preußischen Ordenszweig beanspruchen konnten. So gehen soziale und nationale Motive eine schwer trennbare Verbindung ein. Nationale Momente in der humanistisch beeinflussten Geschichtsschreibung wirkten sich auch auf die Darstellung des Gegensatzes Ordensstaat – Polen aus.¹²⁴ Hatte doch der Orden bereits selber in seinen Hilferufen an das Reich deutlich nationale Töne anklingen lassen.¹²⁵

Eine nationale Färbung erhielt vor allem die politische und publizistische Auseinandersetzung mit Polen über die Rechtsgrundlagen des Ordensstaates. Bereits König Kasimir hatte die These vertreten, daß das Kulmer Land und Pommern von altersher zur polnischen Krone gehört hätten. Dieser historisch-juristisch und ethnisch begründete und damit deutlich national gefärbte Besitzanspruch wurde 1454 auf ganz Preußen ausgedehnt und bedrohte entscheidend die politischen und rechtlichen Grundlagen des Ordensstaates oder stand zumindest den

*et que oro corona est, cuius vel maiora et digniora sunt iura? nemo corone nostre curam gerit; corona excellens et sublimis est, sed nemo tam respicit, indefensa desertaque manet...!*¹²⁴

¹²⁴ Vgl. dazu: Paul Joachimsen, *Geschichtsauffassung und Geschichtsschreibung in Deutschland unter dem Einfluß des Humanismus*, T. 1 (= Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance, H. 6), Leipzig-Berlin 1910, S.32 ff., zu Piccolomini, der alle Gebiete jenseits der alten römischen Grenze als Neudeutschland bezeichnet haben soll, Frank L. Borchardt, *German Antiquity in Renaissance Myth*, Baltimore-London 1971, S.53 ff. Vgl. auch *a.a.O.*, S.98 ff., zu ähnlichen Vorstellungen über das Elsaß, wobei ebenfalls starke nationale Motive bei den humanistischen Schriften sichtbar werden. Interessanterweise entzündet sich hier das Nationalgefühl der deutschen Humanisten an dem Schicksal der Grenzländer Preußen und das Elsaß.

¹²⁵ Vgl. dazu den Brief Laurentius Blumenaus an den Kardinal Peter von Schaumburg, in: *SS rer. Pruss.*, Bd. 4, S.69: *...lugeo potissime, cum christianos Alemanie principes video magnificum hos nostre nationis periculum levipendendo validis provivisionibus non occurrere...*

Diese Manifestationen eines deutschen Nationalgefühls, die aber in den Danziger Chroniken weitgehend fehlen, werden von: Erich Weise, *Die Bedeutung der Nationalitätenfrage beim Abfall des Preussischen Bundes vom Deutschen Orden im Jahre 1454*, in: *Die Schicksalslinie*, 1955, S.26–34, sehr überschätzt. Vgl. dazu die in Anm. 72 und 84 zitierte Literatur, bes. J. Leinz.

Bemühungen der Hochmeister entgegen, den zweiten Thorner Frieden zu revidieren.¹²⁶

Daher versuchte der Humanist und Freund des Hochmeisters Friedrich von Sachsen, Erasmus Stella, in seiner Schrift *De Borussiae antiquitatibus libri duo* die polnischen Ansprüche auf neue und originelle und zugleich vorgeblich quellentreue Weise zu widerlegen.¹²⁷ Er wies dabei nicht auf die Privilegien von Friedrich II. und Gregor IX. hin, sondern wurde zum eigentlichen Begründer des ‚wissenschaftlichen‘ Disputs zwischen Polen und Deutschen über die so wichtige Frage: wer war zuerst hier? Für den gelehrten Erasmus Stella ist dies klar: Preußen war immer deutsch! Deutsche Bevölkerungsreste hätten die Einwanderung der heidnischen Pruzzen (die jetzt in gelehrter Neubildung Borussen genannt wurden) überstanden. Um sie zu schützen, habe Friedrich Barbarossa einen seiner Verwandten namens Konrad als Herzog von Masowien eingesetzt. Allerdings habe dieser versagt, und Barbarossa habe sich gezwungen gesehen, das Land und den Schutz der dort lebenden Deutschen dem Deutschen Orden zu übertragen.

Die politische Gegenwartsforderung wird hier in eine mythische (aber als real angesehene!) Vergangenheit zurückprojiziert. Ein im Mittelalter nicht ungewöhnlicher Vorgang, denn nur das alte Recht galt als gut, wie es nicht zuletzt viele gefälschte Urkunden beweisen. Doch geht es hier nicht um das Besitzrecht einer Person, einer Institution oder Genossen-

¹²⁶ Vgl. zum Nationalbewußtsein die oben Anm. 72. zitierte Literatur, bes. E. Maschke, *Das Erwachen des Nationalbewußtseins...*, S.38.

Zum Bemühen der Hochmeister, den zweiten Thorner Frieden zu revidieren, vgl. die oben Anm. 84 zitierte Literatur, bes.: E. Weise, *Die staatsrechtlichen Grundlagen des 2. Thorner Friedens...*, in: *ZfO* 3, S.10 f., L. Dralle, *Der Staat des Deutschen Ordens in Preußen...*, S.83 ff.

Vgl. auch die Schilderung Piccolominis über das Auftreten des polnischen Gesandten Jan Lutek von Brzezeny auf dem Regensburger Reichstag von 1454, in: *SS. rer. Pruss.*, Bd. 4, S.227. Als dieser die These vorträgt, daß Preußen einst zu Polen gehört habe und die Ordensritter das Land unrechtmäßig besäßen, können sich alle anwesenden Deutschen kaum davor zurückhalten, den polnischen Gesandten „mit den Nägeln“ zu zerfleischen: ... *Fuit enim Pruscia quondam Polonici iuris, sed eam hii fratres multis annis contra ius fasque occupaverunt, nunc, quia nihil est perpetuum quod violenter aigitus, exculsi eliminatique fratres sunt, Pruscia ad suum dominum reversa est... His dictis fremere atque maledicere homini ceperunt omnes Alemanni vixque se continere, quin hominem unguibus laniarent...!*

¹²⁷ *Erasmii Stellae Libonathani de Borussiae Antiquitatibus libri duo*, hrsg. von Theodor Hirsch, in: *SS. rer. Pruss.*, Bd. 4, S.282–298.

Vgl. dazu: Theodor Hirsch, *Einleitung*, in: *a.a.O.*, S.275–282, der aber nur darauf achtet, ob ein „positiver historischer Werth“ (*a.a.O.*, S.281) in dieser 1510 verfaßten und 1518 gedruckten Chronik zu finden ist.

schaft, sondern um den historisch begründeten Anspruch einer Nation auf ein Land. Ist die Methode an sich gar nicht einmal so neu, so ist die politische Argumentation durchaus als modern und zukunftsweisend anzusehen. Aber, Kontinuitätslinien solcher politischen Indoktrinationen bleiben keineswegs immer konstant und gleichmäßig und dürfen auch nicht allein aus der heutigen Perspektive gesehen und beurteilt werden. Dies gilt vor allem für die national-politische Komponente in der phantasie- und variationsreichen Propaganda Albrechts von Brandenburg-Ansbach, dem wir uns abschließend zuwenden wollen.

Gerade Albrecht verstand es als Hochmeister, das humanistisch geprägte Nationalgefühl im Reich politisch und propagandistisch für seine Zwecke zu nutzen, genauso, wie er es dann auch mit der neuen Lehre tat, wobei ihm persönliche Frömmigkeit gar nicht abgesprochen werden soll.¹²⁸

In einer Denkschrift für den Trierer Reichstag vom Mai 1512, die vermutlich von Albrecht persönlich mitverfaßt wurde, werden Kaiser und Reich um Hilfe für den von Polen bedrängten Ordensstaat gebeten. Ausführlich wird der zweite Thorner Friede (den der Orden und nicht Polen revidieren wollte!) charakterisiert und kritisiert. Der Hochmeister könne diesem Frieden nicht zustimmen, weil der Deutsche Orden auf die „teutsche nacion gewidmet“ sei. Nachdem die Bestimmungen des Vertrages besonders hervorgehoben werden, in denen es heißt, daß die Mitglieder des Ordens in Preußen sich zum „halben teyl“ aus der „polnischen nacion“ rekrutieren sollen, wird geradezu eine nationale Schreckensvision an die Wand gemalt. Wenn man dem Deutschen Orden (das heißt genauer: Albrecht!) nicht helfe, werde die „teutsche nacion der lande Preussen und volgende Lyffland... gancz ausgereut und vertilget ...“ werden. Polnischer Willkür und Vernichtung werde ein Land verfallen, das „wie wiessentlich durch den orden das heyling Romisch Reich mit grossem darlegen leibs und guts und blutvergiessen vor langen jaren zu unserm glauben und in unser Teutsch gezung gebracht, dadurch es gnant wurd in etliche hystorien nova Germania, das ist Neu Teutschland und sich uber die hundert meyl wegs lang und breyt erstreckt...“ 1524 gelang Albrecht in einer Eingabe an Erzherzog Ferdinand noch eine Steigerung dieser phantasievollen und (fast möchte man sagen: erschrek-

¹²⁸ Vgl. zum folgenden: Erich Joachim, *Die Politik des letzten Hochmeisters in Preußen Albrecht von Brandenburg*, Bd. 1–3 (= Publicationen aus dem königlichen preußischen Staatsarchiv 50, 58, 61), Leipzig 1892–1895, Bd. 1, Nr. 50, S.206–210.

kend modernen) Warnung:¹²⁹ „Verläßt das deutsche Reich den Orden, so daß Preußen abgeschnitten wird, so ist dieses Land mit den Strömen Weichsel und Memel verloren; auch Livland kann sich dann nicht erhalten und die Polen und Undeutschen haben dann der deutschen Nation über 200 Meilen Weges, die jetzt deutsch sind, entzogen. Dann wird bei dem Unglück, das Polen und Lithauer gegen die Moskowiter zu haben pflegen, bald auch wenigstens Livland bis an die Memel russisch sein. Polen wird dann ein geschlossenes Land haben und mehrere Seehäfen haben, deren es bis heute nur einen in Danzig zu Unrecht besitzt. Schließet dann Polen Frieden mit den Moskowitern und Tataren, so hat die deutsche Nation allerwegen einen jungen Türken an der Seite liegen und wird dann vielleicht solche Nation [Polen oder Türken?] mehr, als man glaubt überhand nehmen.“

Läßt man einmal die zeitbedingte Türkenangst beiseite, die Albrecht hier noch zusätzlich in geschickter Weise stimuliert, so ist man versucht, in diesen politisch-strategisch weit ausholenden Ausführungen die ersten Warnungen vor dem Panславismus zu sehen.

Geradezu skurril-modern wird es, wenn Albrecht sich damit nicht begnügt und gleichzeitig vor der ins Unermeßliche wachsenden Macht der Hanse (die tatsächlich vor dem Zerfall stand!) warnt. Falls der Ordensstaat von der Landkarte verschwinde, würde sich die Hanse nicht nur territorial gewaltig ausdehnen, sondern würde ein „Monopol“ für alle Waren im Ostsee- wie Nordseeraum bekommen und damit eine politisch ungeheuer wichtige Macht haben.

Wiederum ist man geneigt, nach den so modern klingenden Warnungen vor einer ‚panslawistischen Gefahr‘ hier ein Gefühl der Bedrohung wahrzunehmen, das dieser Exponent der feudalen Welt vor dem aufkommenden Frühkapitalismus empfand. Doch diese Interpretationen sind zweifellos nicht mit der historischen Realität in Übereinstimmung zu bringen. Schließlich repräsentierten nicht die vor dem Verfall stehende Hanse, sondern gerade ihre Gegner den aufkommenden Frühkapitalismus. Die Befürchtung, daß Polen und „Moskowiter“ ein Bündnis abschließen würden, das sich gegen die „deutsche Nation“ richte, war völlig unbegründet. Das Gefühl, von einer ‚slavischen‘, das heißt polnischen und russischen ‚Gefahr‘ bedroht zu sein, findet man

¹²⁹ Vgl. zum folgenden: Eingabe an Erzherzog Ferdinand von 1524 (um Juni 20), zitiert in deutscher Übersetzung nach: E. Joachim, *Die Politik des letzten Hochmeisters...*, Bd. 3, S.319.

erst am Ende des 19. Jahrhunderts.¹³⁰ Unbestreitbar und tatsächlich zukunftsweisend ist es aber, daß Albrecht den politisch-propagandistischen Kampf mit Polen mit Hilfe gewisser ‚national-deutscher‘ Argumente geführt hat. In dieser Hinsicht hat er sogar eine Tradition fortgesetzt, denn bereits vor seinem Amtsantritt wurde die Sache des Ordens oft mit der ‚deutschen‘ schlechthin gleichgesetzt. Eine solche ‚frühnationale‘ Stimmung findet man nicht nur in den Schriften des Ordens, sondern auch in der humanistisch geprägten Publizistik des Reiches.¹³¹ Dennoch waren dies Vorformen eines Nationalgefühls. In dieser national motivierten Parteinahme für den Deutschen Orden gibt es keine Kontinuität, die ungebrochen bis ins 18. und 19. Jahrhundert reicht. Gerade in Preußen muß man zudem zwischen einer national-deutschen und einer ‚reichsdeutschen‘ Gesinnung unterscheiden. Diese beiden Formen eines ‚deutschen‘ Nationalgefühls waren nicht identisch. Im königlichen und selbst im herzoglichen Preußen wurde nämlich später jede Bindung an das Reich aus politischen Gründen energisch abgestritten, weil der ja weiterbestehende Deutsche Orden seinen Anspruch auf Preußen nicht aufgeben wollte. Dennoch fühlte man sich in beiden Teilen des ehemaligen Ordenslandes nicht nur als ‚Preuße‘, sondern auch als Deutscher und war sehr darauf bedacht, eine selbständige Stellung innerhalb des polnischen Gesamtstaates zu wahren.¹³² Von

¹³⁰ Vgl. dazu unten das FÜNFTE KAPITEL, S.185 ff.

Zur Einschätzung Rußlands vgl. bes.: Dieter Groh, *Rußland und das Selbstverständnis Europas. Ein Beitrag zur europäischen Geistesgeschichte*, Neuwied 1961.

¹³¹ Vgl. dazu: P. Joachimsen, *Geschichtsauffassung und Geschichtsschreibung...*, F. O. Borchardt, *German Antiquity...*

Zum Nationalbewußtsein in Livland vgl.: Reinhard Wittram, *Baltische Geschichte. Die Ostseelände Livland, Estland, Kurland 1180–1918*, München 1954, S.64. Hier die oft zitierte Erklärung der Rigaer Bürger aus dem Jahre 1530: „Sie wollten sich lieber die Hand abschlagen lassen ‚ehr wy uns dem hyligen Rikke und deutscher Nation wolden laten auffwenden...!“

¹³² Vgl. dazu: Theodor Schieder, *Deutscher Geist und ständische Freiheit im Weichsellande. Politische Ideen und politisches Schrifttum in Westpreußen von der Lubliner Union bis zu den polnischen Teilungen (1569–1772/93)* (= Einzelschriften der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, Bd. 8), Königsberg 1940.

Vgl. dazu die Kritik von: K. Zernack, *Preußen als Problem der osteuropäischen Geschichte...*, in: *Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft* 34, S.265 und 268, ders., *Das Jahrtausend deutsch-polnischer Beziehungsgeschichte...*, in: W. H. Fritze/K. Zernack (Hrsg.), *Grundfragen der geschichtlichen Beziehungen zwischen Deutschen, Polaben und Polen...*, S.39. Zernack fordert zu Recht „eine umfassende beziehungsgeschichtliche Untersuchung des Ständetums in Preußen, Livland und Polen, wo sich die Vergleichsmöglichkeiten und der Gleichklang der ständeideologischen Einstellungen und damit die beziehungsgeschichtliche

den Polen unterschieden sich die deutschen Bewohner beider Teile Preußens schließlich in Sprache und Religion sowie in dem Erlebnis der preußischen Geschichte, die allerdings nicht mit der Zeit der Ordensherrschaft identifiziert wurde. In dieser ‚west‘- und ‚ostpreußischen‘ Historiographie vermischen sich also regionalpatriotische, nationaldeutsche und protestantische Motive.

Diese Manifestationen eines spezifischen Nationalgefühls, die zum Teil bis in die Zeit der Ordensherrschaft zurückreichen und die dann, wie wir im nächsten Kapitel zeigen werden, auch die spätere ‚preußische‘ Geschichtsschreibung über den Ordensstaat prägten, sind aber nur dann zu verstehen, wenn man bedenkt, daß auch die zeitgenössische Chronistik und Historiographie Polens eine national-polnische Färbung aufwies.¹³³ Dabei wurden von beiden Seiten nationale und konfessionelle Konflikte des 16., 17. und 18. Jahrhunderts auf die mittelalterlichen Verhältnisse projiziert. So kam es, daß das Bild des Deutschen Ordens auch weiterhin durch bestimmte politisch-ideologische Strömungen geprägt wurde, die aber sehr vielfältig und sogar in sich widersprüchlich waren.

schichtlichen Entwicklungen am deutlichsten zeigen ...“ . Vgl. auch Zernacks (*Preußen als Problem ...*, in: *Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft* 34, S.265) Bemerkung über die Bedeutung des 2. Thorer Friedens: „Der adlige Commonwealth-Gedanke triumphierte – bei aller patriotischen Schattierung, die in den Kämpfen von Tannenberg bis Thorn auftauchten – über den der starken Landesherrschaft.“

Unter diesen „patriotischen Schattierungen“ müssen, wie wir gesehen haben, die preußisch-regionalpatriotischen Tendenzen der Anhänger und Gegner des Ordens von den ‚reichspatriotischen‘ unterschieden werden, die (ähnlich wie bei dem Problem des Elsaß) von den Humanisten im Reich und von den Anhängern des Ordens in Preußen selber getragen wurden. Im 16. und 17. Jahrhundert konnte zwar der westpreußische Adel durch die im Kern transnationale polnische Reichsidee (bzw. den Commonwealth-Gedanken) integriert werden, nicht dagegen das deutsche protestantische Bürgertum. Hier gingen dann regionalpatriotische (preußische), ‚deutsch-nationale‘ (nicht reichspatriotische), ständisch-soziale und konfessionelle (protestantische) ideologische Momente eine enge, kaum trennbare Verbindung ein.

¹³³ Vgl. dazu ACHTES KAPITEL, S. 337 ff.

ZWEITES KAPITEL

Das Bild des Deutschen Ordens in der deutschen Geschichtsschreibung vom 16. bis 18. Jahrhundert

Im 16., 17. und 18. Jahrhundert ist der Deutsche Orden in der deutschen Geschichtsschreibung überwiegend negativ beurteilt worden. Nur temporär wurden einzelne Abschnitte in der Geschichte des Deutschen Ordens und einzelne Hochmeister von dieser allgemeinen Verurteilung ausgenommen. Für die negative wie für die wenigstens partiell positive Schilderung waren vorwiegend politische Motive maßgebend.

Politische, nämlich propolnische und konfessionelle, und zwar katholische Beweggründe führten auch den Dominikanermönch Simon Grunau, der zwischen 1517 und 1529 eine *Preußische Chronik* schrieb, dazu, diesen katholischen Ritterorden mit beispielloser Schärfe zu kritisieren.¹ In Anlehnung an die Hochmeisterchroniken, aber in deutlicher Umkehrung der bisherigen Wertung charakterisierte Grunau die Ordensritter als heuchlerisch, verräterisch und – dies ist wohl der schwerste Vorwurf – als ketzerisch. Ihre geheimnisvollen Sitten und Gebräuche, die (angebliche!) Unterstützung der Waldenser, die Hilfe für den gebannten Ludwig den Bayern gegen ihren rechtmäßigen

¹ Simon Grunau, *Preußische Chronik*, im Auftrag des Vereins für die Geschichte der Provinz Preußen hrsg. von Max Perlbach, Bd. 1, Leipzig 1875, Bd. 2 (hrsg. von M. Perlbach, R. Philippi, P. Wagner), Leipzig 1889, Bd. 3 (hrsg. von P. Wagner), Leipzig 1896. Zu Grunau vgl.: Max Perlbach, *Simon Grunau*, in: *Allgemeine Deutsche Biographie* 10 (1879), S.33–34, E. Maschke, *Die ältere Geschichtsschreibung des Preußenlandes...*, in: *SS rer. Pruss.*, Bd. 6, S.17 f., U. Arnold, *Geschichtsschreibung im Preußenland...*, S.100 ff., M. Toepfen, *Geschichte der preussischen Historiographie...*, S.122–203. Das Urteil der deutschen Historiker über Grunau war sehr negativ. Man warf ihm seinen propolnischen Standpunkt und das Verfälschen der historischen Wahrheit vor. Anders dagegen: Jolanta Dworzaczkowa, *Kronika pruska Szymona Grunaua jako źródło historyczne*, in: *Studia źródłoznawcze* 2 (1958), S.119–146. F. L. Borchardt, *German Antiquity in Renaissance Myth...*, S.157 ff.

Oberherren, den Papst, schließlich die offene Begünstigung reformatorischer Prediger und der beispiellos unsittliche Lebenswandel der Ordensritter – dies alles hat nach Grunaus Ansicht nicht nur den Boden für die Reformation in Preußen bereitet, sondern die Ketzerei sei bereits lange vorher vom Orden gepflegt und gestärkt worden.

Diese prokatholische Tendenz war zugleich von einer propolnischen Einstellung begleitet. Grunau sah im polnischen König, dem er seine Chronik widmete, den Schützer und Verteidiger des rechtmäßigen Glaubens.² Dies führte ihn dazu, die These polnischer Chronisten aufzunehmen und zu behaupten, daß Herzog Konrad den Deutschen Orden nur mit der Hälfte Preußens belehnt habe. Doch diese Regelung wäre dann hinfällig, falls sich der Orden je gegen Polen wenden sollte. Die Befürchtungen polnischer Ritter des 13. Jahrhunderts, daß man wegen der „hochtragenden Natur“ der Deutschen fürchten müsse, daß die „Deutzschen christen...grosseren schaden thun auff die Polen dan itzund von den unglaublichen Preussen zcu besorgen“ sei,³ sollte sich 1309 erfüllen, als der Orden in „verretterlicher“ Weise das polnische Danzig und Pommerellen erworben habe.⁴ Da die polnischen Könige diese Gebiete aber zu Recht als ihr „vatterland“ angesehen hätten,⁵ sei es zu der „unüberwindlichen mortlichen feintschafft bisz auf heutigen Tag“ gekommen,⁶ wobei der Orden seine „geistlichkeit“ im „morden der Polen und blutvergiessen der christen“ gezeigt habe.⁷

Grunaus These, daß ganz Preußen von Anfang an rechtlich zu Polen gehört habe, mußte im 16. Jahrhundert die politischen Interessen des preußischen Herzogs und der preußischen Stände tangieren, denn diese versuchten, eine möglichst unabhängige Stellung gegenüber Polen zu behaupten. So wurde der Kanzler des Bischofs von Kulm und Königsberger Kammergerichtsrat Lucas David von den preußischen Ständen

² S. Grunau, *Preußische Chronik...*, Bd. 1, S.3. Vgl. auch: *a.a.O.*, Bd. 3, S.137: „Wie der konigk von Polen sich gegen die lutteraner boweisete“ und sich bemüht habe, die „ketzerei zu dempfen und zu schwechen“ (*a.a.O.*, Bd. 3, S.329). Beispiel für die Verschränkung des nationalen mit dem konfessionellen Moment: *a.a.O.*, Bd. 1, S.304: „Weill dan Thorn Polnisch und Deutzsch ist, der Polen yo do vill al der Deutzschen, so wolten die Polen nit an die Luttery. Die Deutzschen vor und vor lutterten...“

³ *A.a.O.*, Bd. 1, S.174 ff.

⁴ *A.a.O.*, Bd. 1, S.512.

⁵ *A.a.O.* Bd.1, S.563. Die Bewohner der neugewonnenen Gebiete hätten „ir tag nie gut Teutsch lernen“ wollen (*a.a.O.*, Bd. 1, S.578). Polen habe daher gegen die „Teutsche nacion“ kämpfen müssen.

⁶ *A.a.O.*, Bd. 1, S.549.

⁷ *A.a.O.*, Bd. 2, S.46.

mit der Aufgabe betraut, diese polnische Rechtsauffassung mit historischen Argumenten zu widerlegen.⁸ David wollte, wie er selber sagte, die Geschichte des Ordens „lauts der urkunde und briefe, so die Zeit daruber gemacht wurden“ schreiben und dabei „niemandt ... schmehen oder vorunehren“.⁹ Wirklich hat David für seine Chronik, die aber nur bis in das Jahr 1410 reicht, auch das Königsberger Ordensarchiv benutzt.¹⁰

Während er sich aber bei der Schilderung der alten Pruzzen, diesem „untreuen“, „unflatigen“ und „tregen“ Volk weitgehend den oft sehr phantasiereichen Beschreibungen Grunaus anschließt,¹¹ kritisiert er dessen Darstellung der Gründung des Ordensstaates. Preußen, das Kulmer Land und „andere orter“ seien dem Orden von Herzog Konrad zu „erblichen und ewigen Besitz“ und nicht „nur auf eine zeit und mit bedingungen“ überlassen worden.¹² Erst viel später seien „Polen und der Deutsche orden uneins“ geworden. Das Ordensland selber sei 1234 zum „erbe und eigenthumb“ des Papstes geworden.¹³

Bei David findet sich insgesamt eine, im Vergleich zu Grunau, positivere Beurteilung des Ordens, der gewissermaßen als „Rechtsvorgänger“ des Herzogtums Preußen angesehen wird.¹⁴ Der Orden habe zwar Preußen, das vorher einem „lüstigen garten“ geglichen habe, verwüstet

⁸ Lucas David, *Preußische Chronik, nach der Handschrift des Verfassers mit Beifügung historischer und etymologischer Anmerkungen* hrsg. von Ernst Hennig, Bd. 1–8, Königsberg 1812–1817.

Zu David vgl.: M. Toeppen, *Geschichte der preußischen Historiographie...*, S.226–242, Karl Lohmeyer, *Lukas David*, in: *Allgemeine Deutsche Biographie* 4 (1876), S.785–786, Walther Hubatsch, *Lucas David aus Allenstein, der Geschichtsschreiber in seiner Zeit*, in: ders., *Wege und Wirkungen ostpreußischer Geschichte*, Leer 1956, S.84–92, ders., *Lucas David*, in: *Neue Deutsche Biographie* 3 (1957), S.537, E. Maschke, *Die ältere Geschichtsschreibung des Preußenlandes ...*, in: *SS rer. Pruss.*, Bd. 6, S.18, Jürgen Petersohn, *Wissenschaftspflege und gelehrte Bildung im Herzogtum Preußen im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts*, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 11 (1962), S.75–110.

⁹ L. David, *Preußische Chronik...*, Bd. 2, S.21

¹⁰ Vgl. dazu die in Anm. 8 zitierte Literatur.

¹¹ L. David, *Preußische Chronik...*, Bd. 1, S.65 und S.2.

¹² *A.a.O.* Bd. 2, S.77 und S.43.

¹³ *A.a.O.* Bd. 2, S.43. David fährt dann fort: „Jedoch bin ich nicht abrede, das Polen lange Zeit mit diesem traum seindt umgangen, habens auch wol in grosen und ersten Handlungen durfften mit einwerffen, aber niemals etwa glaubwürdigk zu machen furgenommen, haben wol gewust, das Ir Furgeben, so viel das Culmische und Michelauische belanget ein mehrlein were...“

¹⁴ E. Maschke, *Die ältere Geschichtsschreibung des Preußenlandes ...*, in: *SS rer. Pruss.*, Bd. 6, S.18.

und die Pruzzen unterdrückt, doch viele Ordensritter hätten sich in der Frühzeit, als sie noch „in strenger zucht gehalten“ worden seien, nicht wie „Herren, sondern wie Brüder verhalten“.¹⁵ Später hätten sie dann aber ihren eigenen „Nutz und Herrlichkeit“ gesucht. Doch die Erwerbung Pommerellens wird von ihm gerechtfertigt, und dem polnischen König wird vorgeworfen, mit „ungleubigen Littauern“ gegen den Orden und gegen die Christenheit gekämpft zu haben.¹⁶ Geradezu begeistert übernimmt er von Grunau die (falsche!) Nachricht, daß der Hochmeister Winrich von Kniprode die Ablassprediger des Papstes nicht ins Land gelassen habe. Den Päpsten wird in diesem Zusammenhang ein „unbilliges“ Verhalten gegenüber den „frommen Keisern“ vorgeworfen.¹⁷

Eine gewisse nationale antipolnische und eine protestantisch-antikatholische Einstellung führten David zu einer positiveren Beurteilung des Deutschen Ordens.

Eine ähnliche Tendenz findet sich in den Chroniken Kaspar Hennenbergers, die 1584 und 1595 gedruckt wurden.¹⁸ Hennenberger interessierte sich besonders für die Geschichte der alten Pruzzen, die als ein „grobes und unverstendiges Volkck“ charakterisiert werden, das „weder von Gott noch schrifftten noch bürgerlichen sitten“ gewußt hätte.¹⁹ Ihre religiösen Gebräuche glichen denen der „Papisten“, hätten sie doch den Oberpriester Kriwe wie „iren Bapst“ verehrt.²⁰ Daher liegt es Hennenberger auch fern, den Heidenkampf des Deutschen Ordens als unchristlich und unmoralisch zu verurteilen. Die Eroberung und Kultivierung des Landes wird sogar ausdrücklich gelobt. Doch dann habe der Orden

¹⁵ L. David, *Preußische Chronik...*, Bd. 2, S.88.

¹⁶ *A.a.O.* Bd. 2, S.122. Zu Pommerellen *a.a.O.*, Bd. 6, S.2 ff. und Bd. 7, S.203.

¹⁷ Zu Winrich v. Kniprode *a.a.O.*, Bd. 7, S.118 f. Zu Papst und Kaiser *a.a.O.*, Bd. 2, S.149. Zur nationalen Komponente: *a.a.O.*, Bd. 2, S.32: „Dann es ja in aller Welt kundt und offenbar, daß Deutsche ienander nit lassen ...“

¹⁸ Caspar Hennenberger, *Kurtze und warhafftige Beschreibung des Landes zu Preußen etc.*, Königsberg 1594, ders., *Kurtze und einfeltige Beschreibung aller Hohemeister Deutsches Ordens S. Mariae des Hospitals zu Jerusalem etc.*, Königsberg 1584. Zu Henneberger vgl.: U. Arnold, *Geschichtsschreibung im Preußenland...*, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 17, S.112–118, ders., *Studien zur preussischen Historiographie des 16. Jahrhunderts*, Bonn 1967.

¹⁹ C. Hennenberger, *Kurtze und warhafftige Beschreibung des Landes zu Preußen...*, S.5.

²⁰ *A.a.O.*, S.11 und S.13. Vgl. auch *a.a.O.*, S.24: „Sein auch was frömer denn die Papi- sten, sonderlichen im Geistlichen stande gewesen, denn man nicht junge, welige und unkeusche, sondern alte Leute genommen, so zuvorn Ehegaten gehabt und unberückt gewesen und haben forthin keuschheit müssen halten bey verlust des Lebens in dem fe- wer. Unszar solte man unserer Papi- sten also leutern, würden wenig ubrig bleiben.“

begonnen, „tyrannisch“ zu regieren. Streitigkeiten unter den Ordensbrüdern, Ungehorsam gegenüber dem Hochmeister und die Empörung der Untertanen, die auch „reich und stolz und gerne frey“ gewesen wären – all dies habe zum Untergang des Ordensstaates geführt.²¹ Ähnlich wie David vermochte aber auch Hennenberger nicht, die Partei der Stände zu ergreifen. Man könne aus diesen Ereignissen nur die Lehre ziehen, daß sich Regenten vor „Hoffart und untrew“, die „Underthanen“ aber vor „ungehorsam und untrew“ hüten sollten.²²

Weitaus kritischer als im Herzogtum Preußen stand man dem Orden aber im königlichen Preußen gegenüber. Hier hatte sich der Bruch mit dem Orden tief ins politische Bewußtsein eingepreßt. Da der polnische König auf Druck des gegenreformatorisch und städtefeindlich gesonnenen polnischen Adels gezwungen wurde, einige der politischen und wirtschaftlichen Privilegien, die gerade Danzig erhalten hatte, zu widerrufen, erhielt die Erinnerung an den erfolgreichen Ständekampf gegen den tyrannischen Deutschen Orden auch eine politisch-aktuelle Bedeutung.²³ So wies man im 16. Jahrhundert darauf hin, daß man sich 1454 ja freiwillig dem polnischen König unterstellt habe. Das im Kampf gegen den Orden dokumentierte ständische Widerstandsrecht wurde auch gegenüber Polen geltend gemacht. Diese politische Interessenlage des deutschen und protestantischen Bürgertums in der katholischen polnischen Adelsrepublik führte bei den westpreußischen Historikern zu einer scheinbar widersprüchlichen Darstellung der Geschichte des Ordensstaates. Auf der einen Seite wurde die durch den Ständekampf geprägte Spätzeit in den schwärzesten Farben gezeichnet, während andererseits die Frühzeit der Geschichte des Ordens vergleichsweise positiv dargestellt wurde. Gerade die Thesen Simon Grunaus und der polnischen Chronisten, wonach Preußen rechtlich zu Polen gehört und

²¹ *A.a.O.*, Vorrede.

²² *Ebda.*

²³ Grundlegend zum folgenden: Theodor Schieder, *Deutscher Geist und ständische Freiheit im Weichsellande. Politische Ideen und politisches Schrifttum in Westpreußen von der Lubliner Union bis zu den polnischen Teilungen (1569–1772/93)* (= Einzelschriften der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung 8), Königsberg 1940. Schieders Arbeit, m.W. nach wie vor die einzige über die westpreußische Historiographie, ist durch eine gewisse deutsch-völkische Tendenz gekennzeichnet. Ähnlich auch B. Schumacher, *Geschichte Ost- und Westpreußens ...*, S.193, der nach Beweisen für den „ungebrochenen Behauptungswillen des deutschen Volkstums“ gegenüber den „Polonisierungsversuchen“ (*a.a.O.*, S.196) sucht. Dies gilt auch für Erich Keyser, *Geschichte des deutschen Weichsellandes*, 2. Aufl., Leipzig 1940, S.106–142, und E. Weise, *Das Widerstandsrecht im Ordensland ...*, S.292 ff.

der Orden es nur mit Gewalt und List erworben habe, wurden von den westpreußischen Historikern zurückgewiesen.

So meinte Caspar Schütz in seiner 1592 erschienenen *Historia rerum Prussicarum*, daß der Orden sich niemals zur Eroberung Preußens bereit gefunden hätte, wenn er dieses Land mit Polen hätte teilen müssen.²⁴ Schließlich habe er sich dabei ganz auf seine eigenen Kräfte verlassen müssen. Ob es bei der Erwerbung Danzigs und Pommerellens „richtig zugegangen“ sei, möchte Schütz dagegen unerörtert lassen.²⁵ Auf jeden Fall sei Danzig nicht von Polen gegründet worden, wie es von den zeitgenössischen polnischen Historikern behauptet wurde. Zwar zweifelt er nicht an der Existenz des sagenhaften Königs Lechus und seines Sohnes Visimirus, der als Stadtgründer Danzigs galt, doch „dieser Visimirus ist nicht der Polen König oder Hertzog sondern ein Fürst der Wenden gewesen. Es werde dann, daß man Wenden und Polen für ein Volkck und Nation halten“ würde.²⁶

(In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß erst August Ludwig Schlözer 1767 festgestellt hat, daß es die Könige Lechus und Visimirus gar nicht gegeben hat.)²⁷ Eine moralische Verurteilung des Heidenkampfes des Deutschen Ordens und eine damit verbundene Parteinahme für die alten Pruzzen wird man jedoch in diesem Werk vergebens suchen. Schütz sah in ihnen ein „barbarisch viehisch Volck“, das der „abgotterey und teuflischen Aberglauben“ angehangen habe.²⁸ Zu Recht habe der Orden daher die räuberischen Pruzzen „gedempffet“ und das Land kolonisiert. Da es seine Ordensregel erforderte, „kegenst die ungleublichen Heiden zu streiten“, und weil man den Brüdern „in Lieffland zu hülf und entsatzungen“ kommen wollte, hätte der Orden dann ähnliches mit den Litauern versucht.²⁹ Mit einem gewissen aufklärerisch wirkenden Spott wies er auch Berichte „polnischer Scribenten“ zu-

²⁴ Caspar Schütz, *Historia rerum Prussicarum*, etc., Zerbst 1592, S.21: „Sie [= die Ordensritter] sollten mit ihren Kosten und eigenem Blute von den Heiden Land und Gut erobern und soltens mit einem andern theilen, der inen nicht mit einem Fliegenfuß zu hülfte kommen were, und dem die Preußen an iren Landen eben so wenig Gerechtigkeit zustunden, als inen den Creutzherren.“ Zu Schütz vgl.: M. Toeppen, *Geschichte der preußischen Historiographie...*, S.252 ff., Th. Schieder, *Deutscher Geist und ständische Freiheit...*, S.19 ff.

²⁵ C. Schütz, *Historia rerum Prussicarum...*, S.64.

²⁶ *A.a.O.*, S.9.

²⁷ August Ludwig Schlözer, *Über Lechs Ankunfft in Polen*, in: *Acta societatis Jablonovianae*, Bd. 1 (1767), zit. nach: R. Arnold, *Geschichte der Deutschen Polenliteratur...*, S.91.

²⁸ C. Schütz, *Historia rerum Prussicarum...*, S.3.

²⁹ *A.a.O.*, S.6, 53 und 63.

rück, wonach der Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen von einem bösen Geist in einen brennenden Ofen gesetzt worden sei. Dieses Schicksal sei diesem Hochmeister zugedacht worden, weil er als „ergster und heftigster Feind“ der Polen gegolten habe.³⁰

Diese positive Bewertung beschränkt sich aber auf die Zeit der Entstehung und Blüte des Ordensstaates; bei der Schilderung der Ständekämpfe, die den Mittelpunkt der Arbeit bilden, liegt die Parteinahme ganz eindeutig auf Seiten der Stände. Aber im Gegensatz zu Grunau erscheint der Orden bei Schütz erst in einem relativ späten Stadium als verderbt, dann ist seine Herrschaft aber so tyrannisch, daß der Widerstand des Preußischen Bundes als absolut gerechtfertigt erscheint. Die innere Zwietracht im Orden, die vielen unnötigen Kriege, die der Orden zum Schaden seiner Untertanen, die lieber „mit den benachbarten Polen Frieden gehalten“ hätten,³¹ geführt habe, und die Verstöße der Amtleute des Ordens „gegenst Recht – Billigkeit – und habende Freiheiten“ seien die Ursachen und zugleich die Rechtfertigung für den Abfall gewesen.³²

Doch ziemlich abrupt und an sich unvermittelt läßt er die Zeit der Blüte des Ordens mit der Herrschaft des Hochmeisters Konrad von Jungingen enden: „Bey diesen zeiten (beim Tode Konrads von Jungingen) war der Orden im höchsten Flor dermassen, wann sie lieber hetten wollen in Frieden sitzen – als unnötige Kriege erregen – so weren sie bey ihrer ruhigen Regierung an Landen und Leuten wohl einem vornehmlichen Königreich zu vergleichen gewesen.“³³

Bei Schütz wird deutlich, wie sich das ständische Selbstbewußtsein noch in der Erinnerung an den erfolgreichen Kampf gegen den Orden stärkt. Doch diese hart erkämpfte Unabhängigkeit sei erneut durch Polen in Frage gestellt. Aus diesem Grunde wird sogar die These vertreten, daß die preußischen Städte vor und nach ihrem Abfall vom Orden zu den deutschen Reichsstädten gehört hätten, wobei Schütz zumindest indirekt die Ansprüche des zeitgenössischen Deutschen Ordens auf Preußen unterstützt, obwohl dies nicht seinen Intentionen entspricht.³⁴ Insgesamt gesehen können die antipolnischen Äußerungen aber keineswegs als Beweis einer deutsch-nationalen Gesinnung be-

³⁰ *A.a.O.*, S.67.

³¹ *A.a.O.*, 3. Buch, S.129.

³² *A.a.O.*, 4. Buch, S.144.

³³ *A.a.O.*, Einleitung zum 3. Buch.

³⁴ Vgl. dazu *a.a.O.*, 4. Buch (hier fehlen im Druck die Seitenangaben).

trachtet werden.³⁵ Schütz geht es primär um die Bewahrung der unabhängigen Stellung Danzigs. Die Erinnerung an die tyrannische Ordensherrschaft dient als Mahnung, die so heiß umkämpfte Freiheit zu bewahren. Dies ist auch an die Adresse des polnischen Landesherrn gerichtet.

Eine ganz andere und eigentlich aus dem Rahmen der westpreußischen Historiographie fallende Position nahm dagegen Mattheus Prätorius in seinem 1688 erschienenen *Orbis Gothicus* ein.³⁶

Prätorius, 1635 in Memel geboren, trat als evangelischer Geistlicher zum Katholizismus über und versuchte, als königlich-polnischer Historiograph mit der Verherrlichung der polnischen Geschichte sein Brot zu verdienen. Beides – der Konfessionswechsel wie die propolnische Tendenz – ist ihm von Zeitgenossen wie späteren deutschen Historikern aufs schärfste verübelt worden. Mit Simon Grunau teilt er neben dieser propolnischen und prokatholischen Haltung auch das Interesse an den Überbleibseln des pruzzischen Sprach- und Kulturgutes. Ausgiebig beschäftigt er sich mit der pruzzischen Vorzeit, wobei er neben Grunau auch Erasmus Stella und Enea Silvio Piccolomini auswertet. Mit ganz deutlicher und dezidiert politischer Absicht, kehrt er dabei Erasmus Stellas These von der ununterbrochenen germanischen Besiedlung Preußens um: Das alte Preußen sei ursprünglich nicht von Goten und Vandalen, sondern von Sarmaten bewohnt gewesen. Doch damit nicht genug, seine Slavisierungsversuche der Vorgeschichte machen auch vor den Schwaben nicht halt. Der germanische Stamm der Sueven sei eigentlich slavischen Ursprungs, und, da die Hohenstaufen bekanntlich diesem Stamm angehörten, könnte dieses deutsche Herrscherhaus von einem „gotho-sarmatischen Urstamm“ abgeleitet werden.

So skurril diese Theorien heute auch erscheinen mögen, so große politische Bedeutung hatten sie, wie wir es bereits bei Erasmus Stellas gelehrt

³⁵ Vgl. etwa Th. Schieder, *Deutscher Geist und ständische Freiheit...*, S.74 f. Andererseits meint er zu der Tätigkeit westpreußischer Deutscher am polnischen Hof, daß diese einen „nicht unwichtigen Beitrag zu der aufbauenden Leistung des deutschen Volkes in Polen“ geleistet hätten, um dann fortzufahren, „so schmerzlich und manchmal auch bedenklich dieses Zerströmen deutscher Kräfte für das Gesamtvolk wie für die preußenländische Heimat im besonderen gewesen ist“. Vgl. dazu auch: Kurt Lück, *Deutsche Aufbauprägen in der Entwicklung Polens*, Plauen 1934.

³⁶ Mattheus Prätorius, *Orbis Gothicus. Id est Historica Narratio omnium fere gothici nominis populorum origines...etc. exhibens*, Oliva 1688–1689. Vgl. die scharfe Kritik von Th. Schieder, *Deutscher Geist und ständische Freiheit...*, S.87 f., ähnlich auch: E. Maschke, *Die ältere Geschichtsschreibung des Preußenlandes ...*, in: *SS rer. Pruss.*, Bd. 6, S.20.

ten Ausschweifungen gesehen haben. Prätorius geht es um nichts weniger als um den Beweis, daß Preußen immer slavisch besiedelt gewesen sei. Wir haben hier eine weitere Vorform des heute ebenfalls skurril wirkenden Streites der zwanziger und dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts um die Frage: wer war zuerst hier? Deutsche oder Polen, Germanen oder Slaven, etc.?

Wohl der heftigste zeitgenössische Widersacher und wissenschaftliche Konkurrent von Prätorius war Christoph Hartknoch, der 1644 in Jablonken bei Passenheim geboren wurde und 1687 als Professor am Gymnasium zu Thorn starb.³⁷ In Hartknochs bedeutendstem Werk *Alt- und Neues Preußen oder Preussischer Historien zwey Theile* etc., das 1684 erschien, wird die Zeit vor der Ordensherrschaft als Geschichte „Alt“-von der „Neu-“ Preußens unterschieden.

Bei ihm erscheint die pruzzische Vorzeit nicht mehr allein als barbarische Vorstufe des Kulturstandes, den der Deutsche Orden brachte, sondern ist es wert, Gegenstand einer langen, in etwas komischer Weise gelehrt wirkenden Abhandlung zu werden.³⁸ Obwohl Hartknoch einige der den Pruzzen zugeschriebenen Gewohnheiten, wie etwa die Ehesitten, als einfach „greulich“ bezeichnet, deutet sich bei ihm eine gewisse Sympathie für die Pruzzen an, die sich teilweise bereits der Verherrlichung der einfachen, aber guten und tapferen Wilden, wie sie dann die Aufklärung so liebte, nähert.³⁹

Dennoch versucht Hartknoch, die Überlieferung kritisch zu sichten.⁴⁰ Entgegen der abenteuerlichen These Erasmus Stellas, weist Hartknoch darauf hin, daß der „Teutsche Orden ... in Preußen keine Teutschen Völker gefunden“ habe, und Simon Grunaus Berichte über den sagenhaften König Waidewuth hält er auch nicht für glaubwürdig.⁴¹ Dies ist deshalb so interessant, weil in ‚Ostpreußen‘ fünfzig Jahre später gera-

³⁷ Christoph Hartknoch, *Alt- und Neues Preussen oder Preussischer Historien Zwey Theile* etc., Franckfurt–Leipzig 1684. Zu Hartknoch: Th. Schieder, *Deutscher Geist und ständische Freiheit ...*, S.88–92, E. Maschke, *Die ältere Geschichtsschreibung des Preußenlandes ...*, in: *SS rer. Pruss.*, Bd. 6, S.20.

³⁸ Vgl. etwa Hartknochs Ausführungen (*a.a.O.*, S.61) über die Frage, ob die Pruzzen Griechisch sprachen und ob sie rote Haare und rote Gesichter gehabt hätten (*a.a.O.*, S.75).

³⁹ *A.a.O.*, S.175 und S.181. Vgl. dazu: Th. Schieder, *Deutscher Geist und ständische Freiheit ...*, S.90.

⁴⁰ Siehe die umfangreiche, kommentierte ‚Bibliographie‘ Hartknochs, der bereits die Chronik Peter von Dusburgs herausgegeben hatte (*a.a.O.*, Vorrede).

⁴¹ *A.a.O.*, S.30 und S.65. Vgl. dazu unten S.95 mit Anm. 73.

de diese Geschichten über die sagenhafte pruzzische Königszeit mit besonderer Begeisterung aufgegriffen wurden, wobei man sich nicht scheute, Kontinuitätslinien vom alt-preußischen bis zum Hohenzollernschen Königshause zu ziehen. Man kann in dieser ‚monarchischen‘ Sicht durchaus einen Unterschied gegenüber der ständisch geprägten Interpretation der pruzzischen Vorzeit durch Hartknoch sehen. Trotz dieser Unterschiede zwischen den ‚ost‘- und ‚westpreußischen‘ Historikern bleibt es aber bemerkenswert, daß Hartknochs Geschichte des „Neuen“-Preußens auch das Herzogtum umfaßt und Preußen also immer noch in den Grenzen von 1454 erscheint. Dies kann man aber mehr mit dem Gefühl einer „evangelisch-reformatorischen Zusammengehörigkeit“ als mit dem einer nationalen Gemeinsamkeit erklären.⁴² Zutreffender ist es dagegen, wenn man in beiden Teilen Preußens von einem „stammlichen Selbstbewußtsein“ spricht, das sich in der Geschichte manifestiert hatte und nicht etwa aus der „Einwurzelung im heimatlichen Boden“ „keimte“. Doch in der Stellungnahme zur gemeinsamen Geschichte während der Ordenszeit deutet sich eine gewisse Trennung in einen ‚west‘- und ‚ostpreußischen‘ Regionalpatriotismus an, der, um es noch einmal zu wiederholen, nicht ausschließlich und auch nicht primär national-deutsch geprägt ist.

All dies zeigt sich bereits bei Hartknoch, der sich im übrigen in der Beurteilung des Ordens in wesentlichen Punkten an Schütz anschließt. Das gilt auch für seine Kritik der polnischen Thesen über die angeblich mit Bedingungen belastete Schenkung des Kulmer Landes und Preußens. Er wiederholt die bereits bei Schütz zu findenden Argumente und fügt darüber hinaus ein weiteres Motiv hinzu: Es sei doch nicht einzusehen, daß der Orden die preußischen Städte für die Polen erbaut hätte, wenn er wirklich verpflichtet gewesen wäre, diese Gebiete an Polen zurückzugeben.⁴³ Völlig unwahrscheinlich sei es, daß deutsche Bürger in diese Städte gezogen wären, wenn sie gewußt hätten, daß sie damit „hernach in der Polen Hände sollten gerathen“.⁴⁴

Nur andeutungsweise kann man hierin das Gefühl einer gewissen deutsch-bürgerlichen Überlegenheit erkennen. Neben den polnischen weist Hartknoch nämlich auch deutsche rechtliche Ansprüche auf Preußen zurück. Er erkennt dabei sehr richtig, daß die Goldene Bulle der Kern- und Ausgangspunkt all dieser Thesen ist. Daher nimmt er diese

⁴² Th. Schieder, *Deutscher Geist und ständische Freiheit...*, S.91.

⁴³ Ch. Hartknoch, *Alt- und Neues Preussen...*, S.272–275.

⁴⁴ *A.a.O.*, S.298.

Urkunde wörtlich in den Text seiner Darstellung auf und unterwirft den so umstrittenen Satz der Urkunde, daß Preußen *sub monarchia imperii* stehe, einer genaueren kritischen Interpretation. Damit werde, wie Hartknoch richtig deutet, gesagt, daß der „Keyser der Herr der gantzen Welt sey“. Da aber kein römischer Feldherr oder Kaiser jemals nach Preußen gekommen sei, verweist er diese Wendung, ebenfalls völlig richtig, in den Bereich der bloßen imperialen Ideologie, wie wir heute sagen würden.

Eine gewisse antipolnische (nicht notwendigerweise deutsch-nationale) Tendenz liegt bei Hartknoch nicht allein darin, daß er wie Schütz der Frage ausweicht, ob die Erwerbung Pommerellens durch den Orden rechtmäßig war oder nicht, sondern auch in seiner Schilderung der Schlacht von Tannenberg, denn hier ist seine Sympathie ganz deutlich auf der Seite des Ordens.⁴⁵ Selbst den Sieg im dreizehnjährigen Krieg gegen den tyrannischen Orden vermag er nicht vorbehaltlos zu preisen, weil dieser Krieg dem Lande ja „großen Schaden“ und die Teilung gebracht habe. Obwohl die Spätzeit des Ordensstaates grundsätzlich und überaus scharf als tyrannisch verurteilt wird, die, hierin bereits einer gewissen Tradition folgend, mit der Regierungszeit des Hochmeisters Konrad von Wallenrod begannen habe,⁴⁶ liegt ein merkwürdiger und bezeichnender Widerspruch darin, wenn gleichzeitig behauptet wird, daß die Gewalt der Ordensritter „über die Inwohner ... nicht absolut gewesen“ sei.⁴⁷ Die ständischen Rechte und Freiheiten Westpreußens wurzeln nämlich in der Kulmer Handfeste. Um diese Privilegien gegen den Zugriff der polnischen Zentralgewalt besser und wirkungsvoller verteidigen zu können, wird ihnen also ein hohes Alter und eine lange Tradition zugesprochen, wobei allerdings, gewollt oder nicht gewollt, der Orden wiederum in einem helleren Licht erscheint.

Das wichtigste Moment ist dabei nicht eine deutsch-nationale Einstellung, sondern das Bemühen, die politischen und ökonomischen Rechte gerade in der schweren Zeit seit dem Ende des 17. Jahrhunderts zu bewahren, die durch Pest, die schwedisch-polnischen Kriege und die brandenburgisch-preußische Wirtschaftskonkurrenz geprägt und bedingt waren. Hier ging es primär um die Stärkung eines „ständisch autonomistischen Widerstandes“ gegenüber dem polnischen Oberherren.⁴⁸

⁴⁵ *A.a.O.*, S.305 und ff.

⁴⁶ *A.a.O.*, S.318.

⁴⁷ *A.a.O.*, S.623.

⁴⁸ Vgl. dazu: Th. Schieder, *Deutscher Geist und ständische Freiheit...*, S.90 und ff.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts konnte der von äußeren und inneren Feinden bedrohte polnische Staat diesen Intentionen einen immer geringeren Widerstand entgegensetzen. Unter dem Einfluß der Aufklärung gewann die propagandistisch-ideologische Seite dieses Kampfes neue Züge. Die bürgerlich-aufklärerisch und in Ansätzen bereits national gestimmte Ablehnung der kulturell und wirtschaftlich zurückbleibenden Adelsnation Polen führte aber nicht zwangsläufig zu einer Aufwertung des Ordensstaates.

Nur in einigen Elbinger Schulschriften aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist die Verurteilung des Ordens etwas abgeschwächt, obwohl auch hier die Zweiteilung der Geschichte des Ordensstaates in einen positiven Aufstieg und einen tyrannischen Verfall grundsätzlich beibehalten wird.⁴⁹

Bei Georg Daniel Seyler verdichtet sich die Hochschätzung der heroischen Frühzeit in einem Drama *per musicam* über *Hermann von Balck*, das 1735 in Elbing erschien. Hermann Balck wird hier als Gründer Elbings gefeiert; der Orden selber wird gelobt, weil er Zivilisation und Kultur, Frieden und Ordnung in ein Land gebracht habe, das von den tapferen, aber rohen Pruzzen bewohnt war. Diese Charakterisierung der alten Pruzzen steht in einem deutlichen Kontrast zur gleichzeitigen romantisierten und idealisierten Schilderung der pruzzischen Vorzeit im brandenburgischen Preußen.

Dies ist eher ein Beweis für die Auseinanderentwicklung als für die Zusammengehörigkeit der beiden Teile Preußens.⁵⁰ Überhaupt sollte man das preußische Stammesbewußtsein nicht überbewerten und sich davor hüten, vorschnell Kontinuitätslinien zu ziehen.

Ähnliches gilt für die Beurteilung der antipolnischen Haltung in Westpreußen, denn in ihr vermischten sich ständisch-bürgerliche, protestantische, aufklärerische und (wohl erst an letzter Stelle) nationale Motive.

Wenn das Bild des Ordensstaates dabei gewisse nationale und antipolnische Färbungen erhielt, so ist dies auch bei dem bekanntesten Danziger Historiker Gottfried Lengnich (1689–1774) mit dem politischen Bestreben zu erklären, den polnischen König vor weiteren Verletzungen der westpreußischen ständischen Autonomie zurückzuhalten. Das Schicksal des tyrannischen Ordensstaates soll dabei als Warnung

⁴⁹ Nach Th. Schieder, *Deutscher Geist und ständische Freiheit...*, S.119–122.

⁵⁰ Besonders bei Th. Schieder, *Deutscher Geist und ständische Freiheit...*, S.123. Vgl. dazu auch unten S.89 ff.

dienen. Das Bild des Ordensstaates ist damit also zum (negativen) historischen Beispiel geworden.

Diese Tendenz hat Lengnich nicht erst in den ersten Bänden seiner *Geschichte der Preußischen Lande königlich-polnischen Anteils* verfolgt, die von 1772 bis 1827 erschienen, sondern bereits in zwei Aufsätzen, die 1718 und 1719 in einer von ihm selbst herausgegebenen Reihe veröffentlicht wurden, nämlich der *Polnischen Bibliothec. Welche von Büchern und anderen zur Polnischen und Preussischen Historie dienenden Sachen ausführlich Nachricht giebt*.⁵¹

Diese Schriften, *Ankunft der Creutz-Herren in Preussen* und *Abfall der Preussen von den Creutz-Herrn*, umfassen Themenbereiche in der Geschichte des Ordensstaates, die auch in den bisherigen Chroniken im Mittelpunkt standen.

Die Übernahme der aus der polnischen Historiographie (und von Simon Grunau) stammenden Bezeichnung „Creutz-Herren“ und der fingierte Druckort „Tannenberg, wo Vladislaus Jagyello die Creutz-Herren schlug“, sind aber noch kein Beweis für eine propolnische Einstellung. Im Gegenteil – gleich in der erstgenannten Schrift bestreitet Lengnich die Besitzrechte Polens an Preußen, dem Kulmer Land, der Michelau und Pommerellen. Obwohl er den polnischen Chronisten darin zustimmt, daß Pommerellen auf eine „unrechtmäßige Art“ an den Deutschen Orden gekommen sei, habe König Kasimir im Kalischer Frieden auf diese Gebiete endgültig verzichtet, und es sei daher unbillig, „daß Jagyello die Praetensionen wieder aufgewärmt“ habe.⁵² Mit dem Hinweis auf den Kruschwitzer Vertrag und den Frieden von Kalisch argumentiert Lengnich auf einer historisch-juristischen Ebene. Darüber hinaus führt er noch ein weiteres Argument ins Feld, das man als geschichtsphilosophisch bezeichnen muß. Rechtsansprüche mit Hinweisen auf die graue Vorzeit belegen zu wollen, hält Lengnich generell für unvernünftig, denn sonst sei ein Hobbesscher *status naturalis* in der Art eines *bellum omnium in omnes* zu befürchten. Solche historischen Thesen

⁵¹ Gottfried Lengnich, *Geschichte der Preußischen Lande Königlich-Polnischen Anteils* etc., Bd. 1–9, Danzig 1722–1755 (vgl. bes. die Einleitung zu Bd. 1, Danzig 1722, S.3 ff., in der er ein Resumee der folgenden Schriften gibt), ders. *Ankunft der Creutz-Herren in Preussen*, in: *Polnische Bibliothec. Welche von Büchern und anderen zur Polnischen und Preussischen Historie dienenden Sachen ausführlich Nachricht giebt*, Bd. 1 (Tannenberg 1718), S.297–317, ders., *Abfall der Preussen von den Creutz-Herren*, in: *Polnische Bibliothec.*..., Bd. 2 (Tannenberg 1719), S.239–316. Zu Lengnich ausführlich: Th. Schieder, *Deutscher Geist und ständische Freiheit*..., S.134–172.

⁵² G. Lengnich, *Abfall der Preussen*..., S.300.

würden zudem noch dem Orden zugute kommen: „Auf die Art wäre der Teutsche Orden annoch berechtiget, auf ganz Preussen, Lieffland, Samoyten und Cujavien Anspruch zu nehmen, weil nemlich dessen Vorfahren diese Länder besessen: Welches gewiß die heutigen hohen Eigenthums-Herren billich als eine chimere ansehen dörrften.“⁵³

Kurz – Polen habe vor der „grossen revolution“, nämlich vor dem Abfall der Stände „nicht den geringsten destrict der Lande Preussen in Anspruch nehmen mögen“. Die Rede Hans von Baysens, die das Gegenteil zu beweisen scheint, sei von den Polen und dem Bischof von Erm-land gefälscht worden.⁵⁴ Preussen sei nicht *jure belli* erworben, sondern aufgrund eines freiwilligen Vertragsverhältnisses. Die abgefallenen Stände wären nämlich wie die „Holländer im folgenden saeculo“ durchaus in der Lage gewesen, „eine besondere Republic auffzuführen“.⁵⁵

Im Mittelpunkt seiner Gedankenführung steht aber die Begründung des Widerstandsrechts der preußischen Stände. In einer bestimmten politischen Situation wird hier im lutherischen Westpreußen das Naturrecht auf Widerstand postuliert und mit philosophischen und historischen Argumenten legitimiert. Dies ist ein in der deutschen Geschichtsschreibung fast singulärer Vorgang. Obwohl geistesgeschichtlich der westeuropäische Einfluß unübersehbar ist, der noch einmal die engen ökonomischen Verbindungen zwischen Danzig und Holland unterstreicht, wie sie sich auch in der Geschichte der Architektur Danzigs manifestieren, knüpfen die folgenden Überlegungen zunächst am Ständekampf gegen den Orden an. Nach Lengnich könne man den Abfall vom Orden nicht als eine Rebellion bezeichnen, weil man durch der „Fürsten Tyrannei“ zu diesem Entschluß gezwungen worden sei und „weil ihre Oberen (gemeint ist der Deutsche Orden) im Begriff waren, das unterste oben zukehren. Wer will es ihnen übel deuten, daß sie durch Aufkündigung des Gehorsams ihrem Untergang zuvorgekommen. Von ihrer Seite ist kein Untreu vorgegangen, weil der Orden zuvor durch Zernichtung aller Verträge sie dazu berechtigt; keine Rebellion sich geäußert, weil sie nicht mehr zum Gehorsam verbunden, auch kein

⁵³ *A.a.O.*, S.301.

⁵⁴ *A.a.O.*, S.302 und S.243.

⁵⁵ *A.a.O.*, S.302, 247 und S.294: „Gewiß die mißvergünstigten Niederländer waren weit schwächer, da sie den Grund zu einem freyen Staat gelegt, als die Preußischen Bundes-Verwandten. Der zweyte Philipp von Spanien war mehr zu fürchten als die Marien-Ritter.“

ander Mittel übrig gewesen, ihr Leben und Güter in Sicherheit zu erhalten.“⁵⁶

Dieses Recht, ja die Pflicht, Widerstand gegenüber einem tyrannischen Landesherren zu leisten, habe gerade in Lengnichts eigener Gegenwart eine höchst aktuelle Bedeutung. Es sei nämlich nur zu wünschen, sagt Lengnich an anderer Stelle, daß „die Kreuzherren allein solche Leute gewesen, qui Pruthenis jura et privilegia atque imunitates pro libitu fregerunt, und man niemalen Gelegenheit gehabt hätte, ein Gleiches unter der Königlich-polnischen Regierung zu klagen. Allein die fast unzählige Landesgravamina, die häufige eingeführte Neuerung, die öfteren, aber auch größeren Teils vergebliche Provokationes ad Privilegia überzeugen uns, daß der Kreuzherrn Maximen zurückgeblieben, obgleich ihre Herrschaft längstens aufgehöret.“⁵⁷

Hier zeigt sich, daß die polnische Adels-Republik nicht mehr in der Lage und auch nicht mehr willens war, den protestantischen, bürgerlichen und deutschen Untertan ebenso zu integrieren wie den litauischen, ukrainischen, russischen oder westpreußischen Standesgenossen. Der polnische Adel vermochte seine Funktion, sozusagen als „Kitt“ das „morsche Staatsgebäude vor dem Einsturz“ zu bewahren, nicht mehr zu erfüllen.⁵⁸

Im Vergleich zum königlich-polnischen Anteil Preußens wurde die Auseinandersetzung mit dem Deutschen Orden im späteren Ostpreußen nie so intensiv geführt. Hier behielt der Deutsche Orden keine unmittelbare politische Bedeutung, sondern wurde im politischen Bewußtsein mehr und mehr verdrängt. Dies änderte sich, als ein politisches Ereignis eintrat, durch das die Auseinandersetzung mit dem Ordensstaat von neuem angeregt wurde. Preußen, seine Geschichte im allgemeinen und der Deutsche Orden im besonderen, rückten durch die Königskrönung von 1701 schlagartig in den Blickpunkt eines allgemeineren und nicht nur landschaftlich begrenzten Interesses.⁵⁹

⁵⁶ A.a.O., S.291.

⁵⁷ Aus G. Lengnichts, *Fragmentum commentarii in Privilegium incorporationis*, zit. nach: Th. Schieder, *Deutscher Geist und ständische Freiheit...*, S.139.

⁵⁸ Vgl. dazu: Gotthold Rhode, *Geschichte Polens. Ein Überblick*, Darmstadt 1966, S.296 ff., Martin Broszat, *Zweihundert Jahre deutsche Polenpolitik*, 2. Aufl., Frankfurt 1972, S.33 ff.

⁵⁹ Vgl. zum folgenden: Theodor Schieder, *Die preußische Königskrönung von 1701 in der politischen Ideengeschichte*, zuerst in: *Altpreußische Forschungen* 12 (1935), jetzt in: ders., *Begegnungen mit der Geschichte*, Göttingen 1962, S.183–209, Bruno Schumacher, *Die staatsrechtliche Begründung der Erwerbung Westpreußens durch Friedrich den Großen und der Deutsche Ritterorden*, in: *Altpreußische Forschungen* 11 (1934), S.97–122, bes. S.115 mit Anm. 94.

Diese Krönung konnte nur mit der Souveränität und Unabhängigkeit Preußens vom Reich wie von Polen begründet werden. Die Rangerhöhung des brandenburgischen Kurfürsten zum König in Preußen erregte den erneuten Widerstand des Deutschen Ordens, der seinen Anspruch auf Preußen niemals aufgegeben hatte.⁶⁰ Diese Forderungen waren von Kaiser und Reich als rechtmäßig anerkannt worden, wurden aber jetzt mit der Krönung erneut nicht nur faktisch, sondern auch rechtlich in Frage gestellt. Obwohl über Herzog Albrecht bereits 1532 und 1536 über das ganze Land die Reichsacht verhängt worden war – Beschlüsse, die formell nie aufgehoben wurden –, waren die politische Macht und Einflußmöglichkeit des Deutschen Ritterordens von Anfang an wohl kaum so groß, die Anerkennung der Königsberger Krönung zu verhindern. Dennoch nahm Berlin die rechtlichen und politischen Schritte des Deutschen Ritterordens relativ ernst.

1701 verfaßte der Orden ein *gravamen* für den Reichstag, in dem der Kaiser aufgefordert wurde, die Wiedergewinnung Preußens durch die Duldung der Königsberger Krönung nicht noch weiter zu erschweren. Dabei wurde der Kaiser an seine Verpflichtung zur „Recuperation“ der vom Reich „eximiert und entrissenen Lande“ erinnert.⁶¹ Der Hohenzollernsche Hof beauftragte den Hallenser Rechtsgelehrten Johann Peter (von) Ludewig mit der Widerlegung dieser ideologischen und rechtlichen Angriffe. Bereits 1703 gab Ludewig mit dem fingierten Druckort Mergentheim (!) seine Streitschrift heraus: *Vertheidigtes Preußen wider den vermeinten und widerrechtlichen Anspruch des Teutschen Ritterordens*.⁶²

⁶⁰ Vgl. dazu: H.-H. Hofmann, *Der Staat des Deutschmeisters...*, S.181 ff.

⁶¹ Die Schrift selber war mir nicht zugänglich. Vgl. dazu die Bemerkungen von Th. Schieder, *Die preußische Königskrönung...*, S.190 f., zur schwierigen bibliographischen Situation. Siehe auch das Resumee dieses „gravamens“ bei J. P. Ludewig (vgl. nächste Anm.).

⁶² Johann Peter (von) Lud(e)wig, *Vertheidigtes Preußen wider den vermeinten und widerrechtlichen Anspruch des Teutschen Ritter-Ordens, insbesondere dessen anno 1701 auf dem Reichstag zu Regensburg ausgestreutes, unbefugtes und in iure & facto iriges Gravamen über die Königliche Würde in Preußen*, Mergentheim 1703. Auszug aus diesem Buch unter dem Titel: *Auffwas Art der Teutsche Ritter-Orden anfangs zum Besitz der Lande Preussen gekommen sey*, abgedruckt in: *Erlautertes Preußen 2* (Königsberg 1725), S.510–526.

Zu Ludewig vgl.: Notker Hammerstein, *Ius und Historie. Ein Beitrag zur Geschichte des historischen Denkens an deutschen Universitäten im späten 17. und 18. Jahrhundert*, Göttingen 1972, S.169–204. (Diese Schrift Ludewigs wird von Hammerstein nicht erwähnt). Zur Beauftragung Ludewigs durch den preußischen Hof siehe Max Lehman (Hrsg.), *Preußen und die katholische Kirche seit 1640*, Th. 1, 1640–1740 (= Publicationen aus den Königlichen Preußischen Staatsarchiven, Bd. 1), Leipzig 1878, S.543. (Hier weist Lehmann auf

Wie bereits aus dem Titel hervorgeht, versucht Ludewig zu beweisen, daß der Deutsche Ritterorden keinerlei Rechtsansprüche auf das ehemalige Ordensland habe. Mit weitschweifigen juristischen Ausführungen und einem ‚Dokumentenanhang‘ vertritt er darüber hinaus noch die These, daß auch das Reich keinerlei Rechte auf Preußen anmelden könne. Damit wird, wie wir es bereits oft bemerkt haben, die juristische Streitfrage zu einer historischen, die allgemeine Problematik wird in das 13. Jahrhundert transponiert. Dabei schließt sich Ludewig, und dies ist nun sehr interessant, voll dem polnischen Standpunkt an. Der Orden habe Preußen von Anfang an nur widerrechtlich besessen, weil das *dominium directum* beim Herzog Konrad von Masowien bleiben sollte.⁶³

Die Verträge mit Herzog Konrad habe der Orden gebrochen, offensichtlich deshalb, weil er wohl wie die Jesuiten geglaubt habe, daß man „keine Treue“ zu halten brauche, wenn es dem Orden von Nutzen sei. Wegen seiner verschiedenen Untaten, seiner „sodomitischen Unzucht“ und seiner „unendlichen Tyranney“ hätte der Orden in der Folgezeit jeden Rechtsanspruch auf Preußen verloren, und die „guten Pohlen“ hätten schließlich zu Recht das Land „wieder an sich genommen“.⁶⁴

Mit der These, daß Preußen niemals zum Reich gehört habe, weil es rechtlich immer Polen unterstellt gewesen sei, widersprach Ludewig der damals ‚herrschenden Meinung‘ der deutschen Staatsrechtslehre, denn diese sah Preußen als eine Provinz des Reiches an.⁶⁵ Obwohl Ludewig

den „Erlaß an den Gesandten am kaiserlichen Hof, Bartholdi“ hin, in dem Friedrich I. am 17.12.1701 schrieb, daß er die „gedachte Deduction“ des Ordens „beantworten lassen“ wolle, dann werde das „Publicum sehen, auf was schwachen Füßen des Ordens Jura stehen“.)

⁶³ J. P. v. Ludewig, *Vertheidigtes Preußen...*, S.9 und S.12: „Unter dem Schein der Ehre Gottes“ habe der Orden „nach anderer Leute Gut“ gegriffen.

⁶⁴ *A.a.O.*, S.27 und S.24.

⁶⁵ *A.a.O.*, S.67. Siehe auch Ludewigs ‚Dokumentenanhang‘, in dem u. a. die Beschwerden der Preußischen Landstände, eine Kopie des 2. Thorner Friedens, Ansprüche Polens auf Preußen, Verteidigungsschriften Herzog Albrechts und ein Bericht Dietrich v. Niems über die „Treulosigkeit der Teutschen Brüder“ (*Testimonia de Cruciferis*) aufgeführt werden.

Zur Kritik an der ‚herrschenden Meinung‘ vgl. auch: *Auff was Art...*, in: *Erleutertes Preußen*, Bd. 2, S.510: C. S. Schurtzfleichs habe in „Rebus Prussorum fälschlich beygebracht...als ob der teutsche Orden das Land Preussen unter der Clientel des Kayzers erfochten und als ein Lehn vom Römischen Reich empfangen...“. Ausführliche Auseinandersetzung mit dem damaligen Forschungsstand zur staatsrechtlichen Stellung des Ordensstaates bei: August Hermann Lucanus, *Preußens uralter und heutiger Zustand* (1748)

nur mit sehr fragwürdigen Argumenten seine Meinung begründen kann, daß Preußen zu Polen gehört habe, weist er andererseits doch wieder sehr zutreffend auf das zweifelhafte Verhältnis zum Reich hin.⁶⁶

Schließlich habe der Orden selber oft genug jede reichsrechtliche Beziehung in Abrede gestellt. Ähnlich wie König Sigismund auf dem Konstanzer Konzil kritisiert er die schwankende Haltung des Ordens, der utilitaristisch „nur in favorabilibus, wenn er nemlich bey dem Reich wider die Pohlen Hülfe gesucht, Kayser und Ständen einbilden wollte, Preußen wäre ein Lehen vom Reich: aber wenn es an odiosa gegangen, hätte der Hochmeister in Preußen von keinerlei Lehenspflicht hören wollen.“⁶⁷

Darüber hinaus bezweifelt er, daß Friedrich II. überhaupt berechtigt gewesen sei, dem Orden Land zu schenken, das dem Kaiser oder seinen Vorfahren weder gehört, noch das sie je gesehen hatten. Damit wird ähnlich, wie es bereits Paulus Wladimiri auf dem Konstanzer Konzil getan hat, der universale Anspruch des Kaisers auf das heidnische Preußen bestritten. Generell, meint Ludewig, sei es doch unsinnig, in diesem Zusammenhang an kaiserliche Wahlkapitulationen zu erinnern, wie es der Deutsche Ritterorden versuche, schließlich könne man auch nicht das „regnum Arelatense recommendieren“.⁶⁸ Im Unterschied zu den ‚westpreußischen‘ Historikern schließt Ludewig sich also voll der polnischen Überlieferung an, um zu beweisen, daß Preußen niemals zum Reich gehört habe.

Doch bald erkannte man auch in Brandenburg-Preußen die politische Problematik der polnischen These, daß Preußen bereits im 13. Jahrhundert polnisch gewesen sein sollte.

(= Manuskript in der Königlichen und Universitätsbibliothek zu Königsberg i. Pr., Bd. 1, im Auftrag der Literarischen Gesellschaft Masovia zu Lötzen nacheinander herausgegeben von K. A. Maczkowski, Gustav Sommerfeld und Emil Hollack), Leipzig 1910–1912, S.192–194.

⁶⁶ Vgl. dazu oben ERSTES KAPITEL, S.38 mit Anm. 24.

⁶⁷ J. P. v. Ludewig, *Vertheidigtes Preußen...*, S.98.

⁶⁸ *A.a.O.*, S.82. Die Goldene Bulle von 1226 habe „so wenig Kräftten und Gerechtigkeit bey sich, als wenn itzo der Kayser iemand Syberien oder Pensilvanien schenken wolte...“ (*a.a.O.*, S.92). Andere Auffassung dagegen noch bei Johann Caspar Venator, *Historischer Bericht vom Marianisch-Teutschen Ritter-Orden* etc., Nürnberg 1680, S.18 ff.: Preußen habe immer zum Reich gehört. Die „pohlischen Scribenten“, die der gegenteiligen Meinung waren, werden scharf kritisiert (*a.a.O.*, S.83). Jagiello und seine „Polaken“ hätten unglaubliche Grausamkeiten begangen. Der 2. Thorner Frieden habe „unchristliche Artikuln“ enthalten und die Säkularisierung Preußens sei „wider Gott- und menschliches Recht“ erfolgt (*a.a.O.*, S.235).

Jacob Heinrich Ohlius griff in seiner Dissertation das Thema unter einem anderen Aspekt wieder auf. In seiner Grundauffassung stimmte er aber mit Ludewig überein, wie bereits der Titel seiner Arbeit zeigt: *Prussiae in libertatem adsertae specimem quo probatur, eam nullo unquam titulo Imperio Germanico fuisse subjectam*.⁶⁹

Preußen habe nicht zum Reich gehört, weil die universalen Ansprüche Friedrichs II. nichtig gewesen seien. Das Land sei nicht mit Hilfe des Reiches, sondern durch Kreuzzüge gewonnen worden. Alles Land aber, das in einem Kreuzzug erobert werde, gehöre allein der Kirche. Dieses gelte auch für die Bewohner, denn die Pruzen seien *illegitimi detentores terrarum orbis* gewesen. Obwohl die Beeinflussung dieser Thesen durch die politische Interessenlage Preußens ebenfalls offenkundig ist, darf nicht übersehen werden, daß diese frühe wissenschaftliche Diskussion der Frage, ob Preußen im Mittelalter zum Reich gehört hat oder nicht, dem heutigen Forschungsstand und damit vermutlich der Wahrheit näher kommt als die vielen spekulativen und ideologisierten Theorien deutscher Professoren des 19. Jahrhunderts.

Diese Wertung gilt in besonderem Maße für August Hermann Lucanus, der den damaligen Stand der ‚Forschung‘ resumiert und kritisch analysiert hat. Völlig richtig erkennt Lucanus, daß der Grund- und Ausgangspunkt der meisten umstrittenen Fragen in der Goldenen Bulle Friedrichs II. von 1226 zu sehen ist.⁷⁰

Preußen sei seiner Meinung nach niemals dem Reich unterstellt gewe-

⁶⁹ Jacob Heinrich Ohlius, *Prussiae in libertatem adsertae specimem quo probatur, eam nullo unquam titulo Imperio Germanico fuisse subiectam*, Diss., Halle 1740, siehe auch den deutschen Auszug: *Untersuchung und Entscheidung der Frage: Ob Preußen jemals zum Römischen Reich gehört habe?*, in: *Erleutertes Preußen* 5 (Königsberg 1742), S.647–700. Auf Ohlius wies bereits E. E. Stengel, *Hochmeister und Reich...*, S.179 f., hin. Stengel kritisierte die zeitliche Bedingtheit dieser Aussagen, ohne die politische Motivation seiner eigenen, gegenteiligen These zu reflektieren.

⁷⁰ A. H. Lucanus, *Preußens uralter und heutiger Zustand...*, S.119 ff. Die folgenden Zitate *a.a.O.*, S.120, 122 und 123. Lucanus hielt den Heidenkampf des Ordens für durchaus gerechtfertigt, denn die Pruzen seien „zänkisch, störrig, wild“ und sehr „unwissend in guten Sitten und höchst abergläubisch gewesen“ (*a.a.O.*, S.164). Dennoch folgt er aber der Bewertung der späteren Ordenszeit, wie sie bei Schütz und Hartknoch zu finden ist. Der Orden habe „trotzig und vermeßen“ „immer mehr Länder“ an sich gerissen und seine Untertanen „mit starken Auflagen und harten tractamen“ unterdrückt (*a.a.O.*, S.66 f.). Der „treulose“ und „meineidige“ Heinrich von Plauen habe diese „Tyrannei“ fortgesetzt und gar versucht, eine „absolute Oberherrschaft über Land und Leute“ zu errichten (*a.a.O.*, S.72 f.). Auch als man schließlich „Printzen aus Teutschen Fürstlichen Hause“ zu Hochmeistern gewählt habe, sei es nicht mehr gelungen, die „verwahrloste Freyheit aufzuhelfen“ (*a.a.O.*, S.72 ff.).

sen, weil sich des „Römischen Reiches Größe und Gewalt ... weder vor, noch nach Ankunft des Ordens jemahls über die Weichsel erstreckt“ habe. Nur Pommerellen habe zum Reich gehört. Der Orden hat sich nach Lucanus allein durch das „Recht des Krieges und Friedens“, durch die Gründung von „Teutschen Colonien“ und schließlich durch „gewisse Verträge mit den Einwohnern“ in den alleinigen und uneingeschränkten Besitz des Landes gebracht. Auf die ohnehin nur „vermeintlichen Ansprüche“ habe Polen schließlich verzichtet. Die Erkenntnis, daß der Ordensstaat rechtlich weder zum Reich noch zu Polen gehört habe, sondern de jure allein dem Papst unterstand, wie es Ohlius meinte, dabei aber de facto autonom war, wie es Lucanus sagte, kann zwar als ‚wahr‘ angesehen werden, muß aber zugleich auch als ideologisiert bezeichnet werden, weil damit der politisch-rechtliche Anspruch des Deutschen Ritterordens abgewehrt werden sollte. Als diese Ansprüche nicht mehr für so wichtig erachtet wurden, ist diese an sich ‚richtige‘ Ansicht durch die weitere politische Entwicklung wieder verdrängt worden.

Das Interesse weiter Kreise an der preußischen Geschichte wurde nicht allein durch den juristischen Streit um die Ansprüche des Deutschen Ritterordens geweckt, sondern auch durch das Faktum der Königsberger Krönung an sich, durch das die abgelegene Provinz rangmäßig sichtbar emporgehoben wurde. Die Geschichte dieses seltsamen zersplitterten Staates konnte man nun einmal unter dynastischen Gesichtspunkten schreiben, indem man von Brandenburg ausging und die übrigen Erwerbungen der Hohenzollern folgen ließ.⁷¹ Preußen, das heißt das alte Herzogtum Preußen und spätere Ostpreußen, wäre dabei eine Provinz wie andere auch. Doch der Souverän des Gesamtstaates nannte sich König in Preußen. Von da aus war es ebenso naheliegend, mit der preußischen, das heißt der alt-preußischen Geschichte zu beginnen. Rückte man auf diese Weise die Provinz Preußen in den Mittelpunkt, so stand man vor der Frage, ob die Geschichte der alten Prußen und der Ordenszeit ebenfalls zur Geschichte ‚Preußens‘, wie man den Staat der Kurfürsten von Brandenburg nannte, gehörte.

Diese Frage ist, wie wir im weiteren Verlauf unserer Arbeit sehen werden, sehr unterschiedlich beantwortet worden. Obwohl es einwandfrei feststeht, daß es keine historische Kontinuität des Ordensstaates gibt, die über die Zeit der Reformation hinausgeht, hat man wiederholt versucht, Verbindungslinien zwischen der pruzischen Vorzeit, dem

⁷¹ Vgl. dazu: Carl Friedrich Pauli, *Allgemeine preußische Staats-Geschichte* etc., Bd. 1, Halle 1760, Vorrede.

Ordensstaat und dem Hohenzollernschen Preußen zu ziehen. Wenn man also wie etwa Hans-Joachim Schoeps die preußische Geschichte als ein Kontinuum auffaßt, das von „Hermann von Salza bis Otto Braun“ reicht,⁷² so ist dies zwar historisch gesehen falsch, doch lassen sich im 18. Jahrhundert bereits ganz ähnliche Bemühungen beobachten. Der Beginn dieser Versuche läßt sich im brandenburgischen Teil Preußens feststellen. Im Unterschied zu der mehr ständischen Orientierung im späteren Westpreußen gibt es hier ein gewissermaßen dynastisch-absolutistisch geprägtes Interesse an der alt-preußischen Geschichte, wobei man sich zunächst mit dem Ordensstaat weniger beschäftigte, sieht man einmal von den Bemühungen ab, die Ansprüche des Deutschen Ritterordens mit dem Hinweis abzuwehren, daß der mittelalterliche Ordensstaat nicht zum Reich gehört habe.

Während der Thorner Christoph Hartknoch die Geschichten über den altpreußischen König Waidevuth als „Fabelwerk“ entlarvt hatte,⁷³ griff man im brandenburgischen Preußen gerade diese Erzählungen mit besonderem Eifer auf. Das geschah nicht allein aus gelehrtem Interesse an der Vorzeit. Wenn bereits Ludewig im König Waidevuth den „ersten großen Souverän in Preußen“ sehen wollte,⁷⁴ so wurde hier das Bemühen sichtbar, eine Art monarchische Kontinuität zu konstruieren, so skurril uns dies auch heute erscheinen mag. Ereignisse der Vor- und Frühgeschichte hatten im Denken der Zeit eine relativ wichtige politische Bedeutung und Funktion. Die Theorie der monarchischen Tradition von Waidevuth bis zu Friedrich I., durch die die Würde und Rechtmäßigkeit der Krönung noch zusätzlich bekräftigt wurde,⁷⁵ blieb nicht auf schmeichelnde Höflinge und Professoren beschränkt. Gerade die Bewohner des späteren Ostpreußens nahmen diese Spekulationen um so begieriger auf, je mehr sie darin eine Prestigeerhöhung der eigenen Heimat sahen, die damit dem Stammland der Hohenzollern, Brandenburg, gleichgestellt, wenn nicht sogar übergeordnet wurde. Darüber hinaus wurde der Gedanke der monarchischen Kontinuität übernommen und gleichzeitig ‚demokratisiert‘, denn jetzt fühlten sich die Bewohner Preußens als Nachkommen der „heidnischen Vorfahren“,

⁷² Hans-Joachim Schoeps, *Preußen – Geschichte eines Staates*, Berlin 1966, Einleitung.

⁷³ Ch. Hartknoch, *Alt- und Neues Preußen...*, S.65.

⁷⁴ J. P. v. Ludewig, *Vertheidigtes Preußen...*, S.6.

⁷⁵ Vgl. dazu etwa das Gedicht von Johann Georg Grüwel über die Königsberger Krönung, in: *Erlautertes Preußen 2* (Königsberg 1725), S.228–452. In diesem Gedicht wird die Ordenszeit als eine Art unselige Episode zwischen der glorreichen Zeit des sagenhaften Königs Waidevuth und der Friedrichs I. angesehen.

obwohl sie doch wissen konnten, daß die alten Pruzen zum großen Teil getötet und die neuen Bewohner eine „Melange fremder Nationen“ darstellten.⁷⁶ Doch die „Weisheit Gottes“ sei gerade darin zu bewundern, daß seit den „Migrationes und Wanderungen der Völker“ bis auf die heutige Zeit „Volcker von so mancherley Geschlecht und Sprache in einem Winkel der Welt“ zusammengekommen seien und „durch das Band der bürgerlichen Societät“ verbunden seien.

Gleichwohl verzichtete man nicht darauf, nach „uhralten adlichen Geschlechtern“ zu suchen, die „mehrenteils verstorben und ursprünglich alte Preussen gewesen“ sein sollten.⁷⁷ Darüber hinaus ergriff man jetzt zum ersten Mal ganz eindeutig Partei für die Sache der „National-Preußen“ in ihrem Kampf gegen die Ordensritter, die einfach als „Ausländer“ bezeichnet wurden.⁷⁸

Die Parteinahme für die alten Pruzen und die damit verbundene negative Einschätzung des Deutschen Ordens weist darüber hinaus auch eine gewisse protestantische Färbung auf. So werden in einem Aufsatz im *Erleuterten Preußen* die Apostel der alten Pruzen, Adalbert und Brun von Querfurt, ironisch als „wunderliche Heilige“ und als „Verlobte des Herrn, (ich meyne des Herrn Papstes)“ charakterisiert.⁷⁹ Der christliche Staat des Mittelalters wird mit einem „faulen Apfel“ verglichen, und die Christenheit überhaupt sei dadurch gekennzeichnet gewesen, daß Gott zwar „Herr hieß“, aber der Papst an sich das „Regiment“ führte.⁸⁰ In der Heidenmission kann der Verfasser folglich nur das Bestreben erkennen, der „Heyden Gut und Freyheit“ zu nehmen und auf sie „mit dem Schwert drein“ zu schlagen, obwohl die Heiden „gewiß mehr Raison vor sich zu haben schienen“ als die Christen. Preußen, das bereits „souverän“ gewesen sei, weil es den „königlichen Titel“ führte, sei nicht „barbarischer“ als etwa das zeitgenössische Polen gewesen.

Die Eroberung und Missionierung der ‚preußischen Vorfahren‘ wird

⁷⁶ Anonymus, *Vom Glück der Pommern in Preußen*, in: *Erleutertes Preußen* 4 (Königsberg 1728), S.381–390, S.384, folgende Zitate *ebda.* und S.381.

⁷⁷ Anonymus, *Uhralte Adliche Geschlechter, die mehrenteils verstorben und ursprünglich alte Preussen gewesen*, in: *Erleutertes Preußen* 2 (Königsberg 1725), S.268–277.

⁷⁸ Anonymus, *Von der denen Preussen zur Ungebühr beygemessenen Untreue und Falschheit*, in: *Erleutertes Preußen* 1 (Königsberg 1724), S.142–158, Zitat S.157 f.

⁷⁹ Anonymus, *Das Leben Brunonis eines vorgegebenen Preussischen Apostels und Märtyrers*, in: *Erleutertes Preußen* 1 (Königsberg 1724), S.787–824, Fortsetzung, in: *Erleutertes Preußen* 2 (Königsberg 1725), S.186–214, Zitat S.788.

⁸⁰ *A.a.O.*, S.812.

dabei mit der Unterwerfung der amerikanischen Indianer und der alten Sachsen verglichen: „Die Sachsen hatte man aus freyen Hertzogen, welche Königliche Hoheit besaßen, zu Vasallen gemacht, und die fetteste Landes = Theile denen Bischöfen, Mönchen, Pfaffen ... überlassen.“

Der Freiheitskampf und die Treue der alten Preußen, die „ihrer angeborenen Landes-Obrigkeit [nicht] den Gehorsam auffkündigen“ wollten, wird gelobt, während die gesamte Mission verworfen wird, da sie von Grund auf verfehlt, nämlich katholisch gewesen sei. Man hätte lieber bis zur Reformation warten sollen. Damit wird die gesamte Zeit der Christianisierung des Landes bis zur Reformation als unnützlich und sogar schädlich angesehen. Die Herrschaft des Deutschen Ordens wird nur in einem Satz erwähnt. In dieser völligen Nichtachtung liegt wohl die schärfste Verurteilung des Deutschen Ordens und die entschiedenste Parteinahme für die alten Pruzzen.

Die „Creutz-Herren“ blieben wegen ihrer „Tyrannei“ auch nicht lange im Lande (!). Schließlich habe sich „endlich Gott des armen Landes in Gnaden erbarmet, und durch die Reformation dasselbe in den beglückten Zustand gesetzt, in welchem es sich, Gott Lob, noch itzo befindet, da die Unterthanen unter dem glorwürdigen Scepter ihres Souverainen ihrer Gewissens-Freyheit völlig Geniessen“.⁸¹

Die lutherische Treue zur Obrigkeit, die gnädig „Gewissens Freyheit“ zu gewähren geruht, und die Verherrlichung der Reformation sind noch im 19. Jahrhundert konstitutive Momente der ‚preußischen Ideologie‘.⁸²

Im Unterschied dazu lehnte man es aber im 18. Jahrhundert zunächst noch konsequent ab, auch den katholischen Orden in diese ideologier-

⁸¹ *A.a.O.*, S.819, Fortsetzung, S.207, S.208 und S.213 f.

⁸² Anonymus, *Das durch Martin Luther beglückte Preußen, an dem Sterbenstage dieses vor zweyhundert Jahren zu seiner Ruhe eingegangenen unsterblichen Lehrers, 1748, den 18. Februar in einer öffentlichen Gedächtnisrede vorgestellt*, in: *Der königlichen deutschen Gesellschaft in Königsberg eigene Schriften in ungebundener und gebundener Schreibart*, 1. Sammlung, Königsberg 1754, S.192–210. Die späte Christianisierung Preußens hält dieser Autor nicht für negativ, denn Preußen sei zwar „eines der letzten Länder, in welchem die christliche Religion eingeführt wurde, dennoch eines der ersten gewesen, in welchem das Licht der gesegneten Reformation aufgegangen“ (*a.a.O.*, S.201). Da Preußen zudem „niemals zum Deutschen Reich den Zoll der Unterthänigkeit schuldig war...“, könne das „gesegnete Preußen“ schon damals den „Vorzug... vor anderen Ländern“ beanspruchen, die „lange hernach das Licht der geheiligten Erkenntniß mit willigen Armen angenommen...“ (*a.a.O.*, S.205). Vgl. dazu auch: Th. Schieder, *Die preußische Königskrone...*, S.290. Zur Bedeutung der Reformation für die Ideologie des ‚Preußentums‘, vgl.: H. Boockmann, *Das ehemalige Deutschordensschloß Marienburg...*, S.126.

te preußisch-protestantische Kontinuitätstheorie einzubeziehen. Das hat zwar eine gewisse logische Konsequenz, war aber praktisch nicht immer ganz durchführbar. Dies manifestiert sich wiederum in einigen Aufsätzen im *Erleuterten Preußen*, eine der ersten lokalhistorischen Zeitschriften überhaupt.⁸³ Wenn hier die heidnischen und christlichen „Preußen“ gegen den Vorwurf verteidigt werden, untreu oder falsch gewesen zu sein,⁸⁴ so zeigte sich, daß es eben auch negative Eigenschaften der Pruzzen gab, die man nicht abstreiten konnte. Genauere literarische und sogar archäologische Forschungen ergaben, daß die alten Pruzzen tatsächlich auf einem sehr niedrigen Kulturstand gelebt hatten.⁸⁵ Das führte nun doch zu einer gewissen Distanzierung von diesen ‚Vorfahren‘. Indirekt war dies mit einer Würdigung der kulturellen und zivilisatorischen Aufbauleistung des Ordens verbunden. Überhaupt erkannte man bald, daß die Zeit der Ordensherrschaft nicht einfach übergangen werden konnte, denn das Land selber, seine Burgen und Städte erinnerten zu sehr an die Geschichte des Ordens und seiner Kämpfe gegen Pruzzen, Litauer und Polen, an denen ja auch die Vorfahren teilgenommen hatten. Teilweise gab es noch eine lebendige, bür-

⁸³ *Erleutertes Preußen oder Auserlesene Anmerkungen ueber verschiedene zur Preußischen Kirchen-, Civil- und Gelehrten-Historie gehörige besondere Dinge, woraus die bißherige Historien-Schreiber theils ergänzt, theils verbessert, auch viele unbekannte Historische Wahrheiten ans Licht gebracht werden*, Bd. 1–5 (Königsberg 1724–1742) (hrsg. von Michael Lilienthal). In der Vorrede zum ersten Band heißt es: „Die Liebe zum Vaterlande ist uns Menschen so natürlich als den Störchen, Schwalben und anderen Vögeln ihr Verlangen nach den alten Nestern...“

⁸⁴ Anonymus, *Von denen Preussen zur Ungebühr beygemessenen Untreue und Falscheit*, in: *Erleutertes Preußen* 1 (Königsberg 1724), S.142–158.

⁸⁵ *A.a.O.*, S.146: „Der Apfel falle zwar nicht weit vom Stamm, jedoch könne das davon genommene Propf-Reiß durch Verpflanzung und Cultivierung, dahin gebracht werden, daß es eine ganz andere, und von der ehemahligen sehr unterschiedliche Frucht brächte.“ Negative Charakterisierung der Pruzzen auch bei: J. B. Brackenhausen, *Kurtze Untersuchung der Arten der Straffen, womit die alten Preussen die Missethäter belegt haben*, in: *Erleutertes Preußen* 2 (Königsberg 1725), S.140–153.

Archäologische Berichte sind im *Erleuterten Preußen* häufig zu finden. Einige Beispiele: *Kurtze Beschreibung des neulich zu Breitenstein entdeckten Grab-Hügels und derer damals zugleich gefundenen Preussischen Alterthümer*, in: *Erleutertes Preußen* 3 (Königsberg 1726), S.399–424, *Kurtze Anmerkungen ueber die in Preussen entdeckte Grab-Hügel und daraus gehobene Asch-Töpfe*, in: *Erleutertes Preußen* 4 (Königsberg 1748), S.79–143, *Kurtze Erklärung der Cronen, Ringe und anderer Preussischer Alterthümer, die man in denen Gräbern zuweilen findet*, in: *Erleutertes Preußen* 4 (Königsberg 1748), S.309–331, Friedrich Reuschen, *Nachricht von Preussischen Grabhügeln und Aschentöpfen*, in: *Erleutertes Preußen* 3 (Königsberg 1726), S.539–583.

gerlich bestimmte Tradition, die sich etwa in Königsberg an die Gestalt des Schusters Hans von Sagan knüpfte, dessen heldenmütigem Einsatz es zu verdanken war, daß die Schlacht von Rudau für den Orden nicht verloren ging.⁸⁶

Man konnte also den Orden nicht einfach mit Stillschweigen strafen, auch wenn man zunächst vornehmlich nur von seinen Schandtaten, wie der Ermordung des Bischofs Dietrich von Cuba,⁸⁷ und den mysteriösen Zügen im Leben der Ordensritter berichtete.⁸⁸

Gleichzeitig finden sich aber bereits Bestrebungen, Personen oder Abschnitte der Geschichte des Deutschen Ordens wohlwollender zu bewerten. So verteidigte ein Ernst von Wallenrodt seinen Vorfahren, den Hochmeister Konrad von Wallenrodt, „gegen die nichtigen Auflagen und Beschuldigungen, womit einige Scribenten denselben zu verunglimpflichen gesucht“ hätten.⁸⁹ Diese „Scribenten“, die sich dabei vor allem auf Simon Grunau stützten, hätten allein aus „Affekten“ „geleitet nichts sonderliches gutes von ihm geschrieben“, obwohl man doch allein „nach der Intention und dem Staat, darinn ein Regent begriffen“ sei, urteilen dürfe.

Die Fabelgeschichten Simon Grunaus werden dabei ausführlich und spitzfindig widerlegt, und die kolonialisatorischen Maßnahmen dieses Hochmeisters, der Polen, Kurländer und Litauer in die Städte aufnehmen ließ, werden ausdrücklich gelobt, weil er auf diese Weise den polnisch-litauischen Gegner schwächen konnte.⁹⁰ Konrad von Wallenrodt habe zwar Steuern erheben müssen, um Söldner anzuwerben, aber dies hätten letztlich die Geistlichen zu verantworten, die „den Orden dermassen im Reich verhasst gemacht“ hätten, daß niemand mehr bereit gewesen sei, ohne Lohn nach Preußen zu ziehen.

Nicht der Orden, sondern die Geistlichen hätten „lasterhaft und bö-

⁸⁶ Johann Jacob Rohde, *Von der Rudauischen Schlacht und derselben zum Andencken aufgerichteten Säule*, in: *Erleutertes Preußen* 1 (Königsberg 1724), S.615–640, zu Hans von Sagan, S.624.

⁸⁷ Anonymus, *Historia vom Dietrich von Cuba, Bischoff von Samland, wie er zu Tapiau vom Herrn Heinrich von Richtenberg gefangen und verhungert worden*, in: *Erleutertes Preußen* 1 (Königsberg 1724), S.471–510.

⁸⁸ Anonymus, *Von denen hin und wieder in Preussen befindlichen Labyrinth, und derselben Bedeutung*, in: *Erleutertes Preußen* 1 (Königsberg 1724), S.721–724.

⁸⁹ Ernst von Wallenrodt, *Verteidigung Conrads Tiber von Wallenrodt, XXI. Hohemeister des Deutschen Ordens, gegen die nichtige Auflagen und Beschuldigungen, womit einige Scribenten denselben zu verunglimpfen gesucht*, in: *Erleutertes Preußen* 1 (Königsberg 1724), S.315–362.

⁹⁰ *A.a.O.*, S.316 f. und S.334. Alle Vorwürfe stammten von Simon Grunau, waren aber in der Literatur fast allgemein übernommen worden.

se“ gelebt und ketzerisch gehandelt. Weil Konrad von Wallenrod den „Geistlichen Mores“ lehren wollte, sei er zu ihrem Feind geworden.⁹¹

Hatte Simon Grunau dem Orden und besonders diesem Hochmeister vorgeworfen, die Reformation vorbereitet und begünstigt zu haben, so wird dies jetzt dem Orden gerade als Verdienst angerechnet, obwohl allerdings die protestantische Begeisterung nicht so weit ging, zu übersehen, daß der Deutsche Orden schließlich ein katholischer Ritterorden war. Maßgebend für eine in Ansätzen positivere Beurteilung des Ordens waren auch nicht seine ‚reformatorischen‘ Züge, sondern seine zivilisatorischen und kulturellen Leistungen. Dies gilt teilweise schon für die Litauerkämpfe, obwohl dem Deutschen Orden noch vorgeworfen wird, daß er mit diesem „unbändigen Volck gar zu rude“ umgegangen sei und dadurch die Aufstände provoziert habe.⁹²

Gelobt wurden auch die Verwaltungstätigkeiten der Hochmeister Winrich von Kniprode und Siegfried von Feuchtwangen.⁹³ Diese Hochmeister hätten dafür gesorgt, daß die Einwanderer nicht nur im Lande blieben, sondern auch darin „bequem“ wohnen und sich ernähren konnten, weil der Orden „nicht nur durch siegreiche Waffen seine Feinde in Furcht setzen und unter das Joch zwingen... [wollte] ...sondern auch die Bezwungenen durch gute Verordnungen von allen Ausschweifungen abzuhalten...“ suchte.⁹⁴

Das Interesse am Ordensstaat war jetzt geweckt, und man beschäftigte sich unter anderem mit seinem inneren Aufbau⁹⁵ und der preußischen Historiographie.⁹⁶ Diese Diskussion bewegte sich aber mehr oder minder im wissenschaftlichen Rahmen. Der Anstoß für eine grundlegende

⁹¹ *A.a.O.*, S.327, 345 und 349.

⁹² Anonymus, *Friedrichs von Wallenrodts, ehemaligen Groß-Marschalcks im Teutsch-Marianischen Ritter-Orden, ruhmwürdiges Leben und glorieuses Ende*, in: *Erleutertes Preußen 2* (Königsberg 1725) S.670–705, Zitat S.699.

⁹³ J. G. Brackenhausen, *Kurtze Erleuterung derer Gesetze, welche die Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen und Weinrich von Kniprode denen Preussen gegeben*, in: *Erleutertes Preußen 3* (Königsberg 1726), S.507–529. Gelobt wird ferner, daß diese Hochmeister keine „Juden, Zauberer, Gauckeler und Uncristen“ ins Land gelassen hätten (*a.a.O.*, S.509).

⁹⁴ J. G. Brackenhausen, *Continuierte Erleuterung derer Hochmeisterlichen Gesetzen, so sie denen Preussen gegeben*, in: *Erleutertes Preußen 3* (Königsberg 1726), S.582–602, S.587.

⁹⁵ Anonymus, *Kurtze Historie des Spittler-ambtes unter dem Teutschen Orden, sambt einem Verzeichniß derer Comthuren in Elbing und Ober-Spittler*, in: *Erleutertes Preußen 4* (Königsberg 1748), S.36–53, *Von der Würde und Bedienung eines Comthurs in Preußen*, in: *a.a.O.*, S.453–457.

⁹⁶ Johann Christoph Volbrecht, *Nachricht von denen auf der Königlichen und Wallenrodtschen Bibliothec befindlichen Codicibus Simonis Grunauen*, in: *Erleutertes Preußen 2* (Königsberg 1725), S.375–422, ders., *Zulängliche Nachricht vom Magistri Lucas Davidis, ehemaligen*

Revision des im wesentlichen immer noch negativen Bildes des Deutschen Ordens mußte von außen kommen, mußte primär politisch motiviert sein. Diese Funktion hatte ein Ereignis, durch das nicht allein Preußen, sondern beinahe ganz Europa und im besonderen Maße alle protestantischen Länder aufs tiefste erregt wurden. Es war das „Thorner Blutgericht“, dessen Auswirkungen größer sind, als allgemein angenommen wird.⁹⁷

Thorn war, wie es in einem zeitgenössischen Kommentar heißt, eine „freye Stadt und der Republik Pohlen gar nicht unterworfen, ... sondern allein dem König, ... ihrem Schutzherren“, und hatte zahlreiche ständische, politische und religiöse Privilegien erhalten.⁹⁸ Die Gegenreformation, getragen und geführt von den Jesuiten, rief im überwiegend evangelischen Thorn Konflikte hervor. Zu den konfessionellen traten soziale und nationale Spannungen. Während die Bürgerschaft evangelisch und deutsch war, sprachen Gesinde und Handwerker polnisch und besuchten die katholischen Kirchen. Die Konflikte zwischen den deutschen, evangelischen und den polnischen Studenten des Jesuitenkollegs – Raufereien, wie sie in den damaligen Universitäten und Schulen keineswegs ungewöhnlich waren – mußten diese Mischung der konfessionellen, nationalen und sozialen Gegensätze zur Entzündung bringen. Streitigkeiten während einer katholischen Prozession, Übergriffe des städtischen Pöbels auf das Jesuitenkolleg provozierten den polnischen Ruf nach Rache, dem sich auch der polnische König nicht entziehen konnte oder wollte. Der Präsident und zehn weitere Bürger Thorns wurden hingerichtet.

Die Empörung über diese polnische Intoleranz und Barbarei, aber auch über die allgemeine „Geringschätzung und Jalousie“, mit welcher der „polnische Adel alle Bürger, zumahl wohlhabende ansieht“,⁹⁹ sowie das Unverständnis und der Spott über den polnischen Reichstag,¹⁰⁰

Culmischen Cantzlers, undweyland Hertzogs Alberts des Aelteren Raths, Leben und Historischen Wercken, in: *Erleutertes Preußen 1* (Königsberg 1724), S.569–614.

⁹⁷ Vgl. dazu: G. Rhode, *Geschichte Polens...*, S.299 f., anders dagegen: ders., *Brandenburg-Preußen und die Protestanten in Polen 1640–1740*, Leipzig 1941.

⁹⁸ Anonymus, *Der Thornschen Tragoedie erster Actus, vorstellend eine gründliche und umständliche Nachricht von dem in Thorn Anno 1724 den 17 Julic erregten Tumult*, in: *Erleutertes Preußen 2* (Königsberg 1725), S.747–784, *Erleutertes Preußen 3* (Königsberg 1726), S.1–94 und S.95–176, Zitat S.755.

⁹⁹ *A.a.O.*, S.29.

¹⁰⁰ Ein Beispiel aus dem *Erleuterten Preußen 1* (Königsberg 1724), S.463–470; *Des hochlöblichen Preußischen Frauenzimmers grosse und kleine Wäsche, mit denen Polnischen Reichs-Tagen parallele gezogen*.

dies alles rief eine erste antipolnische Welle hervor, die zwar bald wieder verebbte, aber immerhin doch so stark war, um auch das Urteil über den Deutschen Orden zu beeinflussen.

Einbruchstelle für eine positivere Umwertung des Deutschen Ordens aus antipolnischen Gründen mußten vor allen Dingen Tannenberg und die Kriege mit Polen generell sein.

In einem Aufsatz im *Erleuterten Preußen* über die *Beschreibung der großen Tannenbergischen Schlacht* werden die Gründe und Ursachen der Schlacht nicht mehr in der Tyrannei des Ordens gesehen, sondern allein in dem „heimlich errichteten Bündnis“ zwischen „Pohlen und Litauen wider die Creutzherrn“, während der Kaiser mit „größter Kaltsinnigkeit“ nicht zur Einigkeit zwischen der „Cron von Pohlen und dem Teutschen Ritter-Orden“ beigetragen hätte.¹⁰¹ Wird hier eine Parteinahme für den Orden bereits angedeutet, so zeigt sich dies noch deutlicher, wenn der Autor sich über die vor der Schlacht zur Schau getragene Frömmigkeit des polnischen Königs und seines Heeres und über die persönliche Feigheit des Königs lustig macht. Allerdings lobt er das strategische Geschick der Polen, während der Hochmeister in seiner „höhnischen Art“ Fehler begangen habe. Polnische Schilderungen der Schlacht werden dagegen scharf kritisiert.

¹⁰¹ Anonymus, *Beschreibung der großen Tannenbergischen Schlacht*, in: *Erleutertes Preußen* 4 (Königsberg 1748), S.391–434, Zitate S.391 und 392. Die Sache des Deutschen Ordens wird hier mit der deutschen schlechthin identifiziert, denn im Heer des Ordens hätten sich die „edelsten und tapffersten Leute“, nämlich „lauer Teutsche“ befunden (*a.a.O.*, S.414). Der Hinweis auf die Versuche, im königlich polnischen Preußen die politische und religiöse Freiheit der deutschen Bürger zu beschränken, ist zugleich von dem Bewußtsein geprägt, daß sich ähnliches in Ostpreußen nicht ereignen könne: „Gott gebe, daß die Preußische Republicque bey ihrem fürtrefflichen Könige stets eine Zuflucht wider alle Feinde finden, der Protection deren Protestantischen Könige und Fürsten fernhin geniessen, und das theure Kleinod ihrer großen Rechte und Freyheiten beständig erhalten möge“ (*a.a.O.*, S.434).

DRITTES KAPITEL

Die grundlegende Wende in der Beurteilung des Deutschen Ordens – Zwischen Aufklärung und Romantik

In diesem Kapitel soll der Wandel von dem aufklärerisch geprägten, überwiegend negativen Urteil zur überwiegend positiven Bewertung des Deutschen Ordens in der deutschen Geschichtsschreibung skizziert werden. Diese grundlegende Wende in der Beurteilung des Deutschen Ordens ist im wesentlichen auf geistesgeschichtliche Motive zurückzuführen. Stand doch Johannes Voigt, dessen monumentales Werk über die Geschichte des Ordensstaates das grundlegend positive Bild des Deutschen Ordens in der deutschen Geschichtsschreibung des 19. und 20. Jahrhunderts entscheidend geprägt hat, ganz unter dem Einfluß der Romantik. Die Romantiker gingen aber von Ansichten über das Mittelalter im allgemeinen und das mittelalterliche Reich mit seinen Genossenschaften und Ritterorden aus, die sich grundsätzlich von dem Bild unterschieden, das von den Aufklärern über diese barbarische, unaufgeklärte, ganz im Zeichen eines intoleranten Christentums stehenden Zeit gezeichnet worden war.

Wenn sich Historiker wie Voigt aber mit ihrer verständnisvollen Sicht des Heidenkampfes, den sie nur nach den Anschauungen der mittelalterlichen Welt beurteilen wollten, und mit ihrem uneingeschränkten Lob für die zivilisatorischen Leistungen des Deutschen Ordens durchsetzten, so lag dies auch daran, daß ihre Methoden der Quelleninterpretation in forschungsgeschichtlicher Hinsicht denen ihrer engagierten Vorläufer und Konkurrenten überlegen waren. Haben doch Historiker wie Pauli, v. Baczko, v. Kotzebue und schließlich auch noch Schlosser und Zimmermann die Geschichte des Deutschen Ordens nicht historistisch, sondern aufgrund von aufklärerisch-moralisierenden Kriterien beurteilt.

Dennoch wäre es einseitig und verkürzend, wenn man diesen grundlegenden Wandel in der Beurteilung des Deutschen Ordens allein auf diese geistesgeschichtlichen Momente zurückführen wollte. Verschiedene politische Einflüsse haben sich ebenfalls auf Darstellung und Bewertung des Deutschen Ordens ausgewirkt. Diese vielfältigen, keineswegs einheitlichen, sondern sich sogar teilweise widersprechenden politisch-ideologischen Momente werden wir dann im nächsten Kapitel zusammenfassend analysieren.

Das von der Aufklärung geprägte negative Urteil über den Deutschen Orden

Die negative Beurteilung eines geistlichen Ritterordens, der noch dazu alle Regeln der Philanthropie und Toleranz mißachtete und unschuldige Menschen mit Gewalt dazu zwang, katholisch zu werden, scheint für ein aufgeklärtes Zeitalter selbstverständlich zu sein.

Johann Gottfried Herder hat die kompromißlose Verdammung des Deutschen Ordens auf den Begriff gebracht. Herders Urteil befindet sich hier noch ganz in Übereinstimmung mit der aufklärerischen Historiographie, wobei er den spezifisch aufklärerischen Humanismus mit der Forderung verband, daß jedes Volk, also auch das preußische und das polnische, ein Recht auf einen eigenen Staat und die ungehinderte Entfaltung seiner Kräfte habe.

Im 20. Buch seiner *Ideen zu einer Philosophie der Menschheit* setzt er sich mit den Kreuzzügen auseinander, die den Ausgangspunkt und die ideologische Grundlage des Deutschen Ordens bildeten.¹ Herder bezeichnet sie als „Raserei“, die dem „christlichen Europa unsäglich viel Geld und Menschen gekostet“ hätten. Die „Vernunft der Europäer“ hätte die Kreuzzüge und ihre Begleiterscheinungen gut „entbehren“ können. Daraus folge, daß die in „Palästina gestifteten geistlichen Ritterorden Europa zu gar keinem Vorteil gewesen“ seien, da keiner von ihnen „Aufklärung nach Europa“ gebracht habe. Kurz – ihre „Geschichte hätte mit Palästina“ zu Ende sein sollen, wo sie ohnehin nur „Tapferkeit, Stolz, Untreue und Verrat“ bewiesen hätten.²

¹ Johann Gottfried Herder, *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*, 20. Buch (1791), zitiert nach: Herders *Werke* in 5 Bänden, ausgewählt und eingeleitet von Wilhelm Dobbek, Bd. 4, 4. Aufl., Berlin 1969, S.438–449.

² *A.a.O.*, S.442–447. Zur ambivalenten Einstellung Herders gegenüber dem Mittelalter überhaupt vgl. Friedrich Meinecke, *Die Entstehung des Historismus*, hrsg. und eingeleitet von Carl Hinrichs (= Friedrich Meinecke, *Werke*, Bd. 3), München 1965, S.402.

Ähnlich negativ wird auch der Ordensstaat in Preußen beurteilt. Preußen habe der Orden vom Kaiser als Geschenk erhalten, obwohl ihm dieses Land gar nicht gehört habe. Schließlich hätten die Ordensritter „die alte preußische Nation vertilgt“ und „Litauer, Somajiten, Kuren, Letten und Esten wie Herden dem deutschen Adel verteilt“ und selber in „ritterlicher Üppigkeit und Ausschweifung“ gelebt. „Schwerlich sei ein erobertes Land stolzer und unterdrückender“ verwaltet worden.³

Herder war nicht einmal bereit, die kolonisatorischen Verdienste des Ordens anzuerkennen, denn auch die Ostsiedlung im allgemeinen wird verurteilt, weil sich hier der „deutsche Stamm an den Slaven hart versündigt“ habe, denn die „Reste der Slaven in Deutschland sind dem ähnlich, was die Spanier aus den Peruanern machten“.⁴

Herders Urteil ist aber für die Historiographie der Aufklärung über den Deutschen Orden und seinen ‚Staat‘ nur teilweise als repräsentativ anzusehen. Seine Verurteilung des Heidenkampfes, seine Sympathie für die unterworfenen und unterdrückten Pruzzen sowie seine Vergleiche zwischen dem Ordensstaat und dem spanischen Kolonialreich wurden von anderen Historikern geteilt. Doch seine Parteinahme für das mittelalterliche Polen/Litauen, das sich gegen die Aggression des Ordens zu verteidigen hatte, ist als singulär zu bezeichnen. In anderen Werken, die ebenfalls von den Gedanken der Aufklärung beeinflusst waren, wird zwar der Heidenkampf des Deutschen Ordens verdammt, während gleichzeitig bei der Darstellung der Auseinandersetzung mit Polen mehr oder minder eindeutig die Partei des Ordens ergriffen wird.

Wie weit allerdings die scharfe Verurteilung des Heidenkampfes des Deutschen Ordens im Zeitalter der Aufklärung verbreitet war, zeigt der Blick auf eine Arbeit, die dem „Hochwürdigsten und Durchlauchtigsten Fürsten und Herren Maximilian Königlichen Prinzen in Ungarn und Böhmen, Erzherzog in Österreich; etc. Administratoren des Hochmeisterthums in Preussen, Großmeistern des teutschen Ordens in teutschen und welschen Landen“ gewidmet war.⁵ Obwohl der Verfasser dieser Schrift, die im Jahre 1784 erschien, dem Deutschen Ritterorden offensichtlich nahe stand, hat er für den Heidenkampf des mittelalterlichen Ordens nur Verachtung übrig. Die Kreuzzüge werden als eine

³ *A.a.O.*, S. 445

⁴ *A.a.O.*, S. 393 f. Vgl. dazu auch Kurt Stavenhagen, *Herders Geschichtsphilosophie und seine Geschichtsprophetie*, in *ZfO* 1 (1952), S. 16–43

⁵ Christian Gottfried Elben, *Einleitung in die Geschichte des teutschen Ordens*, Th. 1, Nürnberg 1784

„unbegreifliche Wanderung“ bezeichnet, bei der sich die Ritterschaft in „abscheulichen Lastern nach dem Orient ... wälzte“. ⁶ Obwohl die Grausamkeiten, die von den Pruzen begangen wurden, im Unterschied etwa zu Herder nicht beschönigt werden, weist der Autor dennoch darauf hin, daß die Ordensritter an den Aufständen der Pruzen, ihren, wie er sagt, „Empörungen manchmal die Ursache“ waren.

Ausdrücklich gelobt werden dagegen die „kulturellen Verbesserungen“, die der Orden in seinem Staate durchgeführt habe, nachdem er begonnen hatte, die „Stärke des Armes durch die Feinheit eines aufgeklärten Verstandes zu unterstützen“. So habe der Orden Preußen auch gerade wegen seiner Verdienste um Kaiser und Reich als „Reichslehen“ erhalten. ⁷

Wenn in dieser Schrift die, historisch gesehen, unrichtige These vertreten wird, daß das Ordensland zum Deutschen Reich gehörte, so ist hier wiederum ein Nachhall der geschilderten Auseinandersetzungen zwischen dem Deutschen Ritterorden und dem König in Preußen zu spüren. Sahen doch die Vertreter des Deutschen Ritterordens in Mergentheim in der Säkularisation des Ordensstaates nicht nur einen Abfall vom Glauben, sondern auch einen Abfall vom Deutschen Reich. Der Vorwurf des ‚Reichsverrates‘, der in diesem Zusammenhang dem Herzog von Preußen gemacht wurde, hatte natürlich auch eine gegenwartspolitische, ‚antipreußische‘ Bedeutung und Funktion.

Dennoch scheut sich der Verfasser nicht, den früheren Ordensrittern in Preußen und Livland verschiedene Laster wie „Übermuth“, „Eigennutz“, „Völlerei und Unzucht“ vorzuwerfen. Doch diese Verfehlungen dürfe man nicht dem „ganzen Orden“ zur Last legen. Dem preußischen Ordensstaat aber wird vorgeworfen, sich in die „Angelegenheiten fremder Länder“ eingemischt zu haben, ohne dabei der „Religion etwas zu gewinnen“. Daher seien die Stände auch nicht bereit gewesen, für diese unnötigen Kriege die Folgen zu tragen. Der „Trotz der Kaufleute“ und der „Stolz der Ritter“ hätten gleichermaßen zu einer allgemeinen „Zerüttung“ der staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse geführt. Da der Ordensstaat nicht von einem „unumschränkten Herren regiert“ worden sei, habe es nur noch die Alternative zwischen einer „allgemeinen Sittenverbesserung“ und eines „gänzlichen Umsturzes“ gegeben. ⁸

⁶ *A.a.O.*, S.23 und 65.

⁷ *A.a.O.*, S.57, 46 f. und 59. Zur Politik des Deutschen Ritterordens in dieser Zeit vgl.: H.-H. Hofmann, *Der Staat des Deutschmeisters...*, S.181 ff.

⁸ *A.a.O.*, S.76 f., 127, 133, 180 f., 186 und 189.

In den teilweise sehr umfangreichen Werken zur Geschichte des Deutschen Ordens von Carl Friedrich Pauli, Ludwig v. Baczko und August v. Kotzebue ist dagegen die Verurteilung des Heidenkampfes des Deutschen Ordens mit einer sehr negativen Schilderung des mittelalterlichen Polens verbunden. Dabei wird das zeitgenössische Bild Polens in die andersgearteten Verhältnisse des Mittelalters projiziert.

Zu Beginn seiner *Allgemeinen preußischen Staats-Geschichte*, die zwischen 1760 und 1769 erschien, diskutiert Carl Friedrich Pauli ausführlich die Frage, welcher Landesteil des preußischen Staates denn nun als ältester und bedeutendster am Anfang einer preußischen Geschichte stehen müßte.⁹ Aus dynastisch-historischen Gründen entscheidet er sich für Brandenburg. Dennoch gilt auch die Geschichte des Ordensstaates als Bestandteil seiner preußischen „Staats-Geschichte“. Dabei scheut er aber davor zurück, allzu enge Verbindungslinien zwischen dem Ordensstaat und dem späteren Preußen zu ziehen. Wir werden noch sehen, daß auch Friedrich der Große im Jahre 1772, als er von Polen weitere Teile des ehemaligen Ordensstaates gewann, jede Berufung auf das ehemalige Ordensland vermied.¹⁰ Dafür war wohl nicht allein der Rechtsanspruch des Deutschen Ritterordens maßgebend. Im 18. Jahrhundert wollte man in Preußen offensichtlich keinerlei Bindungen und Beziehungen zu einem Ritterorden haben, der unschuldige Heiden mit ‚Feuer und Schwert‘ zum Christentum bekehrt hatte.

Auch Paulis Schilderung der Frühzeit des Ordensstaates ist sehr negativ. Mit ironischem Spott werden bereits die Kreuzzüge als „ungereimt“ und als „Kennzeichen eines barbarischen Zeitalters“ beschrieben. Schließlich hatten diese Kämpfe doch nur dem Papst zum „Staatsvortheil“ gereicht. Die friedlichen Missionsversuche Adalberts werden gar mit recht groben Scherzen kommentiert. Adalbert sei von den heidnischen Pruzen erschlagen worden, weil er vergessen habe, Fährgeld mitzunehmen. Auch über das Keuschheitsgelubde der Ordensritter macht er sich lustig. Dies sei nichts anderes als eine Art „Modetugend“ der Zeit gewesen. Im Heidenkampf sieht er eine gänzlich „unbegründete Verdienstlichkeit“. Nur die Krankenpflege, zu der der Deutsche Orden ebenfalls verpflichtet war, gilt als „lobenswert“.

⁹ Carl Friedrich Pauli, *Allgemeine preussische Staats-Geschichte des dazugehörigen Königreiches, Churfürstenthums und aller Herzogtümer, Fürstenthümer, Markgraven- und Herrschaften aus neuholländischer, türkischer, persischer, indischer, sibirischer, mongolischer, chinesischer Regierung*, Bd. 1–8, Halle 1760–1769, Vorrede zum 1., 3. und 4. Band

¹⁰ Vgl. dazu unten VIERTES KAPITEL, S. 132 mit Anm. 11

In Preußen habe der Orden bald gezeigt, daß es „ihm weniger um das Heil der Seelen als um die Oberherrschaft zu thun gewesen“ sei. Ja, man habe hier alle „Künste der Spanier“ angewandt, um die armen Pruzzen „dünn zu machen“. Der Orden habe mit teuflischer Konsequenz das Ziel verfolgt, die Pruzzen entweder „auszurotten oder zu zwingen, durch Ausweichen in andere benachbarte Lande den Deutschen Platz zu machen“.¹¹

Wir werden sehen, daß die, wenn auch gewaltsame Kolonisierung des Landes durch den Orden bald gänzlich anders beurteilt werden sollte! Paulis Kritik dagegen verschonte nicht einmal Hermann von Salza, der selbst in der westpreußischen Historiographie noch positiv beurteilt worden war. Hermann von Salza habe „zwischen Papst und Kaiser den Mantel auf beiden Schultern getragen“ und die „Vorteile seiner Gesellschaft habsüchtig“ verteidigt.

Dennoch, trotz aller Kritik am Orden, ist Pauli weit davon entfernt, die Politik Polens zu verteidigen. Im Gegenteil – seine Ausfälle gegen Herzog Konrad und andere polnische Fürsten sind an Schärfe kaum zu überbieten. Preußen sei zwar immer ein „Gegenstand der Eroberungsbegierde der Polacken“ gewesen, dennoch hätten die Polen, die er konsequent als „Polacken“ beschimpft, keinerlei „Rechte über dieses anoch freie Land“ beanspruchen dürfen. Der Orden habe sich sein Besitzrecht in einem dreiundfünfzigjährigen Krieg erkämpft. Das Bestreben von Papst und Kaiser, Hoheitsrechte in Preußen auszuüben, sei einfach als „lächerlich“ und völlig abwegig anzusehen.¹²

Insgesamt ist Paulis Urteil merkwürdig zwiespältig. Während er auf der einen Seite kritisiert, daß die Pruzzen ähnlich wie die Indianer in Südamerika unterworfen und ausgerottet wurden, findet man bei ihm auf der anderen Seite auch Vorstellungen, die in gewisser Weise auf die spätere ‚Kulturträgertheorie‘ vorausweisen. Ausdrücklich lobt er, daß durch den Orden in Preußen „deutsche Sitten und Gebräuche, deutsche Kleidertracht“ etc. eingeführt worden seien. Er findet es ganz natürlich und sogar segensreich, daß die altpreußische Sprache unterdrückt wurde und schließlich vollständig durch die deutsche ersetzt worden sei, denn in „Deutschland, einem gesitteteren Lande [waren] weit mehr Sachen als in Preußen bekannt“.

Ähnlich zwiespältig erscheint auch die Beurteilung der weiteren Geschichte des Deutschen Ordens. Auf der einen Seite wird gerügt, daß im

¹¹ *A.a.O.*, Bd. 3, S.46, 49, 31, 75, 49 und 70.

¹² *A.a.O.*, Bd. 3, S.67, 121, 55, 123.

Orden „die Strenge der Sitten“ vertiel, und „Unordnungen, Herrschsucht, Geiz, Geilheit, Ungerechtigkeit, Unmäßigkeit, Sorglosigkeit, gegen Gottes Gebote“ etc. an der Tagesordnung waren. Auf der anderen Seite betrachtet er es als „feine Staatskunst“, wenn der Orden „auch nach anderen Christen guthierige Hände“ ausstreckte – die Erwerbung Pommerellens hält Pauli für durchaus gerechtfertigt und klug.¹³

Er geißelt zwar weiterhin den „grenzenlosen Hochmuth“ der Kreuzherren, aber die Charakterisierung der einzelnen Hochmeister scheint immer positiver auszufallen, bis sie zu einer wahren *laudatio* auf Heinrich von Plauen wird, dessen „Herzhaftigkeit und Weisheit ... die Marianer allein schuldig [seien], daß ihr Regiment in Preußen nicht bereits damals ein Ende genommen“ habe. Während die religiöse Toleranz Heinrichs von Plauen gelobt wird, erscheint sein Gegner Kückmeister bei Pauli als „Mißgönner“. Erst mit Pauli beginnt in der deutschen Geschichtsschreibung die Verherrlichung Plauens, denn bisher war dieser als tyrannisch charakterisiert, während Kückmeisters ‚Verrat‘ als gerechtfertigt und verdienstvoll angesehen worden war.¹⁴ Merkwürdig geteilt ist auch seine Beurteilung des Ständekampfes. Die „Rechtmäßigkeit“ des Preußischen Bundes möchte Pauli nicht beurteilen. Der „väterliche“, aber „zu friedliebende“ Hochmeister Paul von Rusdorf wird getadelt, weil er eine „Art Parlament“ schuf, welches die Ordensregierung einschränken mußte. Wird hier die Verringerung der Macht des Hochmeisters beklagt, so wird den Ordensrittern andererseits wieder vorgeworfen, ihre Untertanen „gedrückt“ zu haben, so daß der Bürger oder Bauer „nicht glückseliger als ein eingeborener Americaner unter spanischer Herrschaft“ gelebt habe.¹⁵ Grundsätzlich kann Pauli aber mit dem Widerstandsrecht der Stände keineswegs sympathisieren, und es mißfällt ihm besonders, daß sich der Preußische Bund „an Polen hängte“, das so Gelegenheit bekam, sich in die inneren Angelegenheiten Preußens einzumischen. Man hätte in Preußen wissen müssen, tadelt er, daß Polen später die verliehenen „Vorrechte und Freiheiten durch-

¹³ *I.a.O.*, Bd. 3, S. 127, 144 und 154.

¹⁴ *I.a.O.*, Bd. 3, S. 176 (über die Gerechtigkeit des Hochmeisters Luther von Braunschweig), S. 202 (über den „lobenswürdigen Herren Winrich von Kniprode und die [angebliche] Duldung der Waldenser durch Hochmeister Konrad von Wallenrod), S. 252 (zur Toleranz Heinrichs v. Plauen), S. 265 „Heinrich glaubte, daß bey der Verschiedenheit der Religionsmeinungen jemand doch ein treuer Bürger und ehrlicher Mann seyn könnte“.

¹⁵ *I.a.O.*, Bd. 3, S. 302, 305, 284, 297 und 418.

löchern“ würde, weil man dort schon frühzeitig die These vertreten habe, daß Preußen „ehemals zu Polen gehört habe“.¹⁶

Die Säkularisation des Ordensstaates sei für alle Beteiligten die vorteilhafteste Lösung gewesen. Polen habe nun keine Gesellschaft mehr zu fürchten, deren Mitglieder immer aufs neue „den Haß gegen Polen“ mitbrachten. Während Preußen Polen als „Vormauer“ von See her schütze, würde Preußen durch Polen „vor allem feindlichen Einbruch“ gesichert. Selbst die „Marianer in Deutschland“, die noch immer gegen den „letzten Hochmeister in Preußen“ „scheumen“, hätten dabei gewonnen, denn schließlich habe Herzog Albrecht ja auf die Reichsfürstentwürde verzichtet. Ihre „ohnmächtigen Ansprüche“ auf Preußen setzten diese „Gesellschaft ... dem Hohngelächter der Welt aus“, denn „die Zeiten sind ohnedies vorbei, in welchen der Aberglaube Thronen gebaut, und die Sterblichen an Leib und Seele zu Sklaven der Geistlichkeit gemacht“ habe. Das Reich schließlich, das ohnehin keinerlei Ansprüche auf Preußen erheben dürfe, habe Grund zur Freude, denn einer seiner „ansehnlichsten Fürsten, dem das Wohl des Vaterlandes am Herzen liegt...“ sei „unabhängiger Herr von Preussen geworden“. „Die Ehre Deutschlands ist dadurch erhoben, daß auch Preussen zu denjenigen Ländern gehört, welches oberste Regenten aus deutschem Blut hat.“¹⁷

Bei Pauli sind preußisch-etatistische, national-deutsche und aufklärerische ideologische Tendenzen vereinigt. Der Heidenkampf des Ordens wird aus aufklärerischen Gründen verurteilt, der Kampf gegen Polen wird aus nationalen Gründen eher positiv gesehen.

Wir finden zwar das Gefühl einer ‚preußischen Sendung‘, aber nicht das Bewußtsein, in einer Kontinuität mit dem Ordensstaat zu stehen.

Obwohl Baczkos *Geschichte Preussens* sehr bald von der voluminöseren Arbeit Johannes Voigts verdrängt wurde, ist es wichtig und lohnend, auch sein Werk näher zu charakterisieren, weil sich bei ihm die schon von Pauli begonnene Revision des Bildes vom Ordensstaat fortsetzt.¹⁸

¹⁶ *A.a.O.*, Bd. 3, S.321 f.: „Wer aber hatte ihn [gemeint ist der polnische König] zum Richter über das Betragen des Ordens gemacht? Oder wie konnte Polen alle schon oft widerlegten Ansprüche auf ein Land wieder mit Recht hervorsuchen, welche doch nur die heiligsten Friedensschlüsse abgethan war?“

¹⁷ *A.a.O.*, S.417 f. und S.422–427.

¹⁸ Ludwig von Baczko, *Geschichte Preussens*, Bd. 1–6, Königsberg 1792–1800. Vgl. auch: ders., *Handbuch der Geschichte, Erdbeschreibung und Statistik Preussens*, Bd. 1–2, Königsberg-Leipzig 1802–1803. Auch auf dem literarischen Felde hat sich v. Baczko mit der Geschichte des Deutschen Ordens beschäftigt, vgl. ders.: *Konrad Letzkau, Bürgermeister von Danzig. Ein waterländisches Trauerspiel in 5 Aufzügen*, Königsberg 1796, ders., *Vitold*,

Dabei werden, im deutlichen Gegensatz zur bisherigen historiographischen Tradition, Gestalten und Ereignisse nicht nur der Blüte-, sondern auch der Spätzeit gelobt; die durch den Heidenkampf und die Kolonisation geprägte Frühzeit, welche bisher besonders in der westpreußischen Historiographie anerkannt wurde, wird dagegen verdammt. Baczko geht mit den Kreuzzügen hart ins Gericht. Diese „religiöse Schwärmerie“ habe dazu geführt, daß das Christentum zum „Vorwand blutiger Kriege“ wurde. Daher sei der Widerstandskampf der Pruzzen durchaus anzuerkennen, und man müsse sie gegen die Entstellungen der polnischen Schriftsteller verteidigen, welche den „Charakter des ganzen preußischen Volkes gehässig machen“ wollten. Am Deutschen Orden wird die Tapferkeit gelobt, da er sich ja aus Deutschen, „dem tapfersten Volk“ zusammensetzte.¹⁹

Der Heidenkampf des Ordens scheint aber mehr aus rationalen als aus moralischen Gründen kritisiert zu werden, denn die grausame Kriegsführung der Ordensritter habe ja nur die „hartnäckige Gegenwehr“ der Preußen provoziert. So sei der Orden gezwungen gewesen, den „größten Teil der Einwohner auszurotteten“, obwohl er sich damit selber geschadet habe. Die polnischen Ansprüche auf Preußen und die angebliche Verpflichtung des Deutschen Ordens, das Land mit Herzog Konrad zu teilen, hält Baczko für „lächerlich“ und weist ‚ideologiekritisch‘ auf den politischen Kontext dieser Forderungen hin. Ebenso sonderbar sei es jedoch, wenn Friedrich II. behauptet habe, daß Herzog Konrad ein Lehnsmann gewesen sei und Preußen zum Deutschen Reich gehöre, denn die „Deutschen waren nie als Eroberer über die Weichsel vorgedrungen“.²⁰

Bemerkens- und anerkennenswert ist, daß Baczko nach eigenen Aussagen versucht, sich in die Zeit der Kreuzzüge hineinzusetzen, in der „jeder Besitz der Heiden als unrechtmäßig“ gegolten habe. Daher rechnet er sich mit gewissem Recht das Verdienst zu, bei der Darstellung der Fehler und Leistungen des Deutschen Ordens „Unparteilichkeit“ walten gelassen zu haben. Viele der Vorwürfe gegen den Deutschen Orden seien nicht berechtigt, sie entstammten meist Autoren, die entweder

Großfürst von Lithauen. Geistergeschichte vom Verfasser des Hans von Boysen, Bd. 1–2, Altona 1796–1797. Vgl. zu ihm: R. F. Arnold, *Geschichte der Deutschen Polenliteratur...*, S.193.

¹⁹ L. v. Baczko, *Geschichte Preußens...*, Bd. 2, S.4, 12 und 16.

²⁰ *A.a.O.*, Bd. 2, S.62 und 59: Die Forderungen der Polen wurden „erst in denjenigen Zeiten rege... da Polen nach Schwächung des Ordens, Forderung an denselben zu machen anfang, auch gab es Schriftsteller, die wie Bischof Cromer gegen bessere Einsicht, bloß um sich bei ihren Landsleuten einzuschmeicheln, dergleichen Vorgeben unterstützten oder beschönigten.“

Geistliche gewesen seien oder zur „Partei der Stände“ gehört hätten. „Noch ungerechter“ seien aber die „protestantischen Schriftsteller, die größtenteils durch Äußerungen des Hasses gegen den katholischen Orden sich ein Verdienst um die Partei ihrer Glaubensgenossen zu machen wähnten“. Baczko wehrt sich selbst gegen den Vorwurf, als Katholik zum Verteidiger des Deutschen Ordens geworden zu sein, weil ihm seine Konfession in Preußen keineswegs von Vorteil sei.²¹

Diese positiven Bemerkungen beschränken sich aber im wesentlichen auf die Blüte des Ordensstaates, als die Einwohner sich ihrer „Freyheiten“, der „guten Rechtspflege“ und der wohlthätigen Gesetze und Einrichtungen ihrer Landesherren „durchaus rühmen konnten“. Nach Tannenbergs Zerfall eingesetzt. Da die Religion aufgehört habe, ein „Hebel zu sein, der von den Händen der Priesterschaft gelenkt, den Erdball in Bewegung setzte“, sei der Orden immer weniger unterstützt worden. Gleichzeitig sanken seine Einkünfte, so daß er nicht in der Lage gewesen sei, seine Söldner zu bezahlen. In dieser Situation, in der er die „Liebe der Unterthanen“ gebraucht hätte, hätten sich diese aber als untreu erwiesen. Nur gut, daß der Orden den so verdienstvollen Heinrich von Plauen besaß, der aber seinen Kräften zu viel vertraute und vergaß, daß er nur „das Haupt eines aristokratischen Staates“ war. Aus Motiven des Neides und um die Ordensverfassung gegen die „tolerante Gesinnung des Hochmeisters, der jeden glauben ließ, was er wollte“, zu schützen, sei Plauen schließlich gestürzt worden. Man müsse ihm aber genau die Achtung und Teilnahme erweisen, wie man sie „manchen großen Männern des Alterthums“ zugestehe.²²

Ähnlich zwiespältig wie schon bei Pauli werden die Ständekämpfe beurteilt. Baczko kritisiert besonders scharf, daß es den Polen auf diese Weise gelungen sei, die Geschicke Preußens mitzubestimmen. Trotz seiner „Herrschaft“, seien die meisten Vorwürfe gegen den Orden eigentlich geringfügig, wenn man „sie mit der Geschichte anderer Länder aus dem ähnlichen Zeitalter vergleicht ... wenn es gleich für unsere Zeit, da wir in unserer ganzen Cultur um viertelhalb hundert Jahre weiter fortgeschritten sind, gräßlich wäre“. Der Orden als Institution sei zu kritisieren, weil sich seine Mitglieder für eine „bessere Menschengattung“ hielten und auf die Untertanen herabsahen, was immer in Staaten zu beobachten sei, in denen es ein „eigenmächtiges Militär“ gebe. Obwohl an der Spitze der Stände auch ein „großer Mann“, nämlich Hans von Bay-

²¹ *A.a.O.*, Bd. 2, S.16, und Vorrede zu Bd. 3.

²² *A.a.O.*, Bd. 3, S.7, 4, 17 und 65 f.

sen gestanden habe, sei es auch den Ständen in Wirklichkeit nur um ihren „Alleinhandel“ und um die „Alleinherrschaft“ ihrer Patrizier gegangen, denn Wohlstand und Eigentum ihrer Mitbürger seien ihnen keineswegs immer heilig gewesen.²³

Eingehend diskutiert Baczko die Folgen des Krieges, von denen sich Preußen immer noch nicht erholt habe. Dies wird zum Ausgangspunkt einer rückblickend doch wohlwollenderen Sicht des Ordensstaates. Als entscheidend gilt, daß Preußen durch diesen Krieg „auf immer seine Selbständigkeit“ verloren habe. Das brandenburgische Preußen sei zum kleinen Teil eines größeren Staates geworden, obwohl ihm die „Ehre“ zugefallen sei, „daß unter seinem Namen alle Besitzungen des brandenburgischen Hauses“ bekannt geworden seien, und der Hohenzollernschen Dynastie ... „durch Preußens Königswürde ein neuer Glanz ertheilt“ worden sei. Baczkos ‚altpreussisches‘ Selbstbewußtsein war also noch so groß, daß er der Zeit nachtrauerte, zu der Preußen in der „damaligen Staatenverfassung von Europa“ über ein „eigenes merkliches Gesicht und Ansehen“ verfügt habe. Dieses ‚goldene Zeitalter‘, das Baczko hier feiert, war aber die Zeit des Ordensstaates, die um so strahlender erscheint, wenn er die desolante Situation im polnischen Teil Preußens betrachtet. Hier seien alle vorher erlangten „Vorrechte der Preußen“ von den Polen untergraben worden, so daß man eigentlich von einer „eroberten Provinz“ sprechen müsse. Das Land sei „im Ganzen herabgesunken“, überall herrsche „Ungerechtigkeit, Gewalt und Bedrückung“, „Cultur, Wissenschaft und Künste“ seien verschwunden. Eigentlich habe sich auch gar nicht viel geändert, an die Stelle des Hochmeisters sei der polnische König getreten, und nur die Hauptämter würden jetzt nicht mehr mit „Ausländern, sondern mit Eingebornen“ besetzt. „Der große Haufe der Einwohner“ werde aber viel strenger als unter der Herrschaft des Ordens behandelt, weil sich die „polnische Denkungsart“ durchgesetzt habe und die Bauern als Leibeigene betrachtet würden. Kurz – Westpreußen habe statt der Freiheit die ‚polnische Wirtschaft‘ erhalten.

Angesichts dieser Mißstände im polnischen Teil Preußens scheint ihm rückblickend die Herrschaft des Ordens trotz des intoleranten und unvernünftigen Heidenkampfes doch insgesamt positiv zu sein. Schließlich habe auch die „freyere Denkungsart“ in „Religionssachen“ bei einigen Hochmeistern den Sieg der Reformation wesentlich begünstigt. Es ist der Ordensstaat der Blüte- und Spätzeit, dem Baczko hier

²³ *A.a.O.*, Bd. 3, S.217, 198, 247, 189 und 323.

geradezu wie dem Goldenen Zeitalter (Provinz-) Preußens nachtrauert.²⁴

In Kotzebues Werk wird die negative Einstellung gegenüber dem Orden – und damit parallel auch gegen Polen – noch verstärkt.²⁵

Gerade wegen seiner negativen Charakterisierung des Ordensstaates ist Kotzebue vor allem von Johannes Voigt überaus scharf kritisiert worden. Obwohl auch Kotzebue relativ gründliche Literatur- und Quellenstudien getrieben hatte, warf ihm Voigt vor, die historische Wirklichkeit völlig entstellt zu haben. Doch an der mindestens ebenso unhistorischen und teilweise recht gehässigen antipolnischen Tendenz hat Voigt nichts auszusetzen gehabt.

Ähnlich wie Herder kennzeichnet Kotzebue die alten Pruzzen als „sanfte Wilde“, Preußen selber habe „einem Garten geglichen, bevor die Deutschen es verwüsteten“. Als negativ an den alten Pruzzen sei nur anzumerken, daß es ihren Priestern gelungen sei, dieses „kriegerische Volk“ mit den gleichen Mitteln wie der „Kriwe in Rom“ zu unterdrücken. Während die Kreuzzugs-idee als „frommer Zeitgeist“ ironisiert, die Kreuzfahrer als „Kreuzgesindel“ beschimpft werden, erscheint der Orden in rhetorisch übersteigerten, manchmal unfreiwillig komischen Wendungen als „brüllender Löwe“, der aus „Habsucht“ zum „Vertilgungskrieg“ gegen die armen Pruzzen rüstete. Der Eroberungskrieg, des als „Ungeheuer“ dämonisierten Deutschen Ordens wird mit den Feldzügen von Cortes und Pizarro verglichen.²⁶

Die Erfolge des Deutschen Ordens seien aber nur durch das strenge Regiment einzelner Hochmeister zu erklären, denn „nie geschieht das Große durch Viele“. Die Hochmeister seien die „gesunden Häupter“ eines ansonsten „verwesten Körpers“ gewesen.²⁷ Aber weitaus schlimmer als der Orden sei die Geistlichkeit gewesen: „Hinter dem zerreisenden Löwen, dem Orden, schlich der Schakal, die Priesterschaft, und verzehrte gierig, was von des Löwen Beute übrig blieb.“²⁸

²⁴ *A.a.O.*, Bd. 4, S.4, 21–23, 10 und 145.

²⁵ August von Kotzebue, *Preußens ältere Geschichte*, Bd. 1–4, Riga 1808. Vgl. auch Kotzebues Drama: *Heinrich Reuß von Plauen, oder die Belagerung von Marienburg. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen*, in: ders., *Theater*, Bd. 17, Wien 1841, S.155, 258, Vgl. zu ihm auch R. F. Arnold, *Geschichte der Deutschen Polenliteratur...*, S.187 ff.

²⁶ A. v. Kotzebue, *Preußens ältere Geschichte...*, Bd. 1, S.36, 68, 134, 124, 125, 148, 150, 173 und 145.

²⁷ *A.a.O.*, Bd. 1, S.142, 173 und 218. Diese Bewertung ist wohl auf Kotzebues Verehrung des russischen Zarismus zurückzuführen.

²⁸ *A.a.O.*, Bd. 1, S.190. Ein ähnliches Urteil über die Geistlichkeit auch bei Voigt.

Ebenso stark wie seine absolutistisch geprägte Verachtung der Ordensritter – diese „Mönche, Soldaten und Krämer“ – war Kotzebues antipolnisches Ressentiment. Er bezeichnet es als bloße „polnische Eitelkeit“, daß Preußen jemals Polen unterworfen gewesen sei. Gänzlich unwahrscheinlich sei es, daß der Orden sich verpflichtet habe, das Land mit Herzog Konrad zu teilen, denn dies hätte man allenfalls „Abenteurern“, aber nicht „Rittern“ zumuten können. Wenn hier der Rechtsstandpunkt des Ordens übernommen und verteidigt wird, so wird dadurch die grundsätzliche Verurteilung des Heidenkampfes nicht im geringsten tangiert. Durch die Eroberungssucht des Deutschen Ordens und den „Wahnsinn der Bekehrungswut“ sei ein „tapferes, mächtiges Volk“ „ausgerottet“, und die Überlebenden seien den Adligen, den „hungrigen Verwandten“ der Ordensritter, als Leibeigene ausgeliefert worden. Der Ordensstaat sei zwar rein flächenmäßig zu einem großen Staat geworden, der aber bald von einem schnell fortschreitenden inneren Verfall betroffen gewesen sei: „Mächtige Vasallen drückten den geringen Adel, der den Druck verdoppelt hilflosen Leibeigenen zurückgab. Der Bürgerstand war kaum des Namens werth... Die Geistlichkeit allein forderte und erhielt knechtischen Gehorsam.“²⁹

Die innere Zerrüttung wird dabei in den schwärzesten Farben gemalt, die aber mehr zum polnischen Staat des 18. als zum mittelalterlichen Ordensstaat paßten. Tatsächlich scheint hier Kotzebue einfach sein Bild einer spezifisch ‚polnischen Wirtschaft‘ auf die Verhältnisse im Ordensstaat übertragen zu haben.

Von der allgemeinen und pauschalen Verurteilung werden aber einzelne Hochmeister wie Luther von Braunschweig, Winrich von Kniprode und Konrad von Jungingen ausgenommen. Obwohl es diese Männer durchaus „redlich meinten“, sei die Regierungsform des Ordensstaates von Anfang an „grundfehlerhaft“ gewesen, weil jeder Komtur oder Vogt „ungestraft den kleinen Despoten“ spielen durfte. Nur Heinrich von Plauen habe noch einmal versucht, den „schwindenden Glanz des Ordens langsam wieder anzufachen“. Dies wäre ihm beinahe gelungen, wenn ihn nicht „Bruderneid“ daran gehindert hätte. Doch habe sich hier immerhin wieder einmal gezeigt, daß in der tiefsten Not auch „große Männer“ aufstünden. In noch stärkerem Maße als von Pauli und Baczko wird hier die Gestalt Heinrichs v. Plauen verherrlicht, die bisher fast einhellig verdammt worden war. Kuchmeisters ‚Verrat‘ und der von ihm

²⁹ *A.a.O.*, Bd. 1, S.375, Bd. 2, S.25, 54, 62 und 139.

(*recte*: von Plauen) eingesetzte Landesrat habe des „Ordens Eigenmacht“ entscheidend getroffen.³⁰

Weil „Selbsthilfe gegen Obrigkeit nie zu gutem Ende führt“, sei durch die Erhebung der Stände auch das Wohl der Untertanen vermindert worden, denn der polnische König, ein „zaghafter und unfürstlicher, kleinlicher Geist“, ein „Mann ohne Charakter“ habe sich auf diese Weise in die preußische Politik einmischen können. Obwohl der „Übermuth“ und die „Zügellosigkeit“ des Ordens dem Bund einen „gerechten Vorwand“ verliehen habe, seien die „harten Gränzen der Selbstverteidigung“ sehr bald von den Aufständischen überschritten worden. Der Staat dieser „gehässigen Mönchsaristokratie“ sei aber mehr von innen durch Habsucht, Herrschsucht und sittlichen Verfall zerstört worden. Als Folge des Krieges habe Preußen seine „Selbständigkeit“ verloren, was Kotzebue mit ähnlichen Worten wie vor ihm Baczko beklagt.³¹

Kotzebue war für Voigt und seine Nachfolger der Inbegriff der schärfsten und gehässigsten Verurteilung des Deutschen Ordens. Dabei galt seine aufklärerisch negative Beurteilung eigentlich nur dem Orden als Institution und dem Heidenkampf. Die Politik der „großen Männer“ unter den Hochmeistern gegen Polen und die aufsässigen Stände fand durchaus Kotzebues Sympathie. Dabei fühlte er sich offensichtlich dem Selbstherrschertum und der antipolnischen Politik der von ihm so umschmeichelten Zaren verpflichtet. Doch eine national motivierte Haltung lag Kotzebue fern, denn trotz seiner Kritik an dem „frechen Volk der Polen“ konnte er das Verhalten der Söldner beim Verkauf der Marienburg nicht tadeln, denn schließlich hätten diese keine andere Wahl gehabt. Auch Deutsche hätten sich an dieser Tat beteiligt, obwohl dies von den meisten „Schriftstellern aus übel verstandener Vaterlandsliebe“ abgestritten würde.³²

Wir haben gesehen, daß das Urteil dieser Historiker über den Deut-

³⁰ Zu Luther von Braunschweig: *a.a.O.*, Bd. 2, S.188, zu Winrich von Kniprode: *a.a.O.*, Bd. 2, S.236, zu Konrad von Jungingen: *a.a.O.*, Bd. 3, S. 6. Die folgenden Zitate: *a.a.O.*, Bd. 3, S.40, 135, 146 und 154.

³¹ *A.a.O.*, Bd. 3, S.159 und S.261 (zu Jagiello), *a.a.O.*, Bd. 4, S.239, 108 und 238.

³² Zur Verehrung der „großen Männer“ siehe *a.a.O.*, Bd. 4, S.21: „Ein Volk, das nie zum Schwerte greift, wird auch im ewigen Frieden durch Weisheit oder Kunst nie einen Kranz erringen. Kampf um wahre oder eingebildete Freyheit ist die Flamme, an der edle Keime sich entfalten, so wie am Fuße eines Vulkans edle Früchte reifen. Oft wähnt der Menschenbeobachter, eines Volkes geistige Kräfte seyen gesunken, weil es etwa seit Jahrhunderten keine großen Männer zeugte...“ Zum Kauf der Marienburg siehe *a.a.O.*, Bd. 4, S.174–180.

schen Orden keineswegs völlig negativ ausfiel. Einzelne Perioden der Geschichte des Ordensstaates, insbesondere seine Spätzeit, einzelne Hochmeister, allen voran Heinrich v. Plauen, der hier zum ersten Mal sehr positiv dargestellt wird, und schließlich die Kolonisierung und ‚Germanisierung‘ Preußens werden von der allgemeinen Verurteilung ausgenommen.

Es gibt jedoch einen nicht nur quantitativen, sondern auch qualitativen Unterschied zu der fast uneingeschränkt positiven Beurteilung durch Johannes Voigt, dem wir uns im nächsten Abschnitt zuwenden werden.

Dennoch haben sich Voigts Ansichten innerhalb der deutschen Geschichtswissenschaft in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts keineswegs sofort und auch keineswegs vollständig durchgesetzt. Nach wie vor gab es gerade innerhalb der liberalen Historiographie Darstellungen des Deutschen Ordens, die in ihrer merkwürdig zwiespältigen Bewertung – Verdammung des Heidenkampfes auf der einen, Verherrlichung der kulturbringenden Funktion des Ordens auf der anderen Seite – große Ähnlichkeiten mit dem Bild aufweisen, das von Pauli, v. Baczko und v. Kotzebue gezeichnet worden ist. Auf dieses Fortleben des ‚aufklärerischen‘ Urteils über den Deutschen Orden innerhalb der Geschichtswissenschaft der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts soll zum Abschluß hingewiesen werden. Dabei werden wir uns mit einigen Beispielen begnügen. Symptomatisch für die erwähnte zwiespältige Beurteilung des Deutschen Ordens ist etwa die kurze Schilderung, die Carl v. Rotteck in seiner *Allgemeinen Geschichte* gibt.³³ Während hier auf der einen Seite beklagt wird, daß diese „Krieger-Mönche“ nicht eher geruht hätten, bis die „preußische Nation [gemeint sind hier die Pruzzen] verblutend zu ihren Füßen“ gelegen hätte, wird auf der anderen Seite die

³³ Karl v. Rotteck, *Allgemeine Geschichte. Vom Anfang der historischen Kenntnis bis auf unsere Zeiten für denkende Geschichtsfreunde. Mit Ergänzungen bis zum Jahre 1840* von K. H. Hermes, Bd. 5, Braunschweig 1846, S.156–158.

In Carl v. Rotteck/Carl Welcker (Hrsg.), *Staats-Lexikon oder Encyclopädie der Staatswissenschaften in Verbindung mit vielen der angesehensten Publicisten Deutschlands*, Bd. 10, Altona 1840, S.620, werden unter dem Stichwort *Mittelalter* die Kreuzzüge trotz ihrer „Vernunftwidrigkeiten“ als unvermeidlich, ja sogar als wohltätig angesehen, weil sie zur „Ausbreitung der europäischen Freiheit und Cultur“ beigetragen hätten. Unter dem Stichwort *Preußen* (in: *a.a.O.*, Bd. 13, Altona 1842, S.3 ff.) wird besonders auf die freie Stellung der Bauern im Ordensstaat und auf den Plauenschen Landesrat hingewiesen. Gleichzeitig wird betont, daß Westpreußen eine unabhängige Stellung innerhalb des polnischen Staates einnehme.

„väterliche Fürkehr“ des Ordens gelobt, der für des „Volkes Kultur“ gesorgt, Preußen eine „wohltätige Regierung“ gewesen, ja, ihm sogar eine „liberale Verfassung“ gegeben hätte.³⁴

Ähnlich ambivalent war auch das Urteil Wilhelm Zimmermanns und Friedrich Christoph Schlossers.³⁵ In Schlossers *Weltgeschichte für das deutsche Volk* wird der Heidenkampf des Ordens scharf kritisiert: „Die deutschen Ritter machten an der Ostsee Mohammeds Grundsatz geltend, daß, wer nicht an den großen Propheten glaube, entweder sterben müsse oder dem Hunde und anderem unreinen Vieh gleich zu achten sei.“ Ähnlich wie die Spanier in Südamerika hätten diese „Ritter mit Mord, Brand, Raub und unmenschlicher Grausamkeit“ ein freiheitsliebendes Volk besiegt und unterjocht. Obwohl Schlosser hier dem Orden „Raubsucht“, „Aberglauben“ und „Fanatismus“ vorwirft, konzidiert er gleichzeitig, daß trotz aller Greuelthaten schließlich die „Übermacht der Cultur“ gesiegt und die „christlich-germanische Civilisation“ in diese Länder der „Barbarei“ gebracht worden sei. Besonders scharf wird die Politik des mittelalterlichen Polens gegenüber dem Ordensstaat verurteilt. Polen sei schließlich zu Recht wegen seiner „oligarchisch-aristokratischen“ Regierungsform und, weil hier nur Juden die Position und

³⁴ K. v. Rotteck, *Allgemeine Geschichte...*, S.156–158.

³⁵ Wilhelm Zimmermann, *Die Hohenstaufen oder der Kampf der Monarchie gegen Papst und republicanische Freiheit*, Stuttgart-Leipzig 1838, Friedrich Christoph Schlosser, *Weltgeschichte für das deutsche Volk*. Unter Mitwirkung des Verfassers bearbeitet von G. L. Kriegk, Bd. 8, Frankfurt 1847, S.76 ff.

Zu Zimmermann, dem Friedrich Engels seine Schrift *Der deutsche Bauernkrieg* widmete, vgl.: Gerhard Schilfert, *Wilhelm Zimmermann*, in: Joachim Streisand (Hrsg.), *Studien über die deutsche Geschichtswissenschaft*, Bd. 1, *Die deutsche Geschichtswissenschaft vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Reichsgründung von oben*, 2., durchges. Aufl., Berlin 1969, S.170–184. Zu Zimmermanns Sympathie für die Slaven vgl.: Werner Mägdefrau, *Zur Beurteilung der mittelalterlichen deutschen Ostexpansion in der bürgerlichen Geschichtsschreibung von Herder bis Treitschke*, in: *Jahrbuch für die Geschichte der UdSSR und der volksdemokratischen Länder Europas* 9 (1966), S.277–285, S.281. Zu Schlosser vgl.: Georg v. Below, *Deutsche Geschichtsschreibung von den Befreiungskriegen bis zu unseren Tagen* (= Handbuch der mittelalterlichen und neueren Geschichte 1), 2. Aufl., München – Berlin 1924, S.41, Eduard Fueter, *Geschichte der Neueren Historiographie*, München-Berlin 1911, S.411–413, Heinrich v. Srbik, *Geist und Geschichte vom deutschen Humanismus bis zur Gegenwart*, Bd. 1–2, München–Salzburg 1951, Bd. 1, S.160 f. Diese Autoren sehen in Schlosser mehr einen Vertreter der Aufklärungshistoriographie als der liberalen Schule des 19. Jahrhunderts. Gerhard Schilfert, *Friedrich Schlosser*, in: J. Streisand (Hrsg.), *Studien über die deutsche Geschichtswissenschaft...*, Bd. 1, S.136–147, weist darauf hin, daß auch Schlossers Arbeiten von Marx und Engels sehr geschätzt wurden, obwohl Schlosser sich im Unterschied etwa zu Zimmermann noch nicht der quellenkritischen Methode bediente.

Funktion eines „Bürgerstandes“ eingenommen hätten, untergegangen.³⁶

Am weitesten ging die Kritik am Deutschen Orden in der 1848/49 erschienenen *Preussischen Geschichte* Friedrich Gottschalks.³⁷ Gottschalk prangerte die Bekehrungsmethoden und die „Ländergier und Herrschsucht“ dieser „Militäraristokratie“ an. Selbst die Erwerbung Danzigs kritisierte er, weil diese Stadt eigentlich dem polnischen König gehört habe.³⁸ Dennoch sei die „blutige Schuld“, die der Orden auf sich geladen habe, weitgehend durch die Verbreitung der „deutschen Kultur“ und des „deutschen Lebens“ gesühnt worden. „Germanisierung“ und Zivilisierung, ‚Kultur‘, Deutschtum und Deutscher Orden werden auch in diesem Buch nahezu gleichgesetzt.³⁹

Andererseits warf er dem Orden aber auch vor, den Krieg, der zur vernichtenden Niederlage von Tannenberg geführt hat, mutwillig provoziert zu haben. Michael Küchmeister, der einen weiteren Feldzug gegen Polen durch die Absetzung Heinrich v. Plauens verhindert hat, wird sogar ausdrücklich gelobt. Angesichts der bereits weit verbreiteten Verherrlichung Heinrich v. Plauens ist diese Beurteilung als sehr bemerkenswert anzusehen. Nach Gottschalks Meinung trug der Orden die Hauptschuld am Ausbruch des Konfliktes mit den Ständen. „Verrat und Hinterlist“ finde man allerdings auf beiden Seiten. Entscheidend sei aber gewesen, daß der Hochmeister Konrad v. Erlichshausen den bereits von Heinrich v. Plauen eingesetzten Landesrat nicht zu einer „mitregierenen Landesbehörde“ fortentwickelt habe.⁴⁰ Auf die politischen Motive für diese geradezu anachronistische Überschätzung der ständischen Mitwirkungsrechte im Ordensstaat wird noch gesondert einzugehen sein. In seiner liberalen Einstellung schätzt dieser Autor gerade das am Orden, was mit der historischen Realität nicht in Übereinstimmung zu bringen ist.

³⁶ F. C. Schlosser, *Weltgeschichte...*, S.78 f., 76, 77, 81, 82 f. und 92 f.

³⁷ Ferdinand Gottschalk, *Preussische Geschichte*, Bd. 1: *Preußen unter der Herrschaft des Deutschen Ordens – bis 1525 – und unter den beiden Herzögen Hohenzollernsch-fränkischer Linie bis 1618*, Königsberg 1850.

³⁸ F. Gottschalk, *Preussische Geschichte...*, S.77, 88 und 97.

³⁹ *A.a.O.*, S.120–150.

⁴⁰ *A.a.O.*, S.183 und 173.

*Johannes Voigts „Geschichte Preußens“ und ihr Einfluß
auf das Bild des Deutschen Ordens in der deutschen Geschichtsschreibung*

Das durch Umfang, Quellenreichtum und sprachliche Meisterschaft wohl hervorragendste Werk über den Deutschen Orden und seinen Staat ist nach wie vor Johannes Voigts *Geschichte Preußens*.⁴¹ Bis heute muß eigentlich jede Detailstudie über Einzelprobleme der Geschichte des Deutschen Ordens von Voigt ausgehen. Dies gilt besonders für die Spätzeit des Ordensstaates, die in der Forschung des 19. Jahrhunderts auffallend weniger intensiv behandelt worden ist – vermutlich weil diese Zeit des Verfalls, die durch ‚nationalen Verrat‘ und den ‚Sieg Polens über das Deutschtum‘ gekennzeichnet ist, nicht als erhebend empfunden wurde. Voigts Arbeiten zur Geschichte des Deutschen Ordens haben bis heute, zumindest was die Gesamtschau und Darstellung der Fakten anbetrifft, nicht an Wert verloren, auch wenn natürlich verschiedene Ereignisse und Probleme in der Geschichte des Ordensstaates heute anders gesehen werden.

Bei dieser Würdigung darf auch nicht vergessen werden, daß es Voigt war, der die fundamentale positive Umwertung des Bildes des Ordensstaates in Deutschland durchgesetzt hat. Auch hierin ist das von ihm entworfene positive Bild des Ordensstaates im wesentlichen bis heute konstitutiv geblieben.

Voigt hat die Grundfarben dieses Bildes geliefert, das in der Folgezeit sozusagen nur noch durch Zwischentöne erweitert, erhellt, aber auch verdunkelt worden ist. Im Hinblick auf die spätere, im allgemeinen wohlwollende Beurteilung des Ordens und seines Staates in der deutschen Historiographie wird die Bedeutung dieser Wandlung nicht so deutlich, wohl aber, wenn man auf die Bewertung des Deutschen Ordens vor Voigt blickt. Hier war, wie Voigt zu Recht bemerkte, der Orden in einem „sehr unfreundlichen und zurückschreckenden Bild“ dargestellt worden.⁴²

⁴¹ Johannes Voigt, *Geschichte Preußens, von den ältesten Zeiten bis zum Untergang der Herrschaft des Deutschen Ordens*, Bd. 1–9, Königsberg 1827–1839. Vgl. auch: ders., *Geschichte Marienburgs, der Stadt und des Haupthauses des deutschen Ritterordens in Preußen*, Königsberg 1824, ders., *Geschichte der Eidechsen-Gesellschaft in Preußen*, Königsberg 1823, ders., *Geschichte des Deutschen Ritter-Ordens in seinen zwölf Balleien in Deutschland*, Bd. 1–2, Berlin 1857–1859. Zu Voigt siehe Karl Lohmeyer, *Johannes Voigt*, in: *Allgemeine Deutsche Biographie* 40, S.205–210, Kurt Forstreuter, *Das preußische Staatsarchiv in Königsberg* (= Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung 3), Göttingen 1955, S.55–64, H. Boockmann, *Der Wiederaufbau der Marienburg...*, S.115.

⁴² J. Voigt, *Geschichte Preußens...*, Bd. 2, Vorwort S.XI und VII.

Welche politischen, ideologischen und geistesgeschichtlichen Gründe und Motive waren für diese Umwertung maßgebend?

Es ist verkürzend und damit auch verfälschend, hier einfach im abschätzigen Ton von einem „dünnen Idealismus der Tage der alten Romantik“ oder von einem „rosig romantischen Bild“ zu sprechen, welches Voigt entworfen habe.⁴³ Voigt gelangte in drei politisch wie geistesgeschichtlich äußerst interessanten Denkschritten zur positiven Umwertung des Bildes vom Ordensstaat, wobei er geschichtstheoretisch wesentlich von seinem Lehrer Luden beeinflusst war.⁴⁴

Die aufklärerisch bestimmte Verurteilung des Deutschen Ordens hatte sich, wie wir gesehen haben, meistens auf die durch den Heidenkampf geprägte Frühzeit des Ordensstaates konzentriert; der Kreuzzugs-gedanke galt als unvernünftig, und die Unterdrückung der Pruzen war als grausam und tyrannisch kritisiert worden. Auch Voigt zeigte durchaus Verständnis und Mitgefühl für den „Freiheitskampf“ und die „Freiheitssache“ der Pruzen. Der „schwere Jammer und das namenlose Unglück“, das die „aufgedrungene Ritterherrschaft über schuldlose

⁴³ H. v. Treitschke, *Das deutsche Ordensland...*, S.3, Erich Caspar, *Vom Wesen des Deutschordensstaates. Rede gehalten beim Antritt des Rektorats am 6. Mai 1928* (= Königsberger Universitätsreden 2), Königsberg 1928, S.18. Die Äußerung Caspars zustimmend zitiert bei M. Hellmann, *Über die Grundlagen...*, S.126.

⁴⁴ Zu Heinrich Luden vgl.: H. v. Srbik, *Geist und Geschichte...*, Bd. 1, S.222 f., Karl Obermann, *Heinrich Luden*, in: J. Streisand, *Studien über die deutsche Geschichtswissenschaft...*, Bd. 1, S.93–104, Josef Pfitzner, *Heinrich Luden und František Palacký. Ein Kapitel deutsch-slavischer Kulturbeziehungen*, in: *HZ* 141 (1930), S.54–96, (weitere Literatur *a.a.O.*, S.87 f.). Zu Ludens Charakterisierung des Ordensstaates vgl.: ders.: *Geschichte des deutschen Volkes*, Bd. 1–12, Gotha 1825 ff., bes. Bd. 12, Gotha 1837, S.357 ff. Luden kommt, von einer Kritik an der Italienpolitik der deutschen Kaiser ausgehend, auf die Gründung des Ordensstaates zu sprechen, wobei Friedrich II. versucht habe, das schon lange „an Macht und Tat hinfällige“ Kaisertum „in neuem Glanz zu zeigen und den veralteten Anspruch auf die Herrschaft über alle Länder der Erde einmal wieder geltend zu machen“ (*a.a.O.*, S.357). „Die Hoheit des Reiches, auf deren Rechte Friedrich verzichtet hat, sollte sich über dasselbe [gemeint ist der Ordensstaat] wie ein leichter Schatten hinwegziehen, damit wenigstens mögliche Fälle in künftigen Tagen nicht unbenutzt bleiben müssen“ (*a.a.O.*, S.386). Die Unterwerfung der Pruzen, dieses „kleinen, armen und kriegerischen Volkes“, sei ebenso zu rechtfertigen wie die Erwerbung PommereLLens, obwohl damit Polen keinen Zugang mehr zum Meer gehabt und ihm somit die „Wurzeln des Lebens und der Bildung verstümmelt“ worden seien (*a.a.O.*, S.365 und S.387). All dies sei deshalb notwendig und segensreich gewesen, weil durch den Orden „teutsches Leben, teutsche Sprache und Sitte“ verbreitet und die Voraussetzungen für einen Wiederaufstieg des deutschen Volkes geschaffen worden seien (*a.a.O.*, S.388). Deutsch-nationale, preußisch-patriotische, liberale und slavenfreundliche Motive gehen bei Luden eine in sich widersprüchliche Einheit ein.

Menschen“ gebracht habe, wird so einmal auf der moralisch-ethischen Ebene beklagt. Mit anderen, sozusagen staatspolitisch-ethischen Argumenten dagegen tadelte er, daß ein „Volksleben, mit allem, was es ewig Hohes“ beinhaltet, zugrunde gegangen sei. Jedes Volk, also auch das alt-preußische, habe an seiner „Eigentümlichkeit ein Heiligthum“. „Es gibt kein Gesetz ... welches die Macht und das Recht verleiht, einem Volke seine urväterliche Verfassung, seinen Glauben, sein Gesetz, seine Sitte und Sprache zu entziehen und ihm gewaltsam eine andere Überzeugung vom Göttlichen, eine andere Einrichtung seines öffentlichen Lebens, ein fremdes Gesetz, eine andere Sitte und Sprache aufzudringen.“

Hier kann man nicht nur einen Nachhall Herderscher Gedanken erkennen, sondern auch die Auswirkungen des in den Befreiungskriegen neu gestärkten und erwachten deutschen Nationalgefühls spüren. Dieses Recht eines jeden Volkes auf seine Nationalität mußte aber in dem preußischen Staat, in dem Voigt lebte, eine gewisse problematische Bedeutung erhalten. Zumindest indirekt wurde damit doch die Frage aufgeworfen, ob man denn auch den polnischen Bewohnern dieses Staates, der den Anspruch erhob, einen übernationalen Charakter zu haben, eine ihnen fremde Sitte und Sprache aufdrängen durfte?

Gerade weil ihm diese Parallele durchaus bewußt zu sein scheint, weist Voigt zugleich auf die Unterschiede hin. Der Orden sei nämlich nie in der Lage gewesen, sich mit „dem Besiegten“ zu vermischen oder „gleichsam mit dem Volk zu verwachsen“, weil er „ohne Sinn und Gefühl für ein Leben in stiller Häuslichkeit und für die Banden der Ehe“ gewesen sei.⁴⁵ Doch trotz dieser etwas biedermeierlich wirkenden Kritik am Zölibat des Ordens, die insofern ein Topos bleiben wird, weiß Voigt den Heidenkampf des Deutschen Ordens dennoch zu rechtfertigen, wobei er deutlich mit der Tradition der aufklärerisch beeinflussten wie der westpreußischen Ordenshistoriographie bricht.

Man dürfe schließlich nicht vergessen, daß die Pruzzen doch ziemlich „roh“ gewesen seien, zumal sie noch nicht einmal über ein „allgemeines Oberhaupt“ verfügt hätten. Aus diesem Grunde wären sie so oder so irgendwann unterworfen worden. Wenn der Orden nicht gekommen wäre, hätten sicherlich die Polen oder die Russen und Litauer diesen Volksstamm besiegt. Der Deutsche Orden habe aber immerhin die Kultur ins Land gebracht: „Da ward in mir der Gedanke lebendig, welches Heil und welch große Erfolge für freiere Entwicklung und menschliche Bildung daraus hervorgingen, daß die Deutschen sich der Küsten des

⁴⁵ J. Voigt, *Geschichte Preußens...*, Bd. 2, Vorwort, S.VIII f., Bd. 3, S.402, 403 und 404.

baltischen Meeres bemächtigten, und der freiere Geist deutscher Eigenthümlichkeit Raum gewann zu seiner Entfaltung in einem Lande, welches späterhin vielleicht das Schwert slavischer Geschlechter überwältigt hätte, sowie zur Vermittlung deutscher Bildung in die nahen Völker.“ Durch den Orden, der hier mit dem Deutschen schlechthin fast gleichgesetzt wird, seien „Deutscher Geist“, „Deutsche Bildung“, „Deutsches Gesetz“, „Deutsche Art und Gesinnung“, „Deutsche Sitte“ und „Deutschbürgerliches Leben“ ins Land gekommen.⁴⁶

Diese Anhäufung des Adjektivs „deutsch“ darf aber noch nicht mit den Kriterien des 20. Jahrhunderts bewertet und damit überbewertet werden. Voigt vertrat hier das unter den zeitgenössischen Liberalen noch weit verbreitete und kaum reflektierte oder in Zweifel gezogene Bewußtsein der kulturellen und zivilisatorischen Überlegenheit eines ja in der Tat auch ökonomisch-sozial weiter fortgeschrittenen Volkes; gerade die soziale Komponente kommt in der Vorliebe Voigts für den Ausdruck „deutschbürgerlich“ zum Ausdruck.

Allerdings werden Mittelalter und 19. Jahrhundert nicht klar genug voneinander geschieden. Offensichtlich wird die Kritik an der ‚polnischen Wirtschaft‘ auch in das Mittelalter transponiert. Voigt spricht zwar hier nur von den Pruzzen, die es zu keinem ‚ordentlichen‘ Staatsoberrhaupt gebracht hätten, doch zweifellos sind damit auch die Polen gemeint. Auf der anderen Seite wird die später sogenannte Kulturträgertheorie, die ja in Ansätzen bereits vor Voigt formuliert worden ist, wiederum vom Mittelalter auf die Neuzeit übertragen.

Historisch gesehen war diese Kulturträgertheorie die Ideologie der preußischen Verwaltung in den östlichen Provinzen. Sie war hier wenigstens tendenziell von Anfang an mit der Forderung nach einer Germanisierungspolitik verbunden, wobei es als unerheblich angesehen werden darf, ob man damit meinte, im Interesse und zum Wohle der Polen zu handeln oder nicht. In der Ära Flottwell wurde aus diesem mehr indirekten ein direktes und auch so gewolltes Streben nach einer Germanisierung der polnischen Preußen. Anders war es dagegen noch in Westpreußen, das ja an dem polnischen Versuch einer revolutionären Erneuerung nicht mehr teilgenommen hatte und in dem sich eigentlich erst in den achtziger Jahren die Nationalitätenproblematik manifestier-

⁴⁶ Zum rauhen und raubgierigen Charakter der Pruzzen vgl. bes. *a.a.O.*, Bd. 1, S.445 und 551, zum Fehlen eines Oberhauptes *a.a.O.*, Bd. 3, S.405, Zitat *a.a.O.*, Bd. 2, Vorwort, S.XI. Zur Verwendung des Adjektivs deutsch bes. *a.a.O.*, Bd. 2, S.242. Vgl. zum folgenden auch VIERTES KAPITEL, S.135 ff. mit Anm. 18, 25 und ff.

te. Dennoch haben bereits die wirtschaftlichen und kulturellen Verbesserungsmaßnahmen des Oberpräsidenten Theodor v. Schön auch eine germanisierende Wirkung gehabt.⁴⁷ Dabei ging Schön selber von dem Kultur- und Zivilisationsvorsprung Preußens aus, der den Polen zugute kommen sollte, damit Polen selber eines Tages in der Lage sei, „wie eine Sonne“ auch auf Rußland im kulturellen Sinne auszustrahlen.⁴⁸ Aber in seinen administratorischen Maßnahmen und seinem Versuch, die Marienburg zum politisch-ideologischen Denkmal auszubauen, sahen Deutsche und Polen nur die antipolnische Komponente, die zwar keineswegs fehlte, aber auch nicht vorherrschend war.

Schön war genausowenig wie Voigt, der zum Kreis um diesen preußischen Reformers gehörte, ein Vorläufer oder ideologischer Begründer des Ostmarkenvereins. Beide glaubten an eine naturnotwendige und im wesentlichen auch immer friedlich verlaufende Eindeutschung der Polen, die einfach eine Folge des Kulturgefälles zwischen diesen beiden Völkern sein würde. Schließlich hätten, wie Voigt in der *Geschichte Preußens* sagt, bereits im Mittelalter viele Polen „das wüste Gewirre ihrer unruhigen Heimat“ verlassen „und sich unter des Ordens milderer Herrschaft“ angesiedelt.⁴⁹

⁴⁷ Vgl. dazu: *Aus den Papieren des Ministers und Burggrafen von Marienburg, Theodor von Schön*, Bd. 1–8, Berlin 1875–1883, Max Baumann, *Theodor von Schön. Seine Geschichtsschreibung und seine Glaubwürdigkeit*, Berlin 1910, dazu: Friedrich Thimme, *Eine Rehabilitierung Theodor von Schöns?*, in: *Forschungen zur brandenburgischen und preussischen Geschichte* 23 (1910), S.493–508, Eduard Wilhelm Mayer, *Politische Erfahrungen und Gedanken Theodor von Schöns nach 1815*, in: *HZ* 117 (1917), S.432–464, Hans Rothfels, *Theodor v. Schön, Friedrich Wilhelm IV. und die Revolution von 1848* (= Schriften der Königsberger Gelehrten Gesellschaft, 13. Jahr, Geisteswissenschaftliche Klasse, H. 21), Halle 1937, S.91–303, Kurt v. Raumer, *Schrötter und Schön*, in: *Altpreußische Forschungen* 18 (1941), S.117–155, Erich Hoffmann, *Theodor von Schön und die Gestaltung der Schule in Westpreußen* (= Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost- und Mitteleuropas 71), Marburg 1965, Lotte Esau, *Eine Landtagsrede Theodor von Schöns*, in: *ZfO* 13 (1964), S.516–525.

⁴⁸ Theodor v. Schön zitiert nach: E. Hoffmann, *Theodor von Schön...*, S.30.

⁴⁹ J. Voigt, *Geschichte Preußens...*, Bd. 2, S.298. Ähnliche Bewertung bereits bei: Karl Adolf Menzel, *Geschichte der Deutschen*, Bd. 1–7, Breslau 1815–1823. Menzel sah die Hauptaufgabe des Deutschen Ordens in der „Germanisierung“ der slavischen Länder und in der „Ausbreitung der Deutschheit gen Norden und Osten in Gegenden, die schon in uralten Zeiten von Deutschen“ bewohnt gewesen seien (*a.a.O.*, Bd. 3, S.247). „Damals würde das ganze nördliche und östliche Europa deutsch geworden sein, wenn Deutschland seinen wahrhaftigen König gehabt hätte. Kaiser Friedrich [= II.] hingegen lebte in Italien für andere, fruchtlose Entwürfe“ (*a.a.O.*, S.250). Da der Orden schließlich seiner eigentlichen Aufgabe, als „Hilfsarmee“ im Kampf um den „Vorstand“ in Europa zu

Wegen ihrer kulturbringenden Funktion und Aufgabe wird die preußische und die Ordensherrschaft gerechtfertigt. Obwohl der Orden also die „deutsche Bildung“ ins Land gebracht habe, die überall „Menschlichkeit“ erzeugt, mit der die Völker aus „der alten Rohheit... mehr und mehr zum Adel der Gesinnung und zur Erhabenheit der menschlichen Natur“ emporgehoben wurden, ist Voigt dennoch der Meinung, daß damit nicht die grausamen Begleiterscheinungen des Heidenkampfes entschuldigt werden könnten: „Unsere Zeit wird es furchtbar und verdammlich finden, wenn ein Fürst den Ruhm seines Namens auf Leichenhaufen meist unschuldiger Menschen gründet und die Lorbeeren zum Siegerkranze auf den blutgedünkten Feldern der Heiden sucht, im Lande von Menschen, die man nur darum quälte und hinschlachtete, weil sie anderes Glaubens waren. Allein die damalige Zeit richtete ganz anders.“⁵⁰

Mit dieser geschichtstheoretischen Erkenntnis, die Voigt ebenfalls von seinem Lehrer Luden übernahm, wird einer moralisch geprägten Verurteilung des Heidenkampfes des Deutschen Ordens der Boden entzogen. Man müsse eben vom Geist der Zeit ausgehen, auch wenn dieser modernen Anschauungen nicht entspreche: „Wie die christliche Welt aber damals urteilte, hatte der Heide kein Leben, welches der Achtung und Schonung wert sey; vielmehr galt allgemein dieser Rest des Europäischen Heidenthums in Litthauen für einen gräuelfhaften Schmachfleck der Zeit, der zum Heil des Glaubens und zur Verherrlichung der Kirche bis auf die letzte Spur vertilgt werden müsse...“⁵¹

Unter Beachtung dieses „eigenthümlichen Geistes der Zeit“ und der Kulturträgertheorie – unter diesen generellen Aspekten sah Voigt die Geschichte des Ordensstaates.

wirken, nicht mehr erfüllt habe, da die „Macht der Ideen, aus welcher der Orden hervorgegangen war“, verblaßte und weil ihm Kaiser und Reich nicht zur Hilfe gekommen seien, sei der „Deutsche Ritterstaat“ in die „Abhängigkeit Polens“ geraten (*a.a.O.*, Bd. 3, S.254, 194, und Bd. 7, S.172). Obwohl die Unterwerfung der preußischen Stände unter den polnischen König und die „Gesetze eines fremden Volkes“ kritisiert wird, wird der Aufstand der Stände dennoch positiv beurteilt. Doch generell sei der „Hang der Deutschen“ zu beklagen, sich aus „übermäßiger Freiheitsliebe von jedem größeren Gesamtleben zu selbständiger Vereinzelung abzusondern“ (*a.a.O.*, Bd. 7, S.196).

⁵⁰ J. Voigt, *Geschichte Preußens...*, Bd. 4, S.262, und Bd. 5, S.394 f.

⁵¹ *A.a.O.*, Bd. 5, S.395. Voigt beruft sich in diesem Zusammenhang ausdrücklich auf Luden. Vgl. auch die Einleitung zu Bd. 2, S.VII und VIII, in der Voigt meint, den Ordensstaat „ganz aus dem Geiste jener Zeit darzustellen gesucht“ zu haben, weil er all das mißbillige, „was in irgendeiner Weise Tendenz genannt werden könnte.

VIERTES KAPITEL

Zur politisch-ideologischen Bedeutung des Bildes des Ordensstaates in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Wenn wir im vorigen Kapitel das Bild des Deutschen Ordens in der Geschichtswissenschaft skizziert haben, um jetzt zu versuchen, die einzelnen politisch-ideologischen Strömungen zu analysieren, die dieses Bild geprägt haben, so muß diese Trennung zwischen Geschichtswissenschaft einerseits, politisch-ideologischen Strömungen andererseits als sehr problematisch angesehen werden. Auf keinen Fall soll mit dieser Gliederung der Eindruck hervorgerufen werden, daß der ‚objektiven‘ Geschichtswissenschaft gewisse politische und ideologische Momente gegenüberstanden, die sich höchstens am Rande und allenfalls in der Publizistik manifestiert haben. Das Gegenteil ist der Fall. Selbstverständlich wurde die Geschichtswissenschaft in diesem Zeitraum nicht nur von geistesgeschichtlichen, sondern auch von politischen und sozialen Erscheinungen beeinflusst.

Um den Einfluß dieser ‚außerwissenschaftlichen‘ Strömungen einschätzen und ‚gewichten‘ zu können, scheint es notwendig zu sein, sie im Zusammenhang zu analysieren, wobei gleichzeitig beachtet werden muß, daß diese politischen und sozialen Momente ja nicht konstant blieben, sondern sich ständig verändert haben. Beachtet man dies nicht, so kommt man in Gefahr, vorschnell Kontinuitäten wahrnehmen zu wollen. Vorschnell, ja falsch wäre es etwa, wenn man zwischen der antipolnischen Haltung des Ordens, wie wir sie in der ordensinternen Chronistik feststellen konnten, und den scheinbar gleichlautenden Urteilen späterer Historiker solche Kontinuitätslinien ziehen wollte.¹

¹ Vgl. etwa: Walther Hubatsch, *Kreuzritterstaat und Hohenzollernmonarchie. Zur Frage der Fortdauer des Deutschen Ordens in Preußen*, in: *Deutschland und Europa. Historische Studien zur Völker- und Staatenordnung des Abendlandes. Festschrift für Hans Rothfels*, Düsseldorf 1951, S.179–199, ders., *Deutscher Orden und Preußentum*, in: *ZfO* 1 (1952),

Die verschiedenen politisch-ideologischen Momente, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Bild des Deutschen Ordens beeinflußt haben, lassen sich ganz grob in zwei Gruppen unterteilen. In die erste Gruppe gehören die vielen, wenn auch unterschiedlich motivierten Manifestationen einer antipolnischen Haltung. Der Einfluß nationaler und liberaler Ideologeme auf die Darstellung des Deutschen Ordens, die eine mehr ‚innerdeutsche‘ als antipolnische Bedeutung und Funktion gehabt haben, soll im zweiten Teil dieses Kapitels untersucht werden.

Die ‚Ideologie des Ordensstaates‘, die preußische Polenpolitik und die nationalliberale deutsche Polenfeindschaft

Die bisherigen Ausführungen über das Bild des Deutschen Ordens in der deutschen Geschichtsschreibung werden bereits deutlich gemacht haben, daß die Einschätzung des mittelalterlichen und, damit oft untrennbar verbunden, die des neuzeitlichen Polens einen wesentlichen Einfluß auf die Beurteilung des Deutschen Ordens ausgeübt haben. Dabei muß jedoch betont werden, daß es in dieser antipolnischen Haltung keine Kontinuität gibt, daß für eine solche Einstellung verschiedene politische und soziale Gründe maßgebend waren und schließlich, daß eine negative, ja feindliche Einstellung gegenüber Polen keineswegs immer und keineswegs notwendigerweise zu einer positiven Sicht des Ordens führen mußte.

So haben etwa viele westpreußische Historiker zwar Polen kritisiert, weil sie eine Verminderung ihrer ständischen Privilegien fürchteten, ohne aber gleichzeitig zu einem positiven Bild des Ordensstaates zu gelangen. Etwas Ähnliches kann man bei den Historikern der Aufklärung beobachten, die ebenfalls dem Ordensstaat und Polen negativ gegenüberstanden. Dabei wurden jedoch Ansichten über Polen, die in dieser Form meist nur im 18. Jahrhundert eine gewisse Berechtigung hatten, auch auf frühere Zeiten, ja, selbst auf das Mittelalter zurückprojiziert. Diese ‚aufklärerische Polenfeindschaft‘ unterscheidet sich aber wesentlich von der ‚preußischen‘ und von der späteren ‚deutsch-nationalen‘, obwohl die Übergänge durchaus fließend waren.²

S.481–499. Weitere Beispiele in der deutschen Geschichtsschreibung siehe unten FÜNFTE KAPITEL, S.174, in der polnischen Historiographie: ACHTES KAPITEL, S.357 ff.

² Zahlreiche Beispiele für die ‚aufklärerische Polenfeindschaft‘ bei: R. F. Arnold, *Geschichte der deutschen Polenliteratur*..., S.68 ff. Weiterhin ist trotz der nationalistischen und

Die ‚aufklärerische Polenfeindschaft‘, die wir bereits bei Autoren wie Pauli, v. Baczek und v. Kotzebue beobachten konnten, die sich darin aber deutlich von der Ansicht Herders unterschieden, beruhte auf mehreren Motiven. Während die polnische Adelsrepublik, in der Angehörige sehr verschiedener Religionen und Nationen lebten, noch im 17. Jahrhundert zu Recht als tolerant und freiheitlich gegolten hatte, kritisierte man im 18. Jahrhundert die engstirnige intolerante Haltung der katholischen Kirche. Gerade auf das bereits erwähnte „Thorner Blutgericht“ wurde innerhalb der ‚öffentlichen Meinung Europas‘ in diesem Zusammenhang immer wieder hingewiesen.³ Schließlich meinte man, daß die im Zeitalter des Absolutismus so singuläre Verfassung Polens nicht ‚funktioniere‘ und nur zu einer ‚Unordnung‘ geführt habe. Dies äußerte sich dann in ebenso verbreiteten wie ungenauen, die Wirklichkeit verzerrend wiedergebenden Schlagworten von der „polnischen Wirtschaft“ und dem Satz: „Polonia confusione regitur.“ Damit wurde jedoch im 18. Jahrhundert nicht nur die staatsrechtliche Verfassung, sondern auch die soziale Struktur Polens kritisiert, wobei wiederum oft Verhältnisse des 18. Jahrhunderts auf das Mittelalter projiziert wurden. Gerade bürgerlichen Beobachtern fiel besonders auf, daß es in Polen kein Bürgertum gab, das in seiner ökonomischen und politischen Potenz mit dem deutschen oder gar dem französischen zu vergleichen wäre. Während sich der polnische Adel im Zeitalter des Absolutismus einzigartiger politischer Freiheiten erfreute, mußten die polnischen Bauern unter in Europa ebenfalls fast einzigartigen elenden Verhältnissen leben.

Gerade mit dem Ziel, auf diese sozialen Mißstände hinzuweisen, wurde das Schlagwort von der „polnischen Wirtschaft“, das dann im 19. und

völkischen Wertungen heranzuziehen: Kurt Lück, *Der Mythos vom Deutschen in der polnischen Volksüberlieferung und Literatur* (= Forschungen zur deutsch-polnischen Nachbarschaft im ostmitteleuropäischen Raum, Bd. 7), Posen 1938. Die Kritik an der miserablen Lage der polnischen Bürger und Bauern (nur 1 Million der insgesamt 6 Millionen polnischen Bauern waren frei) wurde auch nach 1791 von Männern wie Johann Josef Kausch, Johann Wilhelm v. Archenholz, Joachim Christoph Friedrich Schulz und August Ludwig v. Schlözer aufrechterhalten. Vgl. dazu: Hermann Vahle, *Die polnische Verfassung vom 3. Mai 1791 im zeitgenössischen deutschen Urteil*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, NF Bd. 19 (1971), S.347–370. Zu Schlözers Einstellung zu den „halbwildten Polen“ vgl.: Friderike Fürst, *August Ludwig von Schlözer ein deutscher Aufklärer im 18. Jahrhundert* (= Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte, H. 56), Heidelberg 1928, Helmut Neubauer, *August Ludwig Schlözer (1735–1809) und die Geschichte Osteuropas*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, NF Bd. 18 (1970), S.205–230.

³ Vgl. dazu oben ZWEITES KAPITEL mit Anm. 98.

20. Jahrhundert so oft und so gern von nationalistischen deutschen Autoren zitiert wurde, von niemand anderem als von Georg Forster gebraucht.⁴ Forster war über die „verfluchte Leibeigenschaft“ und das maßlose Elend, in dem die polnischen Bauern leben mußten, aufs tiefste empört. Der polnische Adel habe diesen leibeigenen Bauern die „letzte Spur der Denkkraft“ ausgetilgt. Da er aus diesem Grunde keinerlei Unterstützung von dieser „unterjochten Volksklasse“ erwarten könne, sei der polnische Adel und damit die polnische Nation zum „Spielball all seiner Nachbarn“ geworden. Diese barbarischen und anarchischen Verhältnisse würden „in den angrenzenden Gegenden Deutschlands mit dem emphatischen Ausdruck polnische Wirtschaft“ bezeichnet.⁵ Forsters Urteil ist also primär sozialkritisch geprägt. Dennoch gibt es bei ihm auch deutliche Ansätze eines nationalen Vorurteils. Werden doch die Polen insgesamt als „slawische und hunnische Barbaren“ bezeichnet. Das polnische Volk zeichne sich durch ein „Mischmasch von sarmatischer oder fast neuseeländischer Rohheit und französischer Superfeinheit“ aus.⁶ Forsters Kritik der polnischen „Halbwildheit und Halb-

⁴ Bernhard Stasiewski, *Polnische Wirtschaft und Johann Georg Forster, eine wortgeschichtliche Studie*, in: *Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift im Wartheland*, 1941, S.207–216.

Zu Forster, der von 1784 bis 1787 in Wilna lebte und dort nicht die Bedingungen vorfand, die ihm versprochen worden waren, vgl.: Ludwig Uhlig, *Georg Forster. Einheit und Mannigfaltigkeit in seinem Werk*, Tübingen 1965, bes. S.7 ff., Paul Zincke, *Georg Forsters Bildnis im Wandel der Zeiten. Ein Beitrag zur Geschichte des öffentlichen Geistes in Deutschland* (= Prager deutsche Studien, H.38), Reichenberg 1925, Gotthold Rhode, *Mainz und der europäische Osten*, in: *Miscellanea Moguntina* (Wiesbaden), 1965, S.66–69, H. Vahle, *Die polnische Verfassung vom 3. Mai 1791...*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, N.F.19, S.361 f. Die im folgenden zitierten Äußerungen von Forster, der noch bis etwa 1792 an eine evolutionär verlaufende, durch Aufklärung und Erziehung bewirkte ‚Revolution von oben‘ glaubte, werden in anderen Arbeiten über Forster nicht erwähnt. Vgl. etwa: Klaus Träger, *Georg Forster und die Verwirklichung der Philosophie*, in: Manfred Buhr u.a., *Theoretische Quellen des wissenschaftlichen Sozialismus. Studien zur klassischen englischen Ökonomie, zum frühen Sozialismus und Kommunismus und zur klassischen bürgerlichen Philosophie*, Frankfurt 1975, S.218–241.

⁵ *Georg Forsters sämtliche Schriften*, hrsg. von dessen Tochter und begleitet mit einer Charakteristik von Georg Gottfried Gervinus, Bd. 1–9, Leipzig 1843, Bd. 7, S.303, Bd. 3, S.132 (= *Ansichten vom Niederrhein, von Brabant, Flandern, Holland, England und Frankreich*), Bd. 7, S.305.

⁶ *A.a.O.*, Bd. 7, S.288 f. (Forster an Jacobi am 7.12.1784), *a.a.O.*, Bd. 7, S.346. Vgl. auch: *ebda.*: „Das eigentliche Volk, ich meine jene Millionen Lastvieh in Menschengestalt, die hier schlechterdings von allen Vorrechten der Menschheit ausgeschlossen sind und nicht zur Nation gerechnet werden, ohnerachtet sie den größten Haufen ausmachen, – das Volk ist nunmehr wirklich durch die langgewohnte Sclaverei zu einem Grad der Thierheit und Fühllosigkeit, der unbeschreiblichsten Faulheit und stockdummen

kultur“ unterscheidet sich wenig von den Ansichten Paulis und v. Kotzebues, die die These vertraten, daß das polnische Volk auf einer im Vergleich zu Deutschland geringeren Kulturstufe stehe. Allerdings beschränkten sie ihr Urteil nicht wie Forster nur auf das 18. Jahrhundert, sondern meinten, daß erst die Deutschen die Kultur nach Polen gebracht hätten.

Obwohl es im 18. Jahrhundert auch Autoren gab, die wie Mably und Rousseau gerade in der Rückständigkeit Polens die Voraussetzung einer politischen Verfassungsreform sahen,⁷ galt Polen im ‚aufgeklärten‘ Westeuropa allgemein als anarchisch, intolerant und zurückgeblieben. An diesem Urteil änderte sich auch nach der ersten Teilung Polens nichts. Wurde diese Teilung doch gerade von den ‚Herosen‘ der Aufklärung, Friedrich dem Großen und Katharina der Großen, durchgeführt. Dies waren Herrscher, die unter den französischen Aufklärern größere Bewunderung erregten als in ihren eigenen Ländern.

Ein tiefgehender Wandel in der Einschätzung Polens aber folgte auf die zweite und dritte Teilung Polens. Jetzt kam es geradezu zu einer Woge der Begeisterung für die edlen, freiheitsliebenden Polen. Die zwiespältige Haltung Preußens in dieser Frage wurde besonders scharf kritisiert. In den Ereignissen, die in Polen zu der Maiverfassung von 1791 führten, wollte man eine Parallelerscheinung der französischen Revolution sehen.⁸ Dieser Vergleich ist sicherlich nicht zutreffend, dennoch ist

Unwissenheit herabgesunken, von welchem es vielleicht in einem Jahrhundert nicht wieder zur gleichen Stufe mit anderem europäischen Pöbel hinaufsteigen würde, wenn man auch desfalls die weisesten Maßregeln ergriff, wozu bis jetzt auch nicht der mindeste Anschein ist...“

⁷ Gabriel Bonnot de Mably, *Du Gouvernement et des Loix de la Pologne*, in: *Oeuvres complètes de l'Abbé de Mably, précédées d'un Éloge historique de l'Auteur par l'Abbé Brizard*, Bd. 1–12, Londres 1789, Bd. 8.

Vgl. dazu: Hans-Ulrich Thamer, *Revolution und Reaktion in der französischen Sozialkritik des 18. Jahrhunderts*. Linguet, Mably, Babeuf, Frankfurt 1973, bes. S.134 f. und S.163, R. F. Arnold, *Geschichte der deutschen Polenliteratur ...*, S.59.

Jean Jacques Rousseau, *Considérations sur le Gouvernement de Pologne, et sur sa réformation projetée en avril 1772*, in: Jean Jacques Rousseau, *Oeuvres complètes*.

Vgl. dazu: Jacques Droz (Hrsg.), *Geschichte des Sozialismus*, Bd. 1, *Das utopische Denken bis zur industriellen Revolution*, Frankfurt – Berlin – Wien 1974, S.181 f. (Originalausgabe: *Histoire générale du socialisme*, Paris 1972).

⁸ Zu den polnischen Reformansätzen vgl.: Klaus Zernack, *Stanislaus August Poniatowski. Probleme einer politischen Biographie*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, N.F. 15 (1967), S.371–392. Zur polnischen Forschung vgl.: ders., *Schwerpunkte und Entwicklungslinien der polnischen Geschichtswissenschaft nach 1945*, in: *HZ, Sonderheft 5* (1973), *Literaturberichte über Neuerscheinungen zur außerdeutschen Geschichte*, S.202–323, S.277 ff. Über die Teilungen Polens in der europäischen Historiographie: M. H. Serejski, *Europa*

nicht zu bezweifeln, daß die Polen hier einen durchaus ernstgemeinten Versuch unternommen hatten, die Verfassungsstruktur ihres Staates zu reformieren. Doch an eine Verbesserung der sozialen Lage der Bauernschaft war nicht gedacht. Obwohl Kościuszkos Freiheitskampf auch von Bauern unterstützt wurde, die, oft nur mit Sensen bewaffnet, in den Kampf zogen, blieben Adel und Klerus die unbestrittenen politischen und sozialen Führungsschichten.

Daher war es keineswegs völlig abwegig, wenn die preußischen Beamten in den neugewonnenen Provinzen Südpreußen und Neuostpreußen in einem gewissermaßen aufklärerischen Eifer verkündeten, sie wollten soziale Reformen durchführen.⁹ Tatsächlich wurden hier Maßnahmen ergriffen, die teilweise weiter gingen als die späteren Stein-Hardenbergschen Reformen. Dennoch wäre es verfehlt, in diesen preußischen

a rozbiory Polski, Warszawa 1970. Zu den zeitgenössischen Reaktionen in Deutschland: H. Vahle, *Die polnische Verfassung vom 3. Mai ...*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, N. F. 19. Zur weiteren Entwicklung vgl.: Hans Roos, *Die polnische Nationalgesellschaft und die Staatsgewalt der Teilungsmächte in der europäischen Geschichte (1795–1863)*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, N. F. 14 (1966), S.388–399, sowie die in Anm. 18 zitierte Literatur.

⁹ Vgl. dazu: Manfred Laubert, *Die preußische Polenpolitik von 1772 bis 1914* (= Schriftenreihe des Instituts für deutsche Ostarbeit, Krakau, Sektion Geschichte, Bd. 1), 2., verb. Aufl., Krakau 1942, S.17 ff. Laubert kritisiert die preußische Verwaltung, weil sie Adel und Klerus zu sehr geschont und keine rigorose Enteignungs- und Ansiedlungspolitik betrieben habe. Gerhard Ritter, *Die preußischen Staatsmänner der Reformzeit und die Polenfrage*, in: Albert Brackmann (Hrsg.), *Deutschland und Polen. Beiträge zu ihren geschichtlichen Beziehungen*, München–Berlin 1933, S.207–219, betont, daß die preußischen Beamten nicht so korrupt gewesen seien, wie oft angenommen werde. Die neuen Provinzen hätten als Versuchsfeld für die späteren preußischen Reformen gedient. Richard Breyer, *Die südpfeußischen Beamten und die Polenfrage*, in: *ZfO* 4 (1955), S.531–548, weist darauf hin, daß das polnische „Nationalbewußtsein der Abwehr“ gegen einen moderneren Staat im wesentlichen vom Adel und Klerus getragen wurde, Otto Heike, *Die Provinz Südpreußen. Preußische Aufbau- und Verwaltungsarbeit im Warthe- und Weichselgebiet* (= Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost-Mitteleuropas), Marburg 1953, verherrlicht die ‚kulturbringende‘ preußische Verwaltungstätigkeit. Dies ist in nicht ganz so krasser Weise in der grundlegenden Arbeit von Charlotte Bussenius, *Die preußische Verwaltung in Süd- und Neuostpreußen 1793–1806* (= Studien zur Geschichte Preußens, Bd. 6), Heidelberg 1960, der Fall. Sie sieht in der preußischen Kulturpolitik ein „menschfreundliches Bildungsprogramm“ (a.a.O., S.276) und meint, daß durch die „Blindheit der toleranten und großzügigen Behörden“ (a.a.O., S.342) das Nationalbewußtsein des polnischen Adels und Klerus noch gestärkt worden sei. Weitau kritischer dagegen: Jan Wasicki, *Ziemia Polska pod Zaborem Pruskim. Prusy Południowe 1793–1806*, Wrocław 1957. Einen guten Einblick in die Prinzipien und Praktiken der preußischen Verwaltung gewinnt man durch die *Urkunden und Akten zur Geschichte der preußischen Verwaltung in Südpreußen und Neuostpreußen 1793–1806*, bearbeitet von Ingeborg Charlotte Bussenius, hrsg. von Walther Hubatsch, Frankfurt 1961.

Beamten, unter denen sich auch E.T.A. Hoffmann und Zacharias Werner befanden,¹⁰ so etwas wie eine modernisierende Elite sehen zu wollen. Die zahlreichen Korruptionsfälle und die persönliche Unfähigkeit vieler Beamten zeigen, daß sie dazu gar nicht in der Lage waren. Außerdem sind die Maßnahmen, die eingeleitet wurden, um den vorherrschenden Einfluß der katholischen Kirche zurückzudrängen, indem etwa Simultanschulen eingeführt wurden, keineswegs allein und ausschließlich auf einen aufklärerischen Reformeifer zurückzuführen. Viel ältere preußisch-protestantische Motive und Vorurteile gegenüber dem Katholizismus waren ebenso stark. Noch entscheidender war aber, daß die in sozialer Hinsicht zweifellos rückschrittlichen polnischen Adligen und Geistlichen ja als Vorkämpfer für Polens politische Freiheit auftraten. Sie waren die Repräsentanten eines neuerwachten polnischen Nationalgefühls, obwohl die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung, die Bauernschaft, noch bis weit ins 19. Jahrhundert hinein in nationalpolitischer Hinsicht passiv blieb.

Die Angst vor diesem polnischen führte nun auch auf preußischer Seite zu einer Stärkung des deutschen Nationalgefühls. Dieses deutsche Nationalgefühl im ‚übernationalen‘ preußischen Staat orientierte sich dabei an bestimmten Perioden der Vergangenheit. Das war neben der mittelalterlichen Ostsiedlung vor allem der Ordensstaat. Schien doch gerade der Ordensstaat ein Beweis dafür zu sein, daß es möglich sei, eine Bevölkerung, die sich in religiöser und nationaler Hinsicht von den deutschen Eroberern unterschied, zu ‚germanisieren‘. Während Friedrich der Große bei der ersten Teilung Polens noch jede Berufung auf den Deutschen Orden vermieden hatte,¹¹ gingen jetzt, nach der

¹⁰ Nach Ch. Bussenius, *Die preussische Verwaltung...*, S.15. Zacharias Werner war ein scharfer Kritiker der Teilungen Polens und hat mehrere Polenlieder geschrieben. Vgl. dazu: Manfred Häckel (Hrsg.), *Für Polens Freiheit. Acht Jahrhunderte deutsch-polnische Freundschaft in der deutschen Literatur*, Vorworte von Rudolf Leonhard und Leon Kruczkowski, Berlin 1952, S.90–92, Hermann Buddensieg, *Zacharias Werner und die Polen*, in: *Mickiewicz-Blätter* 5 (1960), S.9–45 und S.81–120. Weniger bekannt ist dagegen, daß Werner gleichzeitig das mittelalterliche (und damit auch das moderne) Polen als kulturlos, anarchisch und deutschfeindlich geschildert hat. Vgl. dazu: Zacharias Werner, *Das Kreuz an der Ostsee. Ein Trauerspiel vom Verfasser der „Söhne des Tales“*, in: *Deutsche Literatur in Entwicklungsreihen*, Reihe Romantik, Bd. 20, *Dramen* von Zacharias Werner, bearbeitet von Paul Kluckhohn, Leipzig 1937, S.55–207.

¹¹ Nur 1731 hatte Friedrich der Große behauptet, daß das polnische Preußen nur wegen der Niederlagen des Deutschen Ordens vom preußischen Königreich getrennt worden sei. Vgl.: *Oeuvres de Frédéric le Grand*, Bd. 1–30, Berlin 1846–1856, Bd. 16 (1850),

zweiten und dritten Teilung Polens eine nationale und eine historisierende Strömung eine enge Verbindung ein.

Doch gerade das Gefühl, daß Preußens Kräfte wahrscheinlich gar nicht ausreichen würden, die neuen Bürger polnischer Nationalität, die beinahe die Hälfte der Gesamtbevölkerung repräsentierten, zu assimilieren, und die Angst vor einer ‚polnischen Revolution‘ führten dabei zu einer sehr aggressiven antipolnischen Haltung. Ein gutes Beispiel ist in diesem Zusammenhang die *Geschichte der Preussischen Staaten* von Johann Friedrich Reitemeier, die zwischen 1801 und 1805 erschien.¹² Preußen ist in Reitemeiers Augen ein „Staatenverein, der die Bruchstücke zerfallener Reiche sammelt“, um sie in einer „Revolution von der wohlthätigsten Art“ zu einem „Ganzen“ zu verbinden. Diese wohlthätige, kulturbringende Funktion des neuen preußischen Staates werde aber dadurch erschwert, daß es in Preußen neben „germanischen“ auch „slawische Länder“ gebe. Da sich aber die „Slawen“ durch einen „orientalischen Charakter“ und durch ihre „Unreinlichkeit“ auszeichneten, die ganz besonders bei den „wendischen“ Frauen vorzufinden sei, müsse Preußen jetzt die kulturbringende Aufgabe fortsetzen, die bereits im Mittelalter von Brandenburg und dem Ordensstaat begonnen worden

S. 3 f. In den politischen Testamenten von 1752 und 1768 und in den *Mémoires depuis la paix de Hubertusbourg* werden dagegen nur politisch-strategische Gründe und Motive angegeben. Vgl.: *Oeuvres de Frédéric le Grand* ..., Bd. 6, S.47. In dem Besitzergreifungspatent vom 13. 9. 1772 wird dagegen die These vertreten, daß Danzig und (das spätere) Westpreußen eigentlich zu Brandenburg gehört hätten und der Orden es 1309 nur widerrechtlich in Besitz genommen habe. Vgl. dazu: Max Bär (Hrsg.), *Westpreußen unter Friedrich dem Großen* (= Publikationen aus dem K. Preussischen Staatsarchiven 83 und 84), Bd. 1 u. 2, Leipzig 1909, Bd. 2, Nr. 82, S.72–75. Vgl. dazu: G. B. Volz, *Friedrich der Große und die erste Teilung Polens*, in: *Forschungen zur brandenburgischen und preussischen Geschichte* 23 (1910), S.71–143, Bruno Schumacher, *Die staatsrechtliche Begründung der Erwerbung Westpreußens durch Friedrich den Großen und der Deutsche Ritterorden*, in: *Altpreussische Forschungen* 11 (1934), S.97–122, H. Boockmann, *Das ehemalige Deutschordensschloß Marienburg*..., in: *Geschichtswissenschaft und Vereinswesen*..., S.101 ff. Bei der zweiten Teilung Polens im Jahre 1793 erklärte Friedrich Wilhelm II., daß seine Truppen in Polen einmarschierten, um „die Ausbreitung des französischen Demokratismus und die Grundsätze jener abscheulichen Rotte, welche allenthalben Proselyten zu machen sucht...“, zu verhindern. Zitiert nach: *Urkunden und Akten zur Geschichte der preussischen Verwaltung*..., S.54 f.

¹²Johann-Friedrich Reitemeier, *Geschichte der Preussischen Staaten vor und nach ihrer Vereinigung in eine Monarchie*, Bd. 1–2, Frankfurt a.d.O. 1801–1805. Vgl. dazu: Otto Tschirch, *Geschichte der öffentlichen Meinung in Preußen im Friedensjahrzehnt vom Baseler Frieden bis zum Zusammenbruch des Staates*, Bd. 1–2, Weimar 1933–1944.

sei.¹³ Gerade dem Orden, der den „Überschuß der Volksmenge“ nach Osten geführt habe, sei es zu verdanken gewesen, daß der „Widerstand der Wenden“ gewaltsam gebrochen und viele Länder, die vorher von „Wenden“ und Pruzzen bewohnt worden waren, „ganz deutsch“ wurden. Obwohl Pruzzen und Wenden gewaltsam „germanisiert“ und dabei „ganze Dörfer vertrieben“ worden seien, hätten sie doch mit der Sprache „Kultur und Annehmlichkeiten des Luxus“ und den Pflug von den Deutschen übernommen.¹⁴ Schließlich hätten auch in den römischen Provinzen im Altertum die Unterworfenen ähnlich wie die Indianer in Nordamerika die „Sprache der Sieger“ angenommen, weil diese den „Vorzug der Kultur“ gehabt habe.¹⁵

Reitemeier fordert also dazu auf, daß sich auch der preußische Staat der Gegenwart an dieser erfolgreichen Politik Brandenburgs und des Ordensstaates, durch die Pruzzen und „Wenden“ in politischer, ökonomischer und kultureller Hinsicht gewaltsam „germanisiert“ worden seien, orientieren solle. Wenn er dies tut, so reiht er sich nach Reitemeiers Ansicht würdig in eine Kontinuität ein, die bis zum Ordensstaat zurückreiche. Daher wird die gesamte preußische Geschichte, die bei ihm nicht nur den Ordensstaat, sondern auch die mittelalterliche deutsche Ostsiedlung überhaupt umfaßt, als eine „Revolution“ bezeichnet. Die wichtigsten Stadien dieser „Revolution“ seien: die „Umbildung der Wenden durch die Deutsche Nation, die Vernichtung ihrer Religion und ihrer asiatischen Sitten durch das Christentum, der Anbau der Deutschen in den dortigen Wildnissen und die Fortschritte der Cultur in diesen Ländern; der Kampf zwischen Wenden und Deutschen um die Oberherrschaft in diesen Gegenden, der Fall der Römischen Hierarchie durch die Reformation und die Grundlegung zu einer Europäischen Macht unter dem Hohenzollernschen Hause“.¹⁶

Während der Ordensstaat der Frühzeit als positives Beispiel gelobt wird, weil er die „deutsche Herrschaft über die Barbaren“ durchgesetzt habe, gilt sein Untergang geradezu als negatives Beispiel dafür, was mit Preußen geschehen könnte, wenn es nicht mehr in der Lage ein sollte, die „aufgebrachten slawischen Völker“ abzuwehren oder zu germanisieren. In diesem „vorigen militärischen Staat“ des Deutschen Ordens ha-

¹³ J.-F. Reitemeier, *Geschichte der Preußischen Staaten...*, Bd. 1, Einleitung, S.III und X, sowie S.32 und 36.

¹⁴ *A.a.O.*, Bd. 1, S.481, S.472, 501 und S.528.

¹⁵ *A.a.O.*, Bd. 1, S.494.

¹⁶ *A.a.O.*, Bd. 1, Einleitung, S.X.

be sich nämlich ein „den kriegerischen Unternehmungen nicht so günstiger Geist“ gebildet. Daher sei er das Opfer einer „völligen Revolution“ geworden, obwohl er den Vorzug der „Cultur“ und „Verfassung über weniger gebildete oder noch barbarische Völker“ besessen hätte.¹⁷

Das Bild des Deutschen Ordens dient als historisches Beispiel für die These, daß es nicht nur gerechtfertigt, sondern sogar notwendig sei, daß Preußen polnische Gebiete in Besitz nahm, um Kultur und Zivilisation zu verbreiten. Unter Berufung auf das Schicksal des Ordensstaates fordert dieser Autor ganz offen eine schnelle und rücksichtslose „Germanisierung“, da dies den besten Schutz vor einer ‚polnischen Revolution‘ darstelle und da für ihn ‚Kultur‘ und ‚Deutschtum‘ ohnehin identisch sind. In dieser Historisierung gegenwartspolitischer Ereignisse und in dieser Ideologisierung des Bildes des Ordensstaates kommt diesem Autor eine zukunftsweisende Bedeutung zu. Tatsächlich hat diese ‚Ideologie des Ordensstaates‘ auch nach 1815 die preußische Polenpolitik beeinflußt. Andererseits hat die preußische Polenpolitik wiederum das Bild des Ordensstaates in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entscheidend mitgeprägt.

Nun hatte allerdings Preußen auf dem Wiener Kongreß auf einen großen Teil der Gebiete verzichtet, die es während der zweiten und dritten Teilung Polens gewonnen hatte.¹⁸ Dennoch lebten in diesem neuen Preußen sehr viele Polen, die sich nicht als Preußen und schon gar nicht als Deutsche fühlten. Der preußische König Friedrich Wilhelm III. hatte

¹⁷ *A.a.O.*, Bd. 1, S.507 und S.517 f.

¹⁸ Vgl. zum folgenden: M. Laubert, *Die preußische Polenpolitik...* (stark nationalistisch geprägt), Friedrich Schinkel, *Polen, Preußen und Deutschland. Die polnische Frage als Problem der preußisch-deutschen Nationalstaatsentwicklung*, Breslau 1931 (der Autor ist durch Moeller van den Brucks Vorstellungen vom „Recht der jungen Völker“ beeinflusst, dennoch gelangt er zu einigen guten Beobachtungen), Horst Jablonowski, *Die preußische Polenpolitik von 1815–1914* (= Schriftenreihe des Göttinger Arbeitskreises, H. 69), Würzburg 1964 (ist sehr von nationalen Vorurteilen geprägt), M. Broszat, *Zweihundert Jahre deutsche Polenpolitik...* (Obwohl zu bezweifeln ist, daß man bereits vor 1871 von einer deutschen Polenpolitik sprechen kann, ist Broszats Arbeit zweifellos die beste in deutscher Sprache, weil hier nationale Vorurteile weitgehend überwunden worden sind. Allerdings sind auch einige sachliche Fehler nicht zu übersehen. Die polnische Literatur ist fast gar nicht berücksichtigt worden.) Hinweise auf die polnische Geschichtsschreibung bei: K. Zernack, *Schwerpunkte und Entwicklungslinien der polnischen Geschichtswissenschaft...*, in: *HZ*, Sonderheft 5, S.279 ff. Vgl. besonders: *Historia Polski. Opracowanie zbirowe pod red. Tadeusza Manteuffla*, T. 2, 1764–1864, pod red. St. Kieniewicz/W. Kuli, 2. Aufl., Warszawa 1959, T. 3, 1850–1918, pod red. St. Arnolda/T. Manteuffla, Warszawa 1968, A. Gieysztor u.a., *History of Poland*, Warszawa 1968.

1815 seinen polnischen Untertanen ausdrücklich zugesagt, daß sie seiner Monarchie einverleibt worden seien, ohne ihre „Nationalität verleugnen“ zu müssen. Doch wie sollte dies in einem Staat geschehen, der gerade in den Befreiungskriegen erlebt hatte, welche politische Kraft der „Eigenthümlichkeit des Volksgeistes“ innewohnen konnte?¹⁹ Die wiederholten Beteuerungen, daß der preußische Staat sich durch eine ‚übernationale‘ Struktur auszeichne, mußte im Zeitalter des Nationalstaates geradezu rührend anachronistisch wirken.

Als Friedrich Wilhelm IV. versicherte, daß der „Gegensatz der Namen Polen und Deutsche...seinen Vereinigungspunkt in dem Namen der einen Monarchie, des Staates, dem sie [die Deutschen und die Polen] gemeinsam und für immer angehören, in dem Namen Preußen...“ fände,²⁰ antworteten die ‚preußischen‘ Polen in aller Schärfe. Sie wollten nicht mehr und nicht weniger sein als das, „was sie nach ihrer Sprache, ihren Sitten, den geschichtlichen Erinnerungen, was sie nach feierlich abgeschlossenen Verträgen und erteilten Zusicherungen sind – Polen“.²¹ Zu den „geschichtlichen Erinnerungen“, die die Polen hier beschworen, gehörte aber auch der Sieg über den Deutschen Orden bei Tannenberg. So mußte es die Polen in ihrem historisch-politischen Bewußtsein zutiefst treffen, daß gerade Friedrich Wilhelm IV., der sich hier als Freund der ‚preußischen Polen‘ ausgab, die Bestrebungen förderte, die Marienburg wieder aufzubauen. Mußte doch diese Burg von den Polen als das Symbol des verhaßten Kreuzrittertums empfunden werden.²² Wie sehr Friedrich Wilhelm IV. von dem zeitgenössischen deutsch-nationalen Bewußtsein geprägt war, geht auch aus der Tatsache hervor, daß er 1842 das Schlachtfeld von Tannenberg besuchte, um dort zum Ge-

¹⁹ Friedrich Wilhelms III. Proklamation gedruckt in: *Gesetz-Sammlung für die königlichen Preussischen Staaten*, Berlin 1815, S.47, zitiert nach: Gerd S. Biedermann, *Polen im Urteil der Nationalpreussischen Historiographie im 19. Jahrhundert*, Phil. Diss., Erlangen 1967, S.162 f. „Eigenthümlichkeit des Volksgeistes“ in einem Kommentar der *Berliner Zeitung* vom 16. 12. 1815 zur Haltung Polens in der polnischen Frage, zitiert nach: Richard Cromer, *Die Sprachenrechte der Polen in Preußen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, in: *Nation und Staat* 6 (1933/34), S.614.

²⁰ Zitiert nach: F. Schinkel, *Polen, Preußen und Deutschland...*, S.47 f.

²¹ Zitiert nach: F. Schinkel, *Polen, Preußen und Deutschland...*, S.27, M. Broszat, *Zweihundert Jahre deutsche Polenpolitik...*, S.106.

²² Dies wird von H. Boockmann, *Preußen, der Deutsche Ritterorden...*, in: *Acht Jahrhunderte Deutscher Orden...*, S.547 ff., ders., *Das ehemalige Deutschordensschloß Marienburg...*, in: *Geschichtswissenschaft und Vereinswesen...*, S.99 ff., nicht hinreichend berücksichtigt. Vgl. dagegen: M. Biskup, *Rola Zakonu Krzyżackiego...*, in: *Stosunki polsko-niemieckie...*, S.328 f.

denken an den gefallenen Hochmeister eine Ordensfahne aufzustellen.²³ Im gleichen Jahr bezeichnete er Ostpreußen als das Land, welches „Gott, der Herr als ein Bollwerk deutschen Wesens in das slawisch-sarmatische Wirrleben vorgeschoben hat“.²⁴

Gerade die ideologische Adaption des Bildes des Deutschen Ordens durch den altpreußischen Liberalismus, der durch Männer wie den Oberpräsidenten von Ost- und Westpreußen, Theodor v. Schön, aber auch, wie wir gesehen haben, durch Johannes Voigt repräsentiert wurde, hatte eine deutliche antipolnische Tendenz.²⁵ Theodor v. Schön selber wandte sich noch 1848 in scharfen Worten gegen Pläne, einen neuen polnischen Staat zu schaffen, weil die Polen dafür einfach noch nicht reif genug seien.²⁶ Außerdem vertrat er die Ansicht, daß ein neuer polnischer Staat mit Sicherheit als Feind Preußens und Deutschlands auftreten werde. Dabei verwies er mahnend auf das Schicksal des Ordensstaates und erinnerte daran, daß die Polen immer noch am 15. Juli eines jeden Jahres mit Dankgottesdiensten der Schlacht von Tannenberg gedachten.²⁷

Dennoch blieben die Auseinandersetzungen des preußischen Staates mit seinen polnischen Bürgern in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf die Provinz Posen beschränkt. Hier hatte man zunächst aus preußisch-etatistischen Motiven heraus Germanisierungsversuche vermieden und statt dessen versucht, die Loyalität des polnischen Adels durch ein möglichst weitgehendes Entgegenkommen zu gewinnen. Nach dem polnischen Aufstand von 1830/31 führte dann aber der neue Oberpräsident Eduard Flottwell eine Politik ein, die auf die sprachliche und kulturelle Germanisierung der Polen abzielte. Flottwell ist deshalb als Vorläufer des Ostmarkenvereins und des Nationalsozialismus ange-

²³ Nach: Paul Filcher, *Tannenberg. Dem Deutschritterorden zum Gedächtnis. Ein Mahnwort an Deutsche und Polen. Die Schlacht bei Tannenberg-Grünfeld, Geschichte der Ostmark bis zur Marienburger Huldigung 1772 in Gesprächen und Aufklärungsabenden*, Graudenz 1910, S.37.

²⁴ Brief Friedrich Wilhelms IV. an Theodor v. Schön vom 21/28.12.1842, abgedruckt in: H. Rothfels, *Theodor von Schön...*, in: *Schriften der Königsberger Gelehrten-Gesellschaft* 13, S.238–245, bes. S.241.

²⁵ Vgl. dazu oben DRITTES KAPITEL, S.123 mit Anm. Vgl. auch L. Esau, *Eine Landtagsrede Theodor von Schöns...*, in: *ZfO* 13, S.518, zum „scharfen nationalpolitischen Anspruch“ des Abgeordneten v. Kossowski auf dem preußischen Provinziallandtag.

²⁶ Vgl. dazu: E. W. Mayer, *Politische Erfahrungen und Gedanken Theodor von Schöns...*, in: *HZ* 117, S.456. Nach Schöns Überzeugung würden die polnischen „Sensenmänner“ keinen „Kategorischen Imperativ“ ersetzen.

²⁷ Nach: *a.a.O.*, S.454.

sehen worden.²⁸ Doch diese Ansicht, die vor allem in der polnischen Historiographie zu finden ist, bietet eine sehr unzureichende Charakterisierung dieses Mannes, der ähnlich wie sein Lehrer Theodor v. Schön fest davon überzeugt war, daß seine Politik eine germanisierende und modernisierende Wirkung haben werde. Sein Ziel war es, die ökonomische und soziale Stellung des polnischen Adels zu schwächen und die Rechte und die wirtschaftlichen Entfaltungsmöglichkeiten der polnischen Bauern und Bürger zu stärken. Doch diese Verknüpfung von nationalen und sozialen, modernisierenden und germanisierenden Momenten war letztlich genauso erfolglos wie die vorangegangene und die nachfolgende polenfreundlichere Politik. Die Polen strebten nach wie vor nach der Errichtung eines polnischen Staates in den Grenzen von 1772.

Obwohl ein solcher Staat Gebiete in sich einschloß, die zum Teil oder sogar überwiegend von Deutschen bewohnt waren, wurde diese Zielsetzung auch von vielen liberal und national eingestellten Deutschen unterstützt. Nach dem gescheiterten Aufstand von 1830 kam es gerade in den deutschen Klein- und Mittelstaaten zu einer Polenschwärmerei, die aber einen merkwürdig ambivalenten, ja vielschichtigen Charakter aufwies.²⁹ Das hervorstechendste Merkmal dieser Polenschwärmerei ist

²⁸ Vgl. etwa: Adam Galos/Felix-Heinrich Gentzen/Witold Jakóbczyk, *Die Hakatisten. Der Deutsche Ostmarkenverein (1894–1934). Ein Beitrag zur Geschichte der Ostpolitik des deutschen Imperialismus*, Berlin 1966, S.25, Józef Feldman, *Problem polski-niemiecki w dziejach*, Katowice 1946 (= *Das polnisch-deutsche Problem in der Geschichte*, Übersetzung des J.-G.-Herder-Institutes, Marburg 1961), S.23 f.

Vgl. zum folgenden die abgewogene Darstellung bei: M. Broszat, *Zweihundert Jahre deutsche Polenpolitik...*, S.101 ff.

²⁹ Vgl. dazu: Robert F. Arnold, *Tadeusz Kościuszko in der deutschen Literatur*, Berlin 1898, Josef Müller, *Die Polen in der öffentlichen Meinung Deutschlands 1830–1832*, Marburg 1922, Anneliese Gericke, *Das deutsche Echo auf die polnische Erhebung 1830–32* (= Veröffentlichungen des Osteuropa-Institutes München, Bd. 24), Wiesbaden 1964, Hans Roos, *Die Tübinger Romantik und die Polen. Ein Beitrag zur Geschichte der europäischen Konspiration von 1819–1833*, in: *Tübinger Blätter* 45 (1958), S.33–54, Hans-Erich Volkmann, *Der polnische Aufstand 1830/31 und die deutsche Öffentlichkeit. Mit besonderer Berücksichtigung der Rheinpfalz*, in: *ZfO* 16 (1967), S.439–452, Gernot Seide, *Regierungspolitik und öffentliche Meinung im Kaisertum Österreich anlässlich der polnischen Novemberrevolution (1830–1831)*, Wiesbaden 1971, Eberhard Kolb, *Polenbild und Polenfreundschaft der deutschen Frühliberalen. Zur Motivation und Funktion außenpolitischer Parteinahme im Vormärz*, in: *Saeculum* 26 (1975), S.111–127, H.-J. Seepel, *Das Polenbild der Deutschen...*, Wolfgang Hallgarten, *Studien über die deutsche Polenfreundschaft in der Periode der Märzrevolution*, München-Berlin 1928, G. S. Biedermann, *Polen im Urteil der Nationalpreussischen Historiographie...*, H.-A. Jacobsen, *Vom Polenbild in Deutschland...*, in: H.-A. Jacobsen/M. Tomala (Hrsg.), *Wie Polen und Deutsche einander sehen...*, S.175 ff.

der pathetische Ton, der vor allem in den verschiedenen Polenliedern anzutreffen ist. Abgesehen einmal von den karitativen Aspekten, die in der Betreuung und Versorgung der polnischen Flüchtlinge meist adliger Herkunft zum Ausdruck kam,³⁰ und abgesehen von dem moralischen Gesichtspunkt, der in der weit verbreiteten Verurteilung der Teilung Polens lag, sind die politischen Beweggründe dieser Polenschwärmerei merkwürdig verschwommen und widersprüchlich. Wollte man doch in den Polen die natürlichen Verbündeten im Kampf für ein geeintes Deutschland sehen. Doch welche Grenze dieses Deutschland mit seinem polnischen Nachbarn haben sollte, diese Frage wurde erst 1848 diskutiert. In den Polenliedern von Platen, Herwegh, Lenau und anderen ist die Polonophilie zudem mit einer geradezu grotesken Russophobie verbunden.³¹ Oft schlägt die fast biedermeierlich anmutende Verherrlichung des Freiheitskampfes der Polen in einen mystisch und zugleich äußerst aggressiv wirkenden Aufruf zum Kampf gegen das ‚asiatische‘ Rußland um. So heißt es etwa in Herweghs Gedicht: Der letzte Krieg: „Ein Kampf muß uns noch werden/ Und darin der schönste Sieg/ Der letzte Kampf auf Erden/ Der letzte heilige Krieg.“³²

Angesichts dieses deutschen Sendungsbewußtseins, das hier von einem Mann vertreten wird, der zur ‚Linken‘ gezählt wurde, scheint es eigentlich kaum vorstellbar, daß es je zu einem friedlichen Nebeneinander eines deutschen und eines polnischen Nationalismus gekommen wäre. Die deutschen Liberalen verherrlichten Polen nicht um seiner selbst willen, sondern weil sie hofften, mit der Hilfe Polens ihr eigent-

³⁰ Dazu besonders: A. Gericke, *Das deutsche Echo...*, S.137.

³¹ Zu den Polenliedern: Stephan Leonhard (Hrsg.), *Polenlieder deutscher Dichter*, Krakau 1911, Hans Delbrück (Hrsg.), *Deutsche Polenlieder von Graf Platen, Grillparzer, Lenau, Graf Auersperg, Ubland, Holtey, Chamisso, Herwegh und anderen*, Berlin 1917 (vgl. zu den politisch-ideologischen Momenten in der Einleitung unten FÜNFTE KAPITEL, S.208), M. Häckel (Hrsg.), *Für Polens Freiheit...*, Hans-Georg Werner, *Geschichte des politischen Gedichts in Deutschland von 1815 bis 1840*, Berlin 1969, S.236 ff., S.248 ff. und S.264 ff.

Auch die meisten der in Anm. 29 zitierten Autoren gehen auf die Polenlieder ein.

Zur Russophobie im zeitgenössischen Europa: Dieter Groh, *Rußland und das Selbstverständnis Europas. Ein Beitrag zur europäischen Geistesgeschichte*, Neuwied 1961, John H. Gleason, *The Genesis of Russophobia in Great Britain*, Cambridge (Mass.) 1950, Raymond Th. McNally, *Das Rußlandbild in der Publizistik Frankreichs zwischen 1814 und 1843*, in: *Forschungen zur osteuropäischen Geschichte* 6 (1958), S.82–169, Günter Wiegand, *Zum deutschen Rußlandinteresse im 19. Jahrhundert. E. M. Arndt und Varnhagen von Ense*, Stuttgart 1967.

³² Zitiert nach: H. Delbrück (Hrsg.), *Deutsche Polenlieder...*, S.47.

liches Ziel, den deutschen Nationalstaat zu erreichen. Eine ähnliche funktionale Einstellung kennzeichnet im übrigen auch die sich oft wandelnde und widersprüchliche Haltung von Marx und Engels zu Polen.³³

Aus den genannten Gründen kann der Wandel von der polenfreundlichen zur polenfeindlichen Haltung, den auch viele liberale Abgeordnete in der Paulskirche vollzogen, als es um die Frage ging, wo die Grenze zwischen dem neuen Deutschland und dem neuen Polen verlaufen sollte, nicht als völlig überraschend angesehen werden. Außerdem darf nicht vergessen werden, daß es parallel zur Polenschwärmerei auch eine gewisse Tradition der Polenfeindschaft gab, die sich keineswegs nur in Preußen manifestierte. Dabei wurde, ähnlich wie es Reitemeier getan hatte, vor allem auf die mittelalterliche deutsche Ostsiedlung und auf den Deutschen Orden verwiesen. Gerade das Schicksal des Ordensstaates wurde als ein mahnendes und warnendes historische Beispiel angesehen.

Obwohl der Orden den Polen und Pruzen die Segnungen der deutschen Kultur gebracht habe, sei er schließlich das Opfer eines „langverhaltenen Hasses“ der undankbaren Polen geworden, die dann Preußen mit „greuelvollen Verwüstungen“ heimsuchten.³⁴ Ähnlich wie die Ver-

³³ Zur funktionalen Bedeutung der deutschen Polenschwärmerei bes.: E. Kolb, *Polenbild und Polenfreundschaft...*, in: *Saeculum* 26, S.124 f., der auf die innen- und verfassungspolitischen Motivationen sowie auf die wirtschaftlichen Interessen an einem geeinten Polen außerhalb der russischen Zollmauern hinweist. Kolb kann aber nicht hinreichend beantworten, weshalb Polen nach dem Krakauer Aufstand von 1846 nicht mehr als „Bollwerk gegen die russische Gefahr“ angesehen wurde. Die Furcht vor den „sozialrevolutionären Zügen“ des Krakauer Aufstandes (*a.a.O.*, S.126) war nicht so entscheidend wie die Identifizierung der deutschen Liberalen mit den preußischen Interessen und die Furcht vor dem polnischen extrem nationalistischen Messianismus. Vgl. dazu unten ACHTES KAPITEL und: Wilhelm Feldmann, *Geschichte der politischen Ideen in Polen seit dessen Teilungen (1795–1914)*, München–Berlin 1917.

Zur funktionalen Einstellung von Marx und Engels gegenüber den Polen vgl.: Werner Conze, *Einleitung*, zu: Karl Marx, *Manuskripte über die polnische Frage (1863–1864)*, hrsg. und eingeleitet von Werner Conze und Dieter Hertz-Eichenrode, Leiden 1961, S.7–41. Im Anschluß an Conze auch: Hans-Ulrich Wehler, *Sozialdemokratie und Nationalstaat. Nationalitätenfragen in Deutschland 1840–1918*, 2. Aufl., Göttingen 1971, S.24–32. Damit werden die Aussagen von Celina Bobińska, *Marx und Engels über polnische Probleme*, Berlin 1958, relativiert.

³⁴ Vgl. dazu die Artikel: *Albrecht, Markgraf von Brandenburg, erster Herzog in Preußen*, und: *Gründung des preußischen Staates*, in: *Borussia. Museum für preußische Vaterlandskunde*, Bd. 1, Dresden 1838, S.180 und S.39. In dem (ebenfalls namentlich nicht gekennzeichneten) Artikel, *Geschichte des Deutschen Ordens*, in: *a.a.O.*, S.156, wird der „Verrat“ der preußi-

fasser dieses populärwissenschaftlichen Werkes äußerte sich auch Eduard Heinel in seiner *Geschichte des preussischen Staates und Volkes*.³⁵ Der Orden, der „edle deutsche Art und Sitte“ unter den Völkern des Ostens verbreitet habe, sei schließlich vom „feigen“ und „neidischen“ polnischen König bei Tannenberg geschlagen worden.

Wilhelm Pütz meinte in seinem *Grundriß der Geographie und Geschichte der alten, mittleren und neueren Zeit*, daß sich die Slaven in physischer und „moralischer“ Hinsicht negativ von den Germanen unterschieden hätten.³⁶ Polen, das bereits unter dem „wohltätigen Einfluß deutscher Kultur“ gestanden habe, hätte den kulturbringenden Ordensstaat vernichtet. Doch wegen der „Anmaßungen des Adels“, der nicht nur die „Rechte des Bürger- und Bauernstandes“, sondern auch die der „königlichen Macht“ eingeschränkt habe, sei dieses einstmals „mächtige Reich“ bald zerfallen.

Die Eroberung Preußens und die mittelalterliche Ostsiedlung vergleicht ein anderer Autor gar mit der „Zeit deutscher Völkerzüge nach Norden und Osten“ des 4. und 5. Jahrhunderts.³⁷ Die Auseinandersetzung zwischen dem Ordensstaat und Polen wird auch von Gustav Adolf

schen Stände am Orden kritisiert, die dafür drei Jahrhunderte lang unter einem „fremden Beherrscher, mit fremder Zunge und fremden Recht“ hätten leben müssen. Schließlich sei aber Westpreußen doch an seinen „wahren“, nämlich hohenzollernschen Herren gekommen (*a.a.O.*, S.40).

³⁵ Eduard Heinel, *Geschichte des Preussischen Staates und Volkes, für alle Stände bearbeitet*, Bd. 1: *Geschichte des Ritter-Staates in Preußen bis zum Ende der Ordensherrschaft*, Berlin 1834, S.6 und S.588–597.

³⁶ Wilhelm Pütz, *Grundriß der Geographie und Geschichte der alten, mittleren und neuen Zeit für die mittleren Klassen der Gymnasien und für höhere Bürgerschulen*, 2. Aufl., Köln 1837, S.26. Nächste Zitate *a.a.O.*, S.78, und bei: ders. *Grundriß der Geographie und Geschichte der alten, mittleren und neueren Zeit für die mittleren Klassen der Gymnasien und für höhere Bürgerschulen*, Dritte Abtheilung, *Die neuere Zeit*, Köln 1838, S.29 Joseph Beck, *Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für Schule und Haus*, Dritter Cursus erste Abtheilung, *Geschichte der Deutschen und der vorzüglichen europäischen Staaten für Unterrichtsanstalten. Mit besonderer Berücksichtigung auf Geographie und Literatur*, 1. Abtheilung, *Teutsche Geschichte. Das Mittelalter*, Hannover 1839, S.28, betont die „völlig teutsche Gestalt“ des Ordensstaates. Heinrich Dittmar, *Die Deutsche Geschichte in ihren wesentlichen Grundzügen und in einem übersichtlichen Zusammenhang*, 3. Aufl., Heidelberg 1840, S.204, wirft Polen vor, die „ruhige Fortentwicklung des Ordensstaates“ verhindert zu haben. Der Orden sei schließlich der „andrängenden Slawenmacht“ erlegen (*a.a.O.*, S.270 f.) Vgl. zu diesen Autoren: E. Weymar, *Das Selbstverständnis der Deutschen...*, S.554 (zu Pütz), S.131 (zu Beck) und S.129 ff. (zu Dittmar).

³⁷ Friedrich Kohlrausch, *Die Deutsche Geschichte. Für die höheren Schulen bearbeitet*. 1. Abtheilung, 5., verb. Aufl., Elberfeld 1823, S.197. Zu Kohlrausch ausführlich: E. Weymar, *Das Selbstverständnis der Deutschen...*, S.19 ff. und S.132 ff.

Stenzel in den größeren Rahmen einer bis in die Gegenwart andauernden heftigen „Nationalfeindschaft“ zwischen „Slawen und Deutschen“ gestellt.³⁸ Auch Stenzel, der dann in der Paulskirche wesentlich an dem Beschluß beteiligt war,³⁹ die Provinz Posen zu teilen, meinte, daß der Orden eine im Vergleich zu Polen „überlegene Bildung und größere Gessittung“ gebracht habe.

Noch weiter als Kohlrausch und Stenzel ging M.W. Heffter in seiner Schrift: *Der Weltkampf der Deutschen und Slawen seit dem Ende des 5. Jahrhunderts*, die im Jahre 1847 erschien.⁴⁰ Nach seiner Meinung habe unter den slavischen Stämmen nur „Unkultur“, „Verwirrung“, „Rohheit, Unwissenheit, Armut, Gesetz- und Rechtlosigkeit, Raubfeindschaft, Erpressung, bürgerliche Zwistigkeiten“ etc. geherrscht.⁴¹ Die slavischen Bauern hätten nur die „Bestellung der Felder durch die Hacke“ gekannt. Daher sei der „nachmalige Übergang vieler slawischer Länder zu deutscher Art und Sitte“ die „notwendige Folge des kulturhistorischen, geistigen und moralischen Übergewichts, das immer der Gebildete über den Ungebildeten erlangt“.⁴² Besonders gelobt werden in diesem Zusammenhang die Ritterorden, die als ein „echt germanisches Institut des

³⁸ Gustav Adolf Stenzel, *Geschichte des preussischen Staates*, Th. 1: *Vom Jahre 1191–1640*, Hamburg 1830, S.11. Die Pruzzen verfügten wenigstens teilweise wegen ihrer „blauen Augen und goldgelben Haare“ über eine „deutsche Abstammung“ (a.a.O., S.6 f.). Scharf werden „Verrat, Meineid, Meuchelmord, List und Gewalt“ sowie die „Kriegslust“ der Polen kritisiert (a.a.O., S.34 und S.147–149. Zu Stenzel vgl.: H. v. Srbik, *Geist und Geschichte...*, Bd. 2, S.348 ff., Hermann Aubin, *Gustav Adolf Stenzel und die geistige Erfassung der deutschen Ostbewegung*, in: *Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau* 6 (1961), S.48–66.

³⁹ Stenzel brachte den „Bericht des völkerrechtlichen Ausschusses, die Einverleibung eines Theils des Großherzogthums Posen in den deutschen Bund und die Anerkennung der Abgeordneten desselben, sowie die Erhaltung der Nationalität der Polen in Westpreußen betreffend“, ein. Vgl. dazu: *Stenographischer Bericht über die Verhandlungen der deutschen constituierenden Nationalversammlung zu Frankfurt am Main*, hrsg. auf Beschluß der Nationalversammlung durch die Redactions-Commission und in deren Auftrag von Franz Wigard, Bd. 2, Frankfurt am Main 1848, S.1124 ff.

⁴⁰ M(oritz) W(ilhelm) Heffter, *Der Weltkampf der Deutschen und Slawen seit dem Ende des fünften Jahrhunderts nach christlicher Zeitrechnung, nach seinem Ursprunge, Verlaufe und nach seinen Folgen dargestellt*, Hamburg–Gotha 1847. Hinweis auf ihn bei Gerard Labuda, *A historiographic Analysis of the German Drang nach Osten*, in: *Polish Western Affairs* 5 (1964), S.221–265 (= Übers. von: ders.: *Historiograficzna analiza tzw. niemieckiego „Naporu na wschód“*, in: ders. [Hrsg.], *Wschodnia ekspansja Niemiec w Europie środkowej. Zbiór studiów nad tzw. niemieckim „Drang nach Osten“*, Poznań 1963, S.14–56).

⁴¹ M. W. Heffter, *Der Weltkampf...*, S.462.

⁴² A.a.O., S.459.

romanischen Ritterthums“ angesehen werden. Der Deutsche Orden habe sich bei dieser Germanisierung besonders hervorgetan, obwohl dabei „manche Grausamkeiten und Unthaten vorgekommen sind“. Doch dieses rücksichtslose Vorgehen sei als durchaus berechtigt anzusehen. Negativ sei nur gewesen, daß der Orden seine Zeit damit vergeudet hätte, den Katholizismus zu verbreiten, von dem man doch nur „eigentümliche Bräuche“ lernen könne. Schließlich habe erst der Protestantismus das „Christenthum zu seiner ursprünglichen Reinheit zurückgeführt“. ⁴³ Der ‚deutschen‘ Partei in diesem „Weltkampf“ wirft Heffter dagegen vor, „nicht gleich anfangs schärfer und kräftiger und nachhaltiger“ die slavischen Länder germanisiert zu haben. Durch „unzeitige schlaffe Nachsicht“ habe der „Gegner“ die „Gelegenheit“ erhalten, seine „Unbilden“ fortzusetzen. ⁴⁴

Diese Beispiele, zu denen noch andere gezählt werden können, ⁴⁵ zeigen, daß es parallel zur allgemeinen Polenschwärmerei eine zumindest unterschwellige antipolnische Strömung gab, wobei auf die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters und den Ordensstaat hingewiesen wurde. Die immer wieder zu findende Ansicht, daß die Deutschen in Vergangenheit und Gegenwart die ‚Kultur‘ nach Polen gebracht haben, wurde sogar von liberalen Autoren wie Jakob Venedey geteilt, obwohl sich gerade Venedey in der Polendebatte der Paulskirche gegen die Teilung der Provinz Posen ausgesprochen hat. ⁴⁶ Er kritisiert zwar die gewaltsame Germanisierungspolitik durch das „mitleidlose Schwert“ der „deutschen Schwertritter“ (gemeint ist der Deutsche Orden), ist aber gleich-

⁴³ *A.a.O.*, S.481, 468 und 467.

⁴⁴ *A.a.O.*, S.458.

⁴⁵ Vgl. etwa: Anonymus, *Über die polnische Sache, insbesondere die der preussischen Polen. Durch die Verhandlungen des Vereinigten Landtages vom 5. Mai, und den gegenwärtigen Polenprocesses hervorgerufene Bemerkungen*, Berlin 1847, S.57: Nur von den Deutschen könnten die Polen einen von „den Sklavenfesseln“ entledigten, „kräftigen Bürgerstand“ erwarten, bei der polnischen Aristokratie finde man dagegen nur „Flattersinn und Eitelkeit“. Aus diesem Grunde dürften sich die deutschen Bewohner des Großherzogtums Posen, die „zur Hälfte Deutsche“ seien (in Wirklichkeit etwa ein Drittel), nicht „polonisieren“ lassen (*a.a.O.*, S.12). Heinrich Wuttke, *Polen und Deutsche. Politische Betrachtungen*, Schkeuditz 1846, 2., verm. Aufl., Leipzig 1847, warnte vor der „Macht der panslawischen Idee“ und bezeichnete die liberalen Polenfreunde in Deutschland als „gegendeutsch, selbstmörderisch“ und „hochverräterisch“ (*a.a.O.*, S.161 f.).

Weitere Hinweise auf die zeitgenössische Publizistik über Polen bei: Richard Cromer, *Die Polenfrage auf den Nationalversammlungen von Frankfurt am Main und Berlin*, in: *Nation und Staat* 7 (1933/34), S.649–686, und 9 (1935/36), S.679–707.

⁴⁶ Jakob Venedey, *Vierzehn Tage Heimatluft*, Leipzig 1847.

zeitig der Meinung, daß „die Slawen, die Polen germanisiert werden müssen“. ⁴⁷ Die „Germanen“ sollten den „Slawen“ eine „höhere Bildung, einen höheren Rechtsschutz, eine höhere Bürgerberechtigung, höhere Mannes- und Menschenwürde, höheren geistigen und körperlichen Wohlstand“ sichern. Leider hätte der Deutsche Orden den „Sturz des friedlichen Germanentums, des Germanentums deutscher Gesetze und deutscher Arbeit unabweisbar mit herbeigeführt“!

Eine solche Verherrlichung der deutschen kulturbringenden Sendung in Vergangenheit und Gegenwart war aber eigentlich mit einer polnischen Einstellung unvereinbar. Unvereinbar waren aber auch die Polenschwärmerei und das Streben der deutschen Liberalen nach einem starken Nationalstaat. Dies zeigte sich in der Polendebatte der Frankfurter Paulskirche, in der man wiederum mahnend auf das Schicksal des Ordensstaates hinwies, um die These zu begründen, daß ein neuer polnischer Staat als Feind und nicht als Freund Deutschlands auftreten werde. ⁴⁸ Das war der Beginn der nationalliberalen Polenfeindschaft, die einerseits mit historisierenden Hinweisen auf den Ordensstaat begründet wurde, andererseits wiederum den Prozeß der Ideologisierung des Bildes des Deutschen Ordens entscheidend beeinflußt hat.

Der Abgeordnete Wilhelm Jordan, der bisher in der Paulskirche zur Linken gerechnet worden war, brachte diese neue, nationalliberale, historisierende Polenfeindschaft auf den Begriff. ⁴⁹ Es sei eine „schwach-

⁴⁷ *A.a.O.*, S.347 und 348. Nächstes Zitat *ebda.*

⁴⁸ *Stenographischer Bericht über die Verhandlungen der deutschen constituierenden Nationalversammlung...*, S.1124 ff. Vgl. dazu: Walter Bleck, *Die Posener Frage auf den Nationalversammlungen in den Jahren 1848/49*, in: *Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen* 29 (1915), S.1–96, R. Cromer, *Die Polenfrage...*, in: *Nation und Staat* 7 u. 9, W. Hallgarten, *Studien über die deutsche Polenfreundschaft...*; E. Kolb, *Polenbild und Polenfreundschaft...*, in: *Saeculum* 26, S.125 f., meint, daß der Umschwung in der Einstellung gegenüber Polen bereits 1846 nach dem Krakauer Aufstand stattgefunden habe. Ähnliche Ansichten bereits in der zeitgenössischen Publizistik, so bei: Franz Schuselka, *Deutschland, Polen und Rußland*, Hamburg 1846, S.320. Vgl. auch dessen Äußerungen in der Paulskirche. Es gebe keine Teilung der polnischen Nation in einen adligen und einen bäuerlichen. Von einem Kampf „verschiedener Menschenrassen“ könne nicht gesprochen werden (in: *Stenographischer Bericht...*, S.1157 f.). Vgl. auch: Ferdinand Gregorovius, *Die Idee des Polentums. Zwei Bücher polnischer Leidensgeschichte*, Königsberg 1848, S.7: „Heute sind unsere Sympathien für Polen so schnell geschwunden, wie sie plötzlich gekommen waren.“

⁴⁹ W. Hallgarten, *Studien über die deutsche Polenfreundschaft...*, S.59, weist darauf hin, daß sich Jordans Haltung in der Polenfrage bereits in den politischen Clubs Berlins gezeigt hatte. Jordans Äußerungen wurden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gerade von borussischen Historikern immer wieder begeistert zitiert.

sinnige Sentimentalität“, Polen wiederherzustellen, um eine „Vormauer gegen die asiatische Barbarei“ zu haben, denn schließlich sei man selber „Manns genug“, einen russischen Angriff abzuwehren. Ohnehin würde sich Polen lieber mit den „stammverwandten“ Russen gegen Deutschland verbinden, um den alten polnischen Spruch zu verwirklichen: „Polen reicht bis an die grüne Brücke in Königsberg!“ Polen gehöre zu den „Todfeinden“ der deutschen Nation, beide Völker seien sich „Jahrhunderte lang“ Feind gewesen und Polen habe „nach blutigen Siegen über deutsche Heere, und namentlich nach der Tannenberger Völkerschlacht, bei der 100 000 die Wahlstatt deckten, große deutsche Länderstrecken unter seine Botmäßigkeit“ gebracht.

Um die These zu begründen, daß die Polen seit altersher feindselig gegenüber den Deutschen eingestellt gewesen seien, wird also die Sache des Deutschen Ordens mit der deutschen schlechthin gleichgesetzt. Angesichts dieser historisch bedingten Feindschaft sei es notwendig, daß sich auch die Deutschen endlich einmal zu einem „gesunden Volksegoismus“, zum „Recht des Stärkeren“ und zum „Recht der Eroberung“ bekennen würden, denn schließlich seien die Erfolge der Deutschen im Osten, namentlich die der Ordensritter, „Eroberungen der Pflugschar“ und keine „Eroberungen des Schwertes“ gewesen. Schließlich ginge es in dieser Auseinandersetzung nicht nur um die deutsche, sondern um die Sache der Kultur schlechthin. Man könne die „naturhistorische Tatsache“ nicht ableugnen, daß die Deutschen in Gegenwart und Vergangenheit die höhere Kultur repräsentierten. Man dürfe angesichts der „liebenswürdigen Mazurkatänzer“ doch nicht vergessen, daß in Polen Anarchie geherrscht habe und die Teilung Polens nichts anderes als die „Bestattung einer längst in der Auflösung befindlichen Leiche“ gewesen sei.⁵⁰

Die ‚Ideologie des Ordensstaates‘, der altpreußische Liberalismus und die nationale Einigungsbewegung

Maßgebend für den grundlegenden Wandel in der Beurteilung des Ordensstaates waren politische und geistesgeschichtliche Faktoren. Da-

⁵⁰ Alle Zitate in: *Stenographischer Bericht über die Verhandlungen der deutschen constituierenden Nationalversammlung...*, S.1149–1150. Vgl. auch die Rede des Abgeordneten Loew, der in diesem Zusammenhang auf den Panslavismus hinwies: „Der Slawismus, meine Herren, klopft gerüstet von mehr als einer Seite an unsere Tür, lassen Sie es im Haus ertönen, wie im trojanischen Roß...“ (*a.a.O.*, S.1195).

bei gehören die ideologischen Auswirkungen der preußischen Polenpolitik in den politischen Bereich, während das neue romantisierte Nationalgefühl, das ebenfalls zu einer Aufwertung des Deutschen Ordens beitrug, ein Phänomen war, das nur in einem politischen und geistesgeschichtlichen Rahmen verstanden werden kann. Dieses Nationalgefühl hatte in Preußen einen ambivalenten Charakter. Hier vermischten sich spezifisch preußisch-etatistische und deutsch-nationale Momente. Ein sichtbares Zeichen ist das Symbol der Befreiungskriege, das vom Deutschen Orden entlehnte Eisene Kreuz, denn damit wird angedeutet, daß der Ordensstaat insgesamt und ohne Vorbehalt in die preußische Geschichte integriert wird.

Genau dieser Vorgang wird in der letzten Szene von Eichendorffs Drama *Der letzte Held von Marienburg* poetisch verklärt dargestellt, wenn der sterbende Heinrich v. Plauen in einer visionären Schau auf die Verbindung des Ordens mit dem Eisernen Kreuz hinweist.⁵¹ Der Ordensstaat erscheint als Vorläufer der Hohenzollernschen Monarchie. Hier wird eine Entwicklung abgeschlossen, die ja bereits im 18. Jahrhundert begann und in der Königsberger Krönung ihren ersten Höhepunkt fand, um dann aber während der Zeit der Aufklärung vorübergehend wieder in den Hintergrund zu treten.

Wenn jetzt in einem rational schwer nachzuvollziehenden Ideologisierungsvorgang Hochmeister und preußischer König, Ordensritter und Landwehrmann zu einer mystifizierten Einheit verschmolzen werden, so hat dies aber noch eine spezifisch preußisch-patriotische Fär-

⁵¹ Joseph v. Eichendorff, *Der letzte Held von Marienburg*, in: Joseph v. Eichendorff, *Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe*, hrsg. von Wilhelm Kosch, Bd. 6, *Dramen*, Regensburg 1950, S.245–386, S.383.

Die bereits in diesem Drama enthaltene antipolnische Tendenz (der Ordensstaat wird *a.a.O.*, S.263, als „Christenbollwerk“ gegen die „von Osten“ brausende „blinde Flut“ angesehen, findet sich im verstärkten Maße in: Joseph v. Eichendorff, *Die Wiederherstellung des Schlosses der deutschen Ordensritter zu Marienburg*, Danzig 1922 (zuerst 1844). Der Deutsche Orden habe „die Wurzeln deutscher Bildung und Gesittung“ verbreitet (*a.a.O.*, S.14). Nach der Niederlage des Ordens hätten in der Marienburg „sarmatische Laute in deutschen Gewölben“ gehallt. In Westpreußen, das von einem durch „Geschichte, Stamm und Sitte entfremdeten König“ beherrscht worden sei, habe „polnische Wirtschaft“ geherrscht (*a.a.O.*, S.53 und 52). Die relativierende Bewertung der nationalen antipolnischen Haltung Eichendorffs durch: Hermann Buddensieg, *Vom unbekanntem Eichendorff*, in: *Mickiewicz-Blätter* 6 (1961), S.81–131 und S.178–235, ist nicht zutreffend. Das gleiche gilt für: R.-D. Kluge, *Darstellung und Bewertung des Deutschen Ordens...*, in: *ZfO* 18, S.32, der meint, daß der „Gedanke einer nationalen Auseinandersetzung zwischen Polen und Deutschen“ bei Eichendorff nicht zu finden sei.

bung. Für den deutschen Patriotismus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der wiederum vom (gesamt)deutschen Nationalgefühl unterschieden werden soll, hatte, wie noch darzulegen ist, der Ordensstaat als historisches Beispiel nur eine sehr geringe Bedeutung.

Diese überwiegend ‚preußisch‘ bestimmte Verherrlichung des Ordensstaates diente dabei keineswegs nur ‚reaktionären‘ Zielen. Der Ordensstaat galt sogar als Vorbild für die liberal-ständisch geprägten Erneuerungs- und Reformbestrebungen im Preußen des Vormärz.⁵² Dies war nun allerdings unter historischen Gesichtspunkten noch weniger zu rechtfertigen als die These von einer ‚preußischen Kontinuität‘ des Ordensstaates über die Reformationszeit hinaus. Schließlich war es ja der Orden gewesen, der sich in einem dreizehnjährigen erbitterten Ringen gegen die Mitbeteiligung seiner Stände an der Regierungsgewalt gewehrt hatte. Noch im 18. Jahrhundert war zudem in Westpreußen die Erinnerung an diese Kämpfe gegen das tyrannische Ordensregiment lebendig und, mit einer anderen Zielrichtung, auch politisch aktuell geblieben.

Es ist also ein Rätsel, weshalb sich die Bestrebungen, die ja in Preußen wenigstens ansatzweise auf eine „bürgerliche Emanzipation“ hinzielten, ausgerechnet den Deutschen Orden als Vorbild und die Marienburg als Symbol aussuchten.⁵³ Gerade in den Bemühungen, die Marienburg wieder aufzubauen und als patriotische Gedenkstätte und als Versammlungsort der preußischen Stände zu nutzen, läßt sich diese Ideologisierung des Ordensstaates sehr gut ablesen. Die dabei von Anfang an immanent vorhandenen irrationalen Momente boten jederzeit die Möglichkeit eines Absinkens zur bloßen Maskerade, und zwar dann, wenn der Sprung zwischen ideologischem Anspruch und historischer Wirklichkeit zu groß werden sollte. Anspruch und Wirklichkeit klappten schließlich so weit auseinander, daß das ideologisierte Bild des Ordensstaates mit dem wirklichen, dem historischen, nur noch den Namen gemein hatte; der Ordensstaat wurde so bereits im 19. Jahrhundert zur ideologischen Chiffre mit wechselndem politischen Inhalt.

Da Hartmut Boockmann den Wiederaufbau der Marienburg in zwei

⁵² Vgl. zum folgenden: H. Boockmann, *Preußen, der Deutsche Ritterorden...*, in: *Acht Jahrhunderte Deutscher Orden...*, S.547 ff., ders. *Das ehemalige Deutschordensschloß Marienburg...*, in: *Geschichtswissenschaft und Vereinswesen...*, S.99 ff.

⁵³ H. Boockmann, *Das ehemalige Deutschordensschloß Marienburg...*, in: *Geschichtswissenschaft und Vereinswesen...*, S.120. Vgl. zur antipolnischen Tendenz, die bei Boockmann vernachlässigt wird, oben Anm. 22.

äußerst materialreichen Aufsätzen genauestens analysiert hat, können wir uns darauf beschränken, seine Ergebnisse kurz zusammenzufassen und durch einige Beispiele aus unserem Untersuchungsbereich, der Geschichtsschreibung und Literatur, zu ergänzen.

Angeregt durch Max v. Schenkendorf, der im Jahre 1803 die Marienburg besucht hatte, befahl der preußische König bereits im Jahre 1804, für die Erhaltung des verfallenden Schlosses zu sorgen. Nach 1815 übernahm Theodor v. Schön, der seit 1816 Oberpräsident von West-, seit 1824 auch von Ostpreußen war und diese 1829 vereinigten Provinzen bis zu seiner Entlassung im Jahre 1842 verwaltete, diesen Auftrag.⁵⁴ Den Wiederaufbau der Marienburg betrachtete Schön als eine Art Lebensaufgabe, denn dieses Schloß des Deutschen Ordens sollte als „Nationalmonument“ an die Befreiungskriege und an die preußischen Reformen erinnern. Gleichzeitig sollte damit bekundet werden, daß die Marienburg und der Ordensstaat „Basis und Grundstein“ des „jetzigen preußischen Staates als Großmacht“ gewesen seien.⁵⁵

Der Ordensstaat war damit als ‚Vorfahr‘ anerkannt, und Ordensritter und Landwehrmann wurden in einer merkwürdigen, spezifisch preußischen politischen ‚unio mystica‘ verbunden. Bildlich war dieser völlig unhistorische Vorgang noch leicht in Form von Fensterbildern und ähnlichem darzustellen,⁵⁶ schwieriger war es schon, diese Gedanken sprachlich und vor allem auch logisch zu begründen: „Der Landwehrmann muß deshalb in der schönsten Glorie stehen, denn er ist ein hoher Gedanke, und der Ritter ist nur das zweite Glied in dieser hohen Ideenkette. Ohne deutschen Ordensritter (menschlicher Berechnung nach) zwar kein Landwehrmann, aber die Blüte ist schöner als der Stamm, und die Blume ist dem Himmel näher als die Wurzel.“⁵⁷

Bei aller im Grunde doch recht zweifelhaften Anlehnung an Hegelsche Gedanken⁵⁸ (Schön war, wenn man ihm überhaupt ein philosophi-

⁵⁴ A.a.O., S.110 ff.

⁵⁵ Schön zitiert nach: H. Boockmann, *Das ehemalige Deutschordensschloß Marienburg...*, in: *Geschichtswissenschaft und Vereinswesen...*, S.115 und 117. Ähnliche Äußerungen Schöns bei: H. Rothfels, *Theodor von Schön...*, in: *Schriften der Königsberger Gelehrten Gesellschaft* 13, S.95 f.

⁵⁶ Bernhard Schmid, *Oberpräsident von Schön und die Marienburg*, in: *Schriften der Königsberger Gelehrten Gesellschaft*, Geisteswissenschaftliche Kl., 15/16 (1940). In der Beilage ist ein solches Fenster abgebildet, auf dem ein Ordensritter und ein Landwehrmann zu sehen sind.

⁵⁷ Schön zitiert a.a.O., S.189 f.

⁵⁸ Auf diesen Aspekt weist besonders H. Boockmann, *Das ehemalige Deutschordensschloß Marienburg...*, in: *Geschichtswissenschaft und Vereinswesen...*, S.119, hin.

sches Prädikat geben soll, ein Kantianer), bei allem Verständnis für romantisch-dunkle Schwärmereien, die Sinngebung, die Schön hier versuchte, kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß Anspruch und Wirklichkeit eben nicht zu vereinen waren. Die politischen und ideologischen Zielvorstellungen Schöns erscheinen noch disparater, wenn man daran denkt, daß die Marienburg darüber hinaus noch zu einem preußischen Walhalla und Westminster werden sollte.⁵⁹

Nach der Klassifizierung Thomas Nipperdeys hätte die Marienburg damit gleich mehrere Denkmalstypen verkörpert.⁶⁰ Als preußisches Westminster hätte dieses ehemalige Schloß des Deutschen Ordens als „Denkmalskirche“ die Funktion ausgeübt, ein Symbol des Nationalbewußtseins zu sein, das hier nicht revolutionärer Herkunft war, sondern als Ergebnis eines säkularisierten Christentums empfunden wurde. Der damit angedeutete Versuch, gleichzeitig die konfessionelle Spaltung zu überwinden, mußte aber scheitern, als nach 1815 die konfessionellen Gegensätze wieder politisch sehr bedeutsam wurden.⁶¹ Gerade der Deutsche Ritterorden in Wien wies energisch darauf hin, daß die Marienburg einmal Sitz eines katholischen Ritterordens gewesen sei, was im katholischen Deutschland ohnehin nicht vergessen worden war. Die ‚Westminster-Pläne‘ ließen sich schließlich ebenso wenig durchsetzen wie der Versuch, aus der Marienburg ein preußisches Walhalla und damit ein Denkmal für die deutsche „Bildungs- und Kulturnation“ zu machen.⁶² Trotz der kulturbringenden Mission des Deutschen Ordens, wie sie in der zeitgenössischen deutschen Geschichtswissenschaft bereits fast ohne Ausnahme verherrlicht wurde, konnte nun aber dieser Ritterorden schwerlich als die adäquate Verkörperung der deutschen Kulturnation empfunden werden. Der Ordensstaat hatte tüchtige Verwaltungsbeamte, Kaufleute und natürlich tapfere Krieger und Feldherren hervorgebracht, aber doch kaum solche Dichter und Denker wie sie in der Walhalla bei Regensburg verehrt wurden.

Dieser Versuch, aus dem Ordensstaat das ideologische Vorbild des altpreußischen Liberalismus zu machen, war in sich so widersprüchlich, daß er schließlich scheitern mußte. Dies lag einmal daran, daß sich

⁵⁹ *A.a.O.*, S.115. 1831 beschloß der preußische Provinziallandtag, die Marienburg zu einem preußischen Walhalla auszubauen.

⁶⁰ Thomas Nipperdey, *Nationalidee und Nationaldenkmal in Deutschland im 19. Jahrhundert*, in: *HZ* 206 (1968), S.529–585.

⁶¹ *Ebda.*

⁶² *A.a.O.*, S.552.

Theodor v. Schön mit seinen liberalständischen Reformplänen nicht gegen das am Berliner Hof herrschende „restaurative Staatsdenken“ durchsetzen konnte.⁶³ Die Marienburg diente nie, wie es v. Schön geplant hatte, als Versammlungsort der preußischen Stände. Der Wiederaufbau dieser Burg wurde erst am Ende des Jahrhunderts fertiggestellt. Die Einweihungsfeier sollte dann ganz im Zeichen wilhelminischen historisierenden Pompes und eines viel deutlicheren imperialistischen Antislavismus stehen.⁶⁴

Ohnehin war es auch unter historischen Gesichtspunkten geradezu widersinnig, wenn v. Schön an die „uralte ständische Verfassung“ des Ordensstaates anknüpfen wollte.⁶⁵ Außerdem sollte sich sogar zeigen, daß die ideologische Adaptierung des Bildes des Ordens und seines Staates keineswegs nur einem spezifisch preußischen Patriotismus diene, wie es sich v. Schön und Voigt vorgestellt hatten. Schließlich hatte man in Deutschland noch nicht vergessen, daß der Deutsche Ritterorden ja noch im 18. Jahrhundert als Garant und Repräsentant des alten Reichs- und Kaisergedankens aufgetreten war. Die Besitzungen des Ritterordens im Reich wurden zwar durch Napoleon säkularisiert, dennoch hatten sich Metternich und der Reichsfreiherr vom Stein für eine Restituierung eingesetzt.⁶⁶ Verkörperte der Deutsche Ritterorden doch einen libertären „Reichspatriotismus“, der unter anderem auch bei vom Stein zu finden ist, der aber deutlich vom romantisierten theokratischen Reichsgedanken großdeutsch-katholischer Prägung unterschieden werden muß.⁶⁷ Die Übergänge sind aber durchaus fließend. Tatsächlich gibt es auch innerhalb der Ordenshistoriographie einen Strang, der gewissermaßen von Peter von Dusburg und der mittelalterlichen or-

⁶³ H. Boockmann, *Das ehemalige Deutschordensschloß Marienburg ...*, in: *Geschichtswissenschaft und Vereinswesen ...*, S.123. Zu Schöns politischem Wirken vgl. die im DRITTEN KAPITEL in Anm. 47 zitierte Literatur.

⁶⁴ Vgl. dazu unten FÜNFTES KAPITEL, S.198 ff.

⁶⁵ Schön zitiert nach: L. Esau, *Eine Landtagsrede Theodor von Schöns ...*, in: *ZfO* 13, S.525.

⁶⁶ Vgl. dazu: M. Tümler, *Der Deutsche Orden ...*, S.569 f.

⁶⁷ Vgl. zum Reichspatriotismus: Friedrich Meinecke, *Weltbürgertum und Nationalstaat*, hrsg. und eingeleitet von Hans Herzfeld (= Friedrich Meinecke, *Werke*, Bd. 5), München 1962, S.31, Arnold Berney, *Reichstradition und Nationalstaatsgedanke (1789–1815)*, in: *HZ* 140 (1929), S.57–86, Wilhelm Mommsen, *Zur Bedeutung des Reichsgedankens*, in: *HZ* 174 (1952), S.385–415. Zur Unterscheidung des Reichstraditionalismus von der theokratischen Kaiseridee, die sich am mittelalterlichen Reich orientiert, vgl.: Elisabeth Fehrenbach, *Wandlungen des deutschen Kaisergedankens 1871–1918*, München-Wien 1969, S.15 f.

densinternen Historiographie über Venator, de Wal zu Onno Klopp und Marian Tumler reicht und im 19. und 20. Jahrhundert als Teil der ‚großdeutschen‘ Geschichtsschreibung angesehen werden muß, die wiederum außer vom bereits genannten Klopp von Männern wie Görres, Jörg, Lasaulx, Ficker und schließlich v. Srbik repräsentiert wird.⁶⁸

In gewisser Weise gehört auch Josef Holzapfel hierher, der im Jahre 1850 ein Buch veröffentlichte, das er der „Gottes-Mutter, der Himmels-Königin, der wunderbaren, mächtigen, getreuen Jungfrau, Beschützerin des Deutschen Ordens“ weihte.⁶⁹

Dieser, wissenschaftlich gesehen, sicherlich unbedeutende Autor ist in diesem Zusammenhang deshalb so bemerkenswert, weil er den Heidenkampf und die Treue des Ordens zu Kaiser und Reich im gleichen Atemzug lobte: „Die Geschichte lehrt, daß der deutsche Ritterorden von jeher an den Stufen des göttlichen Thrones stand, als Kämpfer für das Kreuz, für die Kirche Jesu Christi. Auch an den Stufen des kaiserlichen Thrones stand in unwandelbarer Treue der deutsche Ritterorden.“

⁶⁸ Friedrich Schneider (Hrsg.), *Universalstaat oder Nationalstaat. Macht und Ende des Ersten deutschen Reiches. Die Streitschriften von Heinrich von Sybel und Julius Ficker zur deutschen Kaiserpolitik des Mittelalters*, Innsbruck 1941, Heinrich Hostenkamp, *Die mittelalterliche Kaiserpolitik in der deutschen Historiographie seit v. Sybel und Ficker* (= Historische Studien, H.255), Berlin 1934, Gottfried Koch, *Die mittelalterliche Kaiserpolitik im Spiegel der bürgerlichen deutschen Historiographie des 19. und 20. Jahrhunderts*, in: *ZfG* 11 (1962), S.1837–1870, ders., *Der Streit zwischen Sybel und Ficker und die Einschätzung der mittelalterlichen Kaiserpolitik in der modernen Historiographie*, in: J. Streisand (Hrsg.), *Studien über die deutsche Geschichtswissenschaft*, Bd. 1, S.311–336, Hans Schleier, *Die kleindeutsche Schule (Droysen, Sybel, Treitschke)* in: *a.a.O.*, S.271–310.

⁶⁹ Josef Holzapfel, *Der Deutsche Ritter-Orden in seinem Wirken für Kirche und Reich*, Wien 1850, Vorwort, nächstes Zitat S.140 f. Positive Einstellung gegenüber dem Deutschen Ritterorden auch bei: Carl Julius Weber, *Das Ritter-Wesen und die Templer, Johanniter und Marianer oder Deutsch-Ordens-Ritter*, Bd. 1–3, Stuttgart 1836–1837, Vorrede zu Bd. 1: „In dem letzten Zehntel des verflorenen Jahrhunderts lebte der Verfasser am Hofe zu Mergentheim, dem Sitze des deutschen Ordens, die angenehmsten Jahre seines Lebens. Es war ein gastfreies Höfchen, besucht von vielen Fremden, und oft von sehr interessanten Fremden während der ewigen Kriegszüge. Die Unterthanen des kleinen Ordensstaates waren vielleicht die glücklichsten und zufriedensten aller deutschen Unterthanen...“ Der Autor verurteilt zwar den Heidenkampf des Ordens und vergleicht den Ordensstaat mit Sparta (*a.a.O.*, S.60 und 17), meint aber, daß man dies nicht „nach den Begriffen unserer Zeit richten und verdammern“ darf (*a.a.O.*, S.87). Grundsätzlich müsse man aber Sympathie gegenüber dem Deutschen Orden empfinden, denn die „deutschen Ordensritter müssen Deutsche zunächst ansprechen“, und der Staat dieses Ordens sei „der aufgeklärteste Staat des Mittelalters, die eigentliche Wiege Preußens“ gewesen (*a.a.O.*, Bd. 1, S.XI).

Dieses Beispiel zeigt, daß es durchaus ernst zu nehmen war, wenn sich der Hoch- und Deutschmeister des Deutschen Ordens in Wien, der erst 1834 offiziell auf den Titel „Administrator des Hochmeisters in Preußen“ verzichtet hatte,⁷⁰ zu Theodor v. Schöns größter Verwunderung weigerte, sich am Wiederaufbau der Marienburg zu beteiligen. Fürchtete man in Wien doch, daß man damit die Säkularisierung von 1525 sanktionieren würde. Die Versuche Theodor v. Schöns, den Orden wegen seiner angeblich toleranten und antiklerikalen Politik gewissermaßen als Vorläufer der Reformation hinzustellen, stießen sogar auf scharfe Kritik.

Einem spezifisch altpreußisch-liberal geprägten ideologisierten Bild des Ordensstaates, das aber nicht mit dem ‚borussischen‘ gleichzusetzen ist (mit dem wir uns im nächsten Kapitel beschäftigen werden), stand also eine immer noch lebendige traditionelle Darstellung des Deutschen Ordens als Repräsentanten eines Reichspatriotismus gegenüber. Von hier aus führen dann enge Verbindungslinien zum ‚großdeutschen‘ Bild des Ordensstaates in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Schließlich muß noch der Versuch erwähnt werden, im Ordensstaat das Beispiel und das Vorbild der liberalen Einigungsbewegung zu sehen. Dies war eine Tendenz, die sich bereits ansatzweise beim Wiederaufbau der Marienburg gezeigt hatte, obwohl dieses Denkmal noch nicht so ausschließlich als „symbolische Vorwegnahme der Einigung Deutschlands“ gefeiert wurde wie das Kölner Dombauprojekt.⁷¹

Während etwa Wilhelm Jordan und andere ‚nationalliberale‘ Autoren auf das Beispiel des Ordensstaates hingewiesen hatten, um deutlich zu machen, daß das neue Deutschland auf „Eroberungen durch die Pflugschar“ nicht verzichten dürfe, wollte Kurd v. Schlözer ähnlich wie die Humanisten des 15. Jahrhunderts im Ordensstaat selbst eine Art ‚neues Deutschland‘ sehen.⁷² Hatten doch im Orden „Deutsche aller Stämme“ gefochten und wurde doch sein Staat als „neues Band zur nationalen Einigung“ empfunden. Wenn dabei die „Unterthanen“

⁷⁰ Vgl. dazu: H. Boockmann, *Das ehemalige Deutschordensschloß Marienburg...*, in: *Geschichtswissenschaft und Vereinswesen...*, S.124, ders., *Preußen, der Deutsche Ritterorden und die Wiederherstellung der Marienburg*, in: *Acht Jahrhunderte Deutscher Orden...*, S.550–555.

⁷¹ Vgl. hierzu: H. Boockmann, *Das ehemalige Deutschordensschloß Marienburg...*, in: *Geschichtswissenschaft und Vereinswesen...*, S.134, Th. Nipperdey, *Nationalidee und Nationaldenkmal...*, in: *HZ* 206, S.550 f.

⁷² Kurd v. Schlözer, *Die Hansa und der deutsche Ritter-Orden in den Ostseeländern*, Berlin 1851, ders., *Verfall und Untergang der Hansa und des deutschen Ordens in den Ostseeländern*, Berlin 1853 (beide Bände im unveränderten Nachdruck, Wiesbaden 1966).

dieses Staates „von einer jeden Theilnahme an der Landesverwaltung ausgeschlossen waren, so mochte die Mehrzahl des Volkes über das Gefühl der Sicherheit und des Wohlstandes eine solche staatliche Beschränkung leicht vergessen“. Bezeichnenderweise betonte v. Schlözer gerade die engen Beziehungen zwischen Orden und Hanse, die wiederum von der liberalen deutschen Historiographie des 19. Jahrhunderts in ähnlicher Weise als Vorform einer bürgerlich-nationalen Vereinigung gefeiert wurde.⁷³

⁷³ K. v. Schlözer, *Die Hansa und der deutsche Orden...*, S.45 und S.21 f. Gerard Labuda, *The Slavs in nineteenth Century German Historiography*, in: *Polish Western Affairs* 10 (1969), S.177–234 (auch in: *Przegląd Zachodni* 24 [1968] unter dem Titel *Słowianie w historiografii niemieckiej XIX w*), S.198, macht Schlözer für die (positive) Umwertung des Bildes der mittelalterlichen deutschen Ostsiedlung in der deutschen Historiographie verantwortlich. Dies ist jedoch nicht zutreffend, da die Ostkolonisation bereits vorher fast allgemein positiv beurteilt worden war.

FÜNFTES KAPITEL

Das Bild des Ordensstaates im Zeichen des deutschen Nationalismus, Imperialismus und Faschismus

Wenn in diesem Kapitel die an sich so disparaten Epochen der deutschen Geschichte, Kaiserreich, Weimarer Republik und Drittes Reich, zusammengefaßt werden, so geschieht dies mit dem Ziel, die These Karl Ferdinand Werners, daß fast alle ideologischen Verzerrungen des NS-Geschichtsbildes bereits im Kaiserreich vorzufinden sind,¹ auf diesem Spezialgebiet zu überprüfen. Es geht also um die Frage, ob das Bild des Ordensstaates in diesem Zeitraum durch ideologische Konstanten und Kontinuitätslinien gekennzeichnet ist.

Eine zentrale Bedeutung kommt in dieser Hinsicht dem Essay Heinrich v. Treitschkes über *Das deutsche Ordensland Preußen* zu.² Wie in einem Brennspiegel vereinigen sich in dieser Schrift all die ideologischen Strömungen, die bis in die Zeit des Dritten Reiches und zum Teil sogar noch darüber hinaus das Bild des Ordensstaates in Deutschland geprägt haben. Das von Treitschke entworfene Bild haben die meisten der nationalistischen und nationalsozialistischen Historiker, Publizisten und Literaten nur in unwesentlichen Zügen variiert und popularisiert. Man könnte daher dieses Kapitel mit der Überschrift ‚Treitschke und die Folgen‘ versehen, wenn dabei nicht allzuleicht in Vergessenheit geraten würde, daß das Bild des Ordensstaates nach wie vor eine Chiffre für ganz unterschiedliche politisch-ideologische Strömungen war und blieb.

¹ Karl Ferdinand Werner, *Das NS-Geschichtsbild und die deutsche Geschichtswissenschaft*, Stuttgart 1967, S.11.

² Heinrich v. Treitschke, *Das deutsche Ordensland Preußen*, zuerst in: *Preußische Jahrbücher* 10 (1862), S.95–151. Der Essay wurde wiederholt abgedruckt, zuletzt mit einer Einleitung von Walter Bußmann Göttingen 1958. Wir zitieren aus: Heinrich v. Treitschke, *Historische und politische Aufsätze vornehmlich zur neuesten deutschen Geschichte*, 2. Aufl., Leipzig 1865, S.1–67.

Das Bild des Ordensstaates bei Treitschke und seinen Epigonen

Treitschke schrieb seinen Essay mit dem Ziel, die Größe, Tradition und die deutsche Sendung und Mission des preußischen Staates zu verherrlichen.³

Dieser Staat sei keineswegs willkürlich, sondern auf dem Boden entstanden, wo „einst das neue Deutschland unserer Altvorderen, die baltische Großmacht des Mittelalters sich erhob“. Um es kurz zu sagen: Preußen dürfe nicht als eine Art Parvenu unter den Staaten angesehen werden, denn es verfüge über eine traditionsreiche Geschichte, weil es in der Kontinuität des Ordensstaates stehe, der bereits in einer Zeit, als man kein Verständnis mehr für die „romantische Staatskunst“ der kaiserlichen Italienpolitik hatte, eine deutsche Großmacht war. Dies wirke sich auch auf die Einwohner dieses in Wirklichkeit mehr oder minder zufällig und gewalttätig zusammengewürfelten Staates aus, denen ein „kräftiges Gefühl der Sicherheit“ „zu Herzen“ dringe, wenn sie das so „plötzlich zur Reife gediehene Werk durch die harte Arbeit langer Jahrhunderte vorbereitet sehen“. Preußens Führungsanspruch gegenüber dem älteren Österreich im zukünftigen (klein)deutschen Reich soll mit dem Hinweis auf seinen Vorgänger, das „neue Deutschland“ des Mittelalters untermauert werden.

Im Gegensatz zu seinen Nachahmern und Epigonen hütete sich Treitschke aber davor, die Verbindung zwischen dem Ordensstaat und dem Staat Friedrichs des Großen allzu sehr zu betonen. Völlig zutreffend weist er darauf hin, daß sich Friedrich der Große nur am Rande mit dem Ordensstaat beschäftigt hat. Gerade die Behandlung der Marienburg in Friedrichs aufgeklärtem Zeitalter, in dem man kein Verständnis für deren „romantische Größe“ aufbrachte, zeige, daß man in Friedrichs Seele noch nicht ein „Bewußtsein des Volkstums“ legen dürfe, „das seinem Jahrhundert fernstand“. Statt dessen spricht Treitschke von einer

³ Zu Treitschke vgl.: Walter Bußmann, *Treitschke. Sein Welt- und Geschichtsbild* (= Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft, H. 3/4), Göttingen 1952, Hans Schleier, *Sybel und Treitschke. Antidemokratismus und Militarismus im historisch-politischen Denken großbourgeoiser Geschichtsideologen* (= Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Veröffentlichungen des Instituts für Geschichte, Reihe 1: Allgemeine und deutsche Geschichte, Bd. 23), Berlin 1965, ders., *Die kleindeutsche Schule ...*, in: J. Streisand (Hrsg.), *Studien über die deutsche Geschichtswissenschaft ...*, Bd. 1, S.271–310, Georg Iggers, *Heinrich von Treitschke*, in: Hans-Ulrich Wehler (Hrsg.), *Deutsche Historiker*, Bd. 2, Göttingen 1971, S.66–80, G. S. Biedermann, *Polen im Urteil der Nationalpreußischen Historiographie ...*, S.106–114.

Art mystischer Kontinuität, wobei bestimmte Züge der Verfassung, Struktur und des Kampfes des Ordensstaates zu einem auch für die Gegenwart gültigen und anwendbaren Ideal hochstilisiert werden.⁴

Hierzu gehört vor allem die Rolle und Aufgabe, die der Deutsche Orden als Exponent der mittelalterlichen deutschen Ostsiedlung eingenommen hat, die Treitschke als das „reißende Hinausströmen deutschen Geistes über den Norden und Osten, das gewaltige Schaffen unseres Volkes als Bezwingler, Lehrer, Zuchtmeister unserer Nachbarn“ bezeichnet. An dieser Verpflichtung soll sich auch der preußische Staat des 19. Jahrhunderts in seiner Polenpolitik orientieren.

Die bereits vor Treitschke entwickelte und weit verbreitete Kulturträgertheorie hat aber nur noch wenig mit dieser Aufforderung zur gewalttätigen Germanisierung gemein. Der „Siegeszug deutscher Gesittung“ ist keineswegs ein mehr oder minder friedlicher und für alle Betroffenen letztlich segensreicher Vorgang, wie es sich Voigt, Theodor v. Schön und die liberalen Historiker vor der 48er Revolution vorstellten. Treitschke denkt gar nicht daran, die „unmenschliche Grausamkeit“ bei der Niederwerfung der Pruzzen in irgendeiner Weise zu beschönigen oder zu entschuldigen. Der Ordensstaat (und Preußen) wird mit einem „festen Hafendamm“ verglichen, der „vom deutschen Ufer in die wilde See der östlichen Völker“ hinausgebaut wurde. Die Metapher des Bollwerkes in der See, wobei der Ordensstaat und das deutsche Volk schlechthin das Geordnete, Standfeste, aber auch Wehrhafte in der anarchischen Flut der slavischen Völker repräsentieren, diese für deutsches konservatives Denken geradezu typische politische Metapher verliert bei Treitschke vollends ihre ursprünglich mehr defensive zugunsten einer offensiven Bedeutung. Stillschweigend wird dabei vorausgesetzt, daß der mittelalterliche polnische Staat bereits ebenso anarchisch und chaotisch strukturiert war, wie der Staat, dessen Teilungen für Treitschke und seine Gesinnungsgenossen als absolut notwendig und gerechtfertigt erscheinen. Dabei geht Treitschke wie selbstverständlich davon aus, daß es eine „ewige Feindschaft“ zwischen Polen und Deutschland gebe, die sich spätestens dann manifestiert habe, als Herzog Konrad den „Todfeind Polens, den Deutschen“ ins Land gerufen und der Ordensstaat Polen vom Meer abgedrängt habe. Diese antipolnische Tendenz, so aggressiv sie auch sein mag, hat für Treitschke aber eigentlich nur eine untergeordnete Bedeutung. Das Bild

⁴ H. v. Treitschke, *Das deutsche Ordensland...*, in: ders., *Historisch-politische Aufsätze...*, S.2 und 65.

des Ordensstaates gilt hier als Parabel für eine viel weitergehende politisch-ideologische Zielsetzung.⁵

So erscheinen der Heidenkampf des Ordens und die deutsche Ostsiedlung überhaupt als „große Lehrzeit für die aggressiven Kräfte unseres Volkes“. Man könne das „innerste Wesen von Preußens Volk und Staat“ nur verstehen, wenn man sich in jene „schonungslosen Rassenkämpfe“ versenke, die der Deutsche Orden mit den „barbarischen“ oder „halbbarbarischen“ Pruzen und Litauern, aber auch mit den christlichen Polen geführt habe. Treitschkes national-pädagogisches Bestreben ist eben darin zu suchen, die aggressiven Kräfte und die Kriegsbereitschaft des deutschen Volkes unter preußischer Führung mit diesen historischen Erinnerungen anzufeuern. Eine Kriegsbereitschaft, die nicht allein gegen Polen, Dänen, Franzosen und andere ‚Reichsfeinde‘ wachgehalten wird, sondern die für Treitschke überhaupt das Kennzeichen eines gesunden und starken Volkes ist, denn nur im Kriege „zeigen die Staaten, was sie vermögen, nicht nur an physischen Kräften, sondern auch an sittlichen und in gewissem Grade auch an Kräften der Intelligenz“.⁶

Man hat in der Literatur, und zwar von nationalsozialistischer wie marxistischer Seite, die These vertreten, daß Treitschke gerade wegen dieser Bemerkungen als ideologischer Vorläufer und Wegbereiter des Nationalsozialismus anzusehen ist.⁷ Dieser (Prä-)faschismusverdacht hat nur dann einen Sinn, wenn man die zentrale Stelle in diesem Essay,

⁵ *A.a.O.*, S.1, 8, 11 und 10.

⁶ *A.a.O.*, S.7 und 2.

⁷ So etwa: Rudolf Crämer, *Über die völkische Haltung Treitschkes*, in: *HZ* 158 (1938), S.77–105, S.77: „Seine [= Treitschkes] leidenschaftlich bekennende und künstlerisch erlebende Geschichtsschreibung gilt auch der nationalsozialistischen Bewegung als Teil jener deutschen Vergangenheit, deren Überlieferung im neuen Werden fruchtbar bleibt.“

Werner Mägdefrau, *Heinrich von Treitschke und die imperialistische Ostforschung*, in: *ZfG* 11 (1963), S.1444–1465, S.1444: Treitschke sei „einer der geistigen Wegbereiter des deutschen Imperialismus und Faschismus“ gewesen. Ähnlich: ders., *Zur Beurteilung der mittelalterlichen deutschen Ostexpansion...*, in: *Jahrbuch für Geschichte der UdSSR und der volksdemokratischen Länder Europas* 9, S.284 f. W. Bußmann, *Treitschke...*, S.253, meint dagegen, daß „Treitschkes Machtbegriff... ganz auf dem Hintergrund der Vorstellung von einer friedlichen Völkergesellschaft“ entstanden sei. W. Bußmann, *Einleitung*, zu: H. v. Treitschke, *Das deutsche Ordensland...*, S.3, will in diesem Essay das Produkt der „liberalen und patriotischen Zeitstimmung“ sehen. Hier müßte deutlich gemacht werden, welche Strömung des deutschen Liberalismus gemeint ist. Vgl. auch: Walter Bußmann, *Treitschke als Politiker*, in: *HZ* 177 (1954), S.249–269.

die eine große Nachwirkung gehabt hat, im zeitbedingten Kontext dieser Schrift interpretiert. Vielfach übersehen, aber bemerkenswert ist vor allem, daß Treitschke in der ersten Veröffentlichung dieses dann so häufig nachgedruckten Aufsatzes, in den *Preußischen Jahrbüchern* 1862, von „Racenkämpfen“ sprach.⁸

Der Begriff Race ist im Sprachgebrauch der Zeit – in der Paulskirche wie bei Marx und Engels – relativ häufig anzutreffen. Primär wurde er im Sinne der englischen Bedeutung des Wortes verwandt, also als Nation, Volk oder Stamm. Doch bei Treitschke und übrigens auch bei Marx und Engels werden schon neue Elemente sichtbar. Die Ausdrücke Rasse und Rassenkampf erhalten hier bereits Züge der später gebräuchlichen biologistischen oder sozialdarwinistischen Verwendung.⁹

Ganz deutlich wird dies etwa in einem Aufsatz des Treitschke politisch nahestehenden Adolph Wagner, der 1867 in den *Preußischen Jahrbüchern* erschien. Hier vergleicht Wagner die Verdrängung der polni-

⁸ H. v. Treitschke, *Das deutsche Ordensland...*, in: *Preussische Jahrbücher* 10, S.96.

⁹ Zum Rassenbegriff bei Treitschke vgl.: R. Crämer, *Über die völkische Haltung Treitschkes...*, in: *HZ* 158, S.85. Treitschke habe einen Rassenbegriff entwickelt, der „unzweideutig als erbliche Abstammungseinheit“ aufzufassen sei. Ähnlich: W. Mägdefrau, *Heinrich von Treitschke und die imperialistische Ostforschung...*, in: *ZfG* 11, S.1450: „Bei Treitschke erhielt der Nationalismus, der seit der Revolution von 1848 das bürgerliche Geschichtsd Denken in zunehmendem Maße beherrschte, eine scharf rassistische Note. Bereits in seiner Schrift ‚Das deutsche Ordensland Preußen‘ im Jahre 1862 stellte er rassistische Pseudos Theorien in den Dienst des preußischen Militarismus und der Eroberungspolitik Preußens.“ H. Schleier, *Sybel und Treitschke...*, S.113–132, weist dagegen mehr auf den Militarismus hin und auf die Auffassung Treitschkes von der „Naturnotwendigkeit“ des Krieges. Um eindeutig zu entscheiden, ob Treitschke hier den Begriff Rasse (oder: Race) wirklich im biologistischen Sinne benutzt hat, müßte man den zeitgenössischen Sprachgebrauch analysieren. Dies ist bisher noch nicht geschehen. Vgl. dazu etwa: Otto Hintze, *Rasse, Nationalität und ihre Bedeutung für die Geschichte*, (zuerst: 1903), in: ders., *Soziologie und Geschichte. Gesammelte Abhandlungen zur Soziologie, Politik und Theorie der Geschichte*, hrsg. und eingeleitet von Gerhard Oestreich, 2., erw. Aufl., Göttingen 1964, S.46–66. Hintze fordert hier eine Politik des „starken und nationalen Zusammenschlusses der Heimat“ (a.a.O., S.64). Eine „Rassenpolitik mit der Front gegen Osten“ sei die „Vorbereitung der Weltpolitik“. Diese Ausführungen kann man zwar als nationalistisch und imperialistisch, nicht aber als rassenideologisch bezeichnen. Zum Begriff Rasse, der im Werk von Marx und Engels an vielen Stellen auftaucht (vgl. etwa: *MEW*, Bd. 9, S.7 und 10), siehe die wenig beachtete Arbeit von: Frank Zint, *Karl Marx und die großen europäischen Mächte. Beiträge zu einer politischen Biographie*, Frankfurt 1937, S.83: „Seine [gemeint ist Marx] Antipathie gegenüber Rußland entspringt geradezu oft einer rassistischen Abneigung, auf jeden Fall nicht primär aus der Ablehnung der russischen Produktionsverhältnisse.“ Vgl. in diesem Zusammenhang auch: H.-U. Wehler, *Sozialdemokratie und Nationalstaat...*, S.17–33.

schen durch die deutsche Nationalität in Posen mit dem „Darwinschen Kampf um das Dasein“, wobei das „schwächere Element“ untergeht, ohne daß dieser Prozeß von „irgendeiner Seite sittlich und politisch angegriffen“ werden dürfe.¹⁰

Obwohl sich Treitschke nicht so direkt wie Wagner auf Darwin (oder auf Gobineau) beruft, kann man die biologistisch-rassistischen Kategorien in seinem Denken nicht verkennen, wenn er davon spricht, daß die „Spuren dieser schonungslosen Rassenkämpfe im preußischen Volk geheimnisvoll fortleben“. Das siegreiche Volk habe seinen Charakter verändert, denn in seinem Blut und in seinem Boden hätten sich diese Kämpfe niedergeschlagen: „Es lebt ein Zauber über jenem Boden, den das edelste deutsche Blut gedüngt hat im Kampf für den deutschen Na-

¹⁰ Adolph Wagner, *Die Entwicklung der europäischen Staatsterritorien und das Nationalitätsprinzip*, (zweiter Artikel), in: *Preußische Jahrbücher* 20 (1867), S.1–42, S.37 f. In diesem Artikel vermischen und vereinigen sich verschiedene ideologische Strömungen. An erster Stelle steht dabei zweifellos der Sozialdarwinismus. Vgl. dazu: Hans-Günther Zmarzlik, *Der Sozialdarwinismus in Deutschland als geschichtliches Problem*, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* (im folgenden zitiert als *VjHSZG*) 11 (1963), S.246–273, auch in: ders., *Wieviel Zukunft hat unsere Vergangenheit? Aufsätze und Überlegungen eines Historikers vom Jahrgang 1925*, München 1970, S.56–85, Hannsjoachim W. Koch, *Der Sozialdarwinismus. Seine Genese und sein Einfluß auf das imperialistische Denken*, München 1973, Hans-Ulrich Wehler, *Sozialdarwinismus im expandierenden Industriestaat*, in: Imanuel Geiß/Bernd-Jürgen Wendt (Hrsg.), *Deutschland in der Weltpolitik des 19. und 20. Jahrhunderts. Fritz Fischer zum 65. Geburtstag*, Düsseldorf 1973, S.133–142, ders., *Das Deutsche Kaiserreich 1871–1918*, Göttingen 1973, S.181. Diese Autoren ziehen eine enge Verbindungslinie zwischen dem Sozialdarwinismus und dem Imperialismus. Hedwig Conrad-Martius, *Utopien der Menschenzüchtung – der Sozialdarwinismus und seine Folgen*, München 1955, sieht im Sozialdarwinismus die unmittelbare Voraussetzung des Nationalsozialismus. Dabei wird übersehen, daß die nationalsozialistische Rassenideologie als „Ausdrucksideologie“ (K. Lenk) gewirkt hat, der Sozialdarwinismus im 19. Jahrhundert war dagegen mehr eine „Verschleierungsideologie“ (K. Lenk) oder eine „Legitimationsideologie des frühen organisierten Kapitalismus“ (H.-U. Wehler, *Sozialdarwinismus...*, S.140). Wagners sozialdarwinistische Vorstellungen sind zwar rassenideologisch geprägt, er meint aber, daß die Schädel Forschungen nicht ausreichen würden, einen „nationalen Typus“ zu bestimmen (A. Wagner, *Die Entwicklung der europäischen Staatsterritorien*, in: *Preußische Jahrbücher* 20, S.12). Im Vordergrund steht aber die Verteidigung der Teilung Polens, das heißt des „westlichen Vordringens Rußlands“ und des östlichen Preußens mit historischen und realpolitischen Argumenten. Vgl. dazu: Ludwig A. Rochau, *Grundsätze der Realpolitik*, Stuttgart 1853, neu herausgegeben von Hans-Ulrich Wehler, Berlin 1970, Karl Georg Faber, *Realpolitik als Ideologie*, in: *HZ* 203 (1966), S.1–45, bes. S.17 und 21. Die Übergänge zwischen den sozialdarwinistischen, realpolitischen und historisierenden Ideologemen sind aber fließend. Zur im Unterschied zu Wagner pessimistischen, aber ebenfalls aggressiven Ideologie des Ostmarkenvereins vgl. unten S.187 ff. mit Anm. 85.

men und die reinsten Güter der Menschheit.“ Wenn Treitschke die dem Deutschen Orden gelungene „rasche Germanisierung“ der Pruzen feiert, so fordert er sie gleichzeitig für die preußisch-deutsche Politik in Posen und potentiell auch in anderen Gebieten: „Bei dem unseligen Zusammenprallen tödlich verfeindeter Rassen ist die blutige Wildheit eines raschen Vernichtungskrieges menschlicher, minder empörend als jene falsche Milde der Trägheit, welche die Unterworfenen im Zustande der Thierheit zurückhält, die Sieger entweder im Herzen verhärtet oder sie hinabdrückt zu der Stumpfheit der Besiegten...“¹¹ Der zweite Teil dieses Satzes richtet sich gegen die Baltendeutschen. Im Gegensatz zur Eroberung Preußens, die Treitschke mit der Kolonisierung Nordamerikas vergleicht, sei man nämlich im Baltikum ähnlich wie die Spanier in Südamerika vorgegangen. Treitschke benutzt hier einen Vergleich, der bereits von Historiographen der Aufklärung verwandt wurde, dort aber mit gänzlich anderen, moralisch verurteilenden Vorzeichen. Im Unterschied etwa auch zu Voigt versucht Treitschke gar nicht erst, die blutige Unterdrückung und angebliche Ausrottung der Pruzen zu entschuldigen; die Unterworfenen hätten ja das Glück gehabt, die Sprache der Sieger und damit die der Kultur erlernen zu müssen. Segensreich sei es gewesen, daß Preußen gründlich germanisiert und sich zu einer „Colonie des gesammten Deutschlands“ entwickelt habe. Ganz anders dagegen in Livland. Im Unterschied zu Preußen seien hierher nur Niederdeutsche gekommen, und eine vollständige Germanisierung habe nicht stattgefunden, weil sich nur eine dünne Schicht von deutschen Elementen über die „Masse der Urbewohner“ gelegt habe. So sei das „unberechtigte Volksthum“ eines „Volkes von Knechten“ erhalten

¹¹ H. v. Treitschke, *Das deutsche Ordensland...*, in: ders., *Historisch-politische Aufsätze...*, S.2 und S.19. Das letzte Zitat, in dem die Begriffe „Blut“ und „Boden“ miteinander verbunden werden, ist in der Geschichtswissenschaft besonders häufig zitiert worden, lange bevor die nationalsozialistische Blut- und Boden-Ideologie verkündet wurde. Vgl. auch: Heinrich v. Treitschke, *Politik*, Bd. 1, 3. Aufl., Leipzig 1913, S.28 f.: „Sind mehrere Völker unter einer Staatsgewalt vereinigt, so ist es der einfachste Fall, wenn die Nationalität, welche die Staatsgewalt trägt, zugleich in der Kultur überlegen ist. Dann entwickeln sich die Dinge verhältnismäßig ruhig; nach der vollzogenen Verschmelzung hat man das Gefühl, daß es nicht anders sein kann. Ohne unendlichen Schmerz der Unterdrückten geht es allerdings nicht ab. In dieser Art hat sich die höchst merkwürdige Verschmelzung auf dem Boden der nordostdeutschen Kolonisation vollzogen. Es war ein Völkermord, das läßt sich nicht leugnen; aber nachdem die Vermischung vollendet war, ist er ein Segen geworden. Was hätten die Preußen in der Geschichte leisten können? Die Überlegenheit über die Preußen war so groß, daß es ein Glück für diese wie für die Wenden war, wenn sie germanisiert wurden.“

geblieben. Bis heute stehe der Este mit „feigem Groll in dem kalten Fischeuge“ und mit unversöhnlichem Haß dem deutschen Baron gegenüber.

Durch die „lange Mißachtung der Menschenwürde“ seiner Knechte sei aber auch der deutsch-baltischen Herrenschicht die „menschliche Empfindung“ abgestorben. Daher sei es nicht möglich, und hier liegt der politische Kern in dieser Aussage des kleindeutschen Historikers, die Deutschen der russischen Ostseeprovinzen in einen deutschen Nationalstaat aufzunehmen, wie es ja bereits von Abgeordneten der Paulskirche gefordert worden war. Im Gegensatz zu vielen Liberalen vertritt Treitschke die These, daß sich ein neuer deutscher Nationalstaat vor allem wegen der Polenfrage nicht die Feindschaft mit dem Zarenreich leisten könne.¹² Auch in diesem Punkt greift Treitschke ideologisch der dann von Bismarck vertretenen Politik vor.¹³ Die Entrüstung der Baltendeutschen über diese herabsetzenden Bemerkungen war verständlicherweise groß.

1868 sah sich Treitschke genötigt, Julius Eckardt, dem Redakteur des *Grenzboten*, zu antworten.¹⁴ Hier begründet Treitschke seine Verachtung der baltendeutschen Adeligen, der „glatten und dienstwilligen Werkzeuge des asiatischen Despotismus“,¹⁵ damit, daß es kein Land des Kontinents gebe, in dem der Adel allein in der Lage gewesen sei, ein „gesundes Staatsleben“ zu gründen, wenn er nicht durch eine „starke monarchische Gewalt ... in Schranken“ gehalten worden wäre.¹⁶

Diese staatstheoretische Ausführung ist vor dem negativen Beispiel der polnischen Adelsrepublik und dem positiven Brandenburgs zu sehen, wo der Große Kurfürst erst die Macht des widerspenstigen Adels brechen mußte. Auch in seiner Struktur und Verfassung gilt der Ordens-

¹² H. v. Treitschke, *Das deutsche Ordensland...*, in: ders., *Historisch-politische Aufsätze...*, S.18 und 19.

¹³ Ähnliche Vorstellungen vertrat Bismarck aber bereits 1848. Vgl.: Otto v. Bismarck, *Brief an die Magdeburgische Zeitung vom 20. 4. 1848*, in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 14, I, Berlin 1933, S.105.

¹⁴ Heinrich v. Treitschke, *Altpreußen und die deutsch-russischen Ostseeprovinzen*, in: *Preussische Jahrbücher* 22 (1868), S.254–260.

¹⁵ H. v. Treitschke, *Das deutsche Ordensland...*, in: ders., *Historisch-politische Aufsätze...*, S.61.

¹⁶ H. v. Treitschke, *Altpreußen und die deutsch-russischen Ostseeprovinzen...*, in: *Preussische Jahrbücher* 22, S.257. Kritisiert wird darüber hinaus noch, daß hier nicht wie in Preußen „mit bewußter Absicht die Ureinwohner ausgerottet oder germanisiert“ worden seien (S.255). Ähnliche Auffassung auch bei: A. Wagner, *Die Entwicklung der europäischen Staatsterritorien...*, in: *Preussische Jahrbücher* 20, S.21.

staat als Vorläufer und als Vorbild des preußischen. Der Ordensstaat wird damit als das mittelalterliche und Preußen als das moderne „neue Deutschland“ hingestellt.

Obwohl der Orden seiner Struktur nach eine „schroffe Aristokratie“ gewesen sei, habe seine „beste Kraft“ in dem „Bündnis mit dem Bürgertum gelegen“, schließlich hätten ihn Ritter und Bürger gemeinsam gegründet.

Der „aristokratische Geist des Mißtrauens“ sei in der Politik und Verwaltung des Ordensstaates durch eine „streng monarchische Ordnung“ ausgeglichen und ergänzt worden. Daher sei in ihm die „rationalistische Nüchternheit moderner Staatskunst vorgebildet“ und bewiesen, welchen „Segen“ der „Staat der bürgerlichen Unterordnung“ bringe. Der Ordensstaat und, wie unschwer zu erkennen ist, auch sein Ebenbild und Nachfolger, der preußische Obrigkeitsstaat, verdienten gerade in ihrer gemeinsamen Eigenschaft als „streng zentralisierte Militärstaaten“ die Bezeichnung „neues Deutschland“. ¹⁷ Im historischen Gewand des Ordensstaates entsteht hier das Modell einer bonapartistischen oder caesaristischen Staatsform. ¹⁸

¹⁷ H. v. Treitschke, *Das deutsche Ordensland...*, in: ders., *Historisch-politische Aufsätze...*, S.15, 2, 29, 3 und 16.

¹⁸ W. Bußmann, *Einleitung*, zu: H. v. Treitschke, *Das deutsche Ordensland...*, S.5: „Treitschkes Anliegen besteht darin, den Modellfall einer Staatsbildung darzustellen, an welchem ihm vor allen solche Züge interessieren, die in der preußisch-deutschen Entwicklung und für den aus ihr hervorgehenden noch nicht verwirklichten Staat belangvoll geworden sind.“ Ähnlich auch: G. Iggers, *Heinrich von Treitschke...*, in: H.-U. Wehler (Hrsg.), *Deutsche Historiker...*, Bd. 2, S.70 f. Zur Bedeutung Treitschkes als ideologischem Wegbereiter des Bismarckschen Bonapartismus: H. Schleier, *Die kleindeutsche Schule...*, in: J. Streisand (Hrsg.), *Studien über die deutsche Geschichtswissenschaft...*, Bd. 1, S.279: „Direkte Hilfe für Bismarck leistete Treitschke mit dem Wort an die Liberalen, daß um den Preis der schnellen Einigung Deutschlands selbst der Caesarismus nicht zu teuer erkaufte sei, da dieser in Deutschland angeblich nur einen Übergangszustand darstellen könne.“

Ernst Engelberg, *Zur Entstehung und historischen Stellung des preußisch-deutschen Bonapartismus*, in: Fritz Klein/ Joachim Streisand (Hrsg.), *Beiträge zum neuen Geschichtsbild. Zum 65. Geburtstag von Alfred Meusel*, Berlin 1956, S.236–251, ders., *Über die Revolution von oben. Wirklichkeit und Begriff*, in: *ZfG* 22 (1974), S.1183–1212, relativiert die von H. Schleier (*Die kleindeutsche Schule...*, in: J. Streisand [Hrsg.], *Studien über die deutsche Geschichtswissenschaft...*, Bd. 1, S.280) und anderen Historikern der DDR vertretene These, daß dieses Verhalten der deutschen Liberalen als ein „Verrat an der bürgerlichen Revolution“ anzusehen sei. Die „Reaktionszeit war die Zeit des Rückschritts in der Politik, aber die des Fortschritts in der Ökonomie“ (E. Engelberg, *Über die Revolution von oben...*, in: *ZfG* 22, S.1204). Die von Bismarck begonnene „Revolution von oben“ sei als ein „relativer Fortschritt“ anzuerkennen (*a.a.O.*, S.1211). Zur Begriffsgeschichte: Heinz

Der Begriff Bonapartismus diente in der zeitgenössischen Publizistik nicht nur zur Charakterisierung des zweiten französischen Kaiserreichs, sondern erhielt darüber hinaus auch einen modellartigen, auf andere Staaten übertragbaren Charakter. Gerade deutschen Liberalen erschien ein „germanischer Caesar“ als einzige Möglichkeit, um doch noch zu einem deutschen Einheitsstaat zu kommen.¹⁹ Bestimmte Herrschaftsmethoden und Charakteristika dieses liberalen Bonapartismusmodells scheint Treitschke im Ordensstaat wiederzufinden oder, besser gesagt, dorthin zu transponieren. Hierzu gehört das Moment des Klassenkompromisses zwischen Aristokratie und Bürgertum, oder, wie es in der Sprache Treitschkes heißt: es habe sich beim Ordensstaat als notwendig erwiesen, „die Verfassung des Bundes schwerer Reiter durch entschlossene Aufnahme beweglicher demokratischer Elemente von Grund auf umzugestalten“.

Besonders betont werden auch die aggressiven, auf Krieg und äußere Expansion ausgerichteten Züge, die eine Entsprechung und Ergänzung in der als stark repressiv gekennzeichneten inneren Herrschaftsordnung

Gollwitzer, *Der Caesarismus Napoleons III. im Widerhall der öffentlichen Meinung in Deutschland*, in: *HZ* 173 (1952), S.23–77, Dieter Groh, *Caesarismus, Napoleonismus, Bonapartismus, Imperialismus*, in: O. Brunner u.a. (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe...*, Bd. 1, S.726–771, Michael Stürmer, *Bismarckstaat und Caesarismus*, in: *Der Staat* 12 (1973), S.467–498. Zum bonapartistischen (bzw. caesaristischen) Charakter des Bismarckreiches: ders., *Regierung und Reichstag im Bismarckstaat 1871–1880. Cäsarismus oder Parlamentarismus* (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 54), Düsseldorf 1974, bes. S.322 ff., Hans-Ulrich Wehler, *Bismarck und der Imperialismus*, Köln-Berlin 1969, S.455–464, ders., *Das Deutsche Kaiserreich...*, S.63–69 (ohne hinreichende Definition des Begriffs Bonapartismus), Hans Boldt, *Deutscher Konstitutionalismus und Bismarckreich*, in: Michael Stürmer (Hrsg.), *Das kaiserliche Deutschland. Politik und Gesellschaft 1870–1918*, Düsseldorf 1970, S.119–142. Das Problem, ob das Bismarck-Reich als bonapartistisch zu charakterisieren sei, wurde (mit negativem Ergebnis) analysiert von: Gustav Adolf Rein, *Die Revolution in der Politik Bismarcks*, Göttingen 1957, ders., *Bonapartismus und Fascismus in der deutschen Geschichte* (= Historisch-politische Hefte der Ranke-Gesellschaft, H. 1), Göttingen 1960. Grundlegend ist der Bonapartismusbegriff für die Historiographie der DDR über das zweite deutsche Kaiserreich. Vgl. etwa: Heinz Wolter, *Alternative zu Bismarck. Die deutsche Sozialdemokratie und die Außenpolitik des preußisch-deutschen Reiches 1878–1890*, Berlin 1970, Horst Bartel/ Ernst Engelberg (Hrsg.), *Die großpreussisch-militaristische Reichsgründung*, Bd. 1–2, Berlin 1971. Zur Bedeutung des Bonapartismusbegriffes bei Marx und Engels: Maximilian Rubel, *Karl Marx devant le bonapartisme* (= Société et Idéologies, deuxième Série, 2), Paris 1960, Ernst Nolte, *Idealsoziologie und Realsoziologie im Werk von Marx und Engels, Ein Beitrag zum Verständnis der Bonapartismus-theorie*, in: *Politische Vierteljahrsschrift* (im folgenden zitiert als *PVS*) 15 (1974), S.155–174.

¹⁹ Vgl. dazu: H. Gollwitzer, *Der Caesarismus...*, in: *HZ* 173, S.58.

dieses bonapartistischen Staatsmodells finden. Daher lobt Treitschke am Ordensstaat den „Segen der bürgerlichen Unterordnung“.

Allerdings fehlen hier die integrativen Herrschaftsmethoden, wie sie von Napoleon III. und dann von Bismarck als („sozialimperialistische“) Ergänzung der repressiven und aggressiven Momente angewandt wurden. Besonderes Gewicht legt Treitschke dafür auf das monarchische (caesaristische) Element in der Struktur dieses (modellartigen) Ordensstaates. Dafür bot sich die Gestalt Heinrichs v. Plauen an. Treitschke, der selber längere Zeit an einem nicht vollendeten Plauen-Drama gearbeitet hat, sieht in der Auseinandersetzung zwischen Plauen und Kuchmeister mehr als nur den Konflikt zwischen dem „jungen Helden“ und dem „Diplomaten des gemeinen Schlages“. Plauen sei der Typ des „großen Menschen“ schlechthin, der „reich begabt ist zur Sünde wie zum Segen“. Zur „heroischen Größe“ und zum „dämonischen Heldenleben“ werden ihm auch machiavellistische Eigenschaften zugestanden.²⁰ Im Unterschied zu Voigt versucht Treitschke, den Bruch der Statuten und den (angeblichen) landesverräterischen Kontakt mit Polen gar nicht erst abzustreiten oder zu entschuldigen, weil dem großen Mann, Plauen, eben alle Mittel recht sein durften, um die Größe des schon „entarteten Ordensstaates“ wiederherzustellen. Den „tragischen“ Untergang Plaunens kommentiert Treitschke in einem Brief als den Sieg der „alltäglichen Gemeinheit“ über die „geniale Tatkraft“.²¹ – Ein Wort und ein Schicksal, das, wie Treitschke dann nach 1890 meinte, auch den entlassenen Bismarck getroffen hätte.

Doch zurück zum Essay von 1862. Der Verfall des Ordensstaates bekommt ebenfalls eine politisch lehrhafte Parabelfunktion. Da die Hochmeister nicht vermochten, den „monarchischen Gedanken“, „der allein die Völker des Mittelalters zu dauernder Gesittung emporführen konnte“, durchzusetzen, das heißt konkret, den Ordensstaat zu säkularisieren, habe die „Colonie“ (= Preußen) nach Selbständigkeit verlangt. Die Aufständischen, die sich gegen die „unbeweglich gewordene Theokratie“ auflehnten, hätten aber nur ein „herrisches Adelsregiment“ etablieren wollen.

Der Koalition, gebildet aus innerem Gegner, Polen und Rom (Kulturkampf!) sei der Ordensstaat erlegen. Mit der Säkularisation habe er schließlich, viel zu spät, seine „geistliche Hülle“ abgestreift.

²⁰ H. v. Treitschke, *Das deutsche Ordensland...*, in: ders., *Historisch-politische Aufsätze...*, S.45 und 50. Zum Plauen-Drama, das Treitschke begonnen hatte, vgl.: W. Bußmann, *Treitschke...*, S.76 ff.

²¹ Zitiert nach: W. Bußmann, *Treitschke...*, S.78.

Mit Hohn und Verachtung kommentiert Treitschke das weitere „spukhafte“ Dasein des Ordens, der in Österreich, dem „gelobten Lande der historischen Reliquien“, als „Zerrbild alter Größe“ wiederaufstanden sei.

Doch auch in Westpreußen hätte nur das Bürgertum ein „deutschpreußisches Gemeingefühl“ bewahrt, während hier der „Trotz des Adels zu nacktem Landesverrat“ herabgesunken sei. Endlich habe Friedrich der Große mit dem „widernatürlichen Zustand“, daß „Slaven über Deutsche herrschten,“ aufgeräumt. Im Zeichen des schwarzen Kreuzes habe dann Preußen in den Befreiungskriegen seine Aufgabe als „neues Deutschland“ wieder wahrgenommen.²²

Die Erinnerung an die alte Größe des Ordensstaates verpflichte aber auch noch den Zeitgenossen, denn: „die Küsten harren noch des bewaffneten Schutzes, den einst des Ordens starke Hand gewährte“ (das heißt konkret: Preußen-Deutschland braucht eine starke Flotte); abermals „stört verblendete Parteiherrschaft den inneren Frieden“ (das heißt konkret: der germanische Caesar oder Bonaparte soll Linksliberale und ultramontane Katholiken in die Schranken verweisen); noch würden die Deutschen die „Segnungen der Kultur gen Osten“ bringen, aber „mürrisch wird im Slavenland der deutsche Lehrer empfangen“ (das heißt konkret: die polnische Minderheit muß rücksichtslos und vor allem mit Unterstützung des Staates und der deutschen Bevölkerung germanisiert werden).²³

Es ist schwer zu entscheiden, ob Treitschkes Schrift nun gerade wegen dieser in den Vordergrund gestellten politisch-ideologischen Tendenzen so bekannt, berühmt (und auch berüchtigt) wurde, oder wegen der ja nicht zu verkennenden Qualitäten dieses Essays, die in der sprachlichen Brillanz wie in der Prägnanz und Kürze der Darstellung liegen. Treitschke hat sich, was nicht vergessen werden darf, auch nicht gescheut, bestimmte für das deutsche Nationalgefühl sicherlich unangenehme Erscheinungen zu erwähnen. So will er gar nicht abstreiten, daß Tanenberg ein großer Sieg der Polen war, der den Untergang des Ordensstaates nach sich zog.

Während Voigt das kulturelle Leben am Hof des Hochmeisters als eine Art biedermeierliche Idylle gepriesen hatte, spricht Treitschke vom „banausischen Wesen“ des Ordensstaates. Wenn er sich hier über den

²² H. v. Treitschke, *Das deutsche Ordensland...*, in: ders., *Historisch-politische Aufsätze...*, S.41, 54, 58, 63 und 62.

²³ *A.a.O.*, S.66.

„dünnen Idealismus der Tage der alten Romantik“ lustig macht, der bei Voigt anzutreffen sei, so ist er darüber hinaus auch bereit, Dinge beim Namen zu nennen, die für eine gewisse nationalpolitische Interpretation der Ordensgeschichte unangenehm, ja politisch gefährlich sein mußten. Im Unterschied zu Voigt und zu seinen eigenen Nachfolgern und Epigonen scheut er sich nämlich nicht, die staatsrechtliche Zugehörigkeit des Ordenslandes zum Reich in Frage zu stellen, weil durch die Urkunden von Rimini (1226) und Rieti (1234) eine „zweifelhafte Stellung“ Preußens zum Reich begründet worden sei.²⁴

Politisch-ideologisch wirksam und folgenreich war aber vor allem, daß Treitschke in diesem Essay antipolnische, nationalistische und tendenziell bereits sozialdarwinistische und rassistische Theorien exemplifiziert und zur ‚Ideologie des Ordensstaates‘ verdichtet hat. Obwohl es besonders bei der antipolnischen Tendenz nicht an Vorläufern gefehlt hat, hat Treitschke, gerade in der Verbindung und Steigerung dieser im übrigen heterogenen ideologischen Komponenten etwas Neues geschaffen. So wurde die These vom west-östlichen Kulturgefälle erst bei ihm zur Theorie von der slavischen Kulturlosigkeit erweitert. Während bereits Voigt dem Deutschen Orden im Rahmen der deutschen Ostsiedlung das Verdienst zugesprochen hatte, deutsches Wesen, was für ihn gleichbedeutend mit Kultur war, im Osten verbreitet zu haben, spricht Treitschke vom „reißen Hinausströmen“ der Deutschen, die hier als „Lehrer und Zuchtmeister“ der Slaven gewirkt und gleichzeitig neuen Lebensraum gesucht hätten. Indem die (angebliche) Vernichtung des pruzzischen Volkes als notwendig und gerechtfertigt gutgeheißen wird, überträgt Treitschke die Lehren des Sozialdarwinismus auf die Interpretation der Geschichte des Ordensstaates. Wenn dabei der Rassenkampf allgemein gepriesen wird, so kann man hierin eben mehr als ‚nur‘ eine antipolnische oder auch antislavische Tendenz sehen. Treitschke schrieb seinen Aufsatz ja nicht vornehmlich gegen die Polen, diese wurden noch nicht wie am Ende des 19. Jahrhunderts als Gefahr empfunden, sondern für die Deutschen. Dies wird besonders deutlich, wenn der Ordensstaat als Modell eines neuen großpreußischen oder kleindeutschen Reiches auf bonapartistischer Grundlage erscheint. Damit wurde, politisch-ideologisch gesehen, bei den deutschen Liberalen die Zustimmung zur bonapartistischen Diktatur Bismarcks vorbereitet. Allerdings haben sich auch die späteren Alldeutschen und Hakatisten, die ja zum

²⁴ *A.a.O.*, S.38, 3 und 10.

Teil noch zu Treitschkes Schülern gehörten, immer wieder auf Treitschkes Bild des Ordensstaates berufen, wenn sie ihre antipolnische und imperialistische Politik ideologisch-propagandistisch begründen und verbreiten wollten.²⁵

Ob die damit angedeutete Kontinuitätslinie, die eine außenpolitische (antipolnische) wie innenpolitische (bonapartistische) Komponente hat, noch weiter bis zum Nationalsozialismus verlängert werden kann, soll erst die weitere Untersuchung zeigen. Von ideologischen Kontinuitäten zu sprechen, scheint erst nach einer solchen gründlichen Analyse der ideologischen Genese sinnvoll zu sein. Es ist unbefriedigend, einfach nur ähnliche oder gar nur ähnlich klingende Begriffe von Treitschke und NS-Ideologen nebeneinander zu stellen und dann von Kontinuitäten zu reden, für die man darüber hinaus noch Treitschke posthum moralisch verantwortlich machen will.²⁶

Derartige Kontinuitätslinien dürfen aber auch nicht auf dem ideologischen Sektor allein gesucht und analysiert werden, sondern müssen in den allgemeinen historischen und gesellschaftlichen Zusammenhang eingebettet werden. Konkret gefragt heißt dies: gibt es analog zur ‚bonapartistisch-faschistischen‘ Kontinuitätslinie in der deutschen Geschichte auch eine ideologische Entsprechung, in der unsere ‚Ideologie des Ordensstaates‘ von Treitschke bis Hitler, Himmler und Rosenberg eine nicht unwesentliche Rolle spielt?²⁷

Die übrigen borussischen oder nationalpreußischen Historiker haben sich nur beiläufig über die Geschichte des Deutschen Ordens geäußert. Droysen lobte die kulturbringende Funktion der deutschen Ostsiedlung, auch wenn es dabei zur „Austilgung der Slawen“ gekommen sei, um gleichzeitig das Schicksal des Ordensstaates zu bedauern.

²⁵ Vgl. dazu auch: Andreas Dorpalen, *Heinrich von Treitschke*, New Haven 1957, S.294, H. Schleier, *Die kleindeutsche Schule...*, in: J. Streisand (Hrsg.), *Studien über die deutsche Geschichtswissenschaft...*, Bd. 1, S.293.

²⁶ Vgl. etwa: W. Mägdefrau, *Heinrich von Treitschke und die imperialistische Ostforschung...*, in: *Jahrbuch für die Geschichte der UdSSR und der volksdemokratischen Länder Europas* 9, S.1465: „Das Leben und Wirken Heinrich von Treitschkes in Mit- und Nachwelt und nicht zuletzt die Geschichte seiner Schrift ‚Das deutsche Ordensland Preußen‘ demonstrieren in anschaulicher Weise die innere Verbundenheit von reaktionärem Preußentum, Faschismus und westdeutschem Imperialismus.“ Mägdefrau unterstellt hier Treitschke noch, den Ordensstaat als „Vorläufer des hohenzollernschen Staates“ gefeiert zu haben (*a.a.O.*, S.1448). Dies ist nicht zutreffend.

²⁷ Vgl. dazu die Auseinandersetzung mit dem Kontinuitätsproblem in der deutschen Geschichte bei: W. Wippermann, *Faschismustheorien...*, S.104 ff.

Die Schlacht von Tannenberg wird als „Niederlage des Deutschthums“ vor dem „Slawenthum“ angesehen.²⁸

Gustav Freytag dagegen hat sich eingehender mit dem Deutschen Orden beschäftigt und dabei ein Bild entworfen, das in vielen Zügen dem Treitschkes gleicht.²⁹ Die Geschichte des Ordensstaates wird auch hier als Bestandteil der mittelalterlichen deutschen Ostsiedlung angesehen. Ähnlich wie Treitschke ist Freytag daher der Meinung, daß der Orden sich große Verdienste um das deutsche Volk erworben habe, weil er ein „großes Kulturland, kräftige Bürgerschaften und deutsche Grundbesitzer dem neuzeitlichen Staate“ vermacht habe. Obwohl auch Freytag die Eroberung Preußens mit der Unterwerfung der Indianer durch die Conquistadoren vergleicht, spricht er im Unterschied zu Treitschke davon, daß viel „Unmenschliches und Greuelthaten auf beiden Seiten“ begangen worden seien. Von einer heroischen Idealisierung der Kriege mit den Pruzen ist er weit entfernt, statt dessen weist er auf die schrecklichen Seiten dieses „Rassenkrieges“ hin.³⁰ Prononcierter als Treitschke betont er auch den bürgerlichen Charakter des Deutschen Ordens, der als eine „deutsche Bürgerstiftung“ ins Leben gerufen worden sei und während „seiner ganzen politischen Größe ... bis zu seinem Zerfall im 15. Jahrhundert“ eigentlich kein „adliger Orden“ gewesen sei. Jedes Mitglied habe die Möglichkeit zum Aufstieg innerhalb der Ordenshierarchie gehabt, wenn es die ihm übertragenen Aufgaben erfolgreich gelöst und ausgeführt hatte. Doch erst nachdem die „Selbstwilligkeit“ des einzelnen gebrochen und durch einen „unbedingten Gehorsam“ ersetzt worden sei, habe der Orden seine berühmte Schlagkraft erreicht. Die gelungene Synthese zwischen adligen und bürgerlichen Elementen sowie die kompromißlose Unterordnung des einzelnen unter den Willen der elitären Genossenschaft reichten aber nicht aus, um den grandiosen Aufstieg des Ordensstaates zu erklären. Die genossenschaftliche Struktur sei durch eine starke monarchische Gewalt ergänzt und damit zugleich überwunden worden. In der „guten Ordens-

²⁸ Johann Gustav Droysen, *Geschichte der preussischen Politik*, Bd. 1, Berlin 1855, S.56 und 115. Zur überwiegend polenfeindlichen Haltung der borussischen Historiker vgl. bes.: G. S. Biedermann, *Polen im Urteil...*

²⁹ Gustav Freytag, *Aus den Grenzkriegen im Ordensland Preußen*, in: ders., *Bilder aus der deutschen Vergangenheit*, Bd. 2, *Vom Mittelalter zur Neuzeit*, (zuerst 1887), in: ders., *Gesammelte Werke*, 3. Aufl., Bd. 18, Leipzig 1910, S.180–323.

Zu Freytag vgl.: W. Bußmann, *Treitschke...*, ders., *Gustav Freytag. Maßstäbe seiner Zeitkritik*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 34 (1952), S.261–287.

³⁰ *A.a.O.*, S.182, 211, 203.

zeit“ sei der Hochmeister „mit der ganzen Machtfülle eines regierenden Herren ausgestattet“ gewesen. Erst als die Handlungsfreiheit des Hochmeisters „durch Wahlcapitulationen und Mitregierung der großen Ämter eingeengt“ worden sei, habe der Verfall des Ordensstaates begonnen.³¹

Hier wird die historische Wirklichkeit geradezu ins Gegenteil verkehrt, denn die genossenschaftlichen Elemente in der Verfassung des Ordensstaates wurden erst in der Spätzeit zugunsten der monarchischen zurückgedrängt. Freytag zeichnet ein ideologisiertes Bild des Ordensstaates, in dem man unschwer sein eigenes ‚bonapartistisches‘ Staatsideal wiedererkennen kann. Ein Staat, in dem zwar neben dem Adel auch das Bürgertum mitwirken darf, aber nur, wenn es den Befehlen der monarchischen Staatsspitze unbedingten Gehorsam leistet.

Für den Untergang des realen Ordensstaates interessiert sich Freytag dagegen nicht sehr. Mit Verachtung kommentiert er jetzt die „mönchische Verfassung“ und die „unrühmlichen“ Litauerreisen des Ordens. Die „getünchte Herrlichkeit des absterbenden Ritterthums“ habe die „unheilbare Krankheit“ des Ordens, „Geldnoth“ und „Zuchtlosigkeit“ nicht mehr verdecken können. Angesichts des „kraftlosen und verdorbenen Regiments“ des Ordens wird selbst die Unterwerfung der preußischen Stände unter den polnischen ‚Erbfeind‘ nur noch konstatiert und nicht weiter kritisiert. Schließlich sei das Weichselland ja bald wieder preußisch geworden.³²

Auch in seinen Romanen, *Die Brüder vom deutschen Hause* und *Marcus König*, hat Freytag ein Bild des Deutschen Ordens entworfen, das in vielen Punkten dem gleich, welches Treitschke geprägt hat.³³ Die Verfasser einiger publizistischer Arbeiten über die Geschichte des Deutschen Ordens standen ebenfalls unter Treitschkes Einfluß.³⁴ So spricht viel für

³¹ A.a.O., S.182, 203, 192.

³² A.a.O., S.219 und S.227.

³³ Gustav Freytag, *Die Brüder vom deutschen Hause*, in: *Die Abnen*, 3. Abt., Leipzig 1874, ders., *Marcus König*, in: *Die Abnen*, 4. Abt., Leipzig 1876. Vgl. auch: Felix Dahn, *Kreuzfaberlieder der Deutsch-Herrn Ritter in Preußen*, in: ders., *Sämliche Werke poetischen Inhalts*, Bd. 17, *Gedichte*, Bd. 2, Leipzig 1898, S.215 ff., ders., *Die letzten Ritter von Marienburg*, in: ders., a.a.O., Bd. 16, *Gedichte*, Bd. 1, Leipzig 1898.

³⁴ J. Walter, *Die Schlacht von Tannenberg, was ihr voranging und der deutsche Ritterorden* (= Preußische Volksbücher 47), Mohrungen 1865. Während der Deutsche Orden gelobt wird, weil er „deutsche Sitte und Bildung“ gebracht habe (S.71), gelten die Polen als „treulos“ und „wortbrüchig“ (S.32 sowie S.35) und „boshaft“ (S.45). Das „arme“ und „geknechtete“ Westpreußen habe dann nach dem Fall des Ordensstaates um die Bewahrung

die Vermutung, daß gerade dieses Bild des Deutschen Ordens das historisch-politische Bewußtsein des deutschen gebildeten Bürgertums entscheidend beeinflußt hat. Treitschkes antipolnische Tendenz, die er mit anderen ‚kleindeutschen Historikern‘ wie etwa Droysen gemein hatte, wirkte sich dann auch auf Arbeiten zur polnischen Geschichte aus. Dies zeigt etwa die von Roepell begonnene und dann von Caro fortgesetzte fünfbandige *Geschichte Polens*.³⁵

In der Vorrede zum ersten Teil hatte Roepell noch zu einer strengen Objektivität gegenüber der polnischen Geschichte aufgefordert, gerade weil es den Deutschen nicht leicht falle, den „nationalen Geist der Slaven“ „unbefangen aufzufassen und zu würdigen“.³⁶ Dies ist eine Mahnung, die Roepell selber nur zum Teil und Caro von Band zu Band immer weniger beherzigt hat. Roepell hatte zwar einerseits die Funktion des Ordens als Träger einer Politik der „Germanisierung“ viel stärker betont als Voigt, andererseits hatte er jedoch im Gegensatz zu Voigt und fast allen anderen deutschen Historikern der polnischen These zugestimmt, daß Herzog Konrad nicht völlig darauf verzichtet habe, im noch zu erobernden Preußen landesherrliche Funktionen auszuüben.³⁷

Auch Caro kritisierte im zweiten, 1863 erschienenen Teil das (angebliche) Danziger Blutbad, die Kampfführung des Ordens in Polen generell sowie seine ständigen Versuche, den „gewalttätigsten Handlungen noch den Schein des Rechts“ zu geben.³⁸ Doch diese moralisch geprägte Kritik wird bei ihm durch den Hinweis verdeckt, daß der Orden ja die Kultur nach Preußen und sogar nach Polen gebracht habe. Ganz wie Treitschke hält er dann auch die „gründliche und ... völlige Ausrottung aller verwandtschaftlichen Züge, welche die Bevölkerung [gemeint ist das spätere Westpreußen] vordem zu dem Genius des Slawenthums hatte“, für gerechtfertigt und letzten Endes segensreich.

„deutscher Sitte und Bildung“ kämpfen müssen (S.71). (Karl) Marschall von Sulicki, *Der Deutsche Orden und die Schlacht bei Tannenberg. Vorgelesen in der militärischen Gesellschaft am 29. März 1867*, Berlin 1867. Der Ordensstaat sei den „halbasiatischen Horden“ der Polen erlegen (S.3), weil diese den Orden mit „unvertilgbarem Haß“ verfolgt hätten (S.26). Dabei hätte der Orden doch die „germanische“ (S.4) Kultur ins Land gebracht.

³⁵ Richard Roepell, *Geschichte Polens* (= Geschichte der europäischen Staaten, hrsg. von A. H. L. Heeren und F. U. Ukert), Th. 1, Hamburg 1840, Jacob Caro, *Geschichte Polens*, Th. 2, Gotha 1863, Th. 3, Gotha 1869, Th. 4, Gotha 1875, und Th. 5, Gotha 1886.

³⁶ R. Roepell, *Geschichte Polens*..., S.VII.

³⁷ *A.a.O.*, S.445 und S.440 ff.

³⁸ J. Caro, *Geschichte Polens* ..., Th. 2, S.42 f., S.158 und S.44.

So verwundert es dann nicht mehr, wenn Caro die Litauer nicht zu den „Kulturvölkern“ zählt und die deutschen Städte für Polens Zusammenbruch verantwortlich macht, weil die deutschen Bürger es leider unterlassen hätten, den unfähigen Polen die Regierungsverantwortung aus den Händen zu nehmen. Nur so habe es geschehen können, daß „Neid und Racenunterschiede“ zu Auseinandersetzungen zwischen Deutschen und Polen geführt hätten. Caro, der hier den Begriff „Race“ noch ganz im Sinne von Volk, Nation etc. gebraucht, will damit ausdrücken, daß eine friedliche Einigung zwischen den beiden Völkern im Mittelalter wie in der Neuzeit durchaus möglich sei, wenn die Polen nur bereit wären, die kulturelle Überlegenheit der Deutschen anzuerkennen und sich aus diesem Grunde zu ihrem eigenen Heil willig germanisieren zu lassen.

Dies entsprach im übrigen auch der Haltung Bismarcks in der Polenfrage, der weiterhin auf die integrative Kraft des preußischen Staates vertrauen wollte, obwohl die Auseinandersetzung auf beiden Seiten bald mehr und mehr nationalistische Züge erhielt.³⁹

Sechs Jahre später verschärfte Caro im dritten Teil der *Geschichte Polens* seine antipolnischen Aussagen noch mehr. Obwohl „die Slawen“ dem „deutschen Wesen“ generell „alle fruchtbaren Entwicklungstribe ihres gesellschaftlichen Lebens“ verdankten, habe es seit jeher eine „tiefe Abneigung zwischen Germanen und Slawen“ gegeben. Dieser Gegensatz sei viel tiefer als es die „neuzeitlichen Völkerverbrüderungs-Utopisten“ wahrhaben wollten. Wenn hier die Polen konsequent als „Slawen“ bezeichnet werden, so wird ihnen damit unterstellt, daß sie sich in Vergangenheit und Gegenwart noch nicht ‚reif‘ für einen Nationalstaat erwiesen hätten. Selbst ihr „Nationalgefühl“, das sie zu ihrem eigenen Schaden zur Auflehnung und zum Krieg gegen den Orden getrieben habe, wird als „roh“ apostrophiert und vom ‚guten‘, konstruktiven deutschen Nationalgefühl unterschieden, das sich aber in Preußen wegen der „weltbürgerlichen“ Richtung in der Struktur des Deutschen Ordens nicht vollends durchsetzen konnte. Das polnische Nationalgefühl dagegen habe nur einen „verderbenbringenden unauslöschlichen National-oder Racenhaß“ hervorgerufen, der nicht „gemildert wurde durch das Verständnis gemeinsamer Interessen, der unveröhnbar durch den Besitz einer humanen Bildung und freier geleiteter Lebensanschauung“ gewesen sei. Nach ihrem großen Sieg bei Tannenberg hätten die Polen daher auch ein „barbarisches Werk der Ver-

³⁹ *A.a.O.*, S.63, 281 und 528.

wüstung“ begonnen und versucht, in Preußen eine „Tatarenwirtschaft“ einzuführen. Damit kann Caro das Verdienst in Anspruch nehmen, das berüchtigte Schlagwort von der „polnischen Wirtschaft“ noch gesteigert zu haben.⁴⁰

Obwohl die Polen wiederholt wenigstens versucht hätten, die „slawische Welt auf die Höhe der germanisch-romanischen ... zu bringen“, sei diese Absicht, „wie heute zu sehen ist“, gründlich gescheitert. Wenn den Polen Barbarei, Kulturlosigkeit und eine gewisse nationale Unreife vorgeworfen wird, so ist die gegenwartspolitische Absicht natürlich allzu deutlich. Die scharfe antipolnische Tendenz ruft bei Caro aber im Gegensatz zu Voigt keine Verherrlichung des Ordensstaates um jeden Preis hervor. Dem Orden der Spätzeit wird „sozialer Despotismus“ vorgeworfen, er habe nicht mehr für „zivilisatorische“ Zwecke, sondern nur noch um das eigene Dasein gekämpft. Der einzige Ausweg, den Plauen gewiesen habe, nämlich, die „staatlichen Leistungen und staatlichen Rechte“ in einem Landesrat auszugleichen, sei verhindert worden.⁴¹

Doch obwohl der Orden von seiner „sittlichen Basis“ zu „politischer Zuchtlosigkeit“ herabgesunken sei, kann Caro den Kampf der Stände keineswegs billigen. Ersieht hierin einen der „frevelhaftesten Entschlüsse“, der nur dem Trotz und dem Eigenwillen der reichen Städte entsprochen habe. Im Unterschied zu Voigt erkennt Caro zwar richtig, daß für die Aufständischen nicht die Vorliebe für Polen, sondern die Abneigung gegen den Orden bestimmend war, dennoch sei es eine verdammenswürdige „Revolution“, bei der sich „blutdürstiger jakobinischer Haß“ manifestiert hätte.⁴²

Die hier deutlich sichtbar werdende Revolutionsfurcht, die nur ins 15. Jahrhundert transponiert wird, unterscheidet Caro (und andere Historiker vom Ende des 19. Jahrhunderts) von der optimistisch-aggressiven Haltung, wie sie vor allem Treitschke in seinem so gefeierten und bewunderten Essay über das *deutsche Ordensland Preußen* zum Ausdruck gebracht hatte.⁴³ Abschließend sei noch erwähnt, daß für Caro die Ge-

⁴⁰ *A.a.O.*, Th. 3, S.13, 93, 393, 342, 232, S.73 f., 232 und 320.

⁴¹ *A.a.O.*, S.355, 30 und 430 f.

⁴² *A.a.O.*, Th. 5, S.13, 11 und 22.

⁴³ Vgl. dazu: Jakob Caro, *Treitschkes kleine Schriften*, in: ders., *Vorträge und Essays*, Gotha 1906, S.191–202. Treitschke habe eine „richtigere, wahrere auch im einzelnen zutreffendere historische Darstellung geliefert... als Johannes Voigt in neun dicken Bänden...“ (S.198). „Aber wer sieht nicht sofort, daß er [= Treitschke] eine der Wurzeln dieses Militär-Verwaltungs- und Ordensstaates Preußen, auf dem seine Liebe, seine Zuversicht, seine Hoffnung ruht, bloßlegen, ein prototypisches Gebilde desselben in eindrucksvoller Farbe vor Augen führen will.“ (*Ebda.*)

schichte des Ordensstaates (und damit auch die des Ordens) eigentlich bereits mit dem Jahre 1466 zu Ende war, denn von jetzt ab könne man wegen der polnischen Oberhoheit nicht mehr von einem „deutschen Orden“ sprechen, der Orden selber habe nur nach einer „unzeitgemäßen Auffassung“ weitergelebt.⁴⁴

Obwohl sich Albert Ludwig Ewald nicht zu der brutalen Härte Treitschkes bekennen konnte oder wollte, war er doch ebenfalls vom Aufsatz über das *deutsche Ordensland* beeinflusst.⁴⁵ Wie Treitschke hielt auch Ewald die Gründung des Ordensstaates für eine nationale Großtat, weil dadurch „deutsches Wesen weit nach Norden und Osten ausströmen“ konnte, aber die „Schonungslosigkeit und Grausamkeit“, mit der die Ordensritter die Pruzen unterwarfen, ließ ihn doch erschauern. Diese „schonungslosen Racenkämpfe“ vermochte Ewald nicht so emphatisch als Ausdruck des ureigensten deutschen oder germanischen Wesens zu feiern, weil er gleichzeitig noch moralisch geprägte Sympathien für den Freiheitskampf der Pruzen empfand. Dafür pries er die „germanische“ oder „deutsche Kraft“, was auch bei ihm noch nicht unterschieden wird, und die „deutsche Kraft und Kultur“, die sich gegenüber den Polen und Russen, dem „damals gefährlichsten östlichen Slawenstamm“ (auch dies entsprach nicht Treitschkes politischen Interessen) und gegenüber dem „dänischen Übermuth“ (eine verspätete Auswirkung des Krieges von 1864) schließlich durchgesetzt habe. Konsequenter und dezidierter als Treitschke versuchte Ewald dagegen, die Geschichte des Ordensstaates in das kleindeutsche Geschichtsbild einzupassen. Während Barbarossa kritisiert wird, weil er keine „nationale Politik“ in Italien verfolgt habe, sei der Ordensstaat als das „neue Deutschland des Ostens“ eine „wahrhafte nationale Schöpfung“.⁴⁶

Der ideologisch prägende Einfluß von Treitschkes Schrift über das *deutsche Ordensland*, der bis in die Wahl der Begriffe und Metaphern geht, ist bei diesen Beispielen aus der deutschen Geschichtswissenschaft und Publizistik trotz einiger Abweichungen und Varianten unverkennbar. Prägend war vor allem Treitschkes scharfe antipolnische Haltung und sein Versuch, im Ordensstaat gewisse Züge seines bonapartistischen Staatsideals wiederzuerkennen.

Diese beiden ideologischen Haupttendenzen haben auch das Urteil

⁴⁴ J. Caro, *Geschichte Polens ...*, Th. 5, S.217.

⁴⁵ Albert Ludwig Ewald, *Die Eroberung Preußens durch die Deutschen*, Bd. 1–4, Halle 1872–1886.

⁴⁶ *A.a.O.*, Bd. 2, S.1, 3 f., 9, 4, 28, 22, 4, 179 und 15.

über den Ordensstaat von Historikern geprägt, die man nicht mehr als kleindeutsch bezeichnen kann. Selbst der Treitschke doch vor allem methodisch keineswegs nahestehende Karl Lamprecht hat ganz offensichtlich wesentliche Züge des von Treitschke entworfenen Bildes des Ordensstaates übernommen, wenn er die „Germanisation“ und die (angebliche) „völlige Ausrottung, Verknechtung oder Vertreibung der Preußen“ verherrlichte und im Ordensstaat die „Nordbastion germanischen Wesens nach Osten“ sehen wollte.⁴⁷

Gustav Schmoller schließlich ging sogar noch über Treitschke hinaus, wenn er im Ordensstaat die „kräftigsten Züge des heutigen preußischen Staatscharakters“ wiederzufinden meinte und sich dabei der von Treitschke selber abgelehnten These von einer ungebrochenen Kontinuität näherte.⁴⁸ Diese völlig unhistorische Kontinuitätstheorie entsprach eben dem zeitgenössischen Bedürfnis, dem neuen großpreußischen Reich eine ehrwürdige Tradition zu geben, wobei die deutsche Sendung Preußens bis auf das „neue Deutschland“ des Mittelalters, den Ordensstaat, zurückverfolgt wurde. Eine solche Übernahme und Erweiterung von Treitschkes Ideologemen führte dabei oft zu einer weiteren Verschärfung und Radikalisierung der ohnehin schon aggressiven Züge, wie es abschließend wieder ein Beispiel aus dem Bereich der Publizistik zeigen soll.

In einem Aufsatz über *den deutschen Orden und seine Berufung nach Preußen* versuchte Adolf Koch, den „national-politischen“ Charakter des Deutschen Ordens hervorzuheben, wobei er sich eng und oft fast wörtlich an Treitschke angeschlossen.⁴⁹ Der Deutsche Orden habe nur „Angehörige deutscher Zunge“ aufgenommen und sei so von Anfang an zu einer „Stütze des Deutschthums“ geworden, weil er, von „deutscher Kraft und Tüchtigkeit“ beseelt, seine „echt germanische Fähigkeit, zu colonisieren und Ordnungen zu gründen“, erfolgreich unter Beweis gestellt habe.⁵⁰ Die Eroberung Preußens sei ein „Eroberungskampf, ein

⁴⁷ Karl Lamprecht, *Geschichte der deutschen Kaiserzeit*, Bd. 3, Berlin 1893, S.402, 405 und 410.

⁴⁸ Gustav Schmoller, *Die Verwaltung Ostpreußens unter Friedrich Wilhelm I.*, in: HZ 30 (1873), S.40–71, S.43.

⁴⁹ Adolf Koch, *Über den deutschen Orden und seine Berufung nach Preußen*, in: *Sammlung von Vorträgen für das deutsche Volk*, hrsg. von Wilhelm Frommel und Friedrich Pfaff, Heidelberg 1884, S.333–361, S.333.

⁵⁰ *A.a.O.*, S.339 und S.350–352. Der (falsche) Hinweis, daß nur Ordensritter „deutscher Zunge“ aufgenommen worden seien, stammt von Treitschke. Eine gewisse neue, vorausweisende Bedeutung hat die These Kochs, daß Preußen für das „Germanentum“

Religionskampf und ein Rassenkampf, der Streit zweier feindlicher Welten“ gewesen.⁵¹ Ebenfalls stärker und ausgeprägter als Treitschke betonte Koch die Kontinuität zwischen Ordensstaat und Preußentum: Nicht nur die „Wurzeln“ des preussischen Staates reichten in jene „mittelalterliche Epoche“ hinein, sondern bereits das Hospital des Deutschen Ordens in Jerusalem könne man als „Grundstein des Königreiches Preußen“ ansehen; kurz: „Die Könige von Preußen erheben sich auf den Schultern der Meister des Deutschen Ordens.“

Nach dem Vorbild und Beispiel dieses (ideologisierten) Ordensstaates beginne auch Preußen, eine „Weltmacht allerersten Ranges“ zu werden, denn hier wie dort seien die „kriegerischen und bürgerlichen Kräfte der deutschen Nation“ einen festen Bund eingegangen. Erfolge könne man aber, wie die Geschichte des Ordens lehre, nur durch eine straffe militärstaatliche Ordnung erringen, in diesem Sinne sei auch die „allgemeine Wehrpflicht“ als eine der „größten Segnungen“ anzusehen.⁵²

Diese Schrift, so unbekannt auch der Autor sein mag, hat zukunftsweisenden Charakter; der Ordensstaat gilt nicht nur als Vor- und Leitbild des neuen kleindeutschen Reiches und des ihm zugrunde liegenden Klassenkompromisses zwischen Aristokratie und Bourgeoisie, diese ‚Ideologie des Ordensstaates‘ dient zur ideologisch-propagandistischen Begründung des ‚Drangs nach Osten‘ wie des Bestrebens Deutschlands, eine „Weltmacht allerersten Ranges“ zu werden.

Das Bild des Ordensstaates bei Treitschkes Antipoden

Während Treitschkes Sicht des Ordensstaates im 19. und 20. Jahrhundert eine geradezu prägende Wirkung ausgeübt hat, wurden merkwürdigerweise die Bemerkungen Rankes, die er an verschiedenen Stellen sei-

gewonnen worden sei (*a.a.O.*, S.358), weil die Völkerwanderung in den „Kreuzzügen eine neue Richtung einschlägt und in den deutschen Kolonisatoren eine eigentümliche Gestalt gewinnt“ (*a.a.O.*, S.333).

⁵¹ *A.a.O.*, S.357. Interessanterweise erscheint diese Wendung fast wörtlich bei einem polnischen Autor: Czesław Jankowski, *Sećset lat stosunków Polsko-Pruskich. Z przydanymi głosami w sprawach polsko-pruskich: Henryka Sienkiewicza, Bolesława Prusa i Tadeusza Smarżkiego*, Wilno 1903, S.7: Die Auseinandersetzung zwischen Ordensstaat und Polen sei ein Kampf zweier Völker, zweier Staaten, zweier Welten („dwóch narodów, dwóch państw, dwóch światów“).

⁵² A. Koch, *Über den deutschen Orden...*, in: *Sammlung von Vorträgen...*, S.333 und S.361.

nes Gesamtwerkes über den Deutschen Orden gemacht hat, kaum zur Kenntnis genommen. Erst nach 1945 griff man wiederholt auf diese Äußerungen zurück, einmal weil sie zum Teil von der neueren Forschung bestätigt wurden, zum anderen weil man hierin fälschlicherweise eine Bestätigung der Europa- und Abendlandideologie sehen wollte, die die bis dahin vorherrschende, national geprägte Sicht abgelöst hatte.

In seiner *Deutschen Geschichte im Zeitalter der Reformation* hat Ranke im Kapitel über die Gründung der evangelischen Territorien die Säkularisierung des Ordensstaates als die „merkwürdigste und durchgreifendste Veränderung“ bezeichnet.⁵³ Der Ordensstaat, „das eigentümlichste Produkt des hierarchisch-ritterlichen Geistes der letzten Jahrhunderte in der deutschen Nation“, sei nicht von außen durch Polen, sondern von innen durch moralischen Verfall und den Aufstand der Stände zerstört worden. Wie fast alle Autoren des 19. Jahrhunderts kann er sich den plötzlichen Zusammenbruch des Ordensstaates nur mit den unpräzisen Begriffen der Entfremdung und Entleerung der „alten Impulse der Religion“ erklären. Rationaler und politisch erhellender ist dagegen der Vergleich mit den Neuengland-Staaten: „Preußen war eine, allmählich zum selbständigen Dasein entwickelte Colonie.“⁵⁴

Damit ‚entschärft‘ er den Kampf für ‚bürgerliche‘ Freiheiten gegen die tyrannische Feudalgewalt, indem er in ihm nur das Streben nach staatlicher Unabhängigkeit sieht.⁵⁵

Viel Mühe hat er, die Unterwerfung Albrechts unter einen fremden und noch dazu slavischen Herrscher zu rechtfertigen und diese Tat zu einem der „glücklichsten und heilbringendsten Ereignisse für das germanische Princip“ hochzustilisieren. Da sich der Deutsche Orden nicht länger hätte halten können, wäre Preußen so oder so zu einer polnischen

⁵³ Leopold v. Ranke, *Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation*, Bd. 1–5 (1839–1843), Bd. 2, 6. Aufl., Leipzig 1881, S.326. Zu Ranke vgl.: Helmut Berding, *Leopold von Ranke*, in: H.-U. Wehler (Hrsg.), *Deutsche Historiker...*, Bd. 1, S.7–24, Theodor Schieder, *Das historische Weltbild Rankes*, in: ders., *Begegnung mit der Geschichte*, Göttingen 1962, S.105–126, Georg G. Iggers, *Deutsche Geschichtswissenschaft. Eine Kritik der traditionellen Geschichtsauffassung von Herder bis zur Gegenwart*, München 1971, S.86–119, Gerhard Schilfert, *Leopold von Ranke*, in: J. Streisand (Hrsg.), *Studien über die deutsche Geschichtswissenschaft...*, Bd. 1, S.241–270.

⁵⁴ *A.a.O.*, S.334 und 327.

⁵⁵ Vgl. zu dieser Umdeutung des Ständekampfes den Hinweis bei G. G. Iggers, *Deutsche Geschichtswissenschaft...*, S.101, daß sich Ranke selbst gegen die von Stein und Humboldt vorgeschlagenen Ständeversammlungen ausgesprochen habe.

Provinz geworden: So sei wenigstens in Ostpreußen ein erbliches deutsches Fürstentum errichtet worden, und dieser Provinz seien die politischen und vor allem religiösen Bedrängnisse Westpreußens erspart geblieben. Die „Germanisierung“ sei nicht aufgehalten, sondern fortgesetzt worden, und ein „unabhängiger Mittelpunkt deutscher Cultur“ sei erhalten geblieben und die Voraussetzung dafür gewesen, daß von Preußen die „großartigsten Entwicklungen unserer Nationalität“ ausgehen konnten.⁵⁶

Ranke verbindet so die fast allgemein verbreitete und kaum angezweifelte ‚Kulturträgertheorie‘ mit der These von der spezifischen Sendung Preußens für Deutschland. In den *Zwölf Büchern preussischer Geschichte* schreibt Ranke dem Deutschen Orden einen „deutschnationalen“ Charakter zu, durch den er sich bereits im Heiligen Land von den anderen Ritterorden unterschieden habe.⁵⁷ Aber erst durch die Goldene Bulle und die Eroberung Preußens, an der Polen wegen seines tiefen Kulturzustandes scheiterte, habe der Deutsche Orden seine eigentliche „welthistorische Bedeutung“ gewonnen. Er habe in Preußen eine „unschätzbare Gebietserweiterung für die deutsche Nation“ erzielt und darüber hinaus als „Bollwerk“ innerhalb der „Marken der lateinischen Christenheit“ die „abendländische Kultur im europäischen Osten“ geschützt.⁵⁸

Die „abendländische Kultur“ sollte aber nicht, wie meist fälschlich angenommen wurde, gegen die Polen und auch nicht gegen die Russen verteidigt werden. Der bekannte, oft nicht vollständig zitierte Satz aus dem achten Teil der *Weltgeschichte* macht dies ganz deutlich: „Sein Staat [gemeint ist der des Deutschen Ordens] wurde zum vornehmsten Bollwerk des Abendlandes gegen den Osten, an dem sich auch das gesunkene Polen und weiterhin Ungarn allmählich wieder aufzurichten vermochten.“⁵⁹

⁵⁶ *A.a.O.*, S.341 und S.342.

⁵⁷ Leopold v. Ranke, *Zwölf Bücher preussischer Geschichte* (1847–1848), 1. Buch, *Kolonisation von Brandenburg und Preußen*, München 1930, S.28.

⁵⁸ *A.a.O.*, S.40.

⁵⁹ Leopold v. Ranke, *Weltgeschichte*, T. 8, *Kreuzzüge und päpstliche Weltherrschaft (XII. und XIII. Jahrhundert)*, hrsg. von Alfred Dove/Georg Winter/Theodor Wiedemann, Leipzig 1887, S.457 f. Dieser 8. Teil der *Weltgeschichte* ist aus dem Nachlaß und aus Vorlesungsmanuscripten kompiliert worden. Die Ausführungen Rankes über die Ritterorden, „wundersame Verbindung von Krieg und Religion, Entsagung und Eroberung, die echte Blüte jener Idee des kriegerischen Christentums...“ (*a.a.O.*, S.108), entstammen vermutlich einer früheren Zeit.

Obwohl es natürlich grundsätzlich richtig ist, daß Ranke „Weltgeschichte“ im wesentlichen als Geschichte der germanisch-romanischen Völker aufgefaßt hat, muß betont

Obwohl sich die beiden kolonisierenden Staaten – Ordensstaat und Brandenburg – bei den Slaven „verhaßt“ machten, weil sie das von den Wenden und Polen beanspruchte Gebiet in „deutsches Land“ verwandelten, habe es keinen „schroffen Nationalgegensatz zwischen Deutschen und Polen“ gegeben.⁶⁰ Etwas verschwommen spricht Ranke statt dessen von einem „deutsch-slavischen Element“, das den Widerstand des „reinen Slawismus“ hervorgerufen habe.⁶¹ Obwohl er keineswegs propolnisch gesinnt war und den Anspruch der polnischen Nation auf einen eigenen Staat strikt zurückgewiesen hat,⁶² bedauert er, daß es zu dem Konflikt zwischen der „aristokratisch-monarchischen“ Ordensherrschaft und Polen gekommen ist.⁶³ So habe Polen seine eigentliche Aufgabe, Schulter an Schulter mit dem Deutschen Orden gegen

werden, daß er an dieser Stelle auch Polen und Rußland eine Bollwerkfunktion gegenüber dem „Osten“ (= gegenüber den Mongolen) zubilligte und zutraute. Dies ist in der Literatur oft übersehen worden. So etwa von K. Lamprecht, *Geschichte der deutschen Kaiserzeit...*, Bd. 3, S.410, der hier unter Berufung auf Ranke den Ordensstaat als „Nordbastion germanischen Wesens nach Osten“ feiert. Daher ist auch die Kritik von Eugen Lemberg, *Ostmitteleuropa im deutschen Geschichtsbewußtsein*, in: Hans Rothfels/Werner Markert (Hrsg.), *Deutscher Osten und slavischer Westen* (= Tübinger Vorträge), Tübingen 1955, S.111–127, nicht ganz zutreffend. Lemberg wirft Ranke vor, die slavischen Völker in einen „geschichtsunwürdigen Raum“ (*a.a.O.*, S.119) verwiesen zu haben. Ähnlich auch: Heinz Gollwitzer, *Europabild und Europagedanke. Beiträge zur deutschen Geistesgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts*, München 1964, S.22 f., sowie: G. Labuda, *The Slavs in nineteenth century German Historiography...*, in: *Polish Western Affairs* 10, S.201. Ganz kraß kommt diese fehlerhafte Einschätzung bei G. Schilfert, *Leopold von Ranke...*, in: J. Streisand (Hrsg.), *Studien über die deutsche Geschichtswissenschaft...*, Bd. 1, S.263, zum Ausdruck. Schilfert bezeichnet hier Ranke als „Ahnherr(n) des heutigen historischen Europazentrismus“ und wirft Ranke vor, die Geschichte des russischen Volkes als „Bestandteil der Geschichte des Ostens“ angesehen zu haben (*ebda*). Besonders ärgerlich ist es, wenn das oben angegebene Rankezitat unvollständig und damit sinnentstellend wiedergegeben wird, wie bei: M. Hellmann, *Über die Grundlagen...*, in: *Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft* 31, S.110.

⁶⁰ L. v. Ranke, *Zwölf Bücher preußischer Geschichte*, 1. Buch, S.49 f. Vgl. dagegen: ders., *Weltgeschichte...*, T. 8, S.473 f., zur Erwerbung Danzigs durch den Deutschen Orden: „Für den Orden nicht allein, sondern für die deutsche Nation überhaupt ward diese Besitznahme der Weichselmündung und Danzigs von der größten Wichtigkeit... Das ist doch selbst noch der innere Grund dafür gewesen, daß später auch dieser Teil des Ordenslandes in die Hände des preußischen Staates übergegangen ist.“

⁶¹ L. v. Ranke, *Zwölf Bücher preußischer Geschichte...*, 1. Buch, S.50.

⁶² Nach G. Schilfert, *Leopold von Ranke*, in: J. Streisand (Hrsg.), *Studien über die deutsche Geschichtswissenschaft...*, Bd.1, S.250, soll Ranke den Freiheitskampf der Polen als „etwas Fluchwürdiges“ bezeichnet haben.

⁶³ L. v. Ranke, *Zwölf Bücher preußischer Geschichte...*, 1. Buch, S.46, zum folgenden vgl. *a.a.O.*, S.80 f.

die Mongolen zu kämpfen, nicht wahrgenommen. Das „Abendland“ sollte also gegen die Mongolen verteidigt werden, obwohl Ranke selber einsieht, daß der Deutsche Orden nicht direkt bei Liegnitz, sondern höchstens indirekt gegen die Mongolen gekämpft hat.

Die unter den Liberalen und Sozialisten des 19. Jahrhunderts so verbreitete Russophobie wurde also von Ranke nicht geteilt, denn Rußland habe unter der „mongolischen Fremdherrschaft noch einen Rest seines europäischen Wesens behaupten können“.⁶⁴ Rankes Betonung der ‚abendländischen‘ und ‚preußischen‘ Sendung des Deutschen Ordens, wobei eine unhistorische Kontinuität zwischen Ordensstaat und preußischem Königreich angedeutet wird, wie seine Vorliebe für den angeblich monarchischen Charakter des Deutschen Ordens und sein Abscheu vor der ‚Revolution‘ der Stände gegen ihren Herrn, zeigen deutlich, daß Ranke seinem eigenen Postulat darzustellen, „wie es gewesen ist“ (natürlich) nicht gerecht wurde.⁶⁵

Obwohl er sich offenbar mehr auf die Sekundärliteratur als auf seine quellenkritische Methode verlassen hat, ist seine Darstellung der Gründung des Ordensstaates („Kaisertum und Papsttum, sonst so tief entzweit, wirkten bei der Stiftung des Ordenslandes einträchtig zusammen“) allerdings gerade von der neueren Forschung erst wieder neu entdeckt und bestätigt worden.⁶⁶

Rankes konservative, im Grunde vorrevolutionäre Einstellung und seine, in gewisser Weise, ‚transnationale‘ Sicht des Ordensstaates als „Bollwerk“ der abendländischen Kultur insgesamt findet man dagegen nicht in dem preußisch-kleindeutschen Bild des Ordensstaates, das seine Nachfolger, die borussischen Geschichtsschreiber, entwarfen.⁶⁷

⁶⁴ L. v. Ranke, *Weltgeschichte...*, T. 8, S.455.

⁶⁵ Zum oft mißverstandenen Objektivitätsanspruch Rankes, vgl. bes.: H. Berding, *Leopold von Ranke*, in: H.-U. Wehler (Hrsg.), *Deutsche Historiker...*, Bd. 1, S.13. G. Schilfert, *Leopold von Ranke*, in: J. Streisand (Hrsg.), *Studien über die deutsche Geschichtswissenschaft...*, Bd. 1, S.246, weist darauf hin, daß Rankes Quellenkritik auf die „äußeren“ Momente wie Datierung und Analyse der Bestandteile der Quelle beschränkt blieb, während die „innere“ Kritik, das heißt die „Beschäftigung mit dem Autor, seine[n] Ansichten und dergleichen“ vernachlässigt worden sei.

⁶⁶ L. v. Ranke, *Weltgeschichte...*, T. 8, S.458. Vgl. dazu oben ERSTES KAPITEL, S.35 mit Anm. 20.

⁶⁷ Vgl. dazu: G. G. Iggers, *Deutsche Geschichtswissenschaft...*, S.118: „In einer Epoche, als nationalistische Sentiments eine immer gewichtigere Rolle in der Geschichtsschreibung spielten, ist es Rankes Verdienst, daß er seinen Glauben an eine europäische Gemeinschaft nicht aufgab. Ihm waren Staat und Nation niemals identisch, wenn er auch die Tendenz jeder Nation, einen Staat auszubilden, anerkannte und sich der Stärke be-

Der Ordenshistoriograph Max Toeppen kann ebenfalls als Antipode Treitschkes angesehen werden, weil er sich gegen die nationalpolitisch bedingte Verherrlichung des Deutschen Ordens wandte.⁶⁸ In seiner Kritik des Ordens und in seiner Verteidigung der Politik der preußischen Stände näherte er sich dabei einem Urteil, das wir bereits in der westpreußischen Historiographie vorgefunden haben. Der Orden habe wegen seiner inneren Struktur und Verfassung, die schon „in besseren Zeiten bedeutende Schwächen“ aufgewiesen habe, seinem Land und seinen Untertanen wie ein „fremder Organismus“ gegenübergestanden. Nachdem man ernüchtert aus „jener phantastischen Romantik“ erwacht sei, welche „einst die Gottesstreiter in das Heilige Land getrieben“ habe, hätte der Orden über keine Daseinsberechtigung mehr verfügt, er sei zu einer „Rittergesellschaft“ geworden, deren einziger Zweck die soziale Versorgung ihrer Mitglieder gewesen sei. Angesichts dieser zweifelhaften „sittlichen und materiellen Basis der Ordensmacht“ sei der Abfall der Stände verständlich, wenn auch „verhängnisvoll“ gewesen: „Man vergegenwärtige sich die Lage der Stände Preußens in dieser Zeit. Sie standen einer Regierung gegenüber, deren sittliche Haltung ihnen keine besondere Achtung einflößte, deren Habsucht und Uebermuth sie vielfach schädigte und kränkte, deren politische Tendenzen das Land mit völligem Ruin bedrohten.“⁶⁹

Nur die Entscheidung der preußischen Stände, den polnischen König um Hilfe zu bitten, die ihnen aber „nicht leicht geworden“ sei, wird auch

wußt war, die den Staaten des 19. Jahrhunderts aus dem erwachenden Nationalgefühl zuwuchs.“ Vgl. dazu auch: Friedrich Meinecke, *Weltbürgertum und Nationalstaat*, hrsg. und eingeleitet von Hans Herzfeld (= Friedrich Meinecke, *Werke*, Bd. 5), München 1962, S.255. Zur ideologischen Adaptierung Rankes im Zeichen des deutschen Imperialismus, vgl.: Ludwig Dehio, *Ranke und der deutsche Imperialismus*, in: ders., *Deutschland und die Weltpolitik im 20. Jahrhundert*, Frankfurt 1961, S.37–69, Hans-Heinz Krill, *Die Rankerennaissance. Max Lenz und Erich Marcks. Ein Beitrag zum historisch politischen Denken in Deutschland 1880–1935*, Berlin 1962. Die ‚ideologiekritischen‘ Ausführungen von G. Schilfert, *Leopold von Ranke*, in: J. Streisand (Hrsg.), *Studien über die deutsche Geschichtswissenschaft...* Bd. 1, S.267, über Rankes „feudal-reaktionäre“ Geschichtsauffassung, die in der Adaption immer reaktionärer wird, befriedigen nicht, weil Schilfert das Problem von forschungsgeschichtlicher ‚Progressivität‘ und politisch ‚reaktionärer‘ Einstellung, die sich zudem noch in unterschiedlichen politisch-gesellschaftlichen Situationen auch unterschiedlich darstellen können, nicht in den Griff bekommt.

⁶⁸ Max Toeppen (Hrsg.), *Acten der Ständetage Preußens unter der Herrschaft des Deutschen Ordens*, Bd. 1–5, Leipzig 1878–1886, ders., *Der Deutsche Ritterorden und die Stände Preußens*, in: *HZ* 46 (1881), S.430–449.

⁶⁹ M. Toeppen, Vorwort, zu: ders. (Hrsg.), *Acten der Ständetage...*, Bd. 1, S.X, XIII und XII.

von Töppen keineswegs gutgeheißen. Allerdings dürfe man auch nicht übersehen, daß die „alte Feindschaft zwischen Polen und Preußen damals weniger eine nationale, als eine auf historischen Tatsachen beruhende (wie sie sich auch zwischen den Stämmen ein und derselben Nation findet) ...“ war. Diese Warnung vor einer Transponierung des modernen Nationalgefühls ins 15. Jahrhundert ist in einer Zeit, als der Aufstand der Stände schon fast allgemein als abscheuliche „Revolution“ und das Bündnis mit Polen als schrecklicher ‚nationaler Verrat‘ verdammt wurden, bemerkenswert.⁷⁰

Im Unterschied zu Treitschke warf auch William Pierson dem Orden vor, „planmäßig auf eine Ausrottung der preußischen Nationalität“ bedacht gewesen zu sein.⁷¹ Im krassen Gegensatz zu Treitschkes Verherrlichung wird hier also die (angebliche!) Ausrottung der Pruzzen scharf kritisiert. Allerdings sah auch Pierson im Ordensstaat ein „Bollwerk des Deutschtums und des Christentums“ und meinte, daß der Deutsche Orden siegen mußte, weil er das „deutsche Volk mit auf den Kampfplatz“ geführt habe. Während aber Treitschke von einem Staat der „bürgerlichen Unterordnung“ gesprochen hatte, wollte Pierson hier eine „gemäßigte Monarchie“ sehen, in der der Untertan ein „damals ungewöhnliches Maß bürgerlicher Freiheit“ genossen habe.⁷²

In der *Geschichte des Deutschen Ordens und seiner Ordensländer Preußen und Livland* machte ein gewisser Carl Lempens den scheinbar skurrilen, in Wirklichkeit aber überaus interessanten Versuch, im Ordensstaat gewisse ‚sozialistische‘ Züge zu entdecken.⁷³ Im Vordergrund stand aber eine wahre Philippika gegen das preußische Junkertum, das 1454 den Deutschen Orden verraten hätte und heute „bis in die ärmste Hütte hinein dem Volk die notwendigen Lebensmittel verteuert, dessen Dienerschaft für die Neger in den Kolonien Christentum und ‚Kultur‘ durch Fuselhandel, Sklaverei und Nilpferdpeitsche repräsentiert, welches mit seiner Anmaßung und Habgier das deutsche Bürgertum alle Tage beleidigte, reizte und schädigte...“. Alle Vorwürfe, die man bisher dem Orden zur Last gelegt habe, müsse man den adligen Bischöfen und den „Betteljunkern“ zuschreiben, die sich an der Eroberung Preußens

⁷⁰ *A.a.O.*, S.XIII, LIV und X.

⁷¹ William Pierson, *Preussische Geschichte*, Bd. 1–2, 8., verb. und verm. Aufl., Berlin 1903, S.98. Zu Pierson vgl.: E. Weymar, *Das Selbstverständnis der Deutschen...*, S.152 f.

⁷² *A.a.O.*, S.95 und 101.

⁷³ Carl Lempens, *Geschichte des Deutschen Ordens und seiner Ordensländer Preußen und Livland. Zugleich ein gerade für die Gegenwart höchst wichtiger Beitrag zur Naturgeschichte des seinen Vätern von 1456 auch heute noch ebenbürtigen preussischen Junkertums*, Jena 1904.

beteiligt hätten. Diese „verdorbenen armen Junker“ seien nämlich im Land „kleben geblieben“ und hätten sich den Grundbesitz der Eingeborenen angeeignet und die Pruzzen wie Leibeigene ausgebeutet.⁷⁴

Der Orden selber sei aber eine „bürgerliche Schöpfung“ gewesen, in der der „einzelne nichts, die Gesamtheit alles besaß“. Auch die politische Aufgabe des Ordens, der dem „Slawentum einen Damm entgegen gesetzt“ hätte und die „lausigen Russen“ und die „mit Haß gegen die deutsche Nation erfüllte Macht Polens und Litauens“ in ihre Schranken gewiesen habe, findet den Beifall dieses Autors. Negativ sei nur gewesen, daß im Ordensstaat die „Bauern nicht emanzipiert, die Leibeigenschaft nicht aufgehoben und der ganze Besitz der Landjunker nicht an die Familien der Eingeborenen verteilt“ worden sei.⁷⁵

Sicherlich sind dies unwissenschaftliche, oft rein phantastische Ausführungen. Dennoch ist dieser innerhalb der Historiographie und Publizistik gänzlich singuläre Hinweis auf die ‚modernen‘, ja fast ‚sozialistisch‘ anmutenden Züge in der Struktur des Ordensstaates durchaus einer näheren Überlegung wert. Leider sind aber weder Marx und Engels noch spätere marxistische Historiker der Frage nachgegangen, ob der Ordensstaat nicht doch moderner, ja ‚fortschrittlicher‘ gewesen ist als etwa das siegreiche feudale Polen. Wurde doch der bereits eingeleitete Prozeß einer primären Akkumulation auf der Basis des exportorientierten Getreideanbaus im großen arbeitsextensiven Stil unterbrochen und durch eine Refeudalisierung ersetzt, deren hervorstechendes Merkmal die sogenannte „zweite Leibeigenschaft“ war. Die vielen Klagen der deutschen Historiker über die ‚polnische Unkultur‘, die nach 1466 in den ländlichen Gebieten des späteren Westpreußens geherrscht hätte, haben hier einen durchaus rationalen Kern.⁷⁶

Obwohl sogar Treitschke davor gewarnt hatte, Kontinuitätslinien zwischen dem Ordens- und dem späteren preußischen Staat zu ziehen, wurde er im ausgehenden 19. Jahrhundert immer mehr als direkter Vorläufer des preußischen Staates und des Deutschen Reiches angesehen. Sogar ausländische Historiker bezeichneten nun den Ordensstaat als „le berceau de la monarchie prussienne“ und die Hochmeister als „les prédécesseurs des Hohenzollern en Prusse“.⁷⁷ Die schärfste Kritik an diesen

⁷⁴ *A.a.O.*, S.22, 3 und 10.

⁷⁵ *A.a.O.*, S.25, 35 und 49.

⁷⁶ Vgl. dazu oben ERSTES KAPITEL, S.30 f. mit Anm. 6.

⁷⁷ Ernest Lavisse, *Les prédécesseurs des Hohenzollern en Prusse*, in: ders., *Études sur l'histoire de Prusse*, Paris 1879, S.52–194, S.55. Lavisse berief sich dabei besonders auf Treitschke

Kontinuitätsthese kam dagegen von dem großdeutsch eingestellten Historiker Onno Klopp.⁷⁸ Klopp setzte sich in diesem Werk, das unter dem Pseudonym Vota veröffentlicht wurde, das Ziel, den Kern dieser Kontinuitätsthese, die Säkularisation durch Herzog Albrecht, nicht als segensreich und notwendig, sondern als moralisch anrühlich und national verwerflich darzustellen. Besonders eindringlich wies er auf die Bemühungen des Deutschen Ritterordens hin, das ehemalige Ordensland wiederzuerlangen oder wenigstens die staatsrechtliche Anerkennung und Sanktionierung dieses Raubes bei Kaiser und Papst zu verhindern. Obwohl er hier des Guten zu viel getan hat, wenn er die realpolitische Bedeutung dieser Bemühungen ernster nahm, als es selbst die Zeitgenossen taten, ist es Klopps Verdienst, die ja zum Teil noch heute wirksame Identifizierung der Geschichte des Ordens mit der Geschichte seines Staates kritisiert und problematisiert zu haben. In diesem Punkt war Klopp seinen kleindeutsch-borussischen Gegnern und seinen deutsch-national gesinnten Kritikern überlegen.

Dennoch darf diese generelle Würdigung nicht die ganz offensichtlichen Schwächen dieses Buches verdecken, das einen irgendwie unfertigen Eindruck macht, weil Klopp hier über weite Strecken aus dem Ordensarchiv Wien (DOZA) stammende Quellen vollständig oder in langen Auszügen aneinandergereiht hat, ohne sie quellenkritisch zu analysieren oder auch nur zu interpretieren. Wenn er darüber hinaus noch vorwiegend solche Stimmen gesammelt hatte und zu Worte kommen ließ, die Albrecht gegenüber feindlich eingestellt waren, und in wichtigen und entscheidenden Passagen ausschließlich Simon Grunau als Beleg und Beweis anführte, so ist die scharfe Kritik August Seraphims an dieser mangelhaften, um nicht zu sagen böswilligen Anwendung einer quellenkritischen historischen Methode durchaus berechtigt.⁷⁹ Störend

und Freytag (siehe S.145 und 185). Er bezeichnete den Kampf zwischen dem Orden und Polen als „lutte de deux races“ (S.185) und wollte zwischen den Hochmeistern und den preußischen Königen eine „descendance et filiation morale“ sehen (S.189). Über den 2. Thorner Frieden heißt es: „Elle a coupé les communications entre l'avantgarde germanique et le corps de bataille (S.182). Vgl. auch ders.: *Les prédécesseurs des Hohenzollern en Brandebourg*, in: *a.a.O.*, S.1–51. Da zwischen den beiden kolonisierenden Staaten Brandenburg und Preußen schon sehr früh enge Beziehungen bestanden hätten, seien die Teilungen Polens durch Preußen nur der Ausdruck von „revendications“-Bemühungen gewesen (E. Lavisse, *Les prédécesseurs des Hohenzollern en Prusse ...*, in: *a.a.O.*, S.185.).

⁷⁸ J. Vota [= Onno Klopp], *Der Untergang des Ordensstaates Preußen und die Entstehung der preussischen Königswürde. Aus den Quellen dargestellt*, Mainz 1911.

⁷⁹ August Seraphim, *Eine neue Darstellung der Geschichte Preußens*, in: *Forschungen zur brandenburgischen und preussischen Geschichte* 26 (1913), S.1–46.

und Mißtrauen weckend sind auch die vielen historischen Fehler, die Seraphim im einzelnen und meist zu Recht moniert hat.

Ähnliches gilt für seine ausführliche Beurteilung oder besser gesagt Verurteilung der handelnden Personen nach dem „Sittenkodex der Privatmoral“.⁸⁰ Das ist vor allem bei seinem ‚negativen Helden‘ Albrecht der Fall, dem er nicht nur eine „staunenswerte List und Verschlagenheit“, sondern darüber hinaus eine geradezu dämonische Bosheit unterstellt. Abgesehen einmal von dem Sinn oder Unsinn solcher moralisch-urteilenden Zensuren, ist es einfach historisch falsch, wenn hier dem doch eigentlich sehr mittelmäßigen Albrecht eine völlig inadäquate dämonische Größe verliehen wird. Wenn man vielleicht noch bereit ist, Klopps These zu akzeptieren, daß Albrecht aus primär persönlichen Gründen den Krieg mit Polen vom Zaun gebrochen hat, so tut man ihm einfach zuviel Ehre oder Unehre an, wenn man seine zusammen mit Dietrich von Schönberg ausgeheckten Pläne, im Bündnis mit Rußland Polen zu teilen, als real gemeint und grundsätzlich durchführbar ansieht. Ähnliches gilt für den Albrecht zugeschriebenen super-machiavellistischen Plan, von Anfang an die Niederlage gegen Polen eingeplant zu haben, um so die Voraussetzung für die Säkularisation zu schaffen.⁸¹

Damit habe sich Albrecht aber nicht nur vom alten Glauben, sondern zugleich auch vom Reich losgesagt, denn das Ordensland sei ein „blühender Garten des Kaisertums“ und eine „Heimstätte christlicher und deutscher Kultur“ gewesen. Klopp zeigt sich also deutlich von der groß-deutschen katholischen Reichsidee beeinflusst. Unter diesem Aspekt erscheint bei ihm auch der Kampf des Ordens mit Polen in einem anderen Licht. Obwohl Klopp seine grundsätzliche Sympathie für die Sache des Ordens nicht verschweigt, hält er diese Auseinandersetzung generell für ein „unsägliches Unheil“, weil sie nicht nur zum Untergang des Ordensstaates führte, sondern weil Polen mit dem Kampf gegen das katholische Ordensregiment nur die Entstehung des protestantischen Preußens gefördert habe.

Abschließend kann wohl gesagt werden, daß Klopp seinen eigenen Forderungen, darzustellen, „wie es geworden ist ... fern von einem konfessionellen und territorialen Partikularismus“, nicht gerecht geworden ist.⁸² Bemerkens- und zum Teil eben auch aner kennenswert ist aber, daß

⁸⁰ *A.a.O.*, S.29.

⁸¹ J. Vota, *Der Untergang des Ordensstaates...*, S.293 und S.71 f.

⁸² *A.a.O.*, S.7, 16, 8 und Vorwort.

Klopfs Bild des Ordensstaates zu den wenigen ideologischen Nebenbeziehungsweise Gegenströmungen zur vorherrschenden großpreußischen und imperialistischen Richtung innerhalb der deutschen Geschichtswissenschaft gehört.

*Das Bild des Ordensstaates im Zeichen
des deutschen Imperialismus*

Ordensstaat und Ostmarkenverein

Die Ideologisierung des Bildes des Ordensstaates wurde im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert durch einige neuartige politische und geistesgeschichtliche Erscheinungen gefördert. Hierzu gehört vor allem die Tatsache, daß der Ostmarkenverein ein bereits weitgehend enthistorisiertes Bild des Ordensstaates in seiner Ideologie und Propaganda für seine politischen Ziele einsetzte.⁸³ Obwohl bereits Theodor v. Schön eine vereinsähnliche Organisation ins Leben gerufen hatte, um die Marienburg als Symbol eines liberal-ständischen provin-

⁸³ Richard Wonser Tims, *Germanizing Prussian Poland. The HKT-society and the Struggle for the Eastern Marches in the German Empire 1894–1919*, Columbia 1941 (repr., New York 1966). Diese Arbeit ist wegen der ausführlichen Darstellung der Ideologie des Ostmarkenvereins noch nicht überholt. Vgl. jetzt: A. Galos u.a., *Die Hakatisten...* Diese materialreiche Studie ist durch eine stark polonozentristische Sicht geprägt, da die Verbindungslinien zwischen der deutschen „Polenfeindschaft“ und dem „deutschen Antidemokratismus“ zu sehr betont werden (S.252). Der Antipolonismus spielte im Deutschen Reich keine so entscheidende Rolle, wie hier angenommen wird. Problematisch ist auch die These, daß der DOV als „Propagandaorganisation des Monopolkapitals“ und als „Instrument der aggressivsten und reaktionärsten Kreise der deutschen herrschenden Klasse zur Niederhaltung und Unterdrückung des polnischen Volkes“ diene (S.7). Es ist sehr zu bezweifeln, ob die agrarischen und mittelständischen Schichten, die die soziale Basis des Ostmarkenvereins bildeten, zu den „aggressivsten und reaktionärsten Kreisen der deutschen herrschenden Klasse“ gehörten. Die Politik des DOV, die ja primär ideologisch und eben nicht ökonomisch fundiert war, entsprach keineswegs immer den „Interessen der deutschen Monopole“ (S.5). Diese merkwürdige ambivalente Zielsetzung hatte der DOV mit den anderen antiparlamentarischen Massenverbänden des Kaiserreiches wie den Alldeutschen, den Flottenvereinen, dem Bund der Landwirte, Centralverband Deutscher Industrieller, Hansabund etc. gemein. Vgl. dazu: Dirk Stegmann, *Die Erben Bismarcks. Parteien und Verbände in der Spätphase des Wilhelminischen Deutschlands. Sammlungspolitik 1897–1919*, Köln 1970, Hans-Jürgen Puhle, *Agrarische Interessenpolitik und preußischer Konservatismus im wilhelminischen Reich 1893–1918*, Hannover 1966, Hartmut Kaelble, *Industrielle Interessenpolitik in der wilhelminischen Gesellschaft. Centralverband Deutscher Industrieller 1895–1914*, Berlin 1967.

zial-preußischen Gedankens zu benutzen, verfügte der Ostmarkenverein doch über viel effizientere Möglichkeiten der Agitation und Propaganda. Deshalb haben die Äußerungen und Stellungnahmen der Ideologen des Deutschen Ostmarkenvereins auch einen anderen politischen Stellenwert als die der bisher behandelten Historiker, Literaten und Publizisten. Aus diesem Grunde wird auch die politisch-ideologische Bedeutung des Bildes des Ordensstaates innerhalb der Ideologie des Ostmarkenvereins deutlicher. Allerdings ist dies nur dann möglich, wenn man nicht nur nach der politischen Funktion fragt, sondern auch die politische und geistesgeschichtliche Ausgangsposition beachtet.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts hatte sich in der Einschätzung des deutsch-polnischen Verhältnisses ein bedeutender Wandel vollzogen.⁸⁴

⁸⁴ Vgl. dazu die im DRITTEN KAPITEL, Anm. 9 u. 18, zitierten Arbeiten von Broszat, Jablonowski, Laubert und Schinkel sowie: Siegfried Baske, *Praxis und Prinzipien deutscher Polenpolitik vom Beginn der Reaktionszeit bis zur Gründung des Deutschen Reiches (1841–1871)*, in: *Forschungen zur osteuropäischen Geschichte* 9 (1963), S.7–268, Ludwig Bernhard, *Die Polenfrage. Der Nationalitätenkampf der Polen in Preußen*, 3. Aufl., München 1920, Hans Wendt, *Bismarck und die polnische Frage* (= Historische Studien, Bd. 9), Halle 1922. (Dieser äußerst nationalistisch eingestellte Autor kritisiert die Ausweisungspolitik, weil davon „bei weitem nicht alle in Deutschland nicht heimatberechtigte Sarmaten betroffen“ [S.57] worden seien.) Hans Rothfels, *Bismarck und der Osten*, Leipzig 1934, ders., *Ostraum, Preußentum und Reichsgedanke*, Leipzig 1935, 2. Aufl. unter dem Titel: *Bismarck, der Osten und das Reich*, Darmstadt 1960. (Rothfels betont, daß die Bismarcksche Polenpolitik von einer etatistisch-preußischen Staatsräson und nicht vom Nationalismus geprägt war.) Theodor Schieder, *Das deutsche Kaiserreich von 1871 als Nationalstaat* (= Wissenschaftliche Abhandlungen der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Bd. 20), Köln-Opladen 1961, S.22–54. (Schieder sprach hier von einem „ideologischen Staatsnationalismus“, womit er zur Revision der These von der preußisch-etatistisch geprägten deutschen Polenpolitik beitrug.) Wie sehr die deutsche Polenpolitik von nationalistischen Motiven beeinflusst war, geht aus zwei Spezialuntersuchungen hervor. Vgl.: Rudolf Korth, *Die preußische Schulpolitik und die polnischen Schulsstreiks. Ein Beitrag zur preußischen Polenpolitik in der Ära Bülow* (= Marburger Ostforschungen, Bd. 22), Würzburg 1963, Helmut Neubach, *Die Ausweisungen von Polen und Juden aus Preußen 1885/86. Ein Beitrag zu Bismarcks Polenpolitik und zur Geschichte des deutsch-polnischen Verhältnisses* (= Marburger Ostforschungen, Bd. 27), Wiesbaden 1967. Einen stark dogmatischen Charakter tragen zwei Arbeiten aus der DDR: Leo Stern, *Die zwei Traditionen der deutschen Polenpolitik*, Berlin 1961 (vgl. dazu die Rez. von Hans-Ulrich Wehler, in: *Neue Politische Literatur* 7 [1962], S.321–326), Joachim Mai, *Die preußisch-deutsche Polenpolitik 1885–1887*, Berlin 1962. (Mai sieht in der deutschen Polenpolitik den „Ausdruck äußerster politischer Reaktion“ [S.202]. Sie habe sich vor allem gegen die polnische und deutsche Arbeiterschaft [!] gerichtet und der Festigung des Klassenbündnisses zwischen Bourgeoisie und Junkertum gedient.) Hans-Ulrich Wehler, *Die Polen-*

Noch 1867 hatte Adolph Wagner in den *Preußischen Jahrbüchern* die scheinbar unaufhaltsame Germanisierung der Provinz Posen mit dem Hinweis auf den „Darwinschen Kampf ums Dasein“ erklärt und zugleich gerechtfertigt.⁸⁵ Tatsächlich veränderte sich aber in der Folgezeit die nationale Zusammensetzung der deutschen Ostgebiete immer mehr zugunsten der polnischen Seite. Die industrialisierten deutschen Westgebiete lockten deutsche und polnische Arbeitskräfte an.⁸⁶ Polen über-

politik im deutschen Kaiserreich 1871–1918, in: *Politische Ideologien und nationalstaatliche Ordnung. Studien zur Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Festschrift für Theodor Schieder*, Wien 1968, S.297–316, unter dem Titel: *Von den „Reichsfeinden“ zur „Reichskristallnacht“: Polenpolitik im Deutschen Kaiserreich 1871–1918*, in: Hans-Ulrich Wehler, *Krisenherde des Kaiserreiches 1871–1918. Studien zur deutschen Sozial- und Verfassungsgeschichte*, Göttingen 1970, S.181–200, ders., *Deutsch-polnische Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert*, in: *a.a.O.*, S.201–218. Wichtig erscheint uns die These, daß die antipolnische Politik und Agitation der „negativen Integration“ (vgl. dazu bes. H.-U. Wehler, *Das Deutsche Kaiserreich...*, S.96 ff.) gedient habe, problematisch dagegen die Ansicht Wehlers, daß die Polenpolitik des deutschen Kaiserreiches in der Kontinuität des späteren „Kontinentalimperialismus“ und der von „Lebensraumideologien“ geprägten nationalsozialistischen „Unterdrückungspolitik“ stehe (H.-U. Wehler, *Von den „Reichsfeinden“ zur „Reichskristallnacht“...*, S.191 und 195). Vgl. dazu unten S. 223 mit Anm. 173.

⁸⁵ A. Wagner, *Die Entwicklung der europäischen Staatsterritorien...*, in: *Preußische Jahrbücher* 20, S.37 f. Vgl. dazu oben Anm. 10.

Gerade innerhalb der Ideologie des Ostmarkenvereins findet man einen Bruch zwischen der ursprünglichen optimistischen, nationalistischen, historisierenden und der im Grunde pessimistischen, sozialdarwinistischen Denkweise, wobei zunehmend rassenideologisch geprägte an Stelle von historisierenden Argumenten benutzt werden. Beides, die „Angst“, der grundlegende „Pessimismus“ und die „potentielle Geschichtsfeindschaft“ führen zu einer noch aggressiveren Haltung und verweisen auf den späteren Nationalsozialismus. Vgl. dazu: Ernst Nolte, *Der Faschismus in seiner Epoche. Die Action française. Der italienische Faschismus. Der Nationalsozialismus*, München 1963, S.142 ff., Franz Neumann, *Angst und Politik*, in: ders., *Demokratischer und autoritärer Staat*, Frankfurt 1967, S.184–214.

⁸⁶ Auf die ökonomische Seite der Auseinandersetzung zwischen Deutschen und Polen in den Ostprovinzen des Deutschen Reiches, wobei gerade die Großgrundbesitzer von den steigenden Bodenpreisen profitierten, weist bes. H.-U. Wehler, *Von den „Reichsfeinden“ zur „Reichskristallnacht“...*, in: ders., *Krisenherde des Kaiserreiches...*, S.187, hin. Mit dem BdL kam es wiederholt zu Konflikten, weil der Ostmarkenverein in seiner Verbandszeitschrift unter der Rubrik „Undeutsches“ schwarze Listen von deutschen Gutsbesitzern veröffentlichte, die ihr Land an Polen verkauft hatten. Vgl. dazu: A. Galos u.a., *Die Hakatisten...*, H.-J. Puhle, *Agrarische Interessenpolitik...*, S.255 ff. Zu den Versuchen, oft allzu stringente Verbindungslinien zwischen der Politik des deutschen Kaiserreiches im allgemeinen und der strukturellen Krise der Landwirtschaft und den konjunkturellen Krisen der Industrie herzustellen, wie sie von H.-U. Wehler, *Bismarck und der Imperialismus...*, ders., *Krisenherde des Kaiserreiches...*, ders., *Das deutsche Kaiserreich...*, und Hans Rosenberg, *Große Depression und Bismarckzeit*, Berlin 1967, vorgenommen worden sind,

nahmen die Höfe der abgewanderten deutschen Bauern oder verdingten sich als billige Schnitter auf den großen Gütern. Nach sozialdarwinistischen Kriterien mußte jetzt eigentlich die polnische Nationalität als die ‚stärkere‘ erscheinen. Die führenden Vertreter des Ostmarkenvereins wollten dieser ‚polnischen Gefahr‘ mit politischen und administrativen Maßnahmen begegnen, wobei sie sich in ideologischer Hinsicht auf bestimmte ‚Lehren der Geschichte‘ und auf rassenideologische Vorstellungen beriefen.

Hierzu gehörte vor allem die These, daß die Polen ein „Bastardvolk“ seien, das aus einer „Mischung arischer und turanischer Volksteile“ entstanden sei. Schon Tacitus habe die Slaven als eine „schlechte Rasse“ bezeichnet, und „als unreine Rasse spielten sie den Germanen gegenüber stets die Rolle der Unterworfenen und Knechte“. ⁸⁷ Erst im Mittelalter hätten die Deutschen die Kultur gebracht und das Land kolonisiert. So heißt es in dem von Felix Dahn verfaßten *Deutschen Ostmarken-Lied*: „Dies weite Land, das einst die Ahnen / Dem Sumpf, dem Wald, der Wüstenstei / Entrissen und den deutschen Fahnen / Erobert aus der Barbarei.“ ⁸⁸ Obwohl die Polen immer wieder mißgünstig und rachsüchtig versucht hätten, die Deutschen aus den von ihnen kolonisierten und urbar gemachten Gebieten zu verdrängen, sei Preußen helfend eingesprungen, als Polen im 18. Jahrhundert in der Anarchie zu versinken drohte: „Verkommen in Laster, in Stumpfsinn und Not / So kam er [gemeint ist

vgl. jetzt: Alf Lüdtkke, *Historiographie und Affirmation*, in: *Neue Politische Literatur* (im folgenden zitiert als *NPL*) 18 (1973), S.309–358. Lüdtkke kritisiert, daß diese Autoren „bei der Betonung des Krisenhaften (des deutschen Kaiserreiches) bis jetzt zu sehr dem Krisengerede der Zeitgenossen aufgesessen“ seien und daß die „unterstellte Verbindung von Modernisierungs-Druck und der Notwendigkeit zur Demokratie“ zu klären sei (S.320). Ähnlich auch: Helga Grebing, *Aktuelle Theorien über Faschismus und Konservativismus. Eine Kritik*, Stuttgart 1974, S.49 ff.

⁸⁷ *Die Ostmark. Monatsblatt des Vereins zur Förderung des Deutschthums in den Ostmarken*, 1901, S.87. Wiederholt wird in der *Ostmark* zur Lektüre von Chamberlains *Grundlagen des 20. Jahrhunderts* aufgerufen. In dem im Jahre 1903 erschienenen Band der *Ostmark* versuchte ein anderer Autor, die polnischen Erfolge im Kampf um die Ostmark damit zu erklären, daß die Polen ein „germanisch-slawisches Mischvolk“ seien. Von der „gedrungenen Gestalt, dem runden Kopf, den hohen Backenknochen und dem dunklen Haar“ der anderen slavischen Völker würden sie sich in vorteilhafter Weise unterscheiden. Dennoch würden sich schließlich doch die schlechten, nämlich slavischen Eigenschaften auch in Polen durchsetzen, denn: „Was im Blute, in der Rasse steckt, das kommt immer wieder zum Vorschein.“ Zu den rasseideologischen Komponenten in der Ideologie des Ostmarkenvereins vgl. bes.: R. W. Tims, *Germanizing Prussian Poland...*, S.269 f., A. Galos u.a., *Die Hakatisten...*, S.203 ff.

⁸⁸ *Die Ostmark*, 1902, S.25.

der Pole] zu preußischen Landen, / Und Zollernhuld, Schule, und Heeresgebot, / Sie hoben ihn frei aus den Banden!“⁸⁹ Das Schicksal des Ordensstaates, der erst mit Schwert und Pflug auf altgermanischem Siedlungsboden ein blühendes Kulturland geschaffen habe, um dann von den undankbaren Polen erbittert bekämpft zu werden, müsse man als warnendes Beispiel im Gedächtnis behalten. Dies sei ein *Mahnruf an das deutsche Volk*: „Sei deutsch, du Land! rief einst, das Schwert zur Hand / Die Ritter da vom deutschen Orden / Und sieh: – bis hin zum fernen Memelstrand / Urwildnis ist zur Au geworden!... Und nun? – der Knecht, den frei du hast gemacht, / Der Slawe will hinaus dich treiben?! / Der Pflug, die Axt, die alles hier vollbracht / War deutsch! So soll's das Land auch bleiben!“⁹⁰ Das ganze deutsche Volk sei aufgerufen, ein ‚zweites Tannenberg‘ zu verhindern. Die Reichsregierung müsse die Germanisierung der Polen vollenden und erneut deutsche Bürger und Bauern als ‚Kulturträger‘ in den östlichen Provinzen ansiedeln. Der Ordensstaat galt auch hier als warnendes und anfeuerndes Beispiel:

„So lange das gesamte deutsche Volk die edelsten seiner Söhne nach dem Osten schickte, um den deutschen Orden im Kampfe gegen die slavische Unkultur zu unterstützen, so lange war der deutsche Ordensstaat vielleicht die schönste und leuchtendste Blüte, die der Lebensbaum des deutschen Volkes je gezeigt hat. Als dann aber diese Züge begeisterter deutscher Ritter, zäher Bauern und tüchtiger Handwerker nach dem Osten nachließen, als die Macht des deutschen Kaiserreiches verblaßte, und das deutsche Volk die Ordensritter im Stiche ließ, da war das Schicksal dieses deutschen Musterstaates im östlichen Siedlungsgebiet besiegelt. Der tragische Untergang des deutschen Ordens muß dem deutschen Volke auch heute noch eine ernste Mahnung sein, daß es schon aus Gründen der eigenen Selbsterhaltung die bedrängten deutschen Brüder im Osten nicht verlassen darf.“⁹¹

Mit einem bis dahin nicht gekannten Aufwand versuchte der Ostmarkenverein mit zahlreichen Publikationen und offiziellen Eingaben, privaten Gesprächen und öffentlichen Kundgebungen breite Kreise der

⁸⁹ *Die Ostmark*, 1905, S.9.

⁹⁰ Ernst Holz, *Wacht im Osten. Ein Mahnruf an das deutsche Volk*, in: *Die Ostmark*, 1902, S.33.

⁹¹ *Die Ostmark*, 1902, S.42. Felix Dahn deutete in dem schon erwähnten *Ostmarkenlied* noch härtere Konsequenzen an: „...und die in solchem Kampf erlahmen/Zaghaft weichen von dem Plan/ Sei'n von dem edlen deutschen Namen/ Als Volksverräter ausgetan...“ (*Die Ostmark*, 1902, S.32). Der Begriff „Volksverräter“ wurde im ähnlichen Zusammenhang bereits von Wilhelm Jordan in der Paulskirche verwandt.

Bevölkerung für seine ideologischen Ziele zu gewinnen. Von besonderer Bedeutung waren dabei die „Ostmarkfahrten“, deren Ziel meist die Marienburg war, und die sogenannten „Deutschen Tage“, auf denen neben Modellen der neuen Schlachtschiffe auch kostümierte Ordensritter zu sehen waren.⁹² Obwohl der Deutsche Ostmarkenverein selber immer wieder vorgab, rein defensive Ziele zu verfolgen, hatte seine Ideologie einen deutlich aggressiven Charakter.⁹³ Dies wird gerade bei der ideologischen Adaptierung eines Bildes des Ordensstaates deutlich, das in wesentlichen Zügen bereits von Treitschke geprägt worden war. Der Ordensstaat galt als Vorbild und historisches Beispiel für eine gewaltsame, aber erfolgreiche Germanisierung eines zahlenmäßig weit überlegenen Volkes.⁹⁴

Während man auf deutscher Seite das historische Vorbild des Ordensstaates beschwor, wenn man antipolnische Maßnahmen propagierte oder forderte, die angeblich der Stärkung des „deutschen Nationalbewußtseins“ dienen sollten, so wurden die Polen, angeführt von ihren großen Romanschriftstellern Kraszewski, Sienkiewicz und Prus nicht müde, jede Wendung der deutschen Polenpolitik in den schärfsten Worten als erneuten brutalen Übergriff der „neuen Kreuzritter“ anzuprangern. Dabei wurde die Ostmarkenpolitik des Kaiserreiches mit dem Verhältnis des Ordensstaates zu Polen verglichen und der Hakatismus als direkter Erbe des Kreuzrittertums ausgegeben.⁹⁵ Deutsche Hi-

⁹² Vgl. dazu: A. Galos u.a., *Die Hakatisten...*, S.181 ff.

⁹³ Stellenweise widersetzten sich lokale Behörden der Propaganda und Politik des Ostmarkenvereins. Vgl. dazu: A. Galos u.a., *Die Hakatisten...*, S.160 ff. Selbst innerhalb der Regierung beklagte man sich über die „Nebenregierung“ durch den Ostmarkenverein. Vgl. dazu: A. Galos u.a., *Die Hakatisten...*, S.221. Man kann hier bereits beobachten, daß das „nüchterne Kalkül“ der deutschen Politik durch die „ideologische Doktrin“ des DOV gestört wurde. Vgl. dazu: K. Hildebrand, *Deutsche Außenpolitik...*, S.134 ff. Daher ist die These von A. Galos u.a., *Die Hakatisten...*, S.5, wonach der Ostmarkenverein in dem Verhältnis einer „mittelbaren Abhängigkeit“ vom Staat und den ihn beherrschenden Monopolen gestanden habe, fragwürdig.

⁹⁴ Vgl. dazu A. Galos u.a., *Die Hakatisten...*, S.193: „Es gelang dem Verein, dadurch geschickt an die Traditionen des Ritterordens anzuknüpfen und die Erfolge der Ansiedlungskommission deutlich werden zu lassen, die als Fortsetzerin der großen Zivilisationsmission im Osten gefeiert wurde“. Alfred Hugenberg, *Streiflichter aus Vergangenheit und Gegenwart*, 2. Aufl., Berlin 1927, S.223, forderte in einem Brief aus dem Jahre 1902 dazu auf, wie im Mittelalter „die deutsche Kolonialbevölkerung unter eigenes Recht zu stellen“. Zur Ansiedlungs- und Entwicklungspolitik, durch die die polnischen Bewohner des Deutschen Reiches tatsächlich eine rechtliche Sonderstellung erhielten, vgl. die in Anm. 84 zitierte Literatur, bes. M. Broszat, *Zweihundert Jahre deutsche Polenpolitik ...*, S.142 ff.

⁹⁵ Vgl. dazu unten ACHTES KAPITEL, S.398 ff.

storiker, Literaten, Politiker und vor allem Wilhelm II. selber gaben sich allerdings alle Mühe, diese unhistorische Assoziation wachzuhalten und zu verstärken.

Dennoch heuchelten die Hakatisten Erstaunen, als man von polnischer Seite den 500jährigen Tag der Schlacht von Tannenberg propagandistisch-ideologisch vorbereitete. Obwohl diese Manifestation der ‚polnischen Ideologie des Kreuzrittertums‘ zu einem großen Teil nur die Reaktion auf die deutsche ‚Ideologie des Ordensstaates‘ war, von der sogar wesentliche Ideologeme, allerdings mit umgedrehten Vorzeichen, übernommen wurden, nahm gerade der Ostmarkenverein die polnischen Grunwaldfeiern als willkommene Gelegenheit, um seinen angeblich defensiven Charakter zu betonen und um das deutsche Volk dazu aufzurufen, angesichts dieses polnischen Chauvinismus das Schicksal des Ordensstaates als warnendes Beispiel nicht aus dem Gedächtnis zu verlieren.⁹⁶

Obwohl man von deutscher Seite bereits 1901 ein Tannenbergdenkmal errichtet hatte (ein Findling, auf dem der „Heldentod“ des Hochmeisters Ulrich von Jungingen verherrlicht wurde, der im Kampf „für deutsches Wesen und deutsches Recht“ gefallen sei),⁹⁷ wurden die polnischen Pläne, ebenfalls bei Grunwald ein Monument zu errichten, mit ungeheurer Entrüstung kommentiert. Als schließlich bei Krakau tatsächlich ein Denkmal errichtet wurde, auf dem Jagiełło vor dem zu seinen Füßen liegenden Hochmeister zu sehen war,⁹⁸ war die Empörung

⁹⁶ Vgl. dazu: *Die Ostmark*, 1910, S.31 ff.: Hier wird dazu aufgefordert, der „polnischen Grunwaldspende“ (S.31) eine „Tannenbergspende für den Ostmarkenschatz“ (S.49 f.) entgegenzusetzen. Man müsse ein „zweites Tannenberg“ verhindern, denn die Polen wollten einen „neuen Sieg über das Deutschtum“ (S.31). Doch bereits der Ordensstaat sei nicht so sehr durch das „polnische Schwert“, sondern durch die „deutsche Zwietracht“ zugrunde gegangen (S.59). Tannenberg symbolisiere den „Sieg der Barbarei über Ordnung und Kultur“ (S.59), daher gelte es in der Gegenwart: „Deutsch ist die Ostmark! Deutsch soll sie verbleiben – sonst hauen wir mit deutschen Schwertern drein“ (S.65).

⁹⁷ P. Filcher, *Tannenberg...*, S.38. Hier wird außerdem berichtet, daß die Polen bei Tannenberg Land aufkaufen wollten, um dort ein „großes Siegesdenkmal mit Nationalpark“ zu errichten, um danach den Deutschen „ein zweites Grunwald“ zu bereiten (S.8). In diesem „Mahnwort an Deutsche und Polen“ läßt der Autor die Herren „Ostmann“ und „Freimut“ auftreten, die ihrem dümmlichen, nur gebrochen Deutsch sprechenden Nachbarn „Polomski“ davon überzeugen, daß die Hetzreden des „Pan Probstes“ und der „Gazeta“ über den Deutschen Orden und die Deutschen nicht der Wirklichkeit entsprechen.

⁹⁸ Vgl. dazu: *Die Ostmark*, 1910, S.79. Dieses Denkmal sei von Paderewski gestiftet worden. In dem polnischen Sammelband von Jasław z. Bratkowa (Hrsg.), *Album jubileuszowe Grunwald. Szkic historyczny*, Poznań 1910, wird davon aber nichts berichtet.

über den ‚geschmacklosen polnischen Chauvinismus‘, die allzu ‚liberale‘ Haltung der österreichischen Regierung und die ‚perfidie Handlungsweise‘ der katholischen Kirche, die sich an diesen Siegesfeiern über einen katholischen Orden beteiligte, fast grenzenlos. Obwohl das Echo der Grunwaldfeiern in der deutschen Publizistik und Geschichtsschreibung längst nicht mit dem polnischen verglichen werden kann, war die vom Ostmarkenverein geführte propagandistisch-ideologische Gegenoffensive nicht nur relativ erfolgreich (nicht zufällig wurde 1912 das Enteignungsgesetz angewendet), sondern hatte auch eine zukunftsweisende Bedeutung, weil hier die schon bekannten nationalistischen Ideologeme noch durch neue völkische und rassistische Aspekte ergänzt werden.

Propagandistisch am geschicktesten war es noch, wenn man vorgab, die polnischen Entstellungen mit der historischen Wahrheit zu konfrontieren. So meinte etwa Karl Josef Kaufmann, daß man die Untaten des Ordens nicht leugnen könne.⁹⁹ Polnische Historiker hätten diese aber maßlos übertrieben und nicht versucht, sie aus dem „Geist der Zeit“ zu erklären. Obwohl man ihm sicherlich nicht widersprechen wird, wenn er vor einer Gleichsetzung zwischen der Sache des Ordens und der deutschen schlechthin warnte, war es doch ziemlich unseriös, wenn hier der Eindruck erweckt werden sollte, daß die deutsche Forschung im Ranke'schen Sinne objektiv sei.¹⁰⁰ Man konnte doch die nationalistische

⁹⁹ Karl Josef Kaufmann, *Wie die Polen Geschichte machen. Eine Entgegnung*, Berlin 1910. Dies ist eine „Entgegnung“ auf einen in der *Grudziąska Gazeta* erschienenen Artikel über die Geschichte des Deutschen Ordens, der, wie Kaufmann vermutet, dazu diente, die Deutschen überhaupt als „Mordbrenner, Räuber usw. in der gruseligsten Weise zu schildern“ (K. J. Kaufmann, *Wie die Polen Geschichte machen ...*, S.4).

¹⁰⁰ *A.a.O.*, S.7: „Der Orden als geistliche Einrichtung ist uns ganz gleichgültig. Wir gestehen zu, daß ihm zur Erreichung seiner Ziele jedes Mittel recht war, wir leugnen nicht im entferntesten, daß er nicht vor Fälschungen, Hinterlist, Mord und Gewalttat und barbarischer Rohheit zurückschreckte.“ Gleichwohl müsse man die „gewaltige Kulturleistung des Ordens als ganzes“ anerkennen, mögen „auch seine Schritte im einzelnen noch so anfechtbar, ja verwerflich sein ...“ (*a.a.O.*, S.24). Ähnlich: Christian Krollmann, *Die Schlacht bei Tannenberg. Ihre Ursachen und ihre Folgen*, Königsberg 1910, der im Vorwort sagt: „Wenn wir in diesem Sinne Ursachen, Verlauf und Folgen jenes verhängnisvollen Ereignisses sachlich und leidenschaftslos uns ins Gedächtnis rufen, erweisen wir dem Deutschtum und uns selbst den besten Dienst.“ Dann heißt es jedoch, daß der Orden nicht von Polen, sondern von den preußischen Ständen besiegt worden sei, denn „die polnische Nation war ihrer inneren Verfassung und ihrem Volkscharakter nach gar nicht in der Lage, einen Krieg gegen einen kulturell überlegenen Staat mit Erfolg durchzuführen“ (*a.a.O.*, S.33). Albert Werminghoff, *Die Schlacht bei Tannenberg (15. Juli 1410) und ihre Bedeutung für das Deutschtum im Osten*, Berlin 1910, S.47, sagt: „Wir dürfen nicht die natio-

Verherrlichung des Rassenkampfes des Ordens durch Treitschke und seine Epigonen nicht einfach übergehen.

Der an sich völlig richtige Hinweis, daß die Polen ja eigentlich nur einen katholischen Orden besiegt hatten, sollte natürlich auch dem tagespolitischen Ziel dienen, die Tolerierung oder Beteiligung der katholischen Kirche bei den Grundwaldfeiern anzuprangern.¹⁰¹ Mit diesem historisch wahren Argument suchte man eben einen Keil zwischen das katholische Zentrum und die polnische Fraktion im Reichstag zu treiben, die ohnehin bereits eine Wendung von einer mehr konfessionellen zu einer nationalistischen Haltung eingenommen hatte.

Wenn fast alle Historiker und Publizisten, die sich in dieser Zeit mit der Schlacht von Tannenberg auseinandersetzten, hervorhoben, daß nicht dem feigen Jagiełło, sondern dem Litauer Witold das entscheidende Verdienst am Sieg zugesprochen werden mußte, so ist dies auch im Zusammenhang derjenigen Bestrebungen zu sehen, eine litauische Nationalitätenbewegung zu entfachen, die notwendigerweise eine antipolnische Richtung nehmen mußte. Dies kam auch in verschiedenen Beiträgen in der *Ostmark* zum Ausdruck.¹⁰²

Zu den bekannteren nationalistischen Ideologemen gehörten vor allem folgende Thesen: 1. Ost- und Westpreußen seien deutsch für alle Zeiten, weil sie durch Schwert und Pflug, wie es bereits Wilhelm Jordan 1848 gesagt hatte, der deutschen Kultur gewonnen und vom Orden mit „deutschem Blut gedüngt“ worden seien, wie es Treitschke in einem be-

nal ausgeprägten Urteile der Gegenwart in eine Vergangenheit hineinragen, die wohl die Gegensätze der Völker kannte, sie aber nicht zu alles entscheidenden Triebkräften ihres politischen Wollens und Handelns machte.“ Dann heißt es jedoch: „Grenzgebiet ist Kampfgebiet, so tönt es entgegen aus der Geschichte des Ordenslandes, seit es eintrat in den Gesichtskreis des deutschen Volkes. Grenzeskampf wird Völkerkampf bleiben, so lang das utopische Ideal allgemeiner Menschheitsverbrüderung dank der alten, nie verschwindenden Gegensätze der Nationen unerreichbar ist, unerreichbar sein muß“ (a.a.O., S.51).

¹⁰¹ Vgl. dazu: *Die Ostmark*, 1910, S.34. Polnische Priester, die sich an den Grundwaldfeiern beteiligten, werden kritisiert, weil damit doch der Sieg über einen „von der Kirche approbierten Orden“ gefeiert würde. Vgl. dazu auch: *Die Ostmark*, 1904, S.64, K. J. Kaufmann, *Wie die Polen Geschichte machen...*, S.7.

¹⁰² K. J. Kaufmann, *Wie die Polen Geschichte machen...*, S.23: Es sei geradezu „komisch“, wenn Tannenberg als eine „nationale Polentat gepriesen“ werde, obwohl doch eigentlich die Litauer die schlachtentscheidende Rolle gespielt hätten. Ähnlich: Fritz Braun, *Die Unterwerfung des deutschen Ordenslandes im 15. Jahrhundert. Zum 500. Gedenktag der Schlacht bei Tannenberg (15. Juli 1410)*, Berlin 1910, S.6, nicht Jagiello, derselber als Litauer anzusehen sei, sondern Witold habe die Schlacht entschieden. Vgl. dazu auch: *Die Ostmark*, 1910, S.22, sowie: *Die Ostmark*, 1909, S.103.

sonders häufig zitierten Begriff ausgedrückt hatte.¹⁰³ Durch den voluntaristisch-aggressiven Charakter unterscheidet sich diese Kulturträgerideologie von der Theorie eines west-östlichen Kulturgefälles.

2. Die Polen gelten als roh, schmutzig und kulturlos. Bei Tannenberg habe die Barbarei über die Kultur gesiegt, was ohne Verrat und Zwietracht im Lager der Deutschen gar nicht möglich gewesen wäre.¹⁰⁴

3. Der polnische Sieger habe aber bereits den Keim seines späteren Verfalls in sich getragen. Die schrankenlose Unterdrückung der Bauern und Bürger sowie der Andersgläubigen (Thorner Blutgericht) – kurz die anarchische, nicht durch eine starke Monarchie in Zaum gehaltene Adelswirtschaft habe zum Untergang des polnischen Staates beigetragen und diesen gleichzeitig gerechtfertigt, denn die „Weltgeschichte wurde zum Weltgerichte dieser Nation“.¹⁰⁵

¹⁰³ Vgl. dazu: Oscar Hahn, *Aus Altpreußens Vergangenheit. Kurzgefaßte Geschichte Ost- und Westpreußens*, Kattowitz 1910, S.66. F. Braun, *Die Unterwerfung des deutschen Ordenslandes...*, S.10, meint, daß „jahrhundertlange Kulturarbeit den Menschen ein Anrecht auf den Boden“ verleihe. Ähnlich urteilten Karl Lamprecht, *Die Lehren der Kolonisation Ostdeutschlands für die Politik der Gegenwart*, in: *Die Ostmark*, 1898, S.77–130, Muchau, *Das 2000jährige Anrecht der Deutschen auf die Ostmark und das Weichselland*, in: *Die Ostmark*, 1909, S.26–30, Dietrich Schäfer, *Unser Recht auf die Ostmark*, in: *Die Ostmark*, 1910, S.89. Eine aggressive Färbung erhält die Kulturträgertheorie bei: A. Werminghoff, *Die Schlacht bei Tannenberg...*, S.10, der davon spricht, daß die Ordensritter „um der höheren Kultur willen“ ihre „eisenbewehrte Faust“ auf dieses Land legten. Die Frage nach Recht oder Unrecht sei nur etwas für „zart besaitete Gemüter, die den Fluch und den Segen des Krieges nicht zu verstehen fähig sind“.

Dietrich Schäfer, *Geschichtliche Einleitung*, in: *Die deutsche Ostmark*, hrsg. vom Deutschen Ostmarkenverein, Lissa 1913, S.1–85, bezeichnet die Deutschen als das „große kolonisierende Volk des Mittelalters“ (S.13). Die „Umwandlung slawischer Lande in deutsche... [habe] sich aber „friedlich vollzogen“ (S.24). Gleichzeitig wendet er sich aber auch gegen die Verwendung des Begriffs „Rasse“, weil die „heutigen Nationalitäten auf geistigen Eigenschaften“ beruhten und man die „Germanen nicht ohne weiteres als Deutsche bezeichnen...“ könne (S.2).

¹⁰⁴ Dies ist der Tenor der meisten Beiträge in der *Ostmark* zum Thema Deutscher Orden und Tannenberg. Vgl. etwa: *Die Ostmark*, 1897, S.28. Hier Kritik am „verräterischen Abfall der Eidechsen“, die damit „unter Verleugnung jedes Nationalgefühls“ gehandelt hätten. Ähnlich: P. Filcher, *Tannenberg. Dem Deutschritterorden zum Gedächtnis...*, S.53, O. Hahn, *Aus Altpreußens Vergangenheit...*, S.65, Ch. Krollmann, *Die Schlacht bei Tannenberg...*, S.29.

¹⁰⁵ F. Braun, *Die Unterwerfung des deutschen Ordenslandes...*, S.10, Hinweis auf das „Thorner Blutgericht“ S.29. A. Werminghoff, *Die Schlacht bei Tannenberg...*, S.49, meint, daß die Polen in Westpreußen „Krieg gegen das deutsche Volkstum... gegen die deutsche Sprache“ geführt hätten. O. Hahn, *Aus Altpreußens Vergangenheit...*, berichtet, daß Westpreußen in einem „entsetzlichen Zustand“ war (S.86) und man nur noch von einem „Ver-

4. Dieser sozusagen negativen Kontinuität auf polnischer wird eine positive auf deutscher Seite gegenübergestellt. Der Ordensstaat wird jetzt fast allgemein als Vorläufer und Kontinuitätsträger des preußischen Staates anerkannt.¹⁰⁶

5. Eine spezifisch innerdeutsche (nicht primär antipolnische) Komponente hat die Verherrlichung der dämonischen Heldengestalt Plauens, der sich über Recht und Satzung hinwegsetzt, ja hinwegsetzen muß, um dem Ganzen zu dienen.¹⁰⁷ Damit wird die ‚bonapartistische‘ Herrschaftspraxis Bismarcks wenigstens andeutungsweise gepriesen und darüber hinaus der preußisch-deutsche Weg der ‚bonapartistischen‘ Revolution von oben gerade mit dem negativen Beispiel des uneinsichtigen Ordensstaates in einem allgemeineren Sinne als notwendig und realpolitisch sanktioniert.

Während die bisherigen fünf Thesen in der deutschen Geschichtswissenschaft und Literatur seit Treitschke (teilweise sogar vor Treitschke) wiederholt anzutreffen sind, haben die folgenden Ideologeme eine zukunftsweisende und prinzipiell neue Färbung. Dabei sind die Übergänge aber durchaus fließend:

1. Obwohl bereits Treitschke die Auseinandersetzung zwischen dem

fall der früheren Kultur“ berichten könne (*ebda.*). Das polnische Volk sei „schmutzig und roh“ (S.100), „rechtlos und zuchtlos und ohne Herren“ (S.103). P. Filcher, *Tannenberg. Dem Deutschritterorden zum Gedächtnis...*, spricht von einer „polnisch-jesuitischen Schreckensherrschaft“ in Westpreußen (S.59), denn „aufzubauen und zu erhalten, hatten die Polen nicht verstanden, aber im Verwüsten waren sie groß“. Henrik v. Bergen, *Die Marienburg und der Deutsche Ritterorden*, Berlin 1902, S.3, sieht in der polnischen Herrschaft in Westpreußen die Zeit einer „dreihundertjährigen polnischen Unkultur“.

¹⁰⁶ So von H. v. Bergen, *Die Marienburg und der Deutsche Ritterorden...*, der in diesem Zusammenhang an die Stiftung des Johanniterordens durch Friedrich Wilhelm IV. (S.30) erinnert und auf das Eiserne Kreuz und die Reichskriegsflagge hinweist, in der die Farben des Ordens mit dem Rot der Hanse vereinigt worden seien (S.4). Alexander Wäber, *Preußen und Polen. Der Verlauf und Ausgang eines zweitausendjährigen Völkergrenzstreites und deutsch-slawischer Wechselbeziehungen*, München 1907, S.215, meint, daß die Hohenzollern die Stelle der Hochmeister eingenommen und Preußen „Ruhm und Glanz“ verliehen hätten, die es „selbst zur Ordenszeit nicht erreichte“. Albert Geyer, *Die Pioniere des Deutschtums im alten Preußenlande oder die Hochmeister des deutschen Ritterordens*, Leipzig o. J. (1896). (Dieses Buch ist insgesamt aber zurückhaltender in der nationalen Tendenz und mehr an Voigt als an Treitschke orientiert.)

¹⁰⁷ Zu Plauen vgl.: A. Wäber, *Preußen und Polen...*, S.211, Chr. Krollmann, *Die Schlacht bei Tannenberg...*, S.28, P. Filcher, *Tannenberg. Dem Deutschritterorden zum Gedächtnis...*, S.64. Plauen, der „zielbewußt die Kräfte des Landes harmonisch zu einigen suchte“ (S.48), gehöre zu den „einzelnen Menschen, Persönlichkeiten mit starkem Willen und großen Kräften“, die „Geschichte machen“ (S.64).

Ordensstaat und Polen als Kampf zweier Rassen interpretiert hatte, wird eigentlich erst jetzt der moderne rassenideologische Gehalt dieser Theorien deutlich. Wenn hier vom Kampf zweier „bluts- und wesensfremder Rassen“ gesprochen wird, so bekommt die uns schon bekannte Formel vom Ordensstaat als „Ordnungsinsel“ im Meer der „slawischen Unkultur“ einen noch aggressiveren Charakter.¹⁰⁸

2. Dies gilt auch für die Verlängerung dieser ‚Bollwerktheorie‘ in die Vorgeschichte. Die für das konservative Denken so bezeichnende Vorliebe für den Gebrauch von organistischen Metaphern wie die von der ‚slawischen Flut‘ ist auch hier zu beobachten.¹⁰⁹ Die historische Auseinandersetzung zwischen Deutschen und Polen, Germanen und Slaven erscheint dabei als ein Jahrtausende umfassender Wechsel von Ebbe und Flut, denn nach dem Abzug der Germanen habe sich die „slawische Flut“ in die „Ostmark“ ergossen, bis sie in einem „erneuten Drang nach Osten“ wiederum zurückgetrieben worden sei.¹¹⁰ Doch bei

¹⁰⁸ Nach: F. Braun, *Die Unterwerfung des deutschen Ordenslandes...*, S.5 und S.32, A. Werminghoff, *Die Schlacht bei Tannenberg...*, S.26, spricht in diesem Zusammenhang vom „Bollwerk deutscher Kultur an der nordöstlichen Grenze deutschen Wesens“. Nach dem Fall des Ordensstaates habe schließlich Friedrich der Große in Westpreußen „den Acker wieder vom slawischen Unkraut befreit“ (S.50). Ähnlich: A. Geyer, *Die Pioniere des Deutschtums...*, S.85: „Das wilde slawische Unkraut, das einst die deutschen Ackerfurten wieder überwuchern wollte, ist gebändigt.“

¹⁰⁹ Für die Verwendung dieser Metapher gibt es viele Beispiele. Vgl. etwa: A. Werminghoff, *Die Schlacht bei Tannenberg ...*, S. 9: Der Ordensstaat habe an der „äußersten Nordostgrenze die Wache wider die Überflutung durch die Preußen, durch die Slawen...“ übernommen. Chr. Krollmann, *Die Schlacht bei Tannenberg...*, S.5 f., spricht von der „Eindeutschung“ durch eine „Woge deutscher Einwanderung“. „Ein Strom von deutschen Einwanderern, und damit auch deutscher Kultur ergoß sich über die polnischen Lande, schuf deutsche Städte und Dörfer inmitten der slawischen Bevölkerung...“. P. Filcher, *Tannenberg. Dem Deutschritterorden zum Gedächtnis...*, S.46, meint, daß die „slawische Woge an diesem deutschen Bollwerk (gemeint ist die Marienburg) zerschellte“. Weitere Beispiele auch in der *Ostmark*, so etwa: *Die Ostmark*, 1900, S.13, über die „polnische Fluth“.

¹¹⁰ A. Wäber, *Preußen und Polen...*, S.111. Eine Einbeziehung der germanischen Vorzeit findet sich auch bei: Richard Sebicht, *Unsere mittelalterliche Ostmarkenpolitik. Eine Geschichte der Besiedlung und Wiedereindeutschung Ostdeutschlands*, Breslau 1910, S.130: „Damit war Preußen dem Deutschtum endgültig gewonnen, und von dem ehemals germanischen Osten waren bis auf Posen, das wenigstens eine starke Welle deutscher Ansiedler erhalten hatte, alle Länder östlicher der Elbe und Saale gegen Ende des Mittelalters zurückerobert.“ O. Hahn, *Aus Altpreußens Vergangenheit...*, S.8, behauptet in diesem Zusammenhang, daß die „Germanen“ bereits auf einer „höheren Kulturstufe“ standen und „besseren Geschmack und feinere Bedürfnisse gehabt haben als die umwohnenden Balten und Slawen“.

Tannenberg sei der „Strom der deutschen Siedler“ wieder zum Stillstand gebracht worden. Im 19. Jahrhundert dagegen sei ein Vordringen der Slaven zu beobachten, daher sei es die Pflicht eines jeden Deutschen, die Voraussetzungen für einen erneuten deutschen „Drang nach Osten“ zu schaffen, um den „Kampf der Deutschen in Posen und Westpreußen ums Dasein“ zu gewinnen.¹¹¹

3. Neu und zukunftsweisend ist auch die völkisch geprägte Kritik am Ordensstaat. Schließlich sei er untergegangen, weil er aufgrund der Zölibatsverpflichtung als landfremd angesehen worden sei. Diese Kritik an sich ist zwar nicht neu, neu sind dagegen die rassenideologischen Motive, die dabei zu beobachten sind.¹¹² Ähnliches gilt für die Kritik an der Struktur des Ordensstaates, denn hier hätten sich „Volkstum und Staat“ nicht nach „organischen Gesetzen“ bilden können.¹¹³

Wilhelm II., der Ordensstaat und der „Griff nach der Weltmacht“

1901 veröffentlichte ein gewisser Wilhelm Johnsen, protestantischer Oberpfarrer in Coburg, eine Schrift über den Deutschen Orden, in der er sich mit einem ganz bestimmten Anliegen an Wilhelm II. wandte. Nachdem er seine byzantinistische Verehrung für den Kaiser in einer bereits veröffentlichten *Kaiserwallfahrtsdichtung* schon ausreichend unter Beweis gestellt hatte, pries er jetzt Wilhelm II. als den „deutschen Friedenskönig“, auf dem die „Augen der ganzen Christenheit“ ruhen.¹¹⁴ Daher sei Wilhelm II. geradezu prädestiniert, einen neuen Deutschen Orden zu gründen: „Was das junge Deutsche Reich braucht in Krieg und Frieden, daheim und draußen in den exponierten Grenzmarken, das ist die einheitlich organisierte und geschlossen wirkende Mission der christlich-deutschen Kultur. Wie dies ohne Orden geschehen könne, dies zu beurteilen, sind wir nicht berufen.“¹¹⁵

¹¹¹ Nach: A. Wäber, *Preußen und Polen...*, S.205, 309 und 287.

¹¹² So etwa bei: P. Filcher, *Tannenberg. Dem Deutschritterorden zum Gedächtnis...*, S.48.

¹¹³ Chr. Krollmann, *Die Schlacht bei Tannenberg...*, S.27.

¹¹⁴ Wilhelm Johnsen, *Domus hospitalis Sanctae Mariae Theutonicorum Jerusalem. Eine geschichtliche Studie, zugleich eine Jubiläumsschrift zur 7. Säkularfeier der Stiftung des deutschen Ritterordens*, Berlin 1901, S.1118.

¹¹⁵ *A.a.O.*, S.125 f. Ein Prinz aus dem hohenzollernschen Hause solle den „von Herzog Albrecht abgestreiften Ordensmantel“ wiederaufnehmen und so die „große Kulturmission des Deutschen Reiches durch lebensvolle Bande mit der Krone ... verknüpfen ...“ (S.126).

Ein Jahr später, am 5. Juli 1902, schien es ganz so, als würde sich Wilhelm II. tatsächlich dazu „berufen“ fühlen, als er auf der Marienburg ein bombastisches Kostümfest inszenierte, bei dem er selber als Protektor der preußischen Johanniter (evangelischer Konfession) posierte, und darüber hinaus echte und kostümierte Ritter des Deutschen Ordens erschienen. Wie bei solchen Veranstaltungen üblich, trat Wilhelm mit einer neuen markigen Kaiserrede hervor, in der es hieß:

„Jetzt ist es wieder so weit. Polnischer Übermut will dem Deutschtum zu nahe treten, und ich bin gezwungen, mein Volk aufzurufen zur Wahrung seiner nationalen Güter.“¹¹⁶

Gleichzeitig telegraphierte er an seinen Vetter, den König von England, und erinnerte diesen daran, daß ja bereits dessen Vorfahr, der spätere König Heinrich IV., „Seite an Seite mit den Rittern des Deutschen Ordens unter Führung ihres Großmeisters gegen die Heiden“ gefochten habe. Doch aus England kam keine Zustimmung zu diesem Aufruf, in einem neuen Kreuzzug in monarchischer Solidarität, diesmal nicht wie zwei Jahre vorher gegen die Chinesen, die „heiligsten Güter“ der „Völker Europas“,¹¹⁷ sondern die „nationalen Güter“ des Deutschen Reiches gegen Bürger polnischer Abstammung zu „verteidigen“.

Anders verhielt es sich dagegen mit Wien. Schon ganz im Zeichen einer ‚Nibelungentreue‘ vermied es der Deutsche Ritterorden tunlichst, gegen diese Säkularisierung der Idee des Deutschen Ordens im preußisch-deutschen Sinne zu protestieren, wie es noch Teile der Wiener Presse taten.¹¹⁸ Der Hoch- und Deutschmeister hatte sogar Vertreter entsandt, die Wilhelm die so ersehnten Insignien der Marianer verliehen, wofür sich dieser dann auch in überschwänglichem Tone bedankte. Ja, selbst ein Angehöriger des Deutschen Ritterordens verstand und würdigte diese historisierend-nostalgische Schwärmerei für den Deutschen Orden durch diesen Nachfahren des Hohenzollern Albrecht.¹¹⁹

¹¹⁶ Vgl. dazu: Karl Wippermann (Hrsg.), *Deutscher Geschichtskalender, sachlich geordnete Zusammenstellung der politisch wichtigsten Vorgänge im In- und Ausland*, Leipzig 1885 ff., 1902, Bd. 1, S.14 ff.

¹¹⁷ Vgl. dazu: Heinz Gollwitzer, *Die gelbe Gefahr. Geschichte eines Schlagwortes. Studien zum imperialistischen Denken*, Göttingen 1962, S.11–14 und S.222 ff.

¹¹⁸ Vgl. dazu: H. Boockmann, *Das ehemalige Deutschordenschloß Marienburg...*, in: *Geschichtswissenschaft und Vereinswesen...*, S.143 ff.

¹¹⁹ Marinus Deeleman, *Der Deutsche Ritterorden. Einst und jetzt*, Wien 1903. Hier ist auch das Danktelegramm Wilhelms II. an den Hoch- und Deutschmeister abgedruckt, in dem es unter anderem heißt:

„Du weißt, wie hoch Ich die Leistung der alten Deutschritter für das Gedeihen und die

Dieser Autor feierte die Marienburg als „Wallfahrtsort für jeden Deutschen“ und zugleich als „köstlichen Schlußstein in dem mühevollen Germanisierungswerk des Deutschen Ritterordens“. Damit versuchte er, sich nicht nur dem verworrenen, politisch aber keineswegs harmlosen Gedanken Wilhelms II. anzupassen, sondern billigte ausdrücklich die politische antipolnische Zielsetzung, die in dieser ideologischen Charakterisierung des Deutschen Ordens lag, dessen wesentlichste Funktion in seiner Aufgabe gesehen wurde, als „Schutzmacht christlichen Glaubens und deutscher Bildung wider Heiden und Slaven“ fungiert zu haben.¹²⁰

Die Sanktionierung der antipolnischen Tendenz dieser ‚Ideologie des Ordensstaates‘ ging weit über die gebotene Solidarität im Zeichen des Zweibundes hinaus und war fast genauso geschmacklos wie der Versuch, Wilhelm hier gewissermaßen als Schirmherrn des Deutschen Ritterordens zu feiern.

Obwohl es bereits die Zeitgenossen in trefflich ironischer Weise verstanden, Wilhelms II. Auftreten auf der Marienburg lächerlich zu machen (in Prag konnten Witzbolde einen Steckbrief in die amtlichen Verlautbarungen lancieren, wonach ein gewisser Wilhelm Kaiser gesucht wurde, der durch irre Reden auffalle und zuletzt in Marienburg gesichtet wurde),¹²¹ darf man den politischen Gehalt dieser Maskeraden und Träumereien eines Monarchen, der sich für sein Auftreten offenbar die Helden der Romane Felix Dahns zum Vorbild nahm, nicht übersehen.

Eine geradezu begeisterte Zustimmung fand die Rede Wilhelms II. verständlicherweise beim Ostmarkenverein, der diese Kaiserworte immer wieder als Bestätigung seiner eigenen Politik und Propaganda auffaßte.¹²²

Entwicklung Meines Vaterlandes schätze und wie sorgfältig Ich daher bemüht bin, ihre Erinnerung in der Wiederherstellung der herrlichen alten Marienburg zu pflegen und zu verewigen. Möge sie in Zukunft ein Wallfahrtsort für jeden Deutschen werden, der an ihr sein Deutschtum neu beleben und stärken soll“ (*a.a.O.*, S.36).

¹²⁰ *A.a.O.*, S.42 und 8.

¹²¹ Nach: H. Boockmann, *Preußen, der Deutsche Ritterorden und die Wiederherstellung der Marienburg...*, in: *Acht Jahrhunderte Deutscher Orden...*, S.558.

¹²² Vgl. dazu: *Die Ostmark*, 1902, S.41 f. Hier wird eine andere Stelle aus der Rede Wilhelms II. zitiert: „Solange das gesamte deutsche Volk die edelsten seiner Söhne nach dem Osten schickte, um den Deutschen Orden im Kampf gegen die slawische Unkultur zu unterstützen, so lange war der deutsche Ordensstaat vielleicht die schönste und leuchtendste Blüte, die der Lebensbaum des deutschen Volkes je gezeigt hat. Als dann aber diese Züge begeisterter deutscher Ritter, zäher Bauern und tüchtiger Handwerker nach dem Osten nachließen, als die Macht des deutschen Kaiserreiches verblaßte und das

Andererseits fühlten sich die Polen in ihrer propagandistischen These bestätigt, daß das Deutsche Reich tatsächlich die Nachfolge der Kreuzritter angetreten habe. Sie veranstalteten eine heftige Pressekampagne und am 15. Juli Dankgottesdienste zur Erinnerung an den Sieg von Grunwald. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion nahm die Worte „Seiner Majestät“ ebenfalls ernst und kritisierte besonders die antipolnische Tendenz. Ähnlich urteilte die internationale Presse.

Dabei wurde aber übersehen, daß Wilhelm zwar ausdrücklich vom „polnischen Übermut“ gesprochen, gleichzeitig aber den Terminus „Slawen“ in einem Sinne verwandt hatte, der auch auf Rußland bezogen werden konnte. Ein solcher Anti-Slavismus im allgemeinen, also auch antirussischen Sinne hatte bereits seine Marienburger Rede von 1894 gekennzeichnet. Eine ähnliche Tendenz, die ja über die ausschließlich antipolnische Polemik des Ostmarkenvereins hinausging und keineswegs als ‚bismarckianisch‘ angesehen werden darf, können wir auch bei einigen Darstellungen des Ordensstaates in der zeitgenössischen Geschichtsschreibung und Publizistik beobachten. So bezeichnete der Königsberger Historiker Albert Werminghoff die polnischen Grunwaldfeiern als „ungebührliche Beleidigung unserer Nation“, wobei er die von Ranke stammende, aber falsch interpretierte Wendung vom Ordensstaat als „Bollwerk deutscher Kultur an der nordöstlichen Grenze deutschen Wesens“ übernahm. Die Aufgabe des Ordens habe nicht allein darin bestanden, den deutschen Acker vom „slawischen Unkraut“ zu befreien, womit offensichtlich die Polen gemeint waren, sondern generell die „abendländische Kultur deutscher Prägung“ auch gegen die Russen zu schützen.¹²³

deutsche Volk die Ordensritter im Stich ließ, da war das Schicksal dieses deutschen Musterstaates im östlichen Siedlungsgebiet besiegelt. Der tragische Untergang des Deutschen Ordens muß dem deutschen Volk auch heute noch eine ernste Mahnung sein, daß es schon aus Gründen der eigenen Selbsterhaltung die bedrängten deutschen Brüder im Osten nicht verlassen darf.“ Vgl. zum folgenden: H. Boockmann, *Das ehemalige Deutschordensschloß Marienburg ...*, in: *Geschichtswissenschaft und Vereinswesen ...*, S.144.

¹²³ A. Werminghoff, *Die Schlacht bei Tannenberg...*, S.26, 50 und 36.

In der wilhelminischen Zeit kennzeichnet das Schlagwort von der „slawischen Gefahr“ eine antipolnische und eine antirussische Tendenz. Bisher war eine Russophobie meist mit einer Polonophilie verbunden gewesen und umgekehrt. Fritz Fischer, *Krieg der Illusionen. Die deutsche Politik von 1911 bis 1914*, Düsseldorf 1964, S.77–84 und S.542, hat dies nicht hinreichend berücksichtigt. In dem Kapitel über die „slawische Gefahr“ geht er nur auf die antirussische Agitation im Reich ein. Dabei übersieht er, daß etwa Maximilian Harden zwar die antirussische Propaganda der balten-deutschen Emigranten scharf kritisierte (*a.a.O.*, S.78 f.), andererseits aber die Politik des Ostmarkenvereins unterstützt hat.

Der Orden habe „die Nordostgrenze des Deutschen Reiches gegen die nach Westen vordringende Slawenwelt“ verteidigt und die „überschüssige Volkskraft [der Deutschen] in den nach Osten und Norden [!] vorgelagerten Raum“ abgeleitet.¹²⁴

Noch deutlicher wird die antirussische Tendenz bei H. Krautwig, der in diesem Zusammenhang nicht nur an die Niederlage bei Tannenberg, sondern auch an die verlorene Schlacht auf dem Peipussee gegen das Heer Alexander Newskis erinnerte.¹²⁵ Beiden Ereignissen käme eine große schicksalhafte Bedeutung zu, weil hier der ‚deutsche Drang nach Osten‘ aufgehalten worden sei. Da der Osten aber das „ideale Auffangbecken“ für die „überschüssige Volkskraft“ sei, wie sich Werminghoff ausdrückte, sei es notwendig, an die Ostpolitik des Ordensstaates anzuknüpfen.

Dies führt dann unmittelbar in die deutsche Kriegszieldiskussion, bei der es ja nicht nur um einen weiteren „polnischen Grenzstreifen“, sondern auch um die ‚Wiedergewinnung‘ der russischen Ostseeprovinzen ging.¹²⁶ Ein bestimmtes ideologisiertes Bild des Ordensstaates diene

Fritz T. Epstein, *Der Komplex „Die russische Gefahr“ und sein Einfluß auf die deutsch-russischen Beziehungen im 19. Jahrhundert*, in: Imanuel Geiß/ Bernd Jürgen Wendt (Hrsg.), *Deutschland in der Weltpolitik des 19. und 20. Jahrhunderts. Fritz Fischer zum 65. Geburtstag*, Düsseldorf 1973, S.143–159, S.145, weist zutreffend auf die engen Beziehungen zwischen dem deutschen „Furchtkomplex“ vor der „slawischen“ [= russischen und polnischen] Gefahr und den „Expansionsbestrebungen“ hin.

¹²⁴ Albert Werminghoff, *Der Deutsche Orden und die Stände in Preußen bis zum zweiten Thorner Frieden im Jahre 1466* (= Pfingstblätter des Hansischen Geschichtsvereins 8), München-Leipzig 1912, S.4.

¹²⁵ H. Krautwig, *Der deutsche Ritterorden* (= Geschichtliche Jugend- und Volksbibliothek 44), Regensburg 1914, S.41. Der historische Verlauf wird dabei völlig verkehrt wiedergegeben, wenn Krautwig davon spricht, daß Alexander Newski diesen Sieg auf einem „kühnen Zug nach Westen“ errungen habe.

¹²⁶ F. Fischer, *Krieg der Illusionen...*, bes. S.68 ff., ders. *Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschlands 1914–1918*, 3., verb. Aufl., Düsseldorf 1964, S.349 ff., weist besonders auf die vielen Kriegszielenkschriften deutscher Professoren hin. Historiker baltischer Herkunft hätten der deutschen Kriegszielpolitik eine „völkische Komponente“ gegeben. Fraglich scheint jedoch, ob von diesen historischen und publizistischen Werken ein direkter und unmittelbarer politischer Einfluß ausgegangen ist.

H.-U. Wehler, *Das Deutsche Kaiserreich...*, S.193 ff., spricht in diesem Zusammenhang von einer „aggressiven Defensionspolitik“, warnt aber vor der „Konstruktion einer kurvenlosen Einbahnstraße, auf der die Reichspolitik jahrelang den großen Krieg bewußt ansteuerte“. Wehler betont besonders die „sozialimperialistische“, innenpolitisch geprägte Politik der „Defensive“, die mit „aggressiven Mitteln bis hin zum offenen Konflikt durchgefochten“ wurde (*a.a.O.*, S.197). Vgl. dazu: Dieter Groh, *Je eher, desto besser! Innen-*

dabei zur historischen Rechtfertigung des deutschen „Ostimperialismus“.

Nach den ersten Erfolgen des deutschen Heeres schrieb Otto Hoetzsch 1914 in der *Kreuzzeitung*: „Da weht es wieder über uns, das alte Zeichen der deutschen Ostkämpfe: die Zeichen des Ordens das schwarze Kreuz im weißen Felde, die unserem Preußen dann die Farbe gaben. Wieder hat das ruhelose Grenzerleben der Deutschen im Osten begonnen wie damals...“, wieder würden „heldenhaft fechtende Germanen“ in den „weiten Osten“ als „Träger einer menschlich freieren und höheren Gesittung“ eindringen.¹²⁷ Unter Berufung auf den Deutschen Orden, die Hanse, die mittelalterliche deutsche Ostsiedlung und die germanische Vorzeit forderte man die Annexion weiter Teile Polens und Rußlands.

Die Stoßrichtung des deutschen Imperialismus richtete sich aber nicht nur nach Osten und Südosten,¹²⁸ sondern auch nach Übersee und vor allem in den Mittelmeerraum und den vorderen Orient. Um auch dies ideologisch zu begründen und historisch zu rechtfertigen, besann man sich darauf, daß ja bereits der Deutsche Orden im Sinne einer „heu-

politische Faktoren für die Präventivkriegsbereitschaft des Deutschen Reiches 1913/1914, in: *PVS* 13 (1972), S.501–521. Zweifellos hat diese „aggressiv-defensive Zeitstimmung“, die wir gerade bei der Ideologie und Propaganda des Ostmarkenvereins beobachten konnten, neben der innen- auch eine außenpolitische Zielsetzung. Vgl. dazu: Imanuel Geiß, *Der polnische Grenzstreifen 1914–1918. Ein Beitrag zur deutschen Kriegszielpolitik im Ersten Weltkrieg* (= Historische Studien, H.378), Lübeck-Hamburg 1960. Die sehr polemische Rezension von Horst Jablonowski, *Die deutsch-polnischen Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert. Bemerkungen zu einer kürzlich veröffentlichten Arbeit*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 12 (1961), S.448–453, scheint uns nicht berechtigt zu sein.

¹²⁷ Otto Hoetzsch, *Rußland und wir*, in: ders., *Politik im Weltkrieg. Historisch-politische Aufsätze*, Bielefeld-Leipzig 1916, S.36 f. Gleichzeitig erinnerte er an den livländischen Zweig des Deutschen Ordens: „Und von selber taucht die Erinnerung auf an jenen livländischen Ordensmeister, an Wolter von Plettenberg, der an der Smolina 1502 im Kampf gegen die Russen zusammengesunken nach der Sage auf den Knien weiterfocht bis zuletzt...“ (*a.a.O.*, S.36). Vgl. zur Rolle Hoetzschs während des Weltkrieges: Fritz T. Epstein, *Otto Hoetzsch als außenpolitischer Kommentator während des ersten Weltkrieges*, in: *Rußland-Studien. Gedenkschrift für Otto Hoetzsch* (= Schriftenreihe Osteuropa, Nr. 3), Stuttgart 1957. Vgl. dazu die Kritik von I. Geiß, *Polnische Grenzstreifen...*

¹²⁸ Zur wirtschaftlichen Expansion auf dem Balkan vgl.: F. Fischer, *Krieg der Illusionen...*, S.413 ff. Zu den Kriegszielen im Nordosten: F. Fischer, *Griff nach der Weltmacht...*, S.602 ff. und S.810 ff. Der hier (*a.a.O.*, S.349) verwandte Begriff „Neu-Deutschland“ im Nordosten wird von Fischer nicht erklärt. Es bleibt offen, ob hier eine Assoziation an den Ordensstaat – die gleichlautende Bezeichnung der Humanisten spielte in der zeitgenössischen Historiographie und Publizistik eine große Rolle – oder an die Provinz „Neu-Ostpreußen“ nach der 2. und 3. Teilung Polens vorliegt.

tigen Kolonialtruppe“ im Heiligen Land gewirkt und vor allem Heinrich VI. bei dem Bestreben unterstützt habe, „eine deutsche Vorherrschaft, gewissermaßen eine große deutsche Kolonie im Morgenlande“ zu errichten. Hier, wie überall, wo er auftrat, habe der Orden die „deutschen Interessen vertreten“ und die „deutschen Angelegenheiten verteidigt“, in einer Zeit, als Deutschland eine „Weltmachtstellung“ besaß.¹²⁹

Als 1898 Wilhelm II. diese angebliche „deutsche Kolonie im Morgenlande“ besuchte, begleiteten ihn allerdings keine Ritter des Deutschen Ritterordens aus Österreich, sondern zahlreiche Johanniter evangelischer Konfession und aristokratischer Abkunft.¹³⁰ Obwohl dieser protestantische Zweig der Johanniter bereits von Wilhelms romantisch versponnenem Vorgänger Friedrich Wilhelm IV. gegründet worden war, mußten die zahlreichen uniformierten Johanniter im Gefolge des Kaisers, der sich auf dieser Wallfahrt offenbar in Kostüm und Rede nicht nur als Kontinuitätsträger der hohenzollernschen, sondern auch der hohenzollernschen Tradition fühlte, den Eindruck erwecken, Wilhelm II. veranstalte hier mit bombastischem Prunk und sakralen Anleihen (teilweise mit blasphemischem Charakter) eine neue Kreuzfahrt.¹³¹ Die internationale Presse, die bereits gewohnt war, sich über „Seine“ Eskapaden zu amüsieren oder zu beklagen, hat diesen Eindruck dann in Wort und Karikatur verbreitet.¹³² Wilhelm II. und die Scharen der protestantischen Superintendenten und Oberkirchenräte im Troß haben zwar immer wieder den religiösen Charakter dieser Reise betont, die ja der Übergabe der protestantischen Erlöserkirche in Jerusalem und dem Besuch der anderen deutschen Niederlassungen im Heiligen Land galt, aber mit diesem theatralischen Auftritt sollten natürlich auch die imperialistischen, vor allem wirtschaftlichen Interessen des neuen kraft-

¹²⁹ H. Krautwig, *Der deutsche Ritterorden...*, S.17, 86 und 195.

¹³⁰ Vgl. zum Besuch Wilhelms II. im Heiligen Land: Erwin Roth, *Preußens Gloria im Heiligen Land. Die Deutschen und Jerusalem*, München 1973, S.153 ff. Diese mit journalistischer Freude an vielen skurrilen Details geschriebene Arbeit geht nicht über den Aufsatz hinaus von: Heinz Gollwitzer, *Deutsche Palästinafahrten des 19. Jahrhunderts als Glaubens- und Bildungserlebnis*, in: *Lebenskräfte in der abendländischen Geistesgeschichte. Festschrift Walter Goetz*, Marburg 1948, S.286–324, bes. S.319 ff. Beide Autoren stützen sich wesentlich auf den etwas gehässigen Bericht von: Bernhard Fürst v. Bülow, *Denkwürdigkeiten*, Bd. 1, Berlin 1930, S.254 ff.

¹³¹ Zu den Versuchen verschiedener hohenzollernscher Jerusalem-Pilger, sich als Nachfahren der Staufer-Kaiser auszugeben: H. Gollwitzer, *Deutsche Palästinafahrten...*, in: *Lebenskräfte in der abendländischen Geistesgeschichte...*, S.317.

¹³² Zahlreiche Beispiele bei: E. Roth, *Preußens Gloria...*, S.231 ff.

vollen Reiches im Nahen Osten dokumentiert werden (Bagdad-Hedschas-Bahn, Erdöl!).¹³³ Die hier manifestierte und zur Schau gestellte Staatskirche mit „Ihm“ als *summus episcopus* war aber bereits stark borussifiziert und germanisiert worden. Danach habe Luther (ähnlich wie vor ihm schon Hermann-Arminius) den germanischen Charakter des deutschen Volkes und Reiches vor dem Zugriff des mächtigen Roms gesichert. In dieses sehr gerafft, aber nicht verfälscht wiedergegebene deutsche Geschichtsbild der Jahrhundertwende konnte der Deutsche Orden ohne Schwierigkeiten eingefügt werden. Die Reformation und ihr Exekutor Albrecht sollten danach die ‚guten‘, preußischen Bestandteile des Ordensstaates bewahrt und tradiert haben. Im Orden selber meinte ein Publizist bald das „altgermanische Gefolgschaftswesen“ wiederzuentdecken, denn in seiner „Germanisierungspolitik“ im Osten wie in der „Kolonisationsarbeit“ im Heiligen Land hätte sich wieder einmal die Kraft der germanischen unverbrauchten Stämme erwiesen.¹³⁴

Der Deutsche Orden sei deshalb so erfolgreich gewesen, weil in ihm „deutsche Männer, Kraft- und Vollmensch“ in einer „strengaristokratischen Genossenschaft“ mit „scharf verschiedenen Klassen“ gelebt hätten, wobei das „Moment der Unterordnung des einzelnen unter das Interesse des Gemeinwohls“ der Bildung eines echten „Staatsgedankens“ förderlich gewesen sei.¹³⁵ Weil „jede erfolgreiche Politik eigensüchtig bis zum äußersten“ sei, hätten die Ordensritter in ihrem „Rassenkampf“ auch nicht davor zurückgeschreckt, etwa in Danzig „brutal-asiatisch“ zu hausen.¹³⁶

Obwohl Wilhelm II. selber die Ruinen der ehemaligen Burg des Deutschen Ordens, Montfort, nicht besuchte, hat es nicht an Stimmen gefehlt, die auf die Bedeutung des Deutschen Ordens im Heiligen Land und seiner dortigen ‚Kolonialpolitik‘ hinwiesen.¹³⁷ Wenn man hier die

¹³³ Vgl. dazu: F. Fischer, *Griff nach der Weltmacht...*, S.785 ff. Vgl. auch die Äußerung des Begleiters Wilhelms II. Graf Zieten-Schwerin: „Das ist zweifellos – soll das Heilige Land wieder ein Land werden, wo Milch und Honig fließen, so kann das nur durch deutsche Kolonisten geschehen“ (zit. nach E. Roth, *Preußens Gloria...*, S.66). Vgl. auch: W. Johnsen, *Domus hospitalis...*, S.66: „Entweder Kreuz oder Turban, entweder christliche Arbeitskultur oder mohammedanische Faulerenzerei und Üppigkeit...!“

¹³⁴ Max Oehler, *Geschichte des Deutschen Ritterordens*, T. 1, *Die Anfänge des Ordens (bis zum Eintritt in den preußischen Kampf)*, Elbing 1908, T. 2, *Die Errichtung des Ordensstaates an der Ostsee*, Elbing 1912, T. 2, S.5, und T. 1, S.108.

¹³⁵ *A.a.O.*, T. 1, S.10 und 107.

¹³⁶ *A.a.O.*, T. 2, S.1, 16 f. und 182. Vgl. zur antipolnischen Tendenz auch: ders., *Der Krieg zwischen dem Deutschen Orden und Polen-Litauen 1409–1411*, Elbing 1910.

¹³⁷ Besonders ausgeprägt ist dies wiederum bei M. Oehler, *Geschichte des Deutschen Rit-*

bisher im borussischen Geschichtsbild so völlig verschwiegene ‚Vorgeschichte‘ des „preußischen Ordens“ wieder berücksichtigte, so geschah dies wohl kaum aus Gründen der historischen Objektivität. Das Zeitalter und die Ideologien des Imperialismus prägten eben auch der Darstellung des Deutschen Ordens ihren Stempel auf!

Dies gilt nicht etwa nur für den Bereich der Publizistik, sondern auch für die ernst zu nehmende deutsche Geschichtswissenschaft. So begann der Königsberger Historiker Albert Werminghoff seinen in der *HZ* abgedruckten Aufsatz über das Problem der staatsrechtlichen Stellung des Hochmeisters mit folgenden programmatischen Sätzen:

„Unsere Gegenwart ringt mit der zeitlich nicht weit zurückreichenden Notwendigkeit, sich daran zu gewöhnen, daß die Mitte von Europa wieder stark geworden ist, daß sie im Kreise der Starken Einlaß gefordert und erlangt hat, daß die Aristokratie der europäischen Großmächte zugleich in den Wettbewerb um die Herrschaft eingetreten ist, nicht ohne hier jüngeren Staaten, den Vereinigten Staaten von Amerika und Japan, als Nebenbuhler zu begegnen.“¹³⁸

Daß diese geradezu klassisch wirkende Formulierung für den deutschen „Griff nach der Weltmacht“ nicht auf das programmatische Vorwort beschränkt bleibt, soll hier eine nähere Untersuchung der Frage nach der staatsrechtlichen Stellung des Ordensstaates zeigen, die ja, wie wir gesehen haben, geradezu als Einbruchsstelle für eine Ideologisierung gelten kann.

Auch Werminghoff konnte die gewichtigen Argumente nicht übersehen, die gegen eine staatsrechtliche Zugehörigkeit des Ordensstaates zum Reich sprachen. Die Hochmeister hätten in der Tat, wie es Ficker schon lange nachgewiesen hatte, nicht zu den Reichsfürsten gehört. Diese historischen Tatsachen, die nicht zum zeitbedingten Nationalgefühl paßten, umging Werminghoff mit einer geradezu abenteuerlich wirkenden Theorie: Das Ordensland habe neben der Trias Deutschland,

terordens..., der Fall. Oehler betrachtet die „Kolonisationsarbeit“ des Ordens im Heiligen Land und in Preußen als eine „unerschöpfliche Quelle der Anregung“ (*a.a.O.*, T. 1, S.3). Bereits im Orient sei der Orden zur „Vormacht in Syrien“ aufgestiegen, daher sei das Deutsche Reich in der Lage gewesen, den „ganzen türkischen Osten niederzuwerfen“ (T. 1, S.63 u. 140). Der „Rassenkampf“, den der Orden in Preußen und „Deutsch-Livland“ geführt habe, und sein „kühner Eroberungszug... von der Weichsel bis zum Finnischen Meerbusen“ seien ein „stolzes, unvernichtbares Denkmal deutscher Leistungsfähigkeit“ (T. 2, S.34, 184 und 188).

¹³⁸ Albert Werminghoff, *Der Hochmeister des Deutschen Ordens und das Reich bis 1525*, in: *HZ* 110 (1913), S.473–518, S.474.

Italien und Burgund zum „imperium“ im weiteren Sinne gehört. Der Hochmeister sei somit doch Reichsfürst geworden, nur eben des Römischen Reiches. Es kann geradezu als Kennzeichen der allgemeinen ‚Ideologieblindheit‘ der deutschen Geschichtswissenschaft gelten, daß dieser phantasiereiche, offenkundige Unsinn von den meisten Historikern bis heute durchaus ernstgenommen worden ist. Dabei war die ideologische Voreingenommenheit dieser These aus dem Zusammenhang des Aufsatzes klar zu erkennen. In der Reichsideologie, wie sie sich in der Goldenen Bulle deutlich manifestierte, sah Werminghoff nicht nur den Ausdruck realer politischer Verhältnisse, sondern gab ihr einen überzeitlichen und gerade auf seine Gegenwart anwendbaren Charakter. Die eigentlich schon im 13. Jahrhundert anachronistisch und propagandistisch wirkenden imperialen Wendungen der Goldenen Bulle feierte er als Ausdruck einer realen „imperialistischen“ Politik Friedrichs II., die Goldene Bulle selber sei das „Dokument eines schrankenlosen Imperialismus“.¹³⁹ Mit der Vertauschung der Begriffe imperial durch imperialistisch assoziierte Werminghoff den neuen, heute geläufigen Bedeutungsinhalt, vermied aber eine konkrete Gleichsetzung.

Der Zusammenhang zwischen der ‚Ideologie des Ordensstaates‘ und der Reichsideologie, die dann von Moeller van den Bruck und Spengler in ideologisch noch sublimerer Form ausgebaut werden sollte, wird hier bereits angedeutet. Es ist eben kein Zufall, daß gerade die zeitbedingten Wendungen von der „monarchia imperii“, der alle Bereiche der Erde unterstellt seien, gerade am Vorabend des Ersten Weltkrieges von deutschen Historikern mit dem gleichen heroischen Behagen gefeiert wurden wie die prahlerische und ebenfalls die wahren Machtverhältnisse in keiner Weise mehr widerspiegelnde Bezeichnung der westeuropäischen Könige als „reguli“ durch Rainald von Dassel.

Doch obwohl die hier skizzierten Gedanken und politischen Wunschträume der deutschen Historiker in den Kriegszielplänen wieder auftauchten, ja teilweise sogar verwirklicht wurden, so darf man dies eben nicht als eine historisch notwendige Folge ansehen. Moralisch geprägte Werturteile sollte man, gerade weil sie sich aufdrängen, überhaupt vermeiden. Es war keine deutsche Eigentümlichkeit, sondern ein Kennzeichen der Zeit, politisch-ideologische Wunschbilder in die Vergangenheit zu transponieren oder sie dort als bereits verwirklicht darzustellen.

Ähnlich wie deutsche Historiker den Staat des Deutschen Ordens in

¹³⁹ A. Werminghoff, *Der Deutsche Orden und die Stände...*, S.4.

Preußen sowie (wenigstens teilweise) auch seine Besitzungen im Heiligen Land als nachzuahmendes historisches Beispiel ausgaben, so bezeichneten französische Historiker die Kreuzfahrerstaaten im Heiligen Land als französische Kolonien des Mittelalters.¹⁴⁰ In der Gestalt Karls des Großen schließlich haben ja bekanntlich beide Nationen ihr politisches und ideologisches Vorbild gesehen, obwohl die politische Zielsetzung dabei beinahe völlig entgegengesetzt war.¹⁴¹ Beispiele dieser Art können ohne Mühe aus der Geschichtsschreibung jeder größeren oder auch kleineren europäischen Nation herangezogen werden. Es hatte andere, aber eben auch nicht zufällige Ursachen, wenn gerade die chauvinistisch-historisierenden Phantasien deutscher Historiker fast verwirklicht wurden – oder noch verwirklicht werden sollten. Von der Ideologie in direktem Wege auf die politische Verwirklichung zu schließen, wie es auch ‚marxistische‘ Historiker tun, ist unstatthaft.

Selbst von einer ungebrochenen Kontinuität im ideologischen Bereich kann etwa bei unserem Beispiel, dem Ordensstaat, nicht gesprochen werden. Dies gilt vor allem für die antipolnische Komponente dieser Ideologie.

Zu Beginn des Krieges, als man noch hoffte, die Polen gegen das zaristische Rußland aufwiegeln zu können, hielt sich selbst der Deutsche Ostmarkenverein mit seiner Agitation und Propaganda zurück:¹⁴² Dies war die Stunde für Männer, die wie Hans Delbrück schon immer vor der unsinnigen, „dogmatisch gestörten“ Ostmarkenpolitik gewarnt hatten und die statt dessen eine integrativ-assimilierende Polenpolitik noch immer für erfolgversprechend hielten. Delbrück, der diese im Grunde ja konservativ-preußische Anschauung vor allem in verschiedenen Aufsätzen in den *Preußischen Jahrbüchern* vertreten hatte, war deshalb vom Ostmarkenverein erbittert bekämpft und schließlich in einem Gerichtsverfahren zu einer Geldstrafe verurteilt worden, weil er nach Meinung

¹⁴⁰ Vgl. dazu den Hinweis bei: Adolf Waas, *Geschichte der Kreuzzüge*, Bd. 1–2, Freiburg 1956, Bd. 1, S. 396, auf: René Grousset, *Histoire des croisades et du Royaume franc de Jérusalem*, Bd. 1–3, Paris 1948.

¹⁴¹ Vgl. dazu: A. Werminghoff, *Der Hochmeister des Deutschen Ordens...*, in: *HZ* 110, S. 475, der meint, daß es das Ziel der Staufer gewesen sei, das Reich Karls des Großen zu erneuern, was „letzten Endes alle Könige des Abendlandes ihrer Souveränität beraubt“ hätte. Zum Karlsbild überhaupt: Arno Borst, *Das Karlsbild in der Geschichtswissenschaft vom Humanismus bis heute*, in: *Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben*, Bd. 4, Düsseldorf 1967, S. 364–402, bes. S. 390 ff.

¹⁴² Vgl. dazu: A. Galos u.a., *Die Hakatisten...*, S. 265 ff.

der Justiz die Hakatisten beleidigt hatte.¹⁴³ Es ist also nicht als intellektuell unehrlich oder tagespolitisch motiviert anzusehen, wenn gerade Delbrück die Perioden der deutsch-polnischen Freundschaft beschwor und dabei selbst vor einer Kritik des Ordensstaates nicht zurückschreute.¹⁴⁴ Schließlich war es, auch historisch gesehen, richtig, wenn er darauf hinwies, daß die Sache des Deutschen Ordens nicht mit der deutschen schlechthin gleichgesetzt werden dürfte und man die Untaten des Ordens doch nicht übergehen könne. Indirekt wurden die so verbreiteten und beliebten Kontinuitätsthesen strikt zurückgewiesen, weil die Hohenzollern ihren Aufstieg gerade dem temporären Bündnis mit dem mächtigen Polen verdankten.

Doch dieser Versuch, zu einer deutsch-polnischen Versöhnung zu kommen und dabei die ‚Ideologie des Ordensstaates‘ zu opfern, war im ganzen gesehen doch zu isoliert und vor allem durch die allzu durchsichtige politische Situation belastet, um einen nachhaltigen Erfolg zu hinterlassen. Politisch gesehen beruhte das Werben um die polnische Nation allein auf dem Wunsch nach polnischen Divisionen. Da man konkrete Aussagen über die künftigen Grenzen Polens tunlichst vermied, merkten die Polen dies natürlich. Schließlich konnte es auch loyale Bürger des Deutschen Reiches mit polnischer Abstammung und Sprache nicht gerade begeistern, daß die erste siegreiche Schlacht über Rußland auf den Vorschlag Ludendorffs als (zweite) Schlacht von Tannenberg in die Geschichte einging.¹⁴⁵ All das bereitete den Boden für den Sieg der

¹⁴³ Vgl. dazu: A. Galos u.a., *Die Hakatisten...*, S.108 f. Vgl. auch die wütende Kampagne gegen Delbrück in der *Ostmark*, 1897, S.102 f., 1898, S.5 ff., und 1899, S.37. Diese Polemik hatte sich an Hans Delbrücks Schrift, *Die Polenfrage*, Berlin 1894, entzündet. Vgl. dazu auch: Anneliese Thimme, *Hans Delbrück als Kritiker der wilhelminischen Epoche* (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 6), Düsseldorf 1955, S.77–94.

¹⁴⁴ H. Delbrück, *Einleitung*, zu: ders., (Hrsg.), *Deutsche Polenlieder...*, S.7 und 9: „Als besonderer Akt der Feindschaft des Polentums gegen das Deutschtum gilt die Schlacht bei Tannenberg (1410) und die Zerstörung des deutschen Ordensstaates. Sieht man aber näher zu, so sind es viel weniger die Polen gewesen, die den Ordensstaat niedergekämpft haben, als die preußischen Stände selbst... Man hat das den preußischen Ständen immer als eine Art Verrat am Deutschtum ausgelegt, aber man darf billigerweise nicht übersehen, daß die Herrschaft des Ritterordens, der sich nicht einmal aus Eingeborenen, sondern aus den jüngeren Söhnen des Adels des Deutschen Reiches ergänzte, überaus drückend empfunden wurde... Die Polen haben, indem sie den Ordensstaat zerbrachen, sozusagen nur als Instrument einer historischen Notwendigkeit gedient und unbewußt damit sogar dem Deutschtum geholfen, indem sie die spätere Errichtung des Hohenzollernschen Herzogtums Preußen ermöglichten.“

¹⁴⁵ Erich Ludendorff, *Meine Kriegserinnerungen 1914–1918*, Berlin 1919, S.44: „Die

russischen oder piastischen Lösung der polnischen Frage, wie sie Roman Dmowski propagierte.¹⁴⁶ Doch damit sind die Auswirkungen der verfehlten preußisch-deutschen Polenpolitik noch längst nicht vollständig beschrieben. Der innenpolitische ideologische ‚Kalte Krieg‘ zwischen Deutschen und Polen im kaiserlichen Deutschland, in dem die ‚Ideologie des Ordensstaates‘ auf beiden Seiten eine so wichtige Rolle gespielt hatte, hat nicht nur kurzfristig, sondern offenbar auf lange Sicht eine deutsch-polnische Aussöhnung sehr erschwert. Das ist das Thema des nächsten Kapitels.

*Zur Bedeutung der ‚Ideologie des Ordensstaates‘
im Volkstumskampf der Weimarer Republik*

Da Deutschland aufgrund des Versailler Vertrages Teile der „Ostmark“ an Polen abtreten mußte, fand die Ideologie und Propaganda, die der Ostmarkenverein bereits im Kaiserreich verbreitet hatte, die Zustimmung fast aller in der Weimarer Republik vertretenen Parteien. Jetzt, da Teile des ehemaligen Ordensstaates verloren waren, der Kern des Ordenslandes gar wie im Mittelalter zu einer „Insel“, einem „Bollwerk“ inmitten der „slavischen Flut“ geworden war, gewann auch die vom Deutschen Ostmarkenverein propagierte ‚Ideologie des Ordensstaates‘ an Bedeutung.¹⁴⁷ Doch die Hakatisten selber konnten von diesem Stim-

Schlacht wurde auf meinen Vorschlag die Schlacht von Tannenberg genannt, der Erinnerung an jenen Kampf, in dem der Deutsche Ritterorden den vereinigten litauischen und polnischen Armeen unterlag. Wird der Deutsche es jetzt wie damals zulassen, daß Litauer und namentlich der Pole aus unserer Ohnmacht Nutzen ziehen und uns vergewaltigen? Soll Jahrhunderte alte deutsche Kultur verloren gehen?“ Vgl. auch *a.a.O.*, S.138, wo Ludendorff die Ordensburg Kowno in Livland als „Zeichen deutscher Kulturarbeit im Osten“ bezeichnet.

¹⁴⁶ Roman Dmowski, *La question polonaise* (Traduction du Polonais par V. Gasztowtt), Paris 1909. Vgl. dazu auch: Walther Recke, *Die polnische Frage als Problem der europäischen Politik*, Berlin 1927, S.204 f.

¹⁴⁷ Vgl. etwa die Äußerung des Fraktionsführers der Volkskonservativen Graf Westarp im Reichstag am 25. 3. 1931, der dazu aufforderte, die sogenannte „Osthilfe“ in „den großen geschichtlichen Zusammenhang eines jahrhundertelangen Ringens zwischen Polentum und Deutschtum um die deutsche Ostmark“ zu stellen. Es gehe um die Rettung dessen, „was der Deutsche Orden einst in einem der größten Kolonisationswerke der Weltgeschichte...“ geschaffen habe. Die Deutsche Staatspartei forderte am 22. 8. 1930 die Ansiedlung deutscher Bauern in den Ostprovinzen, um eine „friedliche Befestigungslinie deutscher Kultur und deutschen Bodens“ zu schaffen. Im gleichen Zusammenhang forderte der Zentrumsabgeordnete Warneke im Reichstag die Bildung eines „Walls von lebendigen Menschenleibern“. Seeckt erklärte in einem Brief vom 31. 1.

mungswandel gar nicht so sehr profitieren, denn ihr politischer Einfluß ging deutlich zurück. Trotz seiner radikal-nationalistischen und partiell auch rassistisch geprägten Ideologie war der Ostmarkenverein von seiner Genese und Struktur her eben doch mehr ein Produkt der wilhelminischen Zeit und des „alten Nationalismus“.¹⁴⁸

Deutschland und Polen standen sich zumindest bis zum Hitler-Pit-sudski-Pakt von 1934 in einer Art Kriegszustand gegenüber, der zwar wegen der drohenden Intervention der Alliierten und wegen der von der Reichswehr gefürchteten Stärke der polnischen Armee nicht zu einem ‚heißen‘ Krieg wurde, aber in der Art und Verwendung der politisch-diplomatischen (Rapallo-Pakt), ökonomischen (Zoll- und Handelskrieg) und vor allem der ideologisch-propagandistischen Mittel immerhin den Charakter eines ‚kalten Krieges‘ hatte.¹⁴⁹

1920, daß es jetzt nötig sei, auch einen „Wall gegen den Bolschewismus zu bilden“ (alle Zitate nach: Volkmar Kellermann, *Schwarzer Adler. Weißer Adler. Die Polenpolitik der Weimarer Republik*, Köln 1970, S.128, 127 und S.40). Stresemann sprach im gleichen Zusammenhang ebenfalls von der „Welle des Bolschewismus“ und forderte die Eindämmung der „Hochflut des Bolschewismus“ (zit. nach: Martin Walsdorff, *Westorientierung und Ostpolitik. Stresemanns Rußlandpolitik in der Locarnoära*, Bremen 1971, S.19). Diese Metaphern, deren Entstehung wir im Nationalitätenkampf des Kaiserreiches beobachten konnten, erhalten in der Weimarer Republik zugleich eine antibolschewistische Tendenz. Doch auch die KPD beschuldigte noch im Januar 1933 das „imperialistische Polen“, „mit dem Korridor Ostpreußen von Deutschland künstlich“ getrennt zu haben (zit. nach V. Kellermann, *Schwarzer Adler...*, S.34). Die SPD hatte bereits im Görplitzer Programm von 1921 die Revision der Ostgrenze des Deutschen Reiches gefordert. Vgl. dazu: Erich Matthias, *Die deutsche Sozialdemokratie und der Osten 1914–1945*, Tübingen 1954.

¹⁴⁸ Zur Geschichte des DOV in der Weimarer Republik vgl.: A. Galos u.a., *Die Hakatischen...*, S.317 ff. Zur Unterscheidung zwischen dem „alten“ und dem „neuen“ oder „jungen“ Nationalismus vgl.: Kurt Sontheimer, *Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933*, München 1968 (= gekürzte Fassung der 1. Aufl. von 1962), S.26 ff. Ähnlich bereits: Walter Gerhard [d. i. Waldemar Gurian], *Um des Reiches Zukunft. Nationale Wiedergeburt oder politische Reaktion?*, Freiburg 1932.

¹⁴⁹ Zur Polenpolitik der Weimarer Republik vgl.: M. Broszat, *Zweihundert Jahre deutsche Polenpolitik...*, S.201–233, Volkmar Kellermann, *Schwarzer Adler. Weißer Adler. Die Polenpolitik der Weimarer Republik*, Köln 1970, Harald von Riekhoff, *German-Polish Relations 1918–1933*, Baltimore-London 1971.

Zur revisionistischen Politik Stresemanns gegenüber Polen vgl. jetzt: Martin Walsdorff, *Westorientierung und Ostpolitik. Stresemanns Rußlandpolitik in der Locarnoära*, Bremen 1971. Vgl. dazu besonders den sog. „Kronprinzenbrief“ Stresemanns in: Gustav Stresemann, *Vermächtnis. Der Nachlaß* in drei Bänden, Berlin 1922–1923, Bd. 2, S.553. Vgl. zu dieser Problematik allgemein: Karl-Dietrich Erdmann, *Das Problem der Ost- oder Westorientierung in der Locarno-Politik Stresemanns*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 6 (1955), S.133–162, Christian Höltje, *Die Weimarer Republik und das Ost-Locar-*

Mit einem Teil dieser ideologischen Auseinandersetzungen wollen wir uns hier beschäftigen, wobei aber die organisatorische Komponente wie etwa die Unterstützung der deutschen Minderheit in Polen ausgeblendet bleiben muß.¹⁵⁰

Zunächst hatte sich jedoch die Diskussion auf die Frage konzentriert, wie denn das Nationalitätenprinzip in der ethnischen Mischzone Ostmitteleuropas anzuwenden sei. Nach den Abstimmungen, die im übrigen für Deutschland noch relativ günstig ausgingen, geriet dieser ethnographisch bestimmte und mit publizistischen Mitteln ausgefochtene Kampf allerding bald in den Hintergrund. Statt dessen wurden diese Auseinandersetzungen auf dem historiographischen Gebiet ausgetragen.¹⁵¹ Beide Seiten argumentierten dabei mit der Feststellung: Wir

no-Problem 1919–1934, Würzburg 1958, Michael-Olaf Maxelon, *Stresemann und Frankreich*, Düsseldorf 1972, Jon Jacobsen, *Locarno Diplomacy*, Princeton 1972. Wie im Kaiserreich profitierten auch in der Weimarer Republik die ostelbischen Großgrundbesitzer von der antipolnischen Politik des Deutschen Reiches. Vgl. dazu: Dieter Hertz-Eichenrode, *Politik und Landwirtschaft in Ostpreußen* (= Schriften des Instituts für politische Wissenschaften an der Freien Universität Berlin, Bd. 23), Köln 1969, S.170 ff. Zur polnischen Politik in diesem Zeitraum: Josef Korbel, *Poland between East and West. Soviet and German Diplomacy towards Poland 1919–1933*, Princeton 1963, Hans Roos, *Geschichte der polnischen Nation 1916–1960. Von der Staatsgründung im ersten Weltkrieg bis zur Gegenwart*, 2. Aufl., Stuttgart 1964, S.52–114.

¹⁵⁰ Vgl. dazu jetzt: Norbert Krekeler, *Revisionsanspruch und geheime Ostpolitik der Weimarer Republik. Die Subventionierung der deutschen Minderheit in Polen 1919–1933* (= Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Nr. 27), Stuttgart 1973, Martin Broszat, *Außen- und innenpolitische Aspekte der preußisch-deutschen Minderheitenpolitik in der Ära Stresemann*, in: *Politische Ideologien und nationalstaatliche Ordnung. Festschrift für Theodor Schieder*, München-Wien 1968, S.393–445, Erwin Viehhaus, *Nationale Autonomie und parlamentarische Demokratie. Zur Minderheitenproblematik in Ostmitteleuropa nach 1919*, in: *a.a.O.*, S.377–392.

Zum polnischen Revisionismus und zur „Verdrängungspolitik“ gegenüber der deutschen Minderheit vgl. V. Kellermann, *Schwarzer Adler...*, S.26, 52 f. und 102.

¹⁵¹ Zu den revisionistischen Forderungen der polnischen Historiker vgl. unten ACHTES KAPITEL, S.353 ff. Der Wechsel von der ethnographischen zur historisch orientierten Argumentation spiegelt sich besonders deutlich in der Reihe *Ostlandforschungen* wider. Hier erschien als Bd. 3: Werner Horn, *Ostpreußens Deutschtum im Spiegel der politischen Wahlen 1921–1933*, Danzig 1933, und als Bd. 4: Erich Maschke, *Polen und die Berufung des Deutschen Ordens nach Preußen*, Danzig 1934. Durchaus treffend ist das keineswegs selbstkritisch gemeinte Urteil von: Hermann Aubin, *Zu den Schriften Erich Keyzers*, in: *Studien zur Geschichte des Preußenlandes. Festschrift für Erich Keyser*, Marburg 1963, S.1–12, S.3: „Auch sahen sich die Deutschen überhaupt einer neuen, von den Siegermächten diktierten Staatenordnung im Osten gegenüber, die sich gleichzeitig auf historische Rechte berief und die Selbstbestimmung wahr machen wollte. Damit gewannen ebenso wahre Geschichtskennntnis wie Volkstum unmittelbar politische Bedeu-

waren zuerst hier und aufgrund dieser Priorität gehört uns das politisch umstrittene Land. Dieses Ergebnis konnte jedoch weder die Deutschen noch die polnischen Historiker befriedigen. Wies man in Deutschland auf die mittelalterliche deutsche Ostsiedlung hin und behauptete, daß sämtliche im Osten nach „deutschem Recht“ gegründeten Städte und Dörfer auch von Deutschen bewohnt gewesen seien, die meist erst im 19. Jahrhundert ihre Heimat verlassen hätten, betonte man auf polnischer Seite, daß die deutsch-slavische Siedlungsgrenze einmal an der Elbe verlief und daß die friedfertigen und vertrauensseligen Slaven erst im Zuge des aggressiven „deutschen Drangs nach Osten“ unterjocht und verdrängt worden seien, wobei die vom Deutschen Orden tatsächlich mit kriegerischen Mitteln durchgeführte Eroberung Preußens als *pars pro toto* für die gesamte (im wesentlichen friedlich verlaufene) mittelalterliche deutsche Ostsiedlung angesehen wurde. Doch auch wenn diese Auseinandersetzung in das Feld der Vorgeschichte transponiert wurde, gab es ebenfalls ein Remis, das eigentlich für beide Seiten unbefriedigend sein mußte. Dem Hinweis auf die „deutsche“ Besiedlung der Länder zwischen Weichsel und Elbe durch die Ostgermanen (!) begegneten die Polen, indem sie die sogenannte Lausitzer Kultur als urslavisch reklamierten.

Sublimier, wenn auch genauso nationalistisch borniert, war die uns schon aus der deutschen Geschichtsschreibung des Kaiserreiches bekannte Argumentation mit der These, daß das Land von deutschen Ordensrittern, Bürgern und Bauern mit Schwert und Pflug gewonnen und kultiviert worden sei. Weil die Deutschen erst die Kultur ins Land gebracht hätten, trage das Land einen unverlierbaren und immerwährenden deutschen Charakter, wie es die deutschen Städte mit ihren Domen und Bürgerhäusern sowie die zahlreichen planmäßig gegründeten deutschen Dörfer, die man noch im östlichen Teil Polens und sogar in Rußland antreffe, so sichtbar zeigten.

Wurde in dieser kurz skizzierten, ganz allgemeinen Kontroverse bereits von beiden Seiten im übrigen umstrittene Ergebnisse der historischen Forschung als Waffe im tagespolitischen Volkstumskampf benutzt, so gilt dies im besonderen Maße für die Darstellung des Ordensstaates in der deutschen Geschichtsschreibung und Publizistik. Da die meisten dieser ‚Argumente‘ und Gegenargumente im Verlaufe der bisherigen Untersuchung schon mehrfach, besonders im Kapitel über die

tung.“ Vgl. in diesem Zusammenhang auch: Erich Keyser, *Preußenland. Geopolitische Betrachtungen über die Geschichte des Deutschtums an Weichsel und Pregel*, in: *Gedanken und Gestalten. Danziger Beiträge*, H. 3 (1929), bes. S.4 und 9.

Ideologie des Ostmarkenvereins und über Treitschke, der seine richtungweisende Bedeutung keineswegs einbüßte, ausführlich dargestellt und kritisiert worden sind, wollen wir uns hier auf einige ausgewählte, aber signifikante Beispiele beschränken.

Eine in diesem Zusammenhang programmatische Bedeutung kommt der vielzitierten akademischen Rede des Münchener Professors Erich Marcks zu.¹⁵² Mit dem Hinweis auf die gegenwärtige politische Lage, die durch die „Abreißung der Landschaften und der Millionen deutschen Geblüts“ im Osten gekennzeichnet sei, forderte er dazu auf, die Bedeutung „Ostdeutschlands in der deutschen Geschichte“ noch gründlicher zu untersuchen. Obwohl er sich ausdrücklich gegen die bereits modisch gewordene These von der Kontinuität zwischen Ordens- und preußischem Staat aussprach, hielt er es selber für möglich, aus dem Schicksal und dem Charakter dieses „absoluten Kolonialstaates“, wie er den Ordensstaat bezeichnete, Lehren für die gegenwärtige Politik zu ziehen. Damals wie heute stehe Preußen (gemeint ist Ostpreußen) in dem „uralten Grenzkampf der beiden Rassen“ als „deutsche Insel inmitten slawischer Flut“.

Der Einfluß Treitschkes wird auch bei den politischen Folgerungen sichtbar, die Marcks aus diesen Lehren der Geschichte zog. Der wiedererstandene polnische Staat, dieser alte Todfeind des Ordensstaates wie der Deutschen überhaupt, müsse das Ziel „russischer wie deutscher Rückstöße“ werden, da die gegenwärtigen Grenzen „für das Deutschtum“ schlechthin unannehmbar seien.¹⁵³ Mit diesen Lehren der Geschichte, die Marcks gerade aus dem Schicksal des Ordensstaates ablesen wollte, fand er bei Männern wie Seeckt eine bis ins Detail und in die Wortwahl gehende Übereinstimmung. Wenn er vor den Gefahren einer weiteren „slawischen“ und „ostjüdischen“ Einwanderung in das Deutsche Reich warnte, so konnte er des Beifalls seiner akademischen Zuhörer und Leser ohnehin sicher sein.¹⁵⁴

¹⁵² Erich Marcks, *Ostdeutschland in der deutschen Geschichte*, Leipzig 1920.

¹⁵³ *A.a.O.*, S.1, 15, 17 und 56. Vgl. bes. die Kritikan der Kontinuitätstheorie Spenglers: „von einer geheimnisvollen, die Lücke von zwei Jahrhunderten überspringenden Übertragung sittlicher Energien aus dem gründlich toten Ordensstaat und seinem gründlich verlotterten Adel auf die neuen brandenburgischen Herren dieses Landes, von einem ‚Ordensgeist‘ im preußischen Staate zu reden, wie es Oswald Spengler in seinem geistreich-konstruktiven Phantasien beliebt hat, das ist eine widergeschichtliche Spielerei“ (S.29 f.).

¹⁵⁴ *A.a.O.*, S.57 und 51. Die Wendung „russischer wie deutscher Rückstoß“ findet sich auch in dem oben in Anm. 147 zitierten Brief Seeckts an Brockdorff-Rantzau vom 11. 9. 1922.

Von ähnlichen, vornehmlich antipolnischen politisch-ideologischen Strömungen beeinflusst zeigt sich auch ein Teil der Detailforschung über Einzelereignisse und Probleme der Geschichte des Ordensstaates.

Exemplarisch soll dies an einer im übrigen gründlichen und quellenkritischen Arbeit von Erich Caspar über *Hermann von Salza und die Gründung des deutschen Ordensstaates* verdeutlicht werden.¹⁵⁵ Im Unterschied zu Marcks scheute Caspar nicht davor zurück, die Kontinuität zwischen Ordens- und preußischem Staat ganz entschieden zu betonen. Dies gilt nicht nur für die unfreiwillig komisch wirkenden Vergleiche zwischen Hermann v. Salza und Friedrich II. auf der einen, Bismarck und Wilhelm I. auf der anderen Seite, was im übrigen schon von polnischen Historikern wie Kętrzyński,¹⁵⁶ allerdings mit negativem Vorzeichen, vorexerziert worden war, sondern auch für die Übertragung von Kriterien einer im Zeichen des Bismarck-Kults zum Dogma gewordenen „Realpolitik“ auf die doch so gänzlich anders gearteten Verhältnisse des 13. Jahrhunderts. Wenn Caspar auf diese Weise mittelalterliche Ereignisse nach neuzeitlichen Kriterien beurteilte, so führte dies rein forschungsgeschichtlich gesehen, wie bereits im ZWEITEN KAPITEL ausgeführt wurde, zu einer Überzeichnung des Gegensatzes von Papst und Kaiser bei der Gründung des Ordensstaates. Anachronistisch verfälschend ist es, wenn er der zeitgenössischen Kreuzzugliteratur „üblichen Phrasenschwall“ vorwarf oder wenn er die „Realpolitik“ lobte, die am „friederizianischen“ Hof (gemeint ist Kaiser Friedrich II.) betrieben worden sei, weil hier die „scharfe und klare Luft der Staatsräson“ geweht habe. Indem Caspar so den Kreuzzuggedanken, die tragende Idee des Ordens und seines Staates, mehr oder minder unterschlug, versuchte er, die modernen Züge des Ordensstaates, die vom sizilianischen Beamtenstaat Friedrichs II. übernommen worden seien, noch stärker hervorzuheben. Damit suggerierte er, daß der Ordensstaat als eine Schöpfung Friedrichs II. anzusehen sei, während sein sakraler Charakter und seine Bindung an die Kurie fast negiert wurden.

Folgerichtig ist es, wenn er in den so entscheidenden Urkunden von Rimini und Rieti nur ein „Programm für die Zukunft“ sehen wollte. Caspars Ziel war es, zu beweisen, daß das Ordensland nicht so sehr dem Papst als dem Kaiser und damit dem Deutschen Reich unterstanden habe. Der Ordensstaat als „östlicher Vorposten christlicher, germanischer

¹⁵⁵ Erich Caspar, *Hermann von Salza und die Gründung des Deutschordensstaates in Preußen*, Tübingen 1924.

¹⁵⁶ *A.a.O.*, S.69. Vgl. dazu auch unten SECHSTES KAPITEL, S.288 ff.

Kultur“ muß eben, so kann man vermuten, aus nationalpolitischen Gründen über eine ‚deutsche‘ Kontinuität verfügen.¹⁵⁷

Die von Caspar hier angedeutete Kulturträgertheorie, zu der sich nach wie vor fast alle Historiker bekannten, hatte in der Weimarer Republik statt der bisherigen innen- jetzt eine außenpolitische Zielrichtung. Man wollte den wiedererstandenen polnischen Staat als bloßen „Saisonstaat“ verunglimpfen, weil die Geschichte ja mehr als einmal gezeigt habe, daß die Polen ohne deutsche Hilfe nie in der Lage gewesen seien, einen geordneten, kulturbewahrenden und nicht nur kulturzerstörenden Staat aufzubauen und zu behalten.

Über diese allzu bekannte Gedankenkette hinaus versuchte Caspar, bestimmte Züge des preußisch deutschen Staatsapparates, der sich gerade in der Revolution von 1918/19 so gut bewährt hatte, ebenfalls bis zum Ordensstaat zurückzuverfolgen. Der „staatsbildnerische Wille“ des Ordens und die modernen Züge seines Staates wiesen in die „Zukunft auf den rationalen, bürokratisch verwalteten Beamtenstaat“ hin. Diese Elemente hätten die Gründung des preußischen Staates und des Deutschen Reiches wesentlich erleichtert und geprägt und auch dazu beigetragen, daß der preußisch-deutsche Obrigkeitsstaat nach dem Ersten Weltkrieg nicht vollständig zusammengebrochen sei: „An diesem Vorbild [gemeint ist der Ordensstaat] und aus dieser Wurzel erwuchs jenes neue Beamtentum..., das den preußischen Gesamtstaat befähigte, zum Eckstein in der Bismarckschen Reichsgründung zu werden.“ Gerade dieses Beamtentum habe sich auch in der „jüngsten Katastrophe der deutschen Geschichte“ bewährt und somit den Staat gerettet.¹⁵⁸

Ohne unserer abschließenden Würdigung der deutschen Geschichtsschreibung in der Zeit von Bismarck bis Hitler vorzugreifen, wollen wir hier noch einmal betonen, daß es auch in der Weimarer Republik ideologische Gegen- und Nebenströmungen zu diesem primär auf den Volkstumskampf ausgerichteten Bild des Ordensstaates gegeben hat und daß auch die Werke nicht übersehen oder übergangen werden dürfen, die dem jetzt allgemein anerkannten Postulat der Objektivität im Sinne Rankes weitgehend gerecht wurden. Ob gewollt oder nicht gewollt, offen oder versteckt, wurde das Bekenntnis zu den Regeln einer objektiven Geschichtswissenschaft aber häufig von der Parteinahme im Volkstumskampf konterkariert oder überdeckt. Geradezu symptomatisch ist hierfür der Sammelband *Deutsche Staatsbildung und deutsche Kul-*

¹⁵⁷ A.a.O., S.3, 1, 3 und 53.

¹⁵⁸ A.a.O., S.60.

tur im Preußenland, der anlässlich der 700-Jahrfeier der Eroberung Preußens 1932 veröffentlicht wurde und der die Zahl ähnlicher bereits vorliegender Sammelwerke dieser Art, zu denen es auch auf polnischer Seite Entsprechungen gab, vergrößerte.¹⁵⁹

Da sich an diesem umfangreichen Werk beinahe alle namhaften deutschen Historiker beteiligten, die sich auf dem Gebiet der ost- und westpreußischen Geschichte ausgewiesen hatten, konnte in der Einleitung mit gewissem Recht behauptet werden, daß hier der „gegenwärtige Stand der Wissenschaft in vollem Maße zur Geltung“ komme.¹⁶⁰ Allerdings war es nur der Stand der deutschen Wissenschaft, die polnischen Historiker wurden entweder überhaupt nicht zur Kenntnis genommen oder von vornherein als ideologisch verblendet ausgeschlossen. Repräsentativ war diese Auswahl also weder vom Thema her noch für die deutsche Geschichtswissenschaft insgesamt, denn hier war die Geschichte des Ordensstaates keineswegs zu einem zentralen Thema geworden. Wenn in der Einleitung darüber hinaus auch noch behauptet wurde, daß die „Objektivität der Forschung bewahrt ... und die wissenschaftlichen Voraussetzungen für eine vorurteilsfreie und gerechte Beurteilung der geschichtlichen Vorgänge“ geschaffen worden seien, so wird die dann

¹⁵⁹ *Deutsche Staatenbildung und deutsche Kultur im Preußenlande*, hrsg. vom Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen, Königsberg 1931.

Vgl. auch die Einleitung des Oberbürgermeisters von Königsberg Dr. Dr. h.c. Hohmeyer in: Ludwig Goldstein (Hrsg.), *Ostpreußen. 700 Jahre deutsches Land*, Königsberg 1930, S.14: „Bis dahin [bis zur Beseitigung des „unnatürlichen Zustandes“ des Korridors] soll uns die vom Deutschen Ritterorden geleistete, noch heute fortwirkende Arbeit ein Mahner sein, auszuhalten auf unserem Platze, bis wir wieder mit dem Mutterlande vereint sein und wieder die große staatspolitische Idee des Deutschen Ritterordens, Bollwerk des Deutschtums im Osten und Brücke für die Beziehungen des Reiches nach dem Osten zu sein, wahr machen können.“ Vgl. auch: Paul Blunk, *Ostpreußen – Erbe und Aufgabe*, in: Friedrich Hess/ A. Hillen Ziegfeld (Hrsg.), *Kampf um Preußenland* (= Volk und Reich-Bücherei, Bd. 1), Berlin 1931, S.102–106, S.104: „Mit Recht kann man sagen, daß sich an dieser Staatsschöpfung die Universalität der deutschen mittelalterlichen Macht zum Segen für die Zukunft ausgewirkt hat, denn mit dem Ordensstaat ist ein Bollwerk errichtet worden, an dem sich bis heute die Stürme der slawischen Völker gebrochen haben. Hierin liegt bis in unsere Tage die geschichtliche Mission, liegt zugleich auch das Erbe und die Zukunft Ostpreußens umschlossen.“ Ähnliche Tendenzen findet man auch in einem anderen Sammelwerk, das anlässlich der 700-Jahrfeier der Eroberung Preußens durch den Deutschen Orden erschien: Franz Lüdtker/Ernst Otto Thiele (Hrsg.), *Der Kampf um deutsches Ostland*, Düsseldorf 1931. Zu den (ebenfalls nationalistisch geprägten) polnischen Sammelarbeiten zur 700-Jahrfeier Ostpreußens vgl. unten ACHTES KAPITEL, S.358 f.

¹⁶⁰ Paul Blunk, *Das Preußenland in der deutschen Geschichte ...*, in: *Deutsche Staatenbildung ...*, S. VII–XV, S. VII.

tatsächlich in den meisten Beiträgen anzutreffende antipolnische Zielrichtung schon deutlich, wenn es einige Zeilen weiter heißt: man müsse dem Volk zeigen, daß „es sich nicht verlassen fühlt in dem Daseinskampf, in den es durch einen verlorenen Krieg, die Abtrennung vom Mutterlande und die Not der Zeit hineingezogen ist“.¹⁶¹

Noch deutlicher geht diese Forderung nach einer Geschichtsschreibung in politischer Absicht aus dem Beitrag Erich Maschkes hervor, der dazu aufruft, die „Quellen in neuer Weise“ zu befragen, da sich „die kritische Methode des 19.Jh.“ als nicht ausreichend erwiesen habe.¹⁶² Der „tiefere Zwang“, den Maschke in den „Schichten des historischen Ablaufs“ suchen will, konkretisiert sich schließlich in den uns vertrauten Thesen von dem kulturbringenden Segen der „deutschen Kolonisationswelle“, die sich in das von den Germanen einst besiedelte Gebiet ergossen habe etc.¹⁶³

¹⁶¹ *A.a.O.*, S.VIII. Weiterhin heißt es hier in einem geradezu beschwörenden Ton, daß in Preußen, „an dessen Eroberung sich ganz Deutschland beteiligt habe, die „Grundlage für den späteren deutschen Aufstieg aus eigener nationaler Kraft“ geschaffen worden sei, nachdem „Preußen aus seiner kolonialen Gebundenheit“ gelöst worden sei, sei in der „glückhaften Verbindung mit dem brandenburgischen Staat der Hohenzollern“ die „ihm zugrunde liegende preußische Staatsidee geschaffen“ worden. Gerade heute sei Preußen das „refugium Germaniae“, das „Bollwerk des Deutschtums im Osten“, von dem aber auch die Erneuerung Deutschlands ausgehen könne und solle (*a.a.O.*, S.X–XV).

¹⁶² Erich Maschke, *Quellen und Darstellungen in der Geschichtsschreibung des Preußenlandes*, in: *Deutsche Staatenbildung...*, S.17–39, S.39. Weiterhin heißt es dann: „Die Not des Landes zwingt, aus ihnen [gemeint sind die Quellen] Waffen im Existenzkampf zu schmieden...“

¹⁶³ *A.a.O.*, S.39. Die Einbeziehung der germanischen Vorzeit und die These von einer ungebrochenen germanisch-deutschen Besiedlung in Preußen kann man im zeitgenössischen Schrifttum häufig antreffen. Vgl.: P. Blunk, *Das Preußenland in der deutschen Geschichte...*, in: *Deutsche Staatenbildung...*, S.XI. Der „Zug des Deutschen Ritterordens nach dem Osten“ sei dann die „erste deutsche Kolonisationswelle“ (S.IX) gewesen, mit Friedrich dem Großen habe die „zweite große Welle der Kolonisation“ (S.XII) begonnen. W. La Baume, *Das Land an der unteren Weichsel in vorgeschichtlicher Zeit*, in: *Deutsche Staatenbildung...*, S.1–7, meint, daß die Lausitzer Kultur entgegen „einigen polnischen Fanatikern“ als germanisch anzusehen sei (S.2). In den Gebieten westlich der Weichsel seien auch nach der Völkerwanderungszeit Reste germanischer Besiedlung anzutreffen. Wilhelm Gaerte, *Die Kulturentwicklung im vorgeschichtlichen Ostpreußen*, in: *Deutsche Staatenbildung...*, S.8–16, sieht eine „Einsprengung ethnischer Splitter gotischer Herkunft innerhalb des aestischen Besiedlungsgebietes“ in Samland (S.13) und spricht von einer „germanisch-aestischen Mischkultur“ in Masuren (S.14). Da die Wikingerzüge dafür sorgten, daß Ostpreußen „allgemeines Kulturrelief... nordische Züge“ trug, sei die „zähe Kraft und die glühende Freiheitsliebe der alten Preußen“ zu erklären (S.15). Diese These, die wir ja schon bei Erasmus Stella vorfanden, wird auch von F. Heß/A. H. Zieg-

All dies sind Themen und Motive, die bereits in der Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts vorzufinden sind; selbst das geschichtstheoretische Postulat Maschkes könnte ebensogut von Treitschke stammen. Doch es ist nicht nur der historisch politische Hintergrund, der sich gewandelt hat, auch Form und Wortwahl unterscheiden die inhaltlich ähnlichen Thesen von denen der früheren Zeit. Der „gemeindeutsche Zug nach Osten“ wirkt als „völkischer Ausdehnungsdrang“ viel aggressiver.¹⁶⁴

Die ursprünglich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wirklich mehr im kulturellen als im nationalistischen Sinne aufgefaßte Kulturträgertheorie hatte in ihrer völkischen Version ein viel weitergehendes Ziel als nur die Bewahrung und Verteidigung der Grenzen der wilhelminischen Ostmark. Jetzt wurden ganz dezidiert auch die Deutschen außerhalb des Staatsverbandes angesprochen und eine „Neuordnung des ganzen Ostraums“ gefordert.¹⁶⁵ Trotz des gescheiterten ersten

feld (Hrsg.) *Kampf um Preußenland...*, S.160, vertreten. Die Pruzzen hätten sich dem Christentum „mit einer den viel weicheren Slawen völlig unbekanntem Energie“ widersetzt. Dies deute auf „germanische Reste“ in Preußen hin. Franz Lüdtkke, *Das deutsche Ostland, seine Kultur, seine Bedeutung*, in: F. Lüdtkke/E. O. Thiele (Hrsg.), *Der Kampf um deutsches Ostland...*, S.5–35, sieht in der Eroberung Preußens durch den Orden eine Art „Rückstoß“, durch den die ethnischen Verhältnisse der germanischen Zeit wiederhergestellt worden seien (S.14).

¹⁶⁴ Vgl.: Christian Krollmann, *Politische Geschichte des Deutschen Ordens in Preußen*, Königsberg 1932, S.2. Vgl. auch: ders., *Der Deutsche Orden in Preußen*, in: *Deutsche Staatenbildung...*, S.54–88. Der Orden habe seine „Kraft in der geschickten Ausnutzung jener großartigen Volksbewegung im Mutterlande, die man mit Recht als den Zug nach dem Osten zu bezeichnen pflegt...“, gefunden (S.54). Im gleichen Zusammenhang wendet er sich aber auch gegen die These, daß die Pruzzen ausgerottet worden seien. Der Orden sei einer „deutschfeindlichen“ „Revolution“ zum Opfer gefallen (S.84). Die politischen Assoziationen mit der Situation Deutschlands nach 1918 (Dolchstoßlegende!) sind aber nur sehr schwach ausgeprägt. Dies ist in der zeitgenössischen Literatur in viel stärkerem Maße der Fall.

¹⁶⁵ Walter Sturm, *Deutsche oder polnische Reichsidee*, in: F. Lüdtkke/E. O. Thiele (Hrsg.), *Der Kampf um deutsches Ostland...*, S.47–59, S.59. Noch deutlicher wird dies bei: F. Heß/A. H. Ziegfeld (Hrsg.), *Kampf um Preußenland...*, S.7: „Es gilt, die große Wandlung vorzubereiten, es gilt, um der Zukunft willen Kräfte frei zu machen für das Wirken um eine deutsche Lösung im Osten.“ In diesem Band und in der Zeitschrift *Volk und Reich* wird eine Mitteleuropaidee propagiert, nach der Deutschland selbstverständlich die Vorherrschaft ausüben soll. Diese politischen Ansprüche werden mit bestimmten ‚Lehren der Geschichte‘ legitimiert. Ernst Otto Thiele, *Der deutsche Anteil an der Entwicklung Polens*, in: F. Lüdtkke/ E. O. Thiele (Hrsg.), *Der Kampf um deutsches Ostland...*, S.251–255, fordert für Deutschland einen vorherrschenden Einfluß in Polen, weil die Deutschen erst die Kultur nach Polen gebracht hätten. Erdmann Hanisch, *Die Geschichte*

‚Griffs nach der Weltmacht‘ beschwor man auch weiterhin den „deutschen Flottengedanken“, wobei an die Verbindung des Ordensstaates mit der Hanse erinnert wurde.¹⁶⁶ Ähnlich ist es mit der bekannten Kontinuitätsthese. In der Verbindung mit den ebenso modischen wie spekulativ-mystischen Theorien vom „Preußentum“ und vom „Dritten Reich“ erhielt die These von einer historischen Kontinuität zwischen Ordens- und preußischem Staat einen gewissen ideologisch überzeitlichen und politisch aggressiveren Charakter.¹⁶⁷

Die Verwendung von rassenideologischen Kriterien zur Charakterisierung des Ordensstaates hat eine ähnliche Bedeutung, denn auch hier

Polens, Bonn-Leipzig 1923, meint ebenfalls, daß die Polen in Vergangenheit und Gegenwart eine „geringe Veranlagung für Zucht, Ausdauer und Ordnung“ hätten (S.101). Die „Daseinsberechtigung“ des Ordensstaates habe in der „Kulturförderung“ gelegen (S.93). Dennoch wirft er auch deutschen Historikern vor, nicht „immer die wissenschaftliche Objektivität voll gewahrt“ zu haben. Einen scheinbar defensiven Charakter hat die Kulturträgertheorie bei: Max Hein, *Die Entstehung des deutschen Preußenlandes*, in: L. Goldstein (Hrsg.), *Ostpreußen 700 Jahre deutsches Land...*, S.7–10: „Deutsches Schwert, deutscher Pflug und deutscher Bürgerfleiß haben das Preußenland erobert und zu einem Kulturlande gemacht. Das Anrecht des deutschen Volkes auf dieses Land bleibt unantastbar“ (S.10). Gerade die Verwendung der Metapher vom „Schwert und Pflug“ (die wir auch bei Hitler vorfinden werden) hat eine deutlich aggressiv revisionistische Tendenz. Immanent ist damit die Forderung nach dem Besitz aller Länder verbunden, die von den Deutschen kultiviert worden sind. Vgl. etwa: Chr. Krollmann, *Politische Geschichte des Deutschen Ordens...*, S.5, der Livland als „erste überseeische Kolonie des Heiligen Römischen Reiches“ bezeichnet.

¹⁶⁶ P. Blunk, *Das Preußenland in der deutschen Geschichte...*, in: *Deutsche Staatenbildung...*, S.XI. Ähnliche Tendenz bei: Erich Keyser, *Das Ordensland und die deutsche Hanse*, in: *Deutsche Staatenbildung...*, S.89–103.

¹⁶⁷ Dabei ist ein prägender Einfluß Moeller van den Brucks zu beobachten (vgl. zu ihm unten S.230 mit Anm. 187). Hohmeyer, *Die Verwaltungsorganisation im Ordensland...*, in: L. Goldstein (Hrsg.), *Ostpreußen 700 Jahre deutsches Land...*, S.14, bezeichnete wie Moeller van den Bruck den Ordensstaat als „die größte Tat des Deutschtums im Mittelalter“. Ähnlich: P. Blunk, *Das Preußenland in der deutschen Geschichte...*, in: *Deutsche Staatenbildung...*, S.X f.: „Doch trug die neue Konstellation noch weitere Früchte; denn mit dem Hinzutreten des Ordenslandes war im eigentlichen Sinne erst der Boden für den preußischen Staat und für die ihm zugrunde liegende preußische Staatsidee geschaffen. War doch der Ordensstaat erst groß und mächtig geworden durch den ordensmäßigen Gehorsam seiner Glieder im Dienste und in der bewußten Unterordnung unter das Ganze der staatlichen Gemeinschaft.“ E. Keyser, *Das Ordensland und die deutsche Hanse...*, in: *Deutsche Staatenbildung...*, S.89: „Auf die Grundfesten dieses Staates [= des Deutschen Ordens] wurde das preußische Königtum und damit zum Teil auch das Deutsche Reich preußischer Prägung seit 1871 aufgebaut.“

An diesem Beispiel wird wieder einmal deutlich, daß die ‚Ideologie des Ordensstaates‘ keine ausschließlich antipolnische Funktion gehabt hat.

wurde auf der einen Seite bereits Vorhandenes und Bekanntes nur aufgenommen, auf der anderen Seite aber durch neue Elemente ergänzt. Der schon bei Treitschke anzutreffende Begriff der Rasse und des Rassenkampfes hatte sich in seinem biologisch-sozialdarwinistischen Sinne immer mehr durchgesetzt. Obwohl man sich die im Zölibat lebenden Ordensritter eigentlich schwer als Vorbild einer rassebewußten Gesellschaft vorstellen kann, galt der Ordensstaat als Symbol für die Herrschaft einer überlegenen Rasse über ein barbarisches Volk. Dabei entfernte sich die ‚Ideologie‘ des Ordensstaates immer mehr von der historischen Realität, um schließlich zu einem geradezu ahistorischen Symbol zu werden. Gleichzeitig veränderte sich dabei die politische Zielrichtung.

Wiederum nur exemplarisch soll dies an einer der vielen Schriften Käthe Schirmachers verdeutlicht werden, in der die wüstesten und ekelhaftesten Expectorationen späterer nationalsozialistischer Pamphletisten zum Teil vorweggenommen, zum Teil sogar übertroffen wurden.¹⁶⁸ Käthe Schirmacher hatte sich als Frauenrechtlerin und streitbare Kämpferin des Ostmarkenvereins bereits vor dem Ersten Weltkrieg einen Namen gemacht: so war sie etwa in polnischen Zeitungen in recht ungalanter Weise als „Pariser Petroleuse“ beschimpft worden.¹⁶⁹

Im Rahmen einer recht kruden Rassentheorie, nach der sich die menschlichen Rassen entweder aus dem „Urschuppentier“, dem „Urgürteltier“ oder „Urstacheltier“ entwickelt hätten, charakterisierte Schirmacher die Polen und Juden als „Mischrassen“, die man keineswegs zu den „Kulturvölkern“ rechnen dürfe. Den Beweis hierfür suchte und fand sie vor allem in der Geschichte der Kämpfe zwischen dem Ordensstaat und Polen. Die hier von den Polen (richtiger wohl von den Taren) begangenen Grausamkeiten, die von ihr mit geradezu sadistischem Behagen am Detail geschildert werden, rechtfertigten ein für allemal die völlige Verurteilung der Polen als Volk überhaupt, dem hier mehr als ‚nur‘ die staatsbildende Fähigkeit abgesprochen wird. Der rasenideologisch begründeten Verdammung der Polen steht eine ebenso

¹⁶⁸ Käthe Schirmacher, *Unsere Ostmark*, in: *Deutscher Michel, wach auf!*, Hannover, H. 11 (1923).

¹⁶⁹ Vgl. dazu: A. Galos u.a. *Die Hakatisten...*, S.177 u. 187. Es wirft ein bezeichnendes Schlaglicht auf den ambivalenten Charakter des Ostmarkenvereins, daß es ihm gelang, auch Frauen als Mitglieder aufzunehmen, obwohl dies erst 1908 rechtlich überhaupt zulässig war. Frau Dr. Käthe Schirmacher trat bereits 1907 als Rednerin auf einer Massenveranstaltung des DOV auf.

rassenideologisch fundierte Verherrlichung des Ordensstaates und seines direkten Nachfolgers, des preußischen Staates gegenüber, die beide als die „sittlichen und staatlichen Höchstleistungen in der Geschichte“ gelten. Wichtig ist hier nicht die Betonung der Kontinuität an sich, sondern die Frage, welche Züge und Funktionen des Ordensstaates für kontinuierlich gehalten werden. Bisher war die Aufgabe und Funktion des Ordens, Deutsche aller Stämme vereinigt und ein „neues Deutschland“ gebildet zu haben oder Deutschland überhaupt zu erneuern, in diesem Zusammenhang ebenso genannt worden wie seine straffe militärstaatliche Ordnung, die gelungene Verbindung des aristokratisch-bürgerlichen mit dem monarchischen Prinzip und seine ‚modernen‘ beamtenstaatlichen Strukturen; von all diesen Zügen wurde behauptet, daß sie zu wichtigen Merkmalen des Staates oder auch der Staaten wurden, die auf dem Ordensstaat aufbauten.¹⁷⁰ Schirmacher erweiterte diese Reihe um einen neuen Gedanken. Sie hob am Ordensstaat ein Charakteristikum hervor, das zwar an keinem der bisherigen Staaten zu beobachten sei, das aber bald das Modell einer schrecklichen Realität werden sollte. Sie sah in den Ordensrittern „würdige Germanen“, die in das „alte Stammland ihrer Väter“ gekommen seien, um „Übermenschen“ zu züchten. In diesem Staat, in dem der einzelne für seinen Staat nicht nur starb, sondern auch lebte, gehörte alles einer „höheren, der höchsten Macht“, dem einzelnen dagegen nicht einmal das Leben. In diesem „weiten Kolonialland der Ostmark“ sei so ein „stolzes, großes, hartes und tüchtiges Herrentum“ herangewachsen.¹⁷¹

Der Ordensstaat als ‚neues Deutschland‘ und ‚neues Sparta‘, als Sinnbild für die Herrschaft einer rassistisch und kulturell weit überlegenen Elite über slavische Heloten und andere „Mischrassen“ – diese Vision hat eine so große Ähnlichkeit mit den Plänen Hitlers und Himmlers, auf der „Straße der Ordensritter“ die Herrschaft eines neuen Ordens zu errichten, daß sich wiederum die Frage aufdrängt, ob der Nationalsozialismus ideologisch und organisatorisch der unmittelbare Nachfolger des Ostmarkenvereins und der anderen präfaschistischen Bewegungen des Kaiserreiches war und ob Hitler im ideologischen und politischen Sinn als der eigentliche Fortsetzer und Vollender des Volkstumskampfes der Weimarer Republik anzusehen ist.

¹⁷⁰ *A.a.O.*, S.7, 46 und 47.

¹⁷¹ *A.a.O.*, S.51, 57, 47, 57 und 51.

Vgl. die ganz ähnlichen Äußerungen Himmlers über den Deutschen Orden unten S.258 ff. mit Anm. 263, 269 und 270.

Diese Fragen können nicht mit einem klaren Ja oder Nein beantwortet werden.¹⁷²

Politisch gesehen war es Hitler, der 1934 den ‚kalten Krieg‘ mit Polen beendete und sich damit in einen krassen Gegensatz zu allen revisionistischen Politikern der Weimarer Republik stellte. Sein Ziel war eben nicht die Revision des Versailler Vertrages, sondern die Herrschaft über den ganzen Kontinent, in dem das Regiment einer brutalen und hierarchisch abgestuften Rassenordnung errichtet werden sollte. In einer zweiten Stufe sollte die Weltherrschaft folgen. All dies war aber nur zu erreichen, wenn im innenpolitischen und außenpolitischen Sinne die „bolschewistische Gefahr“ ausgerottet war. In dem dazu notwendigen Krieg gegen die Sowjetunion war zunächst auch dem Polen des von Hitler persönlich geschätzten Piłsudski eine gewisse Rolle und Bedeutung zuerkannt worden. Trotz dieser temporären Politik, die man wohl kaum als polenfreundlich bezeichnen kann, die aber kein Politiker der Weimarer Republik gewagt hat und wohl auch nicht wagen konnte, verdankte Hitler seinen Aufstieg andererseits in nicht unwesentlichem Maße den Folgen des Versailler Vertrages und speziell der immer wieder erhobenen Forderung nach der Revision der Ostgrenze. Hitler verstand es, den Volkstumskämpfern die Illusion zu vermitteln, ihr Ziel würde durch den Nationalsozialismus verwirklicht.

Ähnlich war es auf dem ideologischen Sektor; auch hier war es möglich, den Anhängern der verschiedensten politisch-ideologischen Ordnungsvorstellungen das Gefühl zu geben, all diese politischen Forderungen und Visionen, die sich meist an historischen Phänomenen der deutschen Geschichte, wie eben dem Ordensstaat, orientierten, würden durch Hitler verwirklicht. Dies lag an der Verschwommenheit des Programms und an seinem Entgegenkommen in solchen politischen und ideologischen Fragen, die prinzipiell zwar nicht so wichtig, aber zur Stärkung der eigenen Macht einsetzbar waren.

So steht Hitler in politischer wie ideologischer Hinsicht in der Kontinuität des Volkstumskampfes der Weimarer Republik und markiert zu-

¹⁷² Zur Polenpolitik des Dritten Reiches vgl.: M. Broszat, *Zweihundert Jahre deutsche Polenpolitik...*, S.234–306, ders., *National-sozialistische Polenpolitik*, Stuttgart 1961, Richard Breyer, *Das Deutsche Reich und Polen 1932–1937*, Würzburg 1955. Für den allgemeineren Zusammenhang: Hans-Adolf Jacobsen, *Nationalsozialistische Außenpolitik 1933–1938*, Frankfurt 1968.

Vgl. zur polnischen Forschung die im ACHTEN KAPITEL in der Anm. 64 zitierten Arbeiten.

gleich einen deutlichen Kontinuitätsbruch.¹⁷³ Dies gilt wiederum für die allgemeine politische wie für die ideologische Seite dieses Kampfes und hier wiederum in noch eingeschränkterem Sinne für die ‚Ideologie des Ordensstaates‘.

Nachdem Hitler bereits auf dem berühmten „Tag von Potsdam“ den Geist Friedrichs des Großen beschworen und die Ideologie des Preußentums überhaupt scheinbar adaptiert hatte, benutzte er am 27. August 1933 auf einem ‚Tag von Tannenberg‘ auch die ‚Ideologie des Ordensstaates‘ als herrschaftsstabilisierenden Integrationsfaktor, mit dem er breite Kreise des national und konservativ gesinnten Bürgertums zu beeindrucken vermochte.¹⁷⁴ Darüber hinaus konnte er hier in Tannen-

¹⁷³ Für die Kontinuität in der deutschen Polenpolitik seit dem Kaiserreich plädieren M. Broszat, *Zweihundert Jahre deutsche Polenpolitik...*, und H.-U. Wehler (vgl. dazu die oben in Anm. 84 zitierten Arbeiten). Die rassenideologisch geprägte Vernichtungspolitik des deutschen „Radikalfaschismus“ relativiert jedoch jede allzu stringente Kontinuitätsthese (wie instrumentale und heteronomistische Faschismustheorien). Vgl. dazu: E. Nolte, *Der Faschismus in seiner Epoche...*, S.544 und 484, der meint, daß Hitlers „Raumeroberungskrieg“ im Osten in quantitativer wie qualitativer Hinsicht einen Kontinuitätsbruch innerhalb der deutschen Außenpolitik darstellt. Ähnliche Wertung auch bei: A. Hillgruber, *Kontinuität oder Diskontinuität in der deutschen Außenpolitik...*, S.23 f. (hier auch das skizzierte, allerdings umstrittene „Zwei-Phasen-Schema“), ders., *Die Endlösung und das deutsche Ostimperium als Kernstück des rassenideologischen Programms des Nationalsozialismus*, in: *VjHS ZG* 20 (1972), S.133–153, K. Hildebrand, *Deutsche Außenpolitik...*, S.134 ff., ders., *Hitlers Ort in der Geschichte des preußisch-deutschen Nationalstaates*, in: *HZ* 217 (1973), S.584–632: „Der qualitative Unterschied zwischen Bismarck und Hitlers Politik liegt darin, daß der eine darum bemüht war, die bestehende innenpolitische Ordnung zu konservieren, und der andere im Zuge eines kriegerischen Expansionismus daran ging, eben dieses Sozial- und Herrschaftssystem zu zerstören“ (S.629). Es sei schließlich zu einem „Triumph des nationalsozialistischen Dogmas über das politische und ökonomische Kalkül“ gekommen (S.627). Zur ‚Verselbständigung‘ der nationalsozialistischen Exekutive, ohne die die Verwirklichung der nationalsozialistischen Ideologie nicht möglich gewesen wäre, und zur Kontinuitätsfrage vgl.: W. Wippermann, *Faschismustheorien...*, S.42–55 und S.104–122. Vgl. dazu auch unten S.288 mit Anm. 182. Zur polnischen Forschung, die gerade im Hinblick auf die Polenpolitik an einer Kontinuitätstheorie festhält, vgl. unten ACHTES KAPITEL, S.360 f. mit Anm. 64.

¹⁷⁴ Vgl. dazu: Erich Maschke, *Die Geschichte des Reichsehrenmals Tannenberg*, in: *Tannenberg, Deutsches Schicksal – deutsche Aufgabe*, hrsg. vom Kuratorium für das Reichsehrenmal Tannenberg, Oldenburg-Berlin o.J. (um 1939), S.197–225. Der Plan, bei Tannenberg ein Ehrenmal zu errichten, wurde bereits im Jahre 1915 gefaßt. Doch erst 1925 wurde der Grundstein gelegt. Auf einer Feier am 18. 9. 1927 erklärte Hindenburg (seit 1925 Reichspräsident) vor etwa 80000 Menschen, daß Deutschland die „Kriegsschuldflüge“ einmütig zurückweise (S.213). Am 24.8.1933 veranstalteten dann die Nationalsozialisten eine große Kundgebung, an der sich auf einer „Ostlandtreuefahrt“ über tausend Autofahrer

berg auch das Fronterlebnis beschwören und den ebenfalls integrativ wirkenden Mythos des greisen Feldherren-Ersatzkaisers Hindenburg für seine Zwecke nutzbar machen. In der Geschichte dieses politischen Denkmals verdinglicht sich sozusagen die Bedeutung der ‚Ideologie des Ordensstaates‘ der Weimarer Republik, die hier noch einen quasi nachträglichen Kulminationspunkt erhält. Obwohl das Tannenberger Denkmal eigentlich nur den Sieg in der zweiten Schlacht von Tannenberg verherrlichen sollte, wurde damit immanent auch an die erste Tannenberger Schlacht erinnert. Den Slaven, und zwar den Russen wie den Polen, sollte die schon immer bestehende und immerwährende germanische Überlegenheit demonstriert werden.¹⁷⁵ Obwohl es die Architekten selber bestritten, waren eine etwas stilisierte Form der Ordensburg und das als altgermanisch empfundene Stonehenge die Vorbilder und Vorlagen dieses monumentalen Siegesdenkmals nach einem verlorenen

aus dem Reich beteiligten. Göring schenkte in seiner Eigenschaft als preußischer Ministerpräsident Hindenburg und seinen Nachkommen die Domäne Langenau und den Forst Preußenwald (S.218). Hindenburg gedachte in seiner Dankrede „in Ehrfurcht, Treue und Dankbarkeit meines Kaisers, Königs und Herren“ (S.220), sagte aber gleichzeitig zu den angetretenen SS- und SA-Kolonnen: „Wir wollen treu zusammenhalten!“ (S.220). Am 7.8.1934 wurde dann die pompöse Beerdigungsfeier für Hindenburg veranstaltet. Hitler bezeichnete hier Hindenburg als „Schirmherrn der nationalsozialistischen Revolution“, erinnerte kurz an den Deutschen Orden und beendete seine Rede mit den bekannten Worten: „Toter Feldherr, geh nun ein in Walhall!“ (S.223).

Als die sowjetischen Armeen in Ostpreußen einmarschierten, wurde das Ehrenmal von deutschen Truppen gesprengt. Hindenburgs Sarg wurde in der Marburger Elisabeth-Kirche beigesetzt. Mit der Wahl dieser Kirche, die vom Deutschen Orden erbaut worden ist, sollte offensichtlich wiederum auf die unhistorische und ideologisierte Verbindung zwischen den beiden Schlachten von Tannenberg hingewiesen werden.

¹⁷⁵ Im Vorwort zu: *Tannenberg – Deutsches Schicksal...*, erklärte der Vorsitzende des Kuratoriums für das Reichsheldenmal Tannenberg, der Staatssekretär im Reichsministerium des Inneren, Pfundtner: „Der Name Tannenberg ist ein Symbol für den Jahrhunderte währenden Kampf des Deutschtums im Osten um seine nationale Selbstbehauptung. Hier auf altgermanischen Siedlungsboden legte der Deutsche Ritterorden den Grundstein zu einem Werk deutscher Staatenbildung und deutscher Kultur, das nachfolgende Geschlechter immer wieder gegen fremde Gewalt verteidigen mußten!“ Vgl. auch: Bruno Schumacher, *Geschichte Ost- und Westpreußens*, 1. Aufl., Königsberg 1937, S.284: „Der Geist der Abstimmungstage blieb auch hier lebendig. Die Marienburg und das Schlachtfeld von Tannenberg wurden immer mehr nicht nur zu wehevollen Erinnerungsmalen der Ordenszeit und der ruhmvollen Abwehr russischen Eroberungswillens..., sondern auch zu mahnenden Symbolen des völkischen Wiedererwachens...“, Erich Maschke, *Deutsche Wacht im Osten durch die Jahrhunderte*, in: *Tannenberg – Deutsches Schicksal...*, S.165–196. Vgl. dazu unten S.257 f.

Krieg.¹⁷⁶ Eine solche Verbindung von Germanen und Ordensrittern, eine solche unhistorische Verknüpfung von Ereignissen der mittelalterlichen und der Vorgeschichte, dies war auch das herausragendste Kennzeichen der Ideologie des Volkstumskampfes der Weimarer Republik. Die immer wieder gebrauchte Metapher des „Bollwerks gegen den Osten“, mit der der Ordensstaat charakterisiert wurde, hatte jetzt zwei zu Stein gewordene Symbole: die Marienburg und das Tannenberger Denkmal. Mit der Marienburg feierte man ein wenigstens im Kern noch mit der wirklichen historischen Form verbundenes Abbild des Ordensstaates. Beim Tannenberger Denkmal deutet sich aber bereits an, daß das Bild des Ordensstaates hier sozusagen über das Mittelalter hinaus in eine graue, aber heroische Vorzeit und gleichzeitig in eine ebenso mystisch umnebelte Zukunft verlängert wird. Das heißt, daß die historischen (am wirklichen Ordensstaat orientierten) Elemente des Bildes des Ordensstaates zugunsten der weitgehend ideologisierten und unhistorisch gewordenen verdrängt werden. Für diesen Wandel waren aber auch solche ideologischen und politischen Faktoren verantwortlich, die mit der deutsch-polnischen Auseinandersetzung unmittelbar gar nichts zu tun hatten.

*Ordensstaat, „Preußentum“ und das „Dritte Reich“
– der Ordensstaat als überzeitliches Ideal und Mythos*

Die im vorigen Kapitel bereits angedeutete Entwicklung des Bildes des Ordensstaates zum überzeitlichen Ideal oder zum „Mythos“, wenn wir einen zeitgenössischen, sehr beliebten und sehr verbreiteten Ausdruck übernehmen, konnte nicht aus dem Charakter und der Entwicklung des Volkstumskampfes allein hergeleitet oder auch nur hinreichend erklärt werden. In dem geschilderten Bereich der vornehmlich antipolnisch wirkenden und in diesem Sinne auch intendierten Ideologie und Propaganda haben sich auch Gedanken und ideologische Strömungen ausgewirkt, die ihren Ursprung weder in der Geschichtsschreibung und Literatur hatten, obwohl sie gerade hier große Bedeutung erlangten, noch von ihrer Herkunft her einen antipolnischen Charakter besaßen.

¹⁷⁶ Walter und Johannes Krüger, *Bauliche Gedanken um das Reichsehnenmal Tannenbergs und seine Einfügung in die Landschaft*, in: *Tannenbergs – Deutsches Schicksal...*, S.225–243, bes. S.230.

Der Sprung vom bloßen historischen Vorbild und Beispiel zum tendenziell bereits ahistorischen, überzeitlichen Ideal konnte, jedenfalls in Ansätzen, bereits bei Treitschke beobachtet werden. Das von ihm gezeichnete Bild vom Kampf zweier tödlich verfeindeter Rassen und des mit herrischer Strenge regierten Staates der bürgerlichen Unterordnung, in dem das aristokratische und monarchische Element in einer so effizienten Synthese vereinigt worden waren – diese ‚Ideologie des Ordensstaates‘ hatte bereits nur noch wenig Ähnlichkeit mit der historischen Wirklichkeit. Aber Treitschke versuchte eben doch, Züge des historischen Ordensstaates auf einen konkreten, zwar noch nicht bestehenden, aber mit politischen Mitteln durchaus bald erreichbaren neuen Staat zu übertragen.

Obwohl eine sozialdarwinistisch beeinflusste Betrachtungsweise eigentlich gegen ihr Vorhaben sprach, versuchten auch die Ideologen der Ostmarkenpolitik, ihre im Grunde pessimistische Einstellung mit Lehren der Geschichte zu überdecken, die sie beim Ordensstaat zu finden glaubten. Auch hier war der Ordensstaat ein historisches Beispiel, das in wichtigen Zügen eben mit der historischen Wirklichkeit übereinstimmen mußte, um überhaupt glaubhaft zu werden. Kann man jedoch von einem historischen Beispiel sprechen, wenn der Ordensstaat nur noch als eine Erscheinungsform von bestimmten Zügen einer historischen, nicht in der Realität, sondern nur in der Vorstellung existierenden Metastruktur aufgefaßt wird?

Genau dies ist der Fall, wenn Houston Stewart Chamberlain in seinen *Grundlagen des 19. Jahrhunderts* die „Germanen“ als die eigentlichen Schöpfer von „Civilisation und Kultur“ feiert.¹⁷⁷ Diese ganz im globalen Sinne zu verstehende kulturtragende Funktion der „Germanen“, habe sich keineswegs nur glückbringend für die Stämme und Völker ausgewirkt, die die „Germanen hinschlachteten...um Platz für sich selber zu bekommen“. Aber, so fährt Chamberlain fort, man werde doch zugeben, daß „sie [das heißt die „Germanen“] gerade dort, wo sie am grausamsten waren – wie z.B. die Angelsachsen in England, der deutsche Orden in Preußen, die Franzosen und Engländer in Nordamerika – dadurch die sicherste Grundlage zum Höchsten und Sittlichsten legten.“¹⁷⁸

¹⁷⁷ Houston Stewart Chamberlain, *Die Grundlagen des XIX. Jahrhunderts*, 29. Aufl., München 1944 (1. Aufl. 1899), S.864.

¹⁷⁸ *Ebda.*

Auch wenn hier offensichtlich das von Treitschke entworfene Bild des Ordensstaates als Vorlage dient, so liegen andererseits auch fundamentale Unterschiede ganz offen zutage. Der Ordensstaat ist bei Chamberlain nur die Verkörperung einer „idealhistorischen“ Vorstellung von den „Germanen“, die man in der historischen Wirklichkeit vergeblich sucht, denn die von ihm erwähnten Nationen und Staaten hatten in diesem Sinne doch kaum etwas gemeinsam. Obwohl Chamberlain im Unterschied zu Gobineau versuchte, den germanischen Charakter der „modernen Zivilisation“ im allgemeinen und der „germanischen Kultur“ des wilhelminischen Reichs im speziellen zu betonen, ist diese optimistisch klingende Geschichtsbetrachtung eigentlich nur vorgetäuscht. Im Unterschied eben zu den banausischeren Ideologen des Ostmarkenvereins (die aber auch in recht programmatischer Weise auf die Bedeutung Chamberlains hinwiesen) kann das Bild des Ordensstaates im Rahmen dieser im Grunde pessimistischen, rassentheoretischen Interpretation der Geschichte schon deshalb nicht zum Vorbild avancieren, weil das Ideal der ursprünglich rassenreinen Welt „vor aller Geschichte“ liegt. „Die wirkliche Geschichte aber ist wesentlich Degeneration.“¹⁷⁹ Diesen grundsätzlich geschichtsfeindlichen Charakter einer nur oberflächlich optimistisch wirkenden Geschichts- und Weltanschauung kann Chamberlain nicht leugnen, weil die Rassentheorie als solche ahistorisch ist. Wenn historische Erscheinungen (eben wie der Deutsche Orden) angesprochen werden, so sind dies eigentlich nur Ableitungen von metahistorischen Begriffen der Rassentheorie („Germanen“).

Während Chamberlain noch nicht wagte, seine grundsätzlich pessimistische Einschätzung der Zukunft des angeblich so „germanischen“ wilhelminischen Reiches deutlich auszusprechen, hat es im Kaiserreich und in der (sich auch in dieser Hinsicht bruchlos anschließenden) Weimarer Republik nicht an Stimmen gefehlt, die die Schwächen des zweiten deutschen Kaiserreiches im gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Bereich im speziellen und den Verfall der Kultur im allgemeinen beklagten. Für die ja nicht nur in Deutschland anzutreffenden beklagenswerten Folgen und Begleiterscheinungen der industriellen Revolution, die angeblich die Kultur zerstörten und die Nation in ihrem innersten Gefüge zersetzten – für dieses allgemeine Übel machten sie

¹⁷⁹ E. Nolte, *Der Faschismus in seiner Epoche...*, S.348. (Diese Bemerkung gilt aber Gobineau.) Vgl. zum folgenden: *a.a.O.*, S.352–354.

entweder gemeinsam oder in abwechselnder Reihenfolge die Modernität, die westliche Zivilisation (die von der gesunden „deutschen Kultur“ unterschieden wurde) und den Liberalismus mit seiner Emanation im ebenfalls ‚westlichen‘, dem deutschen Wesen fremden Parlamentarismus, und seinen Träger, das internationale Judentum, verantwortlich.

Ob wir diese im Kaiserreich beginnende, in der Weimarer Republik schon fast herrschende Geisteshaltung mit den Erscheinungsformen einer verflachten Lebensphilosophie¹⁸⁰ und einer ebenso primitiven wie mystisch verschwommenen Kulturkritik mit dem Begriff „Kulturpessimismus“ charakterisieren¹⁸¹ und in dieser geistesgeschichtlichen Erscheinung ein spezifisch deutsches¹⁸² oder ein gesamteuropäisches

¹⁸⁰ Vgl. dazu: Georg Lukács, *Die Zerstörung der Vernunft*, Bd. 2, *Irrationalismus und Imperialismus*, Darmstadt 1974, S.88 ff. (zuerst: Berlin 1954).

¹⁸¹ Fritz Stern, *Kulturpessimismus als politische Gefahr. Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland*, Bern-Stuttgart 1963. (Stern stützt sich fast ausschließlich auf Lagarde, Langbehn und Moeller von den Bruck.)

¹⁸² Hierher gehören all die Autoren, die im Nationalsozialismus ein spezifisch deutsches Phänomen sehen wollten. Vgl. etwa: William Montgomery McGovern, *From Luther to Hitler. The History of Fascist-Nazi Philosophy*, London 1946, Rohan D'O Butler, *The Roots of National Socialism 1783–1933*, London 1942, Robert Vansittard, *Black Record*, London 1941, A. J. P. Taylor, *The Course of German History*, London 1945, Alexander Abusch, *Der Irrweg einer Nation*, Berlin 1947, Hans Brühl, *Irrweg deutscher Geschichte*, Frankfurt 1946, Fritz Harzendorf, *So kam es. Der deutsche Irrweg von Bismarck bis Hitler*, Konstanz 1946, Albert Hegeler, *Die deutsche Tragödie und ihre geschichtlichen Ursachen*, Celle 1947, Eduard Hemmerle, *Der Weg in die Katastrophe*, München 1948, Alfred v. Martin, *Geistige Wegbereiter des deutschen Zusammenbruchs*, Recklinghausen 1948, Friedrich Meinecke, *Die deutsche Katastrophe*, Wiesbaden 1946, Leonhard Krieger, *The German Idea of Freedom*, Boston 1957, Helmuth Plessner, *Die verspätete Nation. Über die politische Verführbarkeit bürgerlichen Geistes*, Stuttgart 1959.

Vgl. zu diesen Strang der Interpretationsgeschichte des Dritten Reiches: W. Wippermann, „*Deutsche Katastrophe*“ oder „*Diktatur des Finanzkapitals*“?..., in: H. Denkler/K. Prümm (Hrsg.), *Die deutsche Literatur im Dritten Reich...*, Karl Dietrich Bracher, *Die deutsche Diktatur. Entstehung, Struktur, Folgen des Nationalsozialismus*, Köln 1969, S.1–52: „Es waren zahllose, schwer überschaubare Faktoren, die hier zusammengewirkt haben: Kräfte eines düsteren ‚Untergrundes‘ der deutschen wie der europäischen Gesellschafts- und Staatsentwicklung. Eng ist die verhängnisvolle Erscheinung Hitlers mit einer Grundströmung der deutschen Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert verbunden, auch wenn man den Nationalsozialismus nicht mit der deutschen Geschichte identifizieren kann“ (a.a.O., S.52). „Der entscheidende Zusammenhang liegt mithin nicht in der Geschichte der präfaschistischen Denker und ihrer pseudowissenschaftlichen Theorien, sondern vor allem in dem spezifisch deutschen Phänomen ihrer Rezeption in einer konkreten politischen und sozialen Situation beschlossen“ (a.a.O., S.32).

Phänomen¹⁸³ sehen wollen oder nicht, ist in unserem Zusammenhang von geringer Bedeutung. Wichtig ist nur, daß diese Ideologen nicht nur die Symptome der ‚Krise‘ offenlegten, sondern auch auf Wege zu ihrer Überwindung hinwiesen, die sich dann wiederum verschiedene, oft gegensätzliche Gruppen in programmatischer Weise zu eigen machten.

Unter all diesen hier anzutreffenden Leitbildern und Ideologemen, die sich, politisch gesehen, samt und sonders gegen das verhaßte System der Weimarer Republik richteten, interessieren uns nur die Ideologen, die ihren Zeitgenossen empfahlen, sich an historischen Epochen und Erscheinungen zu orientieren, um die gegenwärtige Misere zu überwinden oder um mindestens den fortschreitenden Verfall aufzuhalten, während die Leitbilder, die in der Zukunft angesiedelt waren und ganz und gar „eine Schöpfung aus dem Nichts“ sind, ausgeklammert werden, da sie in unserem Zusammenhang weniger wichtig sind.¹⁸⁴

Unter diesem bereits sehr eingeschränkten Blickwinkel wollen wir untersuchen, wo, in welchem Zusammenhang und mit welcher politisch-ideologischer Zielrichtung das Bild des Ordensstaates auftaucht. Dabei ist uns selbstverständlich klar, daß wir von diesem peripheren, aber nicht unwichtigen Sektor aus keine Aussagen zur allgemeinen Charakterisierung der „Konservativen Revolution“ machen dürfen und können.¹⁸⁵

¹⁸³ Vgl. etwa: Erwin Faul, *Der moderne Machiavellismus*, Köln 1961, Jacob L. Talmon, *Die Ursprünge der totalitären Demokratie*, Köln-Opladen 1961, E. Nolte, *Der Faschismus in seiner Epoche...*, ders., *Konservatismus und Nationalsozialismus*, in: Hans-Gerd Schumann (Hrsg.), *Konservatismus*, Köln 1974, S.224–261: Obwohl Ideologie und Erfolg des NS ohne den deutschen Nationalismus und Konservatismus nicht denkbar erscheinen, sei das Dritte Reich keineswegs der „unvermeidliche Schluß- und Höhepunkt des deutschen Konservatismus überhaupt, wenn nicht gar der deutschen Geschichte“, denn es sei „evident, daß es sich beim Nationalsozialismus nicht ausschließlich um ein deutsch-nationales Phänomen handeln kann“ (a.a.O., S.259 f.). Auf ideologische Parallelerscheinungen in anderen europäischen Ländern weisen hin: George L. Mosse, *The Crisis of German Ideology. Intellectual Origins of the Third Reich*, London 1964, bes. S 7 und S.313, Hans-Jürgen Lützholtz, *Der nordische Gedanke in Deutschland 1920–1940*, Stuttgart 1971, Klaus v. See, *Deutsche Germanen-Ideologie vom Humanismus bis zur Gegenwart*, Frankfurt 1970. Die marxistische Forschung geht dagegen von einem generalisierenden Faschismusbegriff aus. Diesen Anspruch können allerdings gerade deutsche Marxisten in Ost und West nicht immer einlösen.

¹⁸⁴ Jean F. Neurohr, *Der Mythos vom Dritten Reich. Zur Geistesgeschichte des Nationalsozialismus*, Stuttgart 1957, S 17.

¹⁸⁵ Vgl. dazu: Armin Mohler, *Die konservative Revolution in Deutschland 1918–1932. Ein Handbuch*, neu bearbeitete und erweiterte Fassung, Darmstadt 1972, Klemens v. Klemperer, *Konservative Bewegungen zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus*, Mün-

Wenn danach gefragt wird, welche historischen Erscheinungen im Denken der allgemein mit dem Begriff „Konservative Revolution“ bezeichneten, ideologisch und politisch im übrigen sehr disparaten Gruppe eine Rolle gespielt haben, so gehört der Ordensstaat zu den „vier historischen Traumbildern“, die nach der Meinung von Charles Andler den „Pangermanismus“ kennzeichneten. Außer dem Ordensstaat werden hier der preußische Militärstaat Friedrichs II., der „Mythos vom Heiligen Römischen Reich deutscher Nation“ und die Hanse genannt.¹⁸⁶

Es ist keineswegs neu, daß der Ordensstaat einer politisch-ideologischen Strömung als Leit- und Vorbild dienstbar gemacht werden sollte. Während aber die Ideologen des Ostmarkenvereins die ‚Ideologie des Ordensstaates‘ nur für relativ partielle politische, nämlich antipolnische Ziele einsetzten, wollten die Autoren, die im folgenden zu Worte kommen, im Ordensstaat einen Vorläufer oder gar ein Modell eines neuen Staates oder „Reiches“ sehen, das sich grundlegend von dem äußerlich pomphaften, innerlich aber hohlen zweiten Reich und der „grauen“ Weimarer Republik unterscheiden sollte.

Das erste in diesem Zusammenhang zu erwähnende Werk gehört zwar vom Inhalt und vom Erscheinungsjahr 1916 her in mancher Hinsicht noch in den Bereich der patriotischen Kriegsliteratur, hat aber für die „Konservative Revolution“ im ideologischen Sinne eine sehr große Bedeutung gehabt. Moeller van den Bruck *Der preußische Stil* ist in der Tat mehr als nur ein Durchhalte- oder Kriegszielpamphlet, wovon es in Deutschland sehr viele Beispiele gab.¹⁸⁷ Moellers Bekenntnis zur

chen-Wien o.J. (1961), K. Sontheimer, *Antidemokratisches Denken...*, Walter Bußmann, *Politische Ideologien zwischen Monarchie und Republik*, in: *HZ* 190 (1960), S.55–77.

¹⁸⁶ Charles Andler, *Documents sur le Pangermanisme*, Bd. 1–4, Paris 1915–1917, zit. nach J. F. Neurohr, *Der Mythos vom Dritten Reich...*, S.202.

Vgl. auch: Samuel Huntington, *Konservatismus als Ideologie*, in: H.-G. Schumann (Hrsg.), *Konservatismus...*, S.89–111, der zwischen dem Konservativen und dem „Reaktionär“ oder „Radikalen“ unterscheidet. Der „Radikale“ wolle „in der Zukunft ein Ideal wiederherstellen... von dem er annimmt, daß es in der Vergangenheit existiert habe“ (*a.a.O.*, S.94). „Die Vergangenheit wird romantisch verklärt, und schließlich gelangt der Reaktionär dahin, eine Rückkehr zu einem idealisierten ‚Goldenen Zeitalter‘ zu unterstützen“ (*a.a.O.*, S.95).

¹⁸⁷ Arthur Moeller van den Bruck, *Der preußische Stil*, München 1916. Zu Moeller van den Bruck vgl.: A. Mohler, *Die konservative Revolution...*, K. v. Klemperer, *Konservative Bewegungen...*, bes. S.167 ff., Hans Joachim Schwiarskott, *Arthur Moeller van den Bruck und der revolutionäre Nationalismus in der Weimarer Republik*, Göttingen 1962, W. Bußmann, *Politische Ideologien zwischen Monarchie und Weimarer Republik...*, in: *HZ* 190, K. Sonthei-

preußischen Armee, zum preußischen Staat und zum Preußentum schlechthin hat, ideologisch gesehen, weitere und tiefere, aber auch irrationale Gründe. Der „preußische Geist“, der sich in einer gewissen „Sachlichkeit“ manifestiert (sichtbar an den Bauten eines Schinkel oder Gilly), hat sich nach Moeller in Preußen seit den Tagen der Ordensritter entwickelt und die größte Tat des Preußentums, die Reichsgründung von 1871, bestimmt.

Wichtig für uns sind nicht die im übrigen recht verworrenen Gedankengänge Moellers an sich, sondern die Tatsache, daß er hier auf der in der Geschichtsschreibung über den Ordensstaat bereits mehrmals angebotenen Kontinuitätsthese aufbaut, um sie zugleich zu transzendieren, indem er ihr einen sozusagen metahistorischen, mythischen Charakter verleiht: „In Preußen gaben die Deutschritter ein erstes Beispiel der preußischen geistigen Zucht, wenn sie es mit dem Gelübde der Armut, des Gehorsams und der Selbstüberwindung am ernstesten von allen Ritterorden nahmen.“ Mit der Einigung Deutschlands habe Preußen, so läßt sich jedenfalls der weitere Gedankengang Moellers rekonstruieren, seine Mission erfüllt, zugleich aber seinen eigenen preußischen Geist gefährdet: „Preußen ist die größte kolonisatorische Tat des Deutschtums, wie Deutschland die größte politische Tat des Preußentums sein wird.“¹⁸⁸

Hier wird die ebenfalls bereits in der Geschichtsschreibung entwickelte Theorie sichtbar, daß der Ordensstaat und sein Nachfolger Preußen in der Geschichte als „neues Deutschland“ gewirkt haben und noch wirken werden, und zwar in aktiver und passiver Form, als Subjekt und Objekt, nämlich als Schöpfung der Deutschen aller Stämme und in aktiver Hinsicht als Garant, Eckstein und Ausgangspunkt der Erneuerung Deutschlands.

Aber auch dieser Gedanke wird von Moeller nur aufgenommen, um gleichzeitig transformiert zu werden, wenn er dieser These eine ebenfalls metahistorische, allgemeingültige, für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zutreffende und anwendbare Bedeutung verleiht. Moeller orientiert sich ganz an einer Zukunft, wenn er orakelt, daß preußischer (= „mannlicher“) und deutscher (= „weiblicher“) Geist in der Synthese des nun ganz metaphysisch aufgefaßten „Dritten Reiches“ versöhnt

mer, *Antidemokratisches Denken*, S. 237 ff., F. Stern, *Kulturpessimismus als politische Gefahr*, S. 221 ff.

¹⁸⁸ A. Moeller van den Bruck, *Der preussische Stil*, S. 14.

werden könnten.¹⁸⁹ Obwohl in diesem Buch das „mystische Halbdunkel“ kaum noch durchdrungen werden kann,¹⁹⁰ so ist die historische Reminiszenz an den Ordensstaat mit dem Begriff preußischer Geist und an das mittelalterliche Reich mit den Termini Imperium Sacrum und Deutschtum immer noch erahnbar.

Im neuen, im „Dritten Reich“ würden sich, folgen wir Moellers weiterem Gedankengang, ähnlich wie im Ordensstaat, die Einzelinteressen „unter das Wohl der Gemeinschaft“ stellen. Vordergründig gesehen wird damit die gerade im Kriege notwendige Disziplin und Unterordnung als echt deutsch gefeiert und vom westlichen Freiheitsbegriff unterschieden. Der Leser fühlt sich dabei an den Ordensstaat und an Sparta erinnert.¹⁹¹ Doch mit der historischen Analogie zum Ordensstaat und zu Preußen soll aber nicht nur der militärische Charakter des neuen „Reiches“ zum Ausdruck kommen, denn Moellers preußischer und deutscher Geist können auch als Symbole der guelfischen und ghiblinischen Reichsidee verstanden werden.¹⁹²

Sontheimer sieht in der Reichsidee geradezu einen „Topos deutschen antidemokratischen Denkens“ in der Weimarer Republik. Das „Reich“ war eine „politische Utopie“, ein „Zukunftsgedanke... in welchen man die gewünschten historischen Elemente je nach Standort einfügte“, es war die „große Antithese zum bürgerlichen Nationalstaat“. – Dies galt für die „innere Ordnung“ wie für die „äußeren Grenzen“. „Im Reichsgedanken verband sich die Sehnsucht nach einem mächtigen deutschen Staat und einer das Versailler System überwindenden europäischen Staatenordnung unter deutscher Führung mit dem gewiß nicht unberechtigten Verlangen nach innerer Neugestaltung Deutschlands.“¹⁹³

Dieser funktionalen Bestimmung der Reichsideen der Weimarer Republik kann zugestimmt werden. Es scheint jedoch nicht ausreichend zu sein, den Reichsgedanken genetisch ausschließlich als „Gegenstück zu

¹⁸⁹ Arthur Moeller van den Bruck, *Das Dritte Reich*, Berlin 1923, 3. Aufl., Hamburg 1931.

¹⁹⁰ K. Sontheimer, *Antidemokratisches Denken...*, S.239.

¹⁹¹ Vgl. dazu: J. F. Neurohr, *Der Mythos vom Dritten Reich...*, S.100: „Preußen, das ‚Land der Ordensritter‘ wurde zum Leitbild und zur Verkörperung aller militärischen Sparta-Romantik, und zum Symbol der Disziplin und des Gehorsams. Es wurde selbst zum Mythos.“ Zum Sparta-Bild: Elizabeth Rawson, *The Spartan Tradition in European Thought*, Oxford 1969.

¹⁹² J. F. Neurohr, *Der Mythos vom Dritten Reich...*, S.26.

¹⁹³ K. Sontheimer, *Antidemokratisches Denken...*, S.222, 223, 224 und 243.

dem aus der Französischen Revolution herrührenden nationalen Staatsgedanken“ zu bezeichnen. Dies erklärt Sontheimers auffallend vage inhaltliche Bestimmung der verschiedenen Reichsideen. Hier dominieren Begriffe wie „pathetisch ausgesprochene Vagheiten“, „Mythologisierung“, „schwärmerisch“, „hybrid“, „metaphysisch“, „mythisch“ und „mystisch“.¹⁹⁴ Die Reichsidee als „politische Metaphysik“ kann jedoch nur dann verstanden werden, wenn sie in funktionaler und genetischer Hinsicht erklärt wird. Nicht nur die katholische Reichsidee muß aus der Diskussion des 19. Jahrhunderts abgeleitet werden, sondern neben Schlegel und Novalis müssen auch Konstantin Frantz und die Historiker genannt werden, die den Sybel-Fickerschen Streit um den Sinn und Nutzen einer guelfisch oder ghibellinisch orientierten Reichspolitik überwinden wollten.¹⁹⁵ In beiden Fällen wurden gegenwartspolitische Forderungen in die Vergangenheit projiziert. Dabei kann eine interessante Verbindung der ‚Ideologie des Ordensstaates‘ mit ‚der Reichsidee festgestellt werden.¹⁹⁶ So hatte bereits Konstantin Frantz vorgeschlagen, daß sich Preußen ganz auf den Osten konzentrieren und zusammen mit Polen den Kern einer mitteleuropäischen Konföderation bilden sollte, weil gerade die Auseinandersetzungen zwischen dem Ordensstaat und Polen gezeigt hätten, daß diese beiden Mächte aufeinander angewiesen seien und der slavisch-deutsche Charakter Preußens eine solche Lösung erleichtere.¹⁹⁷ In politisch-ideologischer

¹⁹⁴ *A a O*, S.225, 229, 233, 235, 237–239. Nächstes Zitat *a.a.O.*, S.241.

¹⁹⁵ Vgl. dazu die oben im VIERTEN KAPITEL, Anm. 67 und 68, genannte Literatur, bes.: E. Fehrenbach, *Wandlungen des deutschen Kaisergedankens...*

¹⁹⁶ Vgl. dazu unten: Zusammenfassung, S.375 ff.

¹⁹⁷ Anonymus [= Konstantin Frantz], *Polen, Preußen und Deutschland. Ein Beitrag zur Reorganisation Europas*, Halberstadt 1848, S.9 und S.48 ff. Vgl. zu dieser Schrift: Wolfgang H. Fritze, *Polen, Preußen und Deutschland. Bemerkungen zur Neuauflage der gleichnamigen Schrift von Konstantin Frantz*, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 20 (1971), S.262–293.

Vgl. dazu auch: Konstantin Frantz, *Untersuchungen über das Europäische Gleichgewicht*, Neudruck der Ausgabe von 1859, Osnabrück 1968, S.200: „Polen war in demselben Maße emporgekommen, als der preußische Ordensstaat verfiel, und das moderne Preußen war wieder in demselben Maße emporgekommen, als die polnische Republik verfiel. Es konnte kaum anders geschehen, denn schon die Landkarte zeigt, wie unmöglich es ist, daß ein mächtiges Preußen und ein mächtiges Polen nebeneinander bestehen können. Die Natur hat diese Länder ebenso verflochten wie die Geschichte.“ Vgl. auch *a a O.*, S.200 f. Hier polemisiert Frantz gegen eine „mißverständene Deutschthümelei“, wonach es als „ehrenruhig“ gelte, „in dem preußischen Staat ein slawisches Element anzuerkennen, obgleich doch die Erfahrung lehrt, daß gerade eine Völkermischung für die Staatenbildung viel günstiger ist als die Reinheit des Blutes...“. Damit wandte sich

Hinsicht fanden diese Vorstellungen eine gewisse Fortsetzung und Nachahmung in dem Mitteleuropaplan Friedrich Naumanns und schließlich in den Reichsideen, die mit den relativ rationalen und verständlichen Begriffen eines „Zwischeneuropa“ (Giselher Wirsing) und einer „großräumlichen Völkerordnung“ (Max Hildebert Boehm) verbunden waren. Allerdings wurde bereits hier Polen höchstens die Rolle eines Juniorpartners zugestanden.¹⁹⁸ In diesen Bereich ist auch die These Moellers vom „Recht der jungen Völker“ einzuordnen.

Der Blick auf den Gegensatz zwischen Ordensstaat und Polen sowie auf die in ihrer harten wie weichen Spielart gleich erfolglose Polenpolitik Preußens und des Deutschen Reiches führte den Schüler Moellers, Friedrich Schinkel, ebenfalls zu der These, daß nur großräumige Föderationen, bei denen die Führung Deutschlands stillschweigend als selbstverständlich vorausgesetzt wurde, die einzige Lösung zur Überwindung der Nationalitätenproblematik im ostmitteleuropäischen Raum böten.¹⁹⁹

Moeller van den Bruck und die meisten Mitglieder des Tatkreises dachten dabei aber mehr an eine Verbindung mit Rußland als an Polen. Unter dem starken Einfluß von Gedanken Dostojewskis und der Slavophilen wiesen sie auf die reine und ungebrochene Kraft Rußlands hin, in der sie das Heilmittel zur Überwindung der kulturellen Krise sahen. Auf einer mehr politischen Ebene erwarteten die Nationalrevolutionäre und Nationalbolschewisten von einer deutsch-sowjetischen Allianz, die sich

Frantz auch gegen die „gothaische Theorie..., wonach es die spezifische Aufgabe des preußischen Staates sein soll, die deutsche Einheit herzustellen...“ (S.201). Doch: „Deutschland ist überhaupt kein Nationalstaat und kann es nie werden“ (K. Frantz, *Polen, Preußen und Deutschland...*, S.6).

¹⁹⁸ Friedrich Naumann, *Mitteleuropa*, Berlin 1915, Gieselher Wirsing, *Zwischeneuropa und die deutsche Zukunft*, Jena 1932, Max Hildebert Boehm, *Das eigenständige Volk*, Göttingen 1932, ders., *Der Bürger im Kreuzfeuer*, Göttingen 1933. Vgl. dazu besonders: K. Sontheimer, *Antidemokratisches Denken...*, S.233–237.

¹⁹⁹ Arthur Moeller van den Bruck, *Das Recht der jungen Völker*, Breslau 1932, F. Schinkel, *Polen, Preußen und Deutschland...*, ders., *Polen, Preußen und der Osten*, Breslau 1932. Schinkel fordert einen föderativen Zusammenschluß der Völker Osteuropas. Besonders scharf wird die Gründung des litauischen Staates kritisiert: „Die Verbindung Polens mit Litauen hatte einst zum Untergang des preußischen Ordensstaates geführt. Deutschland hatte daher alles Interesse daran, eine Wiederholung der Situation vom Jahre 1410 zu vermeiden“ (S.237). Der Hinweis auf den Deutschen Orden hat aber auch eine spezifisch innerdeutsche Komponente. So heißt es über den preußischen Adel, daß dieser als ein „Zuchtadel dem Ordensrittertum verwandter als dem mittelalterlichen Feudaladel“ gewesen sei (S.13).

nicht nur gegen den „Westen“, sondern vor allem auch gegen Polen richten mußte, den politischen Wiederaufstieg Deutschlands. Auch diese politischen Forderungen wurden mit Lehren begründet, die man wiederum entweder in der Geschichte oder im Boden und im Blute finden wollte. Selbst der Nationalbolschewist Ernst Niekisch versuchte, seine politischen Thesen mit dem Hinweis zu legitimieren, daß Rußland und Preußen auf slawisch-deutschem Bauernboden entstanden seien. In beiden Staaten kenne man das Prinzip der straffen Disziplin und Unterordnung unter eine herrschende Elite – und den Verzicht auf das Privateigentum: „Moskau ist die Geburt eines neuen Ordens, eines neuen Adels.“²⁰⁰

Die Assoziation von „Reich“ und Ordensstaat wird in einer Schrift Carl Dyrssens *Die Botschaft des Ostens. Faschismus, Nationalsozialismus und Preußentum* noch deutlicher.²⁰¹ Dyrssen in der Sekundärliteratur wenig beachtetes Buch gehört sicherlich in den Bereich des nationalbolschewistischen Schrifttums. Darüber hinaus kann man in dieser im Herbst 1932 geschriebenen Arbeit den an vielen Stellen durchaus interessanten, an vielen aber einfach skurrilen Versuch sehen, zu einer allgemeinen Faschismustheorie zu gelangen. Trotz der ideologisch ganz anders gearteten Ausgangsposition kam Dyrssen dabei zu Erkenntnissen, die den Beifall marxistischer Faschismustheoretiker finden müßten.

Im Unterschied zum „wirtschaftsfriedlichen“, ja „kapitalistenfrommen“ italienischen Faschismus könne der Nationalsozialismus zu einer echten sozialistischen „radikalen Umwälzung“ führen. Eine solche Erneuerung Deutschlands sei aber nur in den deutschen Landschaften nördlich des Limes, vor allem im „slawischen Kolonisationsgebiet“

²⁰⁰ Ernst Niekisch, *Die Entscheidung*, Berlin 1930, S.180. Zu Niekisch vgl. bes.: Otto Ernst Schüddekopf, *Linke Leute von Rechts. Nationalbolschewismus in Deutschland von 1918–1933*, Stuttgart 1960. Interessanterweise wurde die bolschewistische Partei auch von russischen Sozialisten mit einem „Orden“ verglichen, Lenin dagegen sei als „der große, verherrlichte Magister des Ordens“ aufgetreten. Nach: Nikolaj Nikolajewitsch Suchanow, *1917. Tagebuch der russischen Revolution*. Ausgewählt, übertragen und hrsg. von Nikolaus Ehlert. Vorwort von Iring Fetscher, München 1967, S.287.

²⁰¹ Carl Dyrssen, *Die Botschaft des Ostens. Faschismus, Nationalsozialismus und Preußentum*, Breslau 1933. Dyrssen wird bei J. F. Neurohr, *Der Mythos vom Dritten Reich...*, S.248, kurz, bei K. Sontheimer, *Antidemokratisches Denken...*, dagegen nicht erwähnt. Ähnliche Vorstellungen wie bei Dyrssen findet man bei: A. Mirgeler, *Das Reich und seine Verneiner*, in: Fritz Büchner (Hrsg.), *Was ist das Reich? Eine Aussprache unter Deutschen*, Oldenburg 1932, S.43 ff.

möglich.²⁰² Der Nationalsozialismus müsse daher dem „Bannkreis der Romanitas“ entzogen werden, denn „von München aus läßt sich keine deutsche Reichspolitik treiben“. Der Begriff Preußen umfaßt dabei ein geschichtliches Kontinuum, das von der Völkerwanderungszeit über den Ordensstaat bis zu Friedrich dem Großen und Bismarck reicht. Preußen sei der „deutsche Schicksalsraum“, „aus dem der Deutsche einst gen Süden und Westen vorbrach, der dann als Ordensland später das gewaltigste Feld wehrhafter Siedlungspolitik werden sollte und schließlich in der Tat des Hochmeisters Albrecht von Brandenburg, in der Losreißung dieses ganzen Landes von Rom, den ersten territorialen Niedererschlag großen Stils aus der Reformation erlebte“.

Preußisch-reformatorisch geprägt ist auch die Vision eines künftigen Staates der wehrhaften Bauern im Osten. „Erst hier wird die Familie, was sie den Altvorderen war, eine Schutz- und Trutzgemeinschaft, das Dorf eine Kirchenveste, der Staat ein Heerlager von Deutschrittern, die wie einst ihr großer Hochmeister Albrecht von Brandenburg wohl für das Kreuz, aber nur im deutschen Sinne kämpfen wollen.“

Hier im Osten seien „selbstgenügsame Agrarstaaten und Staatenbündnisse möglich“, wenn man endlich wieder die schon vom Hochmeister Albrecht von Brandenburg projektierte Zusammenarbeit mit Rußland aufnehmen wird, denn: „gibt es denn eine Grenze zwischen Elbe und Ural?“²⁰³ Angesichts dieser „tiefgehenden Geistesverwandtschaft“ mit Rußland müßten politische Bedenken zurückgewiesen werden, denn „die Angst vor der Bolschewisierung ist ein Kinderschreck“ und „die russische Revolution war nichts anderes als die erfolgreiche Empörung des russischen Volkes gegen Peter den Großen“. Sie sei auch schon längst keine „Klassenrevolution“ mehr, sondern „mit ihrem ausdrücklichen Übergreifen auf die Bauernschaft... eine nationale und echt sozialistische“.²⁰⁴

Ein (stark enthistorisiertes) Bild des Ordensstaates gilt hier ähnlich wie das antike Rom den italienischen Faschisten als das goldene Zeitalter. Es liefert die wesentlichsten Grundzüge für die Vision des „Dritten Reiches“. Ausdrücklich wird es, wie der bewußt ausführliche Überblick über die Gedankenführung Dyrssens zeigt, von der politischen Realität und ideologischen Zielsetzung des italienischen Faschismus und des Nationalsozialismus abgehoben.

²⁰² *A.a.O.*, S.32, 68, 118 f. und 106.

²⁰³ *A.a.O.*, S.138, 112, 170, 182, 172.

²⁰⁴ *A.a.O.*, S.174, 175 und 179.

Auch Oswald Spenglers Bild des Ordensstaates als überzeitliches Ideal und Mythos, das in der Weimarer Republik sehr bekannt war und viele Nachahmer gefunden hat, kann nicht einfach als Vorläufer oder Bestandteil des nationalsozialistischen Geschichtsbildes angesehen werden.²⁰⁵ Unter Anlehnung an Sombarts *Händler und Helden* stellte Spengler die „idealhistorischen“, in der historischen Realität in dieser Form natürlich nicht vorkommenden Typen des „Wikings“ (= des Engländers), der, seiner selbstbewußten Lebensweise entsprechend, in einem lockeren, dem individuellen Freiheitsraum großen Spielraum lassenden Inselstaate lebe, und des „Ordensritters“ oder „Preußen“ auf, der bereit sei, sich dem Ganzen, dem Staate, völlig unterzuordnen. Dieser Geist verkörpert sich nach Spengler im historischen Ordensstaat und im kategorischen Imperativ Kants. Der „Ordensgedanke“ unterscheidet sich auf diese Weise vom „Wikingergeist“ und bilde die unabdingbare Voraussetzung für einen echten Sozialismus. „Wenn der Ordensgedanke, ‚alle für alle‘ eine moderne Fassung erhielt, so war es... das Prinzip, jedem Einzelnen nach Maßgabe seiner praktischen, sittlichen, geistigen Fähigkeiten ein bestimmtes Maß von Befehl und Gehorsam anzuweisen..., dies ist das ‚Rätesystem‘, wie es vor hundert Jahren der Freiherr vom Stein geplant hatte, ein echt preußischer Gedanke, der auf den Grundsätzen der Auslese, und der Mitverantwortung, der Kollegialität beruhte.“²⁰⁶

Wegen dieser Tradition, die sich also bis zum Ordensstaat zurückverfolgen lasse, seien die Preußen die „geborenen Sozialisten“, die „anderen können es gar nicht sein“. In diesem Sinne sei Friedrich Wilhelm I. und nicht Marx der größte Sozialist.

Bei dieser Kontinuitätsthese ist von dem sonst bei Spengler vorherrschenden Pessimismus, dem Glauben an die ewige Wiederkehr des Gleichen und das unaufhaltsame säkulare Wachsen, Blühen und Verwelken nichts zu merken. Optimistisch heißt es zur politischen Aufgabe der Gegenwart, daß man nur die Mission August Bebels fortsetzen müsse, die dieser „preußische Unteroffizierssohn“ so erfolgversprechend begonnen habe, nämlich den deutschen oder preußischen Sozialismus vom Marxismus zu reinigen.²⁰⁷

Wir verzichten hier auf eine nähere Darstellung und Kritik dieser in der Weimarer Republik ernst genommenen und politisch sehr wir-

²⁰⁵ Oswald Spengler, *Preußentum und Sozialismus*, München 1920. Vgl. zu Spengler bes.: J. F. Neurohr, *Der Mythos vom Dritten Reich...*, S.124 ff.

²⁰⁶ *A.a.O.*, S.43 und 60 f.

²⁰⁷ *A.a.O.*, S.92 und 91.

kungsvollen Ideen. Es genügt darauf hinzuweisen, daß Spengler den Gedanken der ‚preußischen Kontinuität‘, in die auch der Ordensstaat gestellt wurde, aus der Geschichtswissenschaft übernommen hat. Doch die Linien seiner Kontinuitätstheorie treffen sich erst in der Zukunft, in dem Ideal des neuen Reiches, das preußisch und sozialistisch zugleich sein soll.

Die ‚Ideologie des Ordensstaates‘ hat bei Moeller van den Bruck, Dyrssen und Spengler einen metahistorischen Charakter erhalten. Diese Ideologie erschien aber nicht in ‚reiner‘ Form, sondern in der Verbindung mit verschiedenen Varianten der Reichsidee. Daher ist Neurohr zuzustimmen, wenn er das Bild des Ordensstaates zu den „Teilmythen“ des „Mythos vom Dritten Reich“ rechnet. Darüber hinaus war es zum konstitutiven Bestandteil des „Mythos von der preußischen Sendung unter den Slawen“ geworden.²⁰⁸

Doch damit war die ideologische Verwendungsmöglichkeit des Bildes des Ordensstaates in Verbindung mit den verschiedenen Varianten der Reichsidee noch keineswegs erschöpft.²⁰⁹ Selbst im Kreis um den Antroposophen Rudolf Steiner versuchte man, die „spirituellen Grundimpulse“ des Deutschen Ordens nachzuempfinden.²¹⁰ Das „tiefere Verständnis“, das dieser Autor für die so umstrittene „Strömung“, des Ordensstaates zu empfinden meinte, beschränkte sich aber auf die Aufforderung, dieses historische Phänomen nun endlich von seinen „mittelalterlichen und christlichen Universalimpulsen“ her zu verstehen. Dies wurde dann aber ebenso wenig erklärt wie die Charakterisierung Johannes Voigts als „sympathischen von goetheanistischem Geist erfüllten Forschers“.²¹¹

Die Begriffe Orden und Ordensstaat spielten auch im Denken einer Gruppe eine große Rolle, die man wohl nicht einfach als „antidemokratisch“ bezeichnen kann. Es ist der George-Kreis.²¹² Neben Ideologen,

²⁰⁸ J. F. Neurohr, *Der Mythos vom Dritten Reich...*, S.22 ff. und S.202 f.

²⁰⁹ Vgl. auch: Wilhelm Stapel, *Der christliche Staatsmann. Eine Theologie des Nationalismus*, Hamburg 1932. Stapels Vorstellungen vom Ausgleich des weltlichen und geistlichen Prinzips in der Gestalt des „christlichen Staatsmannes“ scheint auch von ideologisierten Darstellungen des Deutschen Ordens beeinflusst zu sein.

²¹⁰ Karl Heyer, *Der Deutschritterorden und die Ursprünge des späteren Preußens*, in: *Die Drei. Monatsschrift für Anthroposophie, Dreigliederung und Goetheanismus*, (Stuttgart), 8 (1929), S.123–138.

²¹¹ *A.a.O.*, S.124, 127 und 130.

²¹² Bei K. Söntheimer, *Antidemokratisches Denken...*, wird der George-Kreis nicht erwähnt, dagegen bei: J. F. Neurohr, *Der Mythos vom Dritten Reich...*, S.232 ff. Vgl. jetzt:

die im „Osten“ Deutschlands Heil und Zukunft sahen oder dies vom „Nordismus“ erwarteten, sei es in der rassistischen oder kultur-anthropologischen Version, hat es auch Stimmen gegeben, die in ähnlicher Weise den „Süden“ verherrlichten, wohin es die mittelalterlichen deutschen Kaiser gezogen habe und woher die Kultur nach Deutschland gekommen sei.

Nachdem von George und seinen Jüngern in dieser Weise bereits Shakespeare, Dante, Napoleon und Caesar verherrlicht worden waren, sah der George-Schüler Ernst Kantorowicz im Staufer Friedrich II. das Vorbild und Symbol eines „geheimen Kaisers“, der eines Tages mit einem „geheimen Bund“ Deutschland aus der gegenwärtigen trostlosen Lage herausführen werde.²¹³ Der als dämonisch und genial, heroisch und modern charakterisierte Friedrich II. hat nach Kantorowicz' Meinung eine Reichsidee entwickelt und verkörpert, die gerade für die Gegenwart einen beispielgebenden Charakter trage. Historisch gesehen manifestierte sich diese Reichsidee vor allem in den Konstitutionen von Melfi und, nicht zuletzt, in der Arenga der Goldenen Bulle.

Auch der „geheime Bund“, von dem George und seine Jünger in einer gewissen elitären Überheblichkeit träumten, sei in der Gestalt des für den Kaiser immer und bedingungslos zur Verfügung stehenden Deutschen Ordens präfiguriert: „Er [= Friedrich II.] schuf sich eine aus dem schwerfälligen Lehnsverband gelöste, von sonstigen Einflüssen, geistlichen oder weltlichen Fürsten, unabhängige und ihm unbedingt ergebene zuverlässige, wenn auch kleine Macht, die bald auch dem Herren des Imperiums als Schwert und als Waffe so unmittelbar unterstand, wie in geistlichen Dingen allein dem Papst.“

Der überzeitliche Wert, der hier dem Deutschen Orden gegeben wird, beschränkt sich aber nicht auf seine Funktion, als eine Art ‚Reichsgarde‘ immer für den Kaiser bereitzustehen. Ähnlich wie Friedrich II. selber das Modell und Vorbild eines jeden modernen Herrschers erscheint, wird der Ordensstaat zum Ideal und Vorbild des modernen Staates schlechthin: „Den Mönchsorden ähnlich einem gemeinsamen Herren dienend bildeten zuerst die Ritterorden jenes merkwürdige ritterliche strenge Staatswesen, an das in der Folgezeit wissentlich oder unwissent-

Klaus Landfried, *Stefan George – Politik des Unpolitischen*. Mit einem Geleitwort von Dolf Sternberger, Heidelberg 1975.

²¹³ Ernst Kantorowicz, *Kaiser Friedrich II.*, Berlin 1927, Ergänzungsband 1931. Zitate aus Vorwort. Zur Biographie von Kantorowicz vgl. den Nachruf von Friedrich Baethgen, *Ernst Kantorowicz*, in: *DA 21* (1965), S.1–17.

lich jeder Staatsmann auf seine Weise mit Notwendigkeit anknüpfen mußte, um es ganz im diesseitigen Zweck weiterzubilden, sich selbst an die Stelle des transzendentalen Herrschers zu setzen.“²¹⁴

Das Bild des Ordensstaates erscheint bei Kantorowicz also in einer gewissen mythischen, überzeitlichen und damit zukunftsweisenden Form, wurde aber andererseits nicht auf ein deutsches oder gar germanisches Wesen verengt, wie es viele Historiker vor und nach Kantorowicz in ebenfalls unhistorischer Weise getan haben.

Es wäre nun viel zu leichtfertig und übereilt, wenn man diese ‚Ideologie des Ordensstaates‘ als bloße „Mythenschau“ abqualifizieren wollte, wie es die zunftmäßigen Historiker mit Kantorowicz' Buch generell versuchten, bis sie sich schließlich durch den einige Jahre später veröffentlichten, quellengesättigten *Ergänzungsband* eines Besseren belehren lassen mußten.²¹⁵ Diese Biographie Friedrichs II., die in wesentlichen Wertungen an Jakob Burckhardt und Nietzsche anknüpft,²¹⁶ gehört zu den großen Werken der deutschen Geschichtswissenschaft. Forschungsgeschichtlich gesehen, ist dies Buch in wesentlichen Teilen bis heute noch

²¹⁴ E. Kantorowicz, *Kaiser Friedrich II. ...*, S.83 und 82.

²¹⁵ Ein Teil der wissenschaftsgeschichtlich sehr interessanten ‚Kantorowicz-Debatte‘ ist jetzt abgedruckt in: Gunther Wolf (Hrsg.), *Stupor Mundi. Zur Geschichte Friedrichs II. von Hohenstaufen*, Darmstadt 1966. Hier ging es um eine Gegenüberstellung des „positivistischen Wissenschaftsideals“ (Albert Brackmann, *Kaiser Friedrich II. in „mythischer Schau“*, in: G. Wolf (Hrsg.), *Stupor Mundi ...*, S.5–22, S.21) und einer „phänomenologischen Betrachtungsweise“ (Friedrich Baethgen, *Ernst Kantorowicz' Kaiser Friedrich II.*, in: *a.a.O.*, S.49–61, S.52). Karl Hampe, *Das neue Lebensbild Kaiser Friedrichs II.*, in: *a.a.O.*, S.62–102, S.84, kritisierte unter anderem die Darstellung der Beziehungen zwischen Friedrich II. und dem Deutschen Orden. Herbert Grundmann, *Kaiser Friedrich II.*, in: *a.a.O.*, S.103–108, meinte treffend: „Heutige Reichshoffnungen klingen wohl in der Schilderung mit“ (S.105).

²¹⁶ Jacob Burckhardt, *Die Kultur der Renaissance in Italien*, Bern o.J., S.13 f., sah in Friedrich II. den „ersten modernen Menschen auf dem Throne“. Zugleich kritisierte er die zentralisierende und bürokratisierende Politik dieses Kaisers, der den „frühesten bekannten Studienzwang“ einführt und das Volk in eine „willenlose, unbewaffnete, im höchsten Grade steuerfähige Masse verwandelte“. Friedrich Nietzsche, *Jenseits von Gut und Böse*, in: Friedrich Nietzsche, *Werke* in zwei Bänden, Bd. 2, München 1967, S.9–174, wollte in Friedrich II. den „ersten Europäer nach meinem Geschmack“, einen „Atheisten und Kirchenfeind comme il faut“ und den „großen Freigeist, das Genie unter den deutschen Kaisern“ erblicken. Vgl. zum Bild Friedrichs II. in der Geschichtsschreibung und Literatur die ausgezeichnete Studie von Karl Hampe, *Kaiser Friedrich II. in der Auffassung der Nachwelt*, Berlin 1925.

nicht überholt und hat eine Fülle von Anregungen vermittelt.²¹⁷ Der Respekt, der sich schließlich gegenüber Kantorowicz durchgesetzt hat, geht allerdings in einer neueren wissenschaftlicheren Detailuntersuchung sogar so weit, daß die nur ideologiekritisch zu verstehenden Vorstellungen über den Deutschen Orden als ‚Reichsgarde‘ übernommen werden.²¹⁸ Trotz dieser Qualitäten kann man mit gewisser Berechtigung die These aufstellen, daß Kantorowicz damit, wenn auch ungewollt, mitgeholfen hat, das Dritte Reich ideologisch vorzubereiten. Während seine Mutter im KZ ermordet wurde, erfreute sich sein Buch großer Beliebtheit, selbst Hitler will es gelesen haben. Entsprach es doch in so vollkommener Weise einer gerade im *Schwarzen Korps* geschätzten Reichsmetaphysik und der Verklärung der absoluten Treue einer Elite zu ihrem Führer.

Diese Bemerkungen gelten mutatis mutandis für alle in diesem Kapitel behandelten Verfasser und für die von ihnen kreierten oder popularisierten ideologischen Strömungen. Sie können als Vorläufer, Neben- und Gegenspieler zu derjenigen Bewegung angesehen werden, die mit einem Wort von Ernst Jünger als die „flachste“ unter all den nationalistischen, völkischen, nationalbolschewistischen, konservativ-revolutionären und rassistischen Bewegungen der Weimarer Republik schließlich „reussierte“.²¹⁹ Es ist also nur in einem höchstens partiellen Sinne richtig, daß diese Theoretiker, die in der Vergangenheit nach einem Modell für das neue „Dritte Reich“ suchten und dabei auch auf den Deutschen Orden und seinen Staat stießen, Vorläufer und Wegbereiter des Nationalsozialismus waren. Einmal abgesehen von dem an sich bereits umstrittenen Wert solcher geistesgeschichtlich orientierten Kontinuitätsthesen, muß noch einmal betont werden, daß das Bild des Ordensstaates nach wie vor ‚offen‘ für die unterschiedlichsten ideologischen Strömungen war. Es führt kein direkter und vor allem kein notwendiger Weg von Historikern wie Treitschke über die in diesem Kapitel behandelten Ideologen zu den nationalsozialistischen Propagandisten, die die

²¹⁷ So etwa: Gunther Wolf, *Einleitung*, zu: ders. (Hrsg.), *Stupor Mundi...*, S.2. Vgl. auch den Literaturbericht von: Rudolf M. Kloos, *Kaiser Friedrich II. Literaturbericht 1950–1956*, in: *Traditio* 12 (1956), S.426–456.

²¹⁸ So bei: I. Matison, *Zum politischen Aspekt der Goldenen Bulle...*, in: *Acht Jahrhunderte Deutscher Orden...*, S.53, die den Deutschen Orden hier als „Hausorden der Staufer“ bezeichnet.

²¹⁹ Zitiert nach: Klaus Hornung, *Der jungdeutsche Orden* (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien), Düsseldorf 1958, S.8. Es war mir nicht möglich, die Fundstelle des Zitats zu ermitteln.

„Ideologie des Ordensstaates“ in das NS-Geschichtsbild einfügen wollten. Diese Adaption war aber ohne den geschilderten Ideologisierungsprozess und die Popularisierung im ideologisch-organisatorischen Bereich nicht denkbar.

Der Deutsche Orden als ideologisch-organisatorisches Vorbild der Bünde und Orden der Weimarer Republik

Das zur Ideologie gewordene enthistorisierte Bild des Ordensstaates hatte in der Weimarer Republik zwei grundsätzlich verschiedene Funktionen. Einmal diente der Staat des Deutschen Ordens als historisches Beispiel und enthistorisierte Chiffre einer neuen, besseren Staatsform, zum anderen war auch der Orden selber als Institution zum ideologisch-organisatorischen Vorbild geworden. Dieser Ideologisierungsvorgang, der mit einer immer weitergehenden Enthistorisierung verbunden war, bis ideologischer Anspruch und historische Realität kaum noch in Übereinstimmung zu bringen waren, konnte schon beim Ostmarkenverein im Kaiserreich beobachtet werden. In noch stärkerem Maße ist dies dann bei den verschiedenen Bünden und Orden der Weimarer Republik zu beobachten.

Neben politischen waren es vor allem geistesgeschichtliche und sozialpsychologische Motive, die zur ideologischen Adaptierung eines Bildes des Deutschen Ordens und seines Staates führten. Dies war bei der Jugendbewegung der Fall.²²⁰ Bereits vor dem Kriege flüchteten die Mitglieder des Alt-Wandervogels vor einer als bedrohlich empfundenen Moderne in die Natur und eine angeblich bessere Vergangenheit. Dieses spezifisch romantisierte Lebensgefühl unterschied die Jugendbewegung von den von ihr bekämpften Institutionen der autoritären Schule und des autoritären Elternhauses. Das goldene Zeitalter der Ju-

²²⁰ Vgl. zur Geschichte der Jugendbewegung die sehr kritischen Studien von: Walter Z. Laqueur, *Die deutsche Jugendbewegung. Eine historische Studie*, Köln 1962, Harry Pross, *Jugend – Eros – Politik. Die Geschichte der deutschen Jugendverbände*, Bern-München-Wien 1964. Vgl. ferner: Luise Fick, *Die deutsche Jugendbewegung*, Jena 1939, Karl O. Paetel, *Das Bild des Menschen in der deutschen Jugendführung*, Bad Godesberg 1954, Karl Seidelmann, *Bund und Gruppe als Lebensformen deutscher Jugend*, München 1955, Felix Raabe, *Die Bündische Jugend. Ein Beitrag zur Geschichte der Weimarer Republik*, Stuttgart 1961. Besonders interessant sind die Darstellungen ehemaliger Angehöriger der verschiedenen Bünde: Werner Kindt (Hrsg.), *Grundschriften der deutschen Jugendbewegung*. Im Auftrage des Gemeinschaftswerkes Dokumentation der Jugendbewegung, Düsseldorf 1963.

gendsbünde (vor und nach dem Weltkrieg) war das Mittelalter mit seinen Kreuz- und Raubrittern, dem Gralssucher Parzifal und, nicht zuletzt, dem Deutschen Ritterorden.²²¹ All dies wurde als Vor- und Leitbild empfunden, daran orientierte man sich in Brauchtum, Kleidung, Sprache und Organisationsform. In dieser pubertär wirkenden romantischen Schwärmerei lag aber eine politische Haltung verborgen, die der Jugendbewegung einen merkwürdig ambivalenten, schwer zu fassenden, weil immer wieder ins Irrationale ausweichenden Charakter gab.

Auf der einen Seite organisierte bereits der Alt-Wandervogel Fahrten in die „deutschen Städte“ des früheren Kongreßpolens und zu den deutschen Minderheiten und Sprachinseln im Österreichisch-Ungarischen Kaiserreich. Durch diese Grenzlandfahrten, die nach 1918 zum festen Programmteil der Aktionen der Bündischen Jugend wurden, bewiesen die Bünde, daß sie durchaus vom politischen Ostmarken- und Volkstumskampf beeinflußt waren.²²² Hier wie auch auf anderen Gebieten sind die Grenzen zwischen dem („reaktionären“) „alten“ und dem („revolutionären“) „neuen Nationalismus“ durchaus fließend.²²³ Dies gilt wiederum für die ideologische Adaptierung des Deutschen Ordens. Wenn Ottger Gräff als Führer des „Greifenbundes“ und des „Jungdeutschen Bundes“ während des Krieges die deutsche Jugend dazu aufrief, im Osten die Arbeit des deutschen Ritterordens wieder aufzunehmen, so zeigte er sich dabei ganz deutlich von der deutschen Kriegszieldiskussion beeinflußt.²²⁴

Auf der anderen Seite darf man nicht die ‚progressiven‘ Züge der Jugendbewegung übersehen. Ihr Protest richtete sich nämlich nicht nur in ganz allgemeiner Form gegen die negativen Folgen und Entfremdungserscheinungen der in Deutschland besonders rasch vorangeschrittenen Industrialisierung, sondern auch in einer ganz speziellen und zugleich politischen Form gegen den übermäßigen Autoritätsglauben und das hohle nationalistische Pathos des Wilhelminischen Reichs.²²⁵

²²¹ Vgl. dazu: L. Fick, *Die deutsche Jugendbewegung...*, S.173 f.

²²² Zu den Grenzlandfahrten vgl.: Theodor Wilhelm, *Dergeschichtliche Ort der deutschen Jugendbewegung*, in: W. Kindt (Hrsg.), *Grundschriften der deutschen Jugendbewegung...*, S.7–29, bes. S.17, G. L. Mosse, *The Crisis of German Ideology...*, S.174.

²²³ Vgl. dazu: K. Sontheimer, *Antidemokratisches Denken...*, S.26 ff.

²²⁴ Ottger Gräff zitiert bei: Klaus Bergmann, *Agrarromantik und Großstadtfeindschaft* (= Marburger Abhandlungen zur politischen Wissenschaft, Bd. 20), Meisenheim am Glan 1970, S.251.

²²⁵ Teile der Jugendbewegung wandten sich besonders gegen die studentischen Korporationen. Vgl. dazu: G. L. Mosse, *The Crisis of German Ideology...*, S.190 ff., Peter

Weshalb sich nun einige dieser Jugendbünde als „Orden“ bezeichnet und an welche konkreten historischen Erscheinungen sie dabei gedacht haben, ist nicht festzustellen. So betonten etwa die „Geusen“, ein Jugendbund, der vornehmlich im Sudetenland auftrat und später Sympathien für den Strasser-Flügel der NSDAP zeigte, daß sie ein „Orden“ und kein bloßer „Bund“ seien, weil ihnen der Gedanke des „Bundes“ zu praktisch und zu materialistisch erschien.²²⁶ An welchen historischen Erscheinungen sich die politischen Organisationen orientieren wollten, die sich in der Weimarer Republik oft als „Orden“ konstituierten, ist ebenfalls sehr unklar.

So heißt es etwa in dem *Manifest des Jungdeutschen Ordens*, der sich noch am deutlichsten den Deutschen Orden zum ideologischen und organisatorischen Vorbild genommen hatte: „Wir sind Orden und kein Verein. Wir müssen auch etwas in unserem inneren Bau haben, was kein Verein hat, etwas ganz Besonderes, Erhebendes...“²²⁷ Klaus Hornung, der die Geschichte dieser Organisation geschrieben hat, meint in diesem Zusammenhang: „So enthielt die Bezeichnung ‚Orden‘ schon ein politisches Programm: das Bekenntnis zum preußischen Geist, zur deutschen Geschichte und Tradition.“²²⁸ Doch welche Tradition damit ge-

Bleuel/Ernst Klinnert, *Deutsche Studenten auf dem Weg ins Dritte Reich*, Gütersloh 1967, Jürgen Schwarz, *Studenten in der Weimarer Republik. Die deutsche Studentenschaft in der Zeit von 1918–1923 und ihre Stellung zur Politik* (= Veröffentlichungen des Arnold-Bergsträsser-Instituts, Bd. 12), Berlin 1971, Manfred Franze, *Die Erlanger Studentenschaft 1918–1945* (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte, Bd. 30), Würzburg 1972, Wolfgang Kreuzberger, *Studenten und Politik 1918–1933. Der Fall Freiburg im Breisgau*, Göttingen 1972, Anselm Faust, *Der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund. Studenten und Nationalsozialismus in der Weimarer Republik*, Bd. 1–2, Düsseldorf 1973.

²²⁶ Zitiert nach: G. L. Mosse, *The Crisis of German Ideology...*, S.277.

²²⁷ Zitiert nach: K. Hornung, *Der jungdeutsche Orden...*, S.29. In den „Richtlinien und Satzungen des Jungdo“ vom 17. 3. 1920 schrieb Arthur Mahraun: „Der Jungdeutsche Orden will durch die ordensartige Zusammenfassung gut deutsch denkender Frontsoldaten und der in ihrem Geist heranwachsenden Jugend eine Gemeinschaft herstellen, die fest entschlossen ist, den Wiederaufbau des geliebten Vaterlandes zu schützen und für die sittliche Wiedergeburt des deutschen Volkes zu kämpfen.“ Zitiert nach: Heinrich Wolf, *Die Entstehung des Jungdeutschen Ordens und seine frühen Jahre 1918–1922* (= Beiträge zur Geschichte des Jungdeutschen Ordens, H. 1), München 1970, S.14. Vgl. auch eine andere Äußerung Mahrauns *a.a.O.*, S.41: „Schon die Bezeichnung ‚Orden‘ will ausdrücken, daß er mehr sei als ein Verein und eine schärfere Forderung an die Mitarbeit aller seiner Brüder richte.“

²²⁸ K. Hornung, *Der jungdeutsche Orden...*, S.24. K. Sontheimer, *Antidemokratisches Denken...*, bes. S.31, benutzt abwechselnd die Begriffe „Bund“ und „Orden“, ohne sie zu definieren. G. L. Mosse, *The Crisis of German Ideology...*, S.213, meint, daß der Begriff

meint war, wird nicht gesagt. Schließlich haben sich seit den Zeiten der geistlichen und der weltlichen Ritterorden des *Herbstes des Mittelalters* sehr unterschiedliche politische und soziale Gruppen als ‚Orden‘ bezeichnet.²²⁹ Zu ihnen gehörten der Rosenkreuzer-, die Freimaurer-, der Illuminaten- und die studentischen Orden des 18. Jahrhunderts.²³⁰

Doch ganz abgesehen von der Frage, an welchen historischen Erscheinungen sich die Orden der Weimarer Republik orientierten, ob am Deutschen Orden, Ritterorden überhaupt, dem Jesuitenorden oder gar den Freimaurer-Orden, das sogenannte Ordensprinzip war von Anfang an keine politisch ernst zu nehmende Alternative zu den Massenparteien der Zeit. Dies zeigt der Erfolg der NSDAP. Dies zeigt aber auch die Geschichte des Jungdeutschen Ordens, der 1920 von Artur Mahraun aus den Mitgliedern einer Kasseler Zeitfreiwilligenkompanie und des Marburger Studentenbataillons gebildet worden war. Dieser Orden be-

„Orden“ eine Gruppe bezeichnet habe, die für eine spezifische Aufgabe geschaffen wurde, während der Begriff „Bund“ auf eine flexiblere Organisation hindeute. Diese Unterscheidung ist nichtssagend.

²²⁹ Johann Huizinga, *Herbst des Mittelalters*, 9. Aufl., Stuttgart 1965 (1. Aufl., München 1924), S.111–125. Vgl. zur Adaptierung von Formen und Gebräuchen dieser weltlichen, zugleich romantisierten Ritterorden und Rittergesellschaften durch den Deutschen Orden die ausgezeichnete Studie von: Erich Maschke, *Burgund und der preußische Ordensstaat. Ein Beitrag zur Einheit der ritterlichen Kultur Europas im Spätmittelalter*, in: *Syntagma Friburgense. Historische Studien, Hermann Aubin zum 70. Geburtstag*, Lindau 1956, S.147–172.

²³⁰ Vgl. dazu: Ferdinand von Biedenfeld, *Geschichte und Verfassung aller Ritterorden*, Weimar 1841, Bernhard Heydenreich, *Ritterorden und Rittergesellschaften. Ihre Entwicklung vom späten Mittelalter bis zur Neuzeit*, Phil. Diss., Würzburg 1961 (eine etwas unübersichtliche Arbeit über die verschiedenen Orden, wobei zwischen Orden als Gemeinschaft und Orden als Ehrenzeichen unterschieden wird), J. Lortzing, *Der Ordensgedanke innerhalb des Christentums. Eine geschichtsphilosophische Studie*, T. 1, Fulda 1939. (Eine sehr spekulative Studie über den „Ordensgedanken bei den Völkern des Ostens“.) Hubert Mohr, *Katholische Orden und deutscher Imperialismus*. Mit einem Vorwort von M. M. Sjeman, Berlin 1965. (Eine dogmatisch-marxistische Arbeit über die Verbindungslinien zwischen der deutschen imperialistischen Bourgeoisie und den katholischen Orden. Da sich die „imperialistische Bourgeoisie“ als unfähig erwiesen habe, neue Leitbilder zu entwickeln, habe sie von den katholischen Orden bestimmte „feudalistische Leitbilder“ übernommen [a.a.O., S.21].) Reinhart Koselleck, *Bund, Bündnis, Föderalismus, Bundesstaat*, in: O. Brunner u.a. (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe...*, S.582–671, sieht bei dem Begriff „Bund“ einen „Übergang des religiösen Erwartungsbegriffs zu einem gesellschaftlichen Organisationsbegriff“, ohne daß dabei der „religiöse Erlösungs- und Offenbarungsgehalt“ ganz abgestreift worden sei (a.a.O., S.648). Eine ähnliche Entwicklung kann man u. E. bei der Geschichte des Begriffs Orden beobachten, wobei der Begriff in der Bedeutung des Ehrenzeichens gänzlich säkularisiert worden ist.

kämpfte sowohl die DNVP unter Führung Hugenberg, den man in Kreisen des Jungdo „Spinne“ nannte, als auch die NSDAP.²³¹

Hatte man der NSDAP zunächst einen „ideenlosen schwarz-weiß-roten Putschismus“ vorgeworfen, so teilte man später die elitär gestimmte Verachtung der bündischen Jugend für diese plebejische und zugleich „bürgerliche“ Massenpartei. Der Jungdeutsche Orden war aber schließlich der einzige Bund oder Orden, der immerhin versuchte, die ihm von seiten der NSDAP entgegengetragene Verachtung in gleicher Münze heimzuzahlen, indem er ganz am Ende der Weimarer Republik politisch in einem realen ernstzunehmenden Sinne wurde. 1930 begriffen Artur Mahraun und seine Anhänger endlich, daß nur eine parlamentarische Partei und kein „Orden“ den Aufstieg des Nationalsozialismus aufhalten könne. Die zusammen mit Resten der DDP gegründete Deutsche Staatspartei war aber ein Mißerfolg, bei den Wahlen vom 14. September 1930 erzielte sie nur 20 Mandate gegenüber 107 der NSDAP. Ja, die Anhänger des Jungdo liefen jetzt in Scharen zur NSDAP über, wie es schon vorher einen ständigen Austausch zwischen den verschiedenen antiparlamentarischen völkischen Gruppen gegeben hatte.²³²

Trotz seines insofern antifaschistischen Kampfes war und blieb der Jungdo aber im Grunde antiparlamentarisch und antidemokratisch eingestellt. In unserem Zusammenhang ist aber wiederum nicht so sehr seine historische Bedeutung innerhalb des Verfalls der Weimarer Republik interessant, sondern die Tatsache, daß sich dieser Orden in so auffälliger Weise am Deutschen Orden orientierte. So unterstanden dem „Hochmeister“ (Mahraun) „Komture“ als Führer der in „Balleien“ zusammengefaßten „Brüder“. Ähnlich wie beim Deutschen Orden, bei dem besonders seine „uniformitas“ gerühmt wurde, vermied man im Jungdo den wilhelminisch-militärischen Prunk des Stahlhelms mit seinen Reichskriegsflaggen und Rangabzeichen wie die schon heidnisch und sakral zugleich wirkende Kulisse, vor der sich die NSDAP mit Blutfahnen, Hakenkreuzstandarten und schwarzen und braunen Gleichschrittkolonnen präsentierte. Die Ordensbrüder des Jungdo traten in schlichter Windjacke ohne Rangabzeichen hinter einer ebenso vergleichsweise schlichten Fahne auf, auf der ein schwarzer achteckiger Stern als Symbol der Einheit auf weißem Grund zu sehen war. Weshalb man sich nun in

²³¹ Arthur Mahraun, *Gegengetarnte Gewalten*, Berlin 1928, zitiert nach K. Sontheimer, *Antidemokratisches Denken...*, S.38.

²³² Karl Dietrich Bracher, *Die Auflösung der Weimarer Republik*, 5. Aufl., Villingen 1971, S.126 ff.

ideologisch-organisatorischer Hinsicht gerade am Deutschen Orden orientierte, bleibt allerdings unklar.²³³

Als Grundgedanken empfahl man ein „Bekenntnis zur Marienburg“, denn „deutsch sein, bedeutet Christ sein“,²³⁴ hieß es orakelhaft, worunter man dann je nach Laune oder Konfession den katholischen Reichsgedanken wie den deutschen Glauben eines Langbehn oder Lagarde verstehen konnte.

Selbst die eigentlich politische Zielsetzung des Jungdo, sieht man einmal von seiner Auseinandersetzung mit DNVP und NSDAP ab, läßt sich nur schwer analysieren. Obwohl man ‚natürlich‘ den Weimarer Staat generell ablehnte, war man immerhin bereit, eine Synthese „zwischen Weimar und Potsdam“ zu bilden und einen „preußischen Geist“ zu entwickeln, der mehr „völkisch“ als „rassistisch“ sein sollte.²³⁵ Was dies im einzelnen bedeutete, blieb ebenso dunkel wie die ‚antikapitalistische‘ Einstellung gegen „Trustfront“ und „Klassenkampf von oben“. An die Stelle der liberalen Demokratie sollte ein ebenfalls ungeklärter „Nachbarschaftsgedanke“ treten, das System der parlamentarischen Wahl sollte durch ein „Kursystem“ ersetzt werden, wobei wie im Jungdo selber die in den bündischen Organisationen gewählten Repräsentanten vom jeweils nächst höheren Führer bestätigt wurden. Doch im Unterschied zu den meisten anderen Bünden und Orden propagierte der Jungdo vorsichtig eine Aussöhnung mit Frankreich und unterstützte die Politik Stresemanns, in dem man eine Art Führergestalt erblicken wollte. Während man wie Stresemann unter Umständen bereit war, die neue Westgrenze anzuerkennen, galt dies aber auf keinen Fall für die Ostgrenze. Im Osten, den die „deutschen Ritter der abendländischen Kultur und Gesittung erobert“ hätten, sollte die Zukunft des neuen deutschen Staates liegen, den der Jungdo selber durch freiwilligen Arbeitsdienst und Ansiedlung von Bauern nach dem Vorbild des „mittelalterlichen Locatorentums“ vorzubereiten suchte.²³⁶

²³³ Nach H. Wolf, *Die Entstehung des Jungdeutschen Ordens...*, S.10 und S.15, trug Mahrauns Zeitfreiwilligenkompanie zuerst ein schwarzes Johanniterkreuz(?). Eine aus dem Jungdo ausgetretene Gruppe nannte sich „Deutschorden“ (a.a.O., S.35).

Weshalb der Deutsche Orden hier zum ideologischen Vorbild erhoben wurde, wird von Wolf und Hornung nicht erklärt.

²³⁴ Zitiert nach: K. Hornung, *Der jungdeutsche Orden...*, S.72.

²³⁵ Zitiert nach: K. Hornung, *Der jungdeutsche Orden...*, S.24 ff. H. Wolf, *Die Entstehung des Jungdeutschen Ordens...*, S.33, meint, daß diesem Kurssystem der „germanische Führergedanke“ zugrunde gelegen hätte.

²³⁶ Zitiert nach: K. Hornung, *Der jungdeutsche Orden...*, S.48 und S.111. Zum Arbeitsdienstgedanken vgl.: Henning Köhler, *Arbeitsdienst in Deutschland. Pläne und Verwirkli-*

Das Bild des historischen Deutschen Ordens war hier allenfalls auf eine Art Siedlungsvereins reduziert worden, was zwar wenig mit der historischen Realität gemein hatte, aber von gewichtigen Teilen der deutschen Geschichtsschreibung vorgeprägt worden war.

In dieser spezifischen Verengung hat sich das Bild des Deutschen Ordens offenbar auch auf den Bund der Artamanen ausgewirkt, der von Willibald Hentschel, Wilhelm Kotzde und Bruno Tanzmann im Jahre 1923 gegründet wurde.²³⁷ Der Bund der Artamanen verfolgte das politische Ziel, die ausländischen, vor allem polnischen Arbeitskräfte aus Deutschland zu entfernen und im Osten Siedlungen gegen die „slawische Flut“ zu gründen. Als Vorbereitung für dieses Ziel leisteten die Artamanen, die sich selber auch als „Orden der Arbeit“ bezeichneten, freiwilligen Arbeitsdienst, um mit dem so erlösten Geld Land zu kaufen. Auf die Forderung nach einer inneren, folgte bald der Ruf nach einer äußeren Kolonisation. Hatte man zunächst auf die Landflucht und das Problem der Ost-West-Abwanderung hingewiesen und dabei vom „Raum ohne Volk“ gesprochen, so hieß es bald: „Nach Ostland wollen wir fahren.“²³⁸ Aus dem Antipolonismus, der sich hier manifestiert, wurde bald ein rassistisch geprägter Antislavismus und Antisemitismus.

chungsformen bis zur Einführung der Arbeitsdienstpflcht im Jahre 1935, Berlin 1967, S.149–151, Wolfgang Benz, *Vom freiwilligen Arbeitsdienst zur Arbeitsdienstpflcht*, in: *VjHS ZG* 16 (1968), S.317–346.

²³⁷ Zu den Artamanen vgl.: G. L. Mosse, *The Crisis of German Ideology...*, S.116 ff., H. Köhler, *Arbeitsdienst in Deutschland...*, S.39–42. K. Bergmann, *Agrarromantik und Großstadtfeindschaft...*, S.247–297, Michael H. Kater, *Die Artamanen – Völkische Jugend in der Weimarer Republik*, in: *HZ* 213 (1971), S.577–638. Unergiebig ist: Wolfgang Schlicker, *Die Artamanenbewegung – eine Frühform des Arbeitsdienstes und Kaderzelle des Faschismus auf dem Lande*, in: *ZfG* 18 (1970), S.66–75. Abgesehen von einigen Polemiken gegen die westdeutsche Forschung, insbesondere gegen die Arbeit von Köhler, kann der Versuch, Verbindungslinien mit „monopolistischen Vereinigungen“ (S.70) herzustellen, als gescheitert gelten. Schlicker muß selber zugeben, daß die Artamanen in „einigen wichtigen Punkten... direkt gegen die ökonomischen Interessen der Junker verstießen...“ (S.73).

²³⁸ Zur Kritik der Artamanen an Hans Grimms *Volk ohne Raum*, vgl. K. Bergmann, *Agrarromantik und Großstadtfeindschaft...*, S.265. Zu den ostexpansionistischen Zielen der Artamanen vgl. bes.: M. H. Kater, *Die Artamanen...*, in: *HZ* 213, S.604. Bruno Tanzmann, der später aus dem Artamanenbund ausgestoßen wurde, hatte nach dänischem Vorbild eine „Deutsche Bauernhochschule“ ins Leben gerufen. 1919 gründete er in Dresden-Hellerau den „Hakenkreuzverlag“.

Er forderte die Reagrarisierung Deutschlands, die „Leibesucht und Hochzucht alles Gesunden“ und die „unsentimentale Ausmerzungen alles verkrüppelten Lebens“ (nach K. Bergmann, *Agrarromantik...*, S.242 ff.).

Hinzu kam die Nostalgie nach einem gesunden Bauernleben und nach ländlichen Inseln inmitten der Verderben bringenden westlichen Zivilisation.

Obwohl der Name dieses Jugendbundes an den indogermanischen Gott Artam erinnern sollte, ist ähnlich wie beim Jungdo die Orientierung am historischen Vorbild des Ordensstaates nicht zu übersehen.²³⁹ Dies gilt für den Plan, Wehrbauerdörfer im Osten anzulegen, wie für das gewissermaßen klösterliche Leben in diesem Bund, dessen Mitgliedern Alkohol, Nikotin und geschlechtliche Beziehungen zu Frauen untersagt waren. Erst später, nämlich auf ihren Bauernhöfen im Osten, sollten die Artamanen „für Volk und Rasse“ gesunde Bauernkinder zeugen. Dieser Punkt markiert gleichzeitig die Grenze der ideologischen Adaptierung des zölibatären Deutschen Ordens.

Die Artamanen sind nun deshalb so wichtig, weil sie mit ihrer Idee vom freiwilligen Arbeitsdienst auf dem Lande, was allerdings schon vorher vom Jungdo postuliert und praktiziert worden war, einen gewissen politischen Einfluß auch auf die offizielle Agrarpolitik ausgeübt haben.²⁴⁰

Noch wichtiger scheint aber zu sein, daß Heinrich Himmler dem Artamanenbund angehörte und mit seiner SS die hier zum ersten Mal vertretenen Gedanken, zum Teil wenigstens, in die Tat umsetzen sollte. Dennoch dürfen die Verbindungslinien zwischen den Artamanen und der SS nicht so eng gezogen werden, weil diese Gedankenströmungen bei sehr vielen Bünden und Orden der Weimarer Republik anzutreffen sind.²⁴¹ Dagegen scheint die von Rudolf Walther Darré propagierte na-

²³⁹ Vgl. dazu: G. L. Mosse, *The Crisis of German Ideology...*, S.116, K. Bergmann, *Agrarromantik und Großstadtfeindschaft...*, S.267: „Nicht die Restauration des Wilhelminismus wurde von ihnen angestrebt, sondern die Restauration eines fiktiven germanischen Mittelalters mit Rittern, Führern bäuerlicher Gefolgschaft, mit wehrhaften und freien Bauern auf freier Scholle ...“ M. H. Kater, *Die Artamanen...*, in: HZ 213, S.588, spricht in diesem Zusammenhang von einem „tief in der (deutschen) Volksseele verwurzelten Polenhaß, wie er hauptsächlich im konservativen Preußen jahrhundertlang geschürt worden“ sei. Dies ist einfach unsinnig.

²⁴⁰ Vgl. dazu besonders: M. H. Kater, *Die Artamanen...*, in: HZ 213, S.579. Wilhelm Schiele war der Bruder des deutschnationalen Politikers Martin Schiele. Er war Mitglied der Artamanen und war von Kapp als Landwirtschaftsminister vorgesehen.

²⁴¹ Auf Parallelen zwischen den Artamanen und der SS weisen hin: M. H. Kater, *Die Artamanen...*, in: HZ 213, S.625, Heinz Höhne, *Der Orden unter dem Totenkopf. Die Geschichte der SS*, Gütersloh 1967, S.48 ff., Bradley F. Smith, *Heinrich Himmler. A Nazi in the Making 1900–1926*, Stanford 1971, K. Bergmann, *Agrarromantik und Großstadtfeindschaft...*, S.294. Heinrich Himmler, Gauführer der Artamanen in Bayern, war allerdings erst 1927 in den Bund eingetreten. 1929 spalteten sich die Artamanen in einen „Bund Artam e.V.“, der als ein Bestandteil der NSDAP anzusehen ist, und in eine Gruppe „Die

tionalsozialistische Agrarideologie von den Artamanen vorgeprägt worden zu sein.²⁴²

Einen direkten historischen und geistesgeschichtlichen Einfluß auf den Nationalsozialismus haben zwei weitere Orden ausgeübt, die sich in einer ähnlichen, im Grunde ahistorischen Weise auch am Deutschen Orden orientierten.

Der eine ist der „Germanenorden“, der nach dem Kriege als „Thulegesellschaft“ neu gegründet wurde, in München residierte und Verbindungen zu den verschiedensten antidemokratischen Gruppen, Bünden und Sekten unterhielt.²⁴³ Bekannt wurde die Thulegesellschaft vor allem durch den Geismord im Luitpoldgymnasium, bei dem sieben ihrer Angehörigen erschossen wurden. Gerade diese Tat wurde immer wieder als Beispiel des roten Terrors hingestellt, während man den gleichzeitigen und nachfolgenden weißen Terror, der unverhältnismäßig mehr Opfer forderte, meistens verschwieg.²⁴⁴

Besonders wichtig ist in diesem Zusammenhang, daß einige der späteren NS-Ideologen bereits in der Thulegesellschaft auftraten. Diese Organisation hat selber wiederum die Gründung der DAP aktiv unterstützt. Die Bezeichnung „Germanenorden“ signalisiert bereits, daß kein konkreter historischer Orden gemeint war, an dem man sich orientieren wollte; auch die Betonung des germanisch-rassistischen Prinzips trug bereits einen unhistorischen Charakter. Dies gilt auch für die recht abstrusen Aufnahmearten, bei der die Mitglieder Angaben über Haarwuchs und einen Abdruck ihrer Fußsohlen einreichen mußten, um ihre arische Herkunft zu beweisen.

Artamanen, Bündische Gemeinde für Landarbeit und Siedlung“. Dieser Bund stand unter der Leitung August Georg Kenstlers, der aus der NSDAP ausgetreten war, weil ihm das „römisch-faschistische Wesen“ dieser Partei nicht gefiel.

²⁴² Vgl. dazu: K. Bergmann, *Agrarromantik und Großstadtfeindschaft...*, S.173 ff.

²⁴³ Zum „Germanen-Orden“ und zur „Thulegesellschaft“ sowie zu deren Ideologen Rudolf Glauer, der sich v. Sebottendorff nannte, vgl.: Reginald Phelps, *Before Hitler Came. Thule Society and Germanen Orden*, in: *Journal of Modern History* 35 (1963), S.245–261. Weshalb sich diese Gesellschaft „Orden“ nannte, wird von Phelps nicht erklärt. Er meint, daß sich dieser „Orden“ in seinem Ritual und in seiner Terminologie an den Logen und Freimaurerorden orientiert habe (S.250). Angeblich sollen frühere Mitglieder der Thule-Gesellschaft in den dreißiger Jahren nicht in die NSDAP aufgenommen worden sein, weil diese Gesellschaft von den Nationalsozialisten als Loge angesehen wurde.

Die Angaben bei G. L. Mosse, *The Crisis of German Ideology...*, S.228 ff., K. D. Bracher, *Die deutsche Diktatur...*, S.86 f., Joachim C. Fest, *Hitler. Eine Biographie*, Frankfurt 1973, S.168 ff., beruhen auf der Untersuchung von Phelps.

²⁴⁴ Vgl. dazu neben der in Anm.243 genannten Literatur: Allan Mitchell, *Revolution in Bayern 1918/1919*, München 1967.

Ganz ähnlich war es mit dem „Neutemplerorden“ des ehemaligen Zisterziensermönches Adolf Lanz, der sich dann Lanz von Liebenfels nannte.²⁴⁵ Die in der Zeitschrift *Ostara* (benannt nach der germanischen Frühlingsgöttin) verkündete Rassenmythologie, in der die blonden und blauäugigen Arier aufgerufen wurden, die Mischrasen („Äfflinge“) durch Kastration, Zwangsarbeit und Ausrottung zu bekämpfen und andererseits durch Zuchtwahl, Zuchtanstalten, Vielweiberei etc. die eigene gesunde Rasse zu stärken – dies alles war selbst im Rahmen der Rasantheorie so abstrus, daß man es als wilde Phantasien eines einzelnen Psychopathen abtun würde, wenn die wesentlichsten Elemente dieses Programms nicht von Hitler und Himmler Punkt für Punkt verwirklicht worden wären. Lanz war nun allerdings nicht der, schon gar nicht der einzige Mann, „der Hitler die Ideen gab“, diese lagen sozusagen bereits in der Luft, und in der zum Teil tatsächlich „neurotischen Zeitstimmung“.²⁴⁶

Interessanter und bedenklicher zugleich ist allerdings die Tatsache, daß Lanz nicht nur Leser, sondern auch Mitglieder für seinen Neutemplerorden fand und 1907 dank industrieller Gönner sogar in der Lage war, die Burg Werfenstein als seine Grals- und Ordensburg zu erwerben, wo er dann als erster die Hakenkreuzfahne hißte. Hier feierten diese Tempelisen ihre verschrobene Ordens- und Gralsfeiern. Offenbar war nämlich neben der unspezifischen Verwendung des Ordensbegriffs das Gralsmotiv²⁴⁷ wichtiger als die Orientierung an einem historischen Ritterorden. Eine enge Verbindung eines solchen vagen Ordensbegriffs mit

²⁴⁵ Vgl. zum folgenden: Wilfried Daim, *Der Mann, der Hitler die Ideen gab. Von den religiösen Verirrungen eines Sektierers zum Rassenwahn des Diktators*, München 1958.

²⁴⁶ Innerhalb der Forschung hat man zwar Anstoß an dem „übertreibenden Titel“ des Buches von Daim genommen (vgl.: E. Nolte, *Der Faschismus in seiner Epoche...*, S.595), aber die Bedeutung von Lanz und seiner *Ostara Hefte* für die Entwicklung von Hitlers Antisemitismus anerkannt.

Vgl. etwa: K. D. Bracher, *Die deutsche Diktatur...*, S.65 f. Grundsätzlichere Kritik an Daim bei: Werner Maser, *Adolf Hitler – Legende, Mythos, Wirklichkeit*, 4. Aufl., München 1972. Der relativierende Hinweis auf die „neurotische Zeitstimmung“ bei: J. C. Fest, *Hitler...*, S.60. Dennoch kann Lanz nicht wie Gottfried Feder, Erich Ludendorff, Ernst Röhm und Dietrich Eckart zu den „Lehrern und Meistern“ Hitlers gezählt werden.

Vgl. dazu: E. Nolte, *Der Faschismus in seiner Epoche...*, S.389. Zum Einfluß Eckarts vgl. auch: Ernst Nolte, *Eine frühe Quelle zu Hitlers Antisemitismus*, in: *HZ* 192 (1961), S.584–606. Vgl. dazu die relativierenden Hinweise bei: Margarete Plewnia, *Auf dem Weg zu Hitler. Der „völkische“ Publizist Dietrich Eckart* (= Studien zur Publizistik. Bremer Reihe Deutsche Presseforschung, Bd. 14), Bremen 1970.

²⁴⁷ Vgl. dazu auch: Jost Hermand, *Gralsmotive um die Jahrhundertwende*, in: *Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 36 (1962), S.521–543.

einem ebenso unklaren Gralsmotiv läßt sich im übrigen in der Jugendbewegung und anderen Organisationen, die wie der Jugendbund der „Weißen Ritter“ auch von Stefan George beeinflusst waren, wiederholt feststellen.

Bemerkenswert ist allerdings, daß Lanz selber in späteren Ausgaben der *Ostara* auf Beziehungen zum Deutschen Orden hinwies. So zierte das Titelbild der *Ostara* wiederholt ein Ritter, auf dessen Mantel und der Kuvertüre seines Pferdes statt des schwarzen Ordenskreuzes ein Hakenkreuz abgebildet war.²⁴⁸ 1934 meinte Lanz befriedigt, daß die Marienburger Rede Rosenbergs beweise, daß man das neue deutsche Reich offenbar auf einem neuen deutschen Orden fundieren wolle, wie er (Lanz) es selber schon immervorgeschlagen habe.²⁴⁹ Doch dies ist offensichtlich eine nachträgliche Interpretation, mit der der eitle Lanz wieder einmal seine ideologische Vaterschaft des Nationalsozialismus unter Beweis stellen wollte.

Wenn im nächsten Kapitel nach der Funktion und Bedeutung des Bildes des Ordensstaates in der nationalsozialistischen Ideologie und Propaganda gefragt wird, so muß also beachtet werden, daß die Tatsache der Adaptierung allein noch nichts über die politische Funktion aussagen muß. Schon im Kaiserreich und dann vor allem in der Weimarer Republik wurden der Deutsche Orden und sein Staat als historisches Beispiel und Vorbild in durchaus vergleichbarer Weise von Bünden und Orden gefeiert, die in ideologischer und organisatorischer Hinsicht als Vorläufer der NSDAP angesehen werden können, wie von solchen, die die Partei Hitlers bekämpft haben.

Trotz dieser Unterschiede im politisch-funktionalen Bereich gibt es bei der ideologischen Adaptierung des Ordens und seines Staates inhaltlich viele Gemeinsamkeiten. Der Orden als Institution diente als histo-

²⁴⁸ Abgedruckt bei: W. Daim, *Der Mann, der Hitler die Ideen gab...*, S.155.

²⁴⁹ Nach W. Daim, *Der Mann, der Hitler die Ideen gab...*, S.167. Diese Hinweise auf den Deutschen Orden werden von Daim überschätzt. Völlig unsinnig ist es, wenn er den historischen Ordensstaat noch dafür verantwortlich machen will, daß in Preußen/Deutschland eine „totalitäre Staatsidee“ entstehen konnte: „Preußen liegt auf dem totalitären Ritterorden auf. Dieser vereinigte geistliche und weltliche Autorität in einem. Wo aber geistliche und weltliche Autorität zusammenfallen, gibt es keine Freiheit mehr. Gewaltsam germanisierte und verchristlichte Slawen, mit einem heiligen Respekt vor staatlicher und militärischer Autorität – den man in Österreich nicht kennt – geben hier den Boden ab für eine totalitäre Staatsidee“ (S.233).

„Ist es nicht merkwürdig, daß jenes vom Ritterorden so gewaltsam christianisierte und germanisierte Preußen durch die Führerschaft des verrückten Österreichers zum großen Teil den Slawen in die Hände fiel?“ (S.236).

risches Beispiel einer selbstlosen, pflichtbewußten, tapferen und ihrem Führer oder dem Reich treu ergebenden Elite. Der mit „Schwert und Pflug“ errichtete Ordensstaat, bewohnt von wehrhaften Rittern und erdverbundenen, standfesten, fleißigen und fruchtbaren Bauern galt als expansives „Bollwerk inmitten der slavischen Flut“. Er diente als Vorbild für die innere Gesundung und die damit verbundene Ausdehnung Deutschlands nach Osten.

Dabei ist zu beobachten, daß sich das ideologisierte Abbild immer mehr von der historischen Wirklichkeit entfernte. „Orden“ und „Ordensstaat“ wurden zur weitgehend enthistorisierten Chiffre für den Elitgedanken und die Reichsidee. Daher ist oft schwer zu entscheiden, ob überhaupt noch eine historische Reminiszenz an den historischen Deutschen Orden und seinen Staat vorliegt.

Bedeutung und Funktion des Bildes des Ordensstaates in der nationalsozialistischen Ideologie und Propaganda

Wenn man davon ausgeht, daß der Nationalsozialismus keine „doktrinlose“, „nihilistische Revolution“ war, sondern über eine festgefügte Ideologie und Weltanschauung verfügt hat, der keineswegs nur ein bloß opportunistischer und instrumentaler Charakter zukam,²⁵⁰ so fällt auf, welche große Bedeutung hier den Begriffen „Deutscher Orden“, „Or-

²⁵⁰ Die These vom bloß opportunistischen, heterogenen und instrumentalen Charakter der nationalsozialistischen Weltanschauung wurde vertreten von: Hermann Rauschning, *Die Revolution des Nihilismus*, New York 1938, ders., *Gespräche mit Hitler*, New York 1940, Alan Bullock, *Hitler. Eine Studie über Tyrannie*, 5. Aufl., Düsseldorf 1957, Helga Grebing, *Der Nationalsozialismus. Ursprung und Wesen*, 17. Aufl., München-Wien 1964, S.63 ff.

Revidiert wurde diese Auffassung dann von: E. Nolte, *Der Faschismus in seiner Epoche...*, S.54 f. und S.445 ff. Darauf dann von: Eberhard Jäckel, *Hitlers Weltanschauung. Entwurf einer Herrschaft*, Tübingen 1969, bes. S.14 ff. Eine programmatische Bedeutung schreiben A. Hillgruber, *Kontinuität oder Diskontinuität...*, ders., *Die „Endlösung“ und das deutsche Ostimperium...*, in: *VjHS ZG* 20, und K. Hildebrand, *Deutsche Außenpolitik...*, ders., *Hitlers Ort in der Geschichte des preussisch-deutschen Nationalstaates...*, in: *HZ* 217, der nationalsozialistischen Weltanschauung zu. Ähnliche Auffassung bei: H.-A. Jacobsen, *Nationalsozialistische Außenpolitik...*, Axel Kuhn, *Hitlers außenpolitisches Programm*, Stuttgart 1970, Detlef Grieswelle, *Propaganda der Friedlosigkeit. Eine Studie zu Hitlers Rhetorik 1920–1933*, Stuttgart 1972, Wolfgang Horn, *Führerideologie und Parteiorganisation in der NSDAP 1919–1933*, Düsseldorf 1972, Karl Lange, *Hitlers unbeachtete Maximen. „Mein Kampf“ und die Öffentlichkeit*, Stuttgart 1968, J. C. Fest, *Hitler...*, u.a. Klaus Vondung, *Magie und Manipulation. Ideologischer Kult und politische Religion des Nationalsozialismus*,

denstaat“ und „Orden“ ganz allgemein zukommt. Diese Beobachtung kann sich auf den ideologisch-organisatorischen Bereich des Dritten Reiches mit seinen „Ordensburgen“ und dem „Orden unter dem Totenkopf“ wie auf die Selbstdarstellungen der nationalsozialistischen Führer stützen, die sich sehr oft und an zentraler Stelle über den „Deutschen Orden“ geäußert haben. Seltsamerweise ist man in der Sekundärliteratur bisher nicht der Frage nachgegangen, weshalb sich der Nationalsozialismus in einer so auffallenden Weise gerade auf den „Deutschen Orden“ und seinen Staat berufen hat und welche politischen Vorstellungen und Ziele damit verbunden waren.

Diese Unterlassung wiegt um so schwerer, wenn man bedenkt, daß Hitler in *Mein Kampf* bei der Skizzierung seiner „Ostlandpolitik“, die neben dem Antisemitismus und Antimarxismus zweifellos zu den zentralen Punkten der nationalsozialistischen Weltanschauung überhaupt gehört, den Deutschen Orden als historisches Vorbild bezeichnet hat.²⁵¹ Im vierten Kapitel des ersten Bandes von *Mein Kampf* setzt sich Hitler nach einer Kritik an der seiner Meinung nach „falschen Bündnispolitik“ Deutschlands im Ersten Weltkrieg in programmatischer Weise mit den „vier Wegen deutscher Politik“ auseinander. Um die „Existenzmöglichkeit des deutschen Volkes“ zu sichern, kämen 1. eine Geburtenbeschränkung und 2. eine „innere Kolonisation“ in Betracht. Beides wird strikt abgelehnt, weil nur „der Jude...solche todfährlichen Gedankengänge in unser Volk hineinzupflanzen versucht“. Da „ohne neuen Grund und Boden“ die Zukunft der Nation nicht gewährleistet sei, gebe es nur die Wahl zwischen einer „Boden- und einer Kolonial-

Göppingen 1971, geht aber u.E. zu weit, wenn er sagt: „Nicht durch Revolution, sondern durch Magie versuchte der Nationalsozialismus, die politische Realität zu verändern“ (S.210).

Vgl. auch die Literaturübersichten von: Klaus Hildebrand, *Der Fall Hitler. Bilanz und Wege der Hitler-Forschung*, in: *NPL* 14 (1969), S.375–396, Wolfgang Michalka, *Geplante Utopie. Zur Ideologie des Nationalsozialismus*, in: *NPL* 18 (1973), S.210–224. Vgl. zur nationalsozialistischen Weltanschauung und zur Sekundärliteratur: Wolfgang Wippermann, *Geschichte und Ideologie im historischen Roman des Dritten Reiches*, in: Horst Denkler/Karl Prümm (Hrsg.), *Die deutsche Literatur im Dritten Reich*, Stuttgart 1976, S.183–206.

²⁵¹ Adolf Hitler, *Mein Kampf*, 2 Bde in einem Band, ungekürzte Ausgabe, 29. Aufl., München 1933. Diese ungekürzte Ausgabe ist nicht mit der ersten Aufl. identisch, die mir nicht zugänglich war, wohl aber mit allen anderen ungekürzten Ausgaben. Zum folgenden vgl. bes.: E. Jäckel, *Hitlers Weltanschauung...*, S.143 ff., J. C. Fest, *Hitler...*, S.305 ff. Beide Autoren stützen sich dabei auf: Hugh Redwald Trevor-Roper, *Hitlers Kriegsziele*, in: *VjHS ZG* 8 (1960), S.121–133.

und Handelspolitik“. Eine Expansion nach Übersee, wie sie das deutsche Kaiserreich versucht habe, lehnt Hitler ebenfalls ab. Aus diesen Gründen und weil „ein fester Stock kleiner und mittlerer Bauern... zu allen Zeiten der beste Schutz gegen soziale Erkrankungen“ gewesen sei, sieht er in einer „gesunden Bodenpolitik“ die einzige Alternative. Gleichzeitig präzisiert Hitler die Zielrichtung und die Methode einer solchen „Bodenpolitik“: „Wollte man in Europa Grund und Boden, so konnte dies im großen und ganzen nur auf Kosten Rußlands geschehen, dann mußte sich das neue Reich wieder auf der Straße der einstigen Ordensritter in Marsch setzen, mit dem deutschen Schwert dem deutschen Pflug die Scholle, der Nation aber das tägliche Brot zu geben.“²⁵² Im Gegensatz zum Jahre 1919, als er noch das bloß revisionistische Konzept vertreten hatte, im Bündnis mit Rußland gegen Frankreich und England zu kämpfen, votiert Hitler hier für ein Bündnis mit England gegen Rußland.²⁵³

Im vierzehnten Kapitel des zweiten Bandes von *Mein Kampf* über „Ostorientierung oder Ostpolitik“ wird dann dieses Konzept der „Boden- oder Lebensraumpolitik“ weiter ausgeführt. Ausgehend von der Maxime, daß „nur ein genügend großer Raum auf dieser Erde... einem Volke die Freiheit des Daseins sichere“, bezeichnet Hitler hier die Forderung nach der „Wiederherstellung der Grenzen des Jahres 1914“ als einen „politischen Unsinn von Ausmaß und Folgen, die als Verbrechen erscheinen“. Rußland, das Ziel dieser „Raumpolitik“, stehe wie ein Koloß auf tönernen Füßen kurz vor dem Zusammenbruch. Seine Entstehung sei ohne die „staatenbildende Wirksamkeit des germanischen Elementes“ gar nicht vorstellbar. Diese stützenden germanischen Strukturen seien aber inzwischen durch „den Juden“ vernichtet worden. Im, wie Hitler offenbar fälschlich meinte, ohnehin dünn

²⁵² *A.a.O.*, S.143, 149, 151 und 154.

²⁵³ Vgl. dazu: E. Jäckel, *Hitlers Weltanschauung...*, S.143 f., J. C. Fest, *Hitler...*, S.306 ff.

Die Vermutung von Fest (*a.a.O.*, S.309) und anderen Autoren, daß Hitler diese Gedanken von Karl Haushofer übernommen habe, scheint mir nicht so sicher zu sein. Gerade in der Literatur über den Ordensstaat und die mittelalterliche deutsche Ostsiedlung kann man derartige Vorstellungen häufig antreffen. Vgl. dazu: E. Nolte, *Der Faschismus in seiner Epoche...*, S.493: „Man darf Hitlers Lehre vom Lebensraum nicht als bloße Theorie verstehen, die er von Ratzel, Haushofer oder gar Mackiner hätte übernehmen müssen.“

Karl Lange, *Der Terminus „Lebensraum“ in Hitlers „Mein Kampf“*, in: *VjHSZG* 13 (1965), S.426–437, hat gezeigt, daß der Begriff „Lebensraum“ auch in *Mein Kampf* verwandt wird. Dies war von: Karl Dietrich Bracher/Wolfgang Sauer/Gerhard Schulz, *Die nationalsozialistische Machtergreifung. Studien zur Errichtung des totalitären Herrschaftssystems in Deutschland 1933/34*, 2., durchges. Aufl., Köln-Opladen 1962, S.726, bestritten worden.

besiedelten Osten würden dann nach der „Ausrottung“ der slavischen Bewohner „dereinst deutsche Bauerngeschlechter kraftvolle Söhne zeugen können“.²⁵⁴ Der Lebensraum im Osten biete nicht nur die Voraussetzung für die Erhaltung, sondern auch für die rassische Erneuerung und Gesundung des deutschen Volkes. Auf dieser Basis könne an die Weltherrschaft gedacht werden.

Wenn Hitler an dieser zweifellos zentralen Stelle seines Programms von der „Straße der Ordensritter“ sprach, so konnte er dabei sicherlich nicht den konkreten Ordensstaat im Auge gehabt haben, denn dieser endete ja bereits in der litauischen Wildnis. Die Ordensritter selber waren nie weiter als bis zum Peipussee vorgedrungen. Dennoch darf diese Wendung nicht als bloßer rhetorischer Schmuck angesehen werden. Hitlers utopisch-reaktionäres Denken war in starkem Maße historisch geprägt. Die Geschichte hat er als die „geeignetste Lehrmeisterin für unser eigenes politisches Handeln“ bezeichnet.²⁵⁵ Doch nur drei Erscheinungen der deutschen Geschichte hielt Hitler in dieser Hinsicht für wesentlich und lehrreich:

1. „Die hauptsächlich von Bajuwaren betätigte Kolonisation der Ostmark, 2. die Erwerbung und Durchdringung des Gebietes östlich der Elbe und 3. die von Hohenzollern betätigte Organisation des brandenburgisch-preußischen Staates als Vorbild und Kristallisationskern eines neuen Reiches.“

Mit Ausnahme Preußens, das aber ebenfalls auf Kolonialgebiet entstanden und aus dem Ordensstaat hervorgegangen ist, hat für Hitler nur die mittelalterliche deutsche Ostsiedlung einen lehrhaften Charakter: „Wir setzen dort an, wo man vor sechs Jahrhunderten endete. Wir stoppen den ewigen Germanenzug nach dem Süden und Westen Europas und weisen den Blick nach dem Land im Osten.“

Wie aus dem zweiten Satz dieses Zitates hervorgeht, begreift Hitler die Ostkolonisation aber nicht als eine bloß mittelalterliche Erscheinung,

²⁵⁴ A. Hitler, *Mein Kampf...*, S.721, 736, 742 und 739. E. Jäckel, *Hitlers Weltanschauung...*, S.74, hat darauf aufmerksam gemacht, daß der Begriff „ausrotten“ in Hitlers Sprachgebrauch nicht unbedingt im Sinne einer physischen Vernichtung aufzufassen sei. So habe er auch die ‚Entdeutschung‘ der Ostgebiete als „Ausrottung des Deutschtums“ bezeichnet.

²⁵⁵ *Hitlers zweites Buch. Ein Dokument aus dem Jahre 1928*, hrsg. von Gerhard L. Weinberg, Stuttgart 1961, S.71. Ähnliche Stelle auch in A. Hitler, *Mein Kampf...*, S.468: „Denn man lernt eben nicht Geschichte, nur um zu wissen, was gewesen ist, sondern man lernt Geschichte, um in ihr eine Lehrmeisterin für die Zukunft und für den Fortbestand des eigenen Volkstums zu erhalten.“

sondern als eine gewissermaßen überzeitliche Alternative zu der sonst verfehlt verlaufenden germanisch-deutschen Geschichte. Mit der Berufung auf die mittelalterliche deutsche Ostsiedlung, die nach Hitlers Vorstellung aber weder ausschließlich eine deutsche und mittelalterliche noch eine im wesentlichen friedliche Erscheinung war, möchte er die Stoßrichtung und die einzuschlagende Methode der neuen „Ostlandpolitik“ angeben. Die „Mission der nationalsozialistischen Bewegung“ könne nicht durch einen „neuen Alexanderzug... erfüllt“ werden, sondern in der „emsigen Arbeit des deutschen Pfluges, dem das Schwert nur den Boden zu geben hat“.²⁵⁶ Damit wird deutlich, was Hitler meinte, wenn er an der bereits zitierten Stelle im vierten Kapitel des ersten Bandes von *Mein Kampf* dazu aufrief, auf „der Straße der Ordensritter“ mit „Schwert und Pflug“²⁵⁷ das neue Bauernreich zu errichten, von dem Deutschlands rassische Erneuerung ausgehen sollte.

Dies war nicht das einzige Mal, daß Hitler die Begriffe Ordensstaat und Orden verwandte. So soll er nach Rauschnings Zeugnis erklärt haben: „Ich will Ihnen ein Geheimnis sagen. Ich gründe einen Orden.“²⁵⁸ Rauschning meinte dazu, daß „ihn [gemeint ist Hitler] der Gedanke des Ordens offenbar stärker beschäftigte“. Rauschning, der hier auf die noch zu erwähnenden Ordensburgen Leys hinweist, ist allerdings zuzustimmen, wenn er meint, daß der Terminus Orden bereits zu einem „Allerweltsbegriff“ geworden war und nur das Bestreben andeutete, Elite zu sein oder eine solche zu schaffen. In der Tat kann man bei dieser Stelle nicht von einer konkreten historischen Assoziation sprechen.

²⁵⁶ A. Hitler, *Mein Kampf*..., S.733, 742 und 743.

²⁵⁷ Die in *Mein Kampf* häufig benutzte Metapher vom „Schwert und Pflug“ scheint nur in der Verbindung mit dem verdeutlichenden Hinweis auf die mittelalterliche deutsche Ostsiedlung einen Sinn zu haben. E. Jäckels, *Hitlers Weltanschauung*..., S.40, These, daß hier die bei *Jesaja 2, 4* stehende Friedensmetapher umgekehrt werde, scheint mir nicht haltbar zu sein. Seit der Rede Wilhelm Jordans in der Paulskirche ist diese Wendung in der Literatur über die deutsche Ostsiedlung häufig anzutreffen. Vgl. auch: A. Hitler, *Mein Kampf*..., S.1: „Erst wenn des Reiches Grenze auch den letzten Deutschen umschließt, ohne mehr die Sicherheit seiner Ernährung bieten zu können, ersteht aus der Not des eigenen Volkes das moralische Recht zur Erwerbung fremden Grund und Bodens. Der Pflug ist dann das Schwert, und aus den Tränen des Krieges erwächst für die Nachwelt das tägliche Brot“. Vgl. auch: *Adolf Hitler in Franken. Reden aus der Kampfzeit*, hrsg. von Heinz Preiss, o.O. u. J., S.96: „Raumpolitische Nationen sind zu allen Zeiten Bauern- und Soldatenvölker gewesen. Das Schwert schützte den Pflug und der Pflug ernährte das Schwert.“

²⁵⁸ H. Rauschning, *Gespräche mit Hitler*..., S.233–235. Zum historischen Wert dieser „Gespräche mit Hitler“ vgl.: Theodor Schieder, *Hermann Rauschnings „Gespräche mit Hitler“ als Geschichtsquelle*, Opladen 1972.

Man muß auch bedenken, daß sich Hitler von den verschwommenen Ordensvorstellungen Himmlers distanziert und unter Hinweis auf ähnliche Gedankengänge Rosenbergs vor dem „Einschleichen unklarer mystischer Elemente in die Bewegung“ gewarnt hat.²⁵⁹ Dennoch darf man nicht übersehen, daß auch Hitler wiederholt den Terminus „Orden“ verwandt hat. 1934 bezeichnete er auf dem Nürnberger Parteitag die NSDAP als „Orden“, womit er ausdrücken wollte, daß seine Partei die Elite des deutschen Volkes darstellte.²⁶⁰ 1942 beim Staatsbegräbnis von Dr. Todt verkündet er: „Ich hatte schon vorher den Entschluß gefaßt, einen Deutschen Orden zu stiften, der, auf den Grundzeichen unserer Bewegung errichtet, in einigen Klassen die höchsten Verdienste ehren soll, die ein Deutscher sich für sein Volk erwerben kann.“²⁶¹ Der Terminus „Deutscher Orden“ erscheint hier also im Sinne eines Ehrenzeichens. Tatsächlich wurde noch am 20. April 1945 an den Nürnberger Gauleiter Karl Holz ein „Goldenes Kreuz des deutschen Ordens“ verliehen.²⁶²

Eine noch bedeutendere Rolle spielten die Begriffe „Orden und Ordensstaat“ in der Gedankenwelt Himmlers. Bei ihm ist die Anlehnung an den historischen Deutschen Orden zugleich unverkennbarer. Es ist bekannt, daß Himmler in seinen Reden wiederholt die SS als Orden bezeichnet hat. So erklärte er 1935 auf dem Reichsbauerntag in Goslar: „So sind wir angetreten und marschieren nach unabänderlichen Gesetzen als ein nationalsozialistischer, soldatischer Orden nordisch bestimmter Männer und als eine geschworene Gemeinschaft ihrer Sippen den Weg in eine ferne Zukunft und wünschen und glauben, wir möchten nicht nur sein die Enkel, die es besser ausfochten, sondern darüber hinaus die Ahnen spätester, für das ewige Leben des deutschen germanischen Volkes notwendiger Geschlechter.“²⁶³

²⁵⁹ *Der Parteitag Großdeutschland 1938. Offizieller Bericht über den Verlauf des Parteitages mit sämtlichen Kongressreden*, München 1938, S.81 f., zitiert nach: K. Vondung, *Magie und Manipulation...*, S.43. Zur Kritik Hitlers an Himmlers „Ordensmystik“ vgl.: Albert Speer, *Erinnerungen*, Berlin 1969, S.108 f. Zur Kritik Hitlers an Rosenberg vgl.: Reinhard Bollmus, *Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem*, Stuttgart 1970.

²⁶⁰ *Parteitag der Ehre 1936*, zitiert nach Filmausschnitt. Nicht bei: Max Domarus, *Hitler, Reden und Proklamationen 1932–1945*, Bd. 1 u. 2, Würzburg 1962.

²⁶¹ *Völkischer Beobachter*, Münchner Ausgabe vom 13. 2. 1942, S.1.

²⁶² Zitiert nach: H.-H. Hofmann, *Der Staat des Deutschmeisters...*, S.382 f., Anm. 731.

²⁶³ Heinrich Himmler, *Die Schutzstaffel als antibolschewistische Kampforganisation*, in: *Hier spricht das neue Deutschland!*, München, H. 11 (1938), zitiert nach: E. Nolte, *Der Faschismus in seiner Epoche...*, S.476.

Aus diesem Zitat wird bereits deutlich, daß hier der Begriff „Orden“ nicht einfach als eine Umschreibung des Elitegedankens anzusehen ist.²⁶⁴ Dieser Orden ist nicht nur angetreten, um seinen Führer zu schützen, sondern von ihm soll die rassische Erneuerung Deutschlands ausgehen. Noch deutlicher wird dies in einer Rede Himmlers vom 7. September 1940, in der er sagte: „Das gesamte Ziel ist für mich, seit den 11 Jahren, seit ich Reichsführer SS bin, unverrückbar dasselbe gewesen: einen Orden guten Blutes zu schaffen, der Deutschland dienen kann.“²⁶⁵

Während Hitler in *Mein Kampf* noch von „deutschen Bauerngeschlechtern“ gesprochen hatte, die im Osten „kraftvolle Söhne zeugen können“, wollte Himmler seine SS schon im Frieden auf dieses Ziel vorbereiten. Beide stimmten jedoch darin überein, daß die rassische Erneuerung des deutschen Volkes eigentlich nur dann mit Erfolg durchgeführt werden könne, wenn im Osten genügend Boden erobert ist.

Walter Schellenberg hat die These vertreten, daß sich Himmler bei seinen Ordensideen am historischen Vorbild des Jesuitenordens orientiert hat.²⁶⁶ In der Sekundärliteratur ist diese Ansicht weitgehend übernommen worden.²⁶⁷ Himmler, der sich erst relativ spät von seinem katholischen Glauben gelöst habe, sei ein heimlicher Bewunderer der Jesuiten gewesen. Wenn er seiner SS das Prinzip gab: „Glauben,

²⁶⁴ Zu den Bestreben Hitlers, aus der SS eine Elite des deutschen Volkes zu machen, wobei er vor allem bemüht war, Mitglieder aus dem Hochadel und der Hochfinanz zu gewinnen, vgl.: H. Höhne, *Der Orden unter dem Totenkopf...*, S.125 ff. Zu Himmler vgl. bes.: Joachim C. Fest, *Das Gesicht des Dritten Reiches. Profile einer totalitären Herrschaft*, München 1963, S.156–175, Josef Ackermann, *Heinrich Himmler als Ideologe*, Göttingen 1970, B. F. Smith, *Heinrich Himmler...*

Zur SS vgl.: Eugen Kogon, *Der SS-Staat*, Frankfurt 1946, Ermenhild Neusüss-Hunkel, *Die SS*, Hannover-Frankfurt 1956, Gerald Reitlinger, *Die SS. Tragödie einer deutschen Epoche*, München 1958 (engl. Originaltitel: *The SS-Alibi of a Nation*), Hans Buchheim/Martin Broszat u.a., *Anatomie des SS-Staates*, Bd. 1 u. 2, Olten 1965.

²⁶⁵ Ansprache Himmlers an das Offizierskorps der „Leibstandarte SS Adolf Hitler“ am 7.9.1940, zitiert nach: J. Ackermann, *Heinrich Himmler als Ideologe...*, S.201.

²⁶⁶ Walter Schellenberg, *Memoiren*, Köln 1959, S.39.

²⁶⁷ So von H. Höhne, *Der Orden unter dem Totenkopf...*, S.135 f., J. Ackermann, *Heinrich Himmler als Ideologe...*, S.101 f. Nach G. Reitlinger, *Die SS...*, S.64, soll Hitler Himmler einmal als „meinen Ignatius von Loyola“ bezeichnet haben. H. Höhne (*a.a.O.*, S.143) und J. Ackermann (*a.a.O.*, S.103 f.) weisen aber auch auf den Deutschen Orden als mögliches Vorbild hin. Andere Auffassung bei: Robert Cecil, *The Myth of the Master Race: Alfred Rosenberg and Nazi Ideology*, London 1972, S.155, der weder die Jesuiten noch den Deutschen Orden, sondern die Freikorps der Weimarer Republik für den „real prototype of the SS“ hält. Damit wird das Problem, an welchem historischen Vorbild sich Himmler orientiert hat, aber nicht gelöst.

Gehorchen, Kämpfen schlechthin“, so habe er dabei vor allem an den Orden Ignatius' von Loyola gedacht. Himmler habe dabei betont, daß er seinem Führer genau so treu und bedingungslos ergeben sei, wie der Ordensgründer Ignatius von Loyola dem Papst.

Gegen diese These sprechen folgende Erwägungen: Himmler hat sich generell in seinen verschrobenen Vorstellungen beinahe ausschließlich an der germanischen Vorzeit und am deutschen Mittelalter orientiert. In diesem Zusammenhang muß daran erinnert werden, daß er das Grab König Heinrichs I. im Quedlinburger Dom zu einer nationalen Weihestätte ausbauen wollte. Nicht in öffentlichen Reden, wohl aber in privaten Gesprächen hat er sich sogar als eine Reinkarnation dieses Königs gefühlt, von dem er dann auch im Schlaf Befehle und Ratschläge zu empfangen glaubte. Noch geheimnisvoller und zugleich abstruser war Himmlers Bestreben, die Wewelsburg bei Paderborn mit großem Kostenaufwand zu einer Art Gralsburg zu machen. Hier bildeten die Sagen um König Artus und die Ritter seiner Tafelrunde die Vorlage. Es kann aber auch vermutet werden, daß die Wewelsburg dem „Orden unter dem Totenkopf“ als eine neue Marienburg dienen sollte.²⁶⁸ Die Aufnahmeriten der SS schließlich orientierten sich ebenfalls an ähnlich romantisch-verschrobenen Vorstellungen über das mittelalterliche Rittertum. Als Vorbild kommen aber auch die altindischen Kriegerkasten, die japanischen Samurai und selbst die Freimaurerorden in Frage, denn auch mit diesen Phänomenen hat sich Himmler, wie aus seiner Leseliste und verschiedenen Äußerungen hervorgeht, ausgiebig beschäftigt.

Himmler hat also, wie dieser Überblick zeigt, im Unterschied zu Hitler zahlreiche historische Phänomene für seine politischen Ziele als Vorbild angegeben. Dennoch hat er sich so oft über den historischen Deutschen Orden geäußert, daß dieser an erster Stelle genannt werden muß, wenn danach gefragt wird, nach welchen historischen Beispielen sich

²⁶⁸ Vgl. dazu: H. Höhne, *Der Orden unter dem Totenkopf...*, S.143: „Der Romantiker Himmler hatte seine Marienburg gefunden, denn wie er in der SS einen zweiten Deutschen Ritterorden sah, so plante er, auch die Wewelsburg als geistiges Zentrum, als Stätte der Inspiration des neuen Ordens, analog der Marienburg in Westpreußen, in der einst die Hochmeister der Deutschritter die Herrschaft über die Slawen konzipiert und ihre berühmtesten Toten unter dem Chor der Schloßkirche begraben hatten.“ Daß die Ordensritter, die Herrschaft über die Slawen geplant haben sollen, ist natürlich Unsinn! Vgl. zum folgenden bes. *a.a.O.*, S.138 ff., sowie J. Ackermann, *Heinrich Himmler als Ideologe...*, S.104 ff. Besonders interessant ist die Leseliste Heinrich Himmlers, die auszugsweise abgedruckt ist bei: B. F. Smith, *Heinrich Himmler...*, S.173–179. Vgl. dazu auch: Michael H. Kater, *Das „Abnenerbe“ der SS 1935–1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches*, Stuttgart 1974, bes. S.59 ff.

Himmler beim organisatorischen Aufbau und der ideologischen Ausrichtung seiner SS gerichtet hat. Im Deutschen Orden sah Himmler ein „Sinnbild hoher deutscher Kultur“. ²⁶⁹ Ausdrücklich hat er die Qualität der Verwaltungsbeamten, das Prinzip des absoluten Gehorsams und die historische Aufgabe des Deutschen Ordens gelobt, den Osten kolonisiert zu haben.

Aus einer jetzt veröffentlichten Geheimrede Himmlers aus dem Jahr 1939 geht dann auch ganz klar hervor, daß er bereit und willens war, „... das, was gut war, an diesem Orden, Tapferkeit, unerhörte Treue zu der Idee, die man verehrt, Organisationsfähigkeit, Hinausreiten ins Weite und Hinausreiten nach dem Osten, das davon zu übernehmen“. ²⁷⁰ Für nicht gut oder für nicht erwähnenswert hielt Himmler hier allerdings die Geschichte des Deutschen Ordens nach der Säkularisation, dessen „Haus“ in Wien nun seine SS übernehmen sollte. Auch die Tätigkeit des Deutschen Ordens im Heiligen Land gilt als verfehlt, denn hier „im fernen, allerfernsten Osten“ habe sich „deutsche germanische Expansionskraft mißgeleitet von der Kirche... verblutet“. Dies ist nun ebenso wenig neu und originell wie die (im übrigen falsche) Behauptung, daß es im Ordensstaat keine „Unterschleife“ gegeben habe.

Wenn Himmler schließlich die Kontinuität zwischen Preußen und dem Ordensstaat hervorhebt, so unterscheidet er sich darin ebenfalls nicht von den vielen Historikern und Publizisten, die diese These bereits seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vertreten hatten. Einen besonderen Charakter hat dagegen schon seine Kritik an der Zölibatsverpflichtung des Ordens. Diese sei auf die „für das Germanentum falsche(n) Lehre, unglückselige(n) Lehre eines asiatisierten Christentums“ zurückzuführen und habe „in der Verneinung der Sippe“ zur „Vergeudung des Blutes“ geführt.

Diese gewissermaßen eugenische Vorstellung von einer rassistischen Versuchsanstalt verband Himmler mit dem ganz allgemeinen Elitegedanken und dem sehr viel älteren Postulat von der deutschen Ostexpansion. ²⁷¹ Bei der Propagierung dieser Ziele, die neben dem Antisemitis-

²⁶⁹ Heinrich Himmler, *Deutsche Burgen im Osten*, in: *SS-Leitbefehle* 6 (1. 2. 1941), zitiert nach: J. Ackermann, *Heinrich Himmler als Ideologe...*, S.102.

²⁷⁰ Bradley F. Smith/Agnes F. Peterson (Hrsg.), *Heinrich Himmler. Geheimreden 1933–1945 und andere Ansprachen*, Frankfurt-Berlin-Wien 1974, S.50f. Die folgenden Zitate stammen alle aus dieser Rede.

²⁷¹ Der Unterschied zwischen der nationalsozialistischen rassenideologisch geprägten Politik und Ideologie und der früheren deutschen ostexpansionistischen Zielsetzung, wie sie gerade in der Historiographie und Publizistik gefordert wurde, zeigt auch

mus und Antimarxismus zweifellos zu den zentralen Punkten der nationalsozialistischen Ideologie gehören, berief sich Himmler ganz gezielt auf den Deutschen Orden. Seine SS sollte die Tradition dieses Ordens aufnehmen und „von diesem Haus ausgehend“, das heißt vom beschlagnahmten Sitz des Deutschen Ordens in Wien aus, eine „tadellose Organisation“ aufbauen, die „den Führer schützt, die Deutschland schützt, und die, wenn es sein muß, mit brutalster Gewalt und brutalster Energie zu jeder Zeit der Krise im Inneren dasteht und niemand aufkommen läßt“. Das elitäre Moment wird dabei offenbar in der Aufgabe gesehen, als eine Prätorianergarde des Führers mit brutaler Energie jeder Zeit und gegen jeden zuzuschlagen. Die Erinnerung an den Röhm-Putsch mußte und sollte sich wohl auch aufdrängen. Darüber hinaus wünscht Himmler, „daß von diesem Haus aus die geistigen Kräfte ausstrahlen mögen, daß diese Tausende von SS-Männern nicht nur Soldaten seien, sondern Gründer von Familien, daß von hier aus wertvollstes adeliges deutsches Blut gezüchtet werde, damit einmal um Deutschland herum dieser Ring von 80, 100 Millionen germanischen Bauern sich legen könne, damit einmal von da aus Deutschland das große germanische Imperium schaffen könne, was unser Traum ist und was unser Führer gründet“.²⁷²

Es ist nun sehr interessant, daß man bei Himmler sogar angeben kann, welche Literatur er über die Geschichte des Deutschen Ordens gelesen hat. In seiner mit pedantischer Sorgfalt geführten Leseliste notierte er sich über das Buch von Heinrich Bauer, *Geburt des Ostens*, Berlin 1933: „Das ist die Tragik des christlichen Ordens, gegen die wertvollen Preußen zu kämpfen und dann, treulos verlassen von der ganzen ‚Christenheit‘ und den Pfaffen unterzugehen.“²⁷³ Auch Himmlers Kritik an Sienkiewicz’ Roman *Die Kreuzritter*, den er ebenfalls gelesen hat,²⁷⁴ kann

eine häufig zitierte Äußerung von Darré: „Wir werden das beste Blut sammeln; wie wir unser altes hannöversches Pferd aus wenigen reingeblichenen Vater- und Muttertieren wieder herausgezüchtet haben, so werden wir aus dem besten deutschen Blut durch Verdrängungskreuzungen im Laufe der Generationen wieder den reinen Typ der nordischen Deutschen züchten. Vielleicht werden wir nicht mehr das ganze deutsche Volk reinzüchten können. Aber der neue deutsche Adel wird eine Hochzucht im buchstäblichen Sinne des Wortes sein.“ Zitiert nach: H. Rauschnig, *Gespräche mit Hitler...*, S.36 f.

²⁷² B. F. Smith/A. F. Peterson (Hrsg.), *Heinrich Himmler. Geheimreden...*, S.51.

²⁷³ Heinrich Himmlers Leseliste, Bemerkungen zu Buch Nr. 344, gelesen vom 10.–25.12.1933, zitiert nach: J. Ackermann, *Heinrich Himmler als Ideologe...*, S.34.

²⁷⁴ Himmlers Leseliste, Buch Nr. 48 (Nr. 47 war Artur Dinter, *Die Sünde wider das Blut*, Leipzig 1918, Nr. 49 war Bertha v. Suttner, *Die Waffen nieder!*, Berlin 1917), zitiert nach: B. F. Smith, *Heinrich Himmler...*, S.173–179.

eher als konventionell, denn als spezifisch nationalsozialistisch angesehen werden.²⁷⁵ Dennoch gibt es deutliche Unterschiede zwischen dem ideologisierten und für den politischen Tageskampf funktionalisierten Bild des Ordensstaates und der mittelalterlichen deutschen Ostsiedlung, wie es von völkisch eingestellten deutschen Historikern entworfen wurde, und dem, das Himmler zur Legitimierung seiner rassenideologisch geprägten Zielsetzung benutzte. Heinrich Bauer hatte den Ordensstaat als „festen Wall gegen die asiatische Sturmflut“ bezeichnet, der, da er vom Reich im Stich gelassen wurde, schon bei Tannenberg von den „asiatischen Bestien“ niedergeworfen worden wäre, wenn nicht Heinrich v. Plauen gewesen wäre. Plauen, auf den alle „in grenzenlosem Vertrauen“ geblickt hätten, habe die „gewissenlose Spekulation der großen Händler“ bekämpft und im „Krieg die einzige Lösung der Probleme“ gesehen. Bauer sprach zwar in diesem Zusammenhang von „Rassenunterschieden der Völker“, die „tief in der Seele leben... und niemals nach bewußten Grundsätzen der Überlegung aus der Welt zu schaffen sind“, dennoch wurde die historische „ungeheure politische und kolonisationsartige Leistung“ des Ordens gelobt, der freie Bauern als „unbestechliche, unüberwindliche Hüter der Scholle“ angesiedelt habe.²⁷⁶

Während völkische Historiker und Publizisten wie Heinrich Bauer direkt am historischen Beispiel des Ordensstaates und der deutschen Ostsiedlung anknüpfen wollten, ging Himmlers Zielsetzung weit darüber hinaus: „Unsere Aufgabe ist es, den Osten nicht im alten Sinne zu germanisieren, das heißt den dort wohnenden Menschen deutsche Sprache und deutsche Gesetze beizubringen, sondern dafür zu sorgen, daß im Osten nur Menschen wirklich deutschen germanischen Blutes wohnen.“²⁷⁷ Tatsächlich hat Himmler dann der SS den Befehl gegeben, „germanisches Blut“, das heißt ‚germanisch‘ aussehende Menschen „zu rauben und zu stehlen“, Angehörige ‚minderwertiger‘ Rassen dagegen physisch zu vernichten.²⁷⁸

²⁷⁵ Vgl. dazu: B. F. Smith, *Heinrich Himmler...*, S.89 f., der allerdings fälschlicherweise die Erregung Himmlers über Sienkiewicz' Roman *Die Kreuzritter* als außergewöhnlich hervorhebt: „His [– Himmlers] scorn for Germany's enemies was unbound, even „Die Kreuzritter“ ... did not escape his wrath“ (S.89). Die Kritik Himmlers an Sienkiewicz' anti-deutscher Tendenz wurde wohl von fast allen Deutschen der damaligen Zeit geteilt.

²⁷⁶ H. Bauer, *Geburt des Ostens...*, S.28, 179, 185, 215, 218, 83, 89, 83 und 130 f.

²⁷⁷ Heinrich Himmler, in: *Deutsche Arbeit. Die volkstumpolitische Monatsschrift* 42 (Juni/Juli 1942), zit. nach: J. Ackermann, *Heinrich Himmler als Ideologe...*, S.205.

²⁷⁸ Rede Himmlers bei einer Gruppenführerbesprechung am 8. 11. 1938 im Führerheim der SS-Standarte Deutschland, zitiert nach: J. Ackermann, *Heinrich Himmler als Ideologe...*, S.207. Vgl. zur Charakterisierung dieser „Lebensraumpolitik“: E. Nolte, *Der*

In dieser „Lebensraumpolitik“ unterscheidet sich das Dritte Reich grundlegend von der Praxis und Zielsetzung der Volkstumspolitik und -ideologen des Kaiserreiches und der Weimarer Republik. In ihren Einzelzügen ist diese „Lebensraum“- oder „Bodenpolitik“ ohne die vielen ideologischen Vorläufer und Wegbereiter nicht denkbar, in ihrer Gesamtheit stellen diese Vorstellungen und die rücksichtslose und unfassbar brutale Verwirklichung etwas spezifisch Neuartiges dar.

Dabei diente das Bild des Ordensstaates, die Hinweise auf den „Sippenorden“ und die „Straße der Ordensritter“ nur als zusätzliche Legitimierung der im Grunde ahistorischen rassenideologischen Zielsetzung.

Himmler dagegen benutzte den Hinweis auf den Deutschen Orden noch dazu, seinen Anspruch auf eine hervorragende Stellung unter den miteinander konkurrierenden nationalsozialistischen Führern zu bekräftigen.²⁷⁹ Um der von ihm geleiteten SS gegenüber anderen Organisationen eine besonders herausgehobene Position zu verleihen, hat Himm-

Faschismus in seiner Epoche..., S.493 f.: „Denn es zeigte sich bald, daß man viel mehr Raum erobert hatte, als man besiedeln konnte. Nun mußte auf einmal die Volkszahl dem Räume angepaßt werden. Die alten bevölkerungspolitischen Maßnahmen genügten nun bei weitem nicht mehr: Holländer und Skandinavier versuchte man, im Osten anzusiedeln, Himmler wandte sich der Eroberung des ‚guten Blutes‘ zu und raubte den Unterworfenen nicht nur das Land, sondern auch die Kinder, man dachte ernstlich an die Verwandlung Deutschlands in einen großen Zuchtstall mit rationellster Verwertung der Geschlechtskraft aller Männer und Frauen.“

²⁷⁹ Im Gegensatz zu den am Totalitarismusmodell orientierten Forschern, die von einer monolithisch geschlossenen Struktur des Dritten Reiches gesprochen hatten, setzt sich jetzt in der Literatur immer mehr die These durch, daß der Staat Hitlers einen mehr polykratischen Charakter aufwies und von Kompetenzstreitigkeiten und Konkurrenzkämpfen einzelner Personen und Organisationen gekennzeichnet gewesen ist. Da dabei aber an der Stellung Hitlers als oberster Entscheidungsinstanz nicht gezweifelt wurde, scheint uns die in diesem Zusammenhang ebenfalls zu findende Bezeichnung „pluralistisch“ nicht gerechtfertigt. Vgl. dazu außer: H. Höhne, *Der Orden unter dem Totenkopf...*, R. Bollmus, *Das Amt Rosenberg und seine Gegner...* auch: Hans Mommsen, *Beamtenum im Dritten Reich* (= Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 13), Stuttgart 1967, Peter Diehl-Thiele, *Partei und Staat im Dritten Reich. Untersuchungen zum Verhältnis von NSDAP und allgemeiner innerer Staatsverwaltung 1933–1945*, München 1969, Martin Broszat, *Der Staat Hitlers*, München 1969, u.a.

Die These vom ‚polykratischen‘ Charakter des Dritten Reiches ist im übrigen keine neue Entdeckung, sondern bereits bei: Franz L. Neumann, *Behemoth. The Structure and Practice of National Socialism 1933–1944*, 2. Aufl., New York 1944, zu finden. Vgl. dazu: W. Wippermann, *Faschismustheorien...*, S.68 ff. Polykratische Züge scheinen sogar ein spezifisches Kennzeichen faschistischer Regime überhaupt zu sein. Vgl. dazu: H.-U. Thamer/W. Wippermann, *Faschistische und neofaschistische Bewegungen...*

ler sie als ‚neuen Orden‘ bezeichnet: „Es wird nun die Frage aufgeworfen, die SS sagt, sie sei ein Orden. Die Partei sagt auch, sie sei ein Orden. Das schließt sich gegenseitig gar nicht aus. Wir sind, ganz klar ausgesprochen, ein nationalsozialistischer Orden – und nun kommt die rassistische Bestimmung – nordisch bestimmter Männer und eine geschworene Gemeinschaft ihrer Sippen. Wir sind erstens ein soldatischer Orden, nicht *der*, sondern *ein* nationalsozialistischer Orden, zuchtmäßig, blutmäßig gebunden an das nordische Blut, eine Sippengemeinschaft, wenn Sie es wollen. Früher hätte man gesagt, eine Adelsgenossenschaft. Diesen Ausdruck nehme ich jedoch absichtlich nicht. Ich will aber damit sagen, unsere Aufgabe geht ins Menschenzüchterische, während die Aufgabe des politischen Ordens in das politische Führungsmäßige geht.“²⁸⁰

Mit dieser Charakterisierung der SS als Orden, wobei wiederum eine allerdings schwache Assoziation an den Deutschen Orden zu beobachten ist, wollte sich Himmler offenbar von den Versuchen anderer nationalsozialistischer Führer distanzieren, innerhalb der Partei einen „politischen Orden“ zu schaffen.

Damit war vor allem Alfred Rosenberg gemeint, der in einer späteren Ausgabe des *Mythus des 20. Jahrhunderts* geschrieben hatte, daß es die Aufgabe eines „neuen Staatsgründers“ sei, einen „Männerbund, sagen wir einen deutschen Orden zu gestalten, der sich aus Persönlichkeiten zusammensetzt, die führend an der Erneuerung des deutschen Volkes teilgenommen haben“.²⁸¹ Die Beeinflussung durch das politische Ideengut der Bünde und Orden der Weimarer Republik ist hier nicht zu übersehen. Deutlich werden aber auch die ganz partiellen und persönlichen Interessen Rosenbergs, der sich sicherlich als eine solche „führende Persönlichkeit“ betrachtete, aber erleben mußte, daß sein Einfluß innerhalb der Partei und dann des Dritten Reiches immer geringer wurde. Um diese Entwicklung aufzuhalten oder rückgängig zu machen, propagierte Rosenberg in seiner Marienburger Ansprache vom 27. April 1934 nach dem italienischen Vorbild die Errichtung eines „Großen Fa-

²⁸⁰ Rede Himmlers vor Gruppenführern am 18. 2. 1937, zitiert nach: B. F. Smith/ A. F. Peterson (Hrsg.), *Heinrich Himmler. Geheimreden...*, S.93–104, S.100.

²⁸¹ Alfred Rosenberg, *Der Mythus des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltungskräfte unserer Zeit*, München 1939, S.546, vgl. auch S.520. In der ersten Auflage des *Mythus*, die im Jahre 1930 erschien, hatte sich Rosenberg noch für eine eher monarchisch orientierte Gestaltung des neuen Reiches ausgesprochen. Vgl. dazu: R. Cecil, *The Myth of the Master Race...*, S.157.

schistischen Rates“ („Gran Consiglio“).²⁸² Dabei scheute er jedoch die offene politische Sprache und wählte eine metaphorische Form, indem er den Deutschen Orden als historisches Beispiel benutzte. Es ist der konkrete historische Deutsche Orden, den er hier ansprach. Daher ist Thilo von Trotha, dem Herausgeber der Reden Rosenbergs, nicht zuzustimmen, wenn er sagte, daß die NSDAP mit der Rede Rosenbergs „innerlich Besitz vom germanischen Gehalt des deutschen Mittelalters“ nehmen wollte.²⁸³

Der aus Reval stammende Rosenberg teilte sicherlich, wie sein Biograph Robert Cecil meint, mit vielen Ostdeutschen eine gewisse romantische Schwärmerei für den Deutschen Orden. Schon am 28. Juli 1921 hatte er im *Völkischen Beobachter* einen Artikel über den Deutschen Orden geschrieben, in dem er ihn als die eindrucksvollste Verkörperung des ‚deutschen Dranges nach Osten‘ feierte. In den Burgen des Ordens sei die Rassenseele des deutschen Volkes verkörpert.²⁸⁴

Rosenberg mußte es erleben, daß Himmler, den er als einen persönlichen Feind betrachtete, ‚seine‘ SS nach dem Vorbild des Deutschen Ordens organisierte. Rosenberg, der in der SS keine Elite, sondern bloß eine Formation der Polizei sehen wollte, hat diese ideologische Adaption scharf kritisiert.²⁸⁵

All dies ist zum Verständnis der Marienburger Rede Rosenbergs notwendig, in der er nun seinerseits versuchte, den Deutschen Orden und seinen Staat als ideologisches Vorbild des Dritten Reiches darzustellen. Dabei stellte er den Ordensstaat einmal in einen nationalgeschichtlichen, zum anderen in einen ‚geschichtsphilosophischen‘ Rahmen. In viel dezidierterer Form, als es Hitler und Himmler getan hatten, vertrat er dabei die These, daß es in nationalgeschichtlicher Hinsicht eine Kontinuitätslinie gebe, die vom Ordensstaat über den preußischen bis hin zum neuen nationalsozialistischen Reich führe. Dabei verglich er die

²⁸² Alfred Rosenberg, *Der deutsche Ordensstaat*, in: ders., *Gestaltung der Idee, Blut und Ehre*, Bd. 2, *Reden und Aufsätze 1933–1935*, hrsg. von Thilo v. Trotha, München 1943, S.70–89.

²⁸³ Thilo v. Trotha in der *Vorbemerkung* zu: A. Rosenberg, *Der deutsche Ordensstaat...*, S.79.

²⁸⁴ Vgl. dazu: R. Cecil, *The Myth of the Master Race...*, S.9. Cecil's These, daß Rosenberg in ideologischer Hinsicht entscheidend durch das baltische Deutschtum geprägt worden sei, erscheint problematisch.

²⁸⁵ Über die Gegensätze zwischen Himmler und Rosenberg vgl.: R. Bollmus, *Das Amt Rosenberg...*, S.221 ff., R. Cecil, *The Myth of the Master Race...*, S.155–157. Otto Bräutigam, *So hat es sich zugetragen*, Würzburg 1968, S.307, berichtet, daß Rosenberg die ideologische Adaptierung des Deutschen Ordens durch Himmlers SS kritisiert habe.

Geschichte des untergehenden Ordensstaates mit der des deutschen Kaiserreiches und der Weimarer Republik. Nachdem der Orden vergeblich versucht habe, „Weltpolitik“ zu treiben, sei er von seinen Gegnern „umkreist“ und durch den „Verrat“ im Innern endgültig bezwungen worden. Marschall Kűchmeister wird daher als „Erzberger dieser Zeit“ bezeichnet.²⁸⁶

Solche Versuche, in der Geschichte des Ordensstaates Ähnlichkeiten und Parallelen zur eigenen Gegenwart zu sehen, sind nun aber keineswegs originell. Derartiges ist in der zeitgenössischen Geschichtsschreibung und vor allem in der Literatur häufig anzutreffen. Rosenbergs Behauptung, daß die Hauptaufgabe des Ordensstaates in der „Ausweitung und Sicherung des deutschen Lebensraumes“ gelegen habe, war ebenfalls nicht neu. Darin hat er sich auch nicht von den Vorstellungen Hitlers und Himmlers unterschieden. Doch trifft dies nicht für seine These zu, daß man aus der Geschichte des Ordensstaates Lehren zu ziehen habe, denen keine bloß gegenwartspolitische, sondern gewissermaßen eine ‚geschichtsphilosophische‘ Bedeutung zukomme. Der im Dritten Reich verwirklichte „neue Staatsgedanke“ sei nichts anderes als der alte „Herzogs- oder Führergedanke“, dessen historisches Vorbild im „mittelalterlichen Lehnswesen“ zu sehen sei. Wenn aber, so fährt Rosenberg fort, nicht ein „Herzog allergrößten Ausmaßes das Reich führt, tritt als Fortführung und Ergänzung zum Herzoggedanken das Prinzip des Ritterordens“.²⁸⁷

Wichtig an dieser These ist nicht nur die Behauptung, daß sich das Dritte Reich ideologisch mehr am Lehnswesen des Mittelalters als an der germanischen Vorzeit orientiere, sondern die Folgerungen, die Rosenberg aus dieser historischen Ableitung für den institutionellen Bereich zog. Die von ihm hier propagierte Ergänzung des Führergedankens durch den Elitegedanken war ideologiegeschichtlich gesehen keineswegs neu, mußte aber angesichts der konkreten politischen Situation, die durch die unbegrenzte Macht Hitlers gekennzeichnet war, problematisch wirken, zumal Rosenberg seine politischen Forderungen in die Form eines historischen Gesetzes kleidete. Es zeige sich, „daß Deutschland hineinwächst in eine ganz neue Form, die wir heute hier in der Marienburg zugleich als uralt empfinden: in die Form eines deutschen Ordensstaates. Das bedeutet, daß die nationalsozialistische Bewegung entschlossen ist, aus der Gesamtheit der 70 Millionen einen

²⁸⁶ A. Rosenberg, *Der deutsche Ordensstaat...*, S.72 f.

²⁸⁷ *A.a.O.*, S.76.

Kern von Menschen auszulesen und zusammenzufügen, der die besondere Aufgabe der Staatsführung übertragen erhält!“

Mit deutlichen Seitenhieben auf seine Konkurrenten und mit versteckter Kritik an der für ihn persönlich unbefriedigenden innenpolitischen Machtverteilung erklärte Rosenberg, daß im Dritten Reich „lebendiges Leben“ nicht von einer „Hierarchie oder einer Kaste oder einem abstrakten Vorsatz“ unterdrückt werden dürfe. „Autorität ohne Caesarismus, Volksverbundenheit ohne chaotische Demokratie, blutvolles Leben anstatt tötender Hierarchie“ seien aber nur gewährleistet, wenn die Institution eines „Ordensrates“ oder „Senats der Bewegung“ geschaffen würde. Hier mündet die Kritik am faschistischen System, wie sie von einem Anhänger der Konservativen Revolution nicht ‚besser‘ formuliert werden könnte, wieder in die Forderung ein, den faschistischen Großrat des italienischen Regierungssystems zu übernehmen, wobei man sich allerdings an die eigenständige nationale Tradition, eben an die Struktur des Ordensstaates, halten solle.

Offensichtlich durch seine eigene Courage erschreckt, schränkte er seine Forderungen aber sofort wieder ein: „Wir werden Adolf Hitler in keiner Weise vorgreifen, nur er wird zu entscheiden haben, ob das Ordensprinzip unserer Zeit den Anfang nehmen wird in der Form, daß der Führer des deutschen Ordens schon zu Lebzeiten seinen Stellvertreter bestimmt, und dieser dann immer selbsttätig nach Ableben des Führers an seine Stelle tritt, oder ob der Führer testamentarisch einen, wenn auch autoritären Vorschlag hinterläßt und der Ordensrat den kommenden dann wählt.“²⁸⁸

Auf diesem ideologischen, in die Geschichte transponierten Feld der Auseinandersetzung wird der nie geschlichtete Kampf um Einfluß und Kompetenzen, den die NS-Größen untereinander in einer beinahe anarchischen Art und Weise führten, besonders deutlich. Wie neuere Untersuchungen zur Struktur des Dritten Reiches erwiesen haben, kann man dies in der Tat als eine Kompetenzanarchie bezeichnen.²⁸⁹ Diese Auseinandersetzungen im politisch-institutionellen Bereich haben sich, wie wir sahen, zumindest partiell auch in der ideologischen Sphäre ausgewirkt. Wenn nicht die Kernpunkte der Ideologie wie Antisemitismus, Rassismus, Antimarxismus etc. oder das von Hitler besonders beachtete Gebiet der Kunst und Architektur betroffen und entscheidend tangiert wurden, war es im Dritten Reich also durchaus möglich,

²⁸⁸ *A.a.O.*, S.83.

²⁸⁹ Vgl. dazu die in Anm. 279 zitierte Literatur.

historische Ereignisse in tendenziell und graduell durchaus unterschiedlicher ideologischer Weise zu interpretieren, und, wie das Beispiel Rosenbergs zeigt, sie sogar als historische Vorbilder für partielle politische Zwecke zu benutzen.

Dies gilt im ideologisch-organisatorischen Bereich auch für die Ordensburgen, die neben der mit fragwürdigem Erfolg durchgeführten politischen Indoktrinierung der hier zusammengefaßten „Junker“ auch dem Zweck dienten, den persönlichen Einfluß Robert Leys innerhalb der nationalsozialistischen Hierarchie zu verstärken.²⁹⁰ Untersucht man das ideologische Konzept dieser Ordensburgen, die besonders im Ausland sehr beachtet wurden, so fällt wiederum auf, wie äußerlich und oberflächlich die Anlehnung an den historischen Deutschen Orden war. Obwohl die propagierten pädagogischen Ziele mehr an den Sparta-Kult erinnern,²⁹¹ wollte man gleichzeitig auf den hohen politisch-ideologischen Symbolwert der Metapher „Deutscher Orden“ nicht verzichten. Auch die Marienburg sollte neben Sonthofen, Crössinsee und Vogelsang als Ordensburg in diesem pervertierten Sinne verwendet werden. Doch ist es dazu nicht gekommen.

Am Rande sei noch erwähnt, daß auch architektonisch trotz der offiziell propagierten rustikal-klassizistischen Richtung die historischen Ordensburgen für Sonthofen als Vorbild gedient haben.²⁹² Auch dies

²⁹⁰ Zu den „Ordensburgen“ Robert Leys vgl.: E. Kogon, *Der SS-Staat...*, S.20, Hans-Jochen Gamm, *Der braune Kult*, Hamburg 1962, ders., *Führung und Verführung*, München 1964, S.414–421, Harald Scholtz, *Die „NS-Ordensburgen*, in: *VjHS ZG* 15 (1967), S.269–298. Zu den Adolf-Hitler-Schulen, die auf die Ausbildung in den Ordensburgen vorbereiten sollten vgl.: Dietrich Orlow, *Die Adolf-Hitler-Schulen*, in: *VjHSZG* 13 (1965), S.272–284.

Zu den ähnlich konzipierten und organisierten NAPOLAs: Horst Ueberhorst (Hrsg.), *Elite für die Diktatur. Die nationalpolitischen Erziehungsanstalten 1933–1945. Ein Dokumentarbericht*, Düsseldorf 1969, bes. S.42 ff. Zur HJ: Arno Klönne, *Hitlerjugend. Die Jugend und ihre Organisation im Dritten Reich*, Hannover-Frankfurt 1956, Hans-Christian Brandenburg, *Die Geschichte der HJ. Wege und Irrwege einer Generation*, Köln 1968 (geht nicht über Klönne hinaus). Vgl. jetzt: Hannsjoachim W. Koch, *Geschichte der Hitlerjugend. Ihre Ursprünge und ihre Entwicklung 1922–1945*, Percha 1975.

Zur nationalsozialistischen Schulpolitik: Rolf Eilers, *Die nationalsozialistische Schulpolitik*, Köln 1963 (eine mehr politisch-institutionell orientierte Arbeit). Zum Einfluß der nationalsozialistischen Ideologie auf die Pädagogik im Dritten Reich: Karl Christoph Lingelbach, *Erziehung und Erziehungstheorien im nationalsozialistischen Deutschland*, Weinheim 1970.

²⁹¹ Vgl. dazu: O. W. v. Vacano u.a. (Hrsg.), *Sparta, der Lebenskampf einer nordischen Herrenschicht*, in: *Bücherei der Adolf-Hitler-Schulen* (1943).

²⁹² Vgl. dazu: Rudolf Rogler, *Ordensburg Sonthofen*, in: *Die Kunst im Dritten Reich*, F. 3, 2. Jg. (März 1938), hrsg. vom Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und welt-

war keineswegs spezifisch nationalsozialistisch, wie das in der Weimarer Republik errichtete Tannenberger Ehrendenkmal und die im wilhelminischen Reich erbaute Marineschule Flensburg-Mürwick beweisen, deren Architektur ebenfalls an die Baukunst des Deutschen Ordens erinnert.²⁹³ Doch auch ohne diesen Ausflug in die Architekturgeschichte wird deutlich, wie vieldeutig hier die ideologische Verwendung des Bildes des Ordensstaates war. Abgesehen von dem rein funktionalen Streben Leys, seine persönliche Macht zu erweitern, bleibt inhaltlich völlig offen, ob er mit seinen Ordensburgen die NSDAP in einen Orden verwandeln oder ob man innerhalb der Partei eine neue Eliteformation schaffen wollte, wie es Himmler mit seiner SS versuchte.²⁹⁴

Während die reinen ‚Machttechniker‘ Göring und Goebbels sich nicht über den Ordensstaat geäußert haben – sie haben überhaupt auf historische Adaptionen verzichtet²⁹⁵ –, hat von den übrigen bekannteren nationalsozialistischen ‚Führern‘ nur noch Rudolf Walter Darré den Deutschen Orden erwähnt.²⁹⁶ Während „Kaiser Friedrich I., der Rotbart auf dem Boden Italiens Ströme deutschen Blutes opferte“, habe der Deutsche Orden nach Darrés Ansicht „urgermanischen Siedlungsboden“ im Osten wieder erobert und ihn gegen die „Slawenflut“ verteidigt. Über diesen ideologischen Topos hinaus, der mehr kleindeutsch als nationalsozialistisch wirkt, lobte Darré besonders die Agrarverfassung des Ordensstaates, die durch „eine tiefe Verbundenheit mit den Mächten von Blut und Boden“ ausgezeichnet gewesen sei. Dabei wird über den sonst so beklagten ehe- und wurzellosen Charakter des Ordens

anschauliche Erziehung der NSDAP, S.67–74. Diese Ordensburg wird zwar als „Glaubensfeste der Bewegung“ bezeichnet (*a.a.O.*, S.70), doch ein konkreter Hinweis auf die Marienburg und den Deutschen Orden fehlt hier.

²⁹³ Vgl. dazu: H. Boockmann, *Das ehemalige Deutschordensschloß Marienburg...*, in: *Geschichtswissenschaft und Vereinswesen...*, S.144.

²⁹⁴ Vgl. dazu: H. Scholtz, *Die „NS-Ordensburgen“...*, in: *VjHS ZG* 15, S.289.

²⁹⁵ Göring soll derartige Versuche als „ideologischen Kram“ bezeichnet haben. Vgl. dazu: J. C. Fest, *Das Gesicht des Dritten Reiches...*, S.104. Ders., *Einführung*, zu: B. F. Smith/ A. F. Peterson (Hrsg.), *Heinrich Himmler. Geheimreden...*, S.14.

Joseph Goebbels, *Der deutsche Osten*, in: ders. *Die Zeit ohne Beispiel. Reden und Aufsätze aus den Jahren 1939, 1940, 1941*, München 1941, S.426–434, hat in diesem Aufsatz den Deutschen Orden überhaupt nicht erwähnt.

²⁹⁶ Walther Darré, *Vorwort*, zu: Heinrich Bauer, *Geburt des Ostens. Drei Kämpfer um eine Idee*, Berlin o.J. (1933). In seinen Schriften, *Neuadel aus Blut und Boden*, München 1930, *Das Bauertum als Lebensquelle der nordischen Rasse*, München 1932, hat sich Darré nicht über den Deutschen Orden geäußert.

Zum Einfluß der Agrarideologie Darrés auf die nationalsozialistische Weltanschauung vgl.: K. Bergmann, *Agrarromantik und Großstadteindschaft...*, S.273 ff.

„großzügig“ hinweggegangen. Nur so ist es zu erklären, daß Darré emphatisch ausrief, die „alten Ideen des Ordens“ seien „heute in kraftvoller Wiedergeburt“ neu entstanden und die „neuen Reichsgesetze von Erbhof und Erbrecht“ fänden im Ordensstaat ihr „ursprüngliches Vorbild“.²⁹⁷

Auch dies kann nur als eine rein äußerliche Adaption gewertet werden, die keineswegs als spezifisch nationalsozialistisch zu bezeichnen ist, weil man ähnliche Gedanken wiederholt im nationalistisch und völkisch geprägten Schrifttum findet. Gerade weil es einerseits so bekannt, andererseits so undifferenziert war, konnte das Bild des Ordensstaates in der nationalsozialistischen Ideologie und Propaganda als Mittel zur Integration solcher Kreise der Bevölkerung benutzt werden, die dem Nationalsozialismus zwar nicht grundsätzlich ablehnend, wohl aber distanziert gegenüberstanden. Dies war vor allem das konservativ eingestellte Bürgertum, das zum Teil den ‚revolutionären‘ Nationalsozialismus insgeheim fürchtete. Das ideologisch-propagandistische Bekenntnis zur Tradition der deutschen Geschichte insgesamt, besonders aber zum Deutschen Orden, hat sicherlich dazu beigetragen, gewisse Vorbehalte des geschichtsbewußten deutschen Bürgertums zu beseitigen. Die Marienburger Rede Rosenbergs und der bereits erwähnte ‚Tag von Tannenberg‘ mit der so sichtbar zur Schau getragenen Verehrung für den Ordensstaat und den Sieger der ‚zweiten Schlacht von Tannenberg‘ dürften vor allem diejenigen beeindruckt und zugleich beruhigt haben, die mit den pseudosozialistischen und rasenideologischen Forderungen des Nationalsozialismus nicht viel anzufangen wußten oder sich davon sogar insgeheim distanzieren.

Wenn sich der Nationalsozialismus bei seinen „Ordensburgen“, der HJ und nicht zuletzt auch bei der SS im ideologisch-organisatorischen Bereich auf den Deutschen Orden berief, so hat er damit sicherlich viele ehemalige Mitglieder der Bünde und Orden der Weimarer Republik gewonnen, die sich ja ebenfalls bereits an ähnlich verschwommenen Ordensvorstellungen orientiert hatten. Die Bereitschaft, den undemokratischen Führer- und Elitegedanken zu akzeptieren, war in diesen Kreisen besonders groß. Der zusätzliche Hinweis auf den Deutschen Orden wäre hier gar nicht einmal erforderlich gewesen.

Wenn schließlich Hitler seine Lebensraumpolitik mit dem Hinweis auf die „Straße der Ordensritter“ und unter Anlehnung an bestimmte Ordensstaats- und Reichsvorstellungen historisch begründete, so kann-

²⁹⁷ W. Darré, *Vorwort*, zu: H. Bauer, *Geburt des Ostens...*

te er sich dabei die ideologische Vorarbeit zahlreicher Historiker, Literaten und Publizisten zunutze machen, die ähnliches schon im Kaiserreich gefordert und mit historischen Argumenten legitimiert hatten. Dabei wurde übersehen, daß Hitlers Konzeption der „Ostpolitik“ nicht nur mit den bloß revisionistischen Zielen der Weimarer Republik brach, sondern darüber hinaus primär auf rassenideologischen und eben nicht völkischen und damit historischen Überlegungen basierte. Die nationalsozialistische Weltanschauung ist durch eine „potentielle Geschichtsfeindschaft“ gekennzeichnet.²⁹⁸ Hitler orientierte sich in weit geringerem Maße als andere faschistische Führer an „bestimmten und greifbaren Perioden der (nationalen) Geschichte“.²⁹⁹ Der Ordensstaat und die mittelalterliche deutsche Ostsiedlung sind allenfalls zu den „fernen Vorbildern“ Hitlers zu zählen.³⁰⁰

Dies unterscheidet den Nationalsozialismus von den anderen Faschismen. Dies gilt sowohl für die Action française, deren Führer immer wieder auf die große Bedeutung der nationalen Geschichte hinwiesen,³⁰¹ wie für den italienischen Faschismus mit seiner ideologischen Orientierung am Imperium Romanum und für die spanische Falange, die das Habsburgerreich und die Reconquista, an der sich gerade Ritterorden beteiligt hatten, als Vorbilder anpries.³⁰² Die kroatische Ustascha hat sich gar selber als eine Art Ritterorden dargestellt.³⁰³ In ihrem Bestreben, die serbische Minderheit in Kroatien zu katholisieren, hat sie sich am ideologisierten Vorbild der Kreuzzüge orientiert. In ähnlicher Weise hat auch die rumänische Eiserne Garde immer wieder zu einem „heiligen Kreuzzug“ gegen die Feinde Rumäniens aufgerufen, zu denen

²⁹⁸ Vgl. dazu: E. Nolte, *Der Faschismus in seiner Epoche...*, S.501, vgl. auch: S.348.

²⁹⁹ *A.a.O.*, S.500.

³⁰⁰ *Ebda.* Nolte nennt hier die „mittelalterliche Kaisergeschichte“, das „Römische Reich“, die „Engländer“ und „Japan“.

³⁰¹ Vgl. dazu: E. Nolte, *Der Faschismus in seiner Epoche...*, S.145 ff. Bei Maurras war es die französische Geschichte vor der Revolution.

Zum italienischen Faschismus siehe: *a.a.O.*, S.292 ff.

³⁰² Vgl. dazu: Stanley G. Payne, *Falange. A History of Spanish Fascism*, Stanford 1961, S.41 ff., Bernd Nellesen, *Die verbotene Revolution. Aufstieg und Niedergang der Falange*, Hamburg 1963, S.12 ff.

³⁰³ Vgl. dazu: Martin Broszat/Ladislav Hory, *Der kroatische Ustascha-Staat 1941–1945* (= Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 8), Stuttgart 1964, S.94 und 176. Vgl. auch: Dimitrije Djordjević, *Fascism in Yugoslavia: 1918–1941*, in: Peter Sugar (Hrsg.), *Native Fascism in the Successor States, 1918–1945*, Santa Barbara 1971, S.125–134, S.132; er weist auf eine profaschistische Studentenorganisation hin, die sich „Krizari“ (= Kreuzfahrer) nannte.

vor allen Kommunisten und Juden gezählt wurden.³⁰⁴ Obwohl innerhalb der orthodoxen Kirche das mittelalterliche Institut der Ritterorden völlig unbekannt war, zeigt gerade diese faschistische Bewegung in ihrer mystisch-religiösen Ideologie und in ihrer Organisation das Bestreben, das Vorbild der mittelalterlichen Ritterorden nachzuahmen. Selbst in den Kreisen der polnischen Faschisten, die die Wiederherstellung des jagiellonischen Reiches anstrebten, hat man „Dorfuniversitäten“ gegründet, die an die nationalsozialistischen „Ordensburgen“ erinnern.³⁰⁵

Im Unterschied zu diesen Faschismen ist die nationalsozialistische Ideologie mit ihrem Kern der ahistorischen, ja geschichtsfeindlichen, den Gedanken der historischen Entwicklung leugnenden Rassenlehre nur in ganz geringem Maße von historischen Vorbildern geprägt worden. Daher kann von einem fest geschlossenen „nationalsozialistischen Geschichtsbild“ nicht gesprochen werden.³⁰⁶ Dennoch hat es nicht an autorisierten und nichtautorisierten Versuchen gefehlt, ein solches Geschichtsbild zu entwerfen. Gerade am Bild des Ordensstaates kann verdeutlicht werden, daß es dabei zu einer Vielfalt derartiger Geschichtsbilder kam, die alle als spezifisch nationalsozialistisch ausgegeben wurden. Wir wollen dies exemplarisch an den Veröffentlichungen von drei Autoren über die Geschichte des Deutschen Ordens verdeutlichen.

So hat etwa der Publizist und Historiker Otto Weber-Krohse in mehreren Büchern und Aufsätzen versucht, seine eigenen ideologischen Vorstellungen, die stark von den Gedanken Spenglers und Moeller van den Brucks geprägt waren, als notwendige Ergänzung der nationalsozialistischen Weltanschauung ‚anzupreisen‘.³⁰⁷ Das Schicksal des deut-

³⁰⁴ Vgl. dazu die Selbstdarstellung von Corneliu Zelea Codreanu, *Eiserne Garde*, Berlin 1939, S.275 ff. und 332. Wiederholt wird hier von einem „heiligen Kreuzzug“ gesprochen, die Gardisten selber als „Kreuzfahrer“ bezeichnet. Die Aufnahmeriten der einzelnen „Bruderschaften“ scheinen sich ebenfalls am Vorbild der Ritterorden zu orientieren. Vgl. dazu auch: Eugen Weber, *Rumania*, in: Hans Rogger/Eugen Weber (Hrsg.), *The European Right. A Historical Profile*, Stanford 1965, S.501–574, Nicholas M. Nagy-Talavera, *The Green Shirts and the Others. A History of Fascism in Hungary and Rumania*, Stanford 1970, S.265 ff.

³⁰⁵ Vgl. dazu: Ernst Nolte, *Die faschistischen Bewegungen. Die Krise des liberalen Systems und die Entwicklung der Faschismen* (= dtv-Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, Bd. 4), München 1966, S.310.

³⁰⁶ So von: K. F. Werner, *Das NS-Geschichtsbild und die deutsche Geschichtswissenschaft...*, S.9 und ff.

³⁰⁷ Otto Weber-Krohse, *Ritterorden, Preußen und Reich* (= Schlieffen-Bücherei. Geist von Potsdam, Bd.9), Berlin 1935, ders., *Ostpreußen als Vorposten des Reiches im nahen Osten*, in: *Nationalsozialistische Monatshefte* 5 (1934), S.907–912, ders., *Der Ostseekreis. Die Revo-*

schen Kaiserreiches; das untergegangen sei, weil es zwar über „Ideologien“, nicht aber über eine „Idee“ verfügt habe, zeige, daß zu „jeder neuen Weltanschauung naturgemäß auch ein neues Geschichtsbild“ gehöre. Das neue, das Dritte Reich müsse sich daher an einer Synthese orientieren, die durch den „Osten“ (= Preußen) und den „Norden“ gebildet werde. Dabei verknüpft Weber-Krohse Elemente des „nordischen Gedankens“ mit der ‚Ideologie des Ordensstaates‘, denn diese „Ostsee-Linie“ in der Politik werde durch das „visionäre und raumgeistige Gesetz“ des Ordensstaates geprägt.³⁰⁸ Die Ostsee sei dagegen „für uns Menschen des Nordens der ewige Gegenspieler des Mittelmeeres“.³⁰⁹ Die Ostsee verkörpere das dynamische, revolutionäre Prinzip des Nationalsozialismus gegenüber dem statischen, am Mittelmeer orientierten Programm des italienischen Faschismus.

Weber-Krohses Versuch, Nord- und Ostlandideologien zu verbinden, hat eine deutliche Ähnlichkeit mit den bereits skizzierten Vorstellungen Spenglers, Dyrssens und Moeller van den Brucks. Diese Ideologen und diese Gedanken befinden sich keineswegs in Übereinstimmung mit der nationalsozialistischen Weltanschauung. Um derartige Vorstellungen zu rechtfertigen, berief sich Weber-Krohse auf die Marienburger Rede Rosenbergs, in der ja der Ordensstaat als das ideologische Vorbild des Nationalsozialismus dargestellt worden war: „Es gibt keine politische Tradition, die stärker auf unsere neue Anschauung eingewirkt hat, als die entscheidende historische Linie, die über den Ritterorden und Preußen zur Gründung des Deutschen Reiches geführt hat.“³¹⁰

lution in der Geschichte des Nordischen Meeres, Berlin 1934, ders., *Sieben Preußen als Bahnbrecher des deutschen Gedankens*, Berlin 1935. Zu Weber-Krohse, der Geschäftsführer des „Ostpreußen-Kontors der Nordischen Gesellschaft“ war, vgl.: H.-J. Luthhöft, *Der nordische Gedanke in Deutschland...*, S.292 f.

³⁰⁸ O. Weber-Krohse, *Ritterorden, Preußen und Reich...*, S.7, 5 und 47.

³⁰⁹ O. Weber-Krohse, *Der Ostseekreis...*, S.5, vgl. auch S.165 ff.

³¹⁰ Vgl. dazu: O. Weber-Krohse, *Ostpreußen als Vorposten des Reiches...*, in: *Nationalsozialistische Monatshefte* 5. Hier fordert Weber-Krohse, daß sich die Skandinavier, Letten und Esten als „junge Völker“ mit den Deutschen vereinigen sollen. Diese Vorstellung ist von Moeller van den Bruck übernommen worden. Im gleichen Zusammenhang rechtfertigt Weber-Krohse den Hitler-Pilsudski-Pakt von 1934, denn damit sei das „deutsch-polnische Problem“ „endlich von der natürlichen Ebene der politischen Verständigung“ aus gesehen worden (*a.a.O.* S.911). Der „Hindenburgische Gedanke, Polen selbständig entstehen zu lassen“ (*a.a.O.*, S.909) werde wieder bestätigt. O. Weber-Krohse, *Ritterorden, Preußen und Reich...*, S.6. Vgl. auch: ders., *Ostpreußen als Vorposten des Reiches...*, in: *Nationalsozialistische Monatshefte* 5, S.912. Unter Hinweis auf die Marienburger Rede Rosenbergs wird hier erklärt, daß die „Ordensführerschaft zur neuen Form des Rechts der jungen Völker“ geworden sei.

Die These, daß das nationalsozialistische Dritte Reich in einer Kontinuitätslinie stehe, die über das deutsche Kaiserreich und Preußen bis zum Ordensstaat zurückreiche, ist aber von Hitler und Himmler keineswegs in dieser dezidierten Form geäußert worden. Eine solche Kontinuitätsthese entsprach auch nicht der historischen Realität. Daher ist es nicht verwunderlich, wenn Weber-Krohse eine ideologisierte, stark präsentistische Darstellung der Geschichte des Deutschen Ordens gibt.

Dabei wurde der tatsächliche historische Verlauf geradezu ins Gegenteil verkehrt, wenn er etwa behauptete, daß der Ordensstaat untergegangen sei, weil der Orden die „ursprüngliche Idee der Kolonisierung im Ostraum“ zugunsten einer „theokratischen Ideologie“ verwässert habe. Diese negativen Züge verdichten sich seiner Meinung nach vor allem in der Person des Hochmeisters Michael „Küchenmeisters“ (!). Küchmeister gilt als der „geborene Kleinbürger“. Dies ist sogar wörtlich zu verstehen, denn die adelige Herkunft dieses Hochmeisters sei nur eine Legende der Historiker. Indem er an das schon nicht einmal mehr originelle Bonmot Rosenbergs anknüpfte, wonach Küchmeister der „Erzberger seiner Zeit“ gewesen sei, zog Weber-Krohse dann noch weitere Parallelen zur Geschichte der Weimarer Republik.³¹¹ So werden etwa die Gegner Plauens als die „fett werdenden Volksparteiler“ bezeichnet, die sich, anstatt weiterzukämpfen, an das Konstanzer Konzil gewandt hätten, in dem er den „palavernden Völkerbund“ wiedererkennen wollte. Allein Heinrich v. Plauen, der als geborener Führer nicht „nach Majoritäten gefragt“ und „rücksichtslos“ gehandelt habe, habe den Versuch gemacht, sich gegen die durch Küchmeister „verkörperte Mittelmäßigkeit“ durchzusetzen.³¹²

In einigen Arbeiten des Jenenser Historikers Erich Maschke, der sich als guter Kenner der Ordensgeschichte ausgewiesen hatte, erscheint der Ordensstaat als historisches Beispiel und Vorbild des Führer- und Elite-

³¹¹ O. Weber-Krohse, *Ritterorden, Preußen und Reich...*, S.8 und 40. Vgl. auch: ders., *Ostpreußen als Vorposten des Reiches...*, in: *Nationalsozialistische Monatshefte* 5, S.911. Hier heißt es, daß Rosenberg „Michael Küchenmeister [!] mit Recht den ‚Erzberger des Deutschen Ritterordens‘ genannt“ habe.

³¹² *A.a.O.*, S.42, 45 und 47.

Vgl. auch: ders., *Ostpreußen als Vorposten des Reiches...*, in: *Nationalsozialistische Monatshefte* 5, S.907. Hier wird Hermann von Salza gelobt, weil er eine „fest umrissene Reichsidee“ gegenüber Friedrich II., dem „überfeinerten Sizilianer“, durchgesetzt habe, obwohl gerade „unter dem großen Sizilianer das Mittelmeer seine verführerischen Kräfte gegen die strengen Gesetze des Ostseekreises siegreich ausgespielt hatte“.

gedankens.³¹³ Obwohl einer seiner vielen Aufsätze über den Deutschen Orden sogar im nationalsozialistischen *Schulungsbrief* abgedruckt wurde, der vor allem der politischen Bildung der HJ diente, zeigte sich Maschke mehr von spezifisch völkischen Gedankengängen über Preußen, das Reich und den Ordensstaat beeindruckt als von der nationalsozialistischen Rassenideologie.

Der Deutsche Orden sei zwar in der „überevölkischen Welt“ des Heiligen Landes gegründet worden, doch habe er sich bald auf seine „völkischen Grundlagen“ besonnen und mit „Volk und Reich verbunden“ gezeigt.³¹⁴ Allerdings habe er seine auf „romanischen Grundlagen“ beruhende hierarchische Struktur, die besonders in der scharfen Betonung des Begriffs der „disciplina“ in seiner Ordensregel zum Ausdruck komme, nicht frühzeitig und ausreichend genug geändert.³¹⁵ Darin sah Maschke ähnlich wie Rosenberg den wahren Grund für den Verfall des Ordensstaates: „Kein Regime vermag sein Recht auf die Führung eines Volkes zu wahren, wenn es ausschließlich herrschen will, und sich nicht ständig aus dem Blut der Besten erneuert.“³¹⁶ Dennoch wollte er im Ordensstaat den Beginn einer Kontinuität erkennen. Obwohl sich

³¹³ Erich Maschke, *Hanse und Ritterorden im Zug nach Osten*, in: *Der Schulungsbrief 4* (1936), S.130–146, ders., *Der deutsche Ordensstaat. Gestalten seiner großen Meister*, Hamburg 1935, ders., *Deutsche Wacht im Osten durch die Jahrhunderte*, in: *Tannenbergs Deutsches Schicksal – deutsche Aufgabe...*, S.163–196, ders., *Der Ordensstaat Preußen*, in: *Vergangenheit und Gegenwart 16* (1936), S.410–426, ders./Karl Kasiske, *Der deutsche Ritterorden. Seine politische und kulturelle Leistung im deutschen Osten*, Berlin 1942.

Maschkes publizistisch ausgerichteten Arbeiten, die in der Zeit des Dritten Reiches erschienen, zeichnen sich durch eine völkische, zum Teil nationalsozialistische Tendenz aus. Darin unterscheiden sie sich in eklatanter Weise von seinen wissenschaftlichen Arbeiten zur Geschichte des Deutschen Ordens, die vor 1933 und nach 1945 erschienen sind. Vgl. etwa: ders., *Der deutsche Orden und die Preußen. Bekehrung und Unterwerfung in der preußisch-baltischen Mission des 13. Jahrhunderts*, Phil. Diss., Königsberg 1928, auch: (= *Historische Studien 176*), Berlin 1928, ders., *Polen und die Berufung des Deutschen Ordens nach Preußen* (= *Ostland-Forschungen 4*), Danzig 1934. Die wissenschaftlich bedeutendsten Beiträge sind jetzt zusammengefaßt in: ders., *Domus Hospitalis Theutonicorum. Europäische Verbindungslinien der Deutschordensgeschichte. Gesammelte Aufsätze aus den Jahren 1931–1963* (= *Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens*, Bd.10), Bad Godesberg 1970.

Zu Maschke, der dem Jugendbund der „Weißen Ritter“ angehörte vgl.: W. Laqueur, *Die deutsche Jugendbewegung...*, S.158 f. Zu seiner Tätigkeit als Professor im Dritten Reich vgl.: Helmut Heiber, *Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands*, Stuttgart 1966, S.733 und S.743.

³¹⁴ E. Maschke, *Der deutsche Ordensstaat...*, S.7 und 11 f.

³¹⁵ E. Maschke, *Hanse und Ritterorden...*, in: *Der Schulungsbrief 4*, S.146.

³¹⁶ E. Maschke, *Der deutsche Ordensstaat...*, S.14 und 16.

Friedrich der Große „geschichtlich nicht als Erbe des Deutschen Ordens, sondern der Brandenburgischen Askanier und ihrer Erbansprüche über Pommerellen angesehen hat,... ist der neue preußische Staat zum Erben des Deutschen Ordens und seiner Staatsauffassung geworden. Denn über dem Orden und seinem preußischen Staat stand ein Wort: Dienst... Was ein Orden deutscher Männer in der Hingabe an eine Idee leisten kann, hat er durch die Geschichte seines Staates bewiesen.“³¹⁷

Die Kontinuitätslinie, die Maschke dann mehr oder minder folgerichtig auch bis zum nationalsozialistischen Staat durchzog, wurzelt also mehr im mystischen als im historischen Bereich: Der Ordensstaat habe „nie einer Generation näher als der unseren“ gestanden, denn „... was in unserer Zeit nach Gestaltung drängt, ist dem Wesen und Werk jenes Ordens der Deutschen im tiefsten verwandt, wieder sind Soldat und Staatsmann eins. Wieder wachsen Staat und Volk aus dem Werke der Gemeinschaft. Wieder herrscht die Idee des Ordens, wenn es gilt, ... dem deutschen Staate die Verfassung seiner Führerschicht zu geben... eine Aristokratie des breitesten Dienstes und Einsatzes.“³¹⁸

Weshalb nun der Ordensstaat der nationalsozialistischen Gegenwart so „nahe“ steht, wird eher angedeutet als ausgeführt. Sicher, die Militarisierung des neuen nationalsozialistischen Staates und das hier verwirklichte Führerprinzip werden mit dem Hinweis auf das historische Beispiel Ordensstaat zugleich gefeiert und legitimiert. Doch dies ist wie die von Maschke bis ins Dritte Reich verlängerte Kontinuitätslinie nicht als spezifisch nationalsozialistisch anzusehen.

Auffallend gering ist auch die rassenideologische Komponente.³¹⁹ Der Orden selber wird zwar als eine „Auslese der rassistisch Besten“ be-

³¹⁷ E. Maschke, *Hanse und Ritterorden...*, in: *Der Schulungsbrief* 4, S.147 f. Vgl. auch: ders., *Der Ordensstaat Preußen...*, in: *Vergangenheit und Gegenwart* 16. Der Ordensstaat sei ein „Vorposten von Reich und Volk im Osten, im Raume der größten schöpferischen Möglichkeiten, die unser Volk in seiner Geschichte überhaupt gekannt hat“ (a.a.O., S.410). Im Orden selber sei der „Begriff des Beamtentums“, der „Gedanke des Dienens“, des „Befehls und Gehorsams“ verwirklicht worden (a.a.O., S.418). In Preußen sei dann „jene Haltung überliefert [worden], welche aus dem Dienst und dem Gehorsam des Deutschen Ordens entsprang und von ihm in der Gründung seines Staates zu bleibenden Eigenschaften des deutschen Menschen geprägt worden war“ (a.a.O., S.426).

³¹⁸ E. Maschke, *Hanse und Ritterorden...*, in: *Der Schulungsbrief* 4, S.146. Vgl. auch: ders., *Der deutsche Ordensstaat...*, Vorwort.

³¹⁹ Vgl. dazu: Hans Venatier, *Der verbängnisvolle Zweispalt im Wesen des Deutschritterordens. Eine rassenseelenkundliche Betrachtung*, in: *Vergangenheit und Gegenwart* 26 (1936), S.580–592. Die konsequent rassenideologisch geprägte Sicht führt diesen Autor zu einer sehr ambivalenten Bewertung des Deutschen Ordens. Einerseits sei der Orden in seiner

zeichnet, doch die Kritik am zölibatären Charakter führt nicht wie bei Himmler zur Forderung nach der Schaffung eines neuen „Sippenordens“. Dagegen vertrat Maschke sogar die These, daß die altpreußische Bevölkerung keineswegs ausgerottet worden ist, sondern sich mit der neuen deutschen vermischt. Wenn er darauf hinwies, daß beide Gruppen „rassisch nahe verwandt“ seien, so lag ihm dennoch die Behauptung fern, daß die Pruzzen germanischen Ursprungs gewesen seien.³²⁰ Genau dies hat er dann in einem späteren Aufsatz versucht.³²¹ Hier vertrat er die auch offiziell propagierte These, daß die baltischen Stämme, zu denen auch die Pruzzen gehörten, „germanische Kulturformen“ bewahrt hätten, weil ein Teil der germanischen Bevölkerung im Lande geblieben sei. Der Orden konnte also an eine ungebrochene germanisch-deutsche Bevölkerungskontinuität anknüpfen: „Zu ihnen [gemeint sind die deutschen Siedler des 13. Jahrhunderts] führte von den Frühgermanen eine nur selten unterbrochene Kette germanischer Geschlechter und Völker. Ein gewaltiger Strom nordischen Blutes flutete Jahrtausende hindurch über den Raum Ost- und Westpreußen und machte ihn bis zur Gegenwart zu einem Teil der germanischen und deutschen Lebenseinheit.“³²²

Die These von der germanisch-deutschen Kontinuität in Preußen war keine Erfindung der Nationalsozialisten. Sie war bereits lange vor 1933

Kolonisationsarbeit der wahren Aufgabe des deutschen Volkes nachgekommen, „welches seit Jahrtausenden unablässig an der Bezwingung und Beherrschung, Durchdringung und Erschließung des Lebens auf dieser Erde gearbeitet hat“ (*a.a.O.*, S.590). Andererseits habe der Orden jedoch auch das Christentum verbreiten wollen, das als ein „geistiges Produkt fremder Rassen“ anzusehen sei. So sei es dann zu einem „Kampf der eingeborenen Rassenseele mit jener fremden, nicht eingedeutschten Seele“ gekommen (*a.a.O.*, S.591). Die Geschichte des Ordensstaates sei daher ein „lehrreiches Beispiel für die Folgen und die Überwindung einer geistigen Rassenüberfremdung“ (*ebda.*). Erst Herzog Albrecht habe nämlich „die eingeborene Rassenseele gegenüber der fremden behauptet“, das heißt, die „Religion aus der gefährlichen Nähe des politischen Bezirks in einen Bereich verwiesen, für den die Seele allein verantwortlich ist“ (*ebda.*).

In der (schöngeistigen) Literatur gibt es weitere Beispiele dafür, daß eine rassenideologisch und damit autochthon nationalsozialistisch geprägte Sicht zu einer negativen Beurteilung des zölibatären Ordens führt. Vgl. dazu: Gottfried Frey, *Deutschherren. Ohne Wurzel – Spreu im Wind*, Berlin 1936, Wilhelm Kotzde, *Die Burg im Osten. Das Schicksal einer Ritterschaft*, 4. Aufl., Stuttgart o.J., Werner Jansen, *Geier um Marienburg. Roman*, Berlin 1941.

³²⁰ E. Maschke, *Hanse und Ritterorden...*, in: *Der Schulungsbrief* 4, S.141 und 142.

³²¹ E. Maschke, *Deutsche Wacht im Osten durch die Jahrhunderte*, in: *Tannenberg. Deutsches Schicksal...*, S.163–196.

³²² *A.a.O.*, S.169 und 170.

von deutschen Professoren vertreten worden und in das völkische Gedankengut eingegangen. Allerdings hatte diese wissenschaftlich umstrittene Vorstellung im Rahmen der nationalsozialistischen Weltanschauung einen bedeutenden Platz erhalten.³²³ Wenn Maschke jetzt den Ordensstaat als eine „völkische Vorpostenstellung“ bezeichnete, so wollte er damit nicht nur die bekannte Metapher abwandeln, wonach Ostpreußen immer ein „Bollwerk deutschen Lebens“ war. Der Ordensstaat und, damit untrennbar verbunden, das spätere Ostpreußen hatte als Vorposten nicht die Aufgabe, die slavische Flut abzuwehren, sondern von hier sollte der „deutsche Lebensraum nach Nordosten“ ausgeweitet werden. Wie bei Hitler und Himmler wurde der Ordensstaat als Vorbild einer neuen „Lebensraumpolitik“ im Osten bezeichnet. Bei Maschke fehlte jedoch die spezifisch rassenideologische Färbung dieser Abwandlung der alten Forderung nach einem erneuten ‚Drang nach Osten‘.³²⁴ Es fehlte die Vorstellung, daß im gewaltsam entvölkerten Osten ein neues Bauernreich entstehen sollte, von dem Deutschlands rassische Erneuerung ausgehen konnte.

Dafür machte sich Maschke zum Fürsprecher der seit dem Hitler-Pit-sudski-Pakt vom Januar 1934 herrschenden deutsch-polnischen ‚Verständigung‘, die im Dritten Reich unter völkisch und nationalistisch gesinnten Historikern keineswegs unumstritten war.³²⁵ Er kritisiert das mittelalterliche Polen, das bei Tannenberg in „verkehrter Front“ gestan-

³²³ Vgl. dazu: Wolf v. Seefeld, *SS-Grabung auf dem Schloßberg von Alt-Christburg*, in: *Germanen-Erbe. Monatsschrift für deutsche Vorgeschichte*, 1937, S.277–285. Verschiedene Funde „frühgermanischen Ursprungs“ bekräftigten v. Seefeld in seiner These, daß „dieses Gebiet [gemeint ist Ostpreußen] germanisch blieb“. „In das nunmehr nur noch dünn bevölkerte Gebiet wanderten die Preussen ein und wurden mit den im Lande verbliebenen Goten zu einem Volk.“ Die Eroberung Preußens durch den Orden stand daher „im Zeichen der Wiedergewinnung germanischen Bodens“ (*a.a.O.*, S.282).

Vgl. zu dieser Grabung, die vom „Ahnenerbe“ der SS durchgeführt wurde: M. H. Kater, *Das Ahnenerbe...*, S.80 und S.290 ff. Zur Tätigkeit v. Seefelds bei der ‚Bergung‘ von vorgeschichtlichen Funden in sowjetischen Museen *a.a.O.*, S.156. Vgl. zur Rolle der Vorgeschichte: H. Heiber, *Walter Frank und sein Reichsinstitut...*, R. Bollmus, *Das Amt Rosenberg...*, S.153 ff.

³²⁴ E. Maschke, *Deutsche Wacht im Osten durch die Jahrhunderte...*, in: *Tannenberg. Deutsches Schicksal...*, S.171, 192 und 171.

³²⁵ Vgl. dazu etwa die Rezension zu: Erich Maschke, *Deutschland und Polen im Wandel der Geschichte*, in: *Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung* 12 (1936), S.219–232 und S.354–366, in: *Vergangenheit und Gegenwart* 26 (1936), S.617 f. Hier wird Maschke „Einseitigkeit“ vorgeworfen. Er hätte sich nicht daran hindern lassen sollen, „die Unmöglichkeit der jetzigen deutsch-polnischen Grenzziehung hervorzuheben, die trotz des Nichtangriffspaktes vom 26. I. 1934 bestehen bleibt“.

den habe, denn „dem Wesen nach bedeutete das nichts anderes als den Vorwurf, die östliche Grenzwehr für das Abendland verlassen zu haben“.³²⁶ Eine solche Wendung ist in dem nationalistisch und völkisch geprägten Schrifttum der Weimarer Republik nicht anzutreffen. Die von Hitler zeitweilig vertretene Vorstellung, zusammen mit Polen das bolschewistische Rußland zu zerschlagen, kann als Charakteristikum einer spezifisch nationalsozialistischen Politik angesehen werden, die in der Weimarer Republik so gut wie undenkbar war.

Zwei Jahre nach dem Erscheinen dieses Aufsatzes von Erich Maschke veröffentlichte Franz Lüdtkke jedoch ein Buch, in dem er den inzwischen abgeschlossenen Hitler-Stalin-Pakt ebenfalls mit dem Hinweis auf das historische Beispiel des Ordensstaates zu legitimieren gedachte.³²⁷ Bereits der Hochmeister Albrecht von Brandenburg habe versucht, im Bündnis mit Rußland den gemeinsamen Gegner Polen zu schlagen.³²⁸ Dieses Buch, das unter dem unmittelbaren Eindruck des Polenfeldzuges geschrieben wurde, stellt in gewisser Weise eine Fortsetzung des in der Weimarer Republik so zahlreichen antipolnischen Schrifttums dar. Von 1934 bis 1939 waren die Bücher und Aufsätze zum deutsch-polnischen Verhältnis in Gegenwart und Vergangenheit durch eine im Vergleich zur Weimarer Republik und zum Kaiserreich gemäßigte Tendenz gekennzeichnet gewesen. Diese ‚Mäßigung‘, die auf staatliche Anordnung erfolgte, war von einigen völkischen Autoren sogar kritisiert worden.

Franz Lüdtkke, der sich schon in der Zeit der Weimarer Republik in seinen Schriften mit einer schroffen antipolnischen Stellungnahme hervorgetan hatte, wollte hier offensichtlich einen gewissen ‚Nachholbedarf‘ befriedigen. Die von einem fanatischen Haß gegen alles Polnische gekennzeichnete Tendenz dieses Buches kann jedoch nicht allein damit und mit der chauvinistischen Erregung des Polenfeldzuges erklärt werden. Lüdtkke verstand es, beinahe alle bisher bekannten antipolnischen Vorurteile zu sammeln und sie gleichzeitig in einem bisher nicht gekannten Maße zu steigern. Dies gilt für die These von der tiefverwurzelten Kulturlosigkeit der Polen, die in Mittelalter und Neuzeit nur ein

³²⁶ E. Maschke, *Deutsche Wacht im Osten durch die Jahrhunderte...*, in: *Tannenberg. Deutsches Schicksal...*, S.182.

³²⁷ Franz Lüdtkke, *Ein Jahrtausend Krieg zwischen Deutschland und Polen* (= *Geschichtsfibel für Wehrmacht und Volk*, Bd.3), Stuttgart 1941. Vgl. auch: ders., *Der Deutsche Ritterorden, der Wiedereroberer und Kolonisator deutschen Ostraums*, Langensalza 1935, ders., *Ordensland*, Berlin 1943. Vgl. auch die oben Anm. 159 zitierten Arbeiten Lüdtkkes.

³²⁸ F. Lüdtkke, *Ein Jahrtausend Krieg zwischen Deutschland und Polen...*, S.105.

„wüstes Durcheinander“, „ohne Ordnung und völkische Selbstzucht“ gekannt hätten. Gleichwohl hätten die Polen immer wieder Ansprüche erhoben, wie etwa auf den Zugang zum Meer, die „durch keine Leistung“ zu begründen waren. Mit einem geradezu „unbändigen“ Haß seien die Deutschen verfolgt worden, die doch nur die Kultur nach Polen bringen wollten. „Immerschon hat polnischer Haß im Blut wehrloser Deutscher gewütet, damals und zu unserer Zeit.“ Als warnendes und anfeuerndes Beispiel gilt auch hier wiederum vor allem der Deutsche Orden, der „auf völkischem Vorposten am Weichselstrom“ gestanden habe und vom Haß und der Mordlust der Polen verfolgt worden sei. Doch daran wäre der Ordensstaat nicht zugrunde gegangen, wenn nicht die „deutsche Zwietracht“ hinzugekommen wäre, denn „damals wie heute wurde Deutschtum durch Deutschtum gefällt“.³²⁹

Konsequent und keineswegs originell versuchte Lüdtkke die Geschichte des Ordensstaates nach dem ersten Thorner Frieden mit der der Weimarer Republik zu vergleichen. Über die 1411 festgelegte Kriegsschädigung heißt es daher: „Hatte das Schwert die Deutschen nicht besiegt, so sollte die Schlinge des Kapitals sie erwürgen“: eine seit je „bewährte Methode“! Zur Situation des Ordensstaates nach dem Zweiten Thorner Vertrag 1466 ist dann zu lesen: „Deutsche Zerrissenheit, Dolchstoß, polnischer Gewinn ohne eigene Leistung, einen Korridor zur Ostsee, Danzig als Freistaat, in dem Polen allerdings manches zu sagen hatte und noch mehr sagen wollte, das Versprechen deutscher Autonomie, trotzdem Polonisierung, daher wirtschaftlicher und kultureller Niedergang, ferner Ostpreußen als Insel – so wiederholen sich Zeiten und Schicksale, so gleichen sich Thorn und Versailles.“³³⁰

Die antipolnische Tendenz an sich stellt aber imgrunde nichts Neues oder spezifisch Nationalsozialistisches dar. Dies gilt auch für die Vergleiche zwischen Heinrich v. Plauen und Hitler, denn „immer wieder erleben wir es in unserer Geschichte, daß in letzter Not, hart am Abgrund, wenn alles verloren scheint, ein Mann, ein Retter, ein Führer dasteht, dem Verderben halt gebietend“. Plauen war in der Literatur schon lange als Symbolgestalt eines Führers, eines ‚bonapartistischen‘ Herrschers gefeiert worden.

Anders dagegen ist es schon, wenn Lüdtkke den Hochmeister Luther v. Braunschweig zu einem „Blitzkrieg“ nach Polen aufbrechen läßt, wo er dann Bromberg, „das altburgundische Bidegast“, erobert. Damit wird

³²⁹ *A.a.O.*, S.66, 69, 66, 81, 68 und 74.

³³⁰ *A.a.O.*, S.89 und 102.

der Eindruck erweckt, als würde das Ordensheer ausziehen, um altgermanischen Siedlungsboden wiederzugewinnen. Die Kritik an den Gilgenburger Greueln des polnisch-tatarischen Heeres schließlich kann zwar als ein Topos in der deutschen Literatur über die Tannenberger Schlacht gelten, doch Lüdtkes gelang auch hier eine bisher nicht gekannte Steigerung, die auch inhaltlich als neuartig angesehen werden muß. Den Polen wird „nackte Mordgier“ und „barbarische Grausamkeit“ vorgeworfen, ihre „vertierten Haufen“ feiern „wildeste Orgien“, und Lüdtkes fuhr dann fort: „Heute wissen wir, daß die Berichte der Zeit nicht übertrieben sind, nicht Greuelmärchen gängsteter Phantasie. Die Polen von 1939 haben gezeigt, wessen sie fähig sind. Das Martyrium Gilgenburgs ist blutige Wirklichkeit gewesen...“³³¹

Unverhüllt forderte er dazu auf, endlich Rache zu nehmen für Tannenberg, den ersten und zweiten Thorner Frieden, das „Thorner Blutgericht“, den Versailler Frieden und den „Bromberger Blutsonntag“ und all die Untaten, die die Deutschen seit einem Jahrtausend durch die Polen zu erleiden gehabt haben. Diese Schrift stellt zweifellos den Höhepunkt in der antipolnischen Agitation dar, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begann und sich an Themen aus der mittelalterlichen Geschichte orientierte. Es erscheint jedoch zweifelhaft, ob Lüdtkes mit diesem Aufruf zur Rache an den Polen an die dann im Generalgouvernement tatsächlich praktizierte Politik gedacht hat und sich so etwas überhaupt vorstellen konnte. In seinem Buch benutzte er beinahe ausschließlich historische und keine rassenideologischen Argumente, um seinen Polenhaß zu rechtfertigen. Das Schicksal des Ordensstaates galt als warnendes Beispiel, wohin deutsche Zwietracht und polnischer Haß führen können. Lüdtkes deutete zwar an, daß die Expansionspolitik des Ordens lediglich das Ziel hatte, alten germanischen Siedlungsboden wiederzuerlangen, aber die Vorstellung, daß ein am historischen Deutschen Orden orientierter „Sippenorden“ im eroberten Ostland durch „Verdrängungskreuzungen“ und durch den Raub arisch aussehender polnischer Kinder die nordische Rasse erneuern soll, schien ihm fremd zu sein, obwohl Lüdtkes zweifellos als überzeugter Nationalsozialist anzusehen ist.³³²

³³¹ *A.a.O.*, S.83, 69, 77 f. und 78.

³³² Vgl. dagegen das „im Herbst 1941“ offensichtlich nachträglich geschriebene Vorwort von Lüdtkes: *a.a.O.*, S.7: „Unsere Leistung liegt begründet in unserem Blut, das den Boden schirmt, zu dem es gehört. Aus der Leistung aber erwuchs das Ethos des höheren Rechts. Es ist nicht das Recht der äußeren Gewalt, sondern das des Geistes. Er hat den Osten gestaltet, und das Schwert, das er sich schuf, war berufen, sein Werk zu schützen.“

Der Blick auf die Arbeiten von Weber-Krohse, Maschke und Lüdtkke, die ganz dezidiert versuchten, die nationalsozialistische Weltanschauung mit dem Hinweis auf den historischen Deutschen Orden zu verdeutlichen und zu rechtfertigen, hat ergeben, daß diese Autoren sehr unterschiedliche Bilder des Ordensstaates gezeichnet haben. Bezeichnenderweise gelangten sie dabei nicht zu einer Sicht des Ordensstaates, die rassenideologisch geprägt war und daher als spezifisch nationalsozialistisch anzusehen wäre.³³³ Offensichtlich gab es im Dritten Reich nicht ein, sondern mehrere ideologisierte Bilder des Deutschen Ordens und seines Staates.

Der Pflug des Bauern, der Hammer des Handwerkers, die Waage des Kaufmanns, das Buch des Denkers wurden geschützt vom deutschen Schwert.“

„Mit der Zerschmetterung des Bolschewismus ist unser Ostland endgültig befreit worden. Der Sieg über die Bolschewiken aber ist zugleich ein Sieg über die Polen. Dies zu begründen, ist nicht nötig; wer den Osten kennt, weiß, daß es so ist. Er weiß auch, daß die Lösung der Judenfrage notwendig ist, in Europa und ganz besonders in Osteuropa. Alle diese Dinge stehen in einem inneren Zusammenhang. Erst mit der Beendigung des tausendjährigen Kampfes gegen die Polen wurde der Weg offen für die Lösung der gesamten Ostfrage. Der Osten des neuen Jahrtausends steht im Zeichen des Hakenkreuzes.“ Zur polnischen Forschung, die gerade in Büchern wie dem von Lüdtkke den Beweis für ihre These sah, daß die nationalsozialistische Vernichtungspolitik in Polen in einer Kontinuitätslinie stehe, die bis ins Mittelalter zurückreiche, vgl. unten ACHTES KAPITEL, S.359 ff.

³³³ Ähnlich ist es bei: Ekkehart Staritz, *Die West-Ostbewegung in der deutschen Geschichte*, Breslau 1935, der von sich im Vorwort behauptet, daß er „selbstverständlich nationalsozialistisches Gedankengut zum Ausdruck“ bringen möchte. Dabei weist er zwar auf die „östliche Sendung unseres Vaterlandes“ hin, die bis in die germanische Frühzeit zurückreiche, doch die wesentliche Aufgabe der Deutschen sei es bei dem „deutschen Drang nach Osten“ (*a.a.O.*, S.147) gewesen, die „deutsche Kultur“, die aus der „Verschmelzung germanischer Sinnesart mit christlich antiker Bildung“ entstanden sei (*a.a.O.*, S.171), nach Osten zu tragen. Diese Vorstellungen sind nicht spezifisch nationalsozialistisch, sondern ein Topos innerhalb der nationalistischen und völkischen Historiographie. Erich Vogelsang, *Die Idee des Deutschen Ordens* (= Der Heiland. Deutsch-protestantische Hefte, Nr. 28), Berlin 1935, sieht im „Kolonialstaat“ des Deutschen Ordens die „geschichtlichen Wurzeln“ der „preußischen Ordnung“ (S.10f.). Wegen seiner „Rücksichtslosigkeit“ im außenpolitischen Kampf und wegen des „strafften Gehorsams“ im Innern (S.7 f.) sei der Orden zu übermenschlichen Leistungen befähigt gewesen, obwohl die Ordensritter „ohne Eigentum und Ehe“ und ohne „Bluterben“ keine „Bodenständigkeit“ erlangt hätten (S.13). Dennoch habe dieser Orden die „weltentsagende Form des Christentums“ (S.4), die als ungermanisch angesehen wird, überwunden und auf „altem germanischen Boden“ seinen Staat gründen können (S.5). Wie bei der oben in Anm. 319 zitierten Arbeit von Venatier kann gerade die Kritik am christlichen zölibatären Orden als spezifisch nationalsozialistisch angesehen werden.

SECHSTES KAPITEL

Das Bild des Ordensstaates in der deutschen Historiographie des Kaiserreiches, der Weimarer Republik und des Dritten Reiches Versuch einer Bilanz

In der im vorigen Kapitel analysierten Rezeption durch den Nationalsozialismus liegt der Höhe- und, wie noch zu zeigen sein wird, auch Endpunkt der ‚Ideologie des Ordensstaates‘. Diese Ideologie nahm innerhalb der nationalsozialistischen Weltanschauung und Propaganda einen bedeutenden Platz ein. Allerdings gehörte sie nicht zum Kern dieser Weltanschauung, die durch die Rassenideologie geprägt war. Die Rassenideologie hat jedoch einen „geschichtsfernen“, ja antihistorischen Charakter.¹ Sie entstammt dem Bereich der Naturwissenschaft und nicht der Historiographie. Das „nationalsozialistische Weltbild“ ist daher im Kern nicht als ein „Geschichtsbild“ zu bezeichnen. Daher ist die These Karl Ferdinand Werners bereits im Ansatz als falsch anzusehen: „Die deutsche Geschichtswissenschaft hatte die politische Ahnengalerie des ‚Führers‘ schon fertig, als Hitler die politische Bühne betrat.“² Sicherlich wurden bereits vor 1933, ja vor 1914 die nationalistischen, völkischen und selbst rasseideologischen Bestandteile der nationalsozialistischen Weltanschauung von deutschen Historikern geprägt und mit dem Hinweis auf bestimmte historische Beispiele auch legitimiert, doch diese zahlreichen Versuche können höchstens als akzidentuell angesehen werden. Die nationalsozialistischen Machthaber und Ideologen haben nur zusätzlich auf historisierte Ideologien wie die des Ordensstaates zurückgegriffen, um eine weitere ‚Rechtfertigung‘

¹ E. Nolte, *Der Faschismus in seiner Epoche...*, S.500 f. und S.348.

² Karl Ferdinand Werner, *Die deutsche Historiographie unter Hitler*, in: Bernd Faulenbach (Hrsg.), *Geschichtswissenschaft in Deutschland. Traditionelle Positionen und gegenwärtige Aufgaben*, München 1974, S.86–96, S.89.

ihrer rasseideologischen Zielsetzung zu gewinnen, die nationalistischem und völkischem Denken in vielen Punkten sogar widersprach. Ihr eigentliches Ziel, die rassereine Welt, wobei die minderwertigen Rassen vernichtet, die ‚gute germanische‘ aber in den zu diesem Zweck entvölkerten Räumen des Ostens gezüchtet werden sollte, stand sogar im deutlichen Gegensatz zum Geschichtsbild der nationalistischen und völkischen Historiker. Dieser Widerspruch zwischen den antihistorischen rasseideologischen und den nationalistischen und völkischen Bestandteilen der nationalsozialistischen Weltanschauung, die mit historischen Beispielen begründet wurden, wurde in der Zeit des Dritten Reiches nicht gelöst. Eine Fixierung auf ein spezifisch nationalsozialistisches Geschichtsbild, das etwa mit der marxistischen Geschichtstheorie zu vergleichen wäre, hat es nicht gegeben.³ Statt dessen gab es verschiedene nationalistisch, völkisch und vereinzelt auch rassistisch geprägte Darstellungen der Geschichte, die mit mehr oder minder großer Berechtigung als nationalsozialistisch ausgegeben wurden.

Daher muß, ganz abgesehen von den ohnehin problematischen moralischen Beurteilungskriterien, von denen Werner ausgeht, seine These von der „Ahnengalerie“ des Führers, die von ‚der‘ deutschen Geschichtswissenschaft fertiggestellt worden sein soll, relativiert werden. Obwohl wir diese Thesen nur am Beispiel der deutschen Geschichtsschreibung über den Deutschen Orden gewonnen haben, meinen wir, daß ihnen ein genereller Charakter zukommt.

Damit soll keineswegs die Tatsache geleugnet werden, daß es bereits vor 1933, ja vor 1914 nationalistisch, völkisch und vereinzelt auch rasseideologisch geprägte Darstellungen der Geschichte des Deutschen Ordens gegeben hat, die sich kaum von denen unterscheiden, die während der Zeit des Dritten Reiches erschienen sind. Unwissenschaftlich scheint uns nur zu sein, wenn diese Autoren für die spätere partielle Adaptierung der von ihnen geschaffenen und geprägten ‚Ideologie des Ordenstaates‘ durch den Nationalsozialismus verantwortlich gemacht werden.⁴ Ohnehin kann nicht deutlich genug darauf hingewiesen wer-

³ So: K. F. Werner, *Das NS-Geschichtsbild und die deutsche Geschichtswissenschaft...*, S.9, der die These aufgestellt hat, daß das „national-sozialistische Weltbild ein Geschichtsbild“ gewesen sein soll, obwohl er auch darauf hinweist: „Niemand hat mehr deutsche Geschichte verleugnet als die Nazi-Ideologen“ (a.a.O., S.40).

⁴ So von einigen Historikern der DDR. Vgl. etwa: W. Mägdefrau, *Heinrich von Treitschke und die imperialistische Ostforschung...*, in: *ZfG* 11.

den, daß es zwischen diesen unterschiedlichen ideologischen Strömungen, die sich auf das Bild des Ordens ausgewirkt haben, keine stringenten Kontinuitätslinien gibt. Ferner muß beachtet werden, daß es neben den bereits analysierten unterschiedlichen Beispielen für eine Ideologisierung des Bildes des Ordensstaates innerhalb der deutschen Geschichtswissenschaft immer wieder das Bestreben gegeben hat, die Geschichte des Ordens so objektiv wie möglich zu schreiben. Diese Bestrebungen sollen jetzt zusammenfassend gewürdigt werden. Gleichzeitig ist danach zu fragen, ob und in wie weit sich die im fünften Kapitel dargestellten ideologischen Komponenten und Faktoren auch auf die Fachhistoriographie im engeren Sinne ausgewirkt haben. Exemplarisch soll dies zunächst durch die Analyse der Diskussion verdeutlicht werden, welche innerhalb der deutschen Geschichtswissenschaft des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts über die Phase der Gründung des Ordensstaates geführt wurde.

Wir haben bereits erwähnt, daß schon Lucas David versuchte, die von Simon Grunau und den polnischen Chronisten vertretenen Thesen zurückzuweisen, wonach Herzog Konrad von Masowien nicht vollständig und auch nicht endgültig auf das Kulmer Land und Preußen verzichtet habe. Bewußt ausführlich haben wir auch dargestellt, welche politischen Motive dann für die gegenteilige Meinung eines Johann Peter Ludewig, einiger westpreußischer Historiker sowie für deren erneute Widerlegung durch Historiographen der Aufklärungszeit und vor allem für Johannes Voigt maßgebend waren.

Diese Frage hatte also bereits eine lange wissenschaftsgeschichtliche und zugleich politisch-ideologisch geprägte Vorgeschichte. Fast schien es jedoch, als ob sich Voigts Meinung zumindest in der deutschen Geschichtsschreibung durchgesetzt hätte, als Johannes Watterich den Fragenkomplex wieder aufrollte und die These vertrat, daß in Wirklichkeit Bischof Christian der rechtmäßige Herr Preußens und der eigentlich Betrogene in dieser Angelegenheit gewesen sei.⁵ Watterich, der Professor im katholischen Braunsberg war, wurde daraufhin ultramontaner Motive verdächtigt und zunächst mehr totgeschwiegen als widerlegt.⁶

⁵ Johann Matthias Watterich, *Die Gründung des Deutschen Ordensstaates in Preußen*, Leipzig 1857.

⁶ Georg Waitz, Rezension zu: J. M. Watterich, *Die Gründung des Deutschen Ordensstaates in Preußen*, Leipzig 1857, in: *Göttinger gelehrte Anzeigen* 3 (1858), S.1761–1793. Waitz warf Watterich außer der ultramontanen Haltung vor, nicht die Quellen interpretiert, sondern einen „Roman“ geschrieben und sich damit des „Mißbrauchs des Namens historischer Forschung“ schuldig gemacht zu haben (*a.a.O.*, S.1793).

Doch als selbst einem Treitschke Zweifel kamen, der sich nicht scheute, das politisch so Gefährliche, ja Anrühige auch auszusprechen, daß nämlich die staatsrechtliche Zugehörigkeit des Ordensstaates zum mittelalterlichen Deutschen Reich keineswegs sicher sei, war es Zeit für die eigentliche Fachhistorie, solche Zweifel energisch zurückzuweisen.

Zu dieser Aufgabe fühlte sich dann auch Karl Lohmeyer berufen, der ganz offen die politisch-ideologische Bedeutung dieser an sich ja rein quellenkritischen Fragen deutlich aussprach: „Gelingt es nur den Anfang, = die Grundlage Preußens und damit dann auch des kleindeutschen Reiches als auf unrechtmäßige Weise entstanden darzustellen, so bleibt auch an allem, was daraus hervorgegangen, darauf aufbaut ist, ein Makel haften.“⁷ Das hieß in schlichten Worten: Die ‚deutsche‘ Sendung der preußischen Führungsmacht mußte doch als sehr merkwürdig erscheinen, wenn das Kern- und Ursprungsland der preußischen Monarchie, der Ordensstaat, gar kein Glied des Deutschen Reiches war, was immer man darunter verstehen wollte. Darüber hinaus fürchtete Lohmeyer, daß auch der preußische Staat der Neuzeit in seinen Grundfesten angegriffen werde, wenn man die Gründung des Ordensstaates mit so moralisch anrühigen Dingen wie Betrug, Urkundenfälschung und roher Gewalt in Verbindung brachte. Genau dies unterstellte er dann den kommenden ‚Reichsfeinden‘, den Polen und Katholiken, die, von Rom und Wien dazu animiert und unterstützt, wenigstens dem „ersten Gliede in der Kette...die rechtlichen Grundlagen entziehen“ wollten, wenn sie schon „nichts mehr von dem Geschehenen rückgängig machen“ könnten.⁸ Damit war offensichtlich bereits die Reichsgründung gemeint, die so als letztes Glied einer Kette erscheint, die bis zum Ordensstaat zurückreicht.

Die umfassende Privilegierung des Deutschen Ordens in der Goldenen Bulle von 1226 ließ jedoch selbst bei Lohmeyer den Gedanken aufkommen, daß der Orden damit die Berechtigung erhalten habe, ein „vom Reich ganz unabhängiges Fürstenthum“ zu gründen.⁹ Diese Zwei-

⁷ Karl Lohmeyer, *Die Berufung des Deutschen Ordens nach Preußen*, zuerst in: *Zeitschrift für preußische Geschichte und Landeskunde*, 1870, zitiert nach: ders., *Zur altpreußischen Geschichte. Aufsätze und Vorträge*, Gotha 1907, S.93–117, S.97.

⁸ *A.a.O.*, S.95. Lohmeyer meint hier Österreich und die katholische Kirche. Gerade in Wien würde sich nämlich „selbst jetzt bisweilen leise und verschämt der Gedanke hervorwagen: im Grunde genommen ist der rechtmäßige Herr von Preußen noch immer der Deutsche Orden“ (*a.a.O.*, S.96.). Zu diesen offenen oder versteckten Gegnern des „deutschen Wesens“ an der „Donau“ und am „Tiber“ komme noch der an der „Weichsel“.

⁹ *A.a.O.*, S.111.

fel räumte er jedoch dann selber schnell mit der (falschen!) Übersetzung der Stelle in der Bulle Friedrichs II. aus, die, wie wir bereits gesehen haben, den Historikern bis heute sprachliche (und, wie wohl zu ergänzen ist, auch politisch-ideologische) Schwierigkeiten gemacht hat. Lohmeyer meint, daß der Hochmeister hier mit einem Reichsfürsten verglichen *und* gleichgesetzt worden sei.

Obwohl seit 1883 alle wichtigen Urkunden über die Berufung des Deutschen Ordens nach Preußen im *Preussischen Urkundenbuch* gedruckt vorlagen, schien die Klärung der so umstrittenen Fragen „niemals zu Ende zu kommen“, wie bereits 1905 Max Perlbach erstaunt feststellen mußte.¹⁰ Während die politisch und historisch so wichtige Problematik der staatsrechtlichen Stellung des Ordensstaates zunächst noch ausgeklammert wurde, konzentrierte sich die Diskussion auf die Beurteilung der unmittelbar beteiligten handelnden Personen, nämlich auf Hermann v. Salza, Herzog Konrad v. Masowien und Bischof Christian. Doch auch auf diesem Gebiet standen sich die Meinungen völlig konträr gegenüber, was Perlbach mit dem zutreffenden ‚ideologiekritischen‘ Argument erklärte, daß ein „Teil der Forschung von seinem heutigen nationalen und politischen Standpunkt an jene Frage herantritt“.¹¹ Nur galt dies nicht nur für die polnische und ‚katholische‘, sondern auch für die ‚preußische‘ Seite in diesem Streit.

Wie bereits erwähnt, war man in Polen seit dem 15. Jahrhundert nicht müde geworden, dem Orden vorzuwerfen, den armen, vertrauensseligen Herzog Konrad hinterlistig betrogen zu haben. Aber auch deutsche Historiker waren nicht bereit, wie Johannes Voigt alle Handlungen des Ordens in einem idealisierten Sinne zu sehen und damit zu entschuldigen oder sie wie Treitschke gar als ‚realpolitische‘ Notwendigkeiten jenseits von Gut und Böse anzusiedeln, obwohl sie meistens Herzog Konrad für unfähig und Bischof Christian für intrigant hielten. Roepell, Wölky und vor allem Perlbach kamen aufgrund von quellenkritischen Analysen zu der Ansicht, daß der Orden zumindest den Kruschwitzer Vertrag gefälscht habe.¹² Dies faßte nun der polnische Historiker Wojciech v. Kętrzyński als eine Bestätigung für seine viel weitergehenden

¹⁰ Max Perlbach, *Hermann von Salza und der Deutsche Orden im jüngsten polnischen Gericht*, in: *Zeitschrift des Westpreussischen Geschichtsvereins* 48 (1905), S.193–228, S.194.

¹¹ *A.a.O.*, S.196.

¹² R. Roepell, *Geschichte Polens*, T. 1, S.440 ff., C. Wölky, in: *Pr. UB* 1, n.78, S.60, Max Perlbach, *Die ältesten preussischen Urkunden kritisch untersucht*, in: *Altpreussische Monatschrift* 10 (1873), S.609–649, ders., *Zur Kritik der ältesten preussischen Urkunden*, in: ders., *Preussisch-polnische Studien zur Geschichte des Mittelalters*, Bd. 1, Halle 1886, ders., *Hermann*

Thesen auf.¹³ Der Orden habe nicht nur den Kruschwitzer Vertrag, sondern generell fast alle Schenkungsurkunden für Preußen wie bereits für Siebenbürgen gefälscht. Um seine „selbstsüchtigen“ Ziele zu verfolgen, habe Hermann v. Salza den naiv-vertrauensseligen Herzog Konrad hintergangen. Die nun wiederum von fast allen deutschen Historikern vertretene Version der Berufung nach Preußen wurde von Kętrzyński schlicht als „Legende“ abgetan. In Wirklichkeit habe sich alles ganz anders abgespielt. Herzog Konrad sei gar nicht von den Pruzzen bedroht worden; er habe den Orden nur ins Land gerufen, um Preußen, das schon lange als polnisches Eigentum galt, endgültig zu erobern. Nur zu diesem Zweck und nur für die Dauer der Kämpfe habe der Herzog dem Orden das Kulmer Land überlassen. Doch Hermann v. Salza, ein „Bismarck des 13. Jahrhunderts“ habe mittels Lüge, Verrat und Urkundenfälschungen das Land widerrechtlich behalten.¹⁴

Der kurios wirkende Vergleich mit Bismarck, der dann von den deutschen Historikern gleich „mit Befriedigung“ aufgenommen wurde,¹⁵ beweist, daß auch Kętrzyński von bestimmten politischen Motiven geprägt war. Insofern hatten die deutschen Historiker es mit ihrer Widerlegung nicht schwer. Bereits seine Herkunft aus dem österreichischen Teilungsgebiet, Kętrzyński war Direktor des Ossolińskischen Nationalinstituts in Lemberg, ‚bewies‘ seinen deutschen Opponenten, daß die Österreicher den Polen gegenüber viel zu tolerant seien, wenn solche Angriffe gegen die deutschen nationalen Werte möglich waren. Die früheren Schriften Kętrzyńskis, in denen er die These vertreten hatte, daß die Deutschen ein aus Skandinavien stammendes Raubvolk seien, wel-

von Salza..., in: *Zeitschrift des westpreussischen Geschichtsvereins* 48, S.198: der Kruschwitzer Vertrag sei eine „geschickte Fälschung“.

Nur die siebenbürgischen Urkunden seien nicht gefälscht. Vgl. dazu: Max Perlbach, *Der Deutsche Orden in Siebenbürgen. Zur Kritik der neuesten polnischen Literatur*, in: *MIÖG* 26 (1905), S.415–430. Andere Auffassung über den Kruschwitzer Vertrag: Conrad Rethwisch, *Die Berufung des Deutschen Ordens gegen die Preußen*, Phil. Diss., Göttingen 1868 (zugleich: Berlin 1868). Konrad und Bischof Christian hätten zugunsten des Ordens auf alle Rechte verzichtet und der Orden habe die „volle Landeshoheit“ erhalten (*a. a. O.*, S.46 f.). Ähnlich: K. Lohmeyer, *Die Berufung des Deutschen Ordens...*, in: ders., *Zur altpreussischen Geschichte...*, S.115: Es gebe kein „feudales oder sonstwie abhängiges Verhältnis“ des Ordens zu Christian oder zu Herzog Konrad.

¹³ Wojciech v. Kętrzyński, *Der Deutsche Orden und Konrad von Masowien 1225–1235*, deutsche, vermehrte Aufl., Lemberg 1904 (zuerst: 1903).

¹⁴ *A. a. O.*, S.2 und 8.

¹⁵ M. Perlbach, *Hermann von Salza...*, in: *Zeitschrift des Westpreussischen Geschichtsvereins* 48, S.197.

ches die friedlichen Slaven aus ihrer Urheimat zwischen Elbe und Weichsel vertrieben habe, verstärkten natürlich den Zorn und das Mißtrauen der deutschen Forscher. Doch Kętrzyński wandte sich nicht nur gegen die Deutschen, sondern zugleich auch warnend an seine Landsleute in Preußen. Die Knechtung und „Vernichtung“ der Pruzzen durch die Ordensritter zeigten doch, was man von der deutschen „Selbstsucht“ und „Treulosigkeit“ zu erwarten habe. Die „slavische Vertrauensseligkeit“ gegenüber den Deutschen sei immer gefährlich. Dies lehre das Schicksal Herzog Konrads: „Herzog Konrad, der, wie so viele Polen noch heute, es sich hatte einreden lassen, daß unsere westlichen Nachbarn alles besser verstehen müßten, als wir selbst, umgab sich mit Deutschen, welchen er einflußreiche und einträgliche Ämter und Würden verlieh; sie haben ihn übel beraten, wo es ging, auch verraten.“ Diesen deutschen Würdenträgern sei es zuzuschreiben, daß Herzog Konrad die Kreuzritter ins Land holte, die ihm dann zwei Provinzen raubten und schließlich schrecklicher und „ärger als Tataren und Türken“ in Polen hausen sollten.¹⁶

Welche innerpolnische Problematik und Ideologie damit angesprochen war, soll im Kapitel über die polnische ‚Ideologie des Ordensstaates‘ untersucht werden. Hier interessiert nur das Echo unter den deutschen Historikern, die sich jetzt intensiver mit diesen polnischen Thesen auseinandersetzten. Bereits ein Jahr nach dem Erscheinen der deutschen Ausgabe veröffentlichte Max Perlbach eine Entgegnung, in der er Kętrzyński nationale Voreingenommenheit vorwarf und die These vertrat, daß mit Ausnahme des Kruschwitzer Vertrages alle preußischen und siebenbürgischen Urkunden nicht gefälscht seien.¹⁷

Ein Jahr später ging August Seraphim in einem umfangreichen, gründlichen Aufsatz über Perlbach hinaus und bewies, daß auch der Kruschwitzer Vertrag als echt anzusehen sei, denn, so Seraphims Hauptargument, die *ius-et-proprietas*-Nahme Preußens und des Kulmer Landes wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht zuvor auch das Kulmer Land aus dem polnischen Staatsverband herausgelöst worden wäre.¹⁸

Bekanntlich haben sich Seraphims quellenkritische Argumente, auf die wir hier nicht näher eingehen wollen, in der deutschen Geschichtswissenschaft durchgesetzt, während die polnischen Historiker bis heute

¹⁶ W. v. Kętrzyński, *Der Deutsche Orden und Konrad von Masowien...*, S.3 und 186.

¹⁷ M. Perlbach, *Der Deutsche Orden in Siebenbürgen...*, in: *MIÖG* 26.

¹⁸ August Seraphim, *Zur Frage der Urkundenfälschungen des deutschen Ordens*, in: *Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte* 19 (1906), S.1–87.

im wesentlichen Kętrzyńskis Thesen unterstützen. Eine Einigung in dieser zunächst ja nur rein quellenkritischen Frage ist noch nicht in Sicht.

Noch überzeugender und bemerkenswerter als die Ausführungen zur Frage der Echtheit des Kruschwitzer Vertrages und seines historischen Hintergrundes sind die Bemerkungen Seraphims zur politisch-ideologischen Voreingenommenheit Kętrzyńskis. Selbst wenn es gelungen wäre, den schlüssigen Beweis zu erbringen, daß der Orden tatsächlich Urkunden gefälscht habe, so müsse man nach Seraphims Meinung immer noch bedenken, daß das Mittelalter über Urkundenfälschungen anders dachte, als es „unserem (und Kętrzyńskis) sittlichem Empfinden entspricht“. Es sei daher „unhistorisch“, den Orden deshalb moralisch verurteilen zu wollen. Doch Kętrzyński ginge es auch gar nicht in erster Linie um den Deutschen Orden, sondern um „den Deutschen überhaupt“, dem Heimtücke, Undankbarkeit und Gewalttätigkeit zur Last gelegt werden. Daher habe für diesen polnischen Forscher offenbar das Ergebnis seiner Arbeit von vornherein festgestanden. Dies müsse man aber auch in einer politisch so wichtigen Frage und in einer politisch so gespannten Zeit um jeden Preis vermeiden.¹⁹ Auch wenn Seraphim selber vorzuwerfen ist, gewisse zeitgenössische Theoreme in die ganz anders gearteten Verhältnisse des Mittelalters transponiert zu haben, wenn er das Recht der Eroberung als das „wirksamste aller Rechte“ bezeichnete und dem Orden „realpolitische Gesichtspunkte“ unterstellte, bleiben seine abschließenden allgemeinen Ermahnungen zur wissenschaftlichen Objektivität ebenso bemerkens- wie befolgenswert:

„Noch steht unsere Zeit im Zeichen des Nationalitätshaders, und heftiger als früher ringen in der deutschen Grenzmark Deutsche und Polen. Wie wir Deutschen in diesem Kampfe selbstverständlich unserer nationalen Sache den Sieg wünschen, so verstehen wir es, daß Polen die Dinge anders ansehen und empfinden, ja auch darüber können wir uns nicht wundern, wenn im Kampfe nicht immer Maß und Besonnenheit beobachtet werden. Das liegt in der Natur der Dinge. Aber es gibt einen Boden, auf dem dieser Zwist nicht zur Geltung kommen darf, das ist der der Wissenschaft; auch ihre Jünger stehen auf einer höheren Zinne als auf der Zinne der Partei. Und wer auf diesen Boden die Gehässigkeiten des Tages hinüberträgt, der gefährdet ihr Bestes, die Unbefangenheit, die doch die vornehmste Voraussetzung ist, wenn wir überhaupt beabsichti-

¹⁹ *A.a.O.*, S.83 f., 85 und 83.

gen, durch den Nebel menschlichen Irrtums durchzudringen zur Erkenntnis der Wahrheit.“²⁰

Auch in der Zeit der Weimarer Republik haben deutsche Historiker versucht, „durch den Nebel menschlichen Irrtums durchzudringen zur Erkenntnis der Wahrheit“! Ein gutes Beispiel ist die programmatische Rektoratsrede Erich Caspars über *Das Wesen des Deutschordensstaates* aus dem Jahre 1928.²¹ Caspar setzte sich hier kritisch mit der deutschen Historiographie über die Geschichte des Deutschen Ordens auseinander, in der er ein „Abbild der Entwicklung deutscher wissenschaftlicher Historiographie im 19. Jahrhundert“ sehen wollte. Er kritisierte dabei sowohl das von Voigt entworfene „rosig-romantische Bild des Ordensstaates“ wie die Schilderung Treitschkes, die zwar einen gewissen „Reiz“ ausstrahle, aber nicht dem „Wesen und den Ursachen der Erscheinungen auf den Grund“ komme. So habe die neuere Forschung erwiesen, daß es anachronistisch sei, die Politik des Ordens „modernen Ideen und Gefühlen gemäß aus einer national-deutschen Einstellung herzuleiten“. Gerade die Gründung des Ordensstaates könne nur ‚multikausal‘ erklärt werden, wobei das religiös-missionarische Moment, das bisher oft übersehen worden sei, stärker berücksichtigt werden müsse.²²

²⁰ *A.a.O.*, S.6, 4 und 86.

Vgl. auch die sehr nüchterne und objektive Darstellung der Berufung des Deutschen Ordens bei: Hans Grumblat, *Über einige Urkunden Friedrichs II. für den Deutschen Orden*, Phil. Diss., Gießen 1908 (zugleich: Innsbruck 1908). Anders ist es dagegen bei: Karl Lohmeyer, *Geschichte von Ost- und Westpreußen*, 3. Aufl., Gotha 1908, S.76, der davon spricht, daß die Goldene Bulle von 1226 einen „Zusatz“ gehabt habe, wonach Preußen und das Kulmer Land kein „unabhängiges Fürstentum, sondern ein Glied des Römischen Reiches werden und bleiben sollten“. Für diese frei erfundene Behauptung waren sicherlich politische Gründe maßgebend. Dennoch ist das Bestreben Lohmeyers nicht zu übersehen, die Geschichte des Ordensstaates so objektiv wie möglich zu beschreiben (vgl. bes. *a.a.O.*, S.110 f.). Daher ist dieses Werk in vieler Hinsicht genauso wenig überholt wie das von: Hans Prutz, *Die geistlichen Ritterorden. Ihre Stellung zur kirchlichen, politischen, gesellschaftlichen Entwicklung des Mittelalters*, Berlin 1908. Gerade weil Prutz hier die Geschichte des Deutschen Ordens im Zusammenhang mit den übrigen Ritterorden darstellt und wirtschaftlich-gesellschaftliche Faktoren berücksichtigt, entspricht dieses Buch in vielen Punkten dem heutigen Forschungsstand. Besonders wichtig ist dabei sein Hinweis, daß auch die Johanniter und Templer ähnlich wie der Deutsche Orden versuchten, staatsähnliche Territorien zu gründen. Vgl. auch: ders., *Preussische Geschichte*, Bd. 1–4, Stuttgart 1900–1902.

²¹ Erich Caspar, *Vom Wesen des Deutschordensstaates. Rede gehalten beim Antritt des Rektorats am 6. Mai 1928* (= Königsberger Universitätsreden 2), Königsberg 1928.

²² *A.a.O.*, S.4, 18, 3 und 17. Vgl. auch den Hinweis auf Caspar von M. Hellmann, *Über die Grundlagen und die Entstehung des Ordensstaates ...*, in: *Nachrichten der Gießener Hochschulgeseellschaft* 31, S.108.

Noch bemerkenswerter ist in diesem Zusammenhang ein Buch von Hermann Kötzschke, das 1921, also auf dem Höhepunkt des Volkstumskampfes mit Polen, unter dem Titel *Die deutsche Polenfreundschaft* erschien.²³ Kötzschke wandte sich ganz entschieden gegen die weit verbreitete These, daß es zwischen Polen und Deutschen eine Erbfeindschaft gebe. Die Deutschen hätten im Mittelalter „den Osten“ „größtenteils friedlich germanisiert“, während die Polen immer den „Beruf“ in sich gefühlt hätten, „Hort der westlichen Kultur gegen die Asiaten zu sein“. Nur zwischen dem Ordensstaat und Polen sei es zu „ernsten kriegerischen Zusammenstößen“ gekommen. Da es der „deutsche Grundadel“ gewesen sei, der erst „die Polen ins Land gerufen“ habe, weil er „unter der strengen Ordensherrschaft“ zu leiden gehabt habe, sei es falsch und mit der historischen Wirklichkeit nicht vereinbar gewesen, wenn die Alldeutschen und die Hakatisten den Deutschen Orden zum nationalen Symbol zu erheben versuchten. Ohnehin sei der „Hakatismus“ ein „russischer Geist“ gewesen, der „aus den sarmatischen Steppen“ gekommen sei, um „uns mit den Polen zu entzweien“. Mit dem Hinweis auf die deutsch-polnische Nachbarschaft in der Geschichte forderte er dazu auf: „Wir wollen nebeneinander wohnen und leben wie Brüder, die an den Grenzen stark vermischt sind. Wo das Blut ineinander übergeht, da heißt es Toleranz üben, und nicht den andern, der sich in der Minderheit befindet, wegbeißen.“²⁴

Das gerade von Caspar geforderte Streben nach einer objektiven nüchternen Darstellung der Geschichte des Deutschen Ordens, ohne sich dabei von modernen nationalpolitisch geprägten Vorurteilen gerade gegenüber Polen leiten zu lassen, findet man auch in Arbeiten, die während der Zeit des Dritten Reiches erschienen sind.²⁵

Hierzu gehört etwa die Dissertation von Irene Zierkusch, *Der Prozeß zwischen König Kasimir von Polen und dem Deutschen Orden im Jahre 1339*, in der die zeitgenössischen Anklagen gegen den Deutschen Orden ‚ideologiekritisch‘ analysiert werden, wobei der politische Standort der polnischen Ankläger genauso nüchtern und kritisch dargestellt wird wie die kontroversenreiche Forschungsgeschichte zu diesem Problem in

²³ Hermann Kötzschke, *Die deutsche Polenfreundschaft*, Berlin 1921.

²⁴ *A.a.O.*, S.10, 12, 8 und 80.

²⁵ Vgl. dazu: K. F. Werner, *Die deutsche Historiographie unter Hitler...*, in: B. Faulenbach (Hrsg.), *Geschichtswissenschaft in Deutschland...*, S.92: „Daß insgesamt die deutschen Universitätslehrer fortführen, auch unter Hitler gediegene, oft vorzügliche und international anerkannte Forschungsarbeit zu leisten, wird in der Folge noch deutlich werden...“

Deutschland und Polen.²⁶ Daher wird man Zierkurschs abschließender Bemerkung zustimmen müssen, in der sie die zähe Lebenskraft der Beschuldigungen gegenüber dem Orden betont, die sogar noch 1919 von polnischer Seite als Beweismittel für die Zugehörigkeit Pommerellens und des Kulmer Landes zu Polen vorgebracht worden seien. Ähnliches gilt auch für ihre Beurteilung der Erwerbung Danzigs durch den Orden, die realpolitisch gesehen, der Ausgangspunkt des Konfliktes gewesen sei.²⁷ Allerdings erkannte sie dabei nicht, daß der Begriff „Realpolitik“ ebenfalls bereits eine gewisse ideologisierte Bedeutung erhalten hatte.

Während sich Irene Zierkursch bei ihrer Arbeit fast ausschließlich auf die politischen und diplomatiegeschichtlichen Vorgänge konzentrierte, hat Hans-Gerd v. Rundstedt in seiner Untersuchung über *Die Hanse und der Deutsche Orden in Preußen bis zur Schlacht von Tannenberg (1410)* auch sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Methoden und Erkenntnisse benutzt, um die Beziehungen zwischen dem Orden, den Preußischen Ständen und der Hanse darzustellen.²⁸ Dabei erkannte er völlig richtig, daß die Gründe und Ursachen des Ständekampfes im 15. Jahrhundert keineswegs primär in einem moralisierend gesehenen „Verrat“ oder anderen politischen Motiven zu suchen sind, sondern vor allem in der wirtschaftlichen Konkurrenz liegen, die zwischen dem Landesherren und seinen Untertanen bestand. Damit befand sich v. Rundstedt in vielen Punkten in einer weitgehenden Übereinstimmung mit Vertretern der polnischen Geschichtswissenschaft, die sich, wie etwa Leon Koczy, nicht von gegenwartspolitischen Motiven beeinflussen ließen, wenn sie hervorhoben, daß es im dreizehnjährigen Krieg eben nicht um nationale oder gar völkische Belange gegangen sei.²⁹

Daß sich hier auch bei Detailfragen ein Dialog zwischen deutschen und polnischen Historikern ankündigen konnte, war nicht zufällig. Man darf aus der heutigen Perspektive, die natürlich durch die Vernichtungspolitik im sogenannten Generalgouvernement bestimmt ist, nicht übersehen, daß durch den Hitler-Piłsudski-Pakt von 1934 eine deutsch-polnische Auseinandersetzung über die strittigen Fragen in der gemeinsamen Geschichte ermöglicht worden ist.

²⁶ Irene Zierkursch, *Der Prozeß zwischen König Kasimier von Polen und dem Deutschen Orden im Jahre 1339* (= Historische Studien, H. 250), Berlin 1933.

²⁷ *A.a.O.*, S.105.

²⁸ Hans-Gerd v. Rundstedt, *Die Hanse und der Deutsche Orden in Preußen bis zur Schlacht bei Tannenberg (1410)*, Weimar 1937.

²⁹ Leon Koczy, *The Baltic Policy of the Teutonic Order*, Toruń 1936. Vgl. dazu unten ACHTES KAPITEL, S.356.

Bereits 1933 gab Albert Brackmann einen Sammelband über *Deutschland und Polen. Beiträge zu ihren geschichtlichen Beziehungen* heraus, in dem sich verschiedene deutsche Historiker zu einigen Krisenpunkten in den deutsch-polnischen Beziehungen äußerten.³⁰

1937 und 1938 unterhielten sich deutsche und polnische Historiker und Geschichtslehrer im Rahmen einer internationalen Tagung über eine Revision der Geschichtsbücher.³¹ Sicherlich ist es grundverkehrt, in diesen Bemühungen Vorläufer oder gar Vorgänger der heutigen Diskussion über diese Fragen und Probleme zu sehen, dennoch war dies trotz aller nationalistisch geprägten Voreingenommenheiten auf beiden Seiten ein Anfang, der in der Weimarer Republik wohl unmöglich gewesen wäre, weil er auf den erbitterten Widerstand des nationalsozialistischen, völkischen und konservativen Lagers in der Öffentlichkeit allgemein, vor allem aber in den Universitäten gestoßen wäre. Das Dritte Reich hat hier, wenn auch nur partiell und temporär, zu einer Entschärfung des gerade von den Historikern beider Länder geführten ideologischen ‚Kalten Krieges‘ beigetragen. Dabei hatte die ‚Ideologie des Ordensstaates‘ auf beiden Seiten eine große Bedeutung gewonnen.

Aus der heutigen Perspektive ist man geneigt zu übersehen, daß das Bemühen, zu einer objektiveren Darstellung der deutsch-polnischen Beziehungen in Vergangenheit und Gegenwart zu gelangen, in gewisser Weise sogar den Zielen der nationalsozialistischen Politik entsprach. Dies muß beachtet werden, wenn man die programmatischen Wendungen verstehen will, die Albert Brackmann und Karl Brandt im Vorwort des bereits erwähnten Sammelbandes *Deutschland und Polen* verwendeten. Sie forderten hier dazu auf, „keine Werturteile der Publizistik anzuwenden, weil der Historiker kein Richter über die Vergangenheit und Gesetzgeber für die Zukunft ist, sondern ein Diener der Wahrheit, der als solcher durch Geburt vor allem seinem Volke, aber daneben auch den mit ihm in Raum- oder Kulturgemeinschaft verbundenen Nachbarn und dem Wohle der Menschheit verpflichtet ist“.³²

Tatsächlich gibt es mehrere Arbeiten über Probleme der Geschichte des Deutschen Ordens, die in der Zeit des Dritten Reiches erschienen

³⁰ Albert Brackmann (Hrsg.), *Deutschland und Polen. Beiträge zu ihren geschichtlichen Beziehungen*, München-Berlin 1933.

³¹ Vgl. dazu: Enno Meyer, *Über die Darstellung der deutsch-polnischen Beziehungen im Geschichtsunterricht* (= Sonderdruck aus dem *Internationalen Jahrbuch für Geschichtsunterricht*), 3., erweiterte Aufl., Braunschweig 1960, S.1.

³² A. Brackmann (Hrsg.), *Deutschland und Polen...*, S.IV.

sind, in denen „Werturteile der Publizistik“ kaum zu finden sind. Zu ihnen gehört etwa der Aufsatz von Karl Hampe, *Der Sturz des Hochmeisters Heinrich von Plauen*.³³ Hampe wollte das Bild dieser in der deutschen Geschichtsschreibung zuerst umstrittenen, dann heroisierten Gestalt einer Revision unterziehen, wobei er sich ganz auf eine nüchterne und gründliche Quellenanalyse konzentrierte. Sehr bestimmt und sehr scharf wies er den „Einfluß von Nationalgefühl und Heldenverehrung“ zurück, der die bisherige Forschung gekennzeichnet habe. Insgesamt gesehen habe man nämlich noch „keinen festen Boden unter den Füßen“ gewonnen.³⁴ Dabei wandte er sich sowohl gegen Voigt, der alle Vorwürfe gegen Plauen, die vor allem den angeblichen Landesverrat und den Bruch der Statuten betrafen, strikt zurückgewiesen hatte, wie gegen Treitschke, der Plauen diese Vergehen durchaus zugetraut hatte, weil einem großen Manne solche machiavellistischen Handlungsweisen zubilligen seien. Ganz besonders scharf verurteilte Hampe das Buch von Paul v. Nieborowski, das durch ein starkes antipolnisches Engagement gekennzeichnet war.³⁵

Wurde hier mit Methoden der Quellenkritik die Ideologisierung des Bildes des Ordensstaates zurückgewiesen und verurteilt, so versuchte Michael Brink dies mit einem direkten ideologiekritischen Zugriff zu erreichen.³⁶ Angesichts der so zahlreichen und auffallenden Versuche des Nationalsozialismus, das Bild des Ordensstaates im ideologischen und organisatorischen Bereich zu adaptieren, ist es bemerkenswert, wenn dieser Autor 1940 kritisierte, daß „die klare Idee des Ordens zu

³³ Karl Hampe, *Der Sturz des Hochmeisters Heinrich von Plauen* (= Sitzungsbericht der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Phil. Hist. Klasse 3 [1935]), Berlin 1935.

³⁴ *A.a.O.*, S.4.

³⁵ Paul v. Nieborowski, *Der Deutsche Orden und Polen in der Zeit des größten Konfliktes*, 2. Aufl., Breslau 1924 (1. Aufl.: *Peter von Wormdittb. Ein Beitrag zur Geschichte des Deutschen Ordens*, Breslau 1915).

Nieborowski war katholischer Geistlicher in Schlesien. Sein Buch ist von einem schon beinahe pathologisch wirkenden Antipolonismus geprägt. Er verfaßte auch ein extrem schwülstiges und nationalistisches ‚Epos‘ über Tannenberg und die Belagerung der Marienburg. Vgl.: Paul Waldemar von Marienburg (d. i. Paul v. Nieborowski), *Die Sakramentsritter. Ein Heldenbuch der Deutschen Ostmark*, Breslau 1931.

³⁶ Michael Brink, *Der Deutsche Ritterorden*, Recklinghausen 1941. Ähnlich nüchtern und objektiv war auch: Friedrich Koch, *Livland und das Reich bis zum Jahre 1525*, Posen 1943. Wenn Reinhard Wittram im Vorwort Koch als „Kämpfer im völkischen Abwehrkampf“ rühmt, dem der „Kampf gegen den Bolschewismus die erste und wichtigste Aufgabe“ gewesen sei, so ist davon bei der Darstellung der historischen Ereignisse nichts zu spüren.

allen möglichen Ideologien...verwässert worden sei“. Man könne den Deutschen Orden aber nur dann richtig verstehen und einordnen, wenn man in ihm ein Ergebnis des Geistes des Mittelalters sehen würde. Dabei müsse man vom Heidenkampfgedanken ausgehen und von der Vorstellung, daß bei der Gründung des Ordensstaates Kirche und Reich einig gewesen seien und gemeinsame Ziele verfolgt hätten.³⁷

Diese beiden Beispiele aus dem Bereich der ‚objektiven‘ und zum Teil sogar ‚ideologiekritisch‘ ausgerichteten Forschung mögen hier genügen.

Bei Rudolf Griesers Monographie über *Hans von Baysen. Ein Staatsmann aus der Zeit des Niederganges der Ordensherrschaft in Preußen*, zeigt sich dagegen, daß eine hier ausdrücklich angestrebte quellenkritisch orientierte Untersuchung durch gegenwartspolitisch bestimmte Motive und durch eine stark ideologisierte Forschungsgeschichte beeinträchtigt wurde.³⁸ Obwohl Grieser die ökonomischen Ursachen des Konflikts zwischen den Ständen und dem Orden richtig erkannt hatte – „die Verbindung mit dem Wirtschaftskörper Polens schien den Städten, besonders aber dem maßgeblichen Thorn, alle wirtschaftlichen Vorteile zu verschaffen, die ihnen der Orden verweigerte oder nicht geben konnte ...“ –, kam er abschließend zu einer quellenmäßig nicht zu begründenden und insofern anachronistischen Verurteilung des politischen Verhaltens der Stände. Baysen und der Preußische Bund hätten „revolutionär“ und „verräterisch“ gehandelt.³⁹ Wenn dabei die zeitgenössische ordenstreue und ordensfeindliche Haltung mit einem Bekenntnis zu Deutschland oder zu Polen gleichgesetzt wurde, so wurden gegenwartspolitisch bestimmte Vorstellungen in die ganz anders gearteten Verhältnisse des 15. Jahrhunderts transponiert. Maßgebend war dafür eine gewisse national orientierte antipolnische Einstellung und der Abscheu vor jeglicher Art von Revolution. Da sich Grieser in einer höchst einseitigen Weise vor allem auf solche Quellen gestützt hat, in denen der Standpunkt des Ordens zum Ausdruck kam, so kann man mit doppelter Berechtigung feststellen, daß hier ein ideologisiertes Bild entworfen worden ist. Doch diese Verurteilung des Abfalls der Stände entsprach einer langen forschungsgeschichtlichen Tradition, die bis in das Ende

³⁷ M. Brink, *Der Deutsche Ritterorden...*, S.X, 11 und 15.

³⁸ Rudolf Grieser, *Hans von Baysen. Ein Staatsmann aus der Zeit des Niederganges der Ordensherrschaft in Preußen* (= Deutschland und der Osten. Quellen und Forschungen ihrer Beziehungen, Bd.4), Leipzig 1936.

³⁹ *A.a.O.*, S.82, 128 und 104.

des 18. Jahrhunderts zurückreicht, wobei sich die konservative Kritik an der Französischen Revolution ausgewirkt hatte. Von einer direkten Auswirkung der nationalsozialistischen Ideologie auf diese Darstellung kann nicht gesprochen werden.

Ähnlich ist es bei einem Aufsatz Edmund E. Stengels über die staatsrechtliche Stellung des Ordenslandes.⁴⁰ Stengel versuchte seine These, daß Alt-Preußen staatsrechtlich zum Reich gehört habe, mit historischen Argumenten zu begründen, obwohl er sehr richtig erkannte, daß der Hochmeister nicht zu den Reichsfürsten gezählt wurde. Wenn er allerdings behauptete, daß die Hochmeister im verfassungsrechtlichen Sinne als reichsunmittelbare Prälaten anzusehen seien, so konnte er hierfür keinen einzigen historischen Beweis erbringen. Ein „politischer Einschlag“, den er in ‚ideologiekritischer‘ Weise bei der älteren Literatur vermutet, die in dieser Frage ganz anderer Meinung war, kennzeichnet sein eigenes Bemühen, die enge und ständige Bindung Preußens an das Reich zu ‚beweisen‘.⁴¹ Friedrich II. habe Preußen kraft des „unbeschränkten Eroberungsrechtes“ des mittelalterlichen Reiches beansprucht. Im Anschluß an Hermann Aubin sah er in diesem „unbeschränkten Eroberungsrecht“ die „heimliche Quelle der Souveränität des modernen Staates“. Diese Vorstellung habe in dem Recht der anderen „modernen Kulturstaaten auf Kolonien mit und ohne Missionsgedanken – bis auf den heutigen Staat fortgelebt“.⁴² Der angebliche Welt-herrschaftsanspruch des mittelalterlichen deutschen Reiches, der, wie es Stengel in einer anderen Schrift näher ausgeführt hatte, allein „auf den Waffen“ beruht hätte, dient zum Beweis der ebenfalls historisch nicht beweisbaren These, daß der Ordensstaat zum Reich gehört habe.⁴³

Umgekehrt versuchte wiederum Robert Holtzmann mit dem Hinweis auf die ideologischen Ansprüche Friedrichs II., wie sie vor allem in der Arenga der Goldenen Bulle zum Ausdruck gekommen waren, „Welt-

⁴⁰ Edmund E. Stengel, *Hochmeister und Reich. Die Grundlagen der staatsrechtlichen Stellung des Deutschordenslandes*, in: *Zeitschrift für Rechtsgeschichte, Germanistische Abteilung* 58 (1938), S.178–213.

⁴¹ *A.a.O.*, S.188.

⁴² *A.a.O.*, S.192. Vgl. dazu: Hermann Aubin, *Die Ostgrenze des alten deutschen Reiches. Entstehung und staatsrechtlicher Charakter*, Darmstadt 1959 (= unveränderter Nachdruck der zuerst 1933 erschienenen Schrift).

⁴³ *A.a.O.*, S.189. Vgl. dazu: Edmund E. Stengel, *Regnum und imperium. Engeres und weiteres Staatsgebiet im alten Reich*, Marburg 1930, ders., *Den Kaiser macht das Heer. Studien zur Geschichte eines politischen Gedankens*, Weimar 1910.

herrschaftsgedanken des mittelalterlichen Kaisertums“ nachzuweisen und zu begründen.⁴⁴

Auf die politische Beeinflussung dieser Thesen braucht nicht näher eingegangen zu werden. Dies gilt auch für den von Theodor Mayer und Friedrich Baethgen 1942 herausgegebenen Sammelband *Deutsche Ostforschung*.⁴⁵ Im Vorwort wurde es hier als Aufgabe der Ostforschung angesehen, die „alten und neuen Probleme“ zu lösen, die der „gewaltige Umbruch im Osten Mitteleuropas... der Krieg, heraufgeführt hat“.⁴⁶ Ähnlich wie schon vor und während des Ersten Weltkrieges wies man hier wiederum auf das historische Beispiel des Ordensstaates und der mittelalterlichen Ostsiedlung hin. Diese Argumentationsweise diente aggressiven Zielen. Dies gilt für den Hinweis auf den mittelalterlichen „deutschen Drang nach Osten“ wie für die Erinnerung an die Welt-herrschaftspläne der staufischen Kaiser. Ähnliche Gedankengänge kann man bereits vor 1933, ja vor 1914 antreffen. Obwohl es gemeinsame Züge gibt, sind sie aber nicht im engeren Sinne als nationalsozialistisch anzusehen, weil das rassenideologische Moment fehlt.

Ähnliches trifft auch auf solche Autoren zu, die sich in ihren historischen Arbeiten ausdrücklich dazu bekannten, bestimmte politische Ziele zu verfolgen. So erklärte etwa Theodor Schieder in seiner Habilitationsschrift über *Deutscher Geist und ständische Freiheit im Weichsellande*, daß „diese Untersuchung... nicht ihren Ursprung aus einer politischen und wissenschaftlichen Lage verleugnen“ kann.⁴⁷ Gemeint ist hier der Volkstumskampf der Weimarer Republik mit Polen. Dabei sollte die politisch wichtige und bedeutungsvolle These bewiesen werden, daß es im späteren Westpreußen auch nach dem Abfall von der Ordensherrschaft eine deutsch-bürgerliche Gesinnung gegeben habe. In seinem Aufsatz *Ostpreußen in der Reichsgeschichte*, der 1938 in der Zeitschrift *Volk und Reich* veröffentlicht wurde, bezeichnete Schieder den Deutschen Orden zwar als „deutsch in der Erscheinung... [und] in seiner geschichtlichen Leistung und geschichtlichen Wirkung“, warnte aber auch davor, dieses

⁴⁴ Robert Holtzmann, *Der Weltberrschaftsgedanke des mittelalterlichen Kaisertums und die Souveränität der europäischen Staaten*, in: HZ 159 (1939), S.251–264, S.263.

⁴⁵ Friedrich Baethgen/Theodor Mayer (Hrsg.), *Deutsche Ostforschung. Ergebnisse und Aufgaben seit dem ersten Weltkrieg*, Bd. 1–2, Leipzig 1942–1943. Vgl. bes.: Theodor Mayer, *Das Kaisertum und der Osten im Mittelalter*, in: *a.a.O.*, Bd. 1, S.291–309.

Die Aufgabe des Reiches und des Ordensstaates sei es gewesen, im Osten kulturbringend und ordnungschaffend einzugreifen.

⁴⁶ *A.a.O.*, Bd. 1, S.1.

⁴⁷ Th. Schieder, *Deutscher Geist und ständische Freiheit...*, S.3.

Moment allzusehr zu betonen: „So überzeugend für uns heute die Anschauung der völkisch-nationalen Wirkung des Ordens und seiner staatlichen Gründung ist, so ist dies direkt eigentlich doch erst in der Spätzeit des Ordensstaates während der großen Auseinandersetzungen mit Polen/Litauen bewußt geworden. In Heidenbekehrung und Mission lagen seine ursprünglichen ideologischen Antriebe...“⁴⁸

Auch Hans Rothfels schrieb im Vorwort seiner 1935 noch veröffentlichten Aufsatzsammlung über *Ostraum, Preußentum und Reichsgedanke*, daß „das außen- und innenpolitische System von 1919...(ihm) die Feder in die Hand gezwungen habe“.⁴⁹ An der Albertina als „Grenzland- und Reichsuniversität“ seien ihm als „Mitglieder der Frontgeneration“ durch das „Kriegsschulddiktat“ „pädagogische Aufgaben sehr ungewöhnlicher Art gestellt“ worden. Ostpreußens „allpreußisch-kolonialer Beruf“ sei es immer gewesen, als „Nova Germania“ bedrohtes Grenzland und zugleich „Brücke über die Grenzen“ zu sein. Dabei berief Rothfels sich vor allem auf den Ordensstaat. Die Ordensritter hätten bereits „alten germanischen Siedlungsboden...betreten“.⁵⁰ Zur historischen Aufgabe des Ordensstaates heißt es dann: „Nur mit deutschen Menschen, mit deutschem Blut und deutscher Arbeit war die Aufgabe der Eindeichung des Ostens zu vollziehen, konnte er für die Gesinnungs- und Lebensgemeinschaft Europas gewonnen, das heißt christianisiert und kolonisiert werden.“⁵¹ Rothfels (und in ähnlicher Weise auch Schieder) bekannte sich aber nicht nur zu einer völkisch geprägten Kulturträgertheorie, sondern auch zur These von der Kontinuität zwischen dem Ordens- und dem preußischen Staat: „Hier [gemeint ist das Ordensland Preußen] erwachsen Traditionen, die vorausverweisen auf die brandenburgisch-preußische Monarchie, die den Ordensstaat wesensmäßig mit ihr [gemeint ist die „Nordostmark“ des Reiches] nicht nur im äußeren, sondern auch im inneren staatsbildenden Sinne“ verbinden.⁵²

In diesem allerdings bereits 1927 gehaltenen Vortrag findet man die wesentlichsten Bestandteile der ‚Ideologie des Ordensstaates‘. Der Hin-

⁴⁸ Theodor Schieder, *Ostpreußen in der Reichsgeschichte*, in: *Volk und Reich. Politische Monatshefte* 13 (1938), S.730–748, S.731.

⁴⁹ Hans Rothfels, *Ostraum, Preußentum und Reichsgedanke. Historische Abhandlungen, Vorträge und Reden*, Leipzig 1935, S. V.

⁵⁰ *A.a.O.*, S.VI und IX.

⁵¹ Hans Rothfels, *Der Osten, Preußen und das Reich*, in: ders., *Ostraum, Preußentum und Reichsgedanke...*, S.1–15, S.2.

⁵² *A.a.O.*, S.3.

weis auf das persönliche Schicksal von Rothfels scheint aber gar nicht notwendig zu sein, um zu zeigen, daß dies ein völkisches und kein spezifisch nationalsozialistisches Bild des Ordensstaates war, obwohl auch hier vom „altgermanischen Siedlungsboden“ gesprochen wird, der mit „deutschem Blut“ zurückerobert worden sei.

Zwischen einem solchen völkischen und einem spezifisch nationalsozialistischen Bild des Ordensstaates, das im Kern rassenideologisch geprägt war, gibt es aber neben deutlichen Unterschieden viele Gemeinsamkeiten. Auch aus diesem Grunde ist es wohl nicht zu einer Auseinandersetzung beider Anschauungen gekommen, wie es beim Bild Karls des Großen der Fall gewesen ist, als sich deutsche Historiker aus nationalistischen und völkischen Motiven mit Erfolg gegen die rassenideologisch bestimmte Charakterisierung Karls des Großen als „Sachsenschlächter“ zur Wehr gesetzt hatten.⁵³ Ein ähnlicher Streit um die ‚richtige‘ nationalsozialistische Deutung des Bildes des Ordensstaates war jedoch auch denkbar. Voraussetzung dafür wäre eine Auseinandersetzung unter den nationalsozialistischen Führern selber gewesen.

Dieser Blick auf die unterschiedlichen Stellungnahmen der deutschen Historiker im Dritten Reich zum Ordensstaat und der Hinweis auf den Streit um die Deutung Karls des Großen veranschaulichen, daß es sehr schwierig ist, zu unterscheiden, in welchen Punkten sich die deutschen Historiker bei der Deutung des Ordensstaates an die herrschende Ideologie angepaßt und in welchen Punkten sie „Widerstand“ geleistet haben.⁵⁴ Es kann nur konstatiert werden, daß es eine an sich überra-

⁵³ Vgl. dazu: Karl Hampe, *Karl der Große und Widukind*, in: *Vergangenheit und Gegenwart* 24 (1934), S.313–325, ders., *Schlußwort zu der Erörterung über Karl den Großen und Widukind*, in: *Vergangenheit und Gegenwart* 25 (1935), S.105–109, Martin Lintzel, *Zur Beurteilung Widukinds und Karls des Großen*, in: *Vergangenheit und Gegenwart* 24 (1934), S.652–660, *Karl der Große oder Charlemagne? Acht Antworten deutscher Geschichtsforscher. Mit Beiträgen von Karl Hampe, Hans Naumann, Hermann Aubin, Martin Lintzel, Friedrich Baethgen, Albert Brackmann, Carl Erdmann, Wolfgang Windelband*, Berlin 1935. Als Vertreter der ‚Gegenseite‘ seien genannt: Albert O. A. Lampe, *Widukind und Karl der Westfranke*, in: *Vergangenheit und Gegenwart* 24 (1934), S.469–477, Erwin Rundnagel, *Der Mythos vom Herzog Widukind*, in: *HZ* 155 (1937), S.233–277.

Vgl. dazu: K. F. Werner, *Das NS-Geschichtsbild und die deutsche Geschichtswissenschaft...*, S.39 und S.74–78, A. Borst, *Das Karlsbild in der Geschichtswissenschaft...*, in: *Karl der Große, Lebenswerk und Nachleben*, Bd. 4, S.398 f.

⁵⁴ A. Borst, *Das Karlsbild in der Geschichtswissenschaft...*, in: *a.a.O.*, S.398: „Gegen die nationalsozialistische Ideologie hatte das völkische Bewußtsein der meisten deutschen Historiker einen schweren Stand; denn das Widerstand war, sah leicht wie Anpassung aus...“ K. F. Werner, *Das NS-Geschichtsbild und die deutsche Geschichtswissenschaft...*, S.68,

schend große Pluralität der Meinungen und Ansichten sowohl über das Wesen als auch über die einzelnen Epochen und Probleme des Ordensstaates gegeben hat. Dieser Eindruck konnte auch durch die Analyse der

spricht von einer gewissen „Resistenz“ der deutschen Historiker im Dritten Reich, die wegen der „Anfälligkeit der deutschen Geschichtswissenschaft für einen nicht unerheblichen Teil der Lehren Hitlers“ nicht zu einer „Résistance“ geworden sei. Theodor Schieder, *Die deutsche Geschichtswissenschaft im Spiegel der Historischen Zeitschrift*, in: *HZ* 189 (1959), S.1–104, S.70 ff., und H. Heiber, *Walter Frank und sein Reichsinstitut...*, S.279, meinen, daß die nationalsozialistische Indoktrinierung im weiteren Verlauf nicht verstärkt, sondern teilweise sogar rückläufig war. Vgl. dagegen: Ernst Nolte, *Zur Typologie des Verhaltens der Hochschullehrer im Dritten Reich*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*. Beilage zur Wochenzeitung *Das Parlament* 46 (1965), S.3–14, der meint, daß in den ersten Monaten des Dritten Reiches „die Weichen gestellt und die wesentlichen Verhaltensweisen [gemeint sind die der Hochschullehrer] geprägt“ worden seien (*a.a.O.*, S.3).

Vgl. zu diesem allgemeineren Zusammenhang auch: *Universitätstage 1966. Veröffentlichungen der Freien Universität Berlin. Nationalsozialismus und die deutsche Universität*, Berlin 1966, Andreas Flitner (Hrsg.), *Deutsches Geistesleben und Nationalsozialismus. Eine Vortragsreihe der Universität Tübingen*, Tübingen (darin bes.: Hans Rothfels, *Die Geschichtswissenschaft in den dreißiger Jahren*, S.73–102). Die Kritik von Wolfgang Fritz Haug, *Der hilflose Antifaschismus. Zur Kritik der Vorlesungsreihen über Wissenschaft und NS an deutschen Universitäten*, 2., überarbeitete und ergänzte Aufl., Frankfurt 1968, konzentriert sich ganz auf die Interpretation nach 1945.

Vgl. in diesem Zusammenhang auch die oben FÜNFTES KAPITEL, Anm. 225, genannte Literatur, bes. A. Faust, *Der Nationalsozialistische Studentenbund...*

⁵⁵ Analysiert wurden: A. Hillen Ziegfeld (Hrsg.), *Grenzkampf – Volkskampf*, Bd. 2, *Deutscher Nord- und Ostraum*, Berlin 1937, Karl C. Thalheim/A. Hillen Ziegfeld (Hrsg.), *Der deutsche Osten. Seine Geschichte, sein Wesen und seine Aufgabe*, Berlin 1936 (vgl. bes. die Aufsätze von: Max Hildebert Boehm, *Der deutsche Osten und das Reich*, S.1–19, und Hermann Aubin, *Der deutsche Osten bis zum Ende des Ordensstaates*, S.335–367). Diese Bände unterscheiden sich in ihrer nationalistischen und völkischen, aber nicht rassenideologisch geprägten Tendenz wenig von den oben S.216, Anm. 159, analysierten Werken. Konrad und Tony Gatz, *Der Deutsche Orden*, Wiesbaden 1936, ist von einer katholisch geprägten Reichsidee beeinflusst. Johannes Bühler, *Deutsche Geschichte*, Bd. 2, *Fürsten, Ritterschaft und Bürgertum von 1000 bis um 1500*, Berlin-Leipzig 1935, S.294 ff., und Friedrich Zoepfl, *Das Reich als Schicksal und Tat. Die deutsche Geschichte dem Volk erzählt*, Freiburg 1937, S.156 ff., bekennen sich zwar im Vorwort zum nationalsozialistischen Staat, um dann jedoch in ideologischer Hinsicht nur traditionelle Positionen und Ansichten wie die Kulturträgertheorie zu vertreten. Otto Westphal, *Das Reich. Aufgang und Vollendung*, Bd. 1, *Germanentum und Kaisertum*, Stuttgart-Berlin 1941. Westphal, der von K. F. Werner, *Deutsche Historiographie unter Hitler...*, S.180, als einer der „wenigen Universitätshistoriker, der voll auf die nationalsozialistische Linie“ einschwenkte, bezeichnet wird, bekannte sich im Vorwort zur Rassenlehre und zu einer Reichsidee, wonach das deutsche Volk „zunächst auf dem europäischen Kontinent“ (*a.a.O.*, S.VIII) einen geschichtlichen Auftrag zu erfüllen habe. Die Aufgabe des Ordensstaates habe in der Herrschaft über „subgermanische Völker“ und in der Verteidigung des „Abendlandes“ vor der „mongolischen Flut“ gelegen (*a.a.O.*, S.401). Kritisiert wird dagegen, daß der Ordensstaat aus der

Darstellung des Deutschen Ordens in anderen historischen und publizistischen Arbeiten, verschiedenen Handbüchern und der Zeitschrift der Geschichtslehrer *Vergangenheit und Gegenwart* bestätigt werden.⁵⁵

„Vereinigung des mittelalterlichen Dualismus zwischen weltlicher und geistlicher Gewalt“ (a.a.O., S.396) entstanden sei. Daher konnte der Ordensstaat auch hier nicht zum Vorbild und zur Verkörperung eines spezifisch nationalsozialistischen Reichs- und Abendlandgedankens werden. Josef Nadler, *Das stammhafte Gefüge des Deutschen Volkes*, München 1934, beschreibt den „Menschenstrom“, der nach Preußen floß (a.a.O., S.151). Seine geopolitische Betrachtungsweise führt ihn dazu, dem Orden das Bestreben zu unterstellen, „die Einheit Preußen-Brandenburgs von Osten her aufzurichten“ (a.a.O., S.149).

Otto Brandt (†) / Arnold Oskar Meyer / Hermann Ullmann (Hrsg.), *Handbuch der Geschichte*, Bd. 1, *Deutsche Geschichte bis zum Ausgang des Mittelalters*, Potsdam 1935, ist ein gutes Beispiel dafür, wie sehr die programmatischen Wendungen des Vorworts mit der nüchternen eigentlichen Darstellung kontrastierten. Obwohl es im Vorwort heißt, daß „selbstverständlich... die rassistisch-völkischen Probleme, denen mit wissenschaftlichem Ernst nachgegangen wird, an der Art der Geschichtsbetrachtung ihren gebührenden Anteil haben“ und daß der „auf blutmäßiger Volksgemeinschaft sich aufbauende Staat das Rückgrat alles geschichtlichen Lebens“ sei, findet man diese Tendenzen bei der Darstellung der Geschichte des Deutschen Ordens kaum. Vgl. Erich Maschke, *Der Kampf zwischen Kaisertum und Papsttum*, in: a.a.O., S.178–259, S.241, der zwar die falsche These aufstellt, daß das Ordensland „in das Reich einbezogen“ worden sei, zugleich aber darauf hinweist, daß der Staat des Deutschen Ordens dem Papst unterstellt wurde. Hermann Heimpel, *Deutschland im späteren Mittelalter*, in: a.a.O., S.260–407, betont den überwiegend friedlichen Charakter der deutschen Ostsiedlung des Mittelalters (S.260 ff.), kritisiert aber die „weitherzige Nationalpolitik“ des Ordens, „die preußische und polnische Siedler nicht ausschloß“, und betont, daß „die Linie germanischen Sinnes von den ältesten Germanenschlachten zu den zweihundert gefallenen Ordensbrüdern der Schlacht bei Tannenberg“ führe, und zwar „ohne Bruch“ (S.377). Treffend ist jedoch seine Beurteilung des Ständekampfes: „Man wird der ständischen Bewegung in Preußen, so verachtungsvoll uns ihr endliches Bündnis mit den Polen bleiben wird, doch in ihrer Entstehung und in ihren Folgen Gerechtigkeit tun müssen“ (S.387), und seine Erklärung für den Untergang des Ordensstaates: „Es zeigte sich, daß dieser Staat, so modern er in seiner Verwaltung war, doch einer alten Zeit angehörte – wie das Reich, dessen Missionsidee die seine war“ (S.386).

SIEBENTES KAPITEL

Der Ordensstaat in der Geschichtsschreibung der DDR und der Bundesrepublik Kontinuität oder Kontinuitätsbruch der ‚Ideologie des Ordensstaates‘?

Da die politische Ausgangslage in beiden Teilen Deutschlands von Anfang an große Unterschiede aufwies, sollen die Forschungen beider Länder zur Geschichte des Ordensstaates zunächst getrennt analysiert werden und dann sollen das Gemeinsame und Konträre einander gegenübergestellt werden.

Beginnen wir mit der DDR.

Niemand wird bezweifeln, daß die Historiker der DDR deutlich mit der bürgerlich-nationalistischen oder imperialistischen Tradition der deutschen Geschichtsschreibung gebrochen haben. Fraglich bleibt aber, ob auch ein historisches Einzelphänomen wie der Ordensstaat unter neuen und als marxistisch anzusehenden Aspekten beurteilt wird.

Dabei muß ganz allgemein die Tatsache beachtet werden, daß die Historiker der DDR parteilich sein wollen und eine ‚objektive‘ Geschichtswissenschaft im ‚bürgerlichen‘ Sinne ablehnen.¹ Für die konkreten Ein-

¹ Beispielhaft für diese spezifische „parteiliche“ Einstellung: Gerhard Lozek/Horst Syrbe, *Geschichtsschreibung contra Geschichte. Über die antinationale Geschichtskonzeption führender westdeutscher Historiker* (= Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED. Lehrstuhl für Geschichte der Arbeiterbewegung), Berlin 1964, S.24: „Richtungsweisend für die offensive Auseinandersetzung mit der antinationalen Geschichtskonzeption der Rothfels-Gruppe waren die Werke der Klassiker des Marxismus-Leninismus und die Beschlüsse der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands...“ Vgl. auch: Walther Ulbricht, *Referat zum Grundriß der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung*, in: *Einheit*, Sonderheft (August 1962), S.5: „Die Kenntnis der eigenen Vergangenheit, die Beachtung ihrer Lehren läßt uns die Gegenwart richtig meistern und die Zukunft

zelergebnisse der historischen Forschung braucht dieses globale Postulat aber ebensowenig zu bedeuten wie ein unreflektiertes Bekenntnis von ‚bürgerlichen‘ Historikern zur Objektivität. Daher wollen wir die grundsätzliche Kritik an den methodischen Prämissen der Geschichtsschreibung der DDR zurückstellen und uns darauf beschränken, die konkreten Forschungsergebnisse zur Geschichte des Deutschen Ordens darzustellen und im wissenschaftsimmanenten und im politisch-ideologiekritischen Sinne zu untersuchen. Als parteilich sollen dabei vor allem diejenigen Tendenzen in den historischen Arbeiten über den Deutschen Orden bezeichnet werden, in denen sich die spezifische staatspolitische und ideologische Interessenlage der DDR widerspiegelt.

Im Unterschied zu den Westzonen wurden in der damaligen SBZ die Folgen des Krieges in vieler Hinsicht früher und härter empfunden. Dies gilt in besonderer Weise für die Oder-Neiße-Grenze. Bekanntlich hat die DDR die neue polnische Westgrenze bereits 1950 im Görlitzer Vertrag anerkannt oder besser gesagt, anerkennen müssen.² Für die DDR, die sich bis in die sechziger Jahre in ihrem gesamtdeutsch-nationalen Bekenntnis von keinem, am allerwenigsten von den „klerikal-imperialistischen“ Historikern des westdeutschen „Nato- und Spalterstaates“ und der von ihnen propagierten „antinationalen“ Politik und Ideologie übertreffen lassen wollte³ – für die DDR dieser Phase war die propagandistische Rechtfertigung der Oder-Neiße-Grenze im innenpolitischen und innerdeutschen Bereich eine äußerst schwierige Aufgabe.

Bereits am 25. Juni 1945 hatte Walter Ulbricht dies erkannt, als er sagte: „So schmerzlich es ist, so können wir es doch den anderen Völkern nicht verdenken, daß sie sich jetzt Sicherheiten verschaffen, nachdem unser Volk nicht imstande war, im eigenen Land die notwendigen Sicherheiten gegen die Kräfte des preußischen Militarismus und gegen die reaktionären Vertreter des ‚Dranges nach Osten‘ zu treffen.“⁴

planen.“ Vgl. dazu auch: W. Berthold u.a. (Hrsg.), *Kritik der bürgerlichen Geschichtsschreibung...*, bes. S.5 ff.

² Vgl. dazu die treffenden Bemerkungen des exilpolnischen Publizisten Witold Wirpsza, *Pole, wer bist Du?*, Luzern 1971, S.173, über die polnische Furcht vor einem gesamtdeutschen Revisionismus.

³ Der Begriff „Bonner Separatstaat“ bei: G. Lozek/H. Syrbe, *Geschichtsschreibung contra Geschichte...*, S.5. In der Geschichtsschreibung der DDR aus den fünfziger und sechziger Jahren findet man zahlreiche Beispiele für die Behauptung, daß die Bundesrepublik eine „antinationale“ Politik betreibe.

⁴ Walther Ulbricht, *Die Entwicklung des deutschen volksdemokratischen Staates*

Damit war die politisch-ideologische Richtung angedeutet, die gerade die Historiker beachten mußten. Die von der DDR einseitig sanktionierte Abtretung der deutschen Ostgebiete wurde also als eine Art Sühne für die Folgen des jahrhundertelangen „deutschen Dranges nach Osten“ angesehen, wobei nicht nur die Verbrechen des Dritten Reiches, sondern die Folgen der deutschen Ostpolitik allgemein, also von Heinrich I. und Hermann v. Salza über Friedrich den Großen und Bismarck bis hin zu Hitler und Himmler, unter dem Begriff des „Dranges nach Osten“ subsumiert wurden. Da es zunächst noch keine politisch und wissenschaftlich ausreichend qualifizierten Historiker gab, die diese moralische Rechtfertigung hätten propagieren können, griff der Volksbildungsminister Paul Wandel selber zur Feder.

In seiner Schrift über *Die junkerlich-imperialistische Politik des „Dranges nach dem Osten“ – ein Unglück für das deutsche und das polnische Volk*, der ein am 17. Januar 1952 im Parteikabinett der SED gehaltener Vortrag zugrunde lag,⁵ lehnte sich Wandel eng an eine 1942 in erster und 1946 in zweiter Auflage in Moskau erschienene Broschüre an, in der Zitate von Marx und Engels über das *reaktionäre Preußentum*⁶ aneinandergereiht

1945–1953, Berlin 1958, S.23. Vgl. zum folgenden: Werner Rautenberg, *Polen und das Baltikum in der Geschichtsschreibung der DDR*, in: Manfred Hellmann (Hrsg.), *Osteuropa in der historischen Forschung der DDR*, Bd. 1, *Darstellungen*, Bd.2, *Bibliographie*, Düsseldorf 1972, Bd.1, S.289–310.

⁵ Paul Wandel, *Die junkerlich-imperialistische Politik des „Dranges nach dem Osten“ – ein Unglück für das deutsche und polnische Volk*. Vortrag von Minister Wandel, gehalten am 17. Januar 1952 im Parteikabinett der SED, Berlin 1952. Zu Wandel vgl.: *SBZ-Biographie. Ein biographisches Nachschlagewerk über die sowjetische Besatzungszone Deutschlands*, Bonn-Berlin 1961, S.367.

Ähnliche Auffassungen beim Amtsvorgänger Wandels: Alexander Abusch, *Der Irrweg einer Nation. Ein Beitrag zum Verständnis deutscher Geschichte*, Berlin 1946, S.31 ff. „Die beiden Kernstücke des späteren brandenburgisch-preußischen Staates, das Ordensland Preußen (Ostpreußen) und die Mark Brandenburg, waren ursprünglich Militärkolonien, entstanden durch kriegerisches Vordringen in das Gebiet slawischer Völker: der Wenden, Polen und Litauer...“ Nach dem Hinweis auf die Niederlagen der Ordensheere durch Alexander Newski und bei Tannenberg heißt es dann: „Der brandenburgisch-preußische Staat fühlte sich also traditionell als Vorkämpfer gegen das Slawentum, das seit der Jahrtausendwende in der Verteidigung gegen das gewaltsame Vordringen deutscher Ritterheere stand und ihnen auf ihrem ‚Ritt gen Ostland‘ so viele harte Schläge zugefügt hatte...“ (*a.a.O.*, S.35). „Der ‚Drang nach Osten‘ war der Junkerkaste seit den Tagen der askanischen Kurfürsten und des Deutschen Ordens eigen...“ (*ebda.*).

⁶ *Marx und Engels über das reaktionäre Preußentum*, 2. Aufl., Moskau 1946. Diese Bemerkungen von Marx müssen im größeren Zusammenhang der Einstellung zur polnischen Frage gesehen werden. Vgl. dazu oben VIERTES KAPITEL mit Anm. 33, bes.: W. Conze/D. Hertz-Eichenrode, *Karl Marx Manuskripte über die polnische Frage...*

und kommentiert worden waren. Wenn die Ordensritter dabei nicht nur mit den (angeblich) von Marx stammenden Formulierungen als „Hundertritter“ und „Lumpaciiges“ bezeichnet,⁷ sondern auch als Vorläufer und Repräsentanten der verbrecherischen preußischen Politik schlechthin aufgefaßt werden, wird damit in kräftigen Zügen eine Kontinuitätslinie bis in die Gegenwart gezogen, die mit einer marxistischen Analyse geradezu als unvereinbar erscheint. In der Tat ist die Herkunft aus der (sowjet)russischen Kriegs- und Nachkriegspropaganda deutlich erkennbar.⁸ Wenn hier die Ursachen des Faschismus offenbar mehr in der mittelalterlichen deutschen Geschichte als in der Gegenwart gesucht werden, so hat diese vaterländisch-russische Propaganda (man denke an Eisensteins Film „Alexander Newski“) mehr mit bestimmten angloamerikanischen Thesen gemein als mit der Komintern-Definition des Faschismus und dem berühmten Stalin-Wort von den „Hitler[n], die kommen und gehen...“ Die moralische Anprangerung und Verurteilung des verbrecherischen „deutschen Dranges nach Osten“ diente dem politischen Ziel, Preußen zu zerschlagen und die Westverschiebung Polens zu sanktionieren.

In ganz ähnlicher Weise sah auch Wandel eine solche Kontinuität über „tausend Jahre deutscher Geschichte hinweg“. Obwohl seine ideologiekritischen Bemerkungen über Äußerungen von Historikern wie Lamprecht oder Gustav Freytag zum Teil durchaus berechtigt sind, ist diese Kontinuitätstheorie, historisch gesehen, genauso falsch wie die (sicherlich ungewollt) von nationalistischen deutschen Historikern abgeschriebene Behauptung, daß die Pruzen und Liven von den Ordensrittern ausgerottet worden seien. Wandels Erklärung für den Untergang des Ordensstaates ist zwar historisch ebenfalls nicht richtig, läßt aber jedenfalls den Versuch ahnen, die Geschichte des Ordensstaates unter marxistischen Gesichtspunkten zu sehen: „Als die deutschen Eroberer

⁷ *A.a.O.*, S.14 f. Hier wird nicht klar, welche Begriffe von Marx und welche von den kommentierenden sowjetischen Autoren stammen, die Parallelen zwischen den Schlachten auf dem Peipussee von 1242, Tannenberg und Stalingrad ziehen.

⁸ Vgl. etwa: E. A. Kosminskij (Hrsg.), *Geschichte des Mittelalters*, Leipzig 1948, S.1, 156 ff., J. M. Shukow (Hrsg.), *Weltgeschichte in 10 Bänden*, Bd. 3 (Redaktion N. A. Sidorowa), Berlin 1963, S.425 ff., S.682 ff. und 823 ff., Bd. 4, Berlin 1964, S.509 ff., D. Grekow u.a. (Hrsg.), *Geschichte der UdSSR*, Bd. 1, *Feudalismus 9.–13. Jahrhundert*, 2. Hlbbd., Berlin 1957, S.803 ff. Vgl. dazu: Georg v. Rauch, *Grundlinien der sowjetischen Geschichtsforschung im Zeichen des Stalinismus*, in: *Europa Archiv* 5 (1960), S.3383–3388, S.3423–3432 und S.3489–3494, bes. S.3386 ff., Hans-Joachim Torke, *Die deutsche Geschichte in den Lehrbüchern der Sowjetunion* (= Sonderdruck aus dem *Internationalen Jahrbuch für Geschichtsunterricht*, Bd. 9), Braunschweig 1963.

in den kommenden Jahrhunderten ihres ‚Dranges nach dem Osten‘ auf die gesellschaftlich höher organisierten slavischen Völker wie die Polen und Russen stießen, erlitten sie schwere, ja vernichtende Niederlagen, wie auf dem Peipussee im Jahre 1242 und bei Grünwald (Tannenberg) im Jahre 1410.“⁹

Leider unterließen es die Historiker der DDR, der Frage nachzugehen, wer denn nun tatsächlich „gesellschaftlich höher organisiert“ gewesen ist, das siegreiche Polen oder der unterlegene Ordensstaat. Statt dessen beschränkten sie sich auf die mehr anklagende als historisch untersuchende Darstellung des „deutschen Dranges nach Osten“, obwohl dieser Begriff doch ganz eindeutig aus der politisch-ideologischen Sphäre stammt und die historische Realität eher verdeckt als erhellt. In dieser so emotional-politisch aufgeladenen Diskussion wurde die eigentliche Erforschung der Geschichte des Ordensstaates in auffälliger Weise vernachlässigt, obwohl doch gerade der Orden als der gewalttätigste Exponent der „feudalen Ostexpansion“ angesehen werden müßte.

Es wurde sogar offen eingestanden, daß die politisch-ideologische Seite dieser Auseinandersetzung mit einem historischen Phänomen aus dem Mittelalter, dessen Kontinuitäts- und Traditionslinien aber bis in die Gegenwart reichen sollten, für wichtiger gehalten wurde als die eigentliche historische Realität. Dies galt in zweierlei Hinsicht.

Politisch bestimmend war einmal die von den beiderseitigen Parteileitungen und besonders von Moskau geforderte Aussöhnung mit dem Nachbarn Polen jenseits der neuen „Friedensgrenze“. Das war nun keineswegs so einfach und problemlos, wie man sich dies im Westen im Zeichen der Totalitarismustheorie und der These von der monolithischen Geschlossenheit des Ostblocks vorgestellt hat.¹⁰ Gerade das Posener Westinstitut (*Instytut Zachodni*) und mit ihm große Teile des polnischen Volkes sahen (und sehen auch heute noch) im ganzen deutschen Volk den Schuldigen für die schrecklichen Folgen des „deutschen Dranges nach Osten“.

Erst Mitte der fünfziger Jahre konstituierte sich eine deutsch-polnische Historikerkommission, in der es aber noch immer zu gewissen Konflikten zwischen beiden Seiten kam. Die Tätigkeit dieser Kommission hat sich bisher aber in zunehmendem Maße auf deutsch-polnische Be-

⁹ P. Wandel, *Die junkerlich-imperialistische Politik...*, S.5, 11 und 10.

¹⁰ Vgl. zum folgenden: Hans-Werner Rautenberg, *Die deutsch-polnische Historikerkommission*, in: M. Hellmann (Hrsg.), *Osteuropa in der historischen Forschung der DDR...*, Bd. 1, S.114–122.

ziehungen in der Neuzeit konzentriert. Die mittelalterliche Geschichte Polens und des Ordensstaates wurde dagegen vernachlässigt. Diese Zurückhaltung kann auch mit dem ängstlichen Bestreben der DDR-Geschichtswissenschaft erklärt werden, der Entscheidung aus dem Wege zu gehen, ob die Geschichte des Ordensstaates nun ein Bestandteil der deutschen Geschichte ist oder nicht. (Ähnlich ist es im Sammelband über *Die Slaven in Deutschland*; hier wird die Untersuchung in geographisch-historischer Sicht allein auf das Territorium der späteren DDR beschränkt.)¹¹

Zusammen mit ihren polnischen Kollegen und aufgrund eines Beschlusses des ZK der SED vom 5. Juli 1955 wurde dagegen die Auseinandersetzung mit der westdeutschen „imperialistischen Ostforschung“ intensiviert, in der der „deutsche Drang nach Osten“ weiterhin verherrlicht oder mit der Europaideologie nur notdürftig getarnt werde.¹²

Während die nationalistischen oder auch versteckt aggressiven Züge der westdeutschen Ostforschung immer mehr überwunden wurden, wie wir an der Auseinandersetzung mit dem Ordensstaat beispielhaft verdeutlichen können, ist die Kritik der DDR immer heftiger und hektischer geworden. Fast jeder Versuch, die konträren Standpunkte zum Beispiel zwischen polnischen und (west)deutschen Historikern anzunähern, wird als „Versöhnungsdemagogie“ oder als besonders raffiniertes „Mittel der ideologischen Diversion“ diffamiert.¹³ Trotz vieler durchaus zutreffender Einzelbeobachtungen, die wir im übrigen für unsere

¹¹ Joachim Herrmann (Hrsg.), *Die Slaven in Deutschland. Ein Handbuch*, Berlin 1970.

¹² Vgl. dazu: Helmut Elsner, *Abteilung für Geschichte der imperialistischen Ostforschung*, in: M. Hellmann (Hrsg.), *Osteuropa in der historischen Forschung der DDR...*, Bd. 1, S.123–131, S.123.

¹³ Gerd Voigt/Ines Mietkowska-Kaiser/Gerda Voigt, *Geschichtsschreibung und imperialistische Ostforschung*, in: W. Berthold u.a. (Hrsg.), *Kritik der bürgerlichen Geschichtsschreibung...*, S.263–291, S.283 und 289. Vgl. auch: Felix-Heinrich Gentzen/Johannes Kalisch/Gerd Voigt/Eberhard Wolframm, *Ostforschung – ein Stoßtrupp des deutschen Imperialismus*, in: *ZfG* 6 (1958), S.1181–1220. Die „Ostforschung“ der Bundesrepublik stehe in einer ungebrochenen Kontinuität mit der imperialistischen und faschistischen. „Ziel der Bonner Machthaber“ sei es, „zunächst die Herrschaft über ganz Deutschland auszudehnen und die Gebiete ostwärts von Oder und Neiße zurückzugewinnen, wobei sie trotz vielfacher Friedensbeteuerungen, nicht vor der Anwendung von Waffengewalt zurückzuschrecken denken“ (*a.a.O.*, S.1192). Leo Stern, *Die klerikal-imperialistische Abendlandsideologie im Dienste des deutschen Imperialismus*, in: *ZfG* 10 (1962), S.286–315, sieht in den ideologischen Rückgriffen auf Vorstellungen des 19. Jahrhunderts und des Mittelalters die Unfähigkeit der imperialistischen Historiker und ihrer Auftraggeber, sich eine neue Ideologie zu schaffen. Dieser „eklektischen Bettelsuppe“ (*a.a.O.*, S.314) stellt er die „nationale Grundkonzeption der deutschen Arbeiterklasse“ gegenüber (*a.a.O.*, S.311).

Untersuchung benutzt haben, ist diese Art der ‚Ideologiekritik‘, die mit den Schlagworten der „imperialistischen Ostforschung“ und der „klerikal-faschistischen Abendlandideologie“ geführt wird, unbefriedigend, denn diese Etikettierung sagt zwar einiges über die Taktik und Strategie der DDR im ideologisch geführten Kalten Krieg, weniger über die kritisierten deutschen Historiker von Treitschke zu Hubatsch, Maschke, Tumler, Weise und anderen und kaum etwas über den Ausgangspunkt, nämlich über die historische Realität der mittelalterlichen deutschen Ostsiedlung und des Ordensstaates aus. Diese Kritik ist viel zu grobschlächtig, personalistisch und müßte viel differenzierter ausfallen.

Inhaltlich soll hier nur folgendes gesagt werden: Einmal wird die politisch-ideologische Einflußmöglichkeit der westdeutschen Historiker viel zu hoch eingeschätzt, wobei man die in der DDR überraschend hohe Bewertung der Geschichtswissenschaft und der Historiker einfach auf die anders gearteten Verhältnisse der Bundesrepublik überträgt, wenn man behauptet, daß nicht nur „Lehren“ aus der Geschichte gezogen würden, sondern sogar „praktische Konzeptionen“ für die Monopolbourgeoisie ausgearbeitet werden könnten.¹⁴

Andererseits werden oft bestimmte Historiker mehr oder minder willkürlich herausgegriffen und als repräsentativ für die gesamte deutsche Geschichtswissenschaft angesehen.

Generell läßt sich eine unmarxistisch wirkende Überschätzung solcher Überbauphänomene beobachten, wenn Historiker wie Treitschke als die primären „ideologischen Wegbereiter der nationalistischen Vergewaltigungspolitik des deutschen Imperialismus“ und „Faschismus“ angesehen werden.¹⁵ Gerade unsere Untersuchung der Ideologie des Ordensstaates hat gezeigt, daß dieser Prozeß viel komplexer und facettenreicher verlaufen ist. Die im ideologischen Bereich entstandenen und in ihm beruhenden Kontinuitätslinien tragen keinen notwendigen oder gar gesetzmäßigen Charakter. Darüber hinaus werden, und dies ist nun nicht entschuldbar, Begriffe und Theoreme von „bürgerli-

¹⁴ Gerhard Lozek, *Geschichtsschreibung und Politik. Politische, gesellschaftstheoretische und geschichtswissenschaftliche Grundprobleme der Auseinandersetzung zwischen marxistisch-leninistischer und bürgerlicher Geschichtsschreibung*, in: W. Berthold u.a. (Hrsg.), *Kritik der bürgerlichen Geschichtsschreibung...*, S.3 u. 2.

¹⁵ W. Mägdefrau, *Zur Beurteilung der mittelalterlich-deutschen Ostexpansion...*, in: *Jahrbuch für Geschichte der UdSSR und der volksdemokratischen Länder Europas* 9, S.285.

W. Mägdefrau, *Heinrich von Treitschke und die imperialistische Ostforschung...*, in: *ZfG* 11, S.1444.

chen“ und „imperialistischen“ Historikern übernommen, wobei nur das moralisch wertende Vorzeichen gewechselt wird.

Dies gilt für den Begriff des „deutschen Dranges nach Osten“ wie für die These von der Kontinuität vom Staat des Deutschen Ordens über den preußischen bis hin zum faschistischen Staat. Kurz – die sicherlich ernst zu nehmenden ideologiekritischen Arbeiten müssen selber unter ideologiekritischen Aspekten gesehen werden, da sie vom staatspolitischen Interesse der DDR geprägt sind.

Die eigentliche Erforschung der Geschichte des Ordensstaates ist dagegen, wie wir erwähnt es bereits, sehr vernachlässigt worden.¹⁶ Im *Lehrbuch der deutschen Geschichte*,¹⁷ das allgemein einen normativen und repräsentativen Charakter hat, wird über die „Ausbeuterherrschaft des Deutschen Ordens“ in Preußen und den baltischen Ländern im Rahmen der „feudalen deutschen Ostexpansion“ relativ knapp und vornehmlich moralisch (ab)wertend berichtet. Obwohl man dezidiert versucht, die Ostexpansion als „sozialökonomisches Problem“ aufzufassen, wobei deutsche und slawische Fürsten oft gemeinsam den Widerstand der slawischen Bauern brachen, kann man sich die dabei auftretenden komplizierten Widersprüche nicht hinreichend erklären, wenn die sozialen von ethnischen und kulturellen Gegensätzen überlagert und gleichzeitig geprägt werden. Die schon von Engels aufgestellte These, daß die „progressive Wirkung“ der Ostexpansion „häufig ins Gegenteil

¹⁶ Vgl. dazu: Adolf Laube/Ekhard Müller-Mertens/Bernhard Töpfer, *Forschungen zur Geschichte des Mittelalters*, in: *Historische Forschungen in der DDR 1960–1970. Analysen und Berichte zum 13. Internationalen Historiker Kongreß 1970* (= Sonderband der ZfG), Berlin 1970, S.309–337. Hier findet sich kein einziger Beitrag, der sich direkt mit der Geschichte des Deutschen Ordens beschäftigt. Nur im Rahmen der Hanseforschung, die von den Historikern der DDR intensiver betrieben worden ist, wird auch der Ordensstaat erwähnt. Vgl. etwa die sehr gute Untersuchung von: Konrad Fritze, *Am Wendepunkt der Hanse. Untersuchungen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte wendischer Hansestädte in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts*, Berlin 1967. Einige Hinweise auf den Deutschen Orden auch in: Konrad Fritze u.a. (Hrsg.), *Neue Hansische Studien* (= Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte, Bd. 17), Berlin 1970. Vgl. zur Hanseforschung: Dieter Wojtecki, *Hanseforschung in der DDR*, in: M. Hellmann (Hrsg.), *Osteuropa in der historischen Forschung der DDR...*, Bd. 1, S.327–339. Die ebenfalls sehr gründliche Untersuchung von: Erich Donnert, *Der livländische Ordensritterstaat und Rußland. Der livländische Krieg und die baltische Frage in der europäischen Politik 1558–1583*, Berlin 1963, fällt zeitlich und thematisch aus dem von uns gesteckten Untersuchungsrahmen.

¹⁷ Leo Stern/Horst Gericke, *Deutschland in der Feudalepoche von der Mitte des 11. Jahrhunderts bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts* (= Lehrbuch der deutschen Geschichte 2/II), Berlin 1965.

verkehrt wurde“, weil durch sie bei den Slaven eine eigenständige Weiterentwicklung unterbrochen worden sei, kann ebensowenig inhaltlich ausgefüllt werden, wie die Vermutung, daß sich durch die deutsche Ostsiedlung im Altreich die „Klassenwidersprüche“ entschärft hätten.

Staatspolitische Motive liegen der These zugrunde, daß der „verhängnisvolle Drang nach dem Osten“ nicht dem „ganzen deutschen Volk“ anzulasten sei, sondern den „Aggressionsplänen und Annexionsabsichten der Klassen und Schichten, die im Westen schon wieder die Heimatliebe jener Menschen schändlich mißbrauchen wollen, die einzig und allein durch das Verschulden der deutschen Imperialisten und Faschisten umgesiedelt werden mußten.“ Moralisch geprägt ist vor allem die Verurteilung der „maßlosen, aggressiven Raubpolitik“ des Ordens.

Das offen zugegebene Fehlen einer „durch Forschungen fundierten, zusammenfassenden Darstellung der feudalen Ostexpansion“ zeigt sich auch darin, daß nicht nur die Ergebnisse der polnischen Forschung, sondern auch der polnische Sprachgebrauch und die polnischen ideologisch bestimmten Thesen übernommen werden, wenn von „Kreuzrittern“ und von dem „mit Hilfe gefälschter Dokumente“ überlisteten Herzog Konrad gesprochen wird.

Wenn man die Darstellung des Ordensstaates in der Geschichtsschreibung der DDR analysieren will, so kann man sich eigentlich nur auf einen Aufsatz in der *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* über *Charakter und Entwicklungstendenzen des Deutschordensstaates in Preußen* stützen.¹⁸

Obwohl ein solches exemplarisches Verfahren äußerst problematisch ist (wie es nicht zuletzt die ideologiekritischen Arbeiten der DDR selber beweisen), muß dies in Kauf genommen werden, weil es eine umfassende Darstellung des Deutschen Ordens eben nicht gibt, und zum anderen Verfasser wie Erscheinungsort die Annahme rechtfertigen, daß auch diese Darstellung einen repräsentativen und normativen Charakter trägt. Obwohl der Verfasser, Wolfgang Küttler, etwas kühn behauptet, daß die „neuere und flexiblere westdeutsche Ostforschung“ auf die „überzeugenden Forschungsergebnisse und Argumente der marxistisch-leninistischen Geschichtswissenschaft“ zu reagieren gezwungen sei, kann er sich selber im wesentlichen außer auf polnische eben nur auf westdeutsche Forscher stützen. Natürlich wird dabei aber nicht ver-

¹⁸ Wolfgang Küttler, *Charakter und Entwicklungstendenzen des Deutschordensstaates in Preußen*, in: *ZfG* 19 (1971), S.1504–1524.

säumt, diese mit Attributen wie „bürgerlich“, „imperialistisch“ oder „apologetisch, aber sehr materialreich“ zu versehen.¹⁹

Diese Bemerkungen sollen aber den wissenschaftlichen Wert dieser Arbeit nicht schmälern, in der in ebenso brillanter wie knapper Weise der gegenwärtige Forschungsstand in wesentlichen Punkten umrissen wird. Hierzu gibt es, wie im zweiten Kapitel ausgeführt wurde, kein ‚bürgerliches‘ Äquivalent. Obwohl hier nicht der Ort ist, auf Einzelheiten einzugehen, wollen wir doch auf einige Widersprüche hinweisen, die durch eine merkwürdige methodische Vermischung von marxistischen und moralischen Beurteilungskriterien entstanden sind.

So beklagt Küttler auf der einen Seite die verderbenbringenden Folgen der „feudalen deutschen Ostexpansion“ (der Begriff „deutscher Drang nach Osten“ wird in sehr vorteilhafter Weise vermieden!) und die „verhängnisvollen Kontinuitätslinien“, die von der Geschichte des Ordensstaates bis hin in die „Ära des Imperialismus“ reichen sollen. Auf der anderen Seite weist er sehr richtig auf die „Dynamik der hochfeudalen Ostexpansion“ hin und betont die „politisch-administrativen... wirtschaftlichen und militärischen Vorzüge“ des Ordensstaates, der durch eine zentralistische Über- und Unterordnung und eine „prinzipielle Gleichberechtigung“ der „Vollmitglieder“ gekennzeichnet gewesen sei. So sei der „merkwürdig zwiespältige Charakter“ des Ordensstaates entstanden, der durch die „Doppelfunktion des Ordens als militärisch-geistliche Ritterkorporation und als Landesherrschaft“ bedingt gewesen sei.²⁰

Partiell muß Küttler daher auch bürgerlichen Historikern zustimmen, die das „Moderne“ (nicht unbedingt Fortschrittliche!) dieses am sizilianischen Vorbild orientierten Staates betonen, in dem die „Ware-Geld-Beziehungen und die Marktproduktion sowie die wirtschaftlichen Kontakte zwischen Stadt und Land... schon früh verhältnismäßig hoch entwickelt“ waren.

Küttler ist weiterhin zuzustimmen, wenn er die Schalen seines Spottes über die bürgerlichen Historiker ausgießt, die sich den Untergang des Ordensstaates nur mit einem „mystischen Schicksal“, „Sittenverfall“, „Verrat“ und fremdem (nämlich polnischem) „Haß“ erklären können, während er die ebenfalls von uns bereits skizzierte „Verschränkung von inneren und äußeren Faktoren“ analysiert, wobei er die wirtschaftlichen

¹⁹ A.a.O., S.1505 und 1512.

²⁰ A.a.O., S.1506, 1509, 1511, 1509 und 1513.

Zwänge und das Unvermögen des genossenschaftlich organisierten Ordens, die Stände zu integrieren, besonders hervorhebt. Dagegen wirkt es einigermaßen hilflos, wenn er in den Ständekämpfen gleichzeitig eine „Umstrukturierung der herrschenden Klasse“ sehen will, obwohl er doch kurz vorher sehr richtig behauptet hatte, daß der politische Gegensatz Landesherr – Stände so mächtig war, daß „zeitweise die Klassengegensätze zwischen der gesamten Feudalität des Landes und den Bauern überlagert“ worden seien. Mit einer marxistischen Analyse unvereinbar ist es geradezu, wenn er das politische Streben Polens, einen Zugang zur Ostsee zu erhalten, als „objektiv berechtigt“ ansieht und im Orden, moralisierend verschwommen, „parasitäre Züge“ erkennen will.²¹ Die nach dem Untergang des Ordensstaates einsetzende Refeudalisierung,²² deren sichtbarstes Zeichen die sogenannte „zweite Leibeigenschaft“ war (in Preußen hatte es diese Erscheinung vorher überhaupt nicht gegeben), kann man doch nicht als „begrenzt progressiv“ bezeichnen.

Dennoch wird hier deutlicher als bei den polnischen Historikern, die trotz aller Selbstkritik ihre bürgerlich-nationalen und moralisierenden Beurteilungskriterien noch nicht völlig eliminiert haben, daß die Geschichte des Ordensstaates ganz offensichtlich ein Sonderfall innerhalb der „allgemeinen Strukturveränderungen der herrschenden Feudalklasse“ war.

An zwei Stellen deutet Küttler sogar an, worin die Besonderheit zu sehen ist. Wenn auch versteckt, wird darauf hingewiesen, daß sich in der Geschichte des Ordensstaates (wie bei anderen historischen Phänomenen auch!) progressive und reaktionäre Tendenzen vermischen: „Von einer Polarisierung progressiver Tendenzen auf der einen und reaktionärer Interessen auf der anderen Seite kann pauschal nicht gesprochen werden.“

Die zumindest partielle und temporäre ‚Verselbständigung der Exekutive‘, begünstigt durch ein ‚Klassengleichgewicht‘ zwischen Adel und Bürgertum, wird ebenfalls angedeutet: „Trotz seiner besonderen Stellung stand der Orden nicht außerhalb der Klassenstruktur des Landes und entwickelte sich folglich selbst in seinem Verhältnis zu den anderen

²¹ *A.a.O.*, S.1517, 1515, 1516, 1521 und 1527.

²² Vgl. dazu: Francis L. Carsten, *Die Entstehung Preußens*, Köln-Berlin 1968, S.100 ff. Zur These, daß der unterlegene Ordensstaat in sozioökonomischer Hinsicht wenigstens partiell ‚fortschrittlicher‘ war als das siegreiche feudale Polen, vgl. oben ERSTES KAPITEL, S.30 f.

Schichten der Feudalität und den anderen Klassen nach allgemeinen Tendenzen der Feudalordnung.“²³

Mit dieser interpretierenden Anknüpfung an die Ausführungen Küttlers könnte ein differenzierteres Bild des Ordensstaates auf marxistischer Basis gewonnen werden. Erklärt werden muß vor allem die Tatsache, daß die sowjetmarxistische Stufentheorie widerlegt wird, da der ökonomisch weiter fortgeschrittene Ordensstaat einer Koalition unterlag, in der sich das progressive Element – das Bürgertum Danzigs – nur sehr partiell und begrenzt durchsetzen konnte. Die auch im übrigen Ostmitteleuropa allgemein zu beobachtende Refeudalisierung hat eine in den Ansätzen bereits sichtbare Entwicklung zu einem in gewisser Weise ‚frühkapitalistischen und frühabsolutistischen‘ System verschüttet. Der Beginn einer, wenn man will, ‚staatskapitalistischen‘ primären Akkumulation auf der Basis des Getreidehandels ist ebenso zu beobachten wie eine relativ starke, effiziente und insofern auch ‚moderne‘, fast uneingeschränkte, also ‚verselbständigte‘ Exekutive.

Dennoch dürfen aber auch die ‚reaktionären‘ Züge des Ordensstaates nicht übersehen werden, denn eine Ideologie, die noch im 15. Jahrhundert wenigstens äußerlich durch den Kreuzzugsgedanken der hochfeudalen Zeit geprägt war, hat offenbar die auf der sozial-ökonomischen Basis angelegten ‚progressiven‘ Tendenzen verdrängt.

Eine solche marxistische Deutung kann sich allerdings nicht auf die Äußerungen von Marx und Engels über den Deutschen Orden, die deutsche Ostsiedlung und über Polen und Rußland stützen, weil diese Bemerkungen durch politisch-funktionale und moralische Kriterien bestimmt waren.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß das von moralischen und staatspolitischen Motiven geprägte Bild des Ordensstaates innerhalb der Historiographie der DDR noch nicht von einer wirklich marxistischen Beurteilung abgelöst worden ist. In ihrer grundlegend negativen Einschätzung des Ordens können die Historiker der DDR aber in eine Traditionslinie eingereiht werden, die von Simon Grunau über Kotzebue und Pauli zu Wilhelm Zimmermann reicht und auch dann von der im 19. Jahrhundert allgemein vorherrschenden Verherrlichung des Ordens nicht völlig verschüttet worden ist. Ob dies nun ein Teil der von den DDR-Historikern in Anspruch genommenen „progressiven Klas-

²³ W. Küttler, *Charakter und Entwicklungstendenzen...*, in: *ZfG* 19, S.1529, 1506, 1527 und 1517.

senlinie“²⁴ der deutschen Geschichtswissenschaft ist, wollen wir dahingestellt sein lassen.

Ganz anders verlief die Entwicklung in der Bundesrepublik. In der negativen Beurteilung des Ordensstaates scheinen am Anfang zunächst noch die deutsch-deutschen Gemeinsamkeiten überwogen zu haben, denn „wie zu allen Zeiten großer politisch-militärischer Zusammenbrüche und Katastrophen“²⁵ suchten auch die Deutschen in allen Besatzungszonen die Gründe und Ursachen für die „deutsche Katastrophe“ in der nationalen Geschichte.²⁶ In der dämonisierten Person Hitlers und in einer von Luther bis Hitler ‚falsch‘ verlaufenden Linie in der deutschen Geschichte meinte man, die Ursachen des deutschen Faschismus und die Gründe für die ‚Anfälligkeit des deutschen Geistes‘ zu entdecken. Die in gewisser Hinsicht exkulative, von den wahren ‚Schuldigen‘ in Politik, Militär und Wirtschaft ablenkende Funktion dieser Theorien gilt im allgemeinen wie auch im speziellen Sinne für diejenigen Kritiker, die im ‚Preußentum‘ den Hauptschuldigen historisch und moralisch ‚dingfest‘ machen wollten.

Indem man die nationalistisch-völkische, weitgehend mythologisierte Verherrlichung dieses Preußentums und ihre scheinbare Adaptierung durch den Nationalsozialismus nicht nur ernst-, sondern sogar übernahm und nur das moralisch wertende Vorzeichen austauschte, beging man den schwerwiegenden Fehler, in Hitler nur einen ‚Wilhelm III.‘ zu sehen. Diesen bereits in der westalliierten und sogar in der sowjetischen Kriegspropaganda häufig anzutreffenden Thesen folgte in der Zerschlagung Preußens die politische Tat.

Die Frage, ob Preußen nun dem ‚Verdammungsurteil‘ der Geschichte preisgegeben sei oder nicht, scheint die Gemüter in Deutschland nach der Vernichtung des Dritten Reiches fast mehr beschäftigt zu haben als die Suche nach den wahren sozialen und politischen Ursachen des Nationalsozialismus. In diesen weiteren Rahmen einer solchen ‚Vergangenheitsbewältigung‘ gehört auch die Dämonisierung des Ordensstaates.

²⁴ Zu diesem Begriff vgl.: Max Steinmetz, *Das Münstzerbild von Martin Luther bis Friedrich Engels*, Berlin 1971, S.437.

²⁵ M. Hellmann, *Über die Grundlagen und die Entstehung des Ordensstaates...*, in: *Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft* 31, S.111.

²⁶ Vgl. dazu oben FÜNFTE KAPITEL, Anm. 182, zitierte Literatur, bes.: F. Meinecke, *Die deutsche Katastrophe...*, sowie: Francis L. Carsten, *Die historischen Wurzeln des Nationalsozialismus*, in: Edgar Joseph Feuchtwanger (Hrsg.), *Deutschland. Wandel und Bestand. Bilanz nach hundert Jahren*, München 1973, S.134–158.

tes als Vorläufer und Verkörperung des Preußentums schlechthin und damit auch des Nationalsozialismus.

Einige Bücher Friedrich Wilhelm Foersters tragen in dieser Hinsicht einen exemplarischen Charakter.²⁷ Foerster, der wegen seiner radikalen Kritik am preußischen Militarismus bereits 1895 zu einer dreimonatigen Festungshaft verurteilt worden war und der sich dann als Pazifist einen Namen gemacht hatte, versuchte in verschiedenen Werken an die Gedanken Konstantin Frantz' über ein föderativ strukturiertes Europa anzuknüpfen. Ähnlich wie Frantz kritisierte auch Foerster bestimmte Fehlentwicklungen der preußisch-deutschen Geschichte.

In seinem bereits 1937 erschienenen Buch *Europa und die deutsche Frage* vertrat er die These, daß bestimmte negative Züge des preußischen Staates auf den Ordensstaat zurückgeführt werden könnten. So heißt es über die Gründung im 13. Jahrhundert: „Wie hier in den dichten Urwäldern der Weichselebene von einer Elite von Rittern aus allen Gegenden Deutschlands, ausgestattet mit dem besonderen Segen Roms und seiner weitgehendsten Privilegien...mit Hilfe orientalischer Tradition der Staats- und Finanzverwaltung...mit Unterstützung der Hansastädte und von Siedlern aus ganz Norddeutschland nach einem Ausrottungskriege von 60 Jahren ein Musterstaat begründet wurde, der sich dann langsam bis zum Rhein hin erweiterte, ganz Deutschland mit seinem militärischen Rhythmus und seiner Ordnungsliebe durchdrang, ihm seinen Kriegsgeist mitteilte, bis der Konflikt mit der ganzen Welt reif war – das ist wohl eines der dramatischsten Kapitel der ganzen menschlichen Geschichte.“²⁸

²⁷ Friedrich Wilhelm Foerster, *Mein Kampf gegen das militaristische und nationalistische Deutschland. Gesichtspunkte zur deutschen Selbsterkenntnis und zum Aufbau eines neuen Deutschlands*, Stuttgart 1920, bes. S.10 f., mit Hinweis auf Konstantin Frantz, ders., *Europa und die deutsche Frage, Eine Deutung und ein Ausblick*, Luzern 1937, ders., *Deutsche Geschichte und politische Ethik*, Nürnberg 1961. Vgl. dazu die Kritik von: M. Hellmann, *Über die Grundlagen und die Entstehung des Ordensstaates...*, in: *Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft* 31, S.111 f.: „Man denke etwa an das, was der Sozialpsychologe Friedrich Wilhelm Foerster, Träger des Willibald-Pirkheimer-Preises der Stadt Nürnberg – immerhin Ausgangspunkt der brandenburgischen Hohenzollern! – in diesem Zusammenhang als offenbaren Unsinn einer sehr breiten Öffentlichkeit in der ‚Neuen Zürcher Zeitung‘ und in Publikationen an anderen Stellen vorgesezt hat...“ Man fragt sich hier, was die Stadt Nürnberg und die „brandenburgischen Hohenzollern“ mit dem Deutschen Orden zu tun haben. Bei Foerster sind allenfalls die Kontinuitätsthese zu kritisieren. Ähnliche Vorstellungen über den Deutschen Orden finden sich auch bei: Friedrich Heer, *Geistesgeschichte Europas*, Stuttgart 1958, S.551 ff.

²⁸ F. W. Foerster, *Europa und die deutsche Frage...*, S.114.

Die in diesem Zitat bereits angedeuteten Gedanken werden von Foerster dann im folgenden näher ausgeführt. So hebt er bei der Schilderung der Gründung des Ordensstaates vor allem die Initiative Friedrichs II. hervor, der aber einer gewissen „byzantinischen Tradition“ verhaftet gewesen sein soll. Wenn man also, so fährt Foerster fort, später vom „byzantinischen Wesen“ des preußischen Staates sprach, so bedachte man dabei oft nicht, daß „ganz buchstäblich Preußen in gewissem Sinne als eine byzantinische Gründung bezeichnet werden konnte“.

Weiterhin heißt es, daß der Orden nicht nur Polen ungerechtfertigterweise vom Meer abgedrängt und damit alle „künftige Feindschaft“ begründet habe, sondern darüber hinaus den Pruzen die Kinder geraubt und die Kirche dem Staat untergeordnet habe. Kurz: der Orden habe ein Christentum repräsentiert, das ganz „in den Dienst des Eroberungskrieges und der Ausrottung fremder Rassen gestellt“ gewesen sei. Bei seiner Regierungstätigkeit hätte der Orden allerdings „fortgeschrittene Methoden“ angewandt und alle wichtigen „Entscheidungen in einem begrenzten Kreis von Sachverständigen“ konzentriert.²⁹ Negative Erscheinungen der weiteren preußisch-deutschen Politik führte Foerster konsequent auf die Tradition des Ordensstaates zurück. So sei bei den polnischen Teilungen die „vom Ritterorden herübergetragene Eroberertradition wirksam“ geworden. Ähnlich sei es bei der Verwaltungspolitik des Kaiserreiches im Elsaß und bei den Aktionen der Alldeutschen gewesen. Hierzu gehört aber vor allem die nationalsozialistische Politik und Ideologie. Dabei wies Foerster nicht nur auf die Ordensburgen und die Marienburger Rede Rosenbergs hin, sondern bezeichnete das Dritte Reich im wortwörtlichen Sinne als eine Vollendung der Tradition des Ordensstaates: „Wie sehr er [gemeint ist der Nationalsozialismus] die deutsche Gegenwart mit dem ersten Beginn der preußischen Tradition, die wir in dem ersten Kapitel über den Ordensstaat geschildert haben, in Verbindung setzte, geht daraus hervor, daß die Ordensidee des deutschen Ritterordens ganz bewußt in den Aufbau der nationalsozialistischen Partei aufgenommen wurde, im Sinne der Ausbildung einer Führerschaft, die im Rahmen einer kultischen Lebensform den nationalsozialistischen Staatsgedanken, die preußische Lebensanschauung, die alldeutsche Außenpolitik, in allen Konsequenzen durchdenkt und anwendet.“ Das Schicksal des Ordensstaates gilt aber auch als Menetekel für die Zukunft des Dritten Reiches, denn die „Machtpolitik“ des Ordens habe „schließlich von allen Seiten her eine Gegen-

²⁹ *A.a.O.*, S.115, 116, 117, 118, 120 und 121 f.

Machtpolitik provoziert“.³⁰ Ähnliche Gedanken finden sich auch in Foerstes 1961 erschienener Arbeit über *Deutsche Geschichte und politische Ethik*.³¹

Die Kritiker einer solchen moralisierenden Verurteilung des Preußentums und des Ordensstaates kamen nun aber nicht auf den Gedanken, das Unhistorische dieser ‚preußisch-faschistischen Kontinuitätsthesen‘ hervorzuheben, sondern zahlten statt dessen mit gleicher Münze zurück. So konnte es geschehen, daß gerade in dieser Diskussion nationalistische und völkische Ideologien aus dem Kaiserreich und der Weimarer Republik fröhliche Urständ feierten. Mit Ausnahme der rassentheoretischen Thesen kann man nämlich fast alle bisher analysierten Varianten der ‚Ideologie des Ordensstaates‘ auch noch nach 1945 antreffen.

Dennoch haben sich Bedeutung und Funktion dieser Ideologeme fundamental geändert. Bemerkenswert ist zunächst schon die Tatsache, daß die im folgenden angeführten Beispiele zu einem ganz überwiegenden Teil aus Bereichen der Publizistik und von solchen Historikern stammen, die nun keineswegs mehr als repräsentativ für die deutsche Geschichtswissenschaft gelten können.

Zu diesem quantitativen kommt gewissermaßen ein qualitatives Moment, durch das die möglichen und tatsächlichen politischen Auswirkungen dieser ideologischen Strömungen von vornherein begrenzt werden. Die Voraussetzungen für eine Verwirklichung oder auch nur partielle Adaption der ‚Ideologie des Ordensstaates‘, etwa im Sinne der bekannten Bollwerktheorie und des „deutschen Drangs nach Osten“ sind seit 1945 nicht mehr gegeben, da Deutschland zunächst entmilitarisiert und dann in der Form von zwei Staaten mittlerer Ordnung in die beiden Bündnissysteme integriert und damit pazifiziert worden ist.

Auch auf unserem sehr partiellen ideologischen Sektor finden wir die allgemeine, grundlegende Tatsache bestätigt, daß 1945 mehr als 1918 und 1870 ein entscheidender und fundamentaler Bruch in der deutschen Geschichte war.³²

Allerdings konnten und wollten einige Historiker und Publizisten hier den Kontinuitätsbruch nicht immer erkennen oder anerkennen.

³⁰ A.a.O., S.125, 447 und 448.

³¹ F. W. Foerster, *Deutsche Geschichte und politische Ethik...*, S.155: „Es wirkte nach, daß der Deutsche Ritterorden sich während seiner Herrschaft in Vorderasien an eine Art präsumtiven Militarismus gewöhnt hatte und ihn in den baltischen Gebieten nicht aufgeben wollte.“

³² A. Hillgruber, *Kontinuität oder Diskontinuität...*, S.27 f. Vgl. dazu auch: Ernst Nolte, *Deutschland und der Kalte Krieg*, München 1974, bes. S.47 ff.

Während der Ordensstaat nach 1945 als literarisches Motiv fast ausscheidet – auch dies ein Indiz für seinen geringen Bekanntheitsgrad – können wir im Bereich der Geschichtsschreibung und Publizistik gewissermaßen noch einige ideologische ‚Nachzügler‘ ausmachen. Daß dies nicht nur an subjektiven, sondern auch an objektiven Faktoren lag, zeigt exemplarisch Otto Heinrich von der Gablentz' Essay über die *Tragik des Preußentums*.³³

Obwohl Gablentz die Ursachen und Folgen des Nationalsozialismus in keiner Weise entschuldigen oder verharmlosen wollte, stand er noch ganz im Bann der konservativ und national geprägten Ideologien aus der Weimarer Republik. So ist es zu erklären, daß fast alle in der deutschen Geschichtsschreibung vor 1945 aufgetretenen residualen Varianten der ‚Ideologie des Ordensstaates‘ in dieser Schrift wiederauftauchen, in der eine „sachliche Selbstkritik“ der „billigen Verurteilung des Preußentums als eines Hauptschuldigen an der Nazischande“ entgegengestellt werden soll. Dies gilt für die bekannte, aber hier etwas abgeschwächte Kulturträgertheorie, wenn Polen als ein „östliches Land“ bezeichnet wird, ein „Land der Herren und Knechte, ein Land, in dem derjenige, der die Macht hat, sich nicht [wie wohl in Preußen!] verpflichtet fühlt, Ordnung herzustellen.“

Dies gilt ebenfalls für die uns bekannte ideologische Verklärung Preußens (und damit des Ordensstaates), dem die Aufgabe zuerkannt wird, als Nova Germania das „Reich von Preußen [aus] neu zu gestalten“. Dies gilt schließlich auch für die These von der preußischen Kontinuität, die aber nach Gablentz' Meinung nicht im Nationalsozialismus mündete und mehr im geistigen Bereich wurzelte: „Aber den Anfängen eines Staates ruht eine geheime Kraft inne, die sich immer wieder im Laufe der Geschichte zur Geltung bringt.“ Nur in Preußen habe der Protestantismus einen „eigenen Staatsgedanken entfalten“ können, „eben jene bei Hermann von Salza angelegte Ausrichtung des politischen Willens einer persönlichen Erfahrung des gläubigen Gewissens“.³⁴

(Wie wir wissen, liegt diesem Gedanken die von Simon Grunau in böswilliger Absicht in die Welt gesetzte und von protestantischen Historikern wiederum tradierte, wenn auch falsche These vom präreformatorischen Charakter des Ordensstaates zugrunde.)

Diese wenig bekannte Schrift von Otto Heinrich von der Gablentz hat zwar eine exemplarische, aber keine programmatische Bedeutung.

³³ Otto Heinrich von der Gablentz, *Die Tragik des Preußentums*, München 1948.

³⁴ *A.a.O.*, S.7, 12, 25, 21 und 28.

Die verschiedenen Varianten der ‚Ideologie des Ordensstaates‘ wurden eben, wie bereits erwähnt, von Historikern vertreten, die keineswegs als repräsentativ für die deutsche Geschichtswissenschaft gelten können. Vor allem Walther Hubatsch muß in diesem Zusammenhang erwähnt werden. In verschiedenen, offenbar durchaus ernst gemeinten fachwissenschaftlichen Aufsätzen hat er versucht, die selbst von Treitschke noch abgelehnte und erst von Moeller van den Bruck und Spengler mehr ‚geschaut‘ als historisch analysierte Kontinuitätsthese zwischen Ordensstaat und Preußentum zu belegen.³⁵

Obwohl Hubatsch auf der eigentlich historischen Ebene nur die Fortdauer von Verwaltungseinrichtungen des Ordensstaates sowie die ‚Weiterbeschäftigung‘ von ehemaligen Ordensrittern als Staatsbeamte des Herzogtums Preußen konstatieren kann, versucht er seine These mit Hinweisen auf überaus dubiose und nicht nachweisbare geistesgeschichtliche Phänomene zu begründen. So meint er, Kontinuitäten in der ‚Bewahrung des deutschen Charakters des Landes‘ wie im ‚Bewußtsein der Traditions- und Herkunftszusammenhänge‘ in beiden Teilen Preußens wirksam zu sehen.³⁶

In dieser Form sind dies keine wissenschaftlichen Thesen, sondern bloße Vermutungen, um noch schärfere Bezeichnungen zu vermeiden. Wenn Hubatsch an anderer Stelle von der ‚Säkularisierung der Deutschordensidee‘ innerhalb des preußischen Staates und vom ‚Mythos vom Orden innerhalb der altpreußischen Überlieferung‘ spricht, so kann

³⁵ Walther Hubatsch, *Im Bannkreis der Ostsee*, Marburg 1948. H. Heiber, *Walter Frank und sein Reichsinstitut...*, S.397 und 546, meint, daß diese Schrift eine „geläuterte Form“ derjenigen Arbeiten sei, die Hubatsch als Mitarbeiter des Walter Frank-Institutes verfaßt habe. Vgl. ferner: W. Hubatsch, *Deutscher Orden und Preußentum*, in: *ZfO* 1 (1952), S.481–499, ders., *Kreuzritterstaat und Hohenzollernmonarchie. Zur Frage der Fortdauer des Deutschen Ordens in Preußen*, in: *Deutschland und Europa. Historische Studien zur Volks- und Staatenordnung des Abendlandes. Festschrift für Hans Rothfels*, Düsseldorf 1951, S.179–199, ders., *Eckpfeiler Europas. Probleme des Preußenlandes in geschichtlicher Sicht*, Heidelberg 1953. Hubatsch hat die im folgenden skizzierte und kritisierte Kontinuitätsthese in seinen späteren Arbeiten zur Geschichte des Deutschen Ordens nicht mehr vertreten. Für die Einbeziehung der Geschichte des Ordensstaates in die preußische Geschichte plädieren neben H.-J. Schoeps (s.u. Anm. 38) auch: Herbert Helbig, *Ordensstaat, Herzogtum Preußen und preussische Monarchie*, in: Richard Dietrich (Hrsg.), *Preußen. Epochen und Probleme seiner Geschichte*, Berlin 1964, S.1–31, Klaus Zernack, *Preußen als Problem der osteuropäischen Geschichte*, in: *Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft* 34 (1965), S.259–275, bes. S.261.

³⁶ W. Hubatsch, *Kreuzritterstaat und Hohenzollernmonarchie...*, in: *Deutschland und Europa...*, S.198.

man hier nur den Versuch sehen, in das Irrationale eines „Mythos“ auszuweichen.³⁷

Man könnte nun diese Äußerungen, ähnlich wie es Brackmann mit Kantorowicz getan hat, einfach als „Mythenschau“ abqualifizieren oder sie einfach nicht zur Kenntnis nehmen, wie es die meisten westdeutschen Historiker auch getan haben, wenn Hubatsch nicht ungerechtfertigterweise von den Historikern der DDR und Polens als repräsentativ für die westdeutsche Geschichtswissenschaft überhaupt angesehen würde. Doch dies war und ist Hubatsch weder im allgemeinen noch im speziellen, auf die Ordenshistoriographie bezogenen Sinne.

Ähnlich ist es bei dem wohl eifrigsten und bekanntesten Verteidiger des „Preußentums“, Hans-Joachim Schoeps. Schoeps will (wie viele andere Historiker vor ihm auch) den Ordensstaat in die allgemeine preußische Geschichte einbeziehen. Preußische Geschichte reiche daher von „Hermann von Salza bis Otto Braun“.³⁸ Es hat nicht nur formale Gründe, wenn die meisten westdeutschen Historiker hierin mit Schoeps nicht übereinstimmen und die preußische Geschichte nicht mit dem Jahre 1226 beginnen lassen. Wie wir gesehen haben, ist dies im übrigen eine Frage, die schon seit dem 18. Jahrhundert sehr kontrovers diskutiert worden ist. Bei Schoeps ist nun nicht zu kritisieren, daß er sich hier einer bestimmten historiographischen Tradition anschließt, die zwar nie unbestritten, aber eben unter formalen Gesichtspunkten durchaus zulässig war, sondern daß er sich ganz dezidiert zu einer bestimmten Kontinuitätsthese bekennt, die einen gewissen ahistorischen Charakter hat.

Seiner Meinung nach hätten die „Selbstzucht, Nüchternheit des Denkens und [die] kollegiale Mitverantwortung, dann aber auch [die] hervorragende[n] Kolonisations- und Verwaltungsleistungen“ des Ordensstaates „viel vom Geist des späteren Preußentums vorweggenommen“. Die Tatsache, daß es keinen direkten historischen Zusammenhang zwischen dem Ordens- und dem späteren preußischen Staat gibt, kann auch Schoeps nicht leugnen. Dennoch beruft er sich auf einen historisch nicht nachweisbaren „Geist des Preußentums“: „Sicher gibt es keinen direkten Zusammenhang von Ordensstaat und preußischer Monarchie, aber offenbar hat der genossenschaftliche und asketische Geist der deutschen Rittermönche über den Zeitraum von zwei Jahrhunderten hinweg

³⁷ W. Hubatsch, *Deutscher Orden und Preußentum*, in: ders., *Eckpfeiler Europas...* S.54–57 und S.60.

³⁸ Hans-Joachim Schoeps, *Preußen. Geschichte eines Staates*, Berlin 1966, Einleitung.

eine Umformung und Neuprägung im Offizierskorps des Königreiches Preußens erhalten.“³⁹

Auch dies ist mehr in den Bereich einer „Mythenschau“ als in den ernsthafter und wissenschaftlich zulässiger Vermutungen zu verweisen. Dabei geht es jedoch nicht allein um die Frage nach der historischen Wahrheit und der wissenschaftlich vertretbaren Methode. Schoeps und Hubatsch muß doch bewußt sein, welche ideologische Bedeutung solche Thesen gehabt haben. Wenn sie das nicht mitreflektieren, so kann dies nicht als Zeichen einer gewissen ‚Ideologieblindheit‘ angesehen werden. Hier werden Theorien aufgenommen und bekräftigt, die wenigstens im instrumentalen Sinne mit dazu beigetragen haben, den Aufstieg des Nationalsozialismus im allgemeinen und die beschriebene Anfälligkeit der deutschen Geschichtswissenschaft im besonderen zu begünstigen.

Betont werden soll aber noch einmal, daß diese ideologischen Reminiszenzen, so ärgerlich und bedrückend sie gerade für den polnischen Betrachter auch sein mögen, weder repräsentativ noch unwidersprochen geblieben sind. In sehr scharfer Weise haben vor allem Hartmut Boockmann, Manfred Hellmann und Hanns-Hubert Hofmann den unhistorischen und ideologischen Charakter dieser Thesen hervorgehoben und kritisiert.⁴⁰ Etwas Ähnliches kann man auch bei den anderen Varianten der ‚Ideologie des Ordensstaates‘ beobachten, die nach 1945 auftraten.

Der antipolnische Akzent in der Darstellung des Ordensstaates war auch nach 1945 noch sehr stark. Die ideologische Zielrichtung wie die einzelnen Argumente und Thesen unterscheiden sich dabei oft kaum von denen, die die deutschen Historiker im Zeichen der Ostmarkenpolitik und des Volkstumskampfes zur Diffamierung ihres nationalpolitischen Gegners benutzt haben. Obwohl man leider mehr als einmal feststellen muß, daß der deutlich aggressive Charakter der deutschen Polenpolitik im Kaiserreich und in der Weimarer Republik beschönigt wird und die Untaten des Dritten Reiches geradezu verschwiegen werden, erscheint eine pauschale Verurteilung der im folgenden näher zu analy-

³⁹ A.a.O., S.15.

⁴⁰ H.-H. Hofmann, *Der Staat des Deutschmeisters...*, S.4, Anm.2, M. Hellmann, *Über die Grundlagen und die Entstehung des Ordensstaates...*, in: *Nachrichten der Gießener Hochschulgeseellschaft* 31, S.113 (mit scharfer Kritik an Hubatsch), H. Boockmann, *Das ehemalige Deutschordensschloß Marienburg...*, in: *Geschichtswissenschaft und Vereinswesen...*, S.149, Anm.171.

sierenden Thesen aus der ex-post-Perspektive des Jahres 1975 verfehlt zu sein.

Die Vertreibung und die nicht durch einen Friedensvertrag ‚legalisierte‘ Abtrennung der deutschen Ostgebiete konnten als politische Ausgangssituation wohl nicht spurlos an der deutschen Geschichtsschreibung vorübergehen. Aus juristischen und vor allem innenpolitischen Gründen hielt man es in der Bundesrepublik für nötig, den Anspruch auf die Ostgebiete nicht aufzugeben.

Über den politischen und staatsrechtlichen Bereich hinaus wurde diese Auseinandersetzung aber sehr bald in das Gebiet der Geschichte transponiert. Man begnügte sich nämlich nicht mit dem völkerrechtlich umstrittenen „Recht auf Heimat“, sondern mobilisierte wieder einmal die bekannten ‚Lehren der Geschichte‘: daß der Deutsche erst die Kultur in die Ostgebiete gebracht habe, während sich die Polen nur undankbar und feindselig gegenüber den Deutschen verhalten hätten etc. Nun muß man allerdings auch zugeben, daß diese unerfreuliche ‚Renaissance‘ gewisser nationaler Theoreme und Schlagworte durch die polnische Propaganda, die ebenfalls starke nationalistische Züge trug – und zum Teil heute noch trägt, provoziert wurde. Erklärte die polnische Regierung doch ihren Siedlern in Ostpreußen, Pommern und Schlesien, die zum überwiegenden Teil aus den an die Sowjetunion abgetretenen Gebieten stammten, daß sie sich auf „urpolnischem“ Gebiet befänden. Dafür waren natürlich wie auf deutscher Seite auch bestimmte innenpolitisch integrative Momente maßgebend.⁴¹

Bei der zum Teil überaus scharfen und hektischen Reaktion auf (west)deutscher Seite darf man aber nicht übersehen, daß es keineswegs nur die Vertriebenenverbände waren, die ihre politischen Ansprüche mit historischen Argumenten begründen wollten, sondern die Mehrheit des deutschen Volkes sowie des Bundestages. Die Resolution des Deutschen Bundestages vom 3. Juni 1953, der die „Empfehlungen zum Ostkunde-Unterricht“ der Kultusminister folgten, wurden von allen im Bundestag vertretenen Parteien getragen und unterstützt. Diese Ostkunde – und die in ähnlicher Weise propagierten Totalitarismus-Empfehlungen – stellen zweifellos die deutlichsten Versuche dar, gewissermaßen eine westdeutsche Staatsideologie zu fixieren und in Schulen und Universitäten zu verbreiten.⁴² Wie weit dies in der Praxis tatsächlich

⁴¹ Vgl. dazu unten ACHTES KAPITEL, S.360 ff.

⁴² Die „Empfehlungen zur Ostkunde“ der ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder der Bundesrepublik Deutschland vom 13./14. Dezember 1956 abgedruckt bei:

gelingen ist und angesichts der pluralistischen Gesellschaftsstruktur der Bundesrepublik überhaupt gelingen konnte, kann heute noch nicht eingeschätzt werden, weil es hierfür keine verlässlichen Daten und Untersuchungsergebnisse gibt. Es ist jedoch zu vermuten, daß sich das negative Beispiel der DDR stärker ausgewirkt hat als das negative Beispiel des Dritten Reiches, das heißt, daß der Antikommunismus den Antifaschismus überlagert hat. Aber nicht vergessen werden darf auch, daß diese Versuche, bestimmte Lehren der Geschichte im tagespolitischen Kampf einzusetzen, nicht das Ziel einer Revision der Grenzen wie in der Weimarer Republik hatten und wegen des Annexionsverbotes im Grundgesetz auch nicht haben konnten.

Aufgrund dieser Überlegungen könnte man vielleicht die im folgenden angeführten Bemerkungen westdeutscher Historiker als ‚residuale Varianten‘ einer nationalistisch und antipolnisch geprägten ‚Ideologie des Ordensstaates‘ bezeichnen. Dies soll heißen, daß man diese Äußerungen zwar nicht als irrelevant ansehen kann, aber andererseits darf ihre Bedeutung auch nicht überschätzt werden. Schließlich erscheint es als nicht zulässig, bei der kritischen Einschätzung von dem heutigen Selbstverständnis der Bundesrepublik auszugehen, die sich gerade seit den Ostverträgen als „Staat mittlerer Ordnung“ darstellt.⁴³

Für die Beurteilung der Äußerungen über den Ordensstaat in den Publikationsorganen der Vertriebenenverbände heißt dies: Es ist ebenso wenig zutreffend, in den Vertriebenenverbänden „Propagandainstitutionen des Monopolkapitals“ zu sehen,⁴⁴ wie die allzu verharmlosende Behauptung aufzustellen, diese Verbände würden nur versuchen, ihren Mitgliedern die „geistige Selbstbehauptung in einer fremden

Günter Berndt/Reinhard Strecker (Hrsg.), *Polen – ein Schauer Märchen oder Gehirnwäsche für Generationen. Geschichtsschreibung und Schulbücher. Beiträge zum Polenbild der Deutschen*, Reinbek 1971, S.96–102. Die ideologiekritischen Ausführungen in diesem Band sind völlig unzureichend. Ähnlich bei: F.-H. Gentzen u.a., *Die Ostforschung...*, in: *ZfG* 6, bes. S.1200 f. Besser dagegen: Christoph Kleßmann, *Polen in deutschen Geschichtsbüchern*, in: *GWU* 23 (1972), S.731–753.

⁴³ Vgl. dazu: Waldemar Besson, *Die Außenpolitik der Bundesrepublik. Erfahrungen und Maßstäbe*, München 1970, S.460: „Die Bundesrepublik ist nach zwanzig Jahren im Begriff, sich selbst anzuerkennen...“

⁴⁴ Vgl.: F.-H. Gentzen u.a., *Die Ostforschung...*, in: *ZfG* 6, S.1197 f. Hier heißt es über die Gründung des „Göttinger Arbeitskreises“: „Es ist bezeichnend, daß ihm [= der Göttinger Arbeitskreis] die ‚Pommersche Spiritusverwertungsgenossenschaft PSVG‘ sofort Interesse und finanzielle Hilfe entgegenbrachte.“ Ähnliche Auffassung bei: G. Voigt u.a., *Geschichtsschreibung und imperialistische Ostforschung...*, in: W. Berthold u.a. (Hrsg.), *Kritik der bürgerlichen Geschichtsschreibung...*, S.264.

Umwelt“ zu erleichtern.⁴⁵ Leider fehlt es bisher an gründlichen Untersuchungen über den politischen Stellenwert und die ideologische Bedeutung der Vertriebenenverbände und ihrer zahlreichen Publikationsorgane. Daher ist es schwierig, Thesen wie zum Beispiel: „Westpreußen war niemals polnisch, immer deutsch!“, ideologiekritisch richtig einzuschätzen.⁴⁶ Dennoch fällt auf, wie platt und borniert-nationalistisch solche Stellungnahmen jetzt, gerade nach 1945, wirken. Wenn in den Veröffentlichungen der Vertriebenenverbände wiederholt Schlagworte und Ideologeme auftauchen, die bereits den ideologisch geführten Volkstumskampf der Weimarer Republik und sogar des Kaiserreiches gekennzeichnet haben, so muß dies den Nachkriegsautoren doch bewußt sein. Sie müßten wissen, daß der Aufstieg der NSDAP, gerade erst in einer solchen ideologisch und propagandistisch aufgeheizten Atmosphäre möglich gewesen ist. Doch all dies wird weder erwähnt, noch in irgendeiner Weise reflektiert. Man tut gerade so, als habe es das Dritte Reich gar nicht gegeben. Das Bestreben, die nationalsozialistische Zeit einfach zu überschlagen und direkt an die Weimarer Republik oder an

⁴⁵ Reinhard Wittram, *Das Interesse an der Geschichte*, Göttingen 1957, S.102.

⁴⁶ Eduard Carstenn, *Wir waren allezeit Preußen nie Polen*, in: *Der Westpreuße* 4 (1952), S.5–6.

Auf eine nähere Analyse des Bildes des Deutschen Ordens in der Verbandspresse der Vertriebenen wurde verzichtet. Ohnehin ist der ideologische Einfluß der Vertriebenenverbände wohl überschätzt worden. Vgl. dazu jetzt: Hans-Jürgen Gaida, *Die offiziellen Organe der ostdeutschen Landsmannschaften. Ein Beitrag zur Publizistik der Heimatvertriebenen in Deutschland* (= Beiträge zur politischen Wissenschaft, Bd. 15), Berlin 1973. Gaidas Analyse der Ideologie der Vertriebenenverbände überzeugt nicht immer, dies gilt vor allem für seine These, daß in den „antislawischen Stereotypen“ eine Projektion antisemitischer Emotionen zu sehen sei (*a.a.O.*, S.288). Interessant ist dagegen sein Hinweis, daß die NPD keineswegs von den Vertriebenen in dem Maße unterstützt worden sei, wie bisher angenommen wurde (*a.a.O.*, S.139). Falsche Angaben bei: Reinhard Kühnl/Rainer Rilling/Christine Sager, *Die NPD. Struktur, Ideologie und Funktion einer neofaschistischen Partei*, Frankfurt/Main 1969, S.249 ff.

Vgl. dagegen den Hinweis von E. Nolte, *Deutschland und der Kalte Krieg...*, S.317 f., auf die „klassenkämpferischen und neutralistischen Tendenzen“ des „Blocks der Heimatvertriebenen und Entrechteten“. Doch diese Tendenzen verschwanden in den sechziger Jahren, und Gaida kommt zu dem Ergebnis, daß die Vertriebenenverbände eine mehr integrative Funktion ausgeübt haben (H.-J. Gaida, *Die offiziellen Organe...*, S.284). Dennoch haben gerade die revisionistischen Forderungen und die von uns analysierten „residualen Varianten der Ideologie des Ordensstaates“ große Ähnlichkeit mit Vorstellungen, die vor 1945 vertreten wurden. Vgl. dazu auch: Hermann Bott, *Die Volksfeind-Ideologie. Zur Kritik rechtsradikaler Propaganda* (= Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 18), Stuttgart 1969.

das Kaiserreich anzuknüpfen, kennzeichnet auch Historiker, die sich wie Hermann Aubin rühmen, in der Beurteilung des Ordensstaates und der deutschen Ostsiedlung überhaupt seit fast vierzig Jahren keine wesentliche Änderung vorgenommen zu haben.⁴⁷ Dies ist genauso fatal, wie es schon ironisch-grausam wirkt, wenn Aubin die deutsche Sendung im Osten preist, weil die Deutschen mit „überschäumenden Kräften“ die „Gesittung“ der slavischen Völker bestimmt und die „geistigen und materiellen Errungenschaften des Abendlandes vermittelt hätten“.⁴⁸ Dies war kein „neuer Anfang der Ostforschung“, dies war alter Wein in nur scheinbar neuen Schläuchen, alter deutscher Nationalismus im Zeichen des neuen Kalten Krieges. In diesem Sinne wurde gerade die Geschichtswissenschaft zur Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus und „dem Osten“ aufgerufen.

Diese „Ungebrochenen“⁴⁹ reflektierten weder ihr eigenes Tun noch die Ursachen des NS-Regimes, an dem sie sogar noch Positives zu entdecken vermochten, weil hier immerhin die „offenbare Sammlung der deutschen Kräfte“ gelungen sei, um die Mittel- und Kleinstaaten Ost-Mitteleuropas oder „Zwischeneuropas“ zu „großräumigen Organisationen“, natürlich unter Führung Deutschlands, zu vereinen.⁵⁰

Wir wollen uns hier weitere Beispiele für das Fortwirken nationalistischen und völkischen Gedankengutes ersparen und noch einmal darauf hinweisen, daß dessen Einfluß in allgemeiner und beim Bild des Ordensstaates in spezieller Hinsicht gering war.

Es wäre auch eine unzulässige Dämonisierung, wenn man zum Beispiel Hubatschs Thesen zur Ostsiedlung und zum Ordensstaat als ideologischen Ausdruck und propagandistische Vorbereitung einer roll-

⁴⁷ Hermann Aubin, *Die Ostgrenze des alten deutschen Reiches*, Darmstadt 1959, Vorwort. Aubin hat sich nicht wie Heimpel nach 1945 von Äußerungen distanziert, wie er sie etwa in einem Aufsatz aus dem Jahre 1940 gemacht hat. Vgl.: ders., *Der Aufbau des mittelalterlichen Deutschen Reiches*, in: *HZ* 162 (1940), S.480: „Vor neue und große Aufgaben gestellt, sucht der Deutsche nach geschichtlichen Vorbildern für ihre Bewältigung, auch gleichsam eine geschichtliche Bekräftigung für die Mission, die er sich heute auferlegt fühlt, nämlich eine verwandte Staatenordnung unserer eigenen Tage aufzurichten, in der um einen deutschen Kernstaat fremdstämmige Nebenstaaten gelagert sind.“

⁴⁸ Hermann Aubin, *An einem neuen Anfang der Ostforschung*, in: *ZfO* 1 (1952), S.3–16, S.6. Vgl. auch: Erich Keyser, *Der Johann Gottfried Herder-Forschungsrat und das Johann Gottfried Herder Institut*, in: *ZfO* 1 (1952), S.101–106.

⁴⁹ Vorwort zu: *ZfO* 1 (1952).

⁵⁰ H. Aubin, *An einem neuen Anfang...*, in: *ZfO* 1, S.10 f. Zu dem von Gieselher Wirsing (*Zwischeneuropa und die deutsche Zukunft*, Jena 1932) stammenden Begriff „Zwischeneuropa“, H. Aubin, *An einem neuen Anfang...*, in: *ZfO* 1, S.9.

back-policy ansehen wollte. In einem in der DDR und Polen viel beachteten Aufsatz geht Hubatsch nämlich von der Annahme aus, daß der Versuch gescheitert sei, die „Heimatvertriebenen in das deutsche Leben einzugliedern“.⁵¹ Während sich also in der Bundesrepublik ein ‚Volk ohne Raum‘ auf wirtschaftliche Not und soziale Krisen vorzubereiten habe, sei in den verlassen, fast menschenleeren deutschen Ostgebieten eine neue Wildnis entstanden, die den Osten von Mitteleuropa trenne. Ähnlich wie sich Litauen durch einen Wüstungsgürtel vom Ordensstaat abgeriegelt hat, versuche die Sowjetunion, mit dieser „neuen Wildnis“ einen „Schutzwall“ gegen den „mitteleuropäischen Einfluß“ aufzurichten. Ohne diese mitteleuropäische, sprich deutsche Hilfe und Führung müsse aber die jahrhundertelange Kulturarbeit im Osten zunichte werden. „Für Menschen mit Kultur“ sei es „unerträglich anzusehen... wie ein beträchtliches Stück Mitteleuropa und des alten abendländischen Kulturbodens unaufhaltsam in einen Zustand der Wüstenei versinkt.“⁵² Ein Vergleich zwischen den Aufbauleistungen der Deutschen im Westen und der Slaven im Osten Deutschlands müßte nach seiner Meinung jedem klarmachen, wem dieses Land zustehe. Nach dieser insofern originellen Verwendung einer aktualisierten Kulturträgertheorie verwundert es nicht, daß man hier auch Thesen über eine Schicksalsgemeinschaft des Ostseeraums finden kann, die mit den bereits analysierten Ausführungen Weber-Krohns große Ähnlichkeit haben. Aber diese und andere nationalistisch-völkisch geprägte Ansichten von der Überlegenheit der deutschen Kultur und dem kulturbringenden Segen des „deutschen Dranges nach Osten“ sind eben nach 1945 einmalsingulär und zum anderen von den meisten westdeutschen Historikern als unhistorisch und politisch-ideologisch belastet zurückgewiesen worden.

Das ist zweifellos als Fortschritt zu werten, obwohl diese Kritik zunächst noch ganz im Zeichen einer Europa- und Abendlandideologie stand, die trotz ihres angeblich transnationalen Charakters zum Teil noch von alten nationalistischen und imperialistischen Vorstellungen beeinflusst war. Diese ideologische Strömung ist zwar mehr im Zusammenhang mit der westeuropäischen Integration und mit dem Versuch bekannt geworden, ihr mit der karolingischen Tradition eine historische Legitimierung zu geben, aber bereits im Rahmen der Diskussion über

⁵¹ Walther Hubatsch, *Ostdeutschland als europäisches Problem nach 1945*, in: ders., *Eckpfeiler Europas...*, S.123–139, S.130.

⁵² *A.a.O.*, S.128 und 135.

den Wert und Unwert der Bismarckschen nationalstaatlichen Lösung gab es auch eine ostpolitische Komponente,⁵³ wobei wieder einmal gegenwartspolitisch geprägte Wunschvorstellungen in die Vergangenheit projiziert wurden. Noch deutlicher wird dies bei der Auseinandersetzung um die mittelalterliche deutsche Ost- und Reichspolitik.

Hier spielte die Vorstellung von einem „westslavischen Grenzraum“ um den „romanisch-germanischen Kern“ des Abendlandes eine große Rolle.⁵⁴ Diese Theorien waren aber ebenfalls, was viele Verfechter nicht sehen wollten, politisch belastet. Wir haben sie nicht nur bei Ranke und Konstantin Frantz' Föderationsplänen, sondern auch bei Friedrich Naumanns Mitteleuropagedanken gefunden. Spätestens seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts war damit nichts anderes gemeint als eine hegemoniale Stellung Deutschlands in Europa. Der aggressive Charakter schimmerte auch nach 1945 allzu deutlich durch, wenn man sich nicht scheute, alte, so belastete Begriffe wie den vom „Zwischeneuropa“ zu benutzen, um den antibolschewistischen, angeblich defensiven Charakter dieser Abendlandideologie zu betonen.

Mit gewissem Recht kann man diese Theorien daher als Ideologien im Kalten Krieg bezeichnen, obwohl immerhin zur Überwindung des deutsch-polnischen nationalen Gegensatzes aufgerufen wurde.

Polen galt nun nicht mehr als der kulturlose, für die deutschen Wohltaten undankbare Erbfeind, es hatte nur seine Mission versäumt, an der Seite des Ordensstaates das Abendland gegen den Osten zu verteidigen. Zum Kronzeugen dieser so simplen und so einfach zu durchschauenden Theorie wurde niemand anderes als Ranke aufgerufen, obwohl dieser den Ordensstaat ja nicht als Bollwerk gegen Rußland, sondern gegen die Mongolen gefeiert hatte.⁵⁵

⁵³ Vgl. dazu: Lothar Gall (Hrsg.), *Das Bismarck-Problem in der Geschichtsschreibung nach 1945*, Köln-Berlin 1971.

⁵⁴ Vgl. dazu: Hermann Aubin, *Der deutsche Osten und das Abendland*, München 1953, Werner Markert, *Osteuropa im deutschen Geschichtsbild*, in: ders., *Osteuropa und die abendländische Welt. Aufsätze und Vorträge*. Göttingen 1966, S.13–23.

⁵⁵ Diese ‚Bollwerk-Theorie‘ hat sich ausgewirkt auf: Erich Weise, *Das Widerstandsrecht im Ordensland Preußen und das mittelalterliche Europa*, Göttingen 1955, S.10: „Man könnte sogar noch ein anderes Wort des spanischen Philosophen [gemeint ist Ortega y Gasset] hierher setzen, das eigentlich auf das moderne Deutschland gemünzt ist: Der Orden war der Exponent der ‚konzentrierten Energie europäischer Kultur‘.“ „Nationale und über-völkische Momente“ hätten bei der Entstehung des Ordensstaates zusammengewirkt, die „stauisch-mittelmeerische und die welfisch-ostdeutsche“ Tendenz in der deutschen Geschichte seien hier in einer Synthese vereinigt worden (a.a.O., S.27 und 30). Eine stark nationalistische Tendenz ist dagegen vorherrschend in: Erich Weise, *Die Bedeutung der*

In diesem vereinfachten und verkürzten Sinne ruft Fritz Gause in seinem Buch, das den bezeichnenden Titel trägt: „Deutsch-slawische Schicksalsgemeinschaft“, zur Überwindung der nationalen deutsch-polnischen Gegensätze auf und fordert die Errichtung einer übernationalen Gemeinschaft.⁵⁶ Dabei geht er davon aus, daß die „nationalstaatliche Idee westlicher Prägung“ im Osten gescheitert sei und man im „größeren Rahmen als dem nationalen“ zu denken habe. Der „Osten“ sei zugleich ein Teil des „Abendlandes“ und ein „westliches Vorfeld Asiens“. Nicht ganz deutlich wird aber, was denn nun unter diesem „Asien“ zu verstehen sei. Einmal spricht Gause vom „griechisch-orthodoxen Ostslawentum“, das sich vor allem in der Form „des zaristischen Absolutismus“ und der „orthodoxen Mission“ manifestiere. Dann schreibt er aber auch dem „bolschewistischen Imperialismus“ ähnliche Ziele zu. Asien (beziehungsweise der „bolschewistische Imperialismus“) habe immerwieder versucht, „den ganzen Ostraum mit Gewalt...[dem] bolschewistisch-asiatischen Machtbereich anzugliedern.“⁵⁷

Während sich andere Verfechter solcher gegenwartspolitisch bestimmter Thesen unter anderem gerade auf die Aussagen von Marx und Engels über das zaristische Rußland beriefen,⁵⁸ sieht Gause im Schicksal

Nationalitätenfrage beim Abfall des Preussischen Bundes vom Deutschen Orden im Jahre 1454, in: Die Schicksalslinie (1955), S.26–34.

Zur Darstellung des Ordens als „abendländisches Bollwerk“ gegen die ‚slawische‘ oder ‚rote Flut‘ vgl. auch: Walter Kuhn, *Ritterorden als Grenzhüter des Abendlandes gegen das östliche Heidentum*, in: *Ostdeutsche Wissenschaft* 6 (1959), S.7–70, M. Tumler, *Der Deutsche Orden... Beispiele aus der Verbandspresse der Vertriebenen* bei: H.-J. Gaida, *Die offiziellen Organe...*, S.219. Vgl. zum Begriff „Eindämmungspolitik“ die Bemerkung von E. Nolte, *Deutschland und der Kalte Krieg...*, S.373: „Aber die verwandte Idee des ‚Dammes‘ geht von dem Empfinden einer Bedrohung aus, das nun in der Tat ‚bürgerlich‘ genannt werden darf und sehr anschaulich in der Wendung von der ‚roten Flut‘ zum Vorschein kommt, die ebenso wie der (so gut wie verschwundene) Topos von der ‚gelben Gefahr‘ noch aus dem Kaiserreich stammte...“ Wir haben in unserer Untersuchung gesehen, daß die scheinbar defensiven Begriffe des „Dammes“, „Bollwerks“, „Deiches“ etc. im Grunde auf eine aggressiv-offensive Einstellung hindeuten, weil damit immanent die Vorstellung verbunden wird, daß ‚der Angriff die beste Verteidigung‘ sei.

⁵⁶ Fritz Gause, *Deutsch-slawische Schicksalsgemeinschaft. Abriß einer Geschichte Ostdeutschlands und seiner Nachbarländer*, 3. Aufl., Würzburg 1967. Vgl. auch: ders., *Geschichte des Preußenlandes*, Leer 1966.

⁵⁷ F. Gause, *Deutsch-slawische Schicksalsgemeinschaft ...*, S.7, 8 und 9.

⁵⁸ Vgl. dazu: J. A. Doerig (Hrsg.), *Marx contra Rußland. Der russische Expansionsdrang und die Politik der Westmächte. Berichte von Karl Marx als europäischer Korrespondent der New York Daily Tribune 1853–1856*, Stuttgart 1960.

des Ordensstaates die historische Rechtfertigung für seine Ansicht. Die historische Aufgabe des Ordens habe darin gelegen, das „zum Meere drängende Rußland“ abzuwehren und zu verhindern, daß dieses „Küstenland aus dem Kreis um die Ostsee herausgebrochen und zum Vorfeld des Ostens gemacht wurde“. Leider habe Polen nicht erkannt, daß die Abwehr der Russen und die Unterwerfung der Pruzzen durch den Deutschen Orden doch zu seinem eigenen Vorteil geschehen sei. Statt dessen habe es den Verlust Pommerellens nicht verschmerzen wollen, obwohl es als ein „Bauernvolk“ ohnehin kein „Verständnis für Schifffahrt und Seepolitik“ gehabt habe.⁵⁹

Kurz – Polen müsse endlich seinen Fehler einsehen und wieder zur „Vormauer der Christenheit“ werden und die Aufgabe des alten Ordensstaates übernehmen, der ein „Eckpfeiler des Abendlandes“ und, zusammen mit den anderen Ritterorden, ein „Grenzhüter des Abendlandes“ gewesen sei.⁶⁰

Obwohl man sicherlich nicht allen Anhängern des Europa- und Abendlandgedankens mit dieser kurzen Zusammenfassung gerecht wird,⁶¹ war dies der Kern all der Spekulationen, die heute bereits so simpel wirken, daß man ihnen politisch-propagandistischen Erfolg kaum zutrauen würde.

Gleichwohl haben die Historiker aus der Sowjetunion, Polen und der DDR beinahe hysterisch auf diese Versuche reagiert, im Zeichen einer solchen globalen und zugleich historisierten Konvergenztheorie Keile in das sozialistische Bündnis zu treiben. Bedenkt man die ungleich größere Bedeutung und Funktion des Nationalbewußtseins in den Ländern des Ostblocks, wird dies wenigstens einigermaßen verständlich. Festgehalten werden muß auch, daß diese nur scheinbar neue Variante der ‚Ideologie des Ordensstaates‘ vor allem den deutsch-polnischen Dialog über die Geschichte des Ordens offenbar mehr belastet hat als die übrigen nationalistischen und völkischen Residuen.

Doch dies sind, wie gesagt, residuale Varianten der ‚Ideologie des Ordensstaates‘. Das Jahr 1945 stellt auch in dieser Hinsicht einen deutlichen Kontinuitätsbruch dar, obwohl dies den Beobachtern nicht sofort,

⁵⁹ F. Gause, *Deutsch-slawische Schicksalsgemeinschaft* ..., S.46, 97 und 53.

⁶⁰ Vgl.: W. Hubatsch, *Eckpfeiler Europas*..., W. Kuhn, *Ritterorden als Grenzhüter des Abendlandes*..., in: *Ostdeutsche Wissenschaft* 6.

⁶¹ Vgl. dazu etwa: Heinz Gollwitzer, *Europabild und Europagedanke. Beiträge zur deutschen Geistesgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts*, München 1964. Die ‚ideologiekritischen‘ Arbeiten der Historiker der DDR über den Europa- und Abendlandgedanken sind oft viel zu grobschlächtig.

aber dann um so nachhaltiger bewußt wurde. Heute beschäftigen sich fast nur noch ernsthafte Fachhistoriker mit der Geschichte des Ordensstaates. Obwohl es keine verlässlichen Umfrageergebnisse gibt, kann doch behauptet werden, daß das Bild des Ordensstaates im gegenwärtigen deutschen historisch-politischen Bewußtsein so gut wie keine Rolle mehr spielt. Als Beweis kann auch die Tatsache gelten, daß der Deutsche Orden als literarisches Motiv in der historischen Belletristik nach 1945 kaum noch auftritt.

Diese indifferente, ja gleichgültige Einstellung zu einem historischen Phänomen, dem zumindest im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert eine große politisch-ideologische Bedeutung zugeschrieben worden ist, kann aber nicht uneingeschränkt als positiv bewertet werden.

In einigen Publikationen der jüngsten Vergangenheit, in denen für eine deutsch-polnische Aussöhnung plädiert wird, kann man nämlich die merkwürdige Beobachtung machen, daß hier bestimmte negative, aber ebenfalls ideologisch geprägte Urteile der polnischen Geschichtswissenschaft und Literatur über den Ordensstaat unbesehen übernommen wurden. So wurden in einer Sendung des Hessischen Rundfunks nicht nur die alten, bis in die zeitgenössische Polemik hineinreichenden Vorwürfe wieder aufgenommen, der Orden habe die Heiden mehr unterjochen als bekehren wollen, Oppositionelle gefoltert und ermordet, unschuldige Pruzzen erschlagen und gutgläubige Polen betrogen etc., sondern darüber hinaus wurde noch allen Ernstes behauptet, daß der Heidenkampf des Deutschen Ordens ein unmittelbarer Vorläufer und das Vorbild der Judenvernichtung der SS gewesen sei.⁶² An die Bundesrepublik wurde appelliert, sich von dieser Kontinuität zu distanzieren, und dem Papst wurde geraten, den heutigen Deutschen Orden aufzuheben, damit die deutsch-polnische Aussöhnung nicht behindert werde, was sich schließlich positiv auf die katholische Kirche in Polen auswirken würde.

Der angesehene Ordenshistoriograph Klemens Wieser sah sich daraufhin als Mitglied des heutigen Ordens gezwungen, zu diesen nicht nur unhistorischen, sondern zum Teil auch einfach unsinnigen Vorwürfen Stellung zu beziehen, weil sich, wie er meinte, die heutigen Mitglieder vor ihre mittelalterlichen Vorläufer stellen müßten. So versuchte er im einzelnen, die verschiedenen Vorwürfe als unberechtigt hinzustellen.

⁶² Sendung des Hessischen Rundfunks vom Juli 1967. Vgl. dazu auch die Aufstellung von: Klemens Wieser (Hrsg.), *Contra-Punkte oder die Kunst sich zu irren*, Wien 1968. Die hier aufgezählten Beispiele aus der Publizistik lassen sich unschwer vermehren.

len, wobei er nicht mit persönlichen Invektiven gegen den Verfasser dieser Rundfunksendung, Kühner-Wolfskehl, sparte.⁶³

Bei dieser so merkwürdigen Debatte konnte man den Eindruck gewinnen, man sei in die Zeit des Konstanzer Konzils zurückversetzt, und es stritten Männer wie Paulus Wladimiri und Johannes v. Falkenberg und nicht Historiker des 20. Jahrhunderts. Auf die Idee, die Kontinuitätsthesen Kühner-Wolfskehls schlicht als unhistorisch zurückzuweisen und ideologiekritisch seine politischen Motive und Beweggründe zu untersuchen, kam Wieser nicht. Statt dessen konterte er den skurrilen (Prä-)faschismusvorwurf mit dem Hinweis, daß der Deutsche Orden ja von Hitler verboten worden und gewissermaßen als ein Opfer des Faschismus anzusehen sei.

Diese publizistische Auseinandersetzung ist aber eine Episode geblieben, die Geschichtswissenschaft hat hiervon keine Notiz genommen. Die Kontinuitätstheorie ist hier längst genau wie die Theorien vom „deutschen Drang nach Osten“ und der deutschen kulturtragenden und -bringenden Mission als Ideologie entlarvt worden. Die mittelalterliche deutsche Ostsiedlung wird jetzt als Teil einer gesamteuropäischen Erscheinung angesehen, die im wesentlichen, eben nur mit Ausnahme des Wendenkreuzzuges und der Eroberung Preußens durch den Deutschen Orden, friedlich verlief.⁶⁴

Die weit übertriebenen Vorstellungen von der angeblichen Kulturlosigkeit der westslavischen Stämme und der Polen sind ebenfalls revidiert worden. Allerdings haben sich hier die Standpunkte zwischen westdeutschen und polnischen Historikern noch nicht völlig einander angenähert, was nur zu einem geringen Teil an ihrer unterschiedlichen Methode (marxistisch – ‚bürgerlich‘) liegt, sondern in weit größerem Maße an gewissen, auf beiden Seiten noch vorhandenen, national geprägten Voreingenommenheiten.

Eine nüchterne und ‚objektive‘ Erforschung der Fakten – noch immer sind die Ansichten der deutschen und polnischen Forscher in Detailfragen, wie zum Beispiel beim Kruschwitzer Vertrag und bei dem Problem der Rechtsgültigkeit des zweiten Thorner Friedens völlig konträr – ist ebenso erforderlich wie eine ideologiekritische Überprüfung der gegensätzlichen und der gemeinsamen Ansichten.

Dies gilt in besonderem Maße auch für die global gesehen relative Idealisierung des Deutschen Ordens auf deutscher Seite – die prägende

⁶³ K. Wieser (Hrsg.), *Contra-Punkte...*, S.3 und S.56 ff.

⁶⁴ Vgl. dazu: W. Wippermann, *Der ‚deutsche Drang nach Osten‘...*

Nachwirkung Johannes Voigts ist eben immer noch nicht zu übersehen – wie für die noch stärkere Dämonisierung des Deutschen Ordens, die auf polnischer Seite ohne wesentliche Kontinuitätsbrüche bis zu Johannes Długosz zurückreicht.

Wie wir im ERSTEN KAPITEL bereits näher ausgeführt haben, gebührt besonders der polnischen Wissenschaft das Verdienst, mit Hilfe sozialwissenschaftlich-marxistischer Methoden die Gründe und Ursachen für den Untergang des Ordensstaates erhellt und damit vor der auf beiden Seiten bisher vorherrschenden, ideologisch bestimmten Überschätzung des nationalen Moments gewarnt zu haben. In ähnlicher Weise hat zum Beispiel Erich Maschke auf deutscher Seite ganz im Gegensatz zu seinem früheren, völkisch-nationalsozialistisch geprägten Ansichten darauf hingewiesen, daß der Deutsche Orden keineswegs so ausschließlich deutsch und aristokratisch bestimmt gewesen war, wie man lange Zeit angenommen hatte.⁶⁵ Dies sind Erkenntnisse, die vor allem Kurt Forstreuter bestätigen konnte, indem er den Blick über den preußischen Ordensstaat hinaus auch auf die übrigen Besitzungen des Ordens in Europa und im Heiligen Land richtete.⁶⁶

Dies führte auch Walther Hubatsch dazu, den Orden mehr von seinen sakralen als von seinen nationalen Wurzeln her zu beurteilen.⁶⁷ Rudolf ten Haaf und vor allen Dingen Hanns-Hubert Hofmann haben dann das Interesse der Forschung wieder auf die Geschichte des Deutschen Ordens in seinen Balleien im Reich gelenkt.⁶⁸ Obwohl einige Thesen Hofmanns zweifellos etwas überzogen sind, wurde dabei doch zumindest deutlich, daß man den Deutschen Orden nicht einfach ausschließlich als ‚Souverän eines Staates‘ ansehen kann, wie es die deutsche und die polnische Forschung getan haben. Gerade durch eine solche unzulässig verkürzte Sicht allein auf den ‚Staat‘ des Deutschen Ordens wurde der Blick auf Probleme verstellt, die in seiner inneren Struktur begründet lagen. Erst wenn man die Interessenlage des gesam-

⁶⁵ E. Maschke, *Die inneren Wandlungen...*, in: *Geschichte und Gegenwartsbewußtsein. Festschrift für Hans Rothfels zum 70. Geburtstag*, S.249 ff., ders., *Deutschordensbrüder aus dem städtischen Patriziat...*, in: *Preußenland und Deutscher Orden. Festschrift für Kurt Forstreuter zum 60. Geburtstag...*, S.255 ff.

⁶⁶ K. Forstreuter, *Der Deutsche Orden am Mittelmeer...*

⁶⁷ W. Hubatsch, *Montfort und die Bildung des Deutschordensstaates im Heiligen Land...* in: *Nachrichten der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen*, Phil. Hist. Kl., 5, S.159 ff.

⁶⁸ R. ten Haaf, *Deutschordensstaat und Deutschordensballeien...*, H.-H. Hofmann, *Der Staat des Deutschmeisters...*

Vgl. zum folgenden die im ERSTEN KAPITEL genannten Arbeiten von C. A. Lückerrath, W. Nöbel, L. Dralle u.a.

ten Ordens vor allem in seinen Balleien im Reich berücksichtigt, ist es möglich, den Ständekampf, den der Orden als korporativer Landesherr ausfechten mußte, wollte er nicht den Charakter als Ritterorden verlieren, richtig zu verstehen und einzuordnen. Unter diesem Aspekt gewinnt auch die Auseinandersetzung mit Polen neue Züge, was auch von polnischen Historikern zugestanden wurde. Ideologisch geprägten Thesen über die nationaldeutsche Politik des Ordens und die angebliche ‚preußische Kontinuität‘ des Ordensstaates wird damit vollends der Boden entzogen.

Andererseits haben die in letzter Zeit veröffentlichten Biographien einzelner Hochmeister ebenfalls zu einer solchen Objektivierung des Bildes des Ordensstaates beigetragen, denn hier wurden über die Quellenanalyse hinaus auch manche lange vorgeprägte Beurteilung ideologiekritisch in Frage gestellt. Eine solche methodische Verklammerung erscheint um so nötiger und angebrachter, wenn man daran denkt, daß viele für die Gesamtbeurteilung wichtige Einzelprobleme einmal durch eine schwierige Quellenlage, zum anderen aber auch durch eine lange und verwirrend-kontroverse Forschungsgeschichte gekennzeichnet sind. Dies trifft zum Beispiel auf die Frage nach der staatsrechtlichen Stellung des Ordensstaates zu, deren Behandlung schon in den zeitgenössischen Urkunden und Chroniken ideologiekritisch analysiert werden muß, wenn man ihren Wahrheitsgehalt ergünden will, denn sonst gerät man allzu leicht in die Kontinuitätslinien ideologisch geprägter Vorurteile und historiographischer Traditionen hinein.

Obwohl dies eigentlich bereits aus dem Rahmen unserer Untersuchungen fällt, hoffen wir, mit unserer ideologiekritischen Analyse auf vorhandene und mögliche Bruchstellen hingewiesen zu haben, an denen ‚wissenschaftsfremdes‘, eben ideologisches Gedankengut die Realität verstellt hat oder noch verstellt. Wie notwendig eine solche methodische Ergänzung einer positivistischen oder auch sozialwissenschaftlichen Arbeitsweise ist, soll abschließend an einem Zitat von Erich Weise verdeutlicht werden.

Weise beendet seine ‚akribisch-quellenkritische Untersuchung über die Goldene Bulle mit der gegenwartspolitisch bestimmten Bemerkung: „Wir entfernen das Land Preußen also nicht vom Deutschen Reich, wenn wir die rechtlichen Grundlagen seines Bestehens klären...“⁶⁹

⁶⁹ E. Weise, *Interpretation der Goldenen Bulle...*, in: *Acht Jahrhunderte Deutscher Orden...*, S.47.

Damit ignoriert Weise seine eigene wissenschaftliche Erkenntnis, daß der Ordensstaat im Mittelalter eben allein der Kurie (und damit nicht dem Reich) unterstellt gewesen ist. Dabei ist es an sich unerheblich, ob es Weise selber bewußt ist, hier eine politische und keine wissenschaftliche Aussage getroffen zu haben oder nicht.

Hier zeigt sich ganz deutlich, daß eine positivistische, allein an der Interpretation der Quellen orientierte Untersuchungsmethode nicht ausreicht. Ähnliches gilt auch für die von Manfred Hellmann und seinen Schülern begonnene sozialgeschichtliche Erforschung des Deutschen Ordens.⁷⁰ Es ist notwendig, darüber hinaus den eigenen Standort in Frage zu stellen und die in vielen Fragen verwickelte Forschungsgeschichte sowie die Standortbedingtheit der Quellen selbst immer wieder ideologiekritisch zu analysieren.

⁷⁰ M. Hellmann, *Bemerkungen zur sozialgeschichtlichen Erforschung des Deutschen Ordens...*, in: *Historisches Jahrbuch* 80, S.126 ff., D. Wojtecki, *Studien zur Personengeschichte des Deutschen Ordens...*

ACHTES KAPITEL

Zur Bedeutung und Funktion der ‚Ideologie des Ordensstaates‘ im historisch-politischen Bewußtsein Polens

Die Gestalt des „Kreuzritters“, die meist den Deutschen schlechthin symbolisieren soll, nimmt in der polnischen Geschichtsschreibung und Literatur eine Bedeutung ein, für die es in Deutschland kein Analogon gibt, denn der Ordensstaat und Polen spielen in der deutschen Historiographie und Literatur eine vergleichsweise eher periphere Rolle.

Was sich hier in der Literatur und Geschichtsschreibung widerspiegelt, weist auf einen grundlegenden Tatbestand hin, der auf polnischer Seite oft übersehen worden ist. Obwohl die Bedeutung und die Folgen der Ostmarkenpolitik des Kaiserreiches und die Vernichtungsmaßnahmen des Dritten Reiches im sogenannten Generalgouvernement nicht verharmlost werden dürfen, kann man behaupten, daß das Verhältnis zu Polen für Deutschland eigentlich nicht so wichtig war wie umgekehrt.¹ Sieht man einmal von der Polendebatte in der Frankfurter Natio-

¹ Vgl. dazu K. Zernack, *Das Jahrtausend deutsch-polnischer Beziehungsgeschichte...*, in: W. H. Fritze/K. Zernack (Hrsg.), *Grundfragen der geschichtlichen Beziehungen zwischen Deutschen, Polaben und Polen...*, S.27: „Eine weitere Besonderheit aber der beziehungs-geschichtlichen Situation zwischen Deutschland und Polen liegt darin, daß sie in dieser subjektiven Einschätzung und Prioritätssetzung nur in dem Blick von den Polen auf die Deutschen existiert und in der umgekehrten Richtung kaum gesehen wird.“ Vgl. ferner: Hubert Ludat, *Die deutsch-polnischen Beziehungen im Lichte ihrer geschichtlichen Voraussetzungen*, in: *Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft* 26 (1957), S.171–196, Gotthold Rhode, *Das Bild des Deutschen im polnischen Roman des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts und das polnische Nationalgefühl*, in: *Ostdeutsche Wissenschaft* 8 (1961), S.326–366, S.326: „Das Verhältnis zu Deutschland und zum deutschen Volk ist für das polnische Volk weit bedeutsamer als es umgekehrt das Verhältnis zu Polen und zum polnischen Volk für die Deutschen sein kann.“

Charakteristisch für die polonozentristische Sicht: Józef Feldman, *Problem polsko-niemiecki w dziejach*, Katowice 1946 (← *Das polnisch-deutsche Problem in der Geschichte*, Über-

nalversammlung ab, so hat es eigentlich erst nach 1871 ein deutsch-polnisches Problem gegeben. Brandenburg und der Ordensstaat, Preußen und Österreich, mit denen sich Polen politisch auseinandersetzen mußte, waren Mächte, die man nicht als Repräsentanten ‚Deutschlands‘ ansehen kann. Zum Teil standen sie sogar, territorial gesehen, außerhalb des Deutschen Reiches.

Dies hat man in Polen, zum Teil bis heute, nicht erkennen wollen. Gerade der Ordensstaat und Preußen wurden hier als Vertreter des Deutschtums empfunden. Darüber hinaus wollte man in der Auseinandersetzung mit diesen Mächten sogar historische Kontinuitäten walten sehen. Preußen hätte bei den Teilungen Polens nur die Politik des Deutschen Ordens fortgesetzt.

Die Ostmarkenpolitiker des Kaiserreiches, die Volkstumskämpfer der Weimarer Zeit und schließlich die SS-Männer wurden als „neue Kreuzritter“ bezeichnet. Dieser ‚polnischen Ideologie des Ordensstaates‘ lag also, ähnlich wie in Deutschland, das Bestreben zugrunde, gegenwartspolitische Probleme des 19. und 20. Jahrhunderts in das Mittelalter zu projizieren. Nur – und das ist eben der große Unterschied – das Bild des Ordensstaates und des Deutschen überhaupt hatte in Polen eine ungleich größere Relevanz.

Seltsamerweise hat man dies auf deutscher Seite meist nicht erkannt. Dies liegt daran, daß man in Deutschland, sieht man einmal von der Zeit der liberalen Polenschwärmerei ab, die polnische Literatur und Geschichtsschreibung kaum beachtet hat. Daran war nicht nur die mangelnde Kenntnis der polnischen Sprache schuld,² sondern hier zeigt sich auch das Gefühl, den Polen kulturell überlegen zu sein.³

setzung des Herder-Institutes, Marburg 1961), Marian Friedberg, *Kultura Polska a niemiecka. Elementy rodzime a wpływy niemieckiej w ustroju i kulturze Polski*, Bd. 1–2, Poznań 1946 (= *Polnische und deutsche Kultur. Bodenständige Elemente und deutsche Einflüsse in Verfassung und Kultur des mittelalterlichen Polens*, Übersetzung des Herder-Institutes, Marburg 1962), Gerard Labuda, *Polska granica zachodnia. (Tysiąc lat dziejów politycznych)*, Poznań 1971, *Stosunki polsko-niemieckie w historiografii. Cz. 1: Studia z dziejów historiografii polskiej niemieckiej*, Red.: Jerzy Krasuski, Gerard Labuda, Antoni W. Walcak, Poznań 1974.

² G. S. Biedermann, *Polen im Urteil der nationalpreußischen Historiographie...*, S.XIII, weist darauf hin, daß die klein-deutschen Historiker meist nicht die polnische Sprache beherrschten. A. Galos u.a., *Die Hakatisten...*, S.240 ff., betonen, daß es das vornehmlichste Anliegen des DOV war, den Gebrauch der polnischen Sprache in den Ostgebieten einzuschränken.

³ Zur aufklärerischen, preußischen und nationalliberalen Polenfeindschaft vgl. oben VIERTES KAPITEL, bes.: R. F. Arnold, *Geschichte der deutschen Polenliteratur...*, S.68 ff., H. Vahle, *Die polnische Verfassung vom 3. Mai 1791 im zeitgenössischen deutschen Urteil...*, in:

Selbst der fachwissenschaftliche Dialog über die Geschichte des Ordensstaates war, wie wir gesehen haben, nicht sehr intensiv. Einige Thesen der polnischen Historiographie, die vor allem die Entstehung und die staatsrechtliche Stellung des Ordensstaates betrafen, sind zwar von deutschen Historikern bereits sehr früh scharf zurückgewiesen worden, doch die im Vergleich zu Polen zumindest seit Voigt überaus positive Einschätzung des Deutschen Ordens kann nicht einfach als Antwort auf die stark negative Beurteilung des Ordensstaates auf polnischer Seite angesehen werden. In dieser Hinsicht waren bestimmte ‚innerdeutsche‘ oder allgemeine geistesgeschichtliche Motive und Faktoren (etwa die Einstellung der Romantik zum Mittelalter ganz allgemein) weitaus wirksamer. Selbst die deutschen Historiker, die dem Deutschen Orden ablehnend gegenüberstanden, taten dies meist aus anderen Motiven als ihre polnischen Kollegen. Kurz – eine positive oder negative Einstellung gegenüber dem Ordensstaat war keineswegs immer mit einer pro- oder antipolnischen Haltung identisch.

Darüber hinaus gibt es einen weiteren bedeutenden Unterschied zwischen der deutschen und der ‚polnischen Ideologie des Ordensstaates‘.

Während die Beurteilung des Deutschen Ordens in der deutschen Historiographie sehr oft wechselte, wobei für Zustimmung und Ablehnung sehr unterschiedliche Motive maßgebend waren, wurde und wird der Deutsche Orden in der polnischen Historiographie immer und fast einhellig sehr negativ bewertet.

In ihrer ablehnenden Haltung gegenüber dem Ordensstaat stimmen die heutigen polnischen Historiker oft auch in Details mit den Chronisten überein, die bereits im ausgehenden Mittelalter versuchten, den Orden in den allerschwärzesten Farben zu malen, um ihm damit die Existenzberechtigung abzuspochen. Diese Übereinstimmung ist jedoch nicht zufällig, sondern das Ergebnis einer gewissen Kontinuität, denn seit dem 15. Jahrhundert wird der Ordensstaat in der polnischen Chro-

Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, NF 19, S.347 ff., B. Stasiewski, *Polnische Wirtschaft...*, in: *Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift im Wartheland* (1941), S.207 ff., H.-J. Seepel, *Das Polenbild der Deutschen...*, J. Müller, *Die Polen in der öffentlichen Meinung Deutschlands...*, A. Gerecke, *Das deutsche Echo...*, H. Roos, *Die Tübinger Romantik und die Polen...*, in: *Tübinger Blätter* 45, S.33 ff., H.-E. Volkmann, *Der polnische Aufstand 1830/31...*, in: *ZfO* 16, S.439 ff., G. Seide, *Regierungspolitik und öffentliche Meinung...*, E. Kolb, *Polenbild und Polenfreundschaft...*, in: *Saeculum* 26, S.111 ff., W. Hallgarten, *Das Polenbild der Deutschen...*, R. Cromer, *Die Polenfrage...*, in: *Nation und Staat* 7 u. 9, W. Bleck, *Die Posener Frage...*, in: *Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen* 29, S.1 ff., G. S. Biedermann, *Polen im Urteil...*

nistik und Geschichtsschreibung scharf verurteilt. Die Gründe und Motive für diese Verdammung des Ordens sind ebenfalls mit dem politischen Klima des 15. Jahrhunderts zu erklären, in dem es in den Beziehungen zwischen dem Ordensstaat und Polen einen ständigen Wechsel zwischen Perioden des ‚heißen‘ mit denen eines auf propagandistischem Gebiet erbittert geführten ‚kalten‘ Krieges gab.

Wie erwähnt, versuchte der Orden immer wieder, den polnischen Gegner vor der öffentlichen Meinung Deutschlands (auf den Reichstagen) und Europas (vor dem Konzil) als „bösen Christen“ darzustellen, der sich mit Heiden und Ketzern gegen die Sache der Christenheit gewandt habe, die durch den Orden verkörpert zu werden schien. Gleichzeitig appellierte er an Kaiser und Reich, indem er sich als Pflanzstätte des deutschen Adels ausgab. Diese nationalen Töne verdrängten aber erst am Ende des 15. Jahrhunderts die unbeirrt und unverrückt vertretene Meinung, weiterhin der Verpflichtung zum Heidenkampf nachzukommen.

Polen dagegen hat bereits im 14. Jahrhundert die beste Verteidigung im Angriff gegen die ideologischen Grundfesten des Ordensstaates gesucht. Verschiedene Klagen bei der Kurie brachten zwar temporär juristischen, aber keinen politischen Erfolg. Wirkungsvoller war die Mobilisierung des polnischen Nationalgefühls gegen den Orden, der dabei bereits als Sinnbild und Verkörperung des Deutschen schlechthin angesehen wurde. Die Identifikation zwischen dem von außen angreifenden Ordensritter und dem im Innern wirtschaftlich erfolgreich konkurrierenden deutschen Bürgern und Bauern führte zu antideutschen Äußerungen, denen damals auf deutscher Seite nur sehr wenige vergleichbare Manifestationen gegenüberzustellen sind.⁴

⁴ Zahlreiche Beispiele in der stark vom Volkstumskampf geprägten Darstellung von: K. Lück, *Der Mythos vom Deutschen...*, und bei: E. Maschke, *Das Erwachen des Nationalbewußtseins...*, S.43 ff. Grundlegend jetzt: Benedykt Zientara, *Nationality Conflicts in the German-Slavic Borderland in the 13th–14th Centuries and their social Scope*, in: *Acta Poloniae Historica* 22 (1970), S.207–225, ders., *Foreigners in Poland in the 10th–15th Centuries: Their Role in the Opinion of Polish Medieval Community*, in: *a.a.O.*, 29 (1974), S.5–27. Zientara führt die xenophoben Äußerungen im mittelalterlichen Polen, die sich gegen Deutsche, Ungarn, Tschechen und auch gegen die als barbarisch angesehenen Russen richteten, auf politische, soziale und ökonomische Motive zurück. Polnische Adlige und polnische Geistliche wandten sich gegen die angebliche oder auch tatsächliche Bevorzugung eingewanderter deutscher Ritter am Hof, obwohl gerade hier der deutsche kulturelle Einfluß sehr groß war. Polnische Bauern beneideten die ins Land gekommenen deutschen Kolonisten um ihre bessere soziale Stellung (das sogenannte deutsche Recht). Die Manifestationen eines antideutschen Hasses beruhen aber wesentlich auf politischen Motiven.

Mit dieser nationalen war eine christlich-religiöse Komponente verbunden. Ebenfalls schon im 14. Jahrhundert beschuldigte man den Orden, den Heidenkampfgedanken nur als Vorwand zu benutzen, um seine eigenen politisch-säkularisierten Ambitionen zu verwirklichen. Taufwillige stoße er zurück, um sie leichter unterjochen zu können, und neugetaufte Litauer bekämpfe er ebenso wie die schon lange christianisierten Polen. Ihren ersten Höhepunkt fand diese ideologisch-propagandistische Offensive gegen den Orden auf dem Konstanzer Konzil.

Paulus Wladimiri, dem geschickten und wortgewaltigen Anwalt der

Dies gilt für die Verfolgung der deutschen Bürger Krakaus, die die Partei für einen unterlegenen Kronprätendenten ergriffen haben. Im Unterschied zu den Unruhen des Jahres 1311, die von Jakub Swinka geleitet wurden, von dem auch die schärfsten antideutschen Äußerungen stammen, waren die des Jahres 1461 in Krakau aber mehr sozial motiviert.

Die Einschätzung dieser Vorgänge scheint nur auf komparativistischen Wege erfolgreich zu sein. Vgl. zu den Auseinandersetzungen zwischen Deutschen und Schweden in Stockholm, die mit denen in Krakau viele Ähnlichkeiten haben, und 1389 im sogenannten „kämpfingemorden“ gipfelten: Adolf Schüick, *Die deutsche Einwanderung in das mittelalterliche Schweden und ihre kommerziellen und sozialen Folgen*, in: *Hansische Geschichtsblätter* 55 (1930), S.67–89, bes. S.85 ff., Kjell Kumlien, *Sverige och Hanseaternia. Studier i svensk politik och utrikeshandel* (= Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar, Del 86), Stockholm 1953, bes. S.23 ff. Zu den Hinrichtungen schwedischer Bürger Stockholms nach der dänischen Besatzung im Jahre 1520: Sven Svensson, *Stockholms blodbad i ekonomisk och handelspolitisk belysning* (= Lunds Universitets Årsskrift N. F. Avd. 1, Bd. 56, Nr. 2), Lund 1964, Curt Weibull, *Gustav Trolle, Christian II. och Stockholms blodbad*, in: *Scandia* 31 (1965), S.1–54, Ashaver von Brandt, *König Christian II. und die Stockholmer Deutschen*, in: *Hansische Geschichtsblätter* 84 (1966), S.78–87. Zur Entstehung des tschechischen Nationalbewußtseins vgl.: František Graus, *Die Bildung eines Nationalbewußtseins im mittelalterlichen Böhmen (die vorhussitische Zeit)*, in: *Historica* 13 (1966), S.5–49, František Šmahel, *The Idea of the „Nation“ in Hussite Bohemia. An Analytical Study of the Ideological and Political Aspects of the National Question in Hussite Bohemia from the End of the 14 th Century to the Eighties of the 15 th Century*, in: *Historica* 16 (1968), S.143–247. Beide Autoren weisen neben sozialen und ökonomischen auch auf religiöse Motivationen des Nationalgefühls hin.

P. Görlich, *Zur Frage des Nationalbewußtseins...*, S.109, 116 und S.156 ff., meint, daß negative Äußerungen der deutschen Chronisten über slavische Völker meist primär auf religiösen Motiven beruhen. Vgl. zum Problem des Nationalismus und der Anwendung der Nationalismusforschung auf die mittelalterlichen Verhältnisse: K. Zernack, *Das Jahrtausend deutsch-polnischer Beziehungsgeschichte...*, in: W. H. Fritze/K. Zernack (Hrsg.), *Grundfragen der geschichtlichen Beziehungen zwischen Deutschen, Polänen und Polen...*, S.11 ff. U.E. ist der Begriff des Nationalismus zu präsentistisch geprägt, um auf die anders gear teten Verhältnisse des Mittelalters angewandt werden zu können. Beachtung finden sollte auch die Unterscheidung von: Karl Gottfried Hugelmann, *Stämme, Nation und Nationalstaat im deutschen Mittelalter*, Stuttgart 1955, S.249, zwischen Nationalgefühl und nationalem Bewußtsein.

polnischen Sache gelang es hier jedoch nicht, den Heidenkampfgedanken, der ja die ideologische Grundlage und Ausgangsbasis des Ordensstaates darstellte, als unchristlich hinzustellen. Offenbar fühlten sich die Teilnehmer des Konzils dabei zu sehr an bestimmte hussitische Gedanken erinnert.⁵ Tatsächlich scheint Paulus Wladimiri bei dieser Argumentation etwas zu weit gegangen zu sein. Ziel der polnischen Propaganda war es nämlich, zu zeigen, daß nicht der katholische Orden, sondern Polen die gerechte und gottwohlgefällige Seite vertrete. Darüber hinaus galt es zu beweisen, daß Polen über die besseren historisch-rechtlichen Ansprüche zumindest auf bestimmte Teile Preußens verfügte. Mit dieser Propaganda verfolgte Polen die Absicht, den auch nach Tannenberg immer noch mächtigen Orden zu isolieren und ihn als Aggressor hinzustellen, der aus rein weltlichen Motiven heraus ‚urpolnisches‘ Land geraubt habe.

Diese Zielsetzung wurde vor allem von Polens erstem großen Chronisten Jan Długosz (1415–1480) vertreten und in meisterhafter und bis in die Gegenwart bestimmender Form auch begründet.⁶ Die Schlacht bei Tannenberg scheint für Długosz' Leben und sein politisches Denken von entscheidender Bedeutung gewesen zu sein. Sowohl sein Vater als auch der führende polnische Bischof Zbigniew Oleśnicki, als dessen Sekretär Długosz längere Zeit lebte, hatten sich in dieser Schlacht ausgezeichnet. Die Erinnerung an diesen großen Sieg schien auch noch in der Mitte des 15. Jahrhunderts sehr lebendig zu sein. Im Krakauer Dom waren die bei Tannenberg eroberten Fahnen ausgestellt, die er dann in den *Banderia Prutenorum* beschrieb. Im Wawel konnte er, wie er selber berichtet, die beiden Schwerter sehen, die König Jagiełło vor der Tannenger Schlacht vom Hochmeister überreicht bekam. Auch diese Episode sollte dann in seiner *Historia Polonica* eine große, symbolhafte Bedeutung erhalten. Die *Geschichte Polens und seiner Nachbarländer* war nicht die einzige Schrift Długosz'. Bereits vorher hatte er eine *Vita des heiligen Stanislaus* geschrieben. Schon in dieser Arbeit findet sich die für ihn eigentümliche Mischung politischer und religiöser Momente. Man kann dies einmal damit erklären, daß es Długosz' Bestreben vor allem in seiner *Historia Polonica* war, das Wirken seines Mentors Zbigniew Oleś-

⁵ Vgl. dazu oben ERSTES KAPITEL, S.59 f.

⁶ Jan Długosz, *Historia Polonica libri XII*, Warszawa 1964 ff., Johannes Długosz, *Banderia Prutenorum*, hrsg. von Ernst Strehlke, in: *SS rer. Pruss.*, Bd. 4, Leipzig 1870, S.9–34.

Vgl. dazu und zum folgenden: Heinrich Zeissberg, *Die polnische Geschichtsschreibung des Mittelalters*, Leipzig 1873, S.198 ff.

nicki, der als Bischof und als Politiker aufgetreten war, zu rechtfertigen. Der gerade von Oleśnicki geforderte und vorbereitete Kampf gegen den Ordensstaat sei aus mehr als einem Grunde gerecht. Dabei werden die territorialen Kriegsziele Polens einmal mit historisch-juristischen Argumenten legitimiert. Długosz dachte dabei aber nicht nur an das schon im 14. Jahrhundert umstrittene Kulmer Land, sondern auch an eine „Vereinigung Preußens“ mit dem polnischen Reich. Dies seien Länder, die wie Schlesien, Stolpe, Lebus und Kamin dem alten piastischen polnischen Reich entrissen seien. Długosz forderte die „Wiederherstellung des Reiches Bolesław Chrobrys“.⁷ Ihm ging es also gar nicht mehr um die Frage, ob nun Konrad von Masowien auf ganz Preußen und das Kulmer Land verzichtet hat oder nicht, sondern er transponierte die gegenwartspolitisch geprägte Auseinandersetzung in das ausgehende 10. Jahrhundert. Vom Standpunkt des 15. Jahrhunderts aus gesehen mußte diese Epoche aber bereits als ‚graue Vorzeit‘ erscheinen. Beweise für seine These, daß auch Preußen zum alten piastischen Reich gehört habe, konnte Długosz natürlich genausowenig erbringen wie Erasmus Stella, der ja behauptet hatte, daß es in Preußen eine ungebrochene, bis auf die Zeit der Goten zurückreichende Kontinuität der deutschen Herrschaft gegeben habe. Długosz’ Hinweis auf das Reich Bolesław Chrobrys und Erasmus Stellas Schilderung der alten Goten in Preußen haben offensichtlich in ideologischer Hinsicht die gleiche Funktion – sie dienen zur historischen Rechtfertigung politischer Ansprüche.

Doch Długosz hat die polnischen Ansprüche auf diese Gebiete nicht nur mit historischen, sondern auch mit religiösen Argumenten zu begründen versucht. Eine besondere, ebenfalls ideologische Bedeutung erhält in dieser Hinsicht die Legende vom heiligen Stanislaus, dessen abgehackte Glieder sich nach seinem Märtyrertod wieder zusammengesetzt haben sollen. An mehr als einer Stelle versuchte nun Długosz, Parallelen zum Schicksal Polens herzustellen. Die Revindikation aller ‚urpolnischen‘ Gebiete wird damit in mystisch-religiöser Weise legitimiert. Nationale und religiöse Motive gehen dabei eine enge Verbindung ein. Eine ähnliche Tendenz bestimmt auch seine Schilderung der Schlacht von Tannenberg. Dabei erhalten scheinbar nebensächliche Episoden eine große ideologische Bedeutung.

Wenn Długosz berichtet, daß Jagiełło nicht auf die Herausforderung des Hochmeisters reagiert, der ihm zwei Schwerter überreichen läßt, um ihn zum Kampf zu provozieren, so kann man hier nicht nur den Beweis

⁷ Vgl. dazu: H. Zeissberg, *Die polnische Geschichtsschreibung...*, S.236.

für die taktische Geschicklichkeit des polnischen Königs sehen, der die Schlacht erst dann beginnt, wenn der Aufmarsch des polnischen Heeres beendet ist. Jagiełło soll nach Długosz' Bericht zunächst gebetet und an einer Messe teilgenommen haben. Dies hat eine propagandistisch-ideologische Bedeutung. Es soll gezeigt werden, daß der polnische König, der so sichtbar die christlichen Tugenden der Frömmigkeit und modestia verkörpert, die gerechte, Gott wohlgefällige Sache im Kampf gegen einen christlichen Orden vertritt. Der Deutsche Orden dagegen erscheint hier mehr als Landesherr eines deutschen Territorialstaates, während Polen seine nationale Integrität und das wahre Christentum verteidigt.

Mit dieser Darstellung hat Długosz das Bild des Ordensstaates in Polen geprägt. Allerdings muß auch hier darauf hingewiesen werden, daß es in dieser Sicht des Deutschen Ordens keine ungebrochenen Kontinuitätslinien gibt, die bis ins 20. Jahrhundert reichen. In der polnischen Volksüberlieferung und Literatur des 15. und 16. Jahrhunderts spielte nämlich die Erinnerung an die Auseinandersetzungen mit dem Orden nur eine recht geringe Rolle.⁸ In den wenigen Werken, die über den ‚preußischen Krieg‘ geschrieben wurden, werden die Ordensritter als tapfer, aber zugleich auch als grausam dargestellt. Wenn sie dabei in gewisser Weise mit den Deutschen schlechthin identifiziert werden, vermischen sich wie bei Długosz nationale und religiöse Motive miteinander.

Während im 17. und 18. Jahrhundert die Geschichte des Deutschen Ordens innerhalb der polnischen Historiographie kaum behandelt wurde, gewann die Erinnerung an die Überwindung dieses gefährlichen Gegners gerade in der Zeit nach den Teilungen Polens eine große ideologische Bedeutung. Dies zeigt vor allem der *Konrad Wallenrod* von Adam Mickiewicz.⁹ In diesem Werk manifestiert sich ein messiani-

⁸ Vgl. dazu K. Lück, *Der Mythos vom Deutschen...*, S.279 f., sowie: Rolf-Dieter Kluge, *Darstellung und Bewertung des Deutschen Ordens in der deutschen und polnischen Literatur*, in: *ZfO* 18 (1969), S.15–53, S.36 f., der in diesem Zusammenhang auf Jan z Wiślicy, *Bellum Pruthenum*, hinweist, in dem die Schlacht von Tannenberg beschrieben wird. Die Niederlage der Ordensritter gilt als gerechte Strafe für ihren Hochmut und den Bruch des Herzog Konrad gemachten Versprechens, das eroberte Preußen zu teilen.

⁹ Adam Mickiewicz, *Konrad Wallenrod. Geschichtliche Erzählung*. Übersetzt von Karl Ludwig Kannegießer, Leipzig 1834. Vgl. dazu: R.-D. Kluge, *Darstellung und Bewertung...* in: *ZfO* 18, S.42 ff., J. Kleiner, *Die polnische Literatur*, Potsdam 1929, S.33 f., Alexander Brückner, *Geschichte der polnischen Literatur*, Leipzig 1909, K. Krecji, *Geschichte der polnischen Literatur*, Halle 1958, Monica M. Gardner, *Adam Mickiewicz the National Poet of Poland*, New York 1971.

stisches Nationalgefühl, das nach der Ansicht Talmons nur mit den „jüdischen Begriffen der Auserwähltheit, Sünde, Sühne und Erlösung“ charakterisiert werden kann.¹⁰ Mickiewicz und mit ihm viele polnische Intellektuelle der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren nämlich der Auffassung, daß es im Kampf gegen die reaktionären Teilungsmächte keine Kompromisse geben dürfe, denn Polens Befreiung würde das Signal für die Befreiung auch der anderen Nationen und den Beginn eines brüderlichen Zusammenlebens aller europäischen Völker sein. Um dieses hohe Ziel zu erreichen, sei der Gebrauch fast aller Mittel recht. Nach dieser Maxime handelt auch der Litauer Alf im *Konrad Wallenrod*, der unerkannt in den Deutschen Orden eintritt, nachdem er gesehen hat, daß sich sein Volk gegen diesen überlegenen Gegner nicht verteidigen kann. Alf, der sich als Ordensritter Konrad Wallenrod nennt, wird schließlich Hochmeister und führt das Heer des Ordens in den Hinterhalt der Litauer. Er opfert sein Leben und seine Ehre, um der gerechten Sache seines Volkes zu dienen. Diese „Heiligsprechung des Verrats“, wie es Kurt Lück genannt hat,¹¹ erscheint aber nur dann als legitim, wenn man bereit ist, in der eigenen nationalen Sache das absolut Gute, in der des Gegners aber das absolut Böse zu sehen.

In dieser manichäischen Sicht wird die Sache des Bösen vom Deutschen Orden repräsentiert. Doch Mickiewicz hat ein solches dämonisiertes Bild des Deutschen Ordens nur als Chiffre, als Tarnung benutzt, um die zaristische Zensur zu täuschen.¹² In Wirklichkeit ist mit dem Orden der Zarismus gemeint, gegen den mit allen Mitteln ein „Kampf um Leben und Tod“ geführt werden soll.¹³ Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sollte diese ‚Ideologie des Kreuzrittertums‘ eine ausschließlich antipreußische und antideutsche Tendenz erhalten.¹⁴

¹⁰ Jacob L. Talmon, *Politischer Messianismus. Die romantische Phase*, Köln-Opladen 1963, S.235 ff., S.238. Vgl. dazu auch: Wilhelm Feldmann, *Geschichte der politischen Ideen in Polen seit dessen Teilungen (1795–1914)*, München-Berlin 1917, S.88 ff.

¹¹ K. Lück, *Der Mythos vom Deutschen...*, S.387. Abwegig auch das Urteil von: W. Feldmann, *Geschichte der politischen Ideen...*, S.88: „Nicht Verrat predigt Mickiewicz in dieser Dichtung [gemeint ist *Wallenrod*]; er weist vielmehr auf die Tragik des Verrats hin, der sich in der verpesteten Sklavenatmosphäre einnistet.“

¹² Vgl. dazu: Wacław Lednicki, *Mickiewicz's Stay in Russia and his Friendship with Pushkin*, in: ders. (Hrsg.), *Adam Mickiewicz in World Literature. A Symposium*, Berkeley-Los Angeles 1956, S.13–104, S.48 „... ‚Konrad Wallenrod‘ was a masquerade. Behind the Teutonic Knights and Lithuania were Russia and Poland...!“

¹³ Vgl. dazu: R.-D. Kluge, *Darstellung und Bewertung...*, in: *ZfD* 18, S.40.

¹⁴ Kluges (*a.a.O.*, S.44) Vermutung, daß auf die antirussische Tendenz zugunsten einer germanophobischen „aus Bequemlichkeit“ verzichtet wurde, ist abwegig.

Preußen galt zwar auch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Nachfolger des Ordensstaates, und die Erinnerung an den polnischen Sieg von Tannenberg wurde, wie Theodor v. Schön berichtet hat, gerade von der katholischen Kirche in Polen wachgehalten, dennoch galt dieses Preußen als nicht so gefährlich wie das zaristische Rußland. Teilweise wurde von polnischer Seite, wenn auch widerwillig zugestanden, daß die ehemals polnischen Gebiete, die unter preußischer Herrschaft standen, in ökonomischer, sozialer und kultureller Hinsicht weiter fortgeschritten waren als die österreichischen und russischen Teile Polens.

Von den deutschen Liberalen erwarteten die polnischen Freiheitskämpfer Unterstützung und Hilfe, obwohl sie Polen in den Grenzen von 1772 wiederherstellen wollten. Da dieser Staat aber auch Gebiete eingeschlossen hatte, die vom Deutschen Orden gewonnen (beziehungsweise wiedergewonnen) worden waren, hatte die Erinnerung an diese historischen Auseinandersetzungen aber auch eine aktuelle politische Bedeutung, die sich keineswegs nur gegen den preußischen Staat, sondern auch gegen die Deutschen überhaupt richtete. Wie wir gesehen haben, ist dies auf deutscher Seite in dieser Zeit nur vereinzelt auch erkannt worden, dennoch wird diese potentiell nicht nur antipreußische, sondern auch antideutsche Tendenz in der Darstellung der Geschichte des Deutschen Ordens aber bereits in der *Polnischen Geschichte* Lelewels deutlich.¹⁵ Hier wird der Deutsche Orden als herrschsüchtig und grausam geschildert.

So wird berichtet, daß er 1309 in einem „furchtbaren Gemetzel“ „mehr als 1000 Danziger Bürger ermordet“ haben soll.¹⁶ Dabei sprach Lelewel oft von „den Deutschen“, wenn er den Orden meinte. Dennoch werden auch die polnischen Fürsten nicht von seiner scharfen Kritik verschont. Gerade dem „heftigen und wilden“ Herzog Konrad von Masowien werden „berüchtigte Gewaltthaten“ vorgeworfen. Kritisiert wird aber auch, daß er nicht die Warnungen Herzog Swantopolks von Pommern vor „den Deutschen“ berücksichtigt habe, als er die Ordensritter ins Land rief. Konrad habe damit seine persönlichen Interessen denen Polens übergeordnet, denn die Berufung des Deutschen Ordens habe sich sehr zum Schaden Polens ausgewirkt.

Dennoch wird die Auseinandersetzung mit dem Ordensstaat, die in der Schlacht von Tannenberg ihren Höhepunkt und mit der Säkularisa-

¹⁵ Joachim Lelewel, *Geschichte Polens*, Leipzig 1846.

¹⁶ *A.a.O.*, S.65.

tion des Ordensstaates ihren Abschluß fand, insgesamt gesehen, nur sehr knapp geschildert.

Fällt doch die Zeit der jagiellonischen Könige nach Lelewels Auffassung bereits in die Niedergangsepoche der polnischen Geschichte. Daher wird selbst die polnisch-litauische Union von 1398 kritisiert, obwohl diese Vereinigung der beiden Feinde des Ordensstaates schließlich zu seinem Untergang führen sollte. Im Unterschied zur glorreichen piastischen sei es nach Lelewels Auffassung den polnischen Bauern und Bürgern in der jagiellonischen Zeit immer weniger gelungen, den König dazu zu bewegen, „dem Unfug der lithauischen Aristokratie Einhalt zu thun“.¹⁷

Obwohl Lelewels Geschichtsauffassung insgesamt von der optimistischen Gewißheit geprägt ist, daß Polen mit historischer Notwendigkeit seine Einheit wiedererlangen wird, suchte auch er die Ursachen für den Zusammenbruch und die Teilung des polnischen Staates in dem anarchischen und gerade für die Bauernschaft äußerst repressiven Regiment des polnischen Adels. Diese selbstkritischen Tendenzen wurden dann innerhalb der polnischen Historiographie gerade von der Krakauer Schule aufgenommen und verstärkt.¹⁸ Unter dem Einfluß deutscher Historiker wie Roepell und Sybel suchte man hier in der eigenen Geschichte nach den Gründen und Ursachen für den Zerfall des polnischen Staates.

Obwohl bereits in dem 1861 veröffentlichten Buch von Karol Szajnocha über *Jadwiga i Jagiełło* der Orden als Beispiel und Verkörperung des „deutschen Dranges nach Osten“ dargestellt wurde,¹⁹ sind derartige Beispiele einer ideologisierten Darstellung der Geschichte des Deutschen Ordens in der polnischen Historiographie auch der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts selten. Wenn dennoch das Bild des Deutschen Ordens in diesem Zeitraum eine äußerst negative Färbung annahm, wobei gerade der Ordensstaat als Vorläufer und Verkörperung des aggressiven germanisierenden preußischen Staates angesehen wurde, so ist dies auf den Einfluß der großen polnischen Romanschriftsteller zurückzuführen.

¹⁷ A.a.O., S.56, 108 und 101.

¹⁸ Vgl. dazu M. H. Serejski, *L'école historique de Cracovie et l'historiographie européenne*, in: *Acta Poloniae Historica* 26 (1972), S.127–151, A. F. Grabski, *The Warsaw School of History*, in: a.a.O., S.153–169.

¹⁹ Karol Szajnocha, *Jadwiga i Jagiełło 1374–1412. Opowiadanie historyczne*, Bd.1–2, Lwów 1861, S.10 f.

Hinweis darauf bei: G. Labuda, *The Analysis of the „Drang nach Osten“...*, in: *Polish Western Affairs* 6 (1964), S.240.

Gerade in den historischen Romanen von Józef Ignacy Kraszewski (1812–1887), Elisa Orzeszkowa (1842–1910), Henryk Sienkiewicz (1846–1916), Bolesław Prus (1847–1912), Stefan Żeromski (1864–1925) und Władysław S. Reymont (1868–1925) erscheint der Deutsche Orden als Verkörperung des Bösen schlechthin.²⁰

So heißt es in Kraszewskis Roman *Krzyżacy* (Die Kreuzritter): „Es waren zwei Gewalten, die hier zusammentrafen, die menschliche und die göttliche. Das sind weder Ordensbrüder noch Soldaten Christi, sondern Baalskinder und Betrüger...“²¹ Die Verteufelung der Kreuzritter erfährt in Sienkiewicz' gleichnamigem Roman noch eine weitere Steigerung.²² Die Ordensritter werden hier als wahre Horrorgestalten beschrieben, die mit sadistischer Freude Wehrlose foltern, Frauen und Geistliche ermorden, Säuglinge ins Feuer werfen etc. Die Ordensritter werden dabei zugleich als die Repräsentanten der Deutschen überhaupt aufgefaßt. So heißt es bei Kraszewski: „Die Deutschen, die Deutschen! Wann werden wir uns von ihnen reinigen! Hier und überall verfolgen sie mich, die Sachsen, die Brandenburger, die Kreuzritter und die in den eigenen Städten, wo es sie wie Ameisen gibt. Alle kennen sie einander, halten zueinander und hassen uns, so wie wir sie...“²³ Die Deutschen in Vergangenheit und Gegenwart sind nicht nur genauso grausam und tückisch wie die Ordensritter, sie halten auch genauso fest zusammen wie die Mitglieder eines Ordens. Dies geht aus einem Gespräch zwischen zwei Polen in Żeromskis Roman *Asche* hervor: „Du kennst die Deutschen nicht. Das ist keine Nation mehr, das ist geradezu ein furchtbarer Orden, der hervorragend organisiert ist, und der uns am helllichten Tage träumende Landsleute ausrotten wird.“²⁴

²⁰ Vgl. dazu: G. Rhode, *Das Bild des Deutschen im polnischen Roman...*, in: *Ostdeutsche Wissenschaft* 8, S.326 ff., Władysław Kozłowski, *Das Bild vom Deutschen im polnischen Schrifttum*, in: *Schuld und Verbeißung deutsch-polnischer Nachbarschaft. Referate der Ostkirchentagung in Hameln 7.–9. Oktober 1957*, Ulm o.J. (1958), S.27–47.

²¹ Józef Ignacy Kraszewski, *Krzyżacy-obrazy przeszłości 1410 roku*, Bd. 1–2, Łódź 1947 (zuerst 1874), zitiert nach: K. Lück, *Der Mythos vom Deutschen...*, S.389.

²² Heinrich Sienkiewicz, *Die Kreuzritter. Roman*. Neu ins Deutsche übertragen, bearbeitet und mit einleitenden Worten versehen von Adam Kotulski, Berlin o.J. (1910). Vgl. dazu: Stefan M. Kuczyński, *Korrekturey historyczne do „Krzyżaków“ Henryka Sienkiewicza*, in: *Przegląd Zachodni* 11 (1955), S.305–526, K. Lück, *Der Mythos vom Deutschen...*, S.389–399, A. Brückner, *Geschichte der polnischen Literatur...*, S.622.

²³ Zitiert nach: G. Rhode, *Das Bild des Deutschen im polnischen Roman...*, in: *Ostdeutsche Wissenschaft* 8, S.351.

²⁴ Stefan Żeromski, *Popioły* (1904) zitiert nach: G. Rhode, *Das Bild des Deutschen im polnischen Roman...*, in: *Ostdeutsche Wissenschaft* 8, S.346 f.

Die Deutschen gelten in diesen Romanen sowohl mit ihren negativen Eigenschaften wie Pedanterie, Phantasielosigkeit, Obrigkeitsdenken, Spießbürgertum, Feigheit etc. als auch mit ihren positiven wie Fleiß, Ordnungsliebe, Zähigkeit und Organisationstalent, Eigenschaften, die nach der Auffassung dieser Schriftsteller den Polen selber fehlen sollen, als das „negative Gegenbild“ der Polen.²⁵ Obwohl es innerhalb der deutschen Literatur zahlreiche Beispiele einer antipolnischen Haltung gibt, müssen doch die quantitativen und qualitativen Unterschiede berücksichtigt werden. Kann man doch die Verteufelung der Deutschen, wie sie vor allem in der Darstellung der Kreuzritter gipfelt, in funktionaler Hinsicht durchaus mit dem „Vermutungsantisemitismus“ vergleichen.²⁶

Dennoch darf man bei dieser Kritik nicht vergessen, daß die Polen in dem Zeitraum, in dem diese Romane geschrieben wurden, gerade im Deutschen Reich harten Unterdrückungsmaßnahmen ausgesetzt waren. Wurden doch nicht nur ihre nationalen und kulturellen Entfaltungsmöglichkeiten stark eingeschränkt, sondern auch die Gleichstellung in ökonomischer und rechtlicher Hinsicht mit den Bürgern des Deutschen Reiches deutscher Nationalität beseitigt.²⁷ Um diese Manifestationen eines polnischen Antigermanismus verstehen zu können, darf man nicht übersehen, daß von deutscher Seite in dieser Zeit bereits gefordert wurde, „das Slawentum in unseren Grenzen auszurotten“.²⁸

²⁵ Vgl. dazu: G. Rhode, *Das Bild des Deutschen im polnischen Roman...*, in: *Ostdeutsche Wissenschaft* 8, S.345 ff.

²⁶ Vgl. dazu: E. Nolte, *Der Faschismus in seiner Epoche...*, S.405 ff. u. S. 457 ff. Selbstverständlich wollen wir hier nicht den polnischen Antigermanismus mit dem (oft damit verbundenen) Antisemitismus gleichsetzen, dennoch zeigen die zitierten Äußerungen der polnischen Romanschriftsteller über die geheimnisvolle, nahezu unbegrenzte Macht der Deutschen eine gewisse Ähnlichkeit mit den „Protokollen der Weisen von Zion“.

²⁷ Vgl. dazu oben FÜNFTE KAPITEL, S.186, bes. die Arbeiten von H. Neubach, *Die Ausweisungen von Polen und Juden...*, J. Mai, *Die preußisch-deutsche Polenpolitik...*, R. Korth, *Die preußische Schulpolitik...*, H.-U. Wehler, *Die Polenpolitik im deutschen Kaiserreich...*, in: *Politische Ideologien und nationalstaatliche Ordnung. Studien zur Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Festschrift für Theodor Schieder...*, S.297 ff., M. Broszat, *Zweihundert Jahre deutsche Polenpolitik...*, S.134 ff.

²⁸ Eduard v. Hartmann am 2. 10. 1885 in der Berliner Wochenschrift *Die Gegenwart*: „Wir müssen das uns von der Geschichte zugewiesene Gebiet unbedingt für das Deutschtum in Anspruch nehmen, wenn wir den in den Nachbarbereichen besetzten Boden doch noch einmal nicht behaupten können. Wenn die Slawen das Deutschtum in ihren Grenzen ausrotten, so müssen wir Repressalien üben, d.h. das Slawentum in unseren Grenzen ausrotten, wenn nicht der Einfluß des Deutschtums in der Geschichte der Naturvölker beträchtlich sinken soll“, zitiert nach: Helmut Neubach, *Eduard von Hartmanns Bedeu-*

Einen ersten Höhepunkt fand dieser mit publizistischen Mitteln ausgefochtene Kampf, wobei von polnischer und deutscher Seite mahnend auf das Schicksal des Ordensstaates hingewiesen wurde, in der Auseinandersetzung um die Ausweisungen von Polen und Juden in den Jahren 1885 und 1886.

In den Debatten, die im Reichstag und im Preußischen Landtag über dieses Gesetz geführt wurden, vertraten die Abgeordneten des Zentrums, angeführt von Windthorst, die These, daß diese antipolnische Politik der Reichsleitung als eine Fortsetzung des Kulturkampfes aufzufassen sei.²⁹ Der sozialdemokratische Abgeordnete Paul Singer sah hierin einen Sieg des „Rassenhasses“ und des „Antisemitismus“ und hob den Zusammenhang mit der Sozialistenverfolgung hervor.³⁰ Wilhelm Liebknecht sprach zwar von einem „Akt der Barbarei, der im Namen der Kultur begangen worden sei“, betonte aber zugleich, daß „Deutschland als Ganzes in der allgemeinen Kulturentwicklung Polen um ein Beträchtliches überlegen“ sei und lehnte die Wiederherstellung Polens in den Grenzen von 1772 ab.³¹ Der Abgeordnete Langwerth v. Simmern als Sprecher der welfischen Fraktion kritisierte die Ausweisungen, weil damit gerade die „Germanisierung“ Westpreußens gefährdet werde. Dieses Gebiet, das „alte deutsche Ordensland“, das schon einmal „durch die Schlacht von Tannenberg uns abhanden gekommen ist“, müsse aber unbedingt verteidigt werden, weil es „unsere Vorväter, die deutschen Ritter und die Ritter des Schwertordens“ erobert und der „deutschen Kultur“ erschlossen hätten.³² Nur das Mitglied der polnischen Reichstagsfraktion v. Graeve wandte sich entschieden gegen diese Kulturträgertheorie, die hier selbst von Liebknecht vertreten wurde, und meinte ironisch, daß sich die Polen dafür „bedanken“ würden, von einer sol-

tung für die Entwicklung des deutsch-polnischen Verhältnisses. Mit einer Vorbemerkung von Gott-hold Rhode, in: ZfO 13 (1964), S.106–159, S.134. In diesem Zusammenhang ist aber daran zu erinnern, daß selbst Hitler den Begriff „ausrotten“ nicht immer im Sinne einer physischen Vernichtung benutzt hat. Vgl. dazu oben FÜNFTES KAPITEL, S.255 mit Anm. 254. Zur These E. Jäckels, Hitlers Weltanschauung..., S.74.

²⁹ Vgl. dazu: *Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Reichstages 1885/86*, Bd. 1, S.570 ff.

³⁰ *A.a.O.*, S.595. Tatsächlich enthielt die Rede des konservativen Abgeordneten Frhr. v. Hammerstein zahlreiche antisemitische Ausfälle.

³¹ *A.a.O.*, S.537. Vgl. zur Haltung der Sozialdemokratie, die man keineswegs mehr als ‚polenfreundlich‘ bezeichnen kann: H.-U. Wehler, *Sozialdemokratie und Nationalstaat...*, S.103 ff.

³² *A.a.O.*, S.578 f.

chen „Kultur“, wie sie sich in den Ausweisungen manifestiere, „beglückt“ zu werden.³³

In weitaus schärferen Wendungen wurden die Ausweisungen innerhalb der polnischen Publizistik kritisiert. Hier zog man dann auch Parallelen mit den Untaten der mittelalterlichen Ordensritter und wollte in den deutschen Ostmarkenpolitikern und Hakatisten „neue Kreuzritter“ sehen. Die polnische Dichterin Maria Konopnicka bezeichnete das Ausweisungs-Gesetz als ein „Kreuzritteredikt“.³⁴ Auf einer polnischen Gedenkmünze, die zu diesem Anlaß geprägt wurde, war ein preußischer Landpolizist abgebildet, der, mit Pickelhaube und Ordensmantel bekleidet, eine polnische Mutter mit zwei kleinen Kindern vom Hofweist, wobei er noch einen polnischen Adler in den Staub tritt. Auf der Umschrift dieser Münze war zu lesen: „Zum Gedenken an die von ihrer Heimatscholle durch die Preußen vertriebenen Polen. Zivilisation des 19. Jahrhunderts!“³⁵

Da der Ostmarkenverein seine antipolnische Agitation noch verstärkte, bis er erreichte, daß der Reichstag im Jahre 1908 das so lange geforderte Enteignungsgesetz verabschiedete, ist es nicht verwunderlich, wenn auch die antideutschen Ressentiments der polnischen Bürger des Deutschen Reiches gesteigert wurden. Daher fielen die Gedanken Roman Dmowskis, die er in seinem viel beachteten Buch *Niemcy Rosya i kwestia Polska* näher ausführte, auf einen fruchtbaren Boden.³⁶ Dmowski vertrat hier die These, daß nicht mehr das ohnehin bereits von inneren Unruhen erschütterte Rußland, sondern gerade das kaiserliche Deutschland der erbitterteste Feind des Polentums sei. Daher sollten die Polen ihre Hauptaufgabe nicht mehr in der Verteidigung der katholischen abendländischen Kultur gegen den russischen Osten sehen, sondern in dem Widerstand gegen den seit dem Mittelalter unaufhaltsam

³³ *A.a.O.*, Bd. 2, S.789, Vgl. dazu auch: K. Wippermann, *Deutscher Geschichtskalender* 1886, S.62.

³⁴ Zitiert nach: H. Neubach, *Die Ausweisungen von Polen und Juden...*, S.216. Vgl. dazu auch die anderen publizistischen Äußerungen. So wurde in der in Krakau erschienenen Zeitung *Bicz* behauptet, daß sich die Polen schon immer gegen die „Kreuzritter“ aus dem Westen und dem Osten zur Wehr gesetzt hätten. Diese Äußerung zeigt, daß auch die Russen noch immer als „Kreuzritter“ attackiert werden konnten. Siehe dazu *a.a.O.*, S.206.

³⁵ Zitiert nach: *a.a.O.*, S.247 (mit Abbildung).

³⁶ Benutzt wurde die französische Übersetzung: Roman Dmowski, *La question polonaise*, Paris 1909. Vgl. zu Dmowskis Programm: W. Feldmann, *Geschichte der politischen Ideen...*, S.345–349 und S.378–381.

expandierenden ‚deutschen Drang nach Osten‘, der schon einmal bei Grunwald erfolgreich praktiziert worden sei.

Die 1910 mit großem Aufwand und Enthusiasmus veranstalteten Grunwaldfeiern können daher gewissermaßen als eine Art Plebiszit für die piastische Idee Dmowskis angesehen werden.³⁷ Anlässlich dieser Feiern des Sieges über den Deutschen Orden und das Deutschtum nach einem „Kampf zweier Staaten, zweier Völker, zweier Welten“ erschienen zahlreiche wissenschaftliche und publizistische Schriften, in denen ähnlich wie auf deutscher Seite die These vertreten wurde, daß es eine Kontinuitätslinie gebe, die von Hermann v. Salza, Heinrich v. Plauen und Albrecht v. Brandenburg zu Friedrich dem Großen und Bismarck reiche.³⁸

In einigen dieser Arbeiten wurde gleichzeitig darauf hingewiesen, daß neben Polen und Litauern auch Tschechen und Weißrussen bei Grunwald den „germanischen Drang nach Osten“ aufgehalten hätten.³⁹ Diese panslawistische Tendenz findet man auch in einigen zeitgenössischen russischen Veröffentlichungen über Tannenberg und die Kämpfe Alexander Newskis mit dem livländischen Ordenszweig.⁴⁰ Darin kann man einen bemerkenswerten Wandel in der Auffassung der russischen Panslawisten sehen. Noch 1871 hatte Danilevskij in seinem Buch *Rosija i Ev-*

³⁷ Vgl. etwa: Jasław z Bratkowa, *Album jubileuszowe Grunwald, Szkic historyczny*, Poznań 1910. Hier findet man auch eine Sammlung des Historienmalers Jan Matejko. Sehr bekannt ist das Gemälde *Bitwa pod Grunwaldem*, auf dem die Jungfrau Maria das polnische Heer anführt. Vgl. ferner: Czesław Jankowski, *Sześć lat stosunków polsko-pruskich. Z przydanymi glosami w sprawach polsko-pruskich: Henryka Sienkiewicza, Bolesława Prusa i Tadeusza Smarzewskiego*, Wilno 1903.

³⁸ Vgl. dazu C. Jankowski, *Sześć lat...*, S.7.

³⁹ J. z Bratkowa, *Album jubileuszowe...*, Einleitung.

⁴⁰ Vgl. dazu: P. I. Belavenec, *Velikaja pobeda slavjan nad nemcami pri Grjunvalde 15 julja 1410 goda*, Petrograd 1914 (*Der große Sieg der Slaven über die Germanen bei Tannenberg am 15. Juli 1410*), D. I. Dovgjallo, *Bitva pri Grjunwl' de 15 i julja 1410 goda*, Vil'na 1909 (*Die Schlacht bei Tannenberg vom 15. Juli 1410*), P. Gejsman, *Pol'skolitovskij počód v vostočniju Prusiju i sranzeni pri Grunwaldie-Tannenbergie*, St. Petersburg 1910. Diese Arbeiten waren mir nicht zugänglich.

Vgl. dazu auch: Manfred Hagen, *Die Deutschbalten in der III. Duma zwischen Nationalem Abwehrkampf, Autonomiebestrebungen und Klassenkampf*, in: *ZfO* 23 (1974), S.577–597, der darauf hinweist, daß 1910 in der Duma eine Vorlage des Innenministeriums beraten wurde, die sich gegen die „deutsche Expansion in den Westgebieten“ des russischen Reiches und gegen die „deutschen Kolonisten“ richtete, die als „Stoßtrupp der offensiven deutschen Ostbewegung“ angesehen worden seien (a.a.O., S.592). Hagen weist in diesem Zusammenhang auf eine Arbeit von: D. N. Vergun, *Niemeczkij drang nach Osten v. cifrach i faktach*, St. Petersburg 1906 (*Der deutsche Drang nach Osten in Zahlen und Fakten*) hin.

ropa zwar die „Gewaltsamkeit“ und den „übermäßig entwickelten Individualismus“ der germanischen-romanischen Völker kritisiert, wie es vor allem der von der katholischen Kirche gebilligte Heidenkampf des Deutschen Ordens zeige, doch gleichzeitig noch die Polen als „traurige Ausnahme“ unter den friedfertigen und rechtgläubigen slavischen Völkern dargestellt.⁴¹ Nach der Skobelev-Episode des Jahres 1882⁴² galten die Polen aber nicht mehr als „Renegaten des Slawentums“, sondern als Opfer des „deutschen Dranges nach Osten“. 1914 erinnerte dann der Großfürst Nikolaj in seinem Grunwald-Manifest die Polen an die slavische Waffenbrüderschaft von 1410.⁴³

Wenn es der deutschen Heeresleitung nicht gelang, breitere Unterstützung im Kampf gegen Rußland unter den Polen zu finden, so lag dies nicht nur an der gleichzeitig betriebenen Politik, die auf die Annexion eines „polnischen Grenzstreifens“ abzielte, sondern war auch das Ergebnis des Volkstumskampfes im Kaiserreich. Diese Auseinandersetzung wurde auf propagandistischem Gebiet mit dem Hinweis auf den Deutschen Orden geführt. Um so bemerkenswerter und vom politischen Standpunkt aus sehr kurzichtig war es daher, die erste für Deutschland erfolgreich verlaufene Schlacht des Weltkrieges auf Vorschlag Ludendorffs als (zweite) Schlacht von Tannenberg in die Geschichte eingehen zu lassen.

Die Polen erhielten zwar nach dem Krieg den so lang ersehnten und erkämpften Nationalstaat, aber die Grenzen dieses neuen Staates befriedigten weder die Anhänger der ‚jagiellonischen‘ noch die der ‚piastischen‘ Lösung der polnischen Frage. Die Auseinandersetzung mit diesem Problem und der tiefe Gegensatz zu Deutschland prägten die polnische Historiographie der Zwischenkriegszeit. Bis 1934, als es zu einer vorübergehenden Annäherung im Zeichen des Hitler-Pilsudski-Paktes

⁴¹ Vgl. dazu: N. J. Danilewski, *Rußland und Europa. Eine Untersuchung über die kulturellen und politischen Beziehungen der slavischen zur germanisch-romanischen Welt*. Übersetzt und eingeleitet von Karl Nötzel, Stuttgart 1920 (zuerst 1865–1867), S.108 ff. Vgl. dazu: Konrad Pfalzgraf, *Die Politisierung und Radikalisierung des Problems Rußland und Europa bei N. S. Danilewski*, in: *Forschungen zur osteuropäischen Geschichte* 1 (1954), S.55–204, Frank Fadner, *Seventy Years of Pan-Slavism in Russia. From Karamzin to Danilewski 1800–1870*, Georgetown 1962, S.314 ff., Alexander von Schelting, *Rußland und Europa im russischen Geschichtsdenken*, Berlin 1948, S.238 ff.

Rostislav Andreevich Fadeev, *Opinion on the Eastern Question*, London 1871.

⁴² Vgl. dazu: Hans Herzfeld, *Bismarck und die Skobelev Episode*, in: *HZ* 142 (1930), S.279–302.

⁴³ Vgl. dazu: W. Recke, *Die polnische Frage...*, S.205.

kam, standen sich deutsche und polnische Historiker in unversöhnlicher politisch-ideologischer Feindschaft gegenüber.⁴⁴ Beide Seiten transponierten die tagespolitischen, durch den Versailler Vertrag geschaffenen Streitpunkte in die Vergangenheit.

Gerade hinsichtlich der Geschichte des Deutschen Ordens gab es keinerlei Gemeinsamkeit. Während die Deutschen den Ordensstaat als Exponenten und als Symbol der Verbreitung der Kultur im Osten feierten, verdammt die polnischen Historiker die „Kreuzritter“ als Verkörperung des aggressiven und verbrecherischen „deutschen Dranges nach Osten“. In der Verurteilung des Ordensstaates waren sich daher die Anhänger der piastischen und jagiellonischen Idee einig.

Unter Piłsudski, dessen Staatsideal ein jagiellonisches, auch Litauen und die Ukraine umfassendes, föderativ aufgebautes Reich war, wurde ein Gedicht Maria Konopnickas (1842–1910) zu einer Art „Nationalhymne“.⁴⁵ In der *Rota* (Der Schwur) versucht Maria Konopnicka, den Schlachtgesang des polnischen Heeres vor der Schlacht von Tannenberg dichterisch nachzuvollziehen. Hier geloben die Polen, für den „heiligen Geist“ und das „Vaterland“ zu kämpfen, wobei sie gleichzeitig an die ruhmreiche Vergangenheit der Piasten erinnern. Den Gegnern, den Kreuzrittern, wird unterstellt, daß ihr einziges Trachten die Unterdrückung der Polen sei.

An der bekannten Verteufelung des Ordensstaates hat sich hier nichts geändert. Dies gilt allerdings nicht so uneingeschränkt für die polnische Literatur dieser Zeit.

In Stefan Żeromskis *Der Wind vom Meer* wird die Dämonisierung des Ordensstaates in einen metaphysischen Bereich hineingesteigert und damit, wenigstens ansatzweise, überwunden. Die Ordensritter unterdrücken nämlich nicht von sich aus die Polen, sondern führen nur die Befehle eines „mephistophelischen Geistes“ namens Smętek aus. Dieser Smętek nun, der so viel zur Vergiftung des deutsch-polnischen Verhältnisses überhaupt beigetragen hat, verläßt am Ende des Romans in der Gegenwart das Weichselland, um nach England zu fahren. Dennoch konnten nicht nur Übelmeinende beider Seiten, sondern auch flüchtige

⁴⁴ Vgl. dazu: A. Brackmann (Hrsg.), *Deutschland und Polen... Zum deutsch-polnischen Historikertreffen in den Jahren 1937 und 1938*: E. Meyer, *Über die Darstellung der deutsch-polnischen Beziehungen...*, S.1.

⁴⁵ Teilweise übersetzt bei: R.-D. Kluge, *Darstellung und Bewertung...*, in: *ZfO* 18, S.47 f. Weiterhin heißt es hier: „Der Kreuzritter wird uns ins Antlitz nicht spei'n/Unsere Kinder nicht germanisieren...“

Leser hier den „Gipfelpunkt der Greueliteratur“ über die Ordensritter sehen, wenn sie nur auf die Untaten der Kreuzritter und nicht auf den Anstifter blickten.⁴⁶

Aber auch von einigen polnischen Historikern wurde die allzu einseitige Verurteilung des Ordensstaates kritisiert. Die allgemeine und grundsätzliche ideologische Frontstellung gegen die deutschen Historiker blieb davon aber nicht berührt. Die Kritik richtete sich vor allem gegen den Historiker Waław Sobieski, der die von den polnischen Romanschriftstellern des 19. Jahrhunderts geschaffene und im polnischen politischen Bewußtsein offenbar bereits fest verwurzelte These von der Kontinuität zwischen der germanisierenden Politik des Deutschen Ordens am Ende des 15. Jahrhunderts und der Alldeutschen des 19. und 20. Jahrhunderts mit historischen Argumenten unterstützte und festigte.⁴⁷

Stanisław Zajązkowski wies dagegen darauf hin, daß der Orden Preußen mit deutschen und polnischen Kolonisten besiedelt habe und

⁴⁶ Stefan Żeromski, *Wiatr od morza*, Warszawa 1922.

Vgl. dazu die Auszüge und die Interpretation bei: K. Lück, *Der Mythos vom Deutschen...*, S.379 f. und S.399. Scharfe Kritik an der Deutung Lücks bei: W. Kozłowski, *Das Bild vom Deutschen...*, in: *Schuld und Verheißung deutsch-polnischer Nachbarschaft...*, S.39 f. Doch auch G. Rñode, *Das Bild des Deutschen im polnischen Roman...*, in: *Ostdeutsche Wissenschaft* 8, S.356, und R.-D. Kluge *Darstellung und Bewertung...*, in: *ZfO* 18, S.48–50, räumen ein, daß sich die traditionelle Identifizierung des Ordensritters mit dem Deutschen schlechthin aufdrängen mußte.

Ähnlich urteilt: Frank Golczewski, *Das Deutschlandbild der Polen 1918–1939. Eine Untersuchung der Historiographie und der Publizistik*, Düsseldorf 1974, S.50. Golczewskis Darstellung der „letzten tausend Jahre“ in einigen publizistischen und historiographischen Werken aus dem Polen der Zwischenkriegszeit überzeugt in vieler Hinsicht nicht, weil zu den einzelnen historischen Perioden und Problemen die Ergebnisse der internationalen Forschung nicht hinreichend berücksichtigt worden sind.

⁴⁷ Waław Sobieski, *Der Kampf um die Ostsee von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart*, Leipzig 1933.

Der Ordensstaat wird hier als eine Manifestation des „deutschen Dranges nach dem Osten“ angesehen. Unter Hinweis auf die erwähnte Rektoratsrede Erich Caspars wird behauptet, daß der Orden in Preußen die Zielsetzung einer „Ausrottung oder Verdeutschung“ (*a.a.O.*, S.42) verfolgt habe. Dies trifft weder für die historische Realität zu, noch hatte Caspar es behauptet.

Sobieskis politisches Denken ist von der Vorstellung geprägt, daß „die Gewinnung der Meeresküste...in der Geschichte fast immer als der erste Schritt zur Einigung eines Volkes“ erscheint (*a.a.O.*, S.49). F. Golczewski, *Das Deutschlandbild der Polen ...*, S.22, bezeichnet Sobieskis, *Dzieje Polski*, Warszawa 1923–1925, als das „Standardwerk der nationaldemokratischen Geschichtsauffassung“.

man daher von einer bewußt germanisierenden Politik des Ordens nicht sprechen könne.⁴⁸

Auch Karol Górski warnte vor einer Transponierung zeitgenössischer Anschauungen und Beurteilungskriterien in das 13. und 14. Jahrhundert.⁴⁹ Man dürfe den Ordensstaat nicht isoliert, sondern im Zusammenhang mit der gesamteuropäischen Kolonisation im Mittelalter und den übrigen monastischen Staaten sehen, wobei Górski nicht nur auf den Staat der Johanniter auf Rhodos, sondern auch auf Tibet, den Berg Athos und auf die Jesuiten in Paraguay aufmerksam machte.⁵⁰

Noch wichtiger und wertvoller war aber Leon Koczys Hinweis auf die ökonomischen Hintergründe der Auseinandersetzungen zwischen dem Ordensstaat und den Ständen, die wiederum von Polen unterstützt wurden.⁵¹ Nachdem Jagiełło 1394 den Handel über Preußen verboten hatte und die Flandernroute über Stettin gehen mußte, waren die preußischen Hansestädte aus ökonomischen Gründen an einem Einvernehmen mit Polen interessiert. Hinzu kam die harte Zoll- und Steuerpolitik des Ordens nach Tannenberg und seine wirtschaftliche Konkurrenz, die bis zur schamlosen Spekulation und wirtschaftlichen Erpressung reichte.

⁴⁸ Stanisław Zajączkowski, *Podbój Prus i ich kolonizacja przez krzyżaków*, in: *Dzieje, Prus Wschodnich*, Toruń 1935, ders. *Zarys Dziejów zakonu krzyżackiego w Prusach* (= Biblioteka bałtycka), Toruń 1934.

Zajączkowski wandte sich gegen diejenigen Historiker, die dem Deutschen Orden bewußte Germanisierungstendenzen unterstellten und in ihm einen Pionier des Deutschtums sehen wollten. Da der Orden auch polnische Siedler ins Land gerufen habe, könnten seine Methoden nicht mit denen des preußischen Staates im 18. und 19. Jahrhundert verglichen werden. Wenn hier auf polnische Siedler im Ordensstaat hingewiesen wurde, so diene dies gleichzeitig als eine historische Legitimierung der polnischen Pläne, Ostpreußen in einen deutschen und polnischen Bestandteil zu trennen. Dies wird von F. Golczewski, *Das Deutschlandbild der Polen...*, S.178 f., nicht erkannt.

⁴⁹ Karol Górski, *Początki kolonizacji europejskiej w świetle historii*, in: *Sprawy morskie i kolonialne 3* (1938) (*Die Anfänge der europäischen Kolonisation in geschichtlicher Bedeutung*), benutzt in der Übersetzung der Publikationsstelle des Geheimen Staatsarchivs, Berlin Dahlem (1939).

⁵⁰ Karol Górski, *The Monastic States on the Coasts of the Baltic*, in: *Baltic and Scandinavian Countries 3* (1937), S.43–50. Górski forderte hier dazu auf, sich den „standpoint of medieval thought and medieval ideals“ bei der Beurteilung des Ordensstaates zu eigen zu machen (*a.a.O.*, S.47). Daher könne man nicht von einer bewußten Ausrottungspolitik des Ordens in Preußen sprechen. Seine Vergleiche mit anderen Orden und mönchischen Gemeinschaften führen ihn dazu, den Deutschen Orden nicht als spezifisch deutsche Erscheinung anzusehen.

⁵¹ Vgl. dazu die sehr nüchterne und gut dokumentierte Arbeit von Leon Koczy, *The Baltic Policy of the Teutonic Order*, Toruń 1936, Vgl. dazu auch oben ERSTES KAPITEL, S.57.

Nationale Motive, ob man sie nun verherrlichen oder als Verrat verdammen wollte, wurden damit relativiert.

Dennoch war die polnische Geschichtsschreibung über den Orden, insgesamt gesehen, durch eine im übrigen nicht überraschende Nähe zum deutschen Gegner gekennzeichnet. Unkritisch wurden die nationalistisch geprägten Thesen der Gegenseite übernommen, wobei nur das Vorzeichen gewechselt wurde. Selbst in wissenschaftlich äußerst sorgfältigen Untersuchungen zu Detailproblemen wurde der Ordensstaat als Exponent des „deutschen Dranges nach Osten“ angesehen, wobei dieser Begriff meistens als deutsches Zitat auftauchte.⁵² In anachronistischer, von politischen Motiven des 19. und 20. Jahrhunderts geprägter Weise wurden die Gutgläubigkeit und Hilflosigkeit der polnischen Fürsten gegenüber dem aggressiven Orden kritisiert und verurteilt und warnend auf die ebenso unhistorische „preußische Kontinuität“ hingewiesen.⁵³

Eine frappierende Ähnlichkeit mit deutschen Ideologien kann man auch in den geschichtstheoretischen Positionen erkennen, die stark von geopolitischen Gedanken (die historische Bedeutung des Zugangs zum Meer wurde maßlos übertrieben) oder gar von völkisch-rassistischen Theorien bestimmt waren. Dies trifft in besonderem Maße für die weiterhin erbittert geführte Diskussion über den Sinn und Nutzen der jagiellonischen oder piastischen Lösung der polnischen Frage zu.⁵⁴ Der wohl bekannteste Vertreter der Theorie einer piastischen Westexpansion, Zygmunt Wojciechowski, kritisierte dabei, daß der Erfolg von 1410 durch die nachfolgende polnische Ostpolitik zunichte gemacht worden sei.⁵⁵

⁵² Vgl. etwa: St. Zajęczkowski, *Zarys Dziejów...*, S.5, L. Koczy, *Baltic Policy...*, S.6. Vgl. auch: Stanisław Zajęczkowski, *Rise and Fall of the Teutonic Order in Prussia* (= The Baltic Pocket Library), Toruń 1935.

⁵³ Jadwiga Karwasińska, *Sąsiedztwo kujawsko-krzyżackie 1235–1343*, in: *Rozprawy historyczne Towarzystwa Naukowego* 7 (1937), S.151–158. St. Zajęczkowski, *Zarys Dziejów...*, S.74.

⁵⁴ Oskar Halecki, *Idea jagielloniska*, in: *Kwartalnik Historyczny* 51 (1937), S.486–510, betonte die Rolle Polens als Schutzwall für das Christentum im Osten.

⁵⁵ Zygmunt Wojciechowski, *Dwa ośrodki państwowotwórcze w Polsce na przestrzeni dziejów i ich zasięg geograficzny*, in: *Kwartalnik Historyczny* 51 (1937), S.471–485 (*Die beiden staatsbildenden Mittelpunkte in Polen im Verlauf der Geschichte und ihr geographischer Bericht*, Übers. der Publikationsstelle des Preußischen Geheimen Staatsarchivs Berlin-Dahlem 1938). Der Kampf Polens gegen den Ordensstaat und Preußen, das „nachkreuzritterliche Staatengelände“, sei ein Kampf um Sein oder Nichtsein gewesen. Vgl. auch: ders. *The Territorial Development of Prussia in Relation to the Polish Homelands* (= The Baltic Pocket Libera-

Ausgangs- und Endpunkt vieler historischer Untersuchungen war auch auf polnischer Seite häufig Ostpreußen und die Frage des Korridors. Das Sammelwerk *Prusy Wschodnie. Przeszłość i teraźniejszość* (Ostpreußen. Vergangenheit und Gegenwart) wirkt geradezu als Spiegelbild zu den von uns analysierten Werken *Deutsche Staatenbildung und deutsche Kultur im Preußenland* und *Kampf um Preußenland*.⁵⁶ Gegenwartspoli-

ry), Toruń 1936. Als polnische „homelands“ gelten auch Schlesien, Lebus, Stettin und ganz Preußen. Polen müßte die Mündung seiner großen Flüsse Weichsel und Oder beherrschen. Diese politischen Ansprüche werden mit historischen Argumenten gestützt. Dabei wird dem mittelalterlichen Polen vorgeworfen, den Sieg bei Tannenberg nicht ausgenutzt (a.a.O., S.50), sondern sich statt dessen gegen Osten gewandt zu haben. Dem Deutschen Orden wird dagegen unterstellt, konsequent die Absicht verfolgt zu haben, einen deutschen Territorialstaat zu errichten, der allein dem Deutschen Reich unterstand (a.a.O., S.38).

Auch bei dieser (falschen) These von der staatsrechtlichen Abhängigkeit des Ordenslandes vom Deutschen Reich gibt es eine Übereinstimmung mit den deutschen Historikern.

⁵⁶ *Prusy Wschodnie. Przeszłość i teraźniejszość*, pod. Red. Marjan Zawidski, Poznań 1932 (Ostpreußen. Vergangenheit und Gegenwart. Sammelwerk unter der Redaktion von Marjan Zawidski (Übersetzung der Publikationsstelle des Geheimen Preußischen Staatsarchivs Berlin-Dahlem). Ähnlich, wenn auch spiegelverkehrt zu den deutschen Sammelwerken (vgl. dazu oben FÜNFTES KAPITEL, S.216), wird über die „prähistorischen polnischen Denkmäler in Ostpreußen“ und über den Gebrauch der polnischen Sprache berichtet. Kasimierz Tymieniecki, *Znaczenie polityczne sprowadzenia Krzyżaków*, in: a.a.O., S.23–50 (Die politische Bedeutung der Berufung des Deutschen Ordens), weist hier auf den starken polnischen Einfluß in Preußen vor der Eroberung durch den Orden hin und tadelt die polnische Politik, die hier Erfolge nicht ausgenutzt habe. Ostpreußen bezeichnet er als einen „Fremdkörper“ (a.a.O., S.32). In der Einleitung zu diesem Sammelband wird Ostpreußen gar als „Splitter“ im Fleische Polens angesehen (a.a.O., S.4). Ähnliche Ansichten über die Funktion Ostpreußens als Bastion des Deutschtums und Unruheherd Europas auch bei: St. Zajączkowski, *Zarys Dziejów...*, S.74 f., ders., *Podboj Prus Wschodnich...*, S.2. Wacław Sobieski spricht vom „Imperialismus“ des Deutschen Ordens und vergleicht den Verfall des Ordensstaates mit dem Untergang des Wilhelminischen Reiches.

Das bereits erwähnte Sammelwerk *Dzieje Prus Wschodnich*, Toruń 1935, hat eine ähnliche Tendenz. Kazimierz Tymieniecki, *Misja Polska w Prusach i sprowadzenie krzyżaków* (Die polnische Mission in Preußen und die Berufung des Deutschen Ordens), greift hier noch einmal die skizzierten, bereits von Kętrzyński vertretenen Thesen auf, daß der Kruschwitzer Vertrag von 1230 gefälscht und die Lage Herzog Konrads gar nicht so bedroht gewesen sei.

Vgl. auch: *Dostęp do morza. Zagadnienie Pomorskie*, Toruń 1936 (Der Zugang zur See. Die pommerellische Frage). Die hier von Angehörigen des Baltischen Instituts entwickelte „Meeresweltanschauung“ hat ebenfalls eine frappierende Ähnlichkeit mit ideologischen Vorstellungen, die auf deutscher Seite vertreten wurden. Tatsächlich gründete man nach dem Muster des deutschen Flottenvereins auch eine *Liga Morska i Kolonialna* (See- und

tisch bestimmtes Ziel dieser Arbeit war es, den Einfluß Polens in der Geschichte, Kultur und Sprache Ostpreußens hervorzuheben. Dabei fällt eine merkwürdige Koinzidenz ins Auge, wenn auch von polnischer Seite aus betont wurde, daß Ostpreußens Lage unnatürlich sei, weil es ein „Splitter“ oder ein „Fremdkörper“ im Organismus Polens sei. Mit dieser Argumentation haben die polnischen Historiker den deutschen Propagandisten des Volkstumskampfes, sicherlich ungewollt, in die Hände gearbeitet, sie haben so dazu beigetragen, daß gerade im Ausland der Eindruck einer unnatürlichen Situation und einer „blutenden Grenze“ entstand.⁵⁷

Bei grundsätzlich unterschiedlicher politischer Zielsetzung diente der Deutsche Orden also beiden Seiten als historisches Beispiel: der einen, um den Segen der deutschen kulturbringenden Herrschaft zu feiern, der anderen, um die grausame Unterdrückungspolitik des Ordens zu verdammen, der damit zum Symbol und Exponenten des „deutschen Drangs nach Osten“ schlechthin wurde.

Durch den nationalsozialistischen Überfall auf Polen und die dort praktizierte Unterdrückungs- und Vernichtungspolitik fühlten sich dann gerade die Polen bestätigt, die unter dem Einfluß solcher Theorien hier einen Höhepunkt der tausend Jahre alten deutsch-polnischen Feindschaft sahen. Obwohl die nationalsozialistischen Verbrechen im sogenannten Generalgouvernement noch die von Sienkiewicz den Kreuzrittern zugeschriebenen Untaten in den Schatten stellten, sah man sich in der überaus oberflächlichen, rein propagandistisch-funktionalen ideologischen Adaptierung des Deutschen Ordens durch den Nationalsozialismus in dieser Kontinuitätstheorie bestätigt.⁵⁸

Doch was bedeutete es schon, wenn in den Volksschulen des Generalgouvernements auch der Ordensstaat behandelt werden sollte, wenn die

Kolonialliga), die den Besitz eines Teils der ehemaligen deutschen Kolonien forderte. Vgl. dazu auch: F. Golczewski, *Das Deutschlandbild...*, S.238 ff., der mit Recht darauf aufmerksam macht, daß die antibolschewistischen und antisemitischen Forderungen des Nationalsozialismus innerhalb der polnischen Rechten keineswegs auf einheitliche Ablehnung stießen.

⁵⁷ Darauf wies befriedigt Paul Blunk, *Ostpreußen. Erbe und Aufgabe*, in: F. Hess/A. Hillen Ziegfeld (Hrsg.), *Kampf um Preußenland...*, S.102, hin. Die polnischen Historiker und Publizisten haben damit zumindest indirekt zu der in Europa weit verbreiteten Ansicht beigetragen, daß die Lage Ostpreußens wirklich unnatürlich war.

⁵⁸ Vgl. dazu und zum folgenden: Christoph Kleßmann, *Die Selbstbehauptung einer Nation. NS-Kulturpolitik und polnische Widerstandsbewegung im Generalgouvernement 1939–1945*, Düsseldorf 1971, M. Broszat, *Zweihundert Jahre deutsche Polenpolitik...*, S.272–306.

nie fehlenden Gelegenheitsdichter die angebliche Kontinuität zwischen der NS-(Schreckens)herrschaft und der der „Ritter edler Orden“ verherrlichten,⁵⁹ wenn die 1525 (gemeint ist doch wohl 1466) vom Orden an Polen ausgelieferten Archivalien an das Staatsarchiv in Königsberg ausgehändigt wurden⁶⁰ und wenn schließlich Generalgouverneur Frank die 1410 eroberten Fahnen des Deutschen Ordens feierlich zurückgab⁶¹ – all dies war doch nur eine ganz äußerliche und oberflächlich bleibende Adaption der ‚Ideologie des Ordensstaates‘. Man kann nur die grausame Ironie fassungslos ‚bestaunen‘, wenn man 1940 eine Wanderausstellung im Generalgouvernement veranstaltete, die das Thema trug: „Deutsche Leistung im Weichselraum“, wobei dem Ordensstaat natürlich ein hervorragender Platz zugewiesen wurde.⁶²

Während der Okkupation und kurz nach der Befreiung konnten sich viele polnische Historiker die beispiellose Katastrophe, die ihr Volk (einschließlich ihrer jüdischen Mitbürger, was oft, hierin einer gewissen Tradition folgend, nicht so betont wurde) getroffen hatte, nur damit erklären und ‚begreiflich‘ machen, daß dieser verbrecherische Geist des „deutschen Dranges nach Osten“ nicht plötzlich entstanden sein konnte, sondern eben die notwendige Folge und das Ergebnis einer Kontinuitätslinie sei, die von den Kreuzrittern bis zu Hitler reiche.⁶³

Beispielhaft für diese Veröffentlichungen, die entweder während des Krieges geschrieben und kurz nach 1945 veröffentlicht wurden oder in zweiter Auflage herauskamen, ist Józef Feldmans Buch über *das „polnisch-deutsche Problem in der Geschichte“ (Problem polsko-niemiecki w dzie-*

⁵⁹ Vgl. dazu: Josef Moder, *Warschauer Sonett* (1942), in dem es heißt: „Der Ritter edler Orden war gezogen/gen Osten als die große, deutsche Wacht...“, zitiert nach: Chr. Kleßmann, *Die Selbstbehauptung einer Nation...*, S.246.

⁶⁰ So erklärte der Generaldirektor der preußischen Staatsarchive Ernst Zipfel, daß es das Ziel der deutschen Archiv- und Forschungsarbeit sein solle, nachzuweisen, daß „alles höhere Leben im Ostraum deutschen bzw. nordischen Ursprungs ist und daß die slawischen Völker selbst der ordnenden Hand des deutschen Menschen bedürfen, um zur Ruhe und Wohlstand zu gelangen...“, zitiert nach: Chr. Kleßmann, *Die Selbstbehauptung einer Nation...*, S.77.

⁶¹ *A.a.O.*, S.51.

⁶² Hans Frank erklärt zur Eröffnung dieser Ausstellung: „Die polnische Leistung war seit je die Zerstörung dessen, was die Deutschen aufgebaut haben...“ (zitiert *a.a.O.*, S.52). Folgerichtig sprach man auf nationalsozialistischer Seite von der „Wiedergewinnung germanischen Kulturbodens“ (*a.a.O.*, S.50).

⁶³ Vgl. zu den polnischen Darstellungen über diese Kontinuitätslinie „von den Kreuzrittern bis zu Hitler“ ausführlich: Ch. Kleßmann, *Die Selbstbehauptung einer Nation...*, S.19 ff.

jach), das aber eigentlich mehr von dem angeblich immerwährenden polnisch-deutschen Antagonismus in der Geschichte handelt.⁶⁴ Die moralische Schuld für den jahrtausendealten „deutschen Drang nach Osten“ trage das gesamte deutsche Volk und nicht etwa nur Preußen, Brandenburg oder der Ordensstaat. Der Ordensstaat, diese „kreuzritterliche Hydra“, wurde von Feldman als Symbol der polnisch-deutschen Auseinandersetzung schlechthin bezeichnet. Die ideologische und zugleich auch historisch reale Kontinuität dieses Kreuzrittertums habe sich in der Geschichte in vielfältiger Gestalt gezeigt: so beim Wiederaufbau der Marienburg durch den „Germanisator“ Theodor v. Schön, in den antipolnischen Äußerungen und Taten Bismarcks, das wilhelminische Reich habe sich mit seiner Enteignungspolitik ganz am Kreuzritterorden orientiert, und Ludendorff wurde schließlich als Produkt der Tradition des Kreuzrittertums bezeichnet.⁶⁵

Dies zeigten seine Aspirationen auf den polnischen Grenzstreifen und seine Versuche, den litauischen Nationalismus gegen die polnische Sache auszuspielen. Schließlich habe bereits der Orden versucht, Witold gegen Polen aufzuhetzen. In Hitler sah Feldman dann die Vollendung und Synthese aller kreuzritterlichen Handlungen der deutschen Geschichte. Dies gelte für den Angriff auf Danzig und den Korridor wie für seine Vernichtungsmaßnahmen, zu denen bereits Johann v. Falkenberg auf dem Konstanzer Konzil aufgerufen habe. Andererseits wurde der nationale Enthusiasmus in den Septembertagen des Jahres 1939 mit der Stimmung des polnischen Heeres am Vorabend der Schlacht von Tannenberg verglichen. Die Katastrophe des Warschauer Aufstandes bilde das Gegenstück zum Triumph von Grunwald.⁶⁶

⁶⁴ Józef Feldman, *Problem polsko-niemiecki w dziejach*, Katowice 1946 (*Das polnisch-deutsche Problem in der Geschichte*, Übersetzung des Herder-Instituts, Marburg 1961). Ähnliche Tendenz bei: Marian Friedberg, *Kultura polska a niemiecka Elementy rodzime a wpływy niemieckie w ustroju i kulturze Polski*, Poznań 1946 (*Polnische und deutsche Kultur. Bodenständige Elemente und deutsche Einflüsse in Verfassung und Kultur des mittelalterlichen Polens* (Übersetzung des Herder-Institutes Marburg 1962). Hier heißt es (in der deutschen Übersetzung) S.4: „Deutschland in Gestalt des römisch-deutschen Kaisertums im 10.–13. Jahrhundert oder später als Kreuzritterorden, als preußisches Königreich, als erneuertes Kaisertum der Hohenzollern und schließlich als national-sozialistisches Reich...“, und S.18: „Aber zweifellos ist auch der verbrecherische Geist der Jahre 1939–1945 nicht plötzlich entstanden, sondern er ist nur eine kondensierte Erscheinung derselben Instinkte, die wir aus dem 10. (Markgraf Gero) 14. (die Kreuzritter) und 19. (damals in zivilisierter Form) Jahrhunderte kennen ...“

⁶⁵ J. Feldman, *Das polnisch-deutsche Problem* (deutsche Übersetzung)..., S.13, 8, 11, 4, 23, 22 und 149.

⁶⁶ *A.a.O.*, S.166, 220, 1 ff., 233, 230 und 237.

Dies ist eine zwar verständliche, aber durch und durch emotionalisierte, moralisch wertende Darstellung der deutsch-polnischen Beziehungen, die durch die polnische ‚Ideologie des Ordensstaates‘ geprägt ist. Zwar hatte Feldman nicht versäumt, die von den Sowjets dekretierte piastische Orientierung des neuen polnischen Staates zu feiern und die Anhänger und die Manifestationen der jagiellonischen Idee in der polnischen Geschichte zu verdammen, dennoch blieb die leidenschaftliche Kritik Feldmans an den Interpreten, die die Verantwortung für die Verbrechen des Dritten Reiches nicht in der deutschen Geschichte, sondern allein bei der NSDAP und der Schwerindustrie suchen wollten, eine in gewisser Weise erstaunliche Herausforderung der sowjetmarxistischen Faschismusdefinition.

Bis 1950 waren solche Beispiele einer durchaus nationalistischen, genauer gesagt: nationaldemokratischen, bürgerlichen Geschichtsauffassung nicht die Ausnahme, sondern die Regel innerhalb der polnischen Geschichtswissenschaft, in der allenfalls diejenigen, die sich für eine jagiellonische Idee engagierten, zum Schweigen verurteilt waren.⁶⁷ Doch bereits vor der im Oktober 1950 in Moskau veranstalteten Konferenz, in der die polnischen Historiker offensichtlich im ideologischen Sinne zur Ordnung gerufen wurden, attackierten marxistisch orientierte polnische Historiker auf der Breslauer Konferenz im Juli 1950 die nationalistische Voreingenommenheit und die ausschließlich an moralischen Kriterien ausgerichteten Methoden ihrer Kollegen.

In ihrem Referat über das polnisch-deutsche Problem in der bisherigen polnischen Geschichtsschreibung kritisierte Ewa Maleczyńska vor allem die geschilderte Theorie von der ungebrochenen Kontinuität der Kreuzrittertradition in der deutschen Geschichte, wobei sie sich besonders gegen Feldman, Górski und Wojciechowski wandte.⁶⁸ Die Ideolo-

⁶⁷ Herbert Ludat, *Zur Einführung: Der polnische Beitrag zu einem europäischen Geschichtsbild*, in: ders. (Hrsg.), *Polen und Deutschland. Wissenschaftliche Konferenz polnischer Historiker über die polnisch-deutschen Beziehungen in der Vergangenheit* (= Quellenhefte zur Geschichtswissenschaft in Osteuropa nach dem zweiten Weltkrieg, Reihe 1, Polen, H. 1), Köln-Graz 1963, S.1–23, bes. S.12.

⁶⁸ *Wissenschaftliche Konferenz zu dem Thema „Forschungen über die polnisch-deutschen Beziehungen in der Vergangenheit“*, organisiert im Rahmen der Kongreßvorarbeiten von der Marxistischen Historikervereinigung, der Breslauer Gesellschaft der Geschichtsfreunde und der Sektion II. der Breslauer Gelehrten Gesellschaft in Breslau am 6. Juli 1950, in: H. Ludat (Hrsg.), *Polen und Deutschland...*, S.27–128. Vgl. bes.: Ewa Maleczyńska, *Das polnisch-deutsche Problem in der bisherigen polnischen Geschichtsschreibung*, in: a.a.O., S.29–53 (zu Górski, S.41 f. und zu Wojciechowski S.42, zu Feldman S.43).

gie des Kreuzrittertums, die von Górski noch mit Begriffen wie „Geschichtsgeist“ und „Rassengenius“ zum Ausdruck gebracht worden war, fand vor dieser marxistisch ausgerichteten Ideologiekritik ebenso wenig Gnade wie die damit verbundene bekannte Kontinuitätstheorie, die schlicht als unwissenschaftlich bezeichnet wurde, weil sie auf der fälschlichen Annahme beruhe, daß sich die Klassenstruktur nicht gewandelt habe.⁶⁹

In einem weiteren programmatischen Referat versuchte Ewa Maleczyńska selber, den Klassencharakter des Ordensstaates zu skizzieren und ihn damit in den allgemeineren Rahmen der Epoche des Feudalismus einzuordnen, wobei sie noch einmal vor der Überbetonung des nationalen Moments warnte.⁷⁰

Die polnische Geschichtswissenschaft ist diesen Anregungen in wesentlichen, aber längst nicht allen Punkten gefolgt. Die hier und 1958 in Krakau wiederholte dringende Ermahnung an die polnischen Historiker,⁷¹ sich der Methode des historischen Materialismus zu bedienen, hat gerade, was die Darstellung des Ordensstaates anbetrifft, zu einer Versachlichung, Entmythologisierung und Überwindung von nationalistisch und moralisch geprägten Beurteilungskriterien geführt. Die im ersten Kapitel unserer Arbeit zitierten polnischen Historiker haben auf dieser Basis sehr wesentlich zur Erforschung der Geschichte des Ordensstaates beigetragen. Indem sie auf den sozialwissenschaftlich ausgerichteten Arbeiten der Vorkriegszeit aufbauen konnten, genannt sei hier vor allem die Schule von Balzer und Kutrzeba sowie besonders die erwähnte Untersuchung von Koczy, haben Historiker wie Biskup, Górski, Labuda, Małowist und Samsonowicz, um nur einige zu nennen, sehr we-

⁶⁹ E. Maleczyńska, *Das polnisch-deutsche Problem...*, in: H. Ludat (Hrsg.), *Polen und Deutschland...*, S.41–43. Die ideologiekritischen Einwände lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig: „Wenn man dies liest [über Kontinuitätsthesen bei Górski, Wojciechowski, Feldman], ist es erlaubt zu fragen, was das mit einer wirklich wissenschaftlichen Auffassung dieses Problems zu tun hat. Kann man vom Anfang bis zum Ende, vom 9. und 10. bis zum 20. Jahrhundert eine Einheitlichkeit der geschichtlichen Entwicklung sehen und dabei ein Wissenschaftler, Historiker und Forscher sein! Ist es möglich, nicht allein eine solche Homogenität der unwandelbaren Klassenstruktur zu konstatieren, nein sie auch als eine unabänderliche Notwendigkeit zu werten!“

⁷⁰ Ewa Maleczyńska, *Die Forschungsproblematik der polnisch-deutschen Beziehungen in der Zeit von 1320–1454*, in: H. Ludat (Hrsg.), *Polen und Deutschland...*, S.64–68.

⁷¹ Klaus Zernack (Hrsg.), *Mittelalterliches Polen. Probleme der polnischen Mediävistik auf dem Historikerkongreß in Krakau 1958. Protokollauszüge und Kommentare* (= Quellenhefte zur Geschichtswissenschaft in Osteuropa nach dem zweiten Weltkrieg, Reihe 1, Polen, H. 3), Marburg 1965.

sentlich zur Klärung der sozialökonomischen Struktur des Ordensstaates beitragen können.⁷² Damit förderten sie die weitere Entideologisierung des Bildes des Ordensstaates, indem so die anachronistische und nur transponierte Bedeutung und Funktion des nationalen Gegensatzes sehr wesentlich relativiert wurde. Auf dieser mehr und mehr entideologisierten und verwissenschaftlichten Ebene diskutieren und übernehmen die polnischen Historiker die Forschungsergebnisse ihrer Kollegen in der Bundesrepublik, ohne dies mit den in der DDR noch allgemein üblichen polemischen und hämischen Nebenbemerkungen zu verschleiern.

Zu kritisieren wäre allenfalls, daß die Geschichte des Deutschen Ordens hier immer noch in einer sehr ausschließlichen und in dieser Form nicht zutreffenden Weise als Geschichte des Ordensstaates verstanden wird. Es wird aber anerkannt, daß der Deutsche Orden ja nicht nur eine preußische, sondern eine gesamteuropäische Erscheinung war, deren Geschichte nicht mit dem Jahre 1525 zu Ende ging, wie es die neueren Forschungen von H.-H. Hofmann, W. Hubatsch, E. Maschke und vor allem K. Forstreuter bewiesen haben.⁷³ Auch die Anregungen und Anstöße, die besonders Manfred Hellmann der Ordenshistoriographie gegeben hat und die zu einer intensiveren Erforschung der soziologischen Struktur des Ordens geführt haben, wurden und werden von den polnischen Historikern begrüßt und ausdrücklich gelobt.⁷⁴ In diesem Zusammenhang darf auch nicht verschwiegen werden, daß gerade auf dem Gebiet der sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Erforschung der Struktur des Ordensstaates die Ergebnisse der polnischen Wissenschaft sehr wichtige und in der Bundesrepublik oft nicht immer ganz gewürdigte Erkenntnisse gebracht hat.

Allerdings ist auch hier wie bei der Historiographie der DDR über den

⁷² Vgl. dazu die oben ERSTES KAPITEL, Anm. 85, erwähnten Arbeiten.

Von einem dogmatisch-stalinistischen Ansatz geprägt sind dagegen die früheren Arbeiten von: Marian Małowist, *Zagadnienie krysu feudalizmu w XIV i XV wieku*, in: *Kwartalnik Historyczny* 60 (1935), S.86–106, ders., *Podstawy gospodarcze przywrócenia jedności państwowej Pomorza Gdańskiego z Polską w XV w.*, in: *Przegląd Historyczny* 45 (1954), S.141–187.

⁷³ Vgl. dazu besonders: M. Biskup, *Polish Research Work...*, in: *Acta Poloniae Historica* 3, S.89 ff., ders., *Der Zusammenbruch des Ordensstaates...*, in: *Acta Poloniae Historica* 9, S.59 ff., Karol Górski, *The Teutonic Order in Prussia*, in: *Medievalia et Humanistica* 17 (1966), S.20–37, bes. S.21 f.

⁷⁴ Vgl. dazu bes.: Karol Górski, *L'Ordre Theutonique: Un nouveau point de vue*, in: *Revue Historique* 468 (1963), S.385–394.

Deutschen Orden kritisch anzumerken, daß der Frage nicht nachgegangen wird, ob der Ordensstaat nicht in sozioökonomischer Hinsicht ‚fortschrittlicher‘ als der polnische Sieger gewesen ist, durch den eine Refeudalisierung eingeleitet und bereits ansatzweise vorhandene Elemente einer kapitalistischen Produktionsweise wieder zerstört wurden. Moralische und nationale Beurteilungskriterien beeinträchtigen hier eine konsequente marxistische Analyse.⁷⁵

Obwohl es etwas merkwürdig klingen mag, so kann in diesem Zusammenhang generell festgestellt werden, daß die relativ geringe Verbreitung marxistischer Methoden innerhalb der polnischen Historiographie nach dem Zweiten Weltkrieg dazu beigetragen hat, daß alte nationalistische Ideologien gerade das Bild des Ordensstaates beeinflußt haben. Die Mahnungen, die in diesem Zusammenhang auf der Breslauer Historikerkonferenz erhoben wurden, sind zwar nicht als bloße „Episode“ anzusehen,⁷⁶ dennoch haben die Ideologien vom ‚deutschen Drang nach Osten‘ und vom ‚Kreuzrittertum‘ auch nach 1945 nichts von ihrem Einfluß verloren. Dies lag auch daran, daß die polnischen Historiker ja nicht zur marxistischen, sondern zur sowjetmarxistischen Methode und Geschichtsauffassung ‚bekehrt‘ wurden. Die sowjetische Geschichtsschreibung über den Deutschen Orden und den „deutschen Drang nach Osten“ steht aber seit dem Ende der Pokrovskij-Periode ganz im Zeichen nationalrussischer und panslavistischer Tendenzen, die während des „Großen Vaterländischen Krieges“ noch verstärkt wurden.⁷⁷ Der Deutsche Orden erscheint hier nach wie vor als Exponent des „deutschen Dranges nach Osten“, den vor allen Dingen Alexander

⁷⁵ Vgl. dazu oben SIEBENTES KAPITEL, S.312, zu dem Aufsatz von W. Küttler, sowie ERSTES KAPITEL, S.30 f.

Angedeutet wird diese These vor allem von: M. Małowist, *Le commerce de la Baltique...*, in: *La Pologne au Xe Congrès international des sciences historiques à Rome*, S.146, der davon spricht, daß sich nach der Niederlage des Ordensstaates in Polen und dem späteren Westpreußen die Naturalwirtschaft wieder durchsetzte und „les éléments de l'économie s'accroissent, les germes de production capitaliste qui commençaient déjà à se développer, dépérissent...“.

⁷⁶ Herbert Ludat, *Die deutsch-polnische Vergangenheit in marxistischer Sicht*, jetzt in: ders., *Deutsch-slawische Frühzeit und modernes polnisches Geschichtsbewußtsein. Ausgewählte Aufsätze*, Köln-Wien 1969, S.249–264, S.264.

⁷⁷ Vgl. dazu: Horst Jablonowski, *Die Lage der sowjetischen Geschichtswissenschaft nach dem zweiten Weltkrieg*, in: *Saeculum 2* (1951), S.443–464, W. Philipp, *Wandlungen der Sowjethistoriographie...*, in: *Universitätstage 1961. Marxismus Leninismus. Geschichte und Gestalt*, S.69 ff., G. v. Rauch, *Grundlinien der sowjetischen Geschichtsforschung...*, in: *Europa Archiv 5*, S.3383 ff., 3423 ff. und 3489 ff.

Newski aufgehalten haben soll.⁷⁸ Der Schlacht von Tannenberg-Grünwald wird zwar in dieser Hinsicht eine große Bedeutung zuerkannt, zumal sich daran auch russische Truppen beteiligt hätten, doch die Verherrlichung des gesamt-slavischen Abwehrkampfes ist hier auch mit einer Kritik an dem feudalistischen anarchischen Polen verbunden, die große Ähnlichkeit mit dem Urteil deutscher Historiker des 19. Jahrhunderts hat. Das Bestreben Polens, seine Grenzen nach Osten auszudehnen wird dagegen scharf verurteilt.⁷⁹

Die polnischen Historiker übergehen daher meist diese ostexpansive ‚jagiellonische‘ Richtung in der polnischen Politik des Mittelalters und der frühen Neuzeit und betonen statt dessen, daß die eigentlichen, historisch gerechtfertigten Grenzen im Piastenreich zu suchen seien.⁸⁰ In dieser ‚piastischen‘ Sicht der polnischen Geschichte kommt der ‚Ideologie des Kreuzrittertums‘ eine große integrative Bedeutung im innenpolitischen Bereich zu. Die Westverschiebung Polens, das heißt die zwangsweise im ‚piastischen‘ Sinne gelöste polnische Frage wird mit dem Hinweis auf die Auseinandersetzungen mit dem Ordensstaat historisch legitimiert. Die immer noch wach gehaltenen Mahnungen an die Untaten der ‚Kreuzritter‘ werden zur moralischen Legitimierung der, wie es heißt, „Repatriierung“ der deutschen Siedler benutzt.⁸¹

Die hohen Auflagen, die gerade die Kreuzritter-Romane von Sienkiewicz und Kraszewski im Nachkriegspolen hatten, die Feiern zum 550. Jahrestag der Schlacht von Tannenberg, zahlreiche Beispiele aus der Publizistik sowie die Kreuzritter-Filme zeigen, daß diese ‚Ideologie des

⁷⁸ E. A. Kosminskij (Hrsg.), *Geschichte des Mittelalters...*, S.154 ff., J. M. Shukow (Hrsg.), *Weltgeschichte in 10 Bänden...*, Bd. 3, S.435 ff., 682 ff. und 823 ff., *Geschichte der UdSSR*, 1, *Feudalismus...*, S.803 ff.

⁷⁹ Scharfe Kritik an den Polen, die die Ostseeslaven unterworfen und versucht hätten, Ukrainer und Weißrussen zu polonisieren und zum Katholizismus zu bekehren, bei: E. A. Kosminskij, (Hrsg.), *Geschichte des Mittelalters...*, S.154, S.256 ff., J. M. Shukow (Hrsg.), *Weltgeschichte...*, Bd. 3, S.823 f.

⁸⁰ Vgl. dazu besonders: H. Ludat, *Der polnische Beitrag zu einem europäischen Geschichtsbild*, in: ders., *Polen und Deutschland...*, S.1–23. Als Beispiel aus jüngster Zeit: G. Labuda, *Polska granica zachodnia...*, bes. S.69 ff.

⁸¹ Zum offiziellen Begriff „Repatriierung“ für die Vertreibung siehe als Beispiel M. Biskup in der auf S.368 mit Anm. 87 zitierten Äußerung. Vgl. dazu die treffenden Bemerkungen des exil-polnischen Schriftstellers W. Wirpsza, *Pole, wer bist du?...*, S.39: „Die polnische Administration in ihrem trotzigen Nominalismus fand für diesen merkwürdigen Entwurzelungsprozeß, der mit einer Miniaturvölkerwanderung zu Beginn des Mittelalters zu vergleichen wäre, einen ziemlich merkwürdigen Namen: Repatriierung.“

Kreuzrittertums' nationalen Ressentiments der polnischen Bevölkerung entgegenkommt.⁸² Noch immer wird der Kreuzritter mit dem Deutschen schlechthin identifiziert, werden Parallelen zwischen der Niederlage des Ordens bei Tannenberg und dem Untergang des Dritten Reiches gezogen.⁸³

Sicher wird man konzedieren müssen, daß die polnische Nation gerade im Jahrhundert des Nationalstaates ohne einen solchen Staat leben mußte und daß die Schrecken des Zweiten Weltkrieges, in dem die polnische Nation verklavt und etwa ein Fünftel der Bevölkerung umgebracht worden ist, dazu beigetragen haben, daß das Nationalgefühl im heutigen Polen einen ganz anderen Stellenwert besitzt als etwa in der Bundesrepublik.⁸⁴ Dennoch dürfen die nationalistischen Prägungen, die gerade das Bild des Ordensstaates in der polnischen Historiographie nach 1945 erfahren hat, nicht übergangen oder gerechtfertigt werden.

So bezeichnete etwa der ausgezeichnete Kenner der Geschichte des Deutschen Ordens, Marian Biskup, die preußischen und deutschen Historiker pauschal als „avant garde of the Drang nach Osten“ und bekannte sich ausdrücklich gerade zu solchen Kontinuitätsthesen, die schon 1950 von Ewa Maleczyńska zu Recht als Ausdruck einer bürgerlich-nationalistischen Ideologie gebrandmarkt worden waren: „The tradition of the Teutonic Order based on the cult of strength and ruthless external expansion on the expense of other peoples became a compo-

⁸² Vgl. zur „Sienkiewicz-Renaissance“ in Polen. G. Rhode, *Das Bild des Deutschen...*, in: *Ostdeutsche Wissenschaft* 8, S.364. Zu den 550-Jahrfeiern der Schlacht von Tannenberg, die mit den Milleniumsfeiern zusammenfielen: Herbert Ludat, *Das polnische Millenium. Betrachtungen zu einem Jahrtausend deutsch-polnischer Nachbarschaft*, in: ders., *Deutsch-slawische Frühzeit und modernes polnisches Geschichtsbewußtsein...*, S.293–304, Richard Breyer, *Die polnische Milleniumsdiskussion zwischen Geschichtswissenschaft und Ideologie*, in: ders. (Hrsg.), *Probleme der Wissenschaft im heutigen Polen*, Marburg 1968, S.85 ff.

⁸³ Symptomatisch dafür der Titel der mir nicht zugänglichen Schrift von: Adam Korta, *Dwa Grunwaldy. Grunwald 1410r. – Berlin 1945r.*, in: *Berlona*, 1946, S.425–435. Noch 1971 konnte man auf der Westerplatte Propagandatafeln sehen, die diese Inschrift trugen. Abgebildet war ein deutscher (Wehrmacht)stahlhelm, der von zwei Schwertern durchbohrt wurde.

⁸⁴ Vgl. dazu außer den bereits zitierten Arbeiten von Breyer, Ludat, Rhode und Zernack noch: Herbert Ludat, *Geschichtswissenschaft als Spiegel des Geschichtsbewußtseins in Polen nach 1945*, in: Ernst Birke/Eugen Lemberg (Hrsg.), *Geschichtsbewußtsein in Ostmitteleuropa. Ergebnisse einer wissenschaftlichen Tagung des J. G. Herder-Forschungsrates über die geistige Lage der ostmitteleuropäischen Völker*, Marburg 1961, S.62–74. Weiterführende Literaturhinweise bei: K. Zernack, *Das Jahrtausend deutsch-polnischer Beziehungsgeschichte...*, in: W. H. Fritze/K. Zernack (Hrsg.), *Grundfragen der geschichtlichen Beziehungen...*, S.3 ff.

ment part of the ideology of German imperialism.“⁸⁵ An anderer Stelle bezeichnete er die „tradition of the Teutonic Order“ gar als einen „integral part of the ideology of the west Germans revisionists“.⁸⁶

Diese Behauptung ist genauso unwissenschaftlich und unhistorisch wie sein Versuch, die Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten gewissermaßen als moralische Rechtfertigung der angeblichen und tatsächlichen Untaten des mittelalterlichen Deutschen Ordens darzustellen: „In view of all this, it is no empty phrase to say that only in 1945, as a result of the shattering of the Third Reich, the liquidation of the Prussian state in 1946 and the repatriation of German settlers from East Prussia, it was possible to remove both the political and the social heritage of the Teutonic Order in Prussia. These were moments that were to enable the complete liquidation of the wasps nests on the Baltic, the East Prussian enclave – the springboard of German imperialism, accepted and developed as a social and political heritage of the Teutonic Order.“⁸⁷

Angesichts dieses ungebrochenen Fortwirkens der polnischen ‚Ideologie des Kreuzrittertums‘, durch die die These von einem „mystischen Kreuzfahrergeist“, der die deutsche Geschichte geprägt haben soll,⁸⁸ fortgesetzt wird – eine These übrigens, die bereits in der Zwischenkriegszeit geäußert worden war –, ist die Behauptung Karol Górskis, daß die westdeutschen Historiker immer noch im Ordensstaat „le créateur du berceau de la monarchie des Hohenzollern“ sehen würden, nicht nur

⁸⁵ Marian Biskup, *The Role of the Order and State of the Teutonic Knights in Prussia in the History of Poland*, in: *Polish Western Affairs* 5 (1966), S.337–365, S.365 und 363. Ähnliche Tendenzen in: ders., *Der Kreuzritterorden in der Geschichte Polens*, in: *Österreichische Osthefte*, 1963, S.283–297.

⁸⁶ *A.a.O.*, S.363 f. Vgl. auch: ders., *Polish Research Work on the History...*, in: *Acta Poloniae Historica* 3, S.90, mit sehr relativierenden Bemerkungen über den „inevitable national ballast“ der bürgerlichen polnischen Geschichtswissenschaft vor dem zweiten Weltkrieg. Tatsächlich bestehen in dieser Bewertung nicht nur Übereinstimmungen mit der polnischen Historiographie vor 1945, sondern auch mit den exilpolnischen Historikern. Vgl. etwa: Oskar Halecki, *Geschichte Polens*, Frankfurt 1963, S.37, über Konrad von Masowien, dem der Vorwurf gemacht wird, „bei der Bemühung um die Wiedervereinigung eines großen Teiles von Polen durch seine Beziehungen zu Deutschland [gemeint ist in diesem Zusammenhang der Deutsche Orden!] den unheilvollsten Fehler beging, der in der polnischen Geschichte zu finden ist – einen Fehler, dessen Folgen sich in der allgemeinen Geschichte noch bis auf den heutigen Tag fühlbar machen“. Vgl. auch: M. Z. Jedlicki, *German Settlement in Poland and the Rise of the Teutonic Order*, in: Oskar Halecki (Hrsg.), *Cambridge History of Poland*, Bd. 1, Cambridge 1950, S.125–148, S.141.

⁸⁷ M. Biskup, *The Role of the Order...*, in: *Polish Western Affairs* 5, S.363 f.

⁸⁸ Vgl. zum „mystischen Kreuzfahrergeist“ in der polnischen Historiographie und Publizistik der Zwischenkriegszeit: F. Golczewski, *Das Deutschlandbild der Polen...*, S.79.

falsch, sondern auch höchst einseitig.⁸⁹ Wenn Górski weiterhin feststellt, daß „les critères des jugements historiques sont totalement différents“, so müßte er gerechterweise zugestehen, daß nationale und damit weitgehend anachronistische Beurteilungskriterien der Geschichte des Deutschen Ordens heute innerhalb der polnischen Historiographie stärker vertreten sind als auf westdeutscher Seite. So wollen polnische Historiker wie Gerard Labuda innerhalb der deutschen Geschichte nach wie vor einen realen „deutschen Drang nach Osten“ wahrnehmen, wobei wiederum auf den Deutschen Orden hingewiesen wird.⁹⁰

Daher scheinen die innerhalb der Ordensgeschichte zwischen deutschen und polnischen Historikern nach wie vor umstrittenen Tatbestände, wie etwa die Frage, ob der Kruschwitzer Vertrag nun gefälscht worden ist oder nicht, nur dann objektiv und der historischen Wirklichkeit entsprechend dargestellt werden zu können, wenn sich die Historiker beider Seiten um die Überwindung von ideologisch geprägten Vorurteilen bemühen. Nur dann, wenn sich auch die polnische Seite dazu bereitfindet, wird der bereits begonnene Dialog über die „neuralgischen Punkte“ in der Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen,⁹¹ zu denen gerade die Darstellung und die Bewertung der Geschichte des Ordensstaates gehören, erfolgreich sein.

⁸⁹ K. Górski, *Un nouveau point de vue...*, in: *Revue Historique* 468, S.285. Nächstes Zitat a.a.O., S.287.

⁹⁰ Vgl. dazu: G. Labuda, *A Historiographic Analysis of the German Drang nach Osten...*, in: *Polish Western Affairs* 5, S.254: „The historic Drang nach Osten is a reality and it would be difficult to deny its existence.“

Relativierend dagegen: B. Zientara, *Nationality Conflicts...*, in: *Acta Poloniae Historica* 22, S.208 f. Nähere Auseinandersetzung mit der polnischen Forschung über den „deutschen Drang nach Osten“ bei W. Wippermann, „Der deutsche Drang nach Osten“...

⁹¹ Der Begriff stammt von: G. Rhode, *Deutsch-polnische Nachbarschaft...*, in: *Schuld und Verheißung...*, S.26: „Es gibt im deutsch-polnischen Verhältnis zwischen 963 und 1918 eine ganze Anzahl von neuralgischen Punkten, deren Beurteilung auf beiden Seiten äußerst verschieden ist. Wir sollten uns nicht scheuen, diese Punkte wie etwa den Akt von Gnesen im Jahre 1000, die Schlacht von Tannenberg oder die Teilung Polens genau zu betrachten und an die Stelle patriotischen Stolzes und nationalen Schmerzes eine ruhigere sachliche Beurteilung treten zu lassen.“

Vgl. dazu auch: Hartmut Boockmann/Gotthold Rhode, *Thesen zur Geschichte des Deutschen Ordens*, in: *Deutschland – Polen und der Deutsche Orden (= Internationales Jahrbuch für Geschichts- und Geographieunterricht* 16 [1975]), S.1–31.

ZUSAMMENFASSUNG

Die Bedeutung und Funktion der „Ideologie des Ordensstaates“

Am Schluß dieser Untersuchung erscheint es notwendig, die mit Hilfe einer historiographisch-ideologiekritischen Untersuchungsmethode gewonnenen Ergebnisse zusammenzufassen und zu systematisieren. Nach der Skizzierung der Bestandteile und nach der Schilderung des Wandels der ‚Ideologie des Ordensstaates‘ wollen wir uns hier der Frage zuwenden, welche allgemeine Bedeutung dieser Ideologie zukommt und welche Funktion sie gehabt hat. Doch scheint dies nur dann möglich zu sein, wenn wir uns fragen, welche Bedeutung und Funktion historische Beispiele und Vorbilder überhaupt im Geschichtsdenken haben. Erst vor diesem Hintergrund wird deutlich, daß der Ideologisierungsvorgang, in den das Bild des Deutschen Ordens in Deutschland geriet, weder als eine singuläre noch als eine spezifisch deutsche Erscheinung angesehen werden kann. Erst auf diesem Boden scheint auch ein Vergleich zwischen der deutschen ‚Ideologie des Ordensstaates‘ und der polnischen ‚Ideologie des Kreuzrittertums‘ sinnvoll zu sein.

Unsere, allerdings skizzenhaft bleibenden Ausführungen über die allgemeine Bedeutung und Funktion von Geschichtsbildern überhaupt sollen dabei gewissermaßen das ‚tertium comparationis‘ sein, mit dem die oft nationalgeschichtlich bedingte und zugleich eingeengte Perspektive einer solchen Gegenüberstellung überwunden werden kann.

Doch sollen zunächst, wie gesagt, der Wandel des Bildes des Ordensstaates zusammenfassend skizziert und die einzelnen Bestandteile der Ideologie des Ordensstaates sowie ihre Berührungspunkte mit anderen Ideologien analysiert werden.

Mit Ausnahme der westpreußischen und der Historiker in der Zeit der Aufklärung wurde der Ordensstaat in der deutschen Geschichtsschreibung meist positiv beurteilt. In unserer Untersuchung, in der ja nicht nur danach gefragt wurde, wie, sondern auch warum das Bild des

Ordensstaates in der einen oder anderen Weise dargestellt wurde, konnte aber gezeigt werden, daß für diese grundsätzlich positive Bewertung verschiedene Motive maßgebend waren.

Für das positive Bild des Ordensstaates war keineswegs allein eine antipolnische Einstellung verantwortlich. Dennoch galt der Ordensstaat in erster Linie als ein Symbol des ‚deutschen Dranges nach Osten‘ und als historisches Beispiel für die These, daß die Deutschen im Mittelalter die Kultur in den ‚Osten‘ gebracht hätten. Hier muß aber zwischen den historischen Ereignissen selber und dem Bild unterschieden werden, das von deutschen Historikern entworfen wurde. Es gibt keine direkte und ungebrochene Kontinuitätslinie zwischen dem deutsch-polnischen Antagonismus des 19. Jahrhunderts und den Auseinandersetzungen des Ordensstaates mit dem Polen des 14. und 15. Jahrhunderts.

Allerdings haben die Politiker sowohl des Ordens als auch Polens in ihrer propagandistischen Auseinandersetzung auch bestimmte nationale Argumente benutzt. Innerhalb und außerhalb der Chronistik des Ordens gibt es zahlreiche Zeugnisse, die beweisen, daß es bereits im Mittelalter einen national geprägten Gegensatz zwischen Deutschen und Polen gegeben hat, der aber vorwiegend auf politische, ökonomische und religiöse Motive zurückzuführen ist. Allerdings ist der Orden nicht nach Preußen gezogen, um dort einen ‚deutschen Staat‘ zu gründen, sondern um die heidnischen Pruzzen gewaltsam zu bekehren. Doch bereits im 14. und 15. Jahrhundert zeigte sich, daß der Hinweis und bald nur noch die Erinnerung an den Heidenkampf zur ideologischen Rechtfertigung des Kampfes mit Polen und der innenpolitischen Auseinandersetzung mit den Ständen diene.

Historische Verbindungslinien zwischen dieser teilweise national geprägten Handlungsweise der Hochmeister und den Taten der späteren preußischen Könige, deutschen Kaiser und nationalsozialistischen Machthaber zu ziehen, wie es deutsche und polnische Historiker getan haben, wobei nur das wertende Vorzeichen vertauscht wurde, ist anachronistisch, falsch und durch bestimmte politisch-ideologische Motive geprägt.

Der Überblick über die deutsche Geschichtsschreibung hat auch gezeigt, daß es in dieser Hinsicht keine festgefügtten historiographischen Traditionen gibt, denn der Ordensstaat ist keineswegs immer als positives Beispiel für die deutsche kulturbringende Mission im Osten dargestellt worden. Im 16., 17. und vor allem in der Zeit der Aufklärung im 18. Jahrhundert überwog ein eher negativ geprägtes Urteil über den Deutschen Orden. Dennoch haben selbst Historiker, die den Deutschen

Orden wegen seines Heidenkampfes scharf verurteilt haben, gleichzeitig anerkannt, daß er die deutsche Kultur nach Osten getragen habe. Diese Ansicht ist selbst bei Männern wie Schlosser, Luden und Zimmermann zu finden, die sich ausdrücklich für die Wiederherstellung Polens in seinen Grenzen von 1772 einsetzten. Daraus nun aber zu schließen, daß die sogenannte Kulturträgertheorie erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihre betont nationalistische antipolnische Schärfe erhielt, ist ebenfalls nicht berechtigt. Bereits in den Jahren zwischen 1795 und 1806, als Preußen große Teile des alten polnischen Staates okkupiert hatte, gab es preußische Historiker, die die These von der deutschen kulturbringenden Mission in einem aktualisierenden und zugleich aggressiven Sinne verwandten.

Im gleichen Zusammenhang sprachen sie dabei (zumindest dem Sinne nach) von einem ‚deutschen Drang nach Osten‘, wobei sie gleichzeitig ausdrücklich betonten, daß dieser Vorgang positiv zu bewerten sei und daß daraus Lehren zu ziehen seien, die gerade in der Gegenwart ihren Sinn erhielten. In dieser Hinsicht wiesen sie auf das Schicksal des Ordensstaates als mahnendes Beispiel hin. Obwohl der Orden mit Schwert und Pflug das Land erobert und ihm die Kultur gebracht habe, sei er von den undankbaren Polen schließlich besiegt worden. Auch in der Gegenwart würden die Polen wie im Mittelalter nur auf die Eroberung deutscher Gebiete sinnen, obwohl sie doch von der neuen preußischen Regierung den Segen einer geordneten Verwaltung, die Kultur und andere Wohltaten empfangen. Aus diesem Grunde müssen Preußen wie der Ordensstaat zum Bollwerk gegen die slavische Flut werden und das neu erworbene Land konsequent germanisieren.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren, wie gesagt, die Vertreter eines solchen deutschen und nicht spezifisch preußischen Nationalgefühls, das mit historisierenden Argumenten legitimiert wurde, aber noch äußerst selten. Obwohl eine solche Denkweise in einem deutlichen Gegensatz zum preußischen Staatsgedanken stand, der ja einen transnationalen Charakter hatte und haben mußte, lassen sich solche Vorstellungen sowohl in der Geschichtsschreibung als auch bei Männern wie Schön und Flottwell nachweisen, die wenigstens temporär die preußische Polenpolitik maßgebend beeinflussten. Gerade bei Theodor v. Schön und Johannes Voigt wurde der Ordensstaat nicht nur zum Modell eines im ständisch-liberalen Sinne reformierten Preußen, sondern auch zum historischen Beispiel einer Politik, die von einer gewissen Identität zwischen einer zivilisatorischen und einer germanisierenden Zielsetzung ausging. Die mit historisierenden Hinweisen auf den

Ordensstaat und die mittelalterliche Ostsiedlung begründete und von der romantischen Schwärmerei für das deutsche, genossenschaftlich geprägte Mittelalter beeinflusste Vorstellung von der deutschen Kulturnation war aber weder mit dem preußischen Staatsgedanken noch mit dem eigentlichen politischen deutschen Nationalgefühl identisch.

Während der Polendebatte der Paulskirche wurde aber deutlich, daß der Versuch, einen deutschen Nationalstaat zu gründen, die polnischen Bestrebungen tangierte, Polen in seinen alten historischen Grenzen wiederherzustellen. Zugunsten des Prinzips des eigenen deutschen nationalen Egoismus sprach sich die Mehrheit des Frankfurter Parlaments faktisch gegen die Wiederherstellung Polens in seinen Grenzen von 1772 aus. Auch wenn zugegeben werden muß, daß eine beide Seiten befriedigende Verwirklichung des Nationalitätsprinzips im Osten gar nicht möglich war, so wurde damit deutlich, daß es einen deutsch-polnischen Antagonismus gab. Dieser nationale Konflikt wurde nun von beiden Seiten auf dem propagandistisch-ideologischen Gebiet mit dem Hinweis auf bestimmte Lehren der Geschichte ausgefochten.

Eine historisierende Argumentationsweise zur Erreichung bestimmter politischer Ziele selber war aber keineswegs neu. Bereits Friedrich der Große hatte ja auf die Ansprüche Brandenburgs auf Danzig und Pommern hingewiesen, die 1309 nur widerrechtlich auf den Deutschen Orden übergegangen seien, als er versuchte, die erste polnische Teilung zu legitimieren. Als Wilhelm Jordan in der Paulskirche aber den Antrag verteidigte, das Großherzogtum Posen zu teilen, da erinnerte er daran, daß der „deutsche Osten“ von den deutschen Rittern und Bauern „mit Schwert und Pflug“ erobert und vom Deutschen Orden bei Tannenberg gegen die Polen verteidigt worden sei. Hier wurden nicht dynastische oder nur etatistische Ansprüche, sondern die Forderungen einer Nation mit dem Hinweis auf das historische Beispiel des Ordensstaates und der deutschen Ostsiedlung legitimiert.

Wenn nun in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Bild des Ordensstaates mehr und mehr dazu verwandt wurde, als historisches Beispiel für die These von der deutschen kulturtragenden Mission und des ‚deutschen Dranges nach Osten‘ zu dienen, so muß berücksichtigt werden, daß eine derartige historisierende Argumentationsweise, um nationale, gegenwartspolitisch bestimmte Forderungen zu legitimieren, keine deutsche Eigentümlichkeit war, sondern auch bei anderen Nationen anzutreffen ist.

Es muß ferner beachtet werden, daß auch das Schlagwort vom „deutschen Drang nach Osten“ in Deutschland zunächst noch in einer wenn

auch nur scheinbar defensiven Art und Weise verwandt wurde. Auch die Ideologen des Ostmarkenvereins wollten im Ordensstaat nur ein Bollwerk sehen, das sich drei Jahrhunderte lang gegen die slavische Flut gestemmt habe. Die „Ostmark“ des 19. Jahrhunderts befände sich in einer ähnlichen Situation. Die damit erhobene Aufforderung, ein ‚zweites Tannenberg‘ zu verhindern, bekam aber sowohl im innen- als auch im außenpolitischen Bereich eine deutliche aggressiv-offensive Färbung. Obwohl der Ostmarkenverein immer wieder seine rein innenpolitische Funktion und Zielsetzung betonte und sich daher ‚nur‘ gegen die im Deutschen Reich lebenden Polen wenden wollte, hat es nicht an Stimmen gefehlt, die die These vertraten, daß die „Ostmark“ nur dann geschützt werden könne, wenn weitere Gebiete im Osten erobert und mit deutschen Kolonisten besiedelt würden. Der Hinweis auf den historischen Ordensstaat und den „deutschen Drang nach Osten“ überhaupt diente vor und während des Ersten Weltkrieges als Rechtfertigung und als Vorbild des deutschen Ostimperialismus.

Wenn in der Weimarer Republik schließlich immer wieder an den Ordensstaat erinnert wurde, der ähnlich wie das gegenwärtige Ostpreußen als Bollwerk inmitten der slavischen Flut ausgehalten habe, so lag diesem scheinbar defensiven Argument wiederum die Aufforderung zur Revision der angeblich unhaltbaren politischen Situation zugrunde.

Von einem neuen „Drang nach Osten“ erwartete man aber auch eine innere Gesundung des deutschen Volkes. Auch dabei wurde wiederum auf den Ordensstaat als historisches Beispiel hingewiesen. Schon Treitschke hatte den Ordensstaat als den Staat der „bürgerlichen Unterordnung“ gefeiert und in ihm eine gelungene Synthese zwischen dem Führer- und Elitegedanken gesehen. Das heißt, daß der Ordensstaat nicht nur als historisches Beispiel für die Thesen von der deutschen kulturtragenden Mission und des „deutschen Dranges nach Osten“ diente, sondern daß zu dieser vornehmlich außenpolitischen und keineswegs nur antipolnischen Zielsetzung auch bestimmte innenpolitische ideologische Momente hinzukamen. Die ‚Ideologie des Ordensstaates‘ kann daher geradezu als ein ideologisches Konglomerat bezeichnet werden.

Der Ordensstaat selber galt als historisches Vorbild eines neuen Reiches. In seiner Organisation sah man eine Manifestation des Elitegedankens. Verschiedene Hochmeister wurden als Führerpersönlichkeiten gefeiert. All diese ideologischen Momente, die zum Teil bereits schon im 19. Jahrhundert vorgeprägt worden waren, wurden dann von den Bänden und Orden der Weimarer Republik aufgegriffen.

Die ‚Ideologie des Ordensstaates‘ war hier eine enge Verbindung mit den verschiedensten Formen der Reichsidee eingegangen.¹ Historisch gesehen war diese Verknüpfung der ‚Ideologie des Ordensstaates‘ mit der Reichsidee sogar bereits in einer Zeit vorhanden, als von einem deutsch-polnischen Gegensatz überhaupt noch keine Rede sein konnte. Im Gegensatz zur These vom „deutschen Drang nach Osten“, die ja eine bloße nachträgliche ideologisierte Konstruktion ist, gibt es zwischen

¹ Eine umfassende ideologiekritische Analyse der Reichsidee fehlt bisher. Im folgenden stützen wir uns bei dem Versuch, Verbindungslinien und Unterschiede zwischen der Genese und Funktion der Ideologie des Ordensstaates und der Reichsidee zu ziehen, auf folgende Arbeiten: F. Meinecke, *Weltbürgertum und Nationalstaat...*, A. Berney, *Reichstradition und Nationalstaatsgedanke...*, in: HZ 140, S.57 ff., W. Mommsen, *Zur Bedeutung des Reichsgedankens...*, in: HZ 174, S.385 ff., H. Gollwitzer, *Zur Auffassung der mittelalterlichen Kaiserpolitik...*, in: *Dauer und Wandel der Geschichte. Aspekte europäischer Vergangenheit. Festschrift für Kurt v. Raumer...*, S.483 ff., Elisabeth Fehrenbach, *Wandlungen des deutschen Kaisergedankens 1871–1918*, München-Wien 1969, G. Koch, *Die mittelalterliche Kaiserpolitik im Spiegel der bürgerlichen deutschen Historiographie des 19. und 20. Jahrhunderts...*, in: ZfG 11, S.1837 ff., ders., *Der Streit zwischen Sybel und Ficker und die Einschätzung der mittelalterlichen Kaiserpolitik in der modernen Historiographie*, in: J. Streisand (Hrsg.), *Studien über die deutsche Geschichtswissenschaft...*, Bd. 1, S.311–336.

Vgl. zum Sybel-Fickerschen Streit auch: Friedrich Schneider (Hrsg.), *Universalstaat oder Nationalstaat. Macht und Ende des ersten deutschen Reiches. Die Streitschriften von Heinrich von Sybel und Julius Ficker zur deutschen Kaiserpolitik des Mittelalters*, Innsbruck 1941, ders., *Die neueren Anschauungen der deutschen Historiker über die deutsche Kaiserpolitik des Mittelalters*, 4. Aufl., Weimar 1940, Heinrich Hostenkamp, *Die mittelalterliche Kaiserpolitik in der deutschen Historiographie seit v. Sybel und Ficker* (= Historische Studien, H. 255), Berlin 1934.

Zur mittelalterlichen Reichsidee vgl. jetzt: Hans Joachim Kirfel, *Weltherrschaftsidee und Bündnispolitik. Untersuchungen zur auswärtigen Politik der Staufer* (= Bonner historische Forschungen, Bd. 12), Bonn 1959, Hans Eberhard Mayer, *Staufische Weltherrschaft? Zum Brief Heinrichs II. von England an Friedrich Barbarossa von 1157*, in: *Festschrift für K. Pivec* (= Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Bd. 12), Innsbruck 1966, S.265–278, Karl Ferdinand Werner, *Das hochmittelalterliche Imperium im politischen Bewußtsein Frankreichs (10. bis 12. Jahrhundert)*, in: HZ 200 (1965), S.1–60, Gottfried Koch, *Auf dem Wege zum Sacrum Imperium. Studien zur ideologischen Herrschaftsbegründung der deutschen Zentralgewalt im 11. und 12. Jahrhundert*, Wien 1972.

In den älteren, vor 1945 erschienenen Arbeiten (etwa von Aubin, Brackmann, Heimpele, Holtzmann, Th. Mayer, Schüssler, Zatschek u.a.) zur mittelalterlichen Reichs- und Kaiseridee findet man zahlreiche gegenwartspolitisch geprägte ideologische Auffassungen. Insbesondere wird nicht erkannt, daß die mittelalterlichen Quellenzeugnisse für eine Reichsidee oft bereits einen ideologischen Charakter haben, weil imperialer Anspruch und politische Wirklichkeit gerade in der staufischen Zeit nicht mehr übereinstimmen. Der Ideologisierungsvorgang des Begriffs ‚Reich‘ im 18., 19. und vor allem 20. Jahrhundert wird von diesen Forschern nicht hinreichend erkannt.

den ‚ideellen Grundlagen des Ordensstaates‘ und dem Reichsgedanken sogar reale historische Beziehungen.

Schon die Gründungsurkunde des Ordensstaates, die Goldene Bulle, kann als eine der bekanntesten und markantesten Manifestationen einer Reichsidee betrachtet werden, die nicht mehr in Übereinstimmung mit den realen politischen Verhältnissen stand und daher bereits weitgehend den Charakter einer „Rechtfertigungsideologie“ erhielt. Obwohl der Ordensstaat staatsrechtlich nie zum Reich gehört hat, gab es innerhalb und außerhalb des Ordens wiederholt Bestrebungen, diese Bindungen zu festigen und zu formalisieren.

Bereits im 15. Jahrhundert begann zwar die letztlich ergebnislos geführte Diskussion um die Frage, ob nun das Reich Preußen oder der Ordensstaat Kaiser und Reich verlassen habe, dennoch sahen die Humanisten im Ordensstaat das „Nova Germania“ und im Orden selber den Exponenten des Reichsgedankens und die Stiftung des deutschen Adels schlechthin. Auch hier kommt dem ideologischen und propagandistischen Faktor eine große Bedeutung zu. Der Orden hat es vortrefflich verstanden, sich selber in der öffentlichen Meinung, zumindest Deutschlands, als Bollwerk der Christenheit gegen die Heiden, als treuen Gefolgsmann von Kaiser und Reich und als Pflanzstätte und nationale Schöpfung des deutschen Adels auszugeben und darzustellen.

Dies änderte sich nach der Säkularisation Preußens nicht wesentlich. Das „Deutschmeisterthum“ mit dem Schwerpunkt im fränkischen Mergentheim wurde weiterhin in der öffentlichen Meinung als Verkörperung eines bereits sehr national gefärbten, traditionellen Reichsgedankens aufgefaßt. Die kleinen und mittleren Reichsstände unterstützten den Deutschen Ritterorden bei seinen Protesten gegen die Säkularisation und die Königsberger Krönung von 1701. Daher wurde der mittelalterliche Orden im Reich noch im 18. Jahrhundert in einigen Arbeiten gerade wegen seiner kaiser- und reichstreuen Haltung gelobt, während man gleichzeitig den Heidenkampf verurteilte. Auch nach 1806 wurde der jetzt ebenfalls säkularisierte fränkische ‚Ordensstaat‘ als Repräsentant des alten „Reichspatriotismus“ angesehen.² Selbst Metternich und der Reichsfreiherr vom Stein setzten sich, wenn auch vergeblich, für die Restituierung der Besitzungen des Deutschen Ritterordens im Reich ein. Diesen Bestrebungen lag die Vorstellung zugrunde, die besonders

² Der Begriff „Reichspatriotismus“ wurde von F. Meinecke, *Weltbürgertum und Nationalstaat...*, S.31, geprägt. Vgl. zum folgenden auch die in Anm. 1 zitierten Arbeiten von A. Berney und W. Mommsen.

vom Reichsfürsten vom Stein geteilt wurde, daß das 1806 untergegangene Reich die ständische Libertät vor dem Despotismus der großen Fürsten geschützt habe.

Das Bild des mittelalterlichen Ordensstaates wurde dabei aber nicht nur von diesem Reichspatriotismus, der in den theoretischen Diskussionen der Staatsrechtslehrer des ausgehenden 18. Jahrhunderts eine große Rolle gespielt hatte, sondern auch vom romantisierten theokratischen Reichsgedanken des beginnenden 19. Jahrhunderts beeinflusst.³ Die Übergänge zwischen diesen beiden Formen des Reichsgedankens sind aber fließend. Die romantisierte Reichs- und Kaiseridee katholisch-habsburgischer Prägung entsprach dem neuen, grundlegend gewandelten Bild des Mittelalters im Zeichen der Romantik.

Im Rahmen dieses großdeutschen, katholischen Reichsverständnisses, das durch Namen wie Görres, Jörg, Ficker, Lasaulx und Klopp repräsentiert wird, wurde auch dem Ordensstaat eben wegen seines katholischen, gesamtdeutschen und kaisertreuen Charakters eine große Bedeutung zuerkannt, die oft übersehen worden ist. Die ‚großdeutschen‘ Historiker, die sowohl von ihren ‚kleindeutschen‘ Widersachern als auch von den polnischen Autoren kaum zur Kenntnis genommen wurden, haben ein spezifisches Bild des Ordensstaates entworfen. Der Heidenkampf, der im 18. Jahrhundert selbst von Mitgliedern des Deutschen Ritterordens kritisiert worden war, wurde von ihnen entweder verschwiegen oder entschuldigt. Die Auseinandersetzung des Ordens mit dem katholischen Polen hielten sie für verhängnisvoll. Im Vordergrund stand dagegen die These, daß der Ordensstaat immer zum Reich gehört habe und daß die Säkularisation und die Unterstellung unter die polnische Krone als widerrechtlich anzusehen seien. Aus diesem Grunde wurden Albrecht von Brandenburg neben allen möglichen persönlichen Verfehlungen der Bruch göttlicher und kirchlicher Gebote, Felonie und eine gegen die nationalen Interessen verstoßende Handlungsweise vorgeworfen.

Damit wurden diejenigen ‚borussischen‘ Historiker angegriffen, die in Preußen den Nachfolger des Ordensstaates sehen wollten. Im 19. Jahrhundert bekam die These, daß sich das Herzogtum Preußen widerrechtlich vom Reich losgesagt habe (ein Problem, das ja im 18. Jahrhundert zu einer heftigen Kontroverse geführt hatte) eine große politisch-ideologische Bedeutung.

³ Zur Unterscheidung des Reichstraditionalismus von der theokratischen Kaiseridee, die sich am Bild eines romantisierten mittelalterlichen Reiches orientierte, vgl.: E. Fehrenbach, *Wandlungen des deutschen Kaisergedankens...*, S.15 f.

Preußen, das sich anschickte, die Führungsmacht eines kleindeutschen oder „gothaischen“ Reiches zu werden,⁴ wurde damit als Emporkömmling gebrandmarkt, das seine Entstehung und seinen Aufstieg zum Königreich eigentlich einem Manne verdanke, der sich in hochverräterischer Weise von Kaiser und Reich getrennt habe.

Dieser tiefgehende Dissens in der Beurteilung des Ordensstaates zwischen großdeutschen und borussischen Historikern hat vor allem deshalb nicht die Bedeutung erlangt wie der bekannte Streit um den Sinn und Nutzen der mittelalterlichen Italienpolitik der deutschen Kaiser, weil ja beide Seiten den Ordensstaat positiv beurteilt haben, auch wenn die Motive dabei differierten.

Obwohl man Johannes Voigt nicht einfach zu einem Vertreter (oder genauer gesagt: Vorläufer) der borussischen Schule machen darf, lassen sich aber gerade bei seinem Bild des Ordensstaates bestimmte Züge erkennen, die durchaus nicht im Einklang mit den Ansichten der großdeutschen Historiker über den Orden und seinen Staat standen. Dies gilt nicht nur für seine positive Bewertung der Säkularisation, sondern vor allem für seinen Versuch, in der Politik des Ordens bestimmte antiklerikale, ghibellinische Züge zu erkennen. Dabei verwies er auf die Parteinahme des Deutschen Ordens für Ludwig den Bayern und vertrat die falsche, von Simon Grunau stammende These, daß der Orden wegen seiner toleranten Haltung in Religionsfragen zum Wegbereiter der Reformation geworden sei.

In Preußen, in dem ja die Reformation das konstitutive Element des Geschichtsbewußtseins bildete, hat diese Interpretation mit dazu geführt, daß der Ordensstaat mehr und mehr nicht nur als Rechtsvorgänger, sondern auch als Vorläufer und Ausgangspunkt des preußischen Staates angesehen wurde. Das Bewußtsein, in einer Kontinuität mit dem Ordensstaat zu stehen, wurde also nicht nur in der Provinz Ost- und Westpreußen geteilt, in der ähnliche Vorstellungen über eine längere lokalpatriotische Tradition verfügten.

Diese ideologische Adaption des Ordensstaates, der ja bereits im aus-

⁴ Der Begriff „gothaisches“ Reich stammt von: Onno Klopp, *Die Gothaische Auffassung der deutschen Geschichte und der deutsche Nationalverein*, Hannover 1862. Zur Unterscheidung zwischen der gothaisch-ghibellinischen und der großdeutsch-universalistisch-katholischen Variante der Reichsidee im 19. Jahrhundert vgl. bes.: H. Gollwitzer, *Zur Auffassung der mittelalterlichen Kaiserpolitik...*, in: *Dauer und Wandel der Geschichte. Aspekte europäischer Vergangenheit. Festschrift für Kurt v. Raumer...*, S.483 ff. Zur Auseinandersetzung der klein- und großdeutschen Historiker vgl. bes. die in Anm. 1 zitierten Arbeiten von G. Koch.

gehenden Mittelalter als „Nova Germania“ bezeichnet worden war, führte dann zu einem preußisch-protestantischen Reichsgedanken. Die borussischen Historiker vertraten die These, daß der Ordensstaat die von den Kaisern im Mittelalter zugunsten der Italienzüge vernachlässigte Ostpolitik betrieben habe. Dabei verwiesen sie vor allem auf den Pactus in der Goldenen Bulle, in dem Friedrich II. den Orden ja auch ausdrücklich mit dieser Aufgabe betraut hatte. Der preußische Staat könne mit Fug und Recht die Führung in einem kleindeutschen Reich beanspruchen, weil er vom Ordensstaat die Mission übernommen habe, die Ostgrenze des Deutschen Reiches zu schützen. Das Bestreben Polens, einen eigenen Staat zu errichten, wurde dagegen als ungerechtfertigt angesehen, obwohl diese borussischen Historiker andererseits nicht müde wurden, die kaiserliche Italienpolitik auch deshalb zu kritisieren, weil damit der Aufstieg der italienischen Nation behindert worden sei.

Diese Ausführungen machen deutlich, daß der Ordensstaat als historisches Beispiel und Vorbild sowohl den Verfechtern eines katholisch-großdeutschen als auch den Anhängern eines kleindeutschen Reichsgedankens gedient hat, den man aber wiederum in eine „gothaische“ und eine „ghibellinische“ Variante trennen sollte.⁵

Auch die Liberalen, die ja keineswegs immer zugunsten einer revolutionären Machtstellung auf traditionale Anknüpfungen verzichteten, wie Elisabeth Fehrenbach meint,⁶ haben 1848, auf das historische Beispiel des Ordensstaates verwiesen, um die Grenzen ‚ihres‘ Nationalstaates gegen polnische Ansprüche zu verteidigen. Das Zusammengehen Preußens mit den norddeutschen Hansestädten im Norddeutschen Bund wurde schließlich auch noch mit dem historischen Hinweis auf das Zusammenwirken zwischen der Hanse und dem Ordensstaat ideologisch vorbereitet. Bedenkt man, welche große Bedeutung gerade die Hanse im historisch-politischen Denken der Liberalen gespielt hat, so kann man in diesem Zusammenhang vielleicht von einem ‚bürgerlich-hanseatischen Reichsgedanken‘ sprechen, der mit

⁵ Vgl. zu dieser Unterscheidung: H. Gollwitzer, *Zur Auffassung der mittelalterlichen Kaiserpolitik...*, in: *Dauer und Wandel der Geschichte. Aspekte europäischer Vergangenheit. Festschrift für Kurt v. Raumer...*, S.502. Gollwitzer berücksichtigt dabei aber nicht, daß nach 1848 sowohl die Anhänger einer gothaischen wie einer ghibellinisch-antiklerikalen Reichsidee die mittelalterliche deutsche Ostsiedlung und den Ordensstaat einhellig positiv beurteilten. Vgl. dazu: G. Koch, *Die mittelalterliche Kaiserpolitik...*, in *ZfG* 11, S.1850.

⁶ Vgl. dazu: E. Fehrenbach, *Wandlungen des deutschen Kaisergedankens...*, S.17.

dem Hinweis auf das Zusammenwirken von Hanse und Deutschem Orden im Ostseeraum bekräftigt wurde.

Diese unterschiedlichen Varianten des Reichsgedankens vermischten sich dann nach 1871, wobei der Europa- und Abendlandgedanke als Akzidenz hinzu trat.⁷ Dem Ordensstaat und dem mittelalterlichen Deutschen Reich wurde dabei das Verdienst zuerkannt, das Abendland gegenüber dem ‚Osten‘ geschützt zu haben. Ranke, der in diesem Zusammenhang wohl als erster auf den Orden hinwies, vertrat allerdings die These, daß das Abendland nicht vor den Polen und Russen, sondern vor den Einfällen der Mongolen verteidigt worden sei.

Doch nicht Rankes universalistisches, sondern Treitschkes borusisch-nationalistisches Bild des Ordensstaates bestimmte die deutsche Historiographie der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Verherrlichung der Geschichte des Ordensstaates und der mittelalterlichen deutschen Ostsiedlung überhaupt dienten dabei zur historisierenden Legitimierung verschiedener imperialistischer Zielsetzungen, die auf die Annexion des Baltikums und eines „polnischen Grenzstreifens“ gerichtet waren. Der Hinweis auf die Tätigkeit des Deutschen Ordens im Heiligen Land sollte darüber hinaus das Bestreben rechtfertigen, den politischen und wirtschaftlichen Einfluß des Deutschen Reiches in Palästina und im Nahen Osten zu stärken.

Diese mit historisierenden Argumenten geführte Debatte über die Zielsetzung der deutschen Politik hatte aber auch eine innenpolitische Komponente. Gerade die Agitation des Ostmarkenvereins gegen den ‚polnischen Reichsfeind‘ im eigenen Land sollte auch integrativen Zwecken dienen. Dabei kam es jedoch zu gewissen ‚Verselbständigungserscheinungen‘. Gerade die mit dem Hinweis auf die Kolonisations- und Nationalitätenpolitik des Ordensstaates bekräftigte Forderung, polnische Güter zu enteignen, mußte nämlich das Rechts- und Verfassungsgefüge des Deutschen Reiches unterhöheln, denn der Schutz des Eigentums und die damit verbundene rechtliche Gleichstellung seiner Bürger bildeten fundamentale Bestandteile dieses Staates. Der mit der ‚Ideologie des Ordensstaates‘ geführte und legitimierte Nationalitätenkampf im eigenen Land hatte also faktisch keine integrative, sondern eine destruktive Funktion.

Dieser Ideologisierungsvorgang, in den das Bild des Ordensstaates

⁷ Vgl. dazu: Heinz Gollwitzer, *Europabild und Europagedanke. Beiträge zur deutschen Geistesgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts*, 2., neubearb. Aufl., München 1964. Gollwitzer betont aber, daß der Europagedanke über eine eigenständige Genese verfügte.

und damit oft untrennbar verbunden auch das des mittelalterlichen Deutschen Reiches gerieten, ist aber auch dadurch charakterisiert, daß die Kluft zwischen ideologischem Anspruch und der historischen Wirklichkeit immer größer wurde.⁸ Besonders deutlich wird dies bei den Versuchen, die Kyffhäuser-Sage, die wohl bekannteste und verbreitetste Ausprägung der Kaiser- und Reichsidee, in die germanische Vorzeit zu transponieren.⁹

Eine solche Herleitung der deutschen Sendung und des Reichsgedankens aus einer grauen germanischen Vorzeit mußte genauso unhistorisch und damit auch unglaubwürdig wirken wie die Ansicht, daß der Ordensstaat nur die germanische Herrschaft in Preußen fortgesetzt habe. Wenn man von einer solchen bruchlosen germanisch-deutschen Kontinuität sprach, so wurde aus dem historischen Beispiel des Ordensstaates und des Reiches eine im Grunde unhistorische Legende, denn „da, wo das Verlangen nach Kontinuität die Vergangenheit überwältigt hat, verwandelt sich ... Geschichte in Mythos“.¹⁰

Die Kulturträgertheorie und das Schlagwort vom „deutschen Drang nach Osten“ erhielten erst vor diesem Hintergrund ihre aggressive Schärfe. Dies war vor allem dann der Fall, wenn auch der Ordensstaat ausdrücklich als Exponent und Verkörperung der deutschen kulturtragenden Mission im Osten angesehen und gleichzeitig behauptet wurde, daß nur altes germanisches Land wiederbesiedelt worden sei. Es muß jedoch immer beachtet werden, daß auch die sogenannte Kulturträgertheorie ja über einen wissenschaftlichen Kern verfügt, denn die Überle-

⁸ Als ein Beispiel dieser zeitgenössischen Kritik vgl. die ironischen Äußerungen von: Julius Jung, *Julius Ficker (1826–1902). Ein Beitrag zur deutschen Gelehrten-geschichte*, Innsbruck 1907, S. VIII f.: „Heinrich I. [der kleindeutsche Musterkönig] hat sich nicht bloß in Bezug auf das Kaisertum eines Besseren belehren lassen, sondern er treibt, um seine finanziellen Bedürfnisse zu decken, jetzt auch Kolonialpolitik im großen Stil, führt Kriege in China und Südwestafrika, geht also viel weiter als die Ottonen oder Kaiser Friedrich der Rotbart, ohne daß die seit Bismarcks Erfolgen sehr zahm gewordene Historiographie etwas daran einzuwenden wagte, obwohl die ganze Existenzbasis der Nation dadurch verrückt wurde.“

Jungs beißender Spott kennzeichnet treffend, daß im Zeichen des deutschen Imperialismus der Streit um den Sinn und Nutzen der klein- oder großdeutschen Lösung der deutschen Frage geradezu obsolet wurde. Dennoch wurde weiterhin versucht, wie wir am Beispiel der Darstellung der Politik des Ordens im Heiligen Land gesehen haben, auch derartige politische Zielsetzungen historisierend zu legitimieren.

⁹ Vgl. dazu: Albrecht Timm, *Der Kyffhäuser im deutschen Geschichtsbild* (= Studien zum Geschichtsbild. Historisch-politische Hefte der Ranke-Gesellschaft 3), Göttingen 1961.

¹⁰ E. Fehrenbach, *Wandlungen des deutschen Kaisergedankens...*, S.40.

genheit der deutschen Einwanderer im sozial-ökonomischen und kulturellen Bereich kann nicht übersehen werden. Entscheidend ist hier die Verknüpfung von Thesen, die wie die Urgermantheorie historisch nicht beweisbar sind, mit Vorstellungen, die von politisch-ideologischen Zielen der Gegenwart geprägt waren.

In diesem Zusammenhang wurde dann nicht mehr davon gesprochen, daß die Deutschen nur temporär durch eine im Vergleich zu den slavischen Völkern des Mittelalters höhere Kultur ausgezeichnet gewesen seien, sondern die These vertreten, daß die germanische Rasse immer und grundsätzlich über eine bessere Qualität verfügt habe. Dabei wurde der Begriff Rasse bald im heute gebräuchlichen biologisch-anthropologischen Sinne verwandt und nicht mehr in der Bedeutung von ‚Nation‘ oder ‚Volk‘, wie er noch von Treitschke gebraucht worden war. Damit waren aber die Grenzen einer bloß historisierenden Argumentationsweise überschritten, denn schon der Begriff Rasse gehört in dieser Hinsicht in den naturwissenschaftlichen Bereich.

Daher lag im 20. Jahrhundert den Versuchen, sowohl das mittelalterliche Deutsche Reich als auch den Ordensstaat mit der germanischen Vorzeit in Verbindung zu bringen, nicht nur eine unhistorische, sondern geradezu eine ahistorische Denkungsweise zugrunde.

Es muß festgestellt werden, daß solche Ordensstaats- und Reichsideen im Kaiserreich und in der Weimarer Republik auf den im Grunde ahistorischen Ideologien des Führer-, Elite- und des Rassedankens beruhen. Dies wurde mit den Hinweisen auf das historische Beispiel des Ordensstaates und des mittelalterlichen Deutschen Reiches nur verschleiert. Die Übergänge vom historischen Vorbild zur ahistorischen Ideologie sind aber fließend. Die genauere Analyse hat jedoch gezeigt, daß die Adaption des Bildes des Ordensstaates durch die nationalsozialistische Ideologie und Propaganda einen rein oberflächlichen Charakter hatte und nur sekundären Zielen diente, weil sich die nationalsozialistische Weltanschauung an dem Ideal einer rassereinen, nicht nur utopischen, sondern geradezu geschichtslosen Welt orientierte.

Diese immer weitergehende Enthistorisierung des Bildes des Ordensstaates (und des Reiches) ist in funktionaler Hinsicht durch den Übergang von der „Rechtfertigungs- über die Verschleierungs- zur Ausdrucksideologie“ gekennzeichnet. Nach der Definition von Kurt Lenk orientiert sich eine „Ausdrucksideologie“ nicht an dem, was ist oder was war, sondern daran, was sein soll, was sich „zwangsmäßig ereignen“ wird.¹¹ Die

¹¹ Vgl. dazu: K. Lenk, *Volk und Staat...*, S.35.

nationalsozialistische Weltanschauung mit ihrem Kern der Rassenlehre ist als eine solche „Ausdrucksideologie“ anzusehen. Tatsächlich hat sich die weitgehende Verwirklichung der rassenideologisch und eben nicht national oder völkisch bestimmten Zielsetzung des Dritten Reiches als dysfunktional erwiesen, weil das ideologische „Dogma“ das politische „Kalkül“, das an der Machtsicherung orientiert sein muß, beeinträchtigt hat.¹²

Schon deshalb markiert das Dritte Reich einen deutlichen Kontinuitätsbruch innerhalb der deutschen Geschichte. Es hat weder die Revisionspolitik der Weimarer Republik noch die Ziele des Ostimperialismus des Kaiserreiches verfolgt, obwohl es hier partielle Übereinstimmungen gibt.

Wenn sich der Nationalsozialismus in seiner Ideologie und Propaganda als Höhepunkt der deutschen Geschichte überhaupt darstellte und sich an bestimmten historischen Beispielen und Vorbildern wie dem Ordensstaat orientierte, so war dies eigentlich von nur sekundärer Bedeutung und hatte nur einen instrumentalen Charakter. Auf diese Weise hoffte man, die Zustimmung breiter Kreise der Bevölkerung für die Ziele des Nationalsozialismus zu gewinnen, obwohl sich der deutsche „Radikalfaschismus“ eben nicht an einem historisch greifbaren ‚goldenen Zeitalter‘ ausgerichtet hat, sondern eine ahistorische, utopisch-reaktionäre, hierarchisch gegliederte Rassenordnung im kontinentalen und potentiell auch globalen Rahmen aufrichten wollte.

Daher kann man weder von einem spezifisch ‚nationalsozialistischen Geschichtsbild‘ noch von einer nationalsozialistischen ‚Ideologie des Ordensstaates‘ reden, denn auch die von uns analysierte Genese der ‚Ideologie des Ordensstaates‘ wurde durch die scheinbare Adaption durch den Nationalsozialismus in inhaltlicher und funktionaler Hinsicht transformiert.

Inhaltlich bestand die ‚Ideologie des Ordensstaates‘ aus einer antipolitischen (als Teil und Symbol des ‚deutschen Dranges nach Osten‘ und der deutschen kulturtragenden Mission) und einer gewissen innerdeutschen Komponente, wobei der Ordensstaat als historisches Beispiel und als Symbol der unterschiedlichsten Varianten der Reichsidee sowie des Elite- und Führergedankens galt. In funktionaler Hinsicht muß dabei zwischen einer außenpolitischen (imperialistische Ziele vor allem im Osten rechtfertigenden) und einer innenpolitischen integrativen Zielsetzung differenziert werden.

¹² Vgl. zu dieser Unterscheidung, die wir für zentral halten, K. Hildebrand, *Deutsche Außenpolitik 1933–1945. Kalkül oder Dogma?...*, S.134 ff.

Darin unterscheidet sich die ‚Ideologie des Ordensstaates‘ nicht von anderen historischen Vorbildern und Beispielen, die ebenfalls zur Charakterisierung, Legitimierung und Propagierung politischer Intentionen verwandt wurden. Dies können historische Personen wie Alexander der Große, Caesar, Augustus, Karl der Große, Friedrich Barbarossa, Friedrich II., Friedrich der Große, Napoleon, Bismarck etc. oder historische Phänomene wie Sparta, Athen, Rom, die Germanen, das mittelalterliche Deutsche Reich, das Mittelalter überhaupt sein.¹³

Die nationalsozialistischen Ideologen haben zwar nicht nur auf den Ordensstaat, sondern auch auf andere der hier genannten historischen Beispiele und Vorbilder verwiesen, doch stand dies, wie erwähnt, in einem deutlichen Gegensatz zu ihrem ahistorischen Ideal der rassereinen Welt. Innerhalb der nationalsozialistischen Weltanschauung und Propaganda können historische Beispiele daher nur einen sekundären Rang beanspruchen.

Anders war es dagegen in Polen, wo das Bild des Deutschen Ordens und seines Staates ebenfalls als historisches Beispiel benutzt wurde, um bestimmte politische Zielvorstellungen (Verteidigung gegen den aggressiven ‚deutschen Drang nach Osten‘) zu legitimieren. Auch hier stellt das Bild des Ordensstaates eine vereinfachte und ideologisierte Interpretation der Vergangenheit dar. Bestimmte Züge der historischen Realität wurden dabei ähnlich wie in Deutschland verfälschend wiedergegeben. Es würde allerdings nicht ausreichen, das ‚objektive‘, der geschichtlichen Wirklichkeit entsprechende Bild des Ordensstaates zum einzigen Kriterium zu machen, um die inhaltlichen und funktionalen Unterschiede zwischen der deutschen und polnischen ‚Ideologie des Ordensstaates‘ herauszuarbeiten. Bei einem solchen Verfahren könnte nämlich nur festgestellt werden, daß die eine Seite bestimmten Momenten der historischen Realität näher gekommen ist als die andere.

Um die unterschiedlichen Varianten der deutschen und polnischen ‚Ideologie des Ordensstaates‘ sachgerecht beurteilen zu können, ist es daher notwendig, sich Klarheit über die Rolle und Funktion historischer Beispiele und des historisierenden Denkens überhaupt zu verschaffen.

¹³ Vgl. dazu etwa: A. Borst, *Das Karlsbild in der Geschichtswissenschaft...*, in: *Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben...*, Bd. 4, S.364 ff., Max Steinmetz, *Das Müntzerbild von Martin Luther bis Friedrich Engels*, Berlin 1971, Elizabeth Rawson, *The Spartan Tradition in European Thought*, Oxford 1969, Jürgen Voss, *Das Mittelalter im historischen Denken Frankreichs. Untersuchungen zur Geschichte des Mittelalterbegriffes und der Mittelalterbewertung von der zweiten Hälfte des 16. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts*, München 1972.

Auf jeden Fall muß klargestellt werden, daß eine solche Argumentationsweise weder eine spezifisch deutsche Erscheinung ist, noch mit einheitlichen und immer anwendbaren Kriterien beurteilt werden kann.

Wenn eine bestimmte, mehr oder minder verklärte Vergangenheit einer als schlecht empfundenen Gegenwart als positives Beispiel gegenübergestellt wird, braucht dies keineswegs immer zu einer bloßen romantisierenden, unpolitischen Flucht aus der Realität in eine ferne, nicht greifbare Vergangenheit zu werden, noch kann man davon sprechen, daß eine solche Hinwendung zur Vergangenheit jederzeit und ausschließlich auf einer konservativen oder gar reaktionären Denkweise beruht. Gewisse Züge einer bestimmten Vergangenheit können in einer anderen Gegenwart einen utopisch-progressiven Charakter erhalten. Dabei kann ‚diese Vergangenheit selber‘ zu einer bloß „in der Vergangenheit angesiedelten Utopie“ werden.¹⁴ Eine radikale und meist an

¹⁴ Thomas Nipperdey, *Die Funktion der Utopie im politischen Denken der Neuzeit*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 44 (1962), S.357–378, S.365.

Nipperdey sieht in einer Utopie den „theoretisch-literarischen Entwurf einer möglichen Welt, der bewußt die Grenzen und Möglichkeiten einer jetzigen Wirklichkeit übersteigt und eine substantiell andere Welt anzielt...“ (a.a.O., S.359). Daher löse sich „durch ihre bloße Existenz“ jede Utopie „von aller historischen Tradition...“ (a.a.O., S.365). Wenn dabei wie bei den in der Vergangenheit angesiedelten Utopien auf ursprünglich Vorhandenes zurückgegriffen werde, so sei dies „sekundär“.

Andere Auffassung dagegen bei: Ferdinand Seibt, *Utopica. Modelle totaler Sozialplanung*, Düsseldorf 1972. Seibt meint, daß „die klassischen utopischen Projekte von Morus an gerade kein Charakteristikum eines spezifisch ‚modernen‘ Denkens im Sinne der Renaissance oder der Neuzeit darstellen, wie man das auch immer definiert, sondern daß sie im Gegenteil ihren genuinen Ursprung im sogenannten Mittelalter haben, vorgeprägt von der mönchischen Lebensordnung und Weltgestaltung, aus ihren Händen dann von den geistig mündigen Laien übernommen und nun freilich mit besonderer Umsicht als säkularisiertes ‚Gegenbild‘ zu der verweltlichten Kirche, zur entchristlichten Welt gestaltet, aber noch lange begleitet vom ethischen Rigorismus, wie ihn bislang das Mönchtum noch immer am klarsten institutionell verkörperte“ (a.a.O., S.246). Sowohl in ökonomischer, politischer, institutioneller und selbst architektonischer Hinsicht sei das mittelalterliche Klosterwesen das Vorbild der mittelalterlichen und ‚klassischen Utopien‘. Seibt weist in diesem Zusammenhang aber nur auf die „geschlossenen agrarischen Wirtschaftseinheiten mit Besitz- und Produktionskommunismus ihrer Mitglieder“ in den Klöstern der „alten Orden, der Benediktiner, Zisterzienser und der Varianten ihrer Ordensregeln“ hin (a.a.O., S.259). Doch im Vergleich zu den Zisterziensern hat der Deutsche Orden in Preußen eine viel größere und eindrucksvollere „geschlossene agrarische Wirtschaftseinheit“ geschaffen. Dennoch ist m.W. von niemandem auf den Staat des Deutschen Ordens als einem möglichen Vorbild der klassischen Utopien der Neuzeit hingewiesen worden. Im Denken der utopischen oder ‚frühen‘ Sozialisten des 18. Jahrhunderts in Frankreich hatte jedoch der Jesuitenstaat in Paraguay

einer fernen Vergangenheit orientierte Kritik der Moderne kann sogar revolutionär wirken. Hierfür gibt es im Denken der Frühsozialisten (und Sozialisten überhaupt) zahlreiche Beispiele.¹⁵

Viele historische Beispiele und Vorbilder sind gerade durch eine Verschränkung von revolutionären und reaktionären Zügen gekennzeichnet. Dies gilt auch für die ‚Ideologie des Ordensstaates‘, die keineswegs mit dem Begriffspaar fortschrittlich / reaktionär hinreichend klassifiziert und beurteilt werden kann. Es ist daher notwendig, die ‚Ideologie des Ordensstaates‘ in den größeren Zusammenhang der historischen Beispiele und Vorbilder einzuordnen, wenn man ihr Wesen und ihre Funktion hinreichend erfassen will. Dies muß ebenfalls unter inhaltlichen und funktionalen Gesichtspunkten geschehen.

Dient die Geschichte nur als Arsenal für die jederzeit beliebig austauschbaren historischen Argumente im tagespolitischen Kampf, so haben wir die ‚niedrigste Stufe‘ der Verwendung und der Funktion historischer Beispiele vor uns. Bestimmte Ereignisse oder Perioden und Epochen der Geschichte werden dabei mehr oder minder willkürlich herausgegriffen, um gegenwartspolitisch bestimmte Ansichten und Ansprüche zu rechtfertigen.

Als Beispiel kann in unserem Zusammenhang auf diejenigen Publizisten und Politiker hingewiesen werden, die warnend auf das Schicksal des Ordensstaates aufmerksam machten, um ihre polenfeindliche Haltung zu rechtfertigen. Eine solche historisierende Argumentationsweise kann aber auch zur Ideologie werden. Dies war bei den deutschen und polnischen Historikern und Publizisten der Fall, die unter Hinweis auf die Auseinandersetzungen zwischen dem Ordensstaat und dem mittelalterlichen Polen von einer ewigen und unüberwindlichen deutsch-polnischen Feindschaft in der Geschichte sprachen. Eine solche Ideologie kann sich aber so weit ‚verselbständigen‘, daß eine Revision auch dann nicht mehr möglich ist, wenn die gegenwartspolitische Lage sich

eine große Bedeutung. Vgl. dazu: Gustav Otruba, *Der Jesuitenstaat in Paraguay. Idee und Wirklichkeit*, Wien 1962. Ob sich die Schöpfer dieses zweiten bedeutenden Staates eines geistlichen Ordens am Vorbild des preußischen Ordensstaates orientiert haben, ist ungeklärt.

¹⁵ Vgl. dazu: Hans-Ulrich Thamer, *Revolution und Reaktion in der französischen Sozialkritik des 18. Jahrhunderts. Linguet, Mably, Babeuf*, Frankfurt/Main 1973, bes. S.245 ff., Jean Chesneaux/ Jacques Droz/ Claude Mossé/ Albert Soboul, *Histoire générale du socialisme*, Bd. 1, Paris 1972, Karl Griewank, *Der neuzeitliche Revolutionsbegriff. Entstehung und Entwicklung*, 2., erw. Aufl., Frankfurt/Main 1969, Frits Kool/ Werner Krause (Hrsg.), *Die frühen Sozialisten*, 2. Aufl., München 1972.

grundlegend geändert hat. Eine derartige Situation entstand nach dem Ausbruch des ersten Weltkrieges, als Deutschland eigentlich aus realpolitischen Gründen auf eine polnische Unterstützung angewiesen war.

Andererseits können solche Ideologien aber auch zu bloßen politischen Schlagworten absinken. Dies zeigt sich etwa beim Schlagwort von der „polnischen Wirtschaft“. Ursprünglich hatte man mit diesem Begriff die politische und soziale Situation Polens im 18. Jahrhundert charakterisiert. In dieser Hinsicht und Bedeutung diente es zur Legitimierung der Teilung Polens, weil die Polen angeblich nicht in der Lage gewesen waren, sich selber zu regieren. Schließlich wurde dieses Schlagwort aber auch zur Charakterisierung des mittelalterlichen Polens benutzt, obwohl dies unter historischen Gesichtspunkten keineswegs zu rechtfertigen war.

Ähnlich war es beim Schlagwort vom „deutschen Drang nach Osten“, mit dem ursprünglich ein mittelalterliches historisches Phänomen, nämlich die Ostkolonisation, charakterisiert wurde. Doch bald behauptete man auf deutscher und polnischer Seite, daß die Deutschen in Vergangenheit und Gegenwart eine solche Ostexpansion planten.

Politische Schlagworte dieser Art sind also vergrößerte und simplifizierte politische Ideologien, die der Rechtfertigung oft gegensätzlicher politischer Zielsetzungen dienen. Den eigentlichen historischen Sachverhalt (zum Beispiel die mittelalterliche deutsche Ostsiedlung beim Begriff vom „deutschen Drang nach Osten“) geben sie dagegen nur in gänzlich unzureichender Weise wieder. Sie sind durch eine oft bereits sehr weit fortgeschrittene Enthistorisierung gekennzeichnet.

Ein weiteres Beispiel ist das Schlagwort von der „slavischen Gefahr oder der slavischen Flut“ und analog dazu der Begriff des „deutschen Bollwerks“, das die herandrängende slavische Flut abwehren soll. Die Verwendung von Begriffen und Metaphern aus dem biologisch-organischen Bereich (Fluß, Meer, Berg, Baum, Pflanze etc.) scheint dabei ein Charakteristikum einer konservativen oder reaktionären Denkhaltung überhaupt zu sein. Ähnlich wie beim Schlagwort von der „Gelben Gefahr“ wird der Gegner dabei als archaisch und primitiv, aber ungeheuer gefährlich hingestellt.¹⁶ Gleichzeitig wird bereits zumindest indirekt auch zum politischen Handeln aufgerufen. Dabei verfügen die Begriffe „slavische“ oder „gelbe Gefahr“, „slavische Flut“ und „deutsches Boll-

¹⁶ Vgl. dazu: Heinz Gollwitzer, *Die gelbe Gefahr. Geschichte eines Schlagworts. Studien zum imperialistischen Denken*, Göttingen 1962.

werk“ aber über eine nur scheinbar defensive Bedeutung. Es wird nämlich suggeriert, daß der Angriff die beste Verteidigung sei.

In funktionaler Hinsicht läßt sich hier ebenfalls ein gewisser Verselbständigungseffekt beobachten, denn diese Schlagworte verlieren ihren instrumentalen Charakter und werden zum Selbstzweck, zur „Ausdrucksideologie“.

Der Hinweis auf das in dieser Hinsicht durchaus vergleichbare Schlagwort von der „Gelben Gefahr“ unterstreicht dabei, daß dies eben keineswegs eine nur in Deutschland zu beobachtende Erscheinung war. So hat Heinz Gollwitzer in überzeugender Weise zeigen können, daß dieser Begriff in fast allen europäischen Ländern und in den USA anzutreffen ist. In diesen Ländern diente dieses Schlagwort sehr vielfältigen politischen, sozialen und ökonomischen Interessen. Gollwitzer weist in diesem Zusammenhang auf internationale Wirtschaftszweige hin, die die neue japanische Konkurrenz fürchteten oder an einem verstärkten Ausbau der Rüstungsindustrie und der Einführung von Schutzzöllen interessiert waren. Verschiedene Regierungen haben dieses Schlagwort verwandt, um in „sozialimperialistischer“ Weise von inneren, gesellschaftlich bedingten Gegensätzen auf äußere Feinde abzulenken.

Ähnliches kann man bei den Begriffen von der ‚slavischen Gefahr‘ in Deutschland und beim Schlagwort vom „deutschen Drang nach Osten“ in Polen beobachten. Auch hier waren wirtschafts- und außenpolitische Expansionsinteressen und das Bestreben maßgebend, im Sinne der Sündenbocktheorie von inneren Schwierigkeiten auf innere (nationale Minderheiten) oder äußere Gegner abzulenken.

Diese Schlagworte hatten in den einzelnen Ländern also durchaus vergleichbare Funktionen. Nur bei der Zielsetzung und bei der Auswahl dieser Schlagworte und historischen Beispiele gab es Unterschiede. So kann man etwa den deutschen Historikern und Publizisten, die auf die Besitzungen des Deutschen Ordens im Heiligen Land hinwiesen, um bestimmte imperialistische Forderungen historisch zu legitimieren, französische Historiker und Publizisten an die Seite stellen, die in der gleichen Zeit und im gleichen Zusammenhang die Kreuzritterstaaten im Heiligen Land als französische Kolonien bezeichneten.

Politische Schlagworte kann man also ganz grob als gesunkene wissenschaftliche Theorien (ein Beispiel ist der sogenannte „Sozialdarwinismus“) oder als Vergrößerung und Verflachung historischer Vorbilder und Beispiele definieren.

Parallel dazu gibt es aber den geradezu umgekehrten Vorgang. So können historische Beispiele vertieft, mit anderen verbunden und zu

komplexeren ideologischen Gedankengebäuden werden. Funktional gesehen dienen sie ebenfalls der Rechtfertigung und Verschleierung politischer Zielsetzungen. Sie können sich aber auch ‚verselbständigen‘ und dann, wenn Doktrin und Tat ineinander übergehen, zu „Ausdrucks-ideologien“ werden. Die ‚Ideologie des Ordensstaates‘ gehört in diesen Zusammenhang.

Das Bild des Ordensstaates wurde zur Rechtfertigung politischer Ziele benutzt. Dabei wurde es eben als Ideologie mit anderen historischen Beispielen und ebenso ideologisierten Theoremen und Gedanken vermengt. In Deutschland waren dies die These vom ‚deutschen Drang nach Osten‘ und der deutschen kulturtragenden Mission sowie die verschiedenen Varianten der Reichsidee und des Elite- und Führergedankens. In funktionaler Hinsicht kann man daher zwischen einer antipolnischen und einer mehr ‚innerdeutschen‘ Komponente unterscheiden, denn das Bild des Ordensstaates wurde sowohl in innen- als auch in außenpolitischer Hinsicht als historisches Beispiel und Vorbild eines ‚neuen‘ Reiches angesehen.

In Polen dagegen überwog die antideutsche Komponente. Der Ordensstaat galt hier als historisches Beispiel eines negativ bewerteten ‚deutschen Dranges nach Osten‘ und des deutschen angemessenen Anspruches, die Kultur in den Osten gebracht zu haben.

Diese ideologisierten Vorstellungen beruhen auf einer historischen Denkweise und auf dem Versuch, bestimmte gegenwartspolitische Zielsetzungen zu legitimieren. Doch nur diese Grundstruktur ist vergleichbar, nicht dagegen die konkreten Manifestationen. Sowohl die (nicht immer vorherrschende) Glorifizierung des Ordensstaates auf deutscher wie die ebenso übersteigerte Verdammung auf polnischer Seite entsprechen nicht der historischen Realität.

Während aber das Bild des Ordensstaates in der Bundesrepublik heute weitgehend entideologisiert dargestellt wird – im politisch-historischen Bewußtsein spielt der Orden so gut wie keine Rolle mehr –, ist dies in Polen noch anders. Dafür sind bestimmte politisch-ideologische Momente maßgebend, die keineswegs mit der marxistischen Lehre in Übereinstimmung gebracht werden können. Im Gegenteil – eine auch mit marxistischen Methoden arbeitende Ideologiekritik würde zur Überwindung national bedingter Vorurteile beitragen. Dies gilt im übrigen auch für die geschilderten ‚residualen Varianten der Ideologie des Ordensstaates‘ in der Bundesrepublik.

Ein dringend notwendiger Dialog zwischen deutschen und polnischen Historikern darf sich daher nicht darin erschöpfen, die unter-

schiedlichen Ansichten einander gegenüberzustellen, sondern muß zu einer Infragestellung dieser Meinungen führen, wobei sowohl die Methoden einer ‚inneren‘, an den Quellen orientierten als auch die einer ‚äußeren‘ Ideologiekritik angewendet werden müssen.

Ein ideologiekritisch orientierter Überblick über die Forschungsgeschichte in den einzelnen Ländern kann, wie es hier am Beispiel Deutschlands gezeigt wurde, erklären, wieso es zu den einzelnen Wertungen gekommen ist und weshalb an einigen besonders umstrittenen Problemen der Geschichte des Ordensstaates ‚wissenschaftsfremdes‘, eben ideologisches Gedankengut die anzustrebende ‚objektive‘ Erforschung behindert hat.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

A Historische und publizistische Schriften zur Geschichte des Deutschen Ordens

- Abusch, Alexander, *Der Irrweg einer Nation*, Berlin 1947.
- Ammann, Albert Maria, *Kirchenpolitische Wandlungen im Ostbaltikum bis zum Tode Alexander Newskis* (= *Orientalia christiana analecta* 105), Rom 1936.
- Anonymus, *Das durch Martin Luther beglückte Preußen, an dem Sterbenstage dieses vor zweyhundert Jahren zu seiner Ruhe eingegangenen unsterblichen Lehrers, 1748, den 18. Februar in einer öffentlichen Gedächtnisrede vorgestellt*, in: *Der königlichen deutschen Gesellschaft in Königsberg eigene Schriften in ungebundener und gebundener Schreibart. Erste Sammlung*, Königsberg 1754, S. 192–210.
- Anonymus, *Vom Glück der Pommern in Preußen*, in: *Erleutertes Preußen* 4 (Königsberg 1728), S. 381–390.
- Anonymus, *Uralte Geschlechter, die mehrentsils verstorben oder ursprünglich alte Preussen gewesen*, in: *Erleutertes Preußen* 2 (Königsberg 1725), S. 268–277.
- Anonymus, *Von der denen Preussen zu Ungebühr beygemessenen Untreu und Falschheit*, in: *Erleutertes Preußen* 1 (Königsberg 1724), S. 142–158.
- Anonymus, *Das Leben Brunonis eines vorgegebenen Preussischen Apostels und Märtyrers*, in: *Erleutertes Preußen* 1 (Königsberg 1724), S. 142–158; Fortsetzung, in: *Erleutertes Preußen* 3 (Königsberg 1727), S. 539–583.
- Anonymus, *Kurtze Anmerkungen ueber die in Preussen entdeckte Grab-Hügel, und daraus gehobenen Asch-Töpfe*, in: *Erleutertes Preußen* 4 (Königsberg 1728), S. 79–143.
- Anonymus, *Kurtze Erklärung der Cronen, Ringe und andere Preussische Alterthümer, die man in denen Gräbern zuweilen findet*, in: *Erleutertes Preußen* 4 (Königsberg 1748), S. 309–331.
- Anonymus, *Historia vom Dietrich von Cuba, Bischoff von Samland, wie er zu Tapiau vom Herrn Heinrich von Richenberg gefangen und verhungert worden*, in: *Erleutertes Preußen* 1 (Königsberg 1724), S. 417–510.
- Anonymus, *Von denen bin und wieder in Preussen befindlichen Labyrinthn, und derselben Bedeutung*, in: *Erleutertes Preußen* 1 (Königsberg 1724), S. 721–724.
- Anonymus, *Beschreibung der großen Tannenbergschen Schlacht*, in: *Erleutertes Preußen* 4 (Königsberg 1728), S. 391–434.
- Anonymus, *Über die polnische Sache, insbesondere die der preußischen Polen. Durch die Verhandlungen des Vereinigten Landtages vom 5. Mai, und den gegenwärtigen Polenprocess hervorgerufenen Bemerkungen*, Berlin 1847.
- Anschl, H. O., *Thorns Seebandel und Kaufmannschaft um 1370* (= *Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost-Mitteleuropas*, Bd. 53), Marburg 1961.

- Arbusow, Leonid jun., *Livland – Mark des Reiches 1207–1561. Ein Abschnitt deutscher Verfassungs- und Rechtsgeschichte*, Riga 1944.
- Arnold, Udo, *Der Deutsche Orden und Preußen am Ende des 12. und zu Beginn des 13. Jahrhunderts*, in: *ZfO* 22 (1973), S. 116–121.
- Aubin, Hermann, *Der deutsche Osten bis zum Ende des Ordensstaates*, in: Karl C. Thalheim / A. Hillen Ziegfeld (Hrsg.), *Der deutsche Osten. Seine Geschichte, sein Wesen und seine Aufgabe*, Berlin 1936, S. 335–367.
- Aubin, Hermann, *Vom Aufbau des mittelalterlichen Deutschen Reiches*, in: *HZ* 162 (1940), S. 479–508.
- Aubin, Hermann, *Die Ostgrenze des alten deutschen Reiches. Entstehung und staatsrechtlicher Charakter*, Darmstadt 1959 (zuerst: 1933).
- Aubin, Hermann, *An einem neuen Anfang der Ostforschung*, in: *ZfO* 1 (1952), S. 3–16.
- Baczko, Ludwig v., *Geschichte Preußens*, Bd. 1–6, Königsberg 1792–1800.
- Baczko, Ludwig v., *Handbuch der Geschichte und Erdbeschreibung Preußens*, Bd. 1–3, Dessau-Leipzig 1784.
- Baethgen, Friedrich / Mayer, Theodor (Hrsg.), *Deutsche Ostforschung. Ergebnisse und Aufgaben seit dem ersten Weltkrieg*, Bd. 1–2, Leipzig 1942–1943.
- Baethgen, Friedrich, *Die Kurie und der Osten im Mittelalter*, in: Friedrich Baethgen / Theodor Mayer (Hrsg.), *Deutsche Ostforschung. Ergebnisse und Aufgaben...*, S. 310–330.
- Baethgen, Friedrich, *Kaiser Friedrich II. 1194–1250*, in: Gunther Wolf (Hrsg.), *Stupor mundi. Zur Geschichte Friedrichs II. von Hohenstaufen*, Darmstadt 1966, S. 459–481.
- Baethgen, Friedrich, *Zur Geschichte der Weltherrschaftsidee im späteren Mittelalter*, in: *Festschrift für Percy Ernst Schramm zu seinem 70. Geburtstag*, Bd. 1, Wiesbaden 1964, S. 189–203.
- Bauer, Heinrich, *Schwert im Osten. Die Staatsschöpfung des Deutschen Ordens in Preußen*, Oldenburg 1932.
- Bauer, Heinrich, *Geburt des Ostens. Drei Kämpfer um eine Idee*, Berlin 1933.
- Bechstein, Konrad, *Blick nach Osten*, in: *Vergangenheit und Gegenwart* 29 (1939), S. 95–100.
- Beck, Joseph, *Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für Schule und Haus*. Dritter Cursus, erste Abtheilung: *Geschichte der Teutschen und der vorzüglichen europäischen Staaten für Unterrichtsanstalten. Mit besonderer Berücksichtigung auf Geographie und Literatur*, 1. Abtheilung, *Teutsche Geschichte des Mittelalters*, Hannover 1839.
- Benninghoven, Friedrich, *Der Orden der Schwertbrüder. Fratres milicie Christi de Livonia*, Köln-Graz 1965.
- Benninghoven, Friedrich, *Die Gotlandfeldzüge des Deutschen Ordens 1398–1408*, in: *ZfO* 13 (1964), S. 421–477.
- Benninghoven, Friedrich, *Gotland, Årsta und der Deutsche Orden. Kritische Bemerkungen zu einem Buch von Birgitta Eimer*, in: *ZfO* 16 (1967), S. 354–366.
- Bergen, Henrik v., *Die Marienburg und der Deutsche Ritterorden*, Berlin 1902.
- Stenographischer Bericht über die Verhandlungen der deutschen constituierenden Nationalversammlung zu Frankfurt am Main*, hrsg. auf Beschluß der Nationalversammlung durch die Redactions-Commission und in deren Auftrag von Franz Wigard, Bd. 2, Frankfurt am Main 1848.
- Beß, Bernhard, *Johannes von Falkenberg OP und der preussisch-polnische Streit vor dem Konstanzer Konzil*, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 16 (1896), S. 385–464.

- Beumann, Helmut, *Kreuzzugsgedanke und Ostpolitik im hohen Mittelalter*, in: *Historisches Jahrbuch* 72 (1953), S. 112–132, jetzt in: Helmut Beumann (Hrsg.), *Heidenmission und Kreuzzugsgedanke in der deutschen Ostpolitik des Mittelalters*, Darmstadt 1963, S. 121–146.
- Beumann, Helmut (Hrsg.), *Heidenmission und Kreuzzugsgedanke in der deutschen Ostpolitik des Mittelalters*, Darmstadt 1963.
- Biedenfeld, Ferdinand v., *Geschichte und Verfassung aller geistlichen und weltlichen, erloschenen und blühenden Ritterorden. Nebst einer Übersicht sämtlicher Militär- und Civil-Ehrenzeichen, Medaillen etc.*, Bd. 1, *Erloschene Orden*, Weimar 1841, Bd. 2, *Blühende Orden*, Weimar 1841.
- Biskup, Marian, *Der Kreuzritterorden in der Geschichte Polens*, in: *Österreichische Osthefte* 5 (1963), S. 283–297.
- Biskup, Marian, *The Role of the Order and State of the Teutonic Knights in Prussia in the History of Poland*, in: *Polish Western Affairs* 1 (1966), S. 337–365.
- Biskup, Marian, *Die polnisch-deutschen Handelsbeziehungen in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts*, in: *Hansische Studien. Heinrich Sproemberg zum 70. Geburtstag*, Berlin 1961, S. 1–6.
- Biskup, Marian, *Das Reich, die wendische Hanse und die preußische Frage um die Mitte des 15. Jahrhunderts*, in: Konrad Fritze u. a. (Hrsg.), *Neue Hansische Studien*, Berlin 1970, S. 341–357.
- Biskup, Marian, *Zjednoczenie Pomorza Wschodniego z Polską w połowie XV w.*, Warszawa 1959.
- Biskup, Marian, *Trzynastoletnia wojna z Zakonem Krzyżackim 1454–1466*, Warszawa 1967.
- Biskup, Marian, *Zagadnień ważności i interpretacji traktatu toruńskiego 1466 r.*, in: *Kwartalnik Historyczny* 59 (1962), S. 295–334.
- Biskup, Marian, *Powinności państwyzniane chłopów czynszowy w Prusach Krzyżackich w pierwszej połowie XV wieku*, in: *Przegląd Historyczny* 53 (1962), S. 413–436.
- Blanke, Fritz, *Die Missionsmethode des Bischofs Christian von Preußen*, in: Helmut Beumann (Hrsg.), *Heidenmission und Kreuzzugsgedanke in der deutschen Ostpolitik des Mittelalters*, Darmstadt 1963, S. 337–363.
- Blanke, Fritz, *Die Entscheidungsjahre der Preußenmission 1206–1274*, in: Helmut Beumann (Hrsg.), *Heidenmission und Kreuzzugsgedanke...*, S. 389–416.
- Blunk, Paul, *Ostpreußen – Erbe und Aufgabe*, in: Friedrich Hess / A. Hillen Ziegfeld (Hrsg.), *Kampf um Preußenland* (= Volk und Reich-Bücherei 1), Berlin 1931, S. 102–106.
- Blunk, Paul, *Das Preußenland in der deutschen Geschichte*, in: *Deutsche Staatenbildung und deutsche Kultur im Preußenlande*, Königsberg 1931, S. VII–XV.
- Boehm, Max Hildebert, *Der deutsche Osten und das Reich*, in: Karl C. Thalheim / A. Hillen Ziegfeld (Hrsg.), *Der deutsche Osten. Seine Geschichte, sein Wesen und seine Aufgabe*, Berlin 1936, S. 1–19.
- Böhnke, Werner, *Der Binnenbandel der Großschäffereien des Deutschen Ordens Königsberg und Marienburg in Preußen um 1400*, Phil. Diss., Hamburg 1960; Zusammenfassung in: *Hansische Geschichtsblätter* 80 (1962), S. 26–95.
- Böök, Fredrik, *Deutschland und Polen*, München 1917.
- Boockmann, Hartmut, *Zu den politischen Zielen des Deutschen Ordens in seiner Auseinandersetzung mit den preussischen Ständen*, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 15 (1966), S. 57–104.

- Boockmann, Hartmut / Rhode, Gotthold, *Thesen zur Geschichte des Deutschen Ordens*, in: *Deutschland – Polen und der Deutsche Orden (= Internationales Jahrbuch für Geschichts- und Geographieunterricht* 16 [1975]), S. 1–31.
- Borussia. *Museum für preußische Vaterlandskunde*, Bd. 1, Dresden 1838.
- Brackenhausen, J. B., *Kurtze Erleuterung derer Gesetze, welche die Hohemeister Siegfried von Feuchtwangen und Weinrich von Kniprode denen Preussen gegeben*, in: *Erleutertes Preußen* 3 (Königsberg 1726), S. 507–529.
- Brackenhausen, J. B., *Kurtze Untersuchung der Arten der Straffen, womit die alten Preussen die Missethäter belegt haben*, in: *Erleutertes Preußen* 2 (Königsberg 1725), S. 140–153.
- Brackmann (Hrsg.), *Deutschland und Polen. Beiträge zu ihren geschichtlichen Beziehungen*, München-Berlin 1933.
- Brackmann, Albert, *Kaiser Friedrich II. in „mythischer Schau“*, in: Gunther Wolf (Hrsg.), *Stupor mundi. Zur Geschichte Friedrichs II. von Hohenstaufen*, Darmstadt 1966, S. 5–22.
- Brandt, Ahasver v., *Die Hanse und die nordischen Mächte im Mittelalter*, Köln 1962.
- Brandt, Otto / Meyer, Arnold Oskar / Ullmann, Hermann (Hrsg.), *Handbuch der Geschichte*, Bd. 1, *Deutsche Geschichte bis zum Ausgang des Mittelalters*, Potsdam 1935.
- Bratkowa, Jasław z, *Album jubileuszowe Grundwald. Szkic historyczny*, Poznań 1910.
- Braun, Fritz, *Die Unterwerfung des deutschen Ordenslandes im 15. Jahrhundert. Zum 500. Gedenktage der Schlacht bei Tannenberg (15. Juli 1410)*, Berlin 1910.
- Braun, Fritz, *Die Ostmark als das natürliche Gehäuse des Ordensstaates*, in: *Ostdeutsche Monatshefte für Kunst und Geistesleben* 3 (1928), S. 135–136.
- Brink, Michael, *Der Deutsche Ritterorden*, Recklinghausen 1940.
- Brunner, Otto, *Land und Herrschaft. Grundfragen der territorialen Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter*, 5. Aufl., Wien 1965 (1. Aufl. 1939).
- Buchner, R. (Hrsg.), *Heinrich von Lettlands Livländische Chronik*. Neu übersetzt von A. Bauer, Darmstadt 1959.
- Büchner, Fritz (Hrsg.), *Was ist das Reich? Eine Aussprache unter Deutschen*, Oldenburg 1932.
- Bühler, Johannes, *Ordensritter und Kirchenfürsten. Nach zeitgenössischen Quellen*, Leipzig 1927.
- Bühler, Johannes, *Deutsche Geschichte*, Bd. 1, *Fürsten, Ritterschaft und Bürgertum von 1100 bis um 1500*, Berlin-Leipzig 1935.
- Bünding-Naujoks, Margaret, *Das Imperium Christianum und die deutschen Ostkriege vom 10. bis zum 12. Jahrhundert (= Historische Studien 366)*, Berlin 1940, jetzt in: Helmut Beumann (Hrsg.), *Heidenmission und Kreuzzugsgedanke in der deutschen Ostpolitik des Mittelalters*, Darmstadt 1963, S. 65–121.
- Bunge, Friedrich Georg v., *Der Orden der Schwertbrüder. Dessen Stiftung, Verfassung und Auflösung*, Leipzig 1875.
- Bunge, Friedrich Georg v. (Hrsg.), *Liv- est- und kurländisches Urkundenbuch*, Abt. I, Bd. 1–6, Riga-Reval 1853–1875, Bd. 1–12, Riga-Moskau 1881–1910.
- Caro, Jakob, *Geschichte Polens*, T. 2–5, Gotha 1863–1886.
- Carsten, Francis L., *Die Entstehung Preußens*, Köln-Berlin 1968 (engl.: *The Origins of Prussia*, Oxford 1954).
- Caspar, Erich, *Hermann von Salza und die Gründung des Deutschordensstaates in Preußen*, Tübingen 1924.
- Caspar, Erich, *Vom Wesen des Deutschordensstaates. Rede gehalten beim Antritt des Rektorats am 6. Mai 1928 (= Königsberger Universitätsreden 2)*, Königsberg 1928.

- Caspari, Carl Johann v., *Preußen, Polen, Cur- und Liefland in der alten und neueren Regierungsgestalt*, Königsberg 1756.
- Chamberlain, Houston Stewart, *Die Grundlagen des XX. Jahrhunderts*, 29. Aufl., München 1944 (1. Aufl. 1899).
- Chłopocka, Helena, *Procesy Polski z Zakonem Krzyżackim w XIV wieku*, Poznań 1967.
- Cieślak, Edmund, *Walki ustrojowe w Gdańsku i Toruniu oraz w niektórych miastach hanza-tyckich w XV w.* (= Gedańskie Towarzystwo Naukowe Wydzia I. Nauk. społecznych i humanistycznych. Seria monografii Nr. 3), Gdańsk 1960.
- Cohn, Willy, *Hermann von Salza*, Breslau 1930.
- Danilevskij, Nikolaj Jakovlevič, *Rußland und Europa. Eine Untersuchung über die kulturellen und politischen Beziehungen der slawischen zur germanisch-romanischen Welt*, Stuttgart 1920 (übersetzt und eingeleitet von Karl Nötzel).
- Darré, Walter, *Vorwort zu: Heinrich Bauer, Geburt des Ostens. Drei Kämpfer um eine Idee*, Berlin o.J. (1933).
- David, Lucas, *Preussische Chronik*, hrsg. von Ernst Hennig und Daniel Friedrich Schütz, Bd. 1–8, Königsberg 1812–1817.
- Deeleman, Marinus, *Der Deutsche Ritterorden. Einst und jetzt*, Wien 1903.
- Dietrich, Richard (Hrsg.), *Preußen. Epochen und Probleme seiner Geschichte*, Berlin 1964.
- Dietsch, Rudolf, *Grundriß der allgemeinen Geschichte für die oberen Gymnasialklassen*, Th. 2, dritte; von neuem durchgesehene Auflage, Leipzig 1860.
- Dietsch, Rudolf, *Abriß der brandenburgisch-preussischen Geschichte*, neu bearbeitet von Max Hoffmann, Leipzig 1882.
- Dittmar, Heinrich, *Die Deutsche Geschichte in ihren wesentlichen Grundzügen und in einem übersichtlichen Zusammenhange*, 7. Aufl., durchgesehen und bis auf die neueste Zeit fortgeführt von K. Abicht, Heidelberg 1873.
- Długosz, Jan, *Historia Polonica libri XII*, Warszawa 1964 ff.
- Długosz, Jan, *Banderia Pruthenorum*, in: *SS rer. Pruss.*, Bd. 4, Leipzig 1870, S. 9–34.
- Dolezel, Stephan, *Das preußisch-polnische Lehnverhältnis unter Herzog Albrecht von Preußen (1525–1568)*, Köln 1967.
- Dolezel, Stephan, *Herzog Albrecht und die polnische Königswahl*, in: *ZfO* 13 (1964), S. 478–489.
- Donner, Gustav Adolf, *Kardinal Wilhelm von Sabina. Bischof von Modena 1222–1234. Päpstlicher Legat in den nordischen Ländern (†1251)* (= Societas scientiarum Fennica. Commentationes Humanarum Litterarum II, 5, 1929), Helsingfors 1929.
- Donner, Gustav Adolf, *Das Kaisermanifest an die ostbaltischen Völker vom März 1224*, in: *Mitteilungen des Westpreussischen Geschichtsvereins* 27 (1928), S. 1–10.
- Donnert, Erich, *Der livländische Ordensstaat und Rußland. Der livländische Krieg und die baltische Frage in der europäischen Politik 1558–1583*, Berlin 1963.
- Dralle, Lothar, *Der Staat des Deutschen Ordens in Preußen nach dem II. Thorner Frieden. Untersuchungen zur ökonomischen und ständepolitischen Geschichte Altpreußens zwischen 1466 und 1497* (= Frankfurter Historische Abhandlungen, Bd. 9), Wiesbaden 1975.
- Droysen, Johann Gustav, *Geschichte der preussischen Politik*, Th. 1, 2. Aufl., Leipzig 1868.
- Dütschke, Martin, *Die geistige Marienburg*, in: *Ostdeutsche Monatshefte für Kunst und Geistesleben* 3 (1922), S. 133–135.
- Dyrssen, Carl, *Die Botschaft des Ostens. Faschismus, Nationalsozialismus und Preußentum*, Breslau 1933.

- Eichendorff, Joseph v., *Die Wiederberstellung des Schlosses der deutschen Ordensritter zu Marienburg*, Danzig 1922 (1. Aufl. Königsberg 1844).
- Eimer, Birgitta, *Gotland unter dem Deutschen Orden und die Komturei Arsta*, Innsbruck 1966.
- Ekdahl, Sven, *Die Flucht der Litauer in der Schlacht bei Tannenberg*, in: *ZfO* 12 (1963), S. 11–19.
- Elben, Christian Gottfried, *Einleitung in die Geschichte des teutschen Ordens*, Th. 1, Nürnberg 1784.
- Erdmann, Carl, *Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens*, Stuttgart 1955.
- Erdmann, Carl, *Der Heidenkrieg in der Liturgie und die Kaiserkrönung Otto I.*, in: *MIÖG* 46 (1932), S. 129–142.
- Ewald, Albert Ludwig, *Die Eroberung Preußens durch die Deutschen*, Bd. 1–4, Halle 1872–1886.
- Feldman, Józef, *Problem polsko-niemiecki w dziejach*, Katowice 1946 (*Das polnisch-deutsche Problem in der Geschichte*. Übersetzung des Herder-Institutes, Marburg 1961).
- Ficker, Julius, *Vom Reichsfürstenstand I. Forschungen zur Reichsverfassung zunächst im 12. und 13. Jahrhundert*, Bd. 1, hrsg. von P. Punschart, 2. Aufl., Innsbruck 1911 (1. Aufl. 1861).
- Filcher, Paul, *Tannenberg. Dem Deutschritterorden zum Gedächtnis. Ein Mahnwort an Deutsche und Polen. Die Schlacht bei Tannenberg-Grünfelde, Geschichte der Ostmark bis zur Marienburger Huldigung 1772 in Gesprächen und Aufklärungsabenden*, Graudenz 1910.
- Fink, Karl August, *Zum Streit zwischen dem Deutschen Orden und Polen auf den Konzilen zu Konstanz und Basel*, in: *Reformata reformanda. Festgabe für Hubert Jedin*, hrsg. von Erwin Iserloh und Konrad Repgen, T. 1, Münster 1965, S. 74–86.
- Foerster, Friedrich Wilhelm, *Mein Kampf gegen das militaristische und nationalistische Deutschland. Gesichtspunkte zur deutschen Selbsterkenntnis und zum Aufbau eines neuen Deutschlands*, Stuttgart 1920.
- Foerster, Friedrich Wilhelm, *Europa und die deutsche Frage*, Luzern 1937.
- Foerster, Friedrich Wilhelm, *Deutsche Geschichte und politische Ethik*, Nürnberg 1961.
- Forstreuter, Kurt, *Preußen und Rußland im Mittelalter. Die Entwicklung ihrer Beziehungen vom 13. bis 17. Jahrhundert* (= Osteuropäische Forschungen, NF, Bd. 25), Königsberg 1938; überarbeitete Auflage unter dem Titel: *Preußen und Rußland von den Anfängen des Deutschen Ordens bis zu Peter dem Großen* (= Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft, Bd. 25), Göttingen 1955.
- Forstreuter, Kurt, *Vom Ordensstaat zum Fürstentum. Geistige und politische Wandlungen im Deutschordensstaat Preußen unter den Hochmeistern Friedrich und Albert (1498–1525)*, Kitzingen 1951.
- Forstreuter, Kurt, *Das „Hauptstadtproblem“ des Deutschen Ordens*, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 5 (1956), S. 129–156.
- Forstreuter, Kurt, *Fragen der Mission in Preußen von 1245–1260*, in: *ZfO* 12 (1963), S. 25–268.
- Forstreuter, Kurt, *Zur Geschichte des Christburger Friedens von 1249*, in: *ZfO* 12 (1963), S. 295–302.
- Forstreuter, Kurt, *Deutschland und Litauen im Mittelalter* (= Studien zum Deutschtum im Osten, H. 1), Köln-Graz 1962.
- Forstreuter, Kurt, *Der Deutsche Orden am Mittelmeer* (= Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Bd. 2), Bad Godesberg 1967.

- Frantz, Konstantin, *Polen, Preußen und Deutschland. Ein Beitrag zur Reorganisation Europas*, Halberstadt 1848, Faksimiledruck, hrsg. von Elmar Onnau, Siegburg 1969.
- Frantz, Konstantin, *Untersuchungen über das europäische Gleichgewicht*, Osnabrück 1968 (Neudruck der Ausgabe von 1859).
- Franzen, August / Müller, Wolfgang (Hrsg.), *Das Konzil von Konstanz. Beiträge zu seiner Geschichte und Theologie. Festschrift für Hermann Schäufele*, Freising 1964.
- Oeuvres de Frédéric le Grand*, T. 1–30, Berlin 1846–1856, T. 6, Berlin 1846.
- Freiwald, Helmut, *Markgraf Albrecht von Ansbach-Kulmbach und seine landständische Politik als Deutschordens-Hochmeister und Herzog in Preußen während der Entscheidungsjahre 1521–1528* (= Die Plessenburg, Bd. 15), Kulmbach 1961.
- Freytag, Gustav, *Aus den Grenzkriegen im Ordensland Preußen*, in: Gustav Freytag, *Bilder aus der deutschen Vergangenheit*, Bd. 2, *Vom Mittelalter zur Neuzeit*, in: *Gesammelte Werke*, Bd. 18, 3. Aufl., Leipzig 1910 (1. Aufl. 1887), S. 180–323.
- Friedberg, Marian, *Kultura Polska a niemiecka Elementy rodzime a wplywy niemieckie w ustroju i kulturze Polski*, Bd. 1–2, Poznań 1946 (= *Polnische und deutsche Kultur. Bodenständige Elemente und deutsche Einflüsse in Verfassung und Kultur des mittelalterlichen Polens*, Übersetzung des Herder-Instituts, Marburg 1962).
- Fritze, Konrad u. a. (Hrsg.), *Neue Hanische Studien* (= Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte, Bd. 17), Berlin 1970.
- Fritze, Konrad, *Am Wendepunkt der Hanse. Untersuchungen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte wendischer Hansestädte in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts*, Berlin 1967.
- Gablentz, Otto Heinrich von der, *Die Tragik des Preußentums*, München 1948.
- Ganzer, Karl Richard, *Das Reich als europäische Ordnungsmacht*, 2. Aufl., Hamburg 1941.
- Gatz, Konrad und Tony, *Der Deutsche Orden*, Wiesbaden 1936.
- Gause, Fritz, *Der deutsche Orden im Geschichtsunterricht*, in: *Vergangenheit und Gegenwart* 24 (1934), S. 490–499.
- Gause, Fritz, *Geschichte des Preußenlandes*, Leer 1966.
- Gause, Fritz, *Deutsch-slawische Schicksalsgemeinschaft. Abriss einer Geschichte Ostdeutschlands und seiner Nachbarländer*, 3. Aufl., Würzburg 1967.
- Gause, Fritz, *Die Geschichte der Stadt Königsberg in Preußen*, Bd. 1, Köln 1965.
- Gebhardt, Bruno, *Handbuch der deutschen Geschichte*, Bd. 1, *Von der Urzeit bis zur Reformation*, 4. Aufl., Berlin-Leipzig 1910, 6. Aufl., völlig neu bearbeitet und hrsg. von Aloys Meister, Stuttgart 1922, 7. Aufl., Stuttgart 1930, 8. Aufl., Bd. 1, *Frühzeit und Mittelalter*, hrsg. von Herbert Grundmann, Stuttgart 1954.
- Geremek, Bronisław, *Ze studiów nad stosunkami gospodarczymi między miastem w wsią w Prusach Krzyżackich w I połowie XV wieku*, in: *Przegląd Historyczny* 47 (1956), S. 48–100 und S. 248–251.
- Gersdorf, Harro, *Der Deutsche Orden im Zeitalter der Polnisch-Litauischen Union. Die Amtszeit des Hochmeisters Konrad Zöllner von Rotenstein (1382–1390)* (= Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost-Mitteleuropas, Nr. 29), Marburg 1958.
- Geyer, Albert, *Die Pioniere des Deutschtums im alten Preußenlande oder die Hochmeister des deutschen Ritterordens* (Anhang: *Die Marienburg*), Leipzig o. J. (1896).
- Gieystor, A., u. a., *History of Poland*, Warszawa 1968.
- Goebbels, Joseph, *Der deutsche Osten*, in: Joseph Goebbels, *Die Zeit ohne Beispiel. Reden und Aufsätze aus den Jahren 1939/40/41*, München 1941, S. 426–434.
- Goldstein, Ludwig (Hrsg.), *Ostpreußen 700 Jahre deutsches Land*, Königsberg 1930.

- Górski, Karol, *The Monastic States on the Coast of the Baltic*, in: *Baltic and Scandinavian Countries* 3 (1937), S. 43–50.
- Górski, Karol, *Początki kolonizacji europejskiej w świetle historii*, in: *Sprawy morskie i kolonialne* 3 (1938). (*Die Anfänge der europäischen Kolonisation in geschichtlicher Beleuchtung*, in: *See- und Kolonialfragen*, Übersetzung der Publikationsstelle Berlin-Dahlem 1939.)
- Górski, Karol, *L'ordre Teutonique: Un nouveau point de vue*, in: *Revue historique* 230 (1963), S. 285–295.
- Górski, Karol, *The Royal Prussian Estates in the Second Half of the XVth Century and their Relations to the Crown of Poland*, in: *Acta Poloniae Historica* 10 (1964), S. 49–64.
- Górski, Karol, *The Teutonic Order in Prussia*, in: *Mediaevalia et Humanistica* 17 (1966), S. 20–37.
- Górski, Karol, *Königlich-Preußen, Polen und die Hanse. Ein Beitrag zu ihrer Geschichte an der Wende des 15. und 16. Jahrhunderts*, in: Konrad Fritze u. a. (Hrsg.), *Neue Hansische Studien*, Berlin 1970, S. 359–360.
- Górski, Karol, *L'Ordine teutonico. Alle origini dello stato prussiano*, Torino 1971.
- Gottschalk, Ferdinand, *Preußische Geschichte*, Bd. 1–2, Königsberg 1850.
- Graff, Georg, *Der Deutsche Orden, seine Entstehung und seine Eroberung Preußens, in kurzer Übersicht dargestellt* (= Programm Gymnasium Wetzlar), Weilburg 1848.
- Gregorovius, Ferdinand, *Die Idee des Polentums. Zwei Bücher polnischer Leidensgeschichte*, Königsberg 1848.
- Grieser, Rudolf, *Hans von Baysen. Ein Staatsmann aus der Zeit des Niederganges der Ordensherrschaft in Preußen* (= Deutschland und der Osten. Quellen und Forschungen zur Geschichte ihrer Beziehungen, Bd. 4), Leipzig 1936.
- Grousset, René, *Histoire des croisades et du Royaume franc de Jérusalem*, Bd. 1–3, Paris 1948.
- Grumblat, Hans, *Über einige Urkunden Friedrichs II. für den Deutschen Orden*, Innsbruck 1908.
- Grunau, Simon, *Preußische Chronik*. Im Auftrag des Vereins für die Geschichte der Provinz Preußen, hrsg. von Max Perlbach, Bd. 1, Leipzig 1875; Bd. 2 (hrsg. von Max Perlbach, R. Philippi, P. Wagner), Leipzig 1889; Bd. 3 (hrsg. von P. Wagner), Leipzig 1896.
- Grundmann, Herbert, *Kaiser Friedrich II.*, in: Gunther Wolf (Hrsg.), *Stupor mundi. Zur Geschichte Friedrichs II. von Hohenstaufen*, Darmstadt 1966, S. 103–108.
- Hahn, Oscar, *Aus Altpreußens Vergangenheit. Kurzgefaßte Geschichte Ost- und Westpreußens*, Kattowitz 1910.
- Halecki, Oskar, *Idea jagiellońska*, in: *Kwartalnik Historyczny* 51 (1937), S. 486–510 (*Die Jagiellonische Idee*, Übersetzung der Publikationsstelle Berlin-Dahlem, Berlin 1938).
- Halecki, Oskar, *Geschichte Polens*, Frankfurt 1963.
- Hampe, Karl, *Der Zug nach dem Osten. Die koloniasatorische Großtat des deutschen Volkes im Mittelalter*, Leipzig 1921.
- Hampe, Karl, *Der Sturz des Hochmeisters Heinrich von Plauen* (= Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Phil. Hist. Kl. 1935, III), Berlin 1935.
- Hampe, Karl, *Das neue Lebensbild Kaiser Friedrichs II.*, in: Gunther Wolf (Hrsg.), *Stupor mundi. Zur Geschichte Friedrichs II. von Hohenstaufen*, Darmstadt 1966, S. 62–102.
- Hampe, Karl, *Kaiser Friedrich II. in der Auffassung der Nachwelt*, Berlin 1925.
- Hampe, Karl / Baethgen, Friedrich, *Deutsche Kaisergeschichte in der Zeit der Salier und Staufer*, 10. Aufl., Heidelberg 1949.
- Hanisch, Erdmann, *Die Geschichte Polens*, Bonn-Leipzig 1923.

- Hartknoch, Christoph, *Alt- und neues Preussen oder Preussischer Historien Zwey Theile*, Franckfurt-Leipzig 1684.
- Hartung, Fritz, *Deutsche Verfassungsgeschichte. Vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, 2. Aufl., Stuttgart 1950.
- Hauck, Albert, *Kirchengeschichte Deutschlands*, T. 1–5, Leipzig 1887–1890, T. 4, Berlin 1958.
- Heer, Friedrich, *Europäische Geistesgeschichte*, 2. Aufl., Stuttgart 1965 (1. Aufl. 1953).
- Heffter, M. W. (Moritz Wilhelm), *Der Weltkampf der Deutschen und Slawen seit dem Ende des fünften Jahrhunderts nach christlicher Zeitrechnung, nach seinem Ursprunge, Verlaufe und nach seinen Folgen dargestellt*, Hamburg-Gotha 1847.
- Heimpel, Hermann, *Hermann von Salza, Gründer eines Staates*, in: Hermann Heimpel, *Der Mensch in seiner Gegenwart*, 2. Aufl., Göttingen 1957, S. 87–108.
- Hein, Max, *Die Entstehung des deutschen Preußenlandes*, in: Ludwig Goldstein (Hrsg.), *Ostpreußen. 700 Jahre deutsches Land*, Königsberg 1930, S. 7–10.
- Heinel, Eduard, *Geschichte des Preussischen Staates und Volkes für alle Stände bearbeitet*, Bd. 1, *Geschichte des Ritterstaates in Preußen bis zum Ende der Ordensherrschaft*, Berlin 1834.
- Hejnosz, Wojciech, *Der Friedensvertrag von Thorn (Toruń) 1466 und seine staatsrechtliche Bedeutung*, in: *Acta Poloniae Historica* 17 (1968), S. 105–122.
- Helbig, Herbert, *Ordensstaat, Herzogtum Preußen und preußische Monarchie*, in: Richard Dietrich (Hrsg.), *Preußen. Epochen und Probleme seiner Geschichte*, Berlin 1964, S. 1–31.
- Hellmann, Manfred, *Neue Arbeiten zur Geschichte des Deutschen Ordens*, in: *Historisches Jahrbuch* 75 (1956), S. 201–213.
- Hellmann, Manfred, *Die Verfassungsgrundlagen Livlands und Preußens im Mittelalter*, in: *Ostdeutsche Wissenschaft* 3/4 (1956/57), S. 78–108.
- Hellmann, Manfred, *Beiträge zur Geschichte des Dreizehnjährigen Krieges im Ordenslande Preußen*, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 8 (1959), S. 1–49.
- Hellmann, Manfred, *Bemerkungen zur sozialgeschichtlichen Erforschung des Deutschen Ordens*, in: *Historisches Jahrbuch* 80 (1961), S. 126–141.
- Hellmann, Manfred, *Über die Grundlagen und die Entstehung des Ordensstaates in Preußen*, in: *Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft* 31 (1962), S. 108–126.
- Hemmerle, Josef, *Die Deutschordensballei Böhmen in ihren Rechnungsbüchern 1382–1411* (= Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Bd. 22), Bonn 1967.
- Hennenberger, Caspar, *Kurtze und warhafftige Beschreibung des Landes zu Preussen*, Königsberg 1594.
- Hennenberger, Caspar, *Kurtze und einfeltige Beschreibung aller Hohemeister Deutschen Ordens S. Mariae des Hospitals zu Jerusalem*, Königsberg 1594.
- Hennes, Johann Heinrich (Hrsg.), *Codex diplomaticus ordinis Sanctae Mariae Theutonicorum*, Bd. 1–2, Mainz 1845–1861.
- Herder, Johann Gottfried, *Ideen zur Philosophie der Menschheit*, in: *Herders Werke* in 5 Bänden, ausgewählt und eingeleitet von Wilhelm Dobbek, Bd. 4, 4. Aufl., Berlin 1969.
- Hering, Ernst, *Der Deutsche Ritterorden*, Leipzig 1943.
- Hess, Friedrich / Ziegfeld, A. Hillen (Hrsg.), *Kampf um Preußenland* (= Volk und Reichsbücherei, Bd. 1), Berlin 1931.
- Heydenreich, Bernhard, *Ritterorden und Rittergesellschaften. Ihre Entwicklung vom späten Mittelalter bis zur Neuzeit*, Phil. Diss., Würzburg 1961.

- Heyer, Karl, *Der Deutschritterorden und die Ursprünge des späteren Preußens*, in: *Die Drei. Monatsschrift für Anthroposophie, Dreigliederung und Goetheanismus* 8 (1929), S. 123–138.
- Hirsch, Hans, *Der mittelalterliche Kaisergedanke in den liturgischen Gebeten*, in: *MIÖG* 44 (1930), S. 1–20.
- Hirsch, Theodor / Strehlke, Ernst / Töppen, Max (Hrsg.), *Scriptores rerum Prussicarum. Die Geschichtsquellen der preußischen Vorzeit bis zum Untergang der Ordensherrschaft*, Bd. 1–5, Leipzig 1861–1874 (Nachdruck Frankfurt 1965), Bd. 6, hrsg. von Walther Hubatsch und Udo Arnold mit einer Einleitung von Erich Maschke, Frankfurt 1968.
- Höfler, Constantin (Hrsg.), *Albert von Behaim* (= Bibliothek des literarischen Vereins, Bd. 16), Stuttgart 1847.
- Höfler, Constantin, *Der Streit der Polen und der Deutschen vor dem Konstanzer Konzil*, in: *Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften*, Phil. Hist. Kl. 95 (Wien 1879), S. 875–898.
- Hofmann, Hanns-Hubert, *Der Staat des Deutschmeisters. Studien zu einer Geschichte des Deutschen Ordens im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation* (= Studien zur Bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte 3), München 1964.
- Holtzmann, Robert, *Der Weltherrschaftsgedanke des mittelalterlichen Kaisertums und die Souveränität der europäischen Staaten*, in: *HZ* 159, S. 251–264.
- Holzapfel, Josef, *Der Deutsche Ritter-Orden in seinem Wirken für Kirche und Reich*, Wien 1850.
- Hubatsch, Walther, *Im Bannkreis der Ostsee*, Marburg 1948.
- Hubatsch, Walther, *Kreuzritterstaat und Hohenzollernmonarchie. Zur Frage der Fortdauer des Deutschen Ordens in Preußen*, in: *Deutschland und Europa. Historische Studien zur Völker- und Staatenordnung des Abendlandes; Festschrift für Hans Rothfels*, Düsseldorf 1951, S. 179–199.
- Hubatsch, Walther, *Deutscher Orden und Preußentum*, in: *ZfO* 1 (1952), S. 481–499.
- Hubatsch, Walther, *Eckpfeiler Europas. Probleme des Preußenlandes in geschichtlicher Sicht*, Heidelberg 1953.
- Hubatsch, Walther (Hrsg.), *Quellen zur Geschichte des Deutschen Ordens*, Göttingen 1954.
- Hubatsch, Walther, *Der Deutsche Orden und die Reichslehnschaft über Cyprien*, in: *Nachrichten der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen*, Phil. Hist. Kl. 8 (1955), S. 245–306.
- Hubatsch, Walther, *Wege und Wirkungen ostpreussischer Geschichte*, Leer 1956.
- Hubatsch, Walther, *Neue Wege der Deutschordens-Forschung*, in: *ZfO* 3 (1956), S. 562–569.
- Hubatsch, Walther, *Ordensgedanke und Elitebildung*, in: *Jahrbuch der Ranke-Gesellschaft* 3 (1957), S. 17–24.
- Hubatsch, Walther, *Albrecht von Brandenburg-Ansbach, Deutschordens-Hochmeister und Herzog in Preußen von 1490–1568* (= Studien zur Geschichte Preußens, Bd. 8), Heidelberg 1960.
- Hubatsch, Walther (Hrsg.), *Regesta historica-diplomatica ordinis S. Mariae Theutonicorum*, bearb. von E. Joachim, Göttingen 1965.
- Hubatsch, Walther, *Montfort und die Bildung des Deutschordensstaates im Heiligen Lande*, in: *Nachrichten der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen*, Phil. Hist. Kl. 5 (1966), S. 159–201.
- Hugelmann, Karl Gottfried, *Stämme, Nation und Nationalstaat im deutschen Mittelalter*, Stuttgart 1955.

- Huillard-Bréholles, J. L. A. (Hrsg.), *Historica diplomatica Friderici secundi*, Bd. 1–6, Paris 1852 ff.
- Huizinga, Johan, *Herbst des Mittelalters*, 9. Aufl., Stuttgart 1965 (1. Aufl., München 1924).
- Israel, Ottokar, *Das Verhältnis des Hochmeisters des Deutschen Ordens zum Reich im 15. Jahrhundert* (= Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost-Mitteleuropas 4), Phil. Diss., Göttingen 1951.
- Istorija CCCP, Geschichte der Sowjetunion*, Bd. 1 und 2, Moskau 1947, hrsg. von M. W. Netschkina, B. A. Rybakow u.a., Übersetzung aus dem Russischen von A. Specht, Berlin 1960.
- Istorija vekov šrednich, Geschichte des Mittelalters*, hrsg. von J. A. Kosminski, S. D. Skaskin u.a., Bd. 1–2, Berlin 1958.
- Istorija vseмирnaja, Weltgeschichte in 10 Bänden*, Bd. 3, Redaktion N. A. Sidorowa, Berlin 1963.
- Jäger, Oskar, *Geschichte des Mittelalters*, Bielefeld 1887.
- Jankowski, Czesław, *Sześćset lat stosunków Polsko-Pruskich. Z przydanymi głosami w sprawach polsko-pruskich, Henryka Sienkiewicza, Bolesława Prusa i Tadeusza Smarckiego*, Wilno 1903.
- Janssen, Johannes, *Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters*, Bd. 1–7, Freiburg 1878–1894, Bd. 3, *Allgemeine Zustände des deutschen Volkes seit dem Ausgang der sozialen Revolution bis zum sogenannten Augsburger Religionsfrieden von 1555*, Freiburg 1881.
- Jedlicki, M. Z., *German Settlement in Poland and the Rise of the Teutonic Order*, in: *The Cambridge History of Poland*, Bd. 1, Cambridge 1950, S. 125–148.
- Joachim, Erich, *König Sigmund und der Deutsche Ritter-Orden in Ungarn 1429–1432*, in: *MIÖG* 33 (1912), S. 87–119.
- Joachim, Erich, *Die Politik des letzten Hochmeisters in Preußen Albrecht von Brandenburg*, Bd. 1–3 (= Publicationen aus dem kgl. preußischen Staatsarchiv 50, 58, 61), Leipzig 1892–1895.
- Johansen, Paul, *Die Estlandliste des Liber Censius Daniae*, Kopenhagen-Reval 1933.
- Johansen, Paul, *Nordische Mission, Revals Gründung und die Schwedensiedlung in Estland*, Stockholm 1951.
- Johnsen, Wilhelm, *Domus hospitalis Sanctae Mariae Theutonicorum Jerusalem. Eine geschichtliche Studie, zugleich eine Jubiläumsschrift zur 7. Säkularfeier der Stiftung des deutschen Ritterordens*, Berlin 1901.
- Jungbluth, Günter / Neu, Heinrich, *Zur Geschichte des Deutschen Ordens. Zwei Studien* (= Studien zum Deutschtum im Osten, hrsg. von der Senatskommission für das Studium des Deutschtums im Osten an der Rheinischen Friedrich-Wilhelm-Universität Bonn 5), Köln-Wien 1969.
- Kahl, Hans-Dietrich, *Compellere intrare. Die Wendenpolitik Bruns von Querfurt im Lichte hochmittelalterlichen Missions- und Völkerrechts*, in: *ZfO* 4 (1955), S. 161–193 u. S. 260–401.
- Kahl, Hans-Dietrich, *Zum Ergebnis des Wendenkreuzzuges von 1147. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte des sächsischen Frühchristentums*, in: Helmut Beumann (Hrsg.), *Heidenmission und Kreuzzugsgedanke...*, S. 275–317.
- Kahl, Hans-Dietrich, *Die völkerrechtliche Lösung der Heidenfrage bei Paulus Wladimiri von Krakau (– 1435) und ihre problemgeschichtliche Einordnung. Zugleich ein Nachtrag zum „Geist der deutschen Slavenmission des Hochmittelalters“*, in: *ZfO* 13 (1964), S. 161–209.

- Kantorowicz, Ernst, *Kaiser Friedrich der Zweite*, Berlin 1927, *Ergänzungsband. Quellenachweise und Exkurse*, Berlin 1931.
- Karge, Fritz, *Die Geschichte des deutschen Ostraums im Unterricht der Mittelstufe. Eine Längsschnitttdarstellung*, in: *Vergangenheit und Gegenwart* 28 (1938), S. 79–94.
- Karwasinińska, Jadwiga, *Siedlctwo Kujawasko-Krzyżacki 1235–1343* (= *Rozprawy Historyczne. Towarzystwa Naukowego Warszawskiego Tom 7*), Warszawa 1927.
- Kasiske, Karl, *Die Siedlungstätigkeit des Deutschen Ordens im östlichen Preußen bis zum Jahre 1410*, Königsberg 1934.
- Kasiske, Karl, *Neuere Forschungen zur Geschichte des Deutschen Ordens*, in: Friedrich Baethgen / Theodor Mayer (Hrsg.), *Deutsche Ostforschung. Ergebnisse und Aufgaben seit dem 1. Weltkrieg*, Bd. 1, Leipzig 1942, S. 446–463.
- Kaufmann, Karl Josef, *Wie die Polen Geschichte machen. Eine Entgegnung*, Berlin 1910.
- Kegel, Eberhard, *Das Ordensland Preußen und seine rechtliche Stellung zum Reich*, Jur. Diss., Halle 1937.
- Kętrzyński, Wojciech v., *Der Deutsche Orden und Konrad von Masowien*, Lemberg 1904.
- Ketterer, Günter, *Die Hanse und der Deutsche Orden unter den Hochmeistern Heinrich von Plauen und Michael Kuchmeister (1410–1420)*, in: *Hansische Geschichtsblätter* 90 (1972), S. 15–39.
- Keyser, Erich, *Die Legende von der Zerstörung Danzigs im Jahre 1308*, in: *Zeitschrift des Westpreussischen Geschichtsvereins* 59 (1919), S. 165–182.
- Keyser, Erich, *Danzigs Geschichte*, Danzig 1921.
- Keyser, Erich, *Das Ordensland Preußen und die Hanse*, in: *Deutsche Staatenbildung und deutsche Kultur im Preußenlande*, Königsberg 1931, S. 89–104.
- Keyser, Erich, *Preußenland. Geopolitische Betrachtungen über die Geschichte des Deutschtums an Weichsel und Pregel* (= *Gedanken und Gestalten, Danziger Beiträge* 3), Danzig 1929.
- Keyser, Erich, *Geschichte des deutschen Weichsellandes*, 2. Aufl., Leipzig 1940.
- Kirfel, Hans Joachim, *Weltherrschaftsidee und Bündnispolitik. Untersuchungen zur auswärtigen Politik der Staufer* (= *Bonner historische Forschungen*, Bd. 12), Bonn 1959.
- Kirn, Paul, *Die Verdienste der staufischen Kaiser um das Deutsche Reich*, in: *HZ* 154 (1941), S. 261–284.
- Kisch, Guido, *Studien zur Kulmer Handfeste. Die Rechtsvorbehalte der Kulmer Handfeste, ihre Rechtsgrundlage und Rechtsnatur*, in: *ZRG, Germ. Abt.* 50 (1930), S. 180–232.
- Kisch, Guido, *Die Kulmer Handfeste. Rechtshistorische und textkritische Untersuchungen nebst Texten* (= *Deutschrechtliche Forschungen*, Bd. 1), Stuttgart 1931.
- Klingelhöfer, Erich, *Die Reichsgesetze von 1220, 1231/32 und 1235: Ihr Werden und ihre Wirkung im deutschen Staat Friedrichs II.*, in: Gunther Wolf (Hrsg.), *Stupor mundi. Zur Geschichte Friedrichs II. von Hohenstaufen*, Darmstadt 1966, S. 396–420.
- Kloos, Rudolf M., *Kaiser Friedrich II., Literaturbericht 1950–1956*, in: *Traditio* 12 (1956), S. 426–456.
- Knaake, Emil, *Geschichte von Ost- und Westpreußen*, Berlin 1923.
- Koch, Adolf, *Über den deutschen Orden und seine Berufung nach Preußen*, in: *Sammlung von Vorträgen für das deutsche Volk*, hrsg. von Wilhelm Frommel, 12 (Heidelberg 1884), S. 333–361.
- Koch, Adolf, *Hermann von Salza, Meister des Deutschen Ordens. Ein biographischer Versuch*, Leipzig 1885.
- Koch, Erich, *Ostpreußens Stellung im osteuropäischen Raum*, in: *Nationalsozialistische Monatshefte* 5 (1934), S. 882–886.

- Koch, Friedrich, *Livland und das Reich bis zum Jahre 1525*, Posen 1943.
- Koch, Gottfried, *Auf dem Wege zum Sacrum Imperium. Studien zur ideologischen Herrschaftsbegründung der deutschen Zentralgewalt im 11. und 12. Jahrhundert*, Wien 1972.
- Koczy, Leon, *The Baltic Policy of the Teutonic Order*, Toruń 1936.
- Köhler, Johann David, *Kurtzgefaste und gründliche Teutsche Reichs-Historie vom Anfang des Teutschen Reiches mit König Ludwigen dem Teutschen bis auf den Badenschen Frieden*, Frankfurt-Leipzig 1737.
- Koepfen, Hans (Hrsg.), *Berichte der Generalprokuratoren des Deutschen Ordens an der Kurie, Bd. 2, Peter von Wormditt (1403–1419)*, Göttingen 1960.
- Koepfen, Hans, *Die Resignation des Hochmeisters Heinrich Dusemer und die Wahl seines Nachfolgers Winrich von Kniprode*, in: *ZfO* 7 (1958), S. 380–392.
- Kötzschke, Hermann, *Die deutsche Polenfreundschaft*, Berlin 1921.
- Kohlrausch, Friedrich, *Die Deutsche Geschichte. Für die Schulen bearbeitet*, 1. Abth., 5., verb. Aufl., Elberfeld 1823.
- Kotzebue, August v., *Preussens ältere Geschichte*, Bd. 1–4, Riga 1808.
- Krautwig, H., *Der deutsche Ritterorden* (= Geschichtliche Jugend- und Volksbibliothek 44), Regensburg 1914.
- Kretschmann, Hermann (Hrsg.), *Bausteine zum Dritten Reich. Lehr- und Lesebuch des Reichsarbeitsdienstes*, 5. Aufl., Leipzig o.J. (um 1936).
- Krollmann, Christian, *Die Schlacht bei Tannenberg. Ihre Ursachen und ihre Folgen*, Königsberg 1910.
- Krollmann, Christian, *Der Deutsche Orden in Preußen*, in: *Deutsche Staatenbildung und deutsche Kultur im Preußenlande*, Königsberg 1931, S. 54–89.
- Krollmann, Christian, *Politische Geschichte des Deutschen Ordens in Preußen*, Königsberg 1932.
- Kuczyński, Stefan M., *Wielka wojna z zakonem krzyżackim w latach 1409–1411*, Warszawa 1960.
- Kürbis, Brygida / Zuciński, Jerzy, *Les éditions polonaises de sources médiévales entre 1945 et 1965*, in: *La Pologne au XIII^e congrès international des sources historiques à Vienne*, Warszawa 1965, S.203–227.
- Küttler, Wolfgang, *Charakter und Entwicklungstendenzen des Deutschordensstaates in Preußen*, in: *ZfG* 19 (1971), S. 1504–1529.
- Kuhn, Walter, *Ritterorden als Grenzhüter des Abendlandes gegen das östliche Heidentum*, in: *Ostdeutsche Wissenschaft* 6 (1959), S. 7–70.
- Kumlien, Kjell, *Sverige och Hanseaterna. Studier i svensk politik och utrikesbandel* (= Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar, Del 86), Stockholm 1953.
- Kutowski, Ernst, *Zur Geschichte der Söldner in den Heeren des Deutschordensstaates in Preußen bis zum ersten Thorner Frieden (1. Februar 1411)*, Phil. Diss., Königsberg 1912.
- Kutrzeba, Stanislaus, *Grundriß der polnischen Verfassungsgeschichte*, nach der 3. polnischen Aufl. übersetzt von W. Christiani, Berlin 1912.
- Labuda, Gerard, *Stosunek prawno-polityczny Zakonu Krzażckiego do Rzeszy Niemieckiej w świetle Złotej Bulli Fryderyka II z 1226 r* (*La position de l'ordre Teutonique à l'égard du Saint-Empire Romain-Germanique d'après la Bulle d'Or de Frédéric II de 1226*), in: *Czasopismo Prawno-Historyczne* 3 (1951), S. 87–124 u. S. 124–154.
- Labuda, Gerard, *Stanowisko ziemi chełmińskiej w państwie krzyżackim w latach 1228–1454*, in: *Przegląd Historyczny* 45 (1954), S. 280–337.

- Lampe, Karl H., *Die europäische Bedeutung des Deutschen Ordens*, in: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 88 (1951), S. 110–149.
- Lampe, Karl H., *Bibliographie des Deutschen Ordens bis 1959*, bearb. von Klemens Wieser (= Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Bd. 3), Bonn-Bad Godesberg 1975.
- Lamprecht, Karl, *Geschichte der deutschen Kaiserzeit*, Bd. 3, Berlin 1893.
- Laube, Adolf/Müller-Mertens, Ekhard/Töpfer, Bernhard, *Forschungen zur Geschichte des Mittelalters*, in: *Historische Forschungen in der DDR 1960–1970. Analysen und Berichte zum 13. Internationalen Historiker Kongreß 1970* (= Sonderband der ZfG), Berlin 1970, S. 309–337.
- Lavisse, Ernest, *Les prédécesseurs des Hohenzollern en Prusse*, in: E. Lavisse, *Études sur l'histoire de Prusse*, Paris 1879, S. 52–194.
- Lavisse, Ernest, *Les prédécesseurs des Hohenzollern en Brandenbourg*, in: E. Lavisse, *Études sur l'histoire de Prusse*, Paris 1879, S. 1–51.
- Leinz, Josef, *Die Ursachen des Abfalls Danzigs vom Deutschen Orden. Unter besonderer Berücksichtigung der nationalen Frage*, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands*, Bd. 13/14 (1965), S. 1–59.
- Lelewel, Joachim, *Geschichte Polens*, Leipzig 1846.
- Lempens, Carl, *Geschichte des Deutschen Ordens und seiner Ordensländer Preußen und Livland. Zugleich ein Beitrag zur Naturgeschichte des preussischen Junkertums*, Jena 1904.
- Lengnich, Gottfried, *Geschichte der Preussischen Lande Königlich-Polnischen Anteils*, Bd. 1–9, Danzig 1722–1755.
- Lengnich, Gottfried, *Ankunft der Creutz-Herren in Preussen* (= Polnische Bibliothec. Welche von Büchern und anderen zur Polnischen und Preussischen Historie dienenden Sachen ausführlich Nachricht giebt), Bd. 1, Tannenberg 1718.
- Lengnich, Gottfried, *Abfall der Preussen von den Creutz-Herren* (= Polnische Bibliothec ..., Bd. 2), Tannenberg 1719.
- Leo, Heinrich, *Lehrbuch der Universalgeschichte zum Gebrauche in höheren Unterrichtsanstalten*, Bd. 2, *Die Geschichte des Mittelalters*, Halle 1836.
- Limburg, Hans, *Die Hochmeister des Deutschen Ordens und die Ballei Koblenz* (= Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Bd. 8), Bad Godesberg 1969.
- Lögberg, Gustav Adolf, *De Nordiska Konungarna och Tyska Orden 1441–1457*, Uppsala 1935.
- Lohmeyer, Karl, *Die Berufung des Deutschen Ordens nach Preußen*, zuerst in: *Zeitschrift für preussische Geschichte und Landeskunde* 8 (1870), S. 579 ff., dann in K. Lohmeyer, *Zur altpreussischen Geschichte. Aufsätze und Vorträge*, Gotha 1907, S. 93–117.
- Lohmeyer, Karl, *Kaiser Friedrichs II. goldene Bulle über Preußen und das Kulmerland vom März 1226*, in: *MIÖG, Erg.-Bd. 2* (1888), S. 380–420.
- Lohmeyer, Karl, *Geschichte von Ost- und Westpreußen*, 3. Aufl., Gotha 1908.
- Lorenz, Kurt, *Lehrgang „Deutscher Osten im Gau Halle-Merseburg“*, in: *Vergangenheit und Gegenwart* 27 (1937), S. 150–152.
- Łowmiański, Henryk, *Les recherches sur l'histoire du moyen age jusqu'à la fin du XVIe s. au cours. Vingt années de la République Populaire du Pologne*, in: *La Pologne au XIIe congrès international des sciences historiques à Vienne*, Warszawa 1965, S. 165–202.
- Lubenow, Herwig, *Kaisertum und Papsttum im Widerstreit bei der Gründung des Deutschordensstaates in Preußen*, in: *GWU* 23 (1972), S. 193–211.

- Lucanus, August Hermann, *Preußens uralter und heutiger Zustand*, 1748, Manuskript in der Königlichen und Universitätsbibliothek zu Königsberg i. Pr., Bd. 1. Im Auftrag der Literarischen Gesellschaft Masovia zu Lötzen nacheinander hrsg. von K. A. Maczkowski, Gustav Sommerfeld und Emil Hollack, Leipzig 1901–1912.
- Ludat, Herbert, *Die Wiedergewinnung des deutschen Ostens und seine Besiedlung durch die deutschen Stämme*, in: *Vergangenheit und Gegenwart* 26 (1936), S. 397–409.
- Luden, Heinrich, *Geschichte des deutschen Volkes*, Bd. 1–12, Gotha 1825 ff.
- Ludendorff, Erich, *Meine Kriegserinnerungen 1914–1918*, Berlin 1919.
- Lud(e)wig, Johann Peter (v.), *Vertheidigtes Preußen Wider den Vermeinten und Widerrechtlichen Anspruch des Teutschen Ritter-Ordens, insbesondere Dessen an 1701 auf dem Reichstag zu Regensburg ausgestreutes unbefugtes und in kurze & facto irriges Gravamen über die Königliche Würde in Preußen*, Mergentheim 1703.
- Lud(e)wig, Johann Peter (v.), *Auffwas Art der Teutsche Ritter-Orden anfangs zum Besitz der Lande Preussen gekommen sey*, in: *Erleutertes Preußen* 2 (Königsberg 1725), S. 510–526.
- Lückerath, Carl August, *Paul von Rusdorf. Hochmeister des Deutschen Ordens 1422–1441* (= Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Bd. 15), Bad Godesberg 1969.
- Lüdicke, Edith, *Der Rechtskampf des Deutschen Ordens gegen den Bund der preußischen Stände 1440–1453*, in: *Altpreußische Forschungen* 12 (1935), S. 1–43.
- Lüdtke, Franz / Thiele, Ernst Otto (Hrsg.), *Der Kampf um deutsches Ostland*, Düsseldorf 1931.
- Lüdtke, Franz, *Das deutsche Ostland, seine Geschichte, seine Kultur, seine Bedeutung*, in: F. Lüdtke / E. O. Thiele (Hrsg.), *Kampf um deutsches Ostland ...*, S. 5–35.
- Lüdtke, Franz, *Der Deutsche Ritter-Orden der Wiedereroberer des deutschen Ostens*, Langensalza 1935.
- Lüdtke, Franz, *Ein Jahrtausend Krieg zwischen Deutschland und Polen* (= Geschichtsfibeln für Wehrmacht und Volk, Bd. 3), Stuttgart 1941.
- Luther, Martin, *An die Herren deutsch Ordens, daß sie falsche Keuschbeyt meiden und zur rechten ebelichen Keuschbeyt greifen (1523)*, in: *Martin Luthers Werke*, Bd. 12, Weimar 1891, S. 232–244.
- Maleczyńska, Ewa, *Die Forschungsproblematik der polnisch-deutschen Beziehungen in der Zeit von 1320–1454*, in: H. Ludat (Hrsg.), *Polen und Deutschland ...*, S. 64–68.
- Małowist, Marian, *Podstawy gospodarcze przywrócenia jedności państwowej Pomorza Gdańskiego z Polską w XV w.*, in: *Przegląd Historyczny* 45 (1954), S. 144–187.
- Małowist, Marian, *Zagadnienie krysu feudalizmu w XIV i XV wieku*, in: *Kwartalnik Historyczny* 60 (1953), S. 86–106.
- Małowist, Marian, *Le commerce de la Baltique et les problèmes des luttes sociales en Pologne aux XVe et XVIe siècles*, in: *La Pologne au Xe Congrès international des sciences historiques à Rome*, Warszawa 1955, S. 125–146.
- Małowist, Marian, *The Problem of Inequality of Economic Development in the Later Middle Ages*, in: *The Economic History Review*, Second Series, 19 (1966), S. 15–28.
- Małowist, Marian, *The Economic and Social Development of the Baltic Countries from the fifteenth to the seventeenth Centuries*, in: *The Economic History Review*, Second Series, 12 (1959), S. 117–189.
- Manteuffel, Tadeusz, *La mission Balte de l'ordre de Citeaux*, in: *La Pologne au X Congrès international des sciences historiques à Rome*, Warszawa 1955, S. 107–123.
- Marcks, Erich, *Ostdeutschland in der deutschen Geschichte*, Leipzig 1920.

- Marschall, Werner, *Die Stellung des Generalprokurators des Deutschen Ordens Peter von Wormditt zu den Päpsten des Konzils von Konstanz und zur kirchlichen Einheit*, in: *Das Konzil von Konstanz. Beiträge zu seiner Geschichte und Theologie. Festschrift für Hermann Schäufele*, hrsg. von August Franzen und Wolfgang Müller, Freiburg 1964, S. 192–309.
- Marschall v. Sulicki, (Karl), *Der Deutsche Orden und die Schlacht bei Tannenberg. Vorgelesen in der militärischen Gesellschaft am 29. März 1867*, Berlin 1867.
- Marx, Karl, *Manuskripte über die polnische Frage (1863–1864)*, hrsg. und eingeleitet von Werner Conze und Dieter Hertz-Eichenrode, Leiden 1961.
- Maschke, Erich, *Der deutsche Orden und die Preußen. Bekehrung und Unterwerfung in der preußisch-baltischen Mission des 13. Jahrhunderts* (= Historische Studien, H. 176), Berlin 1928.
- Maschke, Erich, *Das Erwachen des Nationalbewußtseins im deutsch-slavischem Grenzraum*, Leipzig 1933.
- Maschke, Erich, *Polen und die Berufung des Deutschen Ordens nach Preußen* (= Ostland-Forschung, Bd. 4), Danzig 1934.
- Maschke, Erich, *Der deutsche Ordensstaat. Gestalten seiner großen Meister*, Hamburg 1935.
- Maschke, Erich, *Der Ordensstaat Preußen*, in: *Vergangenheit und Gegenwart* 16 (1936), S. 410–426.
- Maschke, Erich, *Hanse und Ritterorden im Zuge nach Osten*, in: *Der Schulungsbrief* 4 (1936), S. 130–146.
- Maschke, Erich, *Die Geschichte des Reichsehrenmals Tannenberg*, in: *Tannenberg. Deutsches Schicksal – deutsche Aufgabe*, hrsg. vom Kuratorium des Reichsehrenmals Tannenberg, Oldenburg-Berlin o.J. (um 1939), S. 197–225.
- Maschke, Erich, *Deutsche Wacht im Osten durch die Jahrhunderte*, in: *Tannenberg. Deutsches Schicksal – deutsche Aufgabe*, hrsg. vom Kuratorium für das Ehrenmal Tannenberg, Oldenburg-Berlin o.J. (um 1939), S. 165–196.
- Maschke, Erich / Kasike, Karl, *Der Deutsche Ritterorden. Seine politische und kulturelle Leistung im deutschen Osten*, Berlin 1942.
- Maschke, Erich, *Das Geschlecht der Staufer*, München 1943.
- Maschke, Erich, *Die inneren Wandlungen des Deutschen Ritterordens*, in: *Geschichte und Gegenwartsbewußtsein. Festschrift für Hans Rothfels zum 70. Geburtstag*, Göttingen 1953, S. 249–277.
- Maschke, Erich, *Preußen. Das Werden eines deutschen Stammesnamens*, in: *Ostdeutsche Wissenschaft* 2 (1955), S. 116–156.
- Maschke, Erich, *Burgund und der preußische Ordensstaat. Ein Beitrag zur Einheit der ritterlichen Kultur Europas im Spätmittelalter*, in: *Syntagma Friburgense, Historische Studien. Hermann Aubin zum 70. Geburtstag*, Lindau 1956, S. 147–172.
- Maschke, Erich, *Deutschordensbrüder aus dem städtischen Patriziat*, in: *Preußenland und Deutscher Orden. Festschrift für Kurt Forstreuter*, Würzburg 1958, S. 225–271.
- Maschke, Erich, *Die Schätfer und Lieger des Deutschen Ordens in Preußen*, in: *Hamburger Mittel- und Ostdeutsche Forschungen* 2 (1960), S. 97–145.
- Maschke, Erich, *Domus Hospitalis Theutonicorum. Europäische Verbindungslinien der Deutschordensgeschichte. Gesammelte Aufsätze aus den Jahren 1931–1963* (= Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Bd. 10), Bad Godesberg 1970.
- Matison, Ingrid, *Die Lehnsexemption des Deutschen Ordens und dessen staatsrechtliche Stellung in Preußen*, in: *Deutsches Archiv für die Erforschung des Mittelalters* (1965), S. 194–248.

- Matison, Ingrid, *Zum politischen Aspekt der Goldenen Bulle von Rimini*, in: *8 Jahrhunderte Deutscher Orden in Einzeldarstellungen. Festschrift für Marian Tumlner* (= Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Bd. 1), Bad Godesberg 1967, S. 49–55.
- Mayer, Hans Eberhard, *Staufische Weltherrschaft. Zum Brief Heinrichs II. von England an Friedrich Barbarossa von 1157*, in: *Festschrift für K. Pivec* (= Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Bd. 12), Innsbruck 1966, S. 265–278.
- Mayer, Theodor, *Das Kaisertum und der Osten im Mittelalter*, in: F. Baethgen / Th. Mayer (Hrsg.), *Deutsche Ostforschung ...*, Bd. 1, S. 291–309.
- Menzel, Karl Adolf, *Geschichte der Deutschen*, Bd. 1–7, Breslau 1815–1823.
- Mitteis, Heinrich, *Der Staat des hohen Mittelalters*, 1. Aufl., Weimar 1940 (4., bearb. Aufl. 1953).
- Moeller van den Bruck, Arthur, *Der preußische Stil*, München 1916.
- Moeller van den Bruck, Arthur, *Das Dritte Reich*, Berlin 1923 (3. Aufl., Hamburg 1931).
- Molo, Walter v., *Dem deutschen Osten*, in: *Ostdeutsche Monatshefte* 9 (1929), S. 294–298.
- Mottek, Hans, *Wirtschaftsgeschichte Deutschlands. Ein Grundriß*, Bd. 1, *Von den Anfängen bis zur Zeit der Französischen Revolution*, 2. Aufl., Berlin 1972.
- Murawski, Hans Eberhard, *Zwischen Tannenberg und Thorn. Die Geschichte des Deutschen Ordens unter dem Hochmeister Konrad von Erlichshausen 1410–1419* (= Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft, H. 10/11), Göttingen 1953.
- Nadler, Josef, *Das stammhafte Gefüge des Deutschen Volkes*, München 1934.
- Nieborowski, Paul, *Der Deutsche Orden und Polen in der Zeit des größten Konflikts*, Breslau 1924 (2. Aufl. von: Peter von Wormdith. *Ein Beitrag zur Geschichte des Deutschen Ordens*, Breslau 1915).
- Nöbel, Wilhelm, *Das Problem der Einrichtung der Ordensvogtei Samaiten*, in: *ZfO* 17 (1968), S. 692–697.
- Nöbel, Wilhelm, *Michael Küchmeister – Hochmeister des Deutschen Ordens 1414–1422* (= Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Bd. 5), Bad Godesberg 1969.
- Oehler, Max, *Der Krieg zwischen dem Deutschen Orden und Polen-Litthauen*, Elbing 1910.
- Oehler, Max, *Geschichte des Deutschen Ritterordens*, T. 1–2, Elbing 1908–1912.
- Oelsnitz, A. B. E. von der, *Herkunft und Wappen der Hochmeister des Deutschen Ordens 1198–1525*, Königsberg 1926.
- Ohlius, Jacobus Henricus, *Prussiae in libertatem adsertae specimen quo probatur eam nullo umquam titulo imperio Germanico fuisse subiectam*, Diss., Halle 1740, dt. Fassung in: *Erleutertes Preußen* 5 (1742), S. 647–700.
- Opladen, Peter, *Die Stellung der deutschen Könige zu den Orden im 13. Jahrhundert*, Phil. Diss., Bonn 1908.
- Die deutsche Ostmark*, hrsg. vom Deutschen Ostmarkenverein, Lissa 1913.
- Pagel, Karl, *Die Hanse*, 3., neubearb. Aufl., Braunschweig 1963.
- Patze, Hans, *Der Frieden von Christburg vom Jahre 1249*, in: H. Beumann (Hrsg.), *Heidenmission und Kreuzzugsgedanke ...*, S. 417–483.
- Paucksch, Margarete, *Die Entstehung des Deutschordensstaates und seine äußere Politik bis 1309*, Phil. Diss., Marburg 1922.
- Pauli, Carl Friedrich, *Allgemeine preußische Staatsgeschichte des dazu gehörigen Königsreiches, Churfürstentums und aller Herzogtümer, Fürstentümer, Graf- und Herrschaftshäuser aus bewährten Schriftstellern und Urkunden bis auf gegenwärtige Regierung*, Bd. 1–8, Halle 1760–1769.

- Perlbach, Max, *Die ältesten preußischen Urkunden kritisch untersucht*, in: *Altpreussische Monatsschrift* 10 (1873), S. 609–649.
- Perlbach, Max, (Hrsg.), *Pommerellisches Urkundenbuch*, Danzig 1882.
- Perlbach, Max, *Preussisch-polnische Studien*, Halle 1886.
- Perlbach, Max, *Die Statuten des deutschen Ordens nach den ältesten Handschriften*, Halle 1890.
- Perlbach, Max, *Die Erschließung der Geschichtsquellen des preußischen Ordensstaates*, in: *Zeitschrift des westpreussischen Geschichtsvereins*, (1904), S. 17–40.
- Perlbach, Max, *Der Deutsche Orden in Siebenbürgen. Zur Kritik der neuesten polnischen Literatur*, in: *MIÖG* 26 (1905), S. 415–430.
- Perlbach, Max, *Hermann von Salza und der Deutsche Orden im jüngsten polnischen Gericht*, in: *Zeitschrift des Westpreussischen Geschichtsvereins*, (1905), S. 193–228.
- Pierson, William, *Preussische Geschichte*, Bd. 1–2, Berlin 1903.
- Pitz, Ernst, *Papstreskript und Kaiserreskript im Mittelalter*, Tübingen 1971.
- La Pologne au VIIe Congrès International des Sciences Historique*, Warszawa 1933.
- Poschmann, Brigitte, *Bistümer und Deutscher Orden in Preußen 1243–1525. Untersuchung zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte des Ordenslandes*, Phil. Diss., Münster 1960.
- Praetorius, Mattheus, *Orbis Gothicus. Id est Historica Narratio omnium fer gothici nominis populorum origines*, Oliva 1688–1689.
- Erlautertes Preußen oder Auserlesene Anmerkungen ueber verschiedene zur Preussischen Kirchen-, Civil- und Gelehrten-Historie gehörige besondere Dinge, woraus die bisherigen Historien-Schreiber theils ergänzt, theils verbessert, auch viele unbekannte Historische Wahrheiten ans Licht gebracht werden*, Bd. 1–4, Königsberg 1725–1728.
- Prusy Wschodnie. Przeszłość i terażniejszość*. Książka zbirowa pod red. Marjana Zawidzkiego, Poznań 1923 (*Ostpreußen. Vergangenheit und Gegenwart. Sammelwerk* unter der Redaktion von Marjan Zawidzki. Verlag des Verbandes zum Schutz der Westgebiete. Übers. der Publikationsstelle Dahlem).
- Prutz, Hans, *Preussische Geschichte*, Bd. 1–4, Stuttgart 1900–1902.
- Prutz, Hans, *Die geistlichen Ritterorden. Ihre Stellung zur kirchlichen, politischen, gesellschaftlichen Entwicklung des Mittelalters*, Berlin 1908.
- Prutz, Hans, *Der Anteil der geistlichen Ritterorden am geistigen Leben ihrer Zeit. Festrede in der Akademie der Wissenschaften*, München 1908.
- Pütz, Wilhelm, *Grundriß der Geographie und Geschichte der alten, mittleren und neuen Zeit für die mittleren Klassen der Gymnasien und für höhere Bürgerschulen*, Köln 1837.
- Ranke, Leopold v., *Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation*, Bd. 1–5 (1839–1843), Bd. 2, 6. Aufl., Leipzig 1881.
- Ranke, Leopold v., *12 Bücher preussischer Geschichte (1847/48)*, 1. Buch, *Kolonisation von Brandenburg und Preußen*, München 1930.
- Ranke, Leopold v., *Weltgeschichte*, T. 8, *Kreuzzüge und päpstliche Welt Herrschaft (XII. und XIII. Jahrhundert)*, Leipzig 1887.
- Raumer, Friedrich v., *Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit*, Bd. 1–6, 2., verb. und verm. Aufl., Leipzig 1840–1842.
- Rautenberger, Wilhelm, *Böhmische Söldner im Ordensland Preußen*, Phil. Diss., Hamburg 1953.
- Reitemeier, Johann Friedrich, *Geschichte der Preussischen Staaten vor und nach ihrer Vereinigung in eine Monarchie*, Erster Theil, *Geschichte der Preussischen Länder an der Oder und Weichsel bis zum Jahre 1320*, Frankfurt/Oder 1801, Zweiter Theil, *Geschichte der Preussischen Länder an der Oder und Weichsel vom Jahre 1320 bis 1410*, Frankfurt/Oder 1805.
- Reiterer, Arbogast, *Das Deutsche Kreuz. Geschichte des Deutschen Ritterordens*, Graz 1922.

- Renken, Fritz, *Der Handel der Königsberger Großschäffereien des Deutschen Ordens mit Flandern um 1400* (= Abhandlung zur Handels- und Seegeschichte, Bd. 5), Weimar 1937.
- Rethwisch, Conrad, *Die Berufung des Deutschen Ritterordens gegen die Preußen*, Phil. Diss., Göttingen 1867.
- Reuschen, Friedrich, *Nachricht von Preussischen Grab-Hügeln und Aschentöpfen*, in: *Erleutertes Preußen* 3 (1727), S. 539–583.
- Rhode, Gotthold, *Polemiken um die Schlacht von Tannenberg 1410*, in: *ZfO* 22 (1973), S. 475–486.
- Rhode, Gotthold, *Geschichte Polens. Ein Überblick*, Darmstadt 1966.
- Riley-Smith, Jonathan, *The Knights of St. John in Jerusalem and Cyprus 1050–1310*, Edinburgh 1967.
- Roepell, Richard, *Geschichte Polens*, T. 1, Hamburg 1846.
- Rohde, Johann Jacob, *Von der Rudauischen Schlacht, und derselben zum Andencken aufgerichteten Säule*, in: *Erleutertes Preußen* 1 (Königsberg 1724), S. 615–640.
- Rosenberg, Alfred, *Der deutsche Ordensstaat*, in: *Gestaltung der Idee Blut und Ehre*, Bd. 2, *Reden und Aufsätze 1933–1935*, hrsg. von Thilo v. Trotha, München 1943.
- Rosenberg, Alfred, *Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Ein Wertung der seelisch-geistigen Gestaltungskämpfe unserer Zeit*, München 1939.
- Rothfels, Hans, *Ostraum, Preußentum und Reichsgedanke. Historische Abhandlungen, Vorträge und Reden*, Leipzig 1935.
- Rotteck, Karl v., *Allgemeine Geschichte. Vom Anfang der historischen Kenntnis bis auf unsere Zeiten. Für denkende Geschichtsfreunde*. Mit Ergänzungen bis zum Jahre 1840 von K. H. Hermes, Bd. 5, Braunschweig 1846.
- Rotteck, Karl v. / Welcker, Carl (Hrsg.), *Staats-Lexikon oder Encyclopädie der Staatswissenschaften in Verbindung mit vielen der angesehensten Publicisten Deutschlands*, Stichwort: „Mittelalter“, Bd. 20, Altona 1840, S. 620, „Preußen“, Bd. 13, Altona 1842, S. 3 ff.
- Runciman, Steven, *Geschichte der Kreuzzüge*, Bd. 1–3, München 1957–1960.
- Rundstedt, Hans Gerd v., *Die Hanse und der Deutsche Orden in Preußen bis zur Schlacht bei Tannenberg (1410)*, Weimar 1937.
- Samsonowicz, Henryk, *Über Fragen des Landhandels Polens mit Westeuropa im 15./16. Jahrhundert*, in: Konrad Fritze u. a. (Hrsg.), *Neue Hansische Studien*, Berlin 1970, S. 311–322.
- Samsonowicz, Henryk, *Studien über Danziger Kaufmannskapital im 15. Jahrhundert*, in: *Hansische Studien. Heinrich Sproemberg zum 70. Geburtstag*, Berlin 1961, S. 332–340.
- Samsonowicz, Henryk, *Recherches polonaises sur l'histoire de la Baltique au déclin du moyen âge (XIVe–XVe Siècle)*, in: *Acta Poloniae Historica* 23 (1971), S. 150–161.
- Sartorius, Georg, *Geschichte des Hanseatischen Bundes*, Bd. 1–2, Göttingen 1802–1808.
- Sattler, Carl, *Der Handel des Deutschen Ordens in Preußen zur Zeit seiner Blüte*, in: *Hansische Geschichtsblätter*, (1877), S. 59–85.
- Sattler, Carl, *Das Ordensland Preußen und die Hanse bis zum Jahre 1370*, in: *Preussische Jahrbücher* 41 (1878), S. 327–349.
- Sattler, Carl, *Die Hanse und der Deutsche Orden in Preußen bis zu dessen Verfall*, in: *Hansische Geschichtsblätter*, (1882), S. 67–84.
- Schäfer, Dietrich, *Geschichtliche Einleitung*, zu: *Die deutsche Ostmark*, Lissa 1913, S. 1–85.
- Schaller, Hans Martin, *Die Kanzlei Kaiser Friedrichs II. Ihr Personal und ihr Sprachstil*, in: *Archiv für Diplomatik* 3/4 (1957/58), S. 207–286 u. 264–327.

- Scheuner, Ulrich, *Der Staatsgedanke Preußens* (= Studien zum Deutschtum im Osten, H. 2), Köln-Graz 1965.
- Schieder, Theodor, *Ostpreußen in der Reichsgeschichte*, in: *Volk und Reich. Politische Monatshefte* 14 (1938), S. 730–748.
- Schildhauer, Johannes u.a., *Grundzüge der Geschichte der deutschen Hanse*, in: *ZfG* 11 (1963), S. 729–746.
- Schirmacher, Käthe, *Unsere Ostmark* (= Deutscher Michel wach auf!, H. 11), Hannover 1923.
- Schlesinger, Walter, *Die geschichtliche Stellung der mittelalterlichen deutschen Ostbewegung*, in: *HZ* 183 (1957), S. 517–542.
- Schlesinger, Walter, *West und Ost in der deutschen Verfassungsgeschichte des Mittelalters*, zuerst in: *Festgabe für Paul Kirn*, Köln 1961, jetzt in: Walter Schlesinger, *Beiträge zur deutschen Verfassungsgeschichte des Mittelalters*, Bd. 2, Göttingen 1963, S. 233–253.
- Schlesinger, Walter, (Hrsg.), *Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte, Reichenau-Vorträge 1970–1972* (= Vorträge und Forschungen, hrsg. vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte, Bd. 18), Sigmaringen 1975.
- Schlicht, Oskar, *Das Ordensland Preußen*, Dresden 1933.
- Schlözer, Kurd v., *Die Hanse und der deutsche Ritterorden in den Ostseeländern*, Berlin 1851 (Reprint: Wiesbaden 1966).
- Schlözer, Kurd v., *Verfall und Untergang der Hanse und des deutschen Ordens in den Ostseeländern*, Berlin 1853.
- Schlosser, Friedrich Christoph, *Weltgeschichte für das deutsche Volk*, unter Mitwirkung des Verfassers bearb. von G. L. Kriegk, Bd. 8, Frankfurt 1847.
- Schmidt, Michael Ignaz, *Geschichte der Deutschen*, Th. 3, *Von Friedrich II. bis auf den Wenzelaus*, Ulm 1779.
- Schmitthenner, Friedrich, *Die Geschichte der Teutschen. Ein Lehrbuch für höhere Unterrichtsanstalten*, Herborn 1824.
- Schneider, Friedrich (Hrsg.), *Universalstaat oder Nationalstaat. Macht und Ende des ersten Deutschen Reiches. Die Streitschriften von Heinrich von Sybel und Julius Ficker zur deutschen Kaiserpolitik des Mittelalters*, Innsbruck 1931.
- Schoeps, Hans-Joachim, *Preußen. Geschichte eines Staates*, Berlin 1966.
- Schonebohm, Fritz, *Die Besetzung der Livländischen Bistümer bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts*, in: *Livländische Mitteilungen* 20 (Riga 1910), S. 295–365.
- Schreiber, Ottmar, *Erbe und Aufgabe des Deutschen Ostens. Reden und Aufsätze*, hrsg. von Fritz Gause, München 1955.
- Schütz, Caspar, *Historia rerum Prussicarum*, Zerbst 1592.
- Schütz, Wilhelm (v.), *Die frommen katholischen Alt-Sarmaten und die neuen heidnischen Anti-Sarmaten in Polen*, Leipzig 1846.
- Schumacher, Bruno, *Der Deutsche Orden und England*, in: *Altpreußische Beiträge. Festschrift zur Hauptversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine zu Königsberg 1933...*, S. 5–33.
- Schumacher, Bruno, *Geschichte Ost- und Westpreußens* (1. Aufl., Königsberg 1937), 5. Aufl., Würzburg 1957.
- Schuselka, Franz, *Deutschland, Polen und Rußland*, Hamburg 1846.
- Sebicht, Richard, *Unsere mittelalterliche Ostmarkenpolitik. Eine Geschichte der Besiedlung und Wiedereindeutschung Ostdeutschlands*, Breslau 1910.

- Seefeld, Wolf v., *SS-Grabungen auf dem Schloßberg bei Alt-Christburg*, in: *Germanen-Erbe. Monatsschrift für deutsche Vorgeschichte* (1937), S. 277–285.
- Seraphim, August, *Zur Frage der Urkundenfälschungen des Deutschen Ordens*, in: *Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte* 19 (1906), S. 1–87.
- Seraphim, August, *Eine neue Darstellung der Geschichte Preußens*, in: *Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte* 26 (1913), S. 1–46.
- Slaski, Kazimiers, *Die dänisch-polnischen Beziehungen von dem Tode Valdemars II. bis zum Entstehen der Kalmarer Union*, in: *Medieval Scandinavia* 4 (1971), S. 80–90.
- Sobieski, Wacław, *Der Kampf um die Ostsee von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart*, Leipzig 1933.
- Spading, Klaus, *Zu den Ursachen für das Eindringen der Holländer in das hansische Zwischenhandelsmonopol im 15. Jahrhundert*, in: Konrad Fritze u.a. (Hrsg.), *Neue Hansische Studien*, Berlin 1970, S. 227–242.
- Spading, Klaus, *Holland und die Hanse im 15. Jahrhundert. Zur Problematik des Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus* (= Abhandlungen zur Handels- und Sozialgeschichte, hrsg. von der Hansischen Arbeitsgemeinschaft der Historiker-Gesellschaft der Deutschen Demokratischen Republik, Bd. 13), Weimar 1973.
- Spengler, Oswald, *Preußentum und Sozialismus*, München 1920.
- Deutsche Staatenbildung und deutsche Kultur im Preußenlande*, hrsg. vom Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen, Königsberg 1931.
- Staritz, Ekkehart, *Die West-Ostbewegung in der deutschen Geschichte*, Breslau 1935.
- Staritz, Ekkehart, *Deutsches Volk und deutscher Raum. Vom alten Germanien zum Dritten Reich*, Berlin 1938.
- Steinbrecht, Conradt, *Das Sterngewölbe des großen Marienburger Remters*, in: *Ostdeutsche Monatshefte für Kunst- und Geistesleben* 3 (1922), S. 98–101.
- Stengel, Edmund E., *Den Kaiser macht das Heer. Studien zur Geschichte eines politischen Gedankens*, Weimar 1910.
- Stengel, Edmund E., *Regnum und Imperium. Engeres und weiteres Staatsgebiet im alten Reich*, Marburg 1930.
- Stengel, Edmund E., *Hochmeister und Reich. Die Grundlagen der staatsrechtlichen Stellung des Deutschordenslandes*, in: *ZRG Germ. Abt.* 58 (1938), S. 178–213.
- Stenzel, Gustav Adolf, *Geschichte des preussischen Staates*, Th. 1, *Vom Jahr 1191–1640*, Hamburg 1830.
- Stern, Leo / Gericke, Horst, *Deutschland in der Feudalepoche von der Mitte des 11. Jahrhunderts bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts* (= Lehrbuch der deutschen Geschichte 2/2), Berlin 1965.
- Strehlke, Ernst (Hrsg.), *Tabulae ordinis Theutonici*, Berlin 1869.
- Sturm, Walter, *Deutsche und polnische Reichsidee*, in: F. Lüdtke / K. Thiele (Hrsg.), *Kampf um deutsches Ostland ...*, S. 47–59.
- Taube, Michael Frhr. v., *Internationale und kirchenpolitische Wandlungen im Ostbaltikum und Rußland zur Zeit der deutschen Eroberung Livlands (12. und 13. Jahrhundert)*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* (1938), S. 11–60.
- Tellenbach, Gerd, *Römischer und christlicher Reichsgedanke in der Liturgie des frühen Mittelalters*, in: *Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften*, 1934/35.
- Tellenbach, Gerd, *Libertas. Kirche und Weltordnung im Zeitalter des Investiturstreits* (= Forschungen zur Kirchen- und Geistesgeschichte, Bd. 7), Stuttgart 1936.
- ten Haaf, Rudolf, *Deutschordensstaat und Deutschordensballeien. Untersuchung über Leitung und Sonderung der Deutschordensprovinzen vom 13.–16. Jahrhundert*, Göttingen 1955.

- Thalheim, Karl C. / Ziegfeld, Hillen A. (Hrsg.), *Der deutsche Osten. Seine Geschichte, sein Wesen und seine Aufgabe*, Berlin 1936.
- Thiele, Ernst Otto, *Der deutsche Anteil an der Entwicklung Polens*, in: F. Lüdtko / K. Thiele (Hrsg.), *Kampf um deutsches Ostland ...*, S. 251–255.
- Thielen, Peter Gerrit, *Die Kultur am Hofe Herzog Albrechts von Preußen (1525–1568)* (= Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft), Göttingen 1953.
- Thielen, Peter Gerrit, *Die Verwaltung des Ordensstaates Preußen vornehmlich im 15. Jahrhundert*, Köln-Graz 1965.
- Töppen, Max (Hrsg.), *Acten der Ständetage Preußens unter der Herrschaft des Deutschen Ordens*, Bd. 1–5 (1233–1525), Leipzig 1874–1886.
- Treitschke, Heinrich v., *Das Deutsche Ordensland Preußen*, zuerst in: *Preußische Jahrbücher* 10 (1862), S. 95–151.
- Treitschke, Heinrich v., *Politik*, Bd. 1, 3. Aufl., Leipzig 1913.
- Treitschke, Heinrich v., *Altpreußen und die deutsch-russischen Ostseeprovinzen*, in: *Preußische Jahrbücher* 22 (1866), S. 254–260.
- Tumler, Marian, *Der Deutsche Orden im Werden, Wachsen und Wirken bis 1400. Mit einem Abriß der Geschichte des Ordens von 1400 bis zur neuesten Zeit*, Wien 1955.
- Tymieniecki, Kazimierz, *Misja Polska w Prusach i sprowadzenie Krzyżaków (Die polnische Mission in Preußen und die Berufung des Deutschen Ordens)*, in: *Dzieje Prus Wschodnich*, Toruń 1935 (Übers. Publikationsstelle Dahlem).
- Tymieniecki, Kazimierz, *Krzyżacy (próbą odnalezienia źródeł ideologii)*, in: *Roczniki Historyczne* 18 (1949), S. 49–90.
- Uhl, Willo (Hrsg.), *Der Frankfurter (Eyn Deutsch Theologia)*, Bonn 1926 (Neudruck der Ausgabe Greifswald 1912).
- Preußisches Urkundenbuch, Politische Abteilung*, Bd. 1, *Die Bildung des Ordensstaates*, 1. Hälfte, Königsberg 1882, *Preußisches Urkundenbuch*, hrsg. im Auftrage der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung von Max Hein, Bd. 2 (1309–1335), Königsberg 1932–1937, Bd. 3 von Hans Koeppen, Bd. 3–4 (1335–1351), Bd. 5 (1352–1356), von Klaus Conrad, Königsberg 1938–1944, Marburg 1958–1969.
- Venatier, Hans, *Der verhängnisvolle Zwiespalt im Wesen des Deutschritterordens. Eine rassen-seelenkundliche Betrachtung*, in: *Vergangenheit und Gegenwart* 26 (1936), S. 580–592.
- Venator, Johann Caspar, *Historischer Bericht vom Marianisch-Teutschen Ritterorden*, Nürnberg 1680.
- Venedy, Jakob, *Vierzehn Tage Heimatluft*, Leipzig 1847.
- Verhein, Klaus, *Leben und Feudalemphyteuse. Eine Untersuchung über die Abhängigkeitsformen weltlicher Staaten vom beiligen Stuhl von der Mitte des 11. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts*, Phil. Diss., Hamburg 1951.
- Vetulani, Adam, *Lenno pruskie. Od Traktatu Krakowskiego dó śmierci ks. Albrechta 1525–1568*, Kraków 1930.
- Vogelsang, Erich, *Die Idee des Deutschen Ordens* (= Der Heiland. Deutschprotestantische Hefte, Nr. 28, II. Reihe: Geschichte), Berlin 1935.
- Voigt, Johannes, *Geschichte der Eidechsen Gesellschaft in Preußen aus neu aufgefundenen Quellen*, Königsberg 1823.
- Voigt, Johannes, *Geschichte Preußens von den ältesten Zeiten bis zum Untergang der Herrschaft des Deutschen Ordens*, Bd. 1–9, Königsberg 1827–1829.
- Voigt, Johannes, *Geschichte des Deutschen Ritterordens in seinen 12 Balleien*, Bd. 1–2, Berlin 1857–1859.

- Vota, J. (d.i. Onno Klopp), *Der Untergang des Ordensstaates Preußen und die Entstehung der preußischen Königswürde. Aus den Quellen dargestellt*, Mainz 1911.
- Waas, Adolf, *Geschichte der Kreuzzüge*, Bd. 1–2, Freiburg/Breisgau 1956.
- Wachler, Ludwig, *Lehrbuch der Geschichte zum Gebrauch bey Vorlesungen auf böheren Unterrichtsanstalten*, Breslau 1816.
- Wäber, Alexander, *Preußen und Polen. Der Verlauf und Ausgang eines zweitausendjährigen Völkergrenzstreites und der deutsch-sklawischen Wechselbeziehungen*, München 1907.
- Waitz, Georg, *Rez. zu: J. M. Watterich, Die Gründung des Deutschen Ordensstaates in Preußen*, in: *Göttinger gelehrte Anzeigen* 3 (1858), S. 1761–1793.
- Wal, Guillaume Eugène Joseph de, *Histoire de l'ordre Teutonique*, T. 1–8, Paris 1784–1790.
- Wallenrodt, Ernst v., *Verteidigung Conrad Tiber von Wallenrods, XXI. Hochmeister des Deutschen Ordens, gegen die nichtigen Auflagen und Beschuldigungen, womit einige Scribenten denselben zu verunglimpfen gesucht*, in: *Erleutertes Preußen* 1 (Königsberg 1724), S. 315–362.
- Walter, J., *Die Schlacht bei Tannenberg, was ihr voranging und der deutsche Ritterorden* (= Preußische Volksbücher 47), Mohrungen 1865.
- Wandel, Paul, *Die junkerlich-imperialistische Politik des „Dranges nach dem Osten“ – ein Unglück für das deutsche und das polnische Volk. Vortrag von Minister Wandel, gehalten am 17. Januar 1952 im Parteikabinett der SED, Berlin 1952.*
- Waschinski, Emil, *Die Münz- und Währungspolitik des Deutschen Ordens in Preußen, ihre historischen Probleme und seltenen Gepräge* (= Göttinger Arbeitskreis, Veröffentlichung 60), Göttingen 1952.
- Wattenbach, Wilhelm, *Die Germanisierung der östlichen Grenzmarken des Deutschen Reiches*, in: *HZ* 9 (1863), S. 386–417.
- Watterich, Johann Matthias, *Die Gründung des deutschen Ordensstaates in Preußen*, Leipzig 1857.
- Weber, Carl Julius, *Das Ritter-Wesen und die Templer, Johanniter und Marianer oder Deutsch-Ordens-Ritter*, Bd. 1–3, Stuttgart 1836–1837.
- Weber-Krohse, Otto, *Sieben Preußen als Bahnbrecher des deutschen Gedankens*, Berlin 1935.
- Weber-Krohse, Otto, *Ritterorden, Preußen und Reich* (= Schlieffen Bücherei. Geist von Potsdam 9), Berlin 1935.
- Weber-Krohse, Otto, *Ostpreußen als Vorposten des Reiches im nahen Osten*, in: *Nationalsozialistische Monatshefte* 5 (1934), S. 907–912.
- Weiß, J. H. *Lehrbuch der Weltgeschichte*, Bd. 3, *Die christliche Zeit* II. 1. Hälfte, *Zeitalter der Kreuzzüge*, Wien 1879.
- Weise, Erich (Hrsg.), *Die Staatsschriften des deutschen Ordens im 15. Jahrhundert*, Bd. 2 u. 3, Marburg 1955, Bd. 1 Göttingen 1970.
- Weise, Erich, *Das Widerstandsrecht im Ordensland Preußen und das mittelalterliche Europa*, Göttingen 1955.
- Weise, Erich, *Die Bedeutung der Nationalitätenfrage beim Abfall des Preußischen Bundes vom Deutschen Orden im Jahre 1454*, in: *Die Schicksalslinie* (1955), S. 26–34.
- Weise, Erich, *Der Heidenkampf des Deutschen Ordens*, in: *ZfO* 12 (1963), S. 420–473 u. S. 622–673, *ZfO* 13 (1964), S. 401–420.
- Weise, Erich, *Interpretation der Goldenen Bulle von Rimini (März 1226) nach dem kanonischen Recht*, in: *8 Jahrhunderte Deutscher Orden in Einzeldarstellungen. Festschrift für Marian Tumlner* (= Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Bd. 1), Bad Godesberg 1967, S. 15–47.

- Weise, Erich, *Die staatsrechtlichen Grundlagen des Zweiten Thorer Friedens und die Grenzen seiner Rechtmäßigkeit*, in: *ZfO* (1954), S. 1–25.
- Weise, Erich, *Das westliche Ordensland und der Zweite Thorer Vertrag von 1466. Literaturbericht*, in: *ZfO* 19 (1970), S. 478–488.
- Weise, Erich, *Die Amtsgewalt von Papst und Kaiser und die Ostmission besonders in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts* (= Marburger Ostforschungen, Bd. 31), Marburg 1971.
- Wenskus, Reinhard, *Studien zur historisch-politischen Gedankenwelt Bruns von Querfurt* (= Mitteldeutsche Forschungen, Bd. 5), Münster-Köln 1956.
- Wenskus, Reinhard, *Über die Bedeutung des Christburger Vertrages für die Rechts- und Verfassungsgeschichte des Preußenlandes*, in: *Studien zur Geschichte des Preußenlandes. Festschrift für Erich Keyser zu seinem 70. Geburtstag*, Marburg 1962, S. 97–118.
- Wenskus, Reinhard, *Der deutsche Orden und die nichtdeutsche Bevölkerung des Preußenlandes mit besonderer Berücksichtigung der Siedlung*, in: W. Schlesinger (Hrsg.), *Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters ...*, S. 917–938.
- Werminghoff, Albert, *Die Schlacht bei Tannenberg (15. Juli 1410) und ihre Bedeutung für das Deutschtum im Osten*, Berlin 1910.
- Werminghoff, Albert, *Der Deutsche Orden und die Stände in Preußen bis zum zweiten Thorer Frieden im Jahre 1466*, in: *Pfingstblätter des Hansischen Geschichtsvereins* 8 (München-Leipzig 1912).
- Werminghoff, Albert, *Der Hochmeister des Deutschen Ordens und das Reich bis 1525*, in: *HZ* 110 (1913), S. 423–518.
- Wermke, Ernst, *Bibliographie der Geschichte von Ost- und Westpreußen bis 1929*, Aalen 1962 (= Reprint 1933 mit ergänzendem Nachtrag); 1930–1938, Aalen 1964; 1939–1970, Bonn-Bad Godesberg 1974.
- Werner, Emmerich, *Der deutsche Osten, die kolonisatorische Leistung des deutschen Volkes im Mittelalter*, Leipzig 1935.
- Westphal, Otto, *Das Reich. Aufgang und Vollendung*, Bd. 1, *Germanentum und Kaisertum*, Stuttgart-Berlin 1941.
- Wieser, Klemens, *Zur Geschichte des Deutschen Ordens in Osteuropa in den ersten drei Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts*, in: *Österreichische Osthefte* 7 (1965), S. 12–21.
- Wieser, Klemens (Hrsg.), *Contra Punkte oder die Kunst sich zu irren*, Wien 1968.
- Winkelmann, Eduard, *Kaiser Friedrich II.*, Bd. 1–2, Leipzig 1889–1897.
- Wirth, Johann Georg August, *Die Geschichte der Deutschen*, Stuttgart 1846.
- Wittram, Reinhard, *Baltische Geschichte. Die Ostseelände Livland, Estland und Kurland 1180–1918*, München 1954.
- Wojciechowski, Zygmunt, *Pomorze a projęcie Polskie Piastowskiej o roli poszczególnych dzielnic w budowaniu Państwa Polskiego*, in: *Rocznik Gdański* 7/8 (1935), S. 3–22 (*Pommern und der Begriff Polens zur Zeit der Piasten. Die Rolle der einzelnen Teilgebiete beim Aufbau des polnischen Staates*, Übersetzung der Publikationsstelle Dahlem).
- Wojciechowski, Zygmunt, *Dwa ośrodki państwowotwórcze w Polsce na przestrzeni dziejów i ich zasięg geograficzny*, in: *Kwartalnik Historyczny* 51 (1937), S. 471–485 (*Die beiden staatsbildenden Mittelpunkte in Polen im Verlauf der Geschichte und ihr geographischer Bereich*, Übersetzung der Publikationsstelle Dahlem).
- Wojciechowski, Zygmunt, *The Territorial Development of Prussia in Relation to the Polish Homelands*, Toruń 1936.
- Wojtecki, Dieter, *Studien zur Personengeschichte des Deutschen Ordens im 13. Jahrhundert* (= Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europas, Bd. 3), Wiesbaden 1971.

- Wolf, Gunther (Hrsg.), *Stupor mundi. Zur Geschichte Friedrichs II. von Hohenstaufen*, Darmstadt 1966.
- Wunder, Heide (Hrsg.), *Das Pfennigschulbuch der Komturei Christburg* (= Veröffentlichung aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz, Bd. 2), Köln-Berlin 1969.
- Wunder, Heide, *Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte der Komturei Christburg 13.–16. Jahrhundert*, Wiesbaden 1968.
- Wuttke, Heinrich, *Polen und Deutsche. Politische Betrachtungen*, Schkeuditz 1846, 2., verb. Aufl., Leipzig 1847.
- Zajączkowski, Stanisław, *Zarys dziejów Zakonu Krzyżackiego w Prusach*, Toruń 1934.
- Zajączkowski, Stanisław, *Podbój Prus i ich kolonizacja przez krzyżaków*, Toruń 1936 (*Die Eroberung und Kolonisation Preußens durch den Deutschen Orden*. Übersetzung der Publikationsstelle Dahlem).
- Zajączkowski, Stanisław, *The Rise and Fall of the Teutonic Order in Prussia*, London-Toruń 1935.
- Ziegfeld, Hillen A. (Hrsg.), *Grenzkampf–Volkskampf*, Bd. 2, *Deutscher Nord- und Ostraum*, Berlin 1937.
- Zierkusch, Irene, *Der Prozeß zwischen König Kasimir von Polen und dem Deutschen Orden im Jahre 1339* (= Historische Studien, H. 250), Berlin 1934.
- Zientara, Benedykt, *Nationality Conflicts in the German-Slavic Borderland in the 13th–14th Centuries and their Social Scope*, in: *Acta Poloniae Historica* 22 (1970), S. 207–225.
- Zientara, Benedykt, *Einige Bemerkungen über die Bedeutung des pommerschen Exports im Rahmen des Ostsee-Getreidehandels im 13. und 14. Jahrhundert*, in: *Hansische Studien. Heinrich Sproemberg zum 70. Geburtstag*, Berlin 1961, S. 422–431.
- Zimmermann, Franz (Hrsg.), *Urkundenbuch zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen*, Bd. 1: 1191–1342, Hermannstadt 1892.
- Zimmermann, Wilhelm, *Die Hohenstaufen oder der Kampf der Monarchie gegen Papst und republikanische Freiheit*, Stuttgart-Leipzig 1838.
- Zoepfel, Friedrich, *Das Reich als Schicksal und Tat. Die deutsche Geschichte dem Volk erzählt*. Mit Bildern von Ernst Dombrowski, Freiburg 1937.

B Schriften zur Historiographie und Ideologiekritik sowie zum historischen Hintergrund

- Ackermann, Josef, *Heinrich Himmler als Ideologe*, Göttingen 1970.
- Adorno, Theodor W., u. a., *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*, Darmstadt 1972.
- Andler, Charles, *Documents sur le Pangermanisme*, Bd. 1–4, Paris 1915–1917.
- Arnold, Robert F., *Geschichte der Deutschen Polenliteratur*, erster Band, *Von den Anfängen bis 1800*, Halle 1900.
- Arnold, Udo, *Studien zur preußischen Historiographie des 16. Jahrhunderts*, Bonn 1967.
- Arnold, Udo, *Geschichtsschreibung im Preußenland bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts*, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 17 (1968), S. 74–126.
- Aubin, Hermann, *Zu den Schriften Erich Keyzers*, in: *Studien zur Geschichte des Preußenlandes. Festschrift für Erich Keyser*, Marburg 1963, S. 1–11.

- Bär, Max (Hrsg.), *Westpreußen unter Friedrich dem Großen* (= Publikationen aus den kgl. Preußischen Staatsarchiven 83 u. 84), Bd. 1–2, Leipzig 1909.
- Barion, Jakob, *Was ist Ideologie?*, Bonn 1964.
- Bartel, Horst / Engelbert, Ernst (Hrsg.), *Die großpreussisch-militaristische Reichsgründung 1871*, Bd. 1–2, Berlin 1971.
- Barth, Hans, *Wahrheit und Ideologie*, 2. Aufl., Erlenbach bei Zürich 1961.
- Baske, Siegfried, *Praxis und Prinzipien deutscher Polenpolitik vom Beginn der Reaktionszeit bis zur Gründung des Deutschen Reiches (1841–1871)*, in: *Forschungen zur osteuropäischen Geschichte*, Bd. 9 (1963), S. 7–268.
- Bauer, Helmut, *Peter von Dusburg und die Geschichtsschreibung des deutschen Ordens im 14. Jahrhundert in Preußen* (= Historische Studien, H. 272), Berlin 1932.
- Baumann, Max, *Theodor von Schön. Seine Geschichtsschreibung und seine Glaubwürdigkeit*, Berlin 1910.
- Bełch, Stanisław F., *Paulus Vladimiri and his Doctrine Concerning International Law and Politics*, Bd. 1–2, The Hague 1965.
- Below, Georg v., *Die deutsche Geschichtsschreibung von den Befreiungskriegen bis zu unseren Tagen*, Leipzig 1916, 2. Aufl., Berlin 1924.
- Benz, Wolfgang, *Vom freiwilligen Arbeitsdienst zur Arbeitsdienstplicht*, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte*, (1958), S. 317–346.
- Berding, Helmut, *Leopold von Ranke*, in: Hans-Ulrich Wehler (Hrsg.), *Deutsche Historiker*, Bd. 1, Göttingen 1971, S. 7–25.
- Bergmann, Klaus, *Agrarromantik und Großstadtfeindschaft* (= Marburger Abhandlungen zur politischen Wissenschaft, Bd. 20), Meisenheim am Glan 1970.
- Berndt, Günter / Strecker, Reinhard (Hrsg.), *Polen – Ein Schauermärchen oder Gehirnwäsche für Generationen. Geschichtsschreibung und Schulbücher. Beiträge zum Polenbild der Deutschen*, Reinbek 1971.
- Berney, Arnold, *Reichstradition und Nationalstaatsgedanke (1789–1815)*, in: *HZ* 140 (1929), S. 57–86.
- Bernhard, Ludwig, *Die Polenfrage. Der Nationalitätenkampf der Polen in Preußen*, 3. Aufl., München 1920.
- Bernheim, Ernst, *Lehrbuch der historischen Methode*, Leipzig 1894.
- Berthold, Werner, u.a. (Hrsg.), *Kritik der bürgerlichen Geschichtsschreibung. Handbuch*, Köln 1970.
- Berthold, Werner, „... großhungen und gehorchen.“ *Zur Entstehung und politischen Funktion der Geschichtsideologie des westdeutschen Imperialismus untersucht am Beispiel von Gerhard Ritter und Friedrich Meinecke*, Berlin 1960.
- Besson, Waldemar, *Die Außenpolitik der Bundesrepublik. Erfahrungen und Maßstäbe*, München 1970.
- Beyme, Klaus v., *Politische Ideengeschichte. Probleme eines interdisziplinären Forschungsbereiches* (= Recht und Staat in Geschichte und Gegenwart. Eine Sammlung von Vorträgen und Schriften aus dem Gebiet der gesamten Staatswissenschaften 367/377), Tübingen 1969.
- Biedermann, Gerd S., *Polen im Urteil der Nationalpreussischen Historiographie im 19. Jahrhundert*, Phil. Diss., Erlangen 1967.
- Birke, Ernst/Lemberg, Eugen (Hrsg.), *Geschichtsbewußtsein in Ostmitteleuropa. Ergebnisse einer wissenschaftlichen Tagung des J. G. Herder-Forschungsrates über die geistige Lage der ostmitteleuropäischen Völker (April 1960)*, Marburg 1961.

- Bleck, Walter, *Die Posener Frage auf den Nationalversammlungen in den Jahren 1848/49*, in: *Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen* 29 (1915), S. 1–96.
- Bleuel, Peter / Klinnert, Ernst, *Deutsche Studenten auf dem Weg ins Dritte Reich*, Gütersloh 1967.
- Bobińska, Celina, *Marx und Engels über polnische Probleme*, Berlin 1958.
- Böhme, Helmut, *Deutschlands Weg zur Großmacht. Studien zum Verhältnis von Wirtschaft und Staat während der Reichsgründungszeit 1848–1881*, Köln-Berlin 1966.
- Boldt, Hans, *Deutscher Konstitutionalismus und Bismarckreich*, in: Michael Stürmer (Hrsg.), *Das kaiserliche Deutschland. Politik und Gesellschaft 1870–1918*, Düsseldorf 1970, S. 119–142.
- Bollhagen, Peter, *Soziologie und Geschichte*, Berlin 1966.
- Bollmus, Reinhard, *Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem*, Stuttgart 1970.
- Boockmann, Hartmut, *Preußen, der Deutsche Ritterorden und die Wiederherstellung der Marienburg*, in: *8 Jahrhunderte Deutscher Orden...* S. 547–560.
- Boockmann, Hartmut, *Das ehemalige Deutschordensschloß Marienburg 1772–1945. Die Geschichte eines politischen Denkmals*, in: *Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte historischer Forschung in Deutschland* (= Veröffentlichung des Max-Planck-Institutes für Geschichte 1), Göttingen 1972, S. 99–162.
- Boockmann, Hartmut, *Laurentius Blumenau. Fürstlicher Rat–Jurist–Humanist (ca. 1415–1484)* (= Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft), Göttingen 1965.
- Borchardt, Frank L., *German Antiquity in Renaissance Myth*, Baltimore-London 1971.
- Borst, Arno, *Das Karlsbild in der Geschichtswissenschaft vom Humanismus bis heute*: in: *Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben*, Bd. 4, Düsseldorf 1967, S. 364–402.
- Bosl, Karl, *Deutsche romantisch-liberale Geschichtsauffassung und „Slawische Legende“*, in: *Bohemia. Jahrbuch des Collegium Carolinum* 5 (1964), S. 12–52.
- Bott, Hermann, *Die Volksfeind-Ideologie. Zur Kritik rechtsradikaler Propaganda* (= Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 18), Stuttgart 1969.
- Bracher, Karl Dietrich, *Die Auflösung der Weimarer Republik*, Stuttgart 1955, 5. Aufl., Villingen 1971.
- Bracher, Karl Dietrich / Sauer, Wolfgang / Schulz, Gerhard, *Die nationalsozialistische Machtergreifung. Studien zur Errichtung des totalitären Herrschaftssystems in Deutschland 1933/34*, 2., durchges. Aufl., Köln-Opladen 1962.
- Bracher, Karl Dietrich, *Die deutsche Diktatur. Entstehung, Struktur, Folgen des Nationalsozialismus*, Köln 1969.
- Brandenburg, Hans-Christian, *Die Geschichte der HJ. Wege und Irrwege einer Generation*, Köln 1968.
- Brandt, Ahasver v., *Hundert Jahre Hansischer Geschichtsverein. Ein Stück Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, in: *Hansische Geschichtsblätter* 88 (1970), S. 3–67.
- Breyer, Richard, *Das Deutsche Reich und Polen 1932–1937*, Würzburg 1955.
- Breyer, Richard, *Die südpreußischen Beamten und die Polenfrage*, in: *ZfO* 4 (1955), S. 531–548.
- Breyer, Richard, *Die polnische Milleniumsdiskussion zwischen Geschichtswissenschaft und Ideologie*, in: R. Breyer (Hrsg.), *Probleme der Wissenschaft im heutigen Polen*, Marburg 1968, S. 85 ff.
- Broszat, Martin, *Nationalsozialistische Polenpolitik*, Stuttgart 1961.
- Broszat, Martin, *200 Jahre deutsche Polenpolitik*, München 1963, 2. Aufl., Frankfurt 1972.

- Broszat, Martin / Hory, Stanislaus, *Der kroatische Ustascha-Staat 1941–1945*, Stuttgart 1964.
- Broszat, Martin, *Außen- und innenpolitische Aspekte der preußisch-deutschen Minderheitenpolitik in der Ära Stresemann*, in: *Politische Ideologien und nationalstaatliche Ordnung. Festschrift für Theodor Schieder*, München-Wien 1968, S. 393–445.
- Broszat, Martin, *Der Staat Hitlers*, München 1969.
- Brückner, Alexander, *Geschichte der polnischen Literatur*, Leipzig 1909.
- Brunner, Otto / Conze, Werner / Koselleck, Reinhart (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 1, Stuttgart 1972.
- Buchheim, Hans / Broszat, Martin, *Anatomie des SS-Staates*, Bd. 1–2, Olten 1965.
- Buddensieg, Hermann, *Vom unbekanntem Eichendorff*, in: *Mickiewicz-Blätter* 6 (1961), S. 81–131.
- Bülow, Bernhard Fürst v., *Denkwürdigkeiten*, Berlin 1930.
- Bullock, Alan, *Hitler. Eine Studie über Tyrannei*, 5. Aufl., Düsseldorf 1957.
- Burckhardt, Jacob, *Die Kultur der Renaissance in Italien*, Bern o.J.
- Bussenius, Charlotte, *Die preußische Verwaltung in Süd- und Neustpreußen 1793–1806* (= Studien zur Geschichte des Preußenlandes, Bd. 6), Heidelberg 1960.
- Bußmann, Walter, *Treitschke. Seine Welt- und Geschichtsbild* (= Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft, H. 3/4), Göttingen 1952.
- Bußmann, Walter, *Gustav Freytag. Maßstäbe seiner Zeitkritik*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 34 (1952), S. 261–287.
- Bußmann, Walter, *Treitschke als Politiker*, in: *HZ* 177 (1954), S. 249–269.
- Bußmann, Walter, *Politische Ideologien zwischen Monarchie und Weimarer Republik*, in: *HZ* (1960), S. 55–77.
- Butler, Rohan D'O., *The Roots of National Socialism 1783–1933*, London 1942.
- Caro, Jakob, *Treitschkes kleine Schriften*, in: J. Caro *Vorträge und Essays*, Gotha 1906.
- Carsten, Francis Ludwig, *Die historischen Wurzeln des Nationalsozialismus*, in: Edgar Joseph Feuchtwanger (Hrsg.), *Deutschland, Wandel und Bestand. Eine Bilanz nach hundert Jahren*, München 1973, S. 134–158.
- Cecil, Robert, *Myth of the Master Race. Alfred Rosenberg and the Nazi Ideology*, London 1972.
- Chesneaux, Jean / Droz, Jacques / Mossé, Claude / Soboul, Albert, *Histoire général du socialisme*, Bd. 1, Paris 1972, dt.: *Geschichte des Sozialismus*, Berlin 1974 ff.
- Chodera, Jan, *Die deutsche Polenliteratur 1918–1939. Stoff- und Motivgeschichte*, Poznań 1966.
- Clément, Alain, u.a., *Gibt es ein deutsches Geschichtsbild?*, Würzburg o.J.
- Codreanu, Corneliu Zelea, *Eiserne Garde*, Berlin 1939.
- Conrad-Martius, Hedwig, *Utopien der Menschenzüchtung. Der Sozialdarwinismus und seine Folgen*, München 1955.
- Conze, Werner, *Einleitung zu: Karl Marx, Manuskripte über die polnische Frage (1863–1864)*, hrsg. u. eingel. von Werner Conze und Dieter Hertz-Eichenrode, Leiden 1961, S. 7–41.
- Crämer, Rudolf, *Über die völkische Haltung Treitschkes*, in: *HZ* 158 (1938), S. 77–105.
- Cromer, Richard, *Die Polenfrage auf den Nationalversammlungen von Frankfurt am Main und Berlin*, in: *Nation und Staat* 7 (1933/34), S. 649–686, und *Nation und Staat* 9 (1935/36), S. 679–707.

- Daim, Wilfried, *Der Mann, der Hitler die Ideen gab. Von den religiösen Verirrungen eines Sektierers zum Rassenwahn des Diktators*, München 1958.
- de Boor, Helmut / Newald, Richard, *Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Bd. 2, *Die höfische Literatur. Vorbereitung, Blüte, Ausklang 1170–1240*, 7. Aufl., München 1966.
- Dedecius, Karl, *Chronik der guten Stunden. Traditionen der Gemeinsamkeiten in der polnischen und in der deutschen Literatur*, in: *Polen – Abbau der Vorurteile* (= *Der Monat*, H. 264 [September 1970]).
- Dehio, Ludwig, *Ranke und der deutsche Imperialismus*, in: *HZ* 170 (1950), S. 307–328.
- Dehio, Ludwig, *Gedanken über die deutsche Sendung 1900–1918*, in: *HZ* 174 (1952), S. 479–502.
- Dehio, Ludwig, *Deutschland und die Weltpolitik im 20. Jahrhundert*, Frankfurt 1961.
- Delbrück, Hans, *Die Polenfrage*, Berlin 1894.
- Denkler, Horst / Prümm, Karl (Hrsg.), *Die deutsche Literatur im Dritten Reich. Themen–Traditionen–Wirkungen*, Stuttgart 1976.
- Diehl-Thiele, Peter, *Partei und Staat im Dritten Reich. Untersuchungen zum Verhältnis von NSDAP und allgemeiner innerer Staatsverwaltung 1933–1945*, München 1969.
- Diesch, Carl, *Heinrich von Plauen in der deutschen Dichtung*, in: Ludwig Goldstein (Hrsg.), *Ostpreußen 700 Jahre deutsches Land*, Königsberg 1930, S. 33–39.
- Diwald, Hellmut, *Das historische Erkennen – Untersuchungen zum Geschichtsrealismus im 19. Jahrhundert*, Leiden 1955.
- Djordjewić, Dimitrije, *Fascism in Yugoslavia: 1918–1941*, in: Peter Sugar (Hrsg.), *Native Fascism in the Successor States, 1918–1945*, Santa Barbara 1971, S. 125–134.
- Dmowski, Roman, *La question polonaise*, Paris 1909.
- Doerig, J. A. (Hrsg.), *Marx contra Rußland. Der russische Expansionsdrang und die Politik der Westmächte*, Stuttgart 1969.
- Domarus, Max, *Hitler, Reden und Proklamationen 1923–1945*, Bd. 1–2, Würzburg 1962.
- Dorpalen, Andreas, *Heinrich von Treitschke*, New Haven 1957.
- Dorpalen, Andreas, *Die Geschichtswissenschaft in der DDR*, in: Bernd Faulenbach (Hrsg.), *Geschichtswissenschaft in Deutschland. Traditionelle Positionen und gegenwärtige Aufgaben*, München 1974, S. 121–186.
- Droysen, Johann Gustav, *Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte*, hrsg. von R. Hübner, 4. Aufl., Darmstadt 1960.
- Dworzaczkowa, Jolanta, *Kronika pruska Szymona Grunaua jako źródło historyczne*, in: *Studia źródłowe* 2 (1958), S. 119–146.
- Ehmke, Horst, *Karl von Rotteck, der „politische Professor“*, Karlsruhe 1964.
- Eilers, Rolf, *Die nationalsozialistische Schulpolitik*, Köln 1963.
- Eis, Gerhard, *Die Literatur im Deutschen Ritterorden und in seinen Einflußgebieten*, in: *Ostdeutsche Wissenschaft* 9 (1962), S. 56–101.
- Elsner, Helmut, *Abteilung für Geschichte der imperialistischen Ostforschung*, in: M. Hellmann (Hrsg.), *Osteuropa in der historischen Forschung der DDR...*, S. 123–131.
- Engelberg, Ernst, *Zur Entstehung und historischen Stellung des preußisch-deutschen Bonapartismus*, in: *Beiträge zum neuen Geschichtsbild. Zum 60. Geburtstag von Alfred Meusel*, Berlin 1956, S. 236–251.
- Engelberg, Ernst, *Parteilichkeit und Objektivität in der Geschichtswissenschaft*, in: *ZfG* 17 (1969), S. 74–79.
- Engelberg, Ernst (Hrsg.), *Probleme der Geschichtsmethodologie*, Berlin 1972.

- Engelberg, Ernst, *Über Theorie und Methode in der Geschichtswissenschaft*, in: ZfG 19 (1971), S. 1347–1366.
- Engelberg, Ernst, *Über die Revolution von oben. Wirklichkeit und Begriff*, in: ZfG 22 (1974), S. 1183–1212.
- Engels, Friedrich, *Die Polendebatte in Frankfurt*, in: MEW, Bd. 5, Berlin 1964, S. 319–363.
- Engels, Odilo, *Zur Historiographie des Deutschen Ordens im Mittelalter*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 48 (1966), S. 336–363.
- Epstein, Fritz T., *Der Komplex „die russische Gefahr“ und sein Einfluß auf die deutsch-russischen Beziehungen im 19. Jahrhundert*, in: Imanuel Geiß / Bernd Jürgen Wendt (Hrsg.), *Deutschland in der Weltpolitik des 19. und 20. Jahrhunderts. Fritz Fischer zum 65. Geburtstag*, Düsseldorf 1973, S. 143–159.
- Epstein, Fritz T., *Otto Hoetzsch als außenpolitischer Kommentator während des ersten Weltkrieges*, in: *Rußland-Studien. Gedenkschrift für Otto Hoetzsch* (= Schriftenreihe Osteuropa, Nr. 3), Stuttgart 1957.
- Erdmann, Karl-Dietrich, *Das Problem der Ost- oder Westorientierung in der Locarno-Politik Stresemanns*, in: *GWU* 6 (1955), S. 133–162.
- Esau, Lotte, *Eine Landtagsrede Theodor von Schöns*, in: *ZfO* 13 (1964), S. 516–525.
- Faber, Karl-Georg, *Realpolitik als Ideologie. Die Bedeutung des Jahres 1866 für das politische Denken in Deutschland*, in: *HZ* 203 (1966), S. 1–45.
- Faber, Karl-Georg, *Theorie der Geschichtswissenschaft*, München 1971.
- Fadner, Frank, *Seventy Years of Pan-Slavism in Russia. From Karamzin to Danilevski 1800–1870*, Georgetown 1962.
- Faul, Erwin, *Der moderne Machiavellismus*, Köln 1961.
- Faulenbach, Bernd (Hrsg.), *Geschichtswissenschaft in Deutschland. Traditionelle Positionen und gegenwärtige Aufgaben*, München 1974.
- Faust, Anselm, *Der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund. Studenten und Nationalsozialismus in der Weimarer Republik*, Düsseldorf 1973.
- Fechner, Helmuth, *Deutschland und Polen 1772–1945* (= Schriften des Göttinger Arbeitskreises, Bd. 27), Würzburg 1964.
- Fehrenbach, Elisabeth, *Wandlungen des deutschen Kaisergedankens 1871–1918*, München-Wien 1969.
- Feldmann, Wilhelm, *Geschichte der politischen Ideen in Polen seit dessen Teilung (1795–1914)*, München-Berlin 1917.
- Fest, Joachim C., *Das Gesicht des Dritten Reiches. Profile einer totalitären Herrschaft*, München 1963.
- Fest, Joachim C., *Hitler. Eine Biographie*, Frankfurt 1972.
- Feuchtwanger, Edgar Joseph (Hrsg.), *Deutschland. Wandel und Bestand. Bilanz nach hundert Jahren*, München 1973.
- Fick, Luise, *Die deutsche Jugendbewegung*, Jena 1939.
- Fischer, Fritz, *Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschlands 1914/18*, Düsseldorf 1961, 3., bearb. Aufl., Düsseldorf 1964.
- Fischer, Fritz, *Krieg der Illusionen. Die deutsche Politik von 1911 bis 1914*, Düsseldorf 1969.
- Fleischhacker, Hedwig, *Russische Antworten auf die polnische Frage 1795–1917*, Berlin 1941.
- Flitner, Andreas (Hrsg.), *Deutsches Geistesleben und Nationalsozialismus. Eine Vortragsreihe der Universität Tübingen*, Tübingen 1965.
- Franze, Manfred, *Die Erlanger Studentenschaft von 1918 bis 1924* (= Darstellungen aus der fränkischen Geschichte 30), Würzburg 1972.

- Frauendienst, Werner, *Demokratisierung des deutschen Konstitutionalismus in der Zeit Wilhelms II.*, in: *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft* 113 (1957), S. 721–746.
- Fricke, Dieter, u. a. (Hrsg.), *Die bürgerlichen Parteien in Deutschland. Handbuch der Geschichte der bürgerlichen Interessenorganisationen vom Vormärz bis zum Jahre 1945*, Bd. 1–2, Berlin 1969–1970.
- Fritze, Wolfgang H., *Slawomanie oder Germanomanie?*, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 9/10 (1961), S. 293–304.
- Fritze, Wolfgang H., *Polen, Preußen und Deutschland. Bemerkungen zur Neuauflage der gleichnamigen Schrift von Constantin Frantz*, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 20 (1971), S. 262–293.
- Fürst, Friederike, *August Ludwig von Schlözer ein deutscher Aufklärer im 18. Jahrhundert* (= Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte, H. 56), Heidelberg 1928.
- Fueter, Eduard, *Geschichte der Neueren Historiographie*, München-Berlin 1911.
- Gaida, Hans-Jürgen, *Die offiziellen Organe der ostdeutschen Landsmannschaften. Ein Beitrag zur Publizistik der Heimatvertriebenen in Deutschland* (= Beiträge zur politischen Wissenschaft, Bd. 15), Berlin 1973.
- Gall, Lothar (Hrsg.), *Das Bismarck-Problem in der Geschichtsschreibung nach 1945*, Köln-Berlin 1971.
- Galos, Adam / Gentzen, Felix-Heinrich / Jakóbczyk, Witold, *Die Hakatisten. Der deutschen Ostmarkenverein 1894–1934. Ein Beitrag zur Geschichte der Ostpolitik des deutschen Imperialismus*, Berlin 1966.
- Gamm, Hans-Joachim, *Der braune Kult*, München 1962.
- Gamm, Hans-Joachim, *Führung und Verführung*, München 1964.
- Gardner, Monica M., *Adam Mickiewicz the National Poet of Poland*, New York 1971.
- Geiger, Theodor, *Ideologie*, in: *Handwörterbuch der Sozialwissenschaften*, Bd. 5, Tübingen-Göttingen 1956, S. 179–184.
- Geiß, Imanuel, *Der polnische Grenzstreifen. Ein Beitrag zur deutschen Kriegszielpolitik im 1. Weltkrieg* (= Historische Studien, H. 378), Lübeck-Hamburg 1960.
- Gentzen, Felix-Heinrich / Kalisch, Johannes / Voigt, Gerd / Wolfram, Eberhard, *Ostforschung – ein Stoßtrupp des deutschen Imperialismus*, in: *ZfG* 6 (1958), S. 1181–1220.
- Gentzen, Felix-Heinrich / Wolfram, Eberhard, *Ostforscher – Ostforschung*. Mit einem Nachwort von Prof. Dr. B. Spiru, Berlin 1960.
- Gerhard, Walter (d. i.: Waldemar Gurian), *Um des Reiches Zukunft. Nationale Wiedergeburt oder politische Reaktion*, Freiburg 1932.
- Gericke, Anneliese, *Das deutsche Echo auf die polnische Erhebung von 1830* (= Veröffentlichungen des Osteuropa-Institutes München, Bd. 24), Wiesbaden 1964.
- Geyer, Dietrich (Hrsg.), *Wissenschaft in kommunistischen Ländern*, Tübingen 1967.
- Gleason, John H., *The Genesis of Russophobia in Great Britain*, Cambridge (Mass.) 1950.
- Görlich, Paul, *Zur Frage des Nationalbewußtseins in ostdeutschen Quellen des 12. bis 14. Jahrhunderts* (= Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost-Mitteleuropas, Nr. 66), Marburg 1964.
- Golczewski, Frank, *Das Deutschlandbild der Polen 1918–1939. Eine Untersuchung der Historiographie und der Publizistik*, Düsseldorf 1974.
- Goldschmidt, Irmgard, *Der polnische Aufstand 1863 in den Verhandlungen des preußischen Abgeordnetenhauses*, Phil. Diss., Köln 1937.
- Gollwitzer, Heinz, *Deutsche Palästinafahrten des 19. Jahrhunderts als Glaubens- und Bildungserlebnis*, in: *Lebenskräfte in der abendländischen Geistesgeschichte. Festschrift Walter Goetz*, Marburg 1948, S. 286–324.

- Gollwitzer, Heinz, *Der Caesarismus Napoleons III. im Widerhall der öffentlichen Meinung in Deutschland*, in: *HZ* 173 (1952), S. 23–77.
- Gollwitzer, Heinz, *Die gelbe Gefabr. Geschichte eines Schlagwortes. Studien zum imperialistischen Denken*, Göttingen 1962.
- Gollwitzer, Heinz, *Europabild und Europagedanke. Beiträge zur deutschen Geistesgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts*, München 1964.
- Grabski, A. F., *The Warsaw School of History*, in: *Acta Poloniae Historica* 26 (1972), S. 153–169.
- Graus, František, *Deutsche und slawische Verfassungsgeschichte*, in: *HZ* 197 (1963), S. 265–317.
- Graus, František, *Die Bildung eines Nationalbewußtseins im mittelalterlichen Böhmen (die vorhussitische Zeit)*, in: *Historica* 13 (1966), S. 5–49.
- Grebing, Helga, *Der Nationalsozialismus. Ursprung und Wesen*, 17. Aufl., München-Wien 1974.
- Grebing, Helga, *Aktuelle Theorien über Faschismus und Konservativismus. Eine Kritik*, Stuttgart 1974.
- Griep, Kurt, *Die deutsch-polnische Verständigung*, in: *Vergangenheit und Gegenwart* 24 (1934), S. 289–293.
- Grieswelle, Detlef, *Propaganda der Friedlosigkeit. Eine Studie zu Hitlers Rhetorik 1920–1933*, Stuttgart 1972.
- Griewank, Karl, *Der neuzeitliche Revolutionsbegriff. Entstehung und Entwicklung*, 2., erw. Aufl., Frankfurt 1968.
- Groh, Dieter, *Rußland und das Selbstverständnis Europas. Ein Beitrag zur europäischen Geistesgeschichte*, Neuwied 1961.
- Groh, Dieter, *Caesarismus, Napoleonismus, Bonapartismus, Imperialismus*, in: O. Brunner / W. Conze / R. Koselleck (Hrsg.) *Geschichtliche Grundbegriffe...*, S. 726–771.
- Groh, Dieter, „Je eber, desto besser!“ *Innenpolitische Faktoren für die Präventivkriegsbereitschaft des Deutschen Reiches 1913/14*, in: *PVS* 13 (1972), S. 501–521.
- Groh, Dieter, *Negative Integration und revolutionärer Attentismus. Die Sozialdemokratie in der deutschen Politik am Vorabend des ersten Weltkrieges (1909–1914)*, Berlin 1973.
- Grothusen, Klaus Detlev, *Die russische Geschichtswissenschaft des 19. Jahrhunderts als Forschungsaufgabe*, in: *Jahrbücher für die Geschichte Osteuropas*, NF 8 (1960), S. 32–61.
- Grothusen, Klaus Detlev, *Die historische Rechtsschule in Rußland. Ein Beitrag zur russischen Geistesgeschichte in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts*, Gießen 1962.
- Habermas, Jürgen, *Zur Logik der Sozialwissenschaften*, Tübingen 1967, 2. Aufl., Frankfurt 1970.
- Habermas, Jürgen, *Analytische Wissenschaftstheorie und Dialektik. Ein Nachtrag zur Kontroverse zwischen Popper und Adorno*, in: Ernst Topitsch (Hrsg.), *Logik der Sozialwissenschaften*, 8. Aufl., Köln 1972 (1. Aufl. 1965), S. 291–311.
- Habermas, Jürgen, *Erkenntnis und Interesse*, Frankfurt 1973.
- Habermas, Jürgen, *Theorie und Praxis*, 4. Aufl., Frankfurt 1971.
- Häckel, Manfred (Hrsg.), *Für Polens Freiheit. Achthundert Jahre deutsch-polnische Freundschaft in der deutschen Literatur*, Berlin 1952.
- Hagen, Manfred, *Die Deutschbalten in der III. Duma zwischen nationalem Abwehrkampf, Autonomiebestrebungen und Klassenkampf*, in: *ZfO* 23 (1974), S. 577–590.
- Hahn, Erich, *Marxismus und Ideologie*, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 12 (1964), S. 1172–1190.

- Hallgarten, Wolfgang, *Studien über die deutsche Polenfreundschaft in der Periode der Märzrevolution*, München-Berlin 1928.
- Hammer, Wolfgang, *Adolf Hitler – ein deutscher Messias? Dialog mit dem Führer. I. Geschichtliche Aspekte*, München 1970.
- Hammer, Wolfgang, *Adolf Hitler – der Tyrann und die Völker. Dialog mit dem Führer II. Politische Aspekte*, München 1972.
- Hammerstein, Notker, *Jus und Historie. Ein Beitrag zur Geschichte des historischen Denkens an deutschen Universitäten im späten 17. und 18. Jahrhundert*, Göttingen 1972.
- Hampe, Karl, *Karl der Große und Widukind*, in: *Vergangenheit und Gegenwart* 24 (1934), S. 313–325.
- Hampe, Karl, u. a., *Karl der Große oder Charlemagne? Acht Antworten deutscher Geschichtsforscher*, Berlin 1935.
- Harzendorf, Fritz, *So kam es. Der deutsche Irrweg von Bismarck bis Hitler*, Konstanz 1946.
- Haubst, Rudolf, *Johannes von Franckfurt als der mutmaßliche Verfasser von „Ein deutsch Theologia“*, in: *Scholastica* 33 (1958), S. 375–398.
- Haug, Wolfgang Fritz, *Der hilflose Antifaschismus. Zur Kritik der Vorlesungsreihen über Wissenschaft und NS an deutschen Universitäten*, Frankfurt 1967, 2., überarb. u. erg. Aufl. 1968, 4. Aufl. 1970.
- Hedinger, Hans-Walter, *Subjektivität und Geschichtswissenschaft. Grundzüge einer Historik (= Historische Forschung, Bd. 2)*, Berlin 1969.
- Heer, Friedrich, *Der Glaube des Adolf Hitler. Anatomie einer politischen Religiosität*, München 1968.
- Hegeler, Albert, *Die deutsche Tragödie und ihre geschichtlichen Ursachen*, Celle 1947.
- Heiber, Helmut, *Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands*, Stuttgart 1966.
- Heiden, Konrad, *Adolf Hitler*, Bd. 1–2, Zürich 1937.
- Heike, Otto, *Die Provinz Südpreußen. Preußische Aufbau- und Verwaltungsarbeit im Warthe- und Weichselgebiet (= Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte Ost- und Mitteleuropas)*, Marburg 1953.
- Heimpel, Hermann, *Kapitulation vor der Geschichte*, 3. Aufl., Göttingen 1960.
- Hellmann, Manfred (Hrsg.), *Osteuropa in der historischen Forschung der DDR*, Bd. 1, *Darstellungen*, Bd. 2, *Bibliographie*, Düsseldorf 1972.
- Helm, Karl / Ziesemer, Walther, *Die Literatur des Deutschen Ordens*, Gießen 1951.
- Hemmerle, Eduard, *Der Weg in die Katastrophe*, München 1948.
- Herman, Jost, *Gralsmotive um die Jahrhundertwende*, in: *Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 36 (1962), S. 521–543.
- Hertz-Eichenrode, Dieter, *Politik und Landwirtschaft in Ostpreußen (= Schriften des Institutes für politische Wissenschaften an der Freien Universität Berlin, Bd. 23)*, Köln 1969.
- Herzfeld, Hans, *Bismarck und die Skobelevepisode*, in: *HZ* 142 (1930), S. 279–302.
- Heuß, Alfred, *Verlust der Geschichte*, Göttingen 1959.
- Hildebrand, Klaus, *Vom Reich zum Weltreich. Hitler, NSDAP und koloniale Frage*, München 1969.
- Hildebrand, Klaus, *Der Fall Hitler. Bilanz und Wege der Hitler-Forschung*, in: *NPL* 14 (1969), S. 365–386.
- Hildebrand, Klaus, *Deutsche Außenpolitik 1933–1945. Kalkül oder Dogma?*, Stuttgart 1971.

- Hildebrand, Klaus, *Hitlers Ort in der Geschichte des preußisch-deutschen Nationalstaates*, in: *HZ* 217 (1973), S. 584–632.
- Hillgruber, Andreas, *Kontinuität oder Diskontinuität in der deutschen Außenpolitik von Bismarck bis Hitler*, Düsseldorf 1969.
- Hillgruber, Andreas, *Die „Endlösung“ und das deutsche Ostimperium als Kernstück des rassenideologischen Programms des Nationalsozialismus*, in: *VjHS ZG* 20 (1972), S. 133–153.
- Hintze, Otto, *Rasse, Nationalität und ihre Bedeutung für die Geschichte*, in: Otto Hintze, *Soziologie und Geschichte. Gesammelte Abhandlungen zur Soziologie*, hrsg. u. eingel. von Gerhard Oestreich, Göttingen 1964, S. 46–66.
- Hitler, Adolf, *Mein Kampf*, 2 Bände in einem Band. Ungekürzte Ausgabe, 29. Aufl., München 1933.
- Höhne, Heinz, *Der Orden unter dem Totenkopf. Die Geschichte der SS*, Gütersloh 1967.
- Höltje, Christian, *Die Weimarer Republik und das Ost-Locarno-Problem 1919–1934*, Würzburg 1958.
- Hölzle, Erwin, *Idee und Ideologie*, Berlin-München 1969.
- Hofmann, Werner, *Ideengeschichte der sozialen Bewegung des 19. und 20. Jahrhunderts*, 4. Aufl., Berlin 1971.
- Hoffmann, Erich, *Theodor von Schön und die Gestaltung der Schule in Westpreußen* (= Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost- Mitteleuropas, Nr. 71), Marburg 1965.
- Horn, Werner, *Ostpreußens Deutschtum im Spiegel der politischen Wahlen 1921–1933* (= Ostland-Forschungen 3), Danzig 1933.
- Horn, Wolfgang, *Führerideologie und Parteiorganisation in der NSDAP 1920–1933*, Düsseldorf 1972.
- Hornung, Klaus, *Der jungdeutsche Orden* (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien), Düsseldorf 1958.
- Hostenkamp, Heinrich, *Die mittelalterliche Kaiserpolitik in der deutschen Historiographie seit v. Sybel und Ficker* (= Historische Studien, H. 255), Berlin 1934.
- Hubatsch, Walther (Hrsg.), *Urkunden und Akten zur Geschichte der preussischen Verwaltung in Südpreußen und Neuostpreußen 1793–1806*, bearb. von Charlotte Busenius, Frankfurt 1961.
- Hubatsch, Walther, *Lucas David aus Allenstein, der Geschichtsschreiber in seiner Zeit*, in: W. Hubatsch, *Wege und Wirkungen ostpreussischer Geschichte*, Leer 1956, S. 84–92.
- Hubatsch, Walther, *Zur altpreussischen Chronistik des 16. Jahrhunderts*, in: *Archivalische Zeitschrift* 50/51 (1955), S. 429–462.
- Huntington, Samuel, *Konservatismus als Ideologie*, in: Hans Gerd Schumann (Hrsg.), *Konservatismus*, Köln 1974, S. 89–111.
- Iggers, Georg G., *Deutsche Geschichtswissenschaft. Eine Kritik der traditionellen Geschichtsauffassung von Herder bis zur Gegenwart*, München 1971.
- Iggers, Georg G., *Heinrich von Treitschke*, in: Hans-Ulrich Wehler (Hrsg.), *Deutsche Historiker*, Bd. 2, Göttingen 1971, S. 66–80.
- Jablonowski, Horst, *Die Lage der sowjetrussischen Geschichtswissenschaft nach dem zweiten Weltkrieg*, in: *Saeculum* 2 (1951), S. 443–464.
- Jablonowski, Horst, *Die deutsch-polnischen Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert. Bemerkungen zu einer kürzlich veröffentlichten Arbeit*, in: *GWU* (1961), S. 448–453.
- Jablonowski, Horst, *Die preussische Polenpolitik von 1815–1914* (= Schriftenreihe des Göttinger Arbeitskreises, H. 69), Würzburg 1964.
- Jacobsen, Hans-Adolf, *Nationalsozialistische Außenpolitik 1933–1938*, Frankfurt 1968.

- Jacobsen, Hans-Adolf, *Vom Wandel des Polenbildes in Deutschland (1772–1972)*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“*, Bd. 21/73 (26. 5. 1973), S. 3–21.
- Jacobson, John, *Locarno Diplomacy*, Princeton 1972.
- Jäckel, Eberhard, *Hitlers Weltanschauung. Entwurf einer Herrschaft*, Tübingen 1969.
- Joachimsen, Paul, *Geschichte und Geschichtsschreibung in Deutschland unter dem Einfluß des Humanismus* (= Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance, H. 6), Berlin-Leipzig 1910.
- Jungbluth, Günter, *Literarisches Leben im Deutschen Ritterorden*, in: Heinrich Neu / Günter Jungbluth, *Zur Geschichte des Deutschen Ordens. Zwei Studien* (= Studien zum Deutschtum im Osten, H. 5), Köln-Wien 1969.
- Kaelble, Hartmut, *Industrielle Interessenpolitik in der wilhelminischen Gesellschaft. Centralverband deutscher Industrieller 1895–1914*, Berlin 1967.
- Kater, Michael H., *Die Artamanen. Völkische Jugend in der Weimarer Republik*, in: *HZ* 213 (1971), S. 577–638.
- Kater, Michael, H., *„Das Ahnenerbe“ der SS 1935–1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches*, Stuttgart 1974.
- Kellermann, Volkmar, *Schwarzer Adler, weißer Adler. Die Polenpolitik der Weimarer Republik*, Köln 1970.
- Keyser, Erich, *Der Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrat und das Johann-Gottfried-Herder-Institut*, in: *ZfO* 1 (1952), S. 101–106.
- Kindt, Werner (Hrsg.), *Grundschriften der deutschen Jugendbewegung*, Düsseldorf 1963.
- Kleiner, J., *Die polnische Literatur*, Potsdam 1929.
- Kisch, Guido, *Aenea Silvio Piccolomini und die Jurisprudenz*, Basel 1967.
- Klempner, Klemens v., *Konservative Bewegungen zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus*, München-Wien o.J. (1961).
- Klempt, Adalbert, *Die Säkularisierung der universalhistorischen Auffassung. Zum Wandel des Geschichtsdenkens im 16. und 17. Jahrhundert* (= Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft 31), Göttingen 1960.
- Kleßmann, Christoph, *Die Selbstbehauptung einer Nation. Nationalsozialistische Kulturpolitik und polnische Widerstandsbewegung im Generalgouvernement (1939–1945)*, Düsseldorf 1971.
- Kleßmann, Christoph, *Polen in deutschen Geschichtsbüchern*, in: *GWU* 23 (1972), S. 731–753.
- Kletke, Karl, *Die Quellenschriftsteller zur Geschichte des preußischen Staates*, Bd. 1–2, Berlin 1858–1861.
- Klönne, Arno, *Hitlerjugend. Die Jugend und ihre Organisation im Dritten Reich*, Hannover-Frankfurt 1956.
- Klopp, Onno, *Die Gothaische Auffassung der deutschen Geschichte und der Nationalverein*, Hannover 1862.
- Kluge, Rolf-Dieter, *Darstellung und Bewertung des Deutschen Ordens in der deutschen und polnischen Literatur*, in: *ZfO* 18 (1969), S. 15–53.
- Koch, Gottfried, *Die mittelalterliche Kaiserpolitik im Spiegel der bürgerlichen deutschen Historiographie des 19. und 20. Jahrhunderts*, in: *ZfG* 11 (1962), S. 1837–1870.
- Koch, Gottfried, *Der Streit zwischen Sybel und Ficker und die Einschätzung der mittelalterlichen Kaiserpolitik in der modernen Historiographie*, in: Joachim Streisand (Hrsg.), *Studien über die deutsche Geschichtswissenschaft*, Bd. 1, *Die deutsche Geschichtswissenschaft vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Reichsgründung von oben*, 2., durchgesehene Aufl., Berlin 1969, S. 311–336.

- Koch, Hannsjoachim W., *Der Sozialdarwinismus. Seine Genese und sein Einfluß auf das imperialistische Denken*, München 1973.
- Koch, Hannsjoachim W., *Geschichte der Hitlerjugend. Ihre Ursprünge und ihre Entwicklung 1922–1945*, Percha 1975.
- Kocka, Jürgen, *Theorieprobleme der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Begriffe, Tendenzen und Funktionen in West und Ost*, in: Hans-Ulrich Wehler (Hrsg.), *Geschichte und Soziologie*, Köln 1972, S. 305–330.
- Köhler, Henning, *Arbeitsdienst in Deutschland. Pläne und Verwirklichungsformen bis zur Einführung der Arbeitsdienstpflicht im Jahre 1935*, Berlin 1967.
- Kogon, Eugen, *Der SS-Staat*, Frankfurt 1946.
- Kohn, Hans, *Die Slawen und der Westen. Die Geschichte des Panlawismus*, Wien-München 1956.
- Kohn, Hans, *Die Idee des Nationalismus. Ursprung und Geschichte bis zur Französischen Revolution*, Frankfurt 1962.
- Kolakowski, Leszek, *Marxismus – Utopie und Anti-Utopie*, Berlin 1974.
- Kolb, Eberhard, *Polenbild und Polenfreundschaft der deutschen Frühliberalen. Zur Motivation und Funktion außenpolitischer Parteinarbeit im Vormärz*, in: *Saeculum* 26 (1975), S. 111–127.
- Kool, Fritz / Krause, Werner (Hrsg.), *Die frühen Sozialisten*, Olten 1967, 2. Aufl., München 1972.
- Korbel, Josef, *Poland between East and West. Soviet and German Diplomacy towards Poland 1919–1933*, Princeton 1963.
- Korth, Rudolf, *Die preußische Schulpolitik und die polnischen Schulstreiks. Ein Beitrag zur preußischen Polenpolitik in der Ära Bülow* (= Marburger Ostforschungen 23), Würzburg 1963.
- Koselleck, Reinhart, *Kritik und Krise. Ein Beitrag zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*, Freiburg-München 1959.
- Koselleck, Reinhart, *Preußen zwischen Reform und Revolution. Allgemeines Landrecht, Verwaltung und soziale Bewegung von 1791–1848* (= Industrielle Welt, Bd. 2), Stuttgart 1967.
- Koselleck, Reinhart, *Bund, Bündnis, Föderalismus, Bundesstaat*, in: Otto Brunner / Werner Conze / Reinhart Koselleck (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 1, Stuttgart 1972, S. 582–671.
- Kozłowski, Władysław, *Das Bild vom Deutschen im polnischen Schrifttum*, in: *Schuld und Verheißung deutsch-polnischer Nachbarschaft. Referate der Ostkirchentagung in Hameln 7.–9. Oktober 1957*, Ulm o.J. (1958), S. 22–47.
- Krasuski, Jerzy / Labuda, Gerard / Walczak, Antoni W. (Hrsg.), *Stosunki polsko-niemieckie w historiografii*, Cz. 1: *Studia w dziejów historiografii polskiej niemieckiej*, Poznań 1974.
- Krause, Hans-Thomas, *Dietrich Schäfer und die Umorientierung der deutschen bürgerlichen Hanseforschung zu Beginn des 20. Jahrhunderts*, in: *Neue Hansische Studien*, Berlin 1970, S. 93–118.
- Krecji, K., *Geschichte der polnischen Literatur*, Halle 1958.
- Krekeler, Norbert, *Revisionsanspruch und geheime Ostpolitik der Weimarer Republik. Die Subventionierung der deutschen Minderheit in Polen 1919–1933* (= Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Nr. 27), Stuttgart 1973.
- Kreutzberger, Wolfgang, *Studenten und Politik 1918–1933. Der Fall Freiburg im Breisgau*, Göttingen 1972.
- Krieger, Leonhard, *The German Idea of Freedom*, Boston 1957.

- Krill, Hans-Heinz, *Die Rankerennaissance. Max Lenz und Erich Marcks. Ein Beitrag zum historisch-politischen Denken in Deutschland 1880–1935*, Berlin 1962.
- Krippendorf, Kurt, *Grundsätzliche Erwägungen zur Neugestaltung des Geschichtsunterrichts*, in: *Vergangenheit und Gegenwart* 23 (1933), S. 481–495.
- Krockow, Christian Graf v., *Die Entscheidung. Eine Untersuchung über Ernst Jünger, Carl Schmitt und Martin Heidegger*, Stuttgart 1958.
- Kruck, Alfred, *Geschichte des Alldeutschen Verbandes 1890–1939*, Wiesbaden 1954.
- Kühnl, Reinhard / Sager, Christine / Rilling, Reiner, *Die NPD. Struktur, Ideologie und Funktion einer neofaschistischen Partei*, Frankfurt 1969.
- Kühnl, Reinhard (Hrsg.), *Geschichte und Ideologie. Kritische Analyse bundesdeutscher Geschichtsbücher*, Reinbek 1973.
- Küttler, Wolfgang / Lozek, Gerhard, *Marxistisch-leninistischer Historismus und Gesellschaftsanalyse. Die historische Gesetzmäßigkeit der Gesellschaftsformation als Dialektik und Ereignis. Struktur und Entwicklung*, in: Ernst Engelberg (Hrsg.), *Probleme der Geschichtsmethodologie*, Berlin 1972, S. 33–78.
- Kuhn, Axel, *Hitlers außenpolitisches Programm*, Stuttgart 1970.
- Kwilecki, Andrzej, *The Substance and Function of the 'European' Ideology in the G. F. R. (1945–1968)*, in: *Polish Western Affairs* 10 (1969), S. 263–285.
- Labuda, Gerard, *A Historiographic Analysis of the German „Drang nach Osten“*, in: *Polish Western Affairs* 5 (1964), S. 221–265.
- Labuda, Gerard, *The Slavs in Nineteenth Century German Historiography*, in: *Polish Western Affairs* 10 (1969), S. 177–234.
- Lange, Karl, *Der Terminus „Lebensraum“ in Hitlers „Mein Kampf“* in: *VjHSZG* 13 (1965), S. 426–437.
- Laqueur, Walter Z., *Die deutsche Jugendbewegung. Eine historische Studie*, Köln 1962.
- Laqueur, Walter, *Deutschland und Rußland*, Berlin 1965.
- Laube, Adolf / Müller-Mertens, Ekhard / Töpfer, Bernhard, *Forschungen zur Geschichte des Mittelalters*, in: *Historische Forschung in der DDR 1960–1970. Analysen und Berichte zum XIII. Internationalen Historikerkongreß 1970 (= ZfG, Sonderband)*, Berlin 1970. S. 309–337.
- Laubert, Manfred, *Die preußische Polenpolitik von 1772–1914 (= Schriftenreihe des Instituts für deutsche Ostarbeit Krakau, Sektion Geschichte, Bd. 1)*, Krakau 1942.
- Laubert, Manfred, *Die Behandlung der Posener Teilnehmer am Warschauer Novemberaufstand von 1830/31 (= Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost-Mitteleuropas, Nr. 17)*, Marburg 1954.
- Lednicki, Wacław (Hrsg.), *Adam Mickiewicz in World Literature. A Symposium*, Berkeley-Los Angeles 1956.
- Lehmann, Max (Hrsg.), *Preußen und die Katholische Kirche seit 1640, 1. Teil, Von 1640–1740 (= Publikationen aus den kgl. Preußischen Staatsarchiven 1)*, Leipzig 1878.
- Lemberg, Eugen, *Ostmitteleuropa im deutschen Geschichtsbewußtsein*, in: Hans Rothfels / Werner Marker (Hrsg.), *Deutscher Osten und slavischer Westen. Tübinger Vorträge*, Tübingen 1955, S. 111–127.
- Lenk, Kurt (Hrsg.), *Ideologie, Ideologiekritik und Wissenssoziologie*, Neuwied-Berlin 1961, 4. Aufl. 1970.
- Lenk, Kurt, *Volk und Staat. Strukturwandel politischer Ideologien im 19. und 20. Jahrhundert*, Stuttgart 1971.
- Leonhard, Stephan (Hrsg.), *Polenlieder deutscher Dichter*, Krakau 1911.
- Lewitzkyj, Borys, *Die Kommunistische Partei der Sowjetunion. Portraite eines Ordens*, Stuttgart 1967.

- Lieber, Hans-Joachim / Bütow, Hellmuth G., *Ideologie*, in: *Sowjetsystem und Demokratische Gesellschaft*, Freiburg 1970, Sp. 1–25.
- Lingelbach, Karl Christoph, *Erziehung und Erziehungstheorien im nationalsozialistischen Deutschland*, Weinheim 1970.
- Locher, Theodor J. G., *Das abendländische Rußlandbild seit dem 16. Jahrhundert*, Wiesbaden 1965.
- Loewenberg, Peter, *The Psychohistoric Origins of the Nazi Youth Cohort*, in: *The American Historical Review* 76 (1971), S. 1457–1502.
- Lohalm, Uwe, *Völkischer Radikalismus. Die Geschichte des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes*, Hamburg 1970.
- Loock, Hans-Dietrich, *Zur „großgermanischen“ Politik des Dritten Reiches*, in: *VjHSZG* 8 (1960), S. 37–63.
- Lortzing, J., *Der Ordensgedanke außerhalb des Christentums. Eine geschichtsphilosophische Studie*, T. 1, Fulda 1939.
- Lozek, Gerhard / Syrbe, Horst, *Geschichtsschreibung contra Geschichte. Über die anti-nationale Geschichtskonzeption führender westdeutscher Historiker*, Berlin 1964.
- Ludat, Herbert, *Deutsch-slawische Frühzeit und modernes polnisches Geschichtsbewußtsein. Ausgewählte Aufsätze*, Köln-Wien 1969.
- Ludat, Herbert (Hrsg.), *Polen und Deutschland. Wissenschaftliche Konferenz polnischer Historiker über die polnisch-deutschen Beziehungen in der Vergangenheit* (= Quellenhefte zur Geschichtswissenschaft in Osteuropa nach dem Zweiten Weltkrieg, Reihe I: Polen, H. 1), Köln-Graz 1963.
- Lück, Kurt, *Deutsche Aufbaukräfte in der Entwicklung Polens*, Plauen 1934.
- Lück, Kurt, *Der Mythos vom Deutschen in der polnischen Volksüberlieferung und Literatur. Forschungen zur deutsch-polnischen Nachbarschaft im ostmitteleuropäischen Raum*, Posen 1938.
- Lüdtke, Alf, *Historiographie und Affirmation*, in: *NPL* 18 (1973), S. 309–358.
- Lukács, Georg, *Die Zerstörung der Vernunft*, Bd. 1–3, Darmstadt-Neuwied 1973–1974 (= unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1962, zuerst 1954).
- Lutzhöft, Hans-Jürgen, *Der nordische Gedanke in Deutschland 1920–1940*, Stuttgart 1971.
- Mägdefrau, Werner, *Heinrich von Treitschke und die imperialistische Ostforschung*, in: *ZfG* 11 (1963), S. 1444–1465.
- Mägdefrau, Werner, *Zur Beurteilung der mittelalterlichen deutschen Ostexpansion in der bürgerlichen Geschichtsschreibung von Herder bis Treitschke*, in: *Jahrbuch für die Geschichte der UdSSR und der volksdemokratischen Länder Europas* 9 (1966), S. 277–285.
- Mai, Joachim, *Die preußisch-deutsche Polenpolitik 1885–1887*, Berlin 1962.
- Maleczyńska, Ewa, *Das polnisch-deutsche Problem in der bisherigen polnischen Geschichtsschreibung*, in: Herbert Ludat (Hrsg.), *Polen und Deutschland. Wissenschaftliche Konferenz polnischer Historiker über die polnisch-deutschen Beziehungen in der Vergangenheit*, (= Quellenhefte zur Geschichtswissenschaft in Osteuropa nach dem zweiten Weltkrieg, Reihe I, Polen, H. 1), Köln-Graz 1963, S. 29–53.
- Mannheim, Karl, *Ideologie und Utopie*, 4. Aufl., Frankfurt 1965.
- Marchlewski, Karl, *Zur Polenpolitik der preußischen Regierung*, Berlin 1957.
- Markert, Werner, *Osteuropa im deutschen Geschichtsbild*, in: W. Markert, *Osteuropa und die abendländische Welt. Aufsätze und Vorträge*, Göttingen 1966, S. 13–23.
- Martin, Alfred v., *Geistige Wegbereiter des deutschen Zusammenbruchs*, Recklinghausen 1948.

- Maschke, Erich, *Quellen und Darstellungen in der Geschichtsschreibung des Preußenlandes*, in: *Deutsche Staatenbildung und deutsche Kultur im Preußenlande*, Königsberg 1931, S. 17–39.
- Maser, Werner, *Adolf Hitler. Legende, Mythos, Wirklichkeit*, München 1971.
- Matthias, Erich, *Die deutsche Sozialdemokratie und der Osten 1914–1945*, Tübingen 1954.
- Maxelon, Michael-Olaf, *Stresemann und Frankreich*, Düsseldorf 1972.
- Mayer, Eduard Wilhelm, *Politische Erfahrungen und Gedanken Theodor von Schöns nach 1815*, in: *HZ* 117 (1917), S. 432–464.
- Mazour, Anatole G., *Modern Russian Historiography*, 2. Aufl., Princeton 1958.
- McGovern, William Montgomery, *From Luther to Hitler. The History of Fascist-Nazi Philosophy*, London 1946.
- McNally Raymond Th., *Das Rußlandbild in der Publizistik Frankreichs zwischen 1814 und 1843*, in: *Forschung zur osteuropäischen Geschichte* 6 (1958), S. 82–169.
- Mehringer, Helmut, *Die NSDAP als politische Ausleseorganisation*, München 1938.
- Meier, Helmut / Schmidt, Walter (Hrsg.), *Geschichtsbewußtsein und sozialistische Gesellschaft. Beiträge zur Rolle der Geschichtswissenschaft, des Geschichtsunterrichts und der Geschichtspropaganda bei der Entwicklung des sozialistischen Bewußtseins*, Berlin 1970.
- Meinecke, Friedrich, *Die deutsche Katastrophe*, Wiesbaden 1946.
- Meinecke, Friedrich, *Die Entstehung des Historismus*, hrsg. u. eingel. von Carl Hinrichs (= Friedrich Meinecke, *Werke*, Bd. 3), München 1965.
- Meinecke, Friedrich, *Weltbürgertum und Nationalstaat*, hrsg. u. eingel. von Hans Herzfeld (= Friedrich Meinecke, *Werke*, Bd. 5), München 1962.
- Meyer, Enno, *Über die Darstellung der deutsch-polnischen Beziehungen im Geschichtsunterricht* (= Sonderdruck aus dem *Internationalen Jahrbuch für Geschichts- und Geographieunterricht*), 3., erw. Aufl., Braunschweig 1960.
- Meyer, Henry Cord, *Mitteleuropa in German Thought and Action 1815–1945*, The Hague 1955.
- Meyer, Henry Cord, *Der Drang nach Osten in den Jahren 1860*, in: *Welt als Geschichte* 17 (1957), S. 1–8.
- Michalka, Wolfgang, *Geplante Utopie. Zur Ideologie des Nationalsozialismus*, in: *NPL* 18 (1973), S. 210–224.
- Mitchell, Allan, *Revolution in Bayern 1918/19*, München 1967.
- Mohler, Armin, *Die konservative Revolution in Deutschland 1918–1932. Grundriß ihrer Weltanschauungen*, Stuttgart 1950; neu bearbeitete und erweiterte Fassung unter dem Titel: *Die konservative Revolution in Deutschland 1918–1932. Ein Handbuch*, Darmstadt 1972.
- Mohr, Hubert, *Katholische Orden und deutscher Imperialismus*, Berlin 1965.
- Mommsen, Hans, *Beamtentum im Dritten Reich* (= Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 13), Stuttgart 1967.
- Mommsen, Wilhelm, *Zur Bedeutung des Reichsgedankens*, in: *HZ* 172 (1952), S. 384–415.
- Moore, Barrington, *Soziale Ursprünge von Diktatur und Demokratie. Die Rolle der Grundbesitzer und Bauern bei der Entstehung der modernen Welt*, Frankfurt 1969.
- Mosse, Georg L., *The Crisis of German Ideology. Intellectual Origins of the Third Reich*, London 1964.
- Müller, Josef, *Die Polen in der öffentlichen Meinung Deutschlands 1830–1832*, Marburg 1922.
- Nagy-Talavera, Nicholas M., *The Green Shirts and the Others. A History of Fascism in Hungary and Rumania*, Stanford 1970.

- Nellessen, Bernd, *Die verbotene Revolution. Aufstieg und Niedergang der Falange*, Hamburg 1963.
- Neubach, Helmut, *Eduard von Hartmanns Bedeutung für die Entwicklung des deutsch-polnischen Verhältnisses*. Mit einer Vorbemerkung von Gotthold Rhode, in: *ZfO* 13 (1964), S. 106–159.
- Neubach, Helmut, *Die Ausweisungen von Polen und Juden aus Preußen 1885/86. Ein Beitrag zu Bismarcks Polenpolitik und zur Geschichte des deutsch-polnischen Verhältnisses* (= Marburger Ostforschungen, Bd. 27), Wiesbaden 1967.
- Neubauer, Helmut, *August Ludwig Schlözer (1735–1809) und die Geschichte Osteuropas*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, NF, Bd. 18 (1970), S. 205–230.
- Neumann, Franz L., *Behemoth. The Structure and Practice of National Socialism 1933–1944*, New York 1963 (Reprint der 1. Aufl. von 1944).
- Neumann, Franz, *Angst und Politik*, in: F. Neumann, *Demokratischer und autoritärer Staat*, Frankfurt 1967, S. 184–214.
- Neurohr, Jean F., *Der Mythos vom Dritten Reich. Zur Geschichte des Nationalsozialismus*, Stuttgart 1957.
- Neusüss-Hunkel, Ermenhild, *Die SS*, Hannover-Frankfurt 1956.
- Nipperdey, Thomas, *Die Funktion der Utopie im politischen Denken der Neuzeit*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 44 (1962), S. 357–378.
- Nipperdey, Thomas, *Grundprobleme der deutschen Parteiengeschichte im 19. Jahrhundert*, in: *Beiträge zur deutschen und belgischen Verfassungsgeschichte des 19. Jahrhunderts* (= Beiheft der GWU), Stuttgart 1967, S. 147–169.
- Nipperdey, Thomas, *Die Reformation als Problem der marxistischen Geschichtswissenschaft*, in: Dietrich Geyer (Hrsg.), *Wissenschaft in kommunistischen Ländern*, Tübingen 1967, S. 228–258.
- Nipperdey, Thomas, *Nationalidee und Nationaldenkmal in Deutschland im 19. Jahrhundert*, in: *HZ* 206 (1968), S. 529–585.
- Nitzschke, August, *Leistungen der Geschichtswissenschaft*, in: Gerhard Schulz (Hrsg.), *Geschichte heute. Positionen, Tendenzen, Probleme*, Göttingen 1973, S. 24–68.
- Nolte, Ernst, *Eine frühe Quelle zu Hitlers Antisemitismus*, in: *HZ* 192 (1961), S. 584–606.
- Nolte, Ernst, *Der Faschismus in seiner Epoche. Die Action française. Der italienische Faschismus. Der Nationalsozialismus*, München 1963.
- Nolte, Ernst, *Konservatismus und Nationalsozialismus*, in: *Zeitschrift für Politik*, NF 11 (1964), S. 5–20.
- Nolte, Ernst, *Zur Typologie des Verhaltens der Hochschullehrer im Dritten Reich*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 46 (1965), S. 3–14.
- Nolte, Ernst, *Ideologie, Engagement, Perspektive*, in: Gerhard Schulz (Hrsg.), *Geschichte heute. Positionen, Tendenzen und Probleme*, Göttingen 1973, S. 281–306.
- Nolte, Ernst, *Über das Verhältnis von „bürgerlicher“ und „marxistischer“ Geschichtswissenschaft*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 31 (1973), S. 10–21.
- Nolte, Ernst, *Idealsoziologie und Realsoziologie im Werk von Marx und Engels. Ein Beitrag zum Verständnis der Bonapartismustheorie*, in: *PVS* 15 (1974), S. 115–174.
- Obermann, Karl, *Heinrich Luden*, in: Joachim Streisand (Hrsg.), *Studien über die deutsche Geschichtswissenschaft*, Bd. 1, *Die Deutsche Geschichtswissenschaft vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Reichsgründung von oben*, 2., durchges. Aufl., Berlin 1969, S. 93–104.
- Orlow, Dietrich, *Die Adolf-Hitler-Schulen*, in: *VjHSZG* 13 (1965), S. 272–284.
- Otruba, Gustav, *Der Jesuitenstaat in Paraguay. Idee und Wirklichkeit*, Wien 1962.

- Paetel, Karl Otto, *Das Bild des Menschen in der deutschen Jugendführung*, Bad Godesberg 1954.
- Payne, Stanley G., *Falange. A History of Spanish Fascism*, Stanford 1961.
- Peters, Elke, *Nationalistisch-völkische Bildungspolitik in der Weimarer Republik. Deutschkunde und höhere Schule in Preußen*, Weinheim 1972.
- Petersohn, Jürgen, *Wissenschaftspflege und gelehrte Bildung im Herzogentum Preußen im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts*, in: *Jahrbuch für Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 11 (1962), S. 75–110.
- Petrovich, M. B., *The Emergence of Russian Pan Slavism 1856–1870*, New York 1965.
- Pfalzgraf, Konrad, *Die Politisierung und Radikalisierung des Problems Rußland und Europa bei N. S. Danilevskij*, in: *Forschungen zur osteuropäischen Geschichte* 1 (1954), S. 55–204.
- Pfützner, Josef, *Heinrich Luden und František Palacký. Ein Kapitel deutsch-slavischer Kulturbeziehungen*, in: *HZ* 141 (1930), S. 54–96.
- Phelps, Reginald, *Before Hitler Came. Thule Society and Germanen Orden*, in: *Journal of Modern History* 35 (1963), S. 245–261.
- Philipp, Werner, *Wandlungen der Sowjethistoriographie*, in: *Universitätstage 1961. Veröffentlichungen der Freien Universität. Marxismus-Leninismus. Geschichte und Gestalten*, Berlin 1961, S. 59–88.
- Philipp, Werner, *Nationalsozialismus und Ostwissenschaften*, in: *Universitätstage 1961 ...*, S. 43–62.
- Philipp, Werner, *Historische Voraussetzungen des politischen Denkens in Rußland*, in: *Forschungen zur osteuropäischen Geschichte* 1 (1954), S. 7–22.
- Plamenatz, John, *Ideologie*, München 1972.
- Plessner, Helmut, *Die verspätete Nation. Über die politische Verführbarkeit bürgerlichen Geistes*, Göttingen 1959.
- Plewnia, Margarete, *Auf dem Weg zu Hitler. Der „völkische“ Publizist Dietrich Eckart* (= Studien zur Publizistik. Bremer Reihe. Deutsche Presseforschung, Bd. 14), Bremen 1970.
- Popper, Karl R., *Das Elend des Historizismus*, 3., verb. Aufl., Tübingen 1971.
- Popper, Karl R., *Prognose und Prophetie in den Sozialwissenschaften*, in: Ernst Topitsch (Hrsg.), *Logik der Sozialwissenschaften*, 8. Aufl., Köln 1972, S. 113–125.
- Popper, Karl R., *Was ist Dialektik?*, in: E. Topitsch (Hrsg.), *Logik der Sozialwissenschaften ...*, S. 262–290.
- Pross, Harry, *Jugend – Eros – Politik. Die Geschichte der deutschen Jugendverbände*, Bern-München-Wien 1964.
- Puhle, Hans-Jürgen, *Agrarische Interessenpolitik und preussischer Konservatismus im wilhelminischen Reich 1893–1918*, Hannover 1966.
- Raabe, Felix, *Die Bündische Jugend. Ein Beitrag zur Geschichte der Weimarer Republik*, Stuttgart 1961.
- Rauch, Georg v., *Grundlinien der sowjetischen Geschichtsforschung im Zeichen des Stalinismus*, in: *Europa Archiv* 5 (1950), S. 3383–3388, S. 3423–3432 u. S. 3489–3494.
- Raumer, Kurt v., *Schrötter und Schön*, in: *Altpreußische Forschungen* 18 (1941), S. 117–155.
- Rauschnig, Hermann, *Gespräche mit Hitler*, Zürich-New York 1940.
- Rauschnig, Hermann, *Die Revolution des Nihilismus*, 2. Aufl., Zürich 1964.
- Rautenberg, Werner, *Polen und das Baltikum in der Geschichtsschreibung der DDR*, in: Manfred Hellmann (Hrsg.), *Osteuropa in der historischen Forschung der DDR*, Bd. 1, *Darstellungen*, Düsseldorf 1972, S. 289–310.

- Rautenberg, Werner, *Die deutsch-polnische Historikerkommission*, in: M. Hellmann (Hrsg.), *Osteuropa in der historischen Forschung der DDR ...*, S. 114–122.
- Rawson, Elizabeth, *The Spartan Tradition in European Thought*, Oxford 1969.
- Recke, Walther, *Die polnische Frage als Problem der europäischen Politik*, Berlin 1927.
- Reich, Wilhelm, *Massenpsychologie des Faschismus*, 2. Aufl., Kopenhagen 1934, Nachdruck, Berlin 1971.
- Rein, Gustav Adolf, *Die Revolution in der Politik Bismarcks*, Göttingen 1957.
- Rein, Gustav Adolf, *Bonapartismus und Faschismus in der deutschen Geschichte* (= Historisch-politische Hefte der Ranke-Gesellschaft, H. 1), Göttingen 1960.
- Reitlinger, Gerald, *Die SS-Tragödie einer deutschen Epoche*, München 1958.
- Rhode, Gotthold, *Deutsch-polnische Nachbarschaft in der Geschichte*, in: *Schuld und Verheißung deutsch-polnischer Nachbarschaft. Referate der Ostkirchentagung in Hameln 7.–9. Oktober 1957*, Ulm o.J. (1958), S. 7–26.
- Rhode, Gotthold, *Das Bild vom Deutschen im polnischen historischen Roman des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts*, in: *Ostdeutsche Wissenschaft. Jahrbuch des Ostdeutschen Kulturrates* 8 (1961), S. 327–366.
- Rhode, Gotthold, *Die deutsch-polnischen Beziehungen und ihre neuralgischen Punkte*, in: *West-Ost-Bericht* 2/3 (1961), S. 83–102.
- Rhode, Gotthold, *Mainz und der europäische Osten*, in: *Miscellanea Moguntina*, (Wiesbaden 1965), S. 66–69.
- Riekhoff, Harald v., *German-Polish Relations 1918–1933*, Baltimore-London 1971.
- Riesenberger, Dieter, *Geschichte und Geschichtsunterricht in der DDR*, Göttingen 1973.
- Ritter, Gerhard, *Die preußischen Staatsmänner der Reformzeit und die Polenfrage*, in: Albert Brackmann (Hrsg.), *Deutschland und Polen. Beiträge zu ihren geschichtlichen Beziehungen*, München-Berlin 1933, S. 207–219.
- Rochau, Ludwig A., *Grundsätze der Realpolitik*, Stuttgart 1853, neu hrsg. von Hans-Ulrich Wehler, Berlin 1970.
- Röhl, John C. G., *Deutschland ohne Bismarck. Die Regierungskrise im zweiten Kaiserreich*, Tübingen 1969.
- Roerig, Fritz, *Wandlungen der Hansischen Geschichtsforschung seit der Jahrhundertwende*, in: *Deutsche Ostforschung. Ergebnisse und Aufgaben seit dem ersten Weltkrieg*, Bd. 1, Leipzig 1942, S. 420–445.
- Rogger, Hans / Weber, Eugen (Hrsg.), *The European Right. A Historical Profile*, Stanford 1965.
- Rogler, Rudolf, *Ordensburg Sonthofen*, in: *Die Kunst im Dritten Reich*, 2. F. (1938), S. 67–74.
- Roos, Hans, *Die Tübinger Romantik und die Polen. Ein Beitrag zur Geschichte der europäischen Konspiration von 1819–1833*, in: *Tübinger Blätter* 45 (1958), S. 33–54.
- Roos, Hans, *Geschichte der polnischen Nation 1916–1960. Von der Staatsgründung im ersten Weltkrieg bis zur Gegenwart*, Stuttgart 1961.
- Rosenberg, Hans, *Große Depression und Bismarckzeit*, Berlin 1967.
- Roth, Erwin, *Preußens Gloria im Heiligen Land. Die Deutschen und Jerusalem*, München 1973.
- Rothfels, Hans, *Theodor von Schön, Friedrich Wilhelm IV. und die Revolution von 1848*, in: *Schriften der Königsberger Gelehrten Gesellschaft* 13, Geisteswissenschaftliche Klasse, H. 1 (1937), S. 91–303.
- Rothfels, Hans, *Die Geschichtswissenschaft in den dreißiger Jahren*, in: Andreas Flitner (Hrsg.), *Deutsches Geistesleben und Nationalsozialismus. Eine Vortragsreihe der Universität Tübingen*, Tübingen 1965, S. 73–102.

- Rothfels, Hans / Markert, Werner (Hrsg.), *Deutscher Osten und slawischer Westen. Tübinger Vorträge*, Tübingen 1955.
- Rubel, Maximilian, *Karl Marx devant le bonapartisme* (= Société et Idéologies, deuxième Série 2), Paris 1960.
- Sandkühler, Jörg, *Praxis und Geschichtsbewußtsein. Studie zur materialistischen Dialektik, Erkenntnistheorie und Hermeneutik*, Frankfurt 1973.
- Sauer, Wolfgang, *Das Problem des deutschen Nationalstaates*, in: Hans-Ulrich Wehler (Hrsg.), *Moderne deutsche Sozialgeschichte*, Köln-Berlin 1966, S. 407–436.
- Schaff, Adam, *Geschichte und Wahrheit*, Wien 1970.
- Schellenberg, Walter, *Memoiren*, Köln 1959.
- Schelling, Alexander v., *Rußland und Europa im russischen Geschichtsdanken*, Berlin 1948.
- Schieder, Theodor, *Die preußische Königskronung von 1701 in der politischen Ideengeschichte*, in: Theodor Schieder, *Begegnungen mit der Geschichte*, Göttingen 1962, S. 183–209 (zuerst: 1935).
- Schieder, Theodor, *Deutscher Geist und ständische Freiheit im Weichsellande. Politische Ideen und politisches Schrifttum in Westpreußen von der Lubliner Union bis zu den polnischen Teilungen (1569–1772/93)*, Königsberg 1940.
- Schieder, Theodor, *Das historische Weltbild Rankes*, in: Th. Schieder, *Begegnungen mit der Geschichte ...*, S. 105–125.
- Schieder, Theodor, *Das deutsche Kaiserreich von 1871 als Nationalstaat*, Köln 1961.
- Schieder, Theodor, *Hermann Rauschnings „Gespräche mit Hitler“ als Geschichtsquelle*, Opladen 1972.
- Schilfert, Gerhard, *Leopold von Ranke*, in: Joachim Streisand (Hrsg.), *Studien über die deutsche Geschichtswissenschaft*, Bd. 1, *Die deutsche Geschichtswissenschaft vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Reichsgründung von oben*, 2., durchges. Aufl., Berlin 1969, S. 241–270.
- Schilfert, Gerhard, *Wilhelm Zimmermann*, in: J. Streisand (Hrsg.), *Studien über die deutsche Geschichtswissenschaft*, Bd. 1 ..., S. 170–184.
- Schilfert, Gerhard, *Friedrich Christoph Schlosser*, in: J. Streisand (Hrsg.), *Studien über die deutsche Geschichtswissenschaft*, Bd. 1..., S. 136–147.
- Schinkel, Friedrich, *Polen, Preußen und Deutschland. Die polnische Frage als Problem der preußisch-deutschen Nationalstaatsentwicklung*, Breslau 1931.
- Schleier, Hans, *Die kleindeutsche Schule (Droysen, Sybel, Treitschke)*, in: J. Streisand (Hrsg.), *Studien über die deutsche Geschichtswissenschaft*, Bd. 1 ..., S. 271–310.
- Schleier, Hans, *Sybel und Treitschke. Antidemokratismus und Militarismus im historisch-politischen Denken großbourgeoischer Geschichtsideologen* (= Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Veröffentlichungen des Instituts für Geschichte, Reihe 1. Allgemeine und deutsche Geschichte, Bd. 23), Berlin 1965.
- Schlicker, Wolfgang, *Die Artamanenbewegung – eine Frühform des Arbeitsdienstes und Kaderzelle des Faschismus auf dem Lande*, in: *ZfG* 18 (1970), S. 66–75.
- Schmidt, Walter, *Geschichtsbild und Persönlichkeit in der sozialistischen Gesellschaft*, in: *ZfG* 18 (1970), S. 149–162.
- Schmoller, Gustav, *Die Verwaltung Ostpreußens unter Friedrich Wilhelm I.*, in: *HZ* 30 (1873), S. 40–71.
- Schneider, Friedrich, *Die neueren Anschauungen der deutschen Historiker über die deutsche Kaiserpolitik des Mittelalters*, 4. Aufl., Weimar 1940.
- Scholtz, Harald, *Die NS-Ordensburgen*, in: *VjHS ZG* 15 (1967), S. 269–298.

- Schröder, Edward, *Die Überlieferung des Frankfurter*, in: *Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen*, phil. Hist. Kl., NF, Fachgruppe IV, Bd. 2, Göttingen 1937.
- Schüddekopf, Otto Ernst, *Linke Leute von rechts. Nationalbolschewismus in Deutschland 1918–1933*, Stuttgart 1960.
- Schüssler, Wilhelm, *Vom Reich und der Reichsidee in der deutschen Geschichte*, Berlin 1942.
- Schulz, Gerhard, *Die Gegenwartsproblematik der Geschichtswissenschaft*, in: Gerhard Schulz, *Geschichte heute. Positionen, Tendenzen, Probleme*, Göttingen 1973, S. 146–189.
- Schulze, Winfried, *Soziologie und Geschichtswissenschaft. Einführung in die Probleme der Kooperation beider Wissenschaften*, München 1974.
- Schumacher, Bruno, *Die staatsrechtliche Begründung der Erwerbung Westpreußens durch Friedrich den Großen und der Deutsche Ritterorden*, in: *Altpreussische Forschungen* 11 (1934), S. 97–122.
- Schumann, Hans-Gerd (Hrsg.), *Konservatismus*, Köln 1974.
- Schwarz, Jürgen, *Studenten in der Weimarer Republik. Die deutsche Studentenschaft in der Zeit von 1918–1923 und ihre Stellung zur Politik* (= Veröffentlichungen des Arnold-Bergsträsser-Instituts 12), Berlin 1971.
- Schwebel, Karl H., *Zur Historiographie der Hanse im Zeitalter der Aufklärung und der Romantik*, in: *Hansische Geschichtsblätter* 62 (1964), S. 1–20.
- Schwierskott, Hans-Joachim, *Arthur Moeller van den Bruck und der revolutionäre Nationalismus in der Weimarer Republik*, Göttingen 1962.
- See, Klaus v., *Deutsche Germanen-Ideologie vom Humanismus bis zur Gegenwart*, Frankfurt 1970.
- Seepel, Horst-Joachim, *Das Polenbild der Deutschen. Von den Anfängen des 19. Jahrhunderts bis zum Ende der Revolution von 1848*, Phil. Diss., Kiel 1967.
- Seibt, Ferdinand, *Utopica. Modelle totaler Sozialplanung*, Düsseldorf 1972.
- Seide, Gernot, *Regierungspolitik und öffentliche Meinung im Kaisertum Österreich anlässlich der polnischen Novemberrevolution (1830–1831)*, Wiesbaden 1971.
- Seidemann, Karl, *Bund und Gruppe als Lebensformen deutscher Jugend*, München 1955.
- Seiffert, Helmut, *Einführung in die Wissenschaftstheorie, 2, Geisteswissenschaftliche Methoden: Phänomenologie–Hermeneutik und historische Methode – Dialektik*, 2. Aufl., München 1971.
- Serejski, M. H., *Europa a rozbory Polski*, Warszawa 1970.
- Serejski, M. H., *L'école historique de Cracovie et l'historiographie européenne*, in: *Acta Poloniae Historica* 26 (1972), S. 127–151.
- Šmahel, František, *The Idea of the „Nation“ in Hussite Bohemia. An Analytical Study of the Ideological and Political Aspects of the National Question in Hussite Bohemia from the End of the 14th Century to the Eighties of the 15th Century*, in: *Historica* 16 (1968), S. 143–247.
- Smith, Brandley F. / Peterson, Agnes F. (Hrsg.), *Heinrich Himmler. Geheimreden 1933–1945 und andere Ansprachen*, Frankfurt-Berlin 1974.
- Smith, Bradley F., *Heinrich Himmler: A Nazi in the Making 1900–1926*, Stanford 1971.
- Sontheimer, Kurt, *Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933*, München 1962, 2. (gekürzte) Aufl., München 1968.
- Speer, Albert, *Erinnerungen*, Berlin 1969.

- Srbik, Heinrich Ritter v., *Geist und Geschichte vom deutschen Humanismus bis zur Gegenwart*, Bd. 1–2, München-Salzburg 1951.
- Stammler, Wolfgang, *Politische Schlagworte in der Zeit der Aufklärung*, in: *Lebenskräfte in der abendländischen Geistesgeschichte. Festschrift für Walter Goetz*, Marburg 1948, S. 199–259.
- Stapel, Wilhelm, *Der christliche Staatsmann. Eine Theologie des Nationalismus*, Hamburg 1932.
- Stasiewski, Bernhard, *Polnische Wirtschaft und Johann Georg Forster. Eine wortgeschichtliche Studie*, in: *Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift im Wartheland* 3/4 (1941), S. 207–216.
- Stavenhagen, Kurt, *Herders Geschichtsphilosophie und seine Geschichtsprophetie*, in: *ZfO* 1 (1952), S. 16–43.
- Stegmann, Dirk, *Die Erben Bismarcks. Parteien und Verbände in der Spätphase des Wilhelminischen Deutschlands. Sammlungspolitik 1897–1919*, Köln 1970.
- Stein, George H., *Geschichte der Waffen-SS*, Düsseldorf 1967.
- Steinmetz, Max, *Das Münztzerrbild von Martin Luther bis Friedrich Engels* (= Leipziger Übersetzungen und Abhandlungen zum Mittelalter, Bd. 4), Berlin 1971.
- Stern, Fritz, *Kulturpessimismus als politische Gefahr. Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland*, Bern-Stuttgart 1963.
- Stern, Leo, *Die zwei Traditionen der deutschen Polenpolitik*, Berlin 1961.
- Stern, Leo, *Die klerikal-imperialistische Abendlandsideologie im Dienste des deutschen Imperialismus*, in: *ZfG* 10 (1962), S. 286–315.
- Stöckl, Günther, *Osteuropa und die Deutschen. Geschichte und Gegenwart einer spannungsreichen Nachbarschaft*, Oldenburg 1967.
- Strauch, Philipp, *Die Deutschordensliteratur des Mittelalters*, Halle 1910.
- Streisand, Joachim (Hrsg.), *Studien über die deutsche Geschichtswissenschaft*, Bd. 1, *Die deutsche Geschichtswissenschaft vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Reichsgründung von oben*, Bd. 2, *Die bürgerliche deutsche Geschichtswissenschaft von der Reichsgründung von oben bis zur Befreiung Deutschlands vom Faschismus*, Berlin 1965.
- Stürmer, Michael (Hrsg.), *Das kaiserliche Deutschland. Politik und Gesellschaft 1870–1918*, Düsseldorf 1970.
- Stürmer, Michael, *Bismarckstaat und Caesarismus*, in: *Der Staat* 12 (1973), S. 467–498.
- Suchanow, Nikolaj Nikolajewitsch, *1917. Tagebuch der Russischen Revolution*. Ausgewählt, übertragen und herausgegeben von Nikolaus Ehlert. Vorwort von Iring Fetscher, München 1967.
- Sugar, Peter (Hrsg.), *Native Fascism in the Successor States, 1918–1945*, Santa Barbara 1971.
- Svensson, Sven, *Stockholms blodbad i ekonomisk och handelspolitisk belysning* (= Lunds Universitets Årsskrift, NF., Avd. 1, Bd. 56, Nr. 2), Lund 1964.
- Talmon, Jacob L., *Die Ursprünge der totalitären Demokratie*, Köln-Opladen 1963.
- Talmon, Jacob L., *Politischer Messianismus. Die romantische Phase*, Köln-Opladen 1963.
- Tasca, Angelo, *Glauben, Gehorchen. Kämpfen. Aufstieg des Faschismus*, Wien 1969.
- Taylor, A. J. P., *The Course of German History*, London 1945.
- Thamer, Hans-Ulrich, *Revolution und Reaktion in der französischen Sozialkritik des 18. Jahrhunderts. Linquet, Mably, Babeuf*, Frankfurt 1973.
- Thamer, Hans-Ulrich / Wippermann, Wolfgang, *Faschistische und neofaschistische Bewegungen. Probleme empirischer Faschismusforschung*, Darmstadt 1977.
- Thimme, Anneliese, *Hans Delbrück als Kritiker der wilhelminischen Epoche* (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 6), Düsseldorf 1955.

- Timm, Albrecht, *Der Kyffhäuser im deutschen Geschichtsbild* (= Studien zum Geschichtsbild, Historisch-politische Hefte der Ranke-Gesellschaft 3), Göttingen 1961.
- Tims, Richard Wonsler, *Germanizing Prussian Poland. The HKT-Society and the Struggle for the Eastern Marches in the German Empire 1894–1919*, Columbia 1941, Reprint, New York 1966.
- Töppen, Max, *Geschichte der preußischen Historiographie*, Berlin 1853.
- Topitsch, Ernst (Hrsg.), *Logik der Sozialwissenschaften*, Köln 1965, 8. Aufl. 1972.
- Torke, Hans-Joachim, *Die deutsche Geschichte in den Lehrbüchern der Sowjetunion* (= Sonderdruck aus dem *Internationalen Jahrbuch für Geschichts- und Geographieunterricht* 9), Braunschweig 1963.
- Träger, Klaus, *Georg Forster und die Verwirklichung der Philosophie*, in: Manfred Buhr u. a., *Theoretische Quellen des wissenschaftlichen Sozialismus. Studien zur klassischen englischen Ökonomie, zum frühen Sozialismus und Kommunismus und zur klassischen bürgerlichen Philosophie*, Frankfurt 1975, S. 218–241.
- Trevor-Roper, Hugh Redwald, *Hitlers Kriegsziele*, in: *VjHSZG* 8 (1960), S. 121–133.
- Tzschizewskij, Dimitri / Groh, Dieter (Hrsg.), *Europa und Rußland. Texte zum Problem des westeuropäischen und russischen Selbstverständnisses*, Darmstadt 1959.
- Ueberhorst, Horst (Hrsg.), *Elite für die Diktatur. Die nationalpolitischen Erziehungsanstalten 1933–1945. Ein Dokumentarbericht*, Düsseldorf 1969.
- Uhl, Ludwig, *Georg Forster. Einheit und Mannigfaltigkeit in seinem Werk*, Tübingen 1965.
- Die deutsche Universität im Dritten Reich. Eine Vortragsreihe der Universität München München 1966.*
- Universitätstage 1966. Veröffentlichung der Freien Universität Berlin. Nationalsozialismus und die deutsche Universität*, Berlin 1966.
- Vahle, Hermann, *Die polnische Verfassung vom 3. Mai 1971 im zeitgenössischen deutschen Urteil*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, NF, Bd. 19 (1971), S. 347–370.
- Valkenier, Elizabeth, *Soviet Impact on Polish Post-War Historiography 1946/50*, in: *Journal of Central European Affairs* 11 (1952), S. 372–396.
- Vansittart, Robert, *Black Record*, London 1941.
- Viefhaus, Erwin, *Nationale Autonomie und parlamentarische Demokratie. Zur Minderheitenproblematik in Ostmitteleuropa nach 1919*, in: *Politische Ideologie und nationalstaatliche Ordnung. Festschrift für Theodor Schieder*, München-Wien 1968, S. 377–392.
- Voigt, Gerd / Mietkowska-Kaiser / Voigt, Gerda, *Geschichtsschreibung und imperialistische Ostforschung*, in: Werner Berthold u. a. (Hrsg.), *Kritik der bürgerlichen Geschichtsschreibung. Handbuch*, Köln 1970, S. 263–291.
- Volbrecht, Johann Christoph, *Nachrichten von denen auf der Königlichen und Wallenrodischen Bibliothec befindlichen Codicibus Simonis Grunauen*, in: *Erleutertes Preußen*, Bd. 2 (Königsberg 1725), S. 375–422.
- Volbrecht, Johann Christoph, *Zugängliche Nachricht vom Magistri Lucas Davidis, ehemaligen Culmischen Cantzlers, und weyland Hertzogs Alberti des Aelteren Ratbs, Leben und Historischen Wercken*, in: *Erleutertes Preußen*, Bd. 1 (Königsberg 1724), S. 569–614.
- Volkman, Hans-Erich, *Der polnische Aufstand 1830/31 und die deutsche Öffentlichkeit. Mit besonderer Berücksichtigung der Rheinpfalz*, in: *ZfO* 16 (1967), S. 439–452.
- Volz, G. B., *Friedrich der Große und die erste Teilung Polens*, in: *Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte* 23 (1910), S. 71–143.
- Vondung, Klaus, *Magie und Manipulation. Ideologischer Kult und politische Religion des Nationalsozialismus*, Göttingen 1971.

- Voss, Jürgen, *Das Mittelalter im historischen Denken Frankreichs. Untersuchungen zur Geschichte des Mittelalterbegriffs und der Mittelalterbewegung von der zweiten Hälfte des 16. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts*, München 1972.
- Wagner, Adolph, *Die Entwicklung der europäischen Staatsterritorien und das Nationalitätsprinzip*, in: *Preussische Jahrbücher* 10 (1867), S. 1–42.
- Waldorf, Martin, *Westorientierung und Ostpolitik. Stresemanns Rußlandpolitik in der Locarnoära*, Bremen 1971.
- Wąsicki, Jan, *Ziemie Polskie pod Zaborem Pruskim. Prusy Poludniowe 1793–1806*. Wrocław 1957.
- Weber, Georg, *Friedrich Christoph Schlosser der Historiker*, Leipzig 1876.
- Wehler, Hans-Ulrich, *Sozialdemokratie und Nationalstaat. Nationalitätenfrage in Deutschland 1840–1914*, Würzburg 1962, 2., überarbeitete Aufl. 1971.
- Wehler, Hans-Ulrich (Hrsg.), *Moderne deutsche Sozialgeschichte*, Köln-Berlin 1966.
- Wehler, Hans-Ulrich, *Bismarck und der Imperialismus*, Berlin 1969.
- Wehler, Hans-Ulrich, *Die Polenpolitik im deutschen Kaiserreich 1871–1918*, in: *Politische Ideologien und nationalstaatliche Ordnung. Studien zur Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Festschrift für Theodor Schieder*, Wien 1968, S. 297–316.
- Wehler, Hans-Ulrich, *Krisenherde des Kaiserreiches 1871–1918. Studien zur deutschen Sozial- und Verfassungsgeschichte*, Göttingen 1970.
- Wehler, Hans-Ulrich, *Geschichte und Psychoanalyse*, Köln 1971.
- Wehler, Hans-Ulrich, *Das Deutsche Kaiserreich 1871–1918*, Göttingen 1973.
- Wehler, Hans-Ulrich, *Sozialdarwinismus im expandierenden Industriestaat*, in: Imanuel Geiß / Bernd Jürgen Wendt (Hrsg.), *Deutschland in der Weltpolitik des 19. und 20. Jahrhunderts. Fritz Fischer zum 65. Geburtstag*, Düsseldorf 1973, S. 133–142.
- Wehler, Hans-Ulrich, *Modernisierungstheorie und Geschichte*, Göttingen 1975.
- Weibull, Curt, *Gustaf Trolle, Christian II. och Stockholms blodbad*, in: *Scandia* 31 (1965), S. 1–54.
- Weinberg, Gerhard L. (Hrsg.), *Hitlers zweites Buch. Ein Dokument aus dem Jahre 1928*, Stuttgart 1961.
- Wendt, Bernd Jürgen, *England und der deutsche „Drang nach Südosten“. Kapitalbeziehungen und Warenverkehr in Südosteuropa zwischen den Weltkriegen*, in: I. Geiß/B.J. Wendt (Hrsg.), *Deutschland in der Weltpolitik...*, S. 483–512.
- Wendt, Hans, *Bismarck und die polnische Frage* (= Historische Studien, Bd. 9), Halle 1922.
- Werner, Karl Ferdinand, *Das NS-Geschichtsbild und die deutsche Geschichtswissenschaft*, Stuttgart 1967.
- Werner, Karl Ferdinand, *Die deutsche Historiographie unter Hitler*, in: Bernd Faulenbach (Hrsg.), *Geschichtswissenschaft in Deutschland. Traditionelle Positionen und gegenwärtige Aufgaben*, München 1974, S. 86–96.
- Westphal, Otto, *Bismarck und Hitler*, in: *Vergangenheit und Gegenwart* 23 (1933), S. 460–480.
- Weymar, Ernst, *Das Selbstverständnis der Deutschen. Ein Bericht über den Geist des Geschichtsunterrichts der höheren Schulen im 19. Jahrhundert* (= Beiheft der GWU), Stuttgart 1961.
- Wiegand, Günter, *Zum deutschen Rußlandinteresse im 19. Jahrhundert. E. M. Arndt und Varnhagen von Ense*, Stuttgart 1967.
- Wilhelm, Theodor, *Der geschichtliche Ort der deutschen Jugendbewegung*, in: Werner Kindt (Hrsg.), *Grundschriften der deutschen Jugendbewegung*, Düsseldorf 1963, S. 7–29.

- Wippermann, Karl (Hrsg.), *Deutscher Geschichtskalender. Sachlich geordnete Zusammenstellung der politisch wichtigsten Vorgänge im In- und Ausland*, Leipzig 1885 ff.
- Wippermann, Wolfgang, *Faschismustheorien. Zum Stand der gegenwärtigen Diskussion*, Darmstadt 1972, 2., erw. Aufl. 1975, 3. Aufl. 1976.
- Wippermann, Wolfgang, „Deutsche Katastrophe“ oder „Diktatur des Finanzkapitals“? *Zur Interpretationsgeschichte des Dritten Reiches im Nachkriegsdeutschland*, in: Horst Denkler / Karl Prümm (Hrsg.), *Die deutsche Literatur im Dritten Reich*, Stuttgart 1976, S. 9–43.
- Wippermann, Wolfgang, *Geschichte und Ideologie im historischen Roman des Dritten Reiches*, in: H. Denkler / K. Prümm (Hrsg.), *Die deutsche Literatur im Dritten Reich ...*, S. 183–206.
- Wippermann, Wolfgang, *The Post-War German Left and Fascism*, in: *Journal of Contemporary History* 11 (1976), S. 185–220.
- Wirpsza, Witold, *Pole, wer bis Du?*, Luzern 1972.
- Wittram, Reinhard, *Leistungen und Wirkungen des baltischen Deutschtums. Bruckstücke einer Rechenschaft*. 1. *Die baltische Geschichtsschreibung*, in: *Jomsburg. Völker und Staaten im Osten und Norden Europas* 4 (1940), S. 12–32.
- Wittram, Reinhard, *Das Interesse an der Geschichte*, 3. Aufl., Göttingen 1968.
- Wittram, Reinhard, *Anspruch und Fragwürdigkeit der Geschichte. 6 Vorlesungen zur Methodik der Geschichtswissenschaft und zur Ortsbestimmung der Historie*, Göttingen 1969.
- Wittram, Reinhard, *Methodologische und geschichtstheoretische Überlegungen zu Problemen der baltischen Geschichtsforschung*, in: *ZfO* 20 (1971), S. 601–640.
- Wojtecki, Dieter, *Hanseforschung in der DDR*, in: Manfred Hellmann (Hrsg.), *Osteuropa in der historischen Forschung der DDR*, Bd. 1, *Darstellungen*, Düsseldorf 1972, S. 327–339.
- Wolf, Heinrich, *Die Entstehung des Jungdeutschen Ordens und seine frühen Jahre 1918–1922*, München 1970.
- Wolf, Heinrich, *Der Jungdeutsche Orden in seinen mittleren Jahren 1922–25*, München 1972.
- Wolter, Heinz, *Alternative zu Bismarck. Die deutsche Sozialdemokratie und die Außenpolitik des preußisch-deutschen Reiches 1878–1890*, Berlin 1970.
- Zechlin, Egmont, *Staatsstreichspläne Bismarcks und Wilhelms II. 1890–1894*, Stuttgart-Berlin 1929.
- Zeissberg, Heinrich, *Die polnische Geschichtsschreibung des Mittelalters*, Leipzig 1873, Nachdruck, Leipzig 1968.
- Zernack, Klaus (Hrsg.), *Zwischen Kritik und Ideologie. Methodologische Probleme der polnischen Geschichtswissenschaft auf dem VII. polnischen Historikerkongress in Breslau 1948. Protokollauszüge und Kommentar* (= Quellenhefte zur Geschichtswissenschaft in Osteuropa nach dem Zweiten Weltkrieg, Reihe I, Polen, H. 2), Graz 1967.
- Zernack, Klaus (Hrsg.), *Mittelalterliches Polen. Probleme der polnischen Mediävistik auf dem Historikerkongress in Krakau 1958. Protokolle und Kommentar* (= Quellenhefte zur Geschichtswissenschaft in Osteuropa nach dem Zweiten Weltkrieg, Reihe I, Polen, H. 3), Köln-Graz 1964.
- Zernack, Klaus, *Preußen als Problem der osteuropäischen Geschichte*, in: *Nachrichten der Gießener Hochschulgeseellschaft* 34 (1965), S. 259–275.
- Zernack, Klaus, *Stanislaus August Poniatowski. Probleme einer politischen Biographie*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, N.F., 15 (1967), S. 371–392.

- Zernack, Klaus, *Schwerpunkte und Entwicklungslinien der polnischen Geschichtswissenschaft nach 1945*, in: *HZ*, Sonderh. 5 (1973), *Literaturberichte über Neuerscheinungen zur außerdeutschen Geschichte*, S. 202–323.
- Zernack, Klaus, *Das Jahrtausend deutsch-polnischer Beziehungsgeschichte als geschichtswissenschaftliches Problemfeld und Forschungsaufgabe*, in: Wolfgang Fritze / Klaus Zernack (Hrsg.), *Grundfragen der geschichtlichen Beziehungen zwischen Deutschen, Polaben und Polen. Referate und Diskussionsbeiträge aus zwei wissenschaftlichen Tagungen* (= Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 18), Berlin 1976, S. 3–46.
- Ziesemer, Walter, *Die Literatur des Deutschen Ordens in Preußen*, Breslau 1928.
- Zincke, Paul, *Georg Forsters Bildnis im Wandel der Zeiten. Ein Beitrag zur Geschichte des öffentlichen Geistes in Deutschland* (= Prager deutsche Studien, H. 38), Reichenberg 1925.
- Zint, Frank, *Karl Marx und die großen europäischen Mächte. Beiträge zu einer politischen Biographie*, Frankfurt 1937.
- Zmarzlik, Hans-Günther, *Der Sozialdarwinismus in Deutschland als geschichtliches Problem*, in: *VjHS ZG* 11 (1963), S. 246–273.

AUTOREN- UND PERSONENREGISTER

In das Register sind, dem Charakter der Arbeit entsprechend, neben Personen auch Autoren aufgenommen worden. Kursiv gesetzte Seitenzahlen weisen auf ihre in den Anmerkungen vollständig zitierten Titel hin.

- Abusch, Alexander 228, 306
Ackermann, Josef 258
Adalbert (preußische Mission) 96, 107
Adorno Theodor W. 12
Albert von Böhmen (Chronist) 35
Albrecht von Brandenburg-Ansbach
(Hochmeister des Deutschen Ordens
und Herzog in Preußen) 66, 71–73, 90,
110, 176, 183, 198, 235, 236, 278, 280,
352, 377
Alexander der Große 384
Alexander Newski (Großfürst von Novgo-
rod) 201, 306, 352, 365f.
Amman, Albert Maria 36
Andler, Charles 229
Anshl, H. O. 56
Archenholz, Johann Wilhelm v. 128
Arnold, Robert F. 23, 138
Arnold, Stanisław 135
Arnold, Udo 6, 28, 36, 68
Aubin, Hermann 26, 142, 211, 244, 298,
301, 302, 327, 329
Augustus 384

Bacon, Francis 13
Baczko, Ludwig v. 103, 107, 110–114, 115,
122
Bär, Max 133
Baethgen, Friedrich 38, 239, 240, 299, 301
Barion, Jakob 8
Bartel, Horst 163
Baske, Siegfried 186
Bauer, Heinrich 262, 263, 270
Bauer, Helmut 29

Baumann, Max 124
Baysen, Hans v. (Führer der preußischen
Stände) 56, 88, 63, 112, 297
Beck, Joseph 141
Beřch, Stanisław F. 59
Below, Georg v. 118
Bennighoven, Friedrich 36, 55, 58
Benz, Wolfgang 247
Bergen, Henrik v. 195
Bergmann, Klaus 243
Berndt, Günter 5, 325
Berney, Arnold 150
Bernhard, Ludwig 186
Bernheim, Ernst 12
Berthold, Werner 9
Besson, Waldemar 325
Beumann, Helmut 31
Beyme, Klaus v. 19
Biedenfeld, Ferdinand v. 244
Biedermann, Gerd S. 136
Birke, Ernst 3, 367
Biskup, Marian 4, 5, 31, 51, 56, 57, 363, 367,
368
Bismarck, Otto v. 161, 162, 164, 166, 171,
214, 215, 235, 289, 352, 361, 384
Bitschin, Konrad 52
Blanke, Fritz 31, 36, 41
Bleck, Walther 144
Bleuel, Peter 243
Blumenau, Laurentius 61–63, 69
Blunk, Paul 216
Bobińska, Celina 140
Boehm, Max Hildebert 233, 302
Böhnke, Werner 31

- Boldt, Hans 163
 Boleslaw, Chrobry (polnischer König) 343
 Bollhagen, Peter 13
 Bollmus, Reinhard 257
 Boockmann, Hartmut, 1, 2, 5, 31, 61, 147–150, 323, 369
 Borchardt, Frank 69
 Borst, Arno 20, 207
 Bott, Hermann 326
 Bracher, Karl-Dietrich 228, 246, 255
 Brackenhhausen, J. B. 98, 100
 Brackmann, Albert 131, 240, 295, 301, 322
 Bräutigam, Otto 266
 Brandenburg, Hans-Christian 269
 Brandt, Karl 295
 Brandt, Ahasver v. 26, 341
 Brandt, Otto 303
 Bratkowa, Jastaw z. 191
 Braun, Fritz 193
 Braun, Otto 95, 322
 Breyer, Richard 131, 367
 Brink, Michael 296
 Broszat, Martin 89, 211, 222, 258, 264
 Brückner, Alexander 344
 Brühl, Hans 228
 Brunner, Otto 20, 24, 30, 33
 Buchheim, Hans 258
 Buddensieg, Hermann 132, 146
 Büchner, Fritz 235
 Bühler, Johannes 302
 Bülow, Bernhard Fürst v. 203
 Bünding-Naujoks, Margret 31
 Bütow, Hellmuth G. 8
 Buhr, Manfred 129
 Bullock, Allan 253
 Bunge, Friedrich Georg v. 40
 Burckhardt, Jakob 240
 Bussenius, Charlotte 131
 Bußmann, Walter 155, 157, 169, 229
 Butler, Rohan d'Olier 228

 Caesar, Gaius Julius 165, 238, 384
 Caper, Heinrich 67
 Caro, Jacob 170–173
 Carsten, Francis L. 314, 316
 Carstenn, Eduard 326
 Caspar, Erich 32, 121, 214, 215, 292
 Cecil, Robert 259, 266

 Chamberlain, Houston Stuart 226, 227
 Chesneaux, Jean 386
 Chłopocka, Helena 44
 Chodera, Jan 23
 Christian (Bischof von Preußen) 41, 288, 289
 Christian II. (dänischer König) 341
 Codreanu, Corneliu Zelea 272
 Cohn, Willy 36
 Conrad-Martius, Hedwig 159
 Conze, Werner 20, 140
 Crämer, Rudolf 157
 Cromer, Richard 136, 143
 Cuba, Dietrich v. (preußischer Bischof) 99
 Cues, Nicolaus v. (Kardinal) 68

 Dahn, Felix 169, 188, 189, 199
 Daim, Wilfried 250
 Danilewski, N. J. 352, 353
 Dante, Alighieri 238
 Darré, Rudolf Walther 249, 261, 270
 Dassel, Rainald v. 206
 David (König der Juden) 43, 63, 64
 David, Lucas 76–78, 100, 286
 de Boor, Helmut 29, 92
 Deelemann, Marinus 198
 Dehio, Ludwig 180
 Delbrück, Hans 139, 207, 208
 Denkler, Horst 22
 Diehl-Thiele, Peter 264
 Diesch, Carl 2
 Dietrich von Altenburg (Hochmeister des Deutschen Ordens) 47
 Dietrich, Richard 321
 Dittmar, Heinrich 141
 Djordjević, Dimitrije 272
 Długosz, Johannes (Jan) 334, 342–344
 Dmowski, Roman 209, 351
 Dobbeck, Wilhelm 504
 Donner, Gustav Adolf 36
 Doerig, J. A. 330
 Domarus, Max 258
 Donnert, Erich 311
 Dorpalen, Andreas 9, 167
 Dostojewski, Fjodor Michailowitsch 234
 Dove, Alfred 177
 Dralle, Lothar 33
 Droysen, Johann Gustav 12, 167, 168

- Droz, Jacques 130, 386
 Dusburg, Peter v. 42–46, 52, 54, 64, 83, 150
 Dworzaczkowa, Jolanta 75
 Dyrssen, Carl 235, 236
- Eckardt, Julius 161
 Eckart, Dietrich 251
 Eichendorff, Joseph Frhr. v. 146
 Eilers, Rolf 269
 Eimer, Brigitta 33
 Eis, Gerhard 29
 Ekdahl, Sven 55
 Elben, Christian Gottfried 105
 Elsner, Helmut 309
 Engelberg, Ernst 9, 162, 163
 Engels, Friedrich 20, 118, 140, 158, 163, 182, 306, 307, 311, 315, 330
 Engels, Odilo 1, 28, 52
 Epstein, Fritz T. 201, 202
 Erdmann, Carl 31, 39
 Erdmann, Karl-Dietrich 210
 Erzberger, Matthias 275
 Esau, Lotte 124
 Ewald, Albert Ludwig 173
- Faber, Karl-Georg 10, 13, 20, 159
 Fadeev, Rostislav A. 353
 Fadner, Frank 353
 Faul, Erwin 228
 Faulenbach, Bernd 9, 284
 Faust, Anselm 243
 Feder, Gottfried 251
 Fehrenbach, Elisabeth 20, 150, 375, 379
 Feirefiz (Halbbruder Parzivals) 42
 Feldman, Józef 138, 337, 360–361, 362
 Feldmann, Wilhelm 140, 345
 Fest, Joachim C. 250, 258
 Feuchtwanger, Edgar Joseph 316
 Fick, Luise 242
 Ficker, Julius 151, 205, 232, 377
 Filcher, Paul 137
 Fink, Karl August 60
 Fischer, Fritz 200
 Flitner, Andreas 302
 Flottwell, Eduard 123, 137, 372
 Foerster, Friedrich Wilhelm 317–319
 Forster, Georg 129, 130
 Forstreuter, Kurt 24, 32, 47, 56, 120, 334, 364
- Frank, Hans 360
 Frank, Walter 276
 Frantz, Constantin 232, 233, 317, 329
 Franze, Manfred 293
 Franzen, August 60
 Frey, Gottfried 278
 Freytag, Gustav 168, 169, 307
 Friedberg, Marian 338, 361
 Friedrich I. Barbarossa (deutscher König und römischer Kaiser) 70, 173, 270, 384
 Friedrich I. (König in Preußen) 91, 95
 Friedrich II. (deutscher König und römischer Kaiser) 34, 37, 38, 40, 70, 92, 93, 111, 121, 206, 214, 238, 240, 275, 288, 298, 379, 384
 Friedrich II. (der Große) König von Preußen 89, 107, 132, 133, 155, 165, 217, 235, 352, 373
 Friedrich von Sachsen (Hochmeister des Deutschen Ordens) 70
 Friedrich Wilhelm I. (König von Preußen) 237
 Friedrich Wilhelm III. (König von Preußen) 135
 Fritze, Konrad 57, 311
 Fritze, Wolfgang, H. 4, 233
 Frommel, Wilhelm 174
 Fürst, Friederike 128
 Fueter, Eduard 118
- Gablentz, Otto Heinrich von der 320
 Gaerte, Wilhelm 217
 Gaida, Hans-Jürgen 326
 Gall, Lothar 329
 Galos, Adam 138
 Gamm, Hans-Jochen 289
 Gardner, Monica M. 344
 Gatz, Konrad 302
 Gatz, Tony 302
 Gause, Fritz 330, 331
 Gebhardt, Bruno 39
 Geiger, Theodor 8
 Geiß, Imanuel 159, 201, 202
 Gentzen, Felix-Heinrich 138, 309
 George, Stefan, 238, 239
 Gerhard, Walter (s.: Gurian, Waldemar)
 Gericke, Anneliese 138
 Gericke, Horst 311

- Gersdorf, Harro 52
 Gervinus, Georg Gottfried 129
 Geyer, Albert 195
 Gieysztor, A. 135
 Glauer, Rudolf (gen. v. Sebottendorff) 249
 Gleason, John H. 139
 Goebbels, Joseph 270
 Göring, Hermann 223, 270
 Görlich, Paul 49
 Görres, Josef 151, 377
 Golczewski, Frank 5, 355
 Goldstein, Ludwig 216
 Gollwitzer, Heinz 20, 163, 178, 198, 203,
 331, 380, 387, 388
 Górski, Karol 44, 45, 56, 356, 362, 363, 364,
 368, 369
 Gottschalk, Ferdinand 119
 Grabski, A. F. 347
 Gräff, Ottger 243
 Graus, František 341
 Grebing, Helga 188
 Gregor IX. (Papst) 34, 40, 70
 Gregorovius, Ferdinand 144
 Grekow, D. 307
 Grieser, Rudolf 56, 297
 Grieswelle, Detlef 253
 Griewank, Karl 386
 Grimm, Hans 248
 Groh, Dieter 73, 139, 163, 201
 Grousset, René
 Grüwel, Johann Georg 95
 Grumblat, Hans 292
 Grunau, Simon 75–77, 78, 79, 82, 83, 87,
 99, 100, 183, 286, 315, 320, 378
 Grundmann, Herbert 240
 Gurian, Waldemar 210

 Habermas, Jürgen 12, 13
 Häckel, Manfred 132
 Hagen, Manfred 352
 Hahn, Erich 9
 Hahn, Oscar 194
 Halecki, Oskar 357, 368
 Hallgarten, Wolfgang (später: George W.
 F.) 138
 Hammerstein, Notker 90
 Hampe, Karl 38, 240, 296, 301
 Hanisch, Erdmann 218 f.

 Hartknoch, Christoph 83, 85, 93, 95
 Hartmann, Eduard v. 349
 Harzendorf, Fritz 228
 Haubst, Rudolf 67
 Haug, Wolfgang Fritz 302
 Haushofer, Karl 255
 Hedinger, Hans-Walter 10
 Heer, Friedrich 317
 Heffter, Moritz Wilhelm 142, 143
 Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 148
 Hegeler, Albert 228
 Heike, Otto 131
 Heimpel, Hermann 4, 35, 303
 Hein, Max 219
 Heinel, Eduard 141
 Heinrich I. (deutscher König) 381
 Heinrich VI. (deutscher König und römi-
 scher Kaiser) 203
 Heinrich IV. (König von England) 198
 Heinrich von Plauen (Hochmeister des
 Deutschen Ordens) 54, 58, 93, 109,
 112, 115, 117, 119, 146, 164, 172, 195,
 263, 275, 281, 296, 352
 Hejnosz, Wojciech 56
 Helbig, Herbert 321
 Hellmann, Manfred 1, 33, 56, 306, 323, 364
 Helm, Karl 29
 Hemmerle, Eduard 222
 Hemmerle, Josef 33
 Hennig, Ernst 77
 Hennes, Johann Heinrich 34
 Hentschel, Willibald 247
 Herder, Johann Gottfried 104, 105, 122,
 128
 Hermand, Jost 251
 Hermann (der Cherusker) 204
 Hermann von Salza (Hochmeister des
 Deutschen Ordens) 34, 35, 95, 108,
 214, 275, 288, 320, 322, 352
 Hermann Balck (Landmeister von Preu-
 ßen) 86
 Herrmann, Joachim 309
 Hertz-Eichenrode, Dieter 140, 211
 Herwegh, Georg 139
 Herzfeld, Hans 150, 180
 Hess, Friedrich 216
 Heuß, Alfred 4
 Heydenreich, Bernhard 244

- Heyer, Karl 238
 Hildebrand, Klaus 22, 253
 Hillgruber, Andreas 22, 253
 Himmeler, Heinrich 167, 221, 249, 250, 258–265, 279
 Hindenburg, Paul v. Beneckendorff und v. 223, 224
 Hinrichs, Carl 104
 Hintze, Otto 158
 Hirsch, Hans 39
 Hirsch, Theodor 42, 48, 64, 70
 Hitler, Adolf 167, 215, 219, 221, 222, 223 224, 228, 240, 250, 251, 254–258, 266–268, 271, 274, 279, 280, 281, 234, 293, 294, 307, 316, 353, 360, 361
 Hobbes, Thomas 87
 Höfler, Constantin v. 35
 Höhne, Heinz 249
 Höltje, Christian 210
 Hölzle, Erwin 8
 Hoetzsch, Otto 202
 Hoffmann, Erich 124
 Hoffmann, Ernst Theodor Amadeus 132
 Hofmann, Hans-Hubert 1, 24, 25, 32, 33, 323, 334, 364
 Hollack, Emil 92
 Holtzmann, Robert 298
 Holz, Ernst 189
 Holz, Karl 258
 Holzapfel, Josef 151
 Honorius III. (Papst) 40
 Horn, Werner 211
 Horn, Wolfgang 253
 Hornung, Klaus 241
 Hory, Ladislaus 272
 Hostenkamp, Heinrich 375
 Hubatsch, Walther 28, 32, 34, 56, 68, 77, 126, 131, 310, 321, 322, 323, 328, 334, 364
 Hugelmann, Karl Gottfried 341
 Hugenberg, Alfred 190, 245
 Huillard-Bréholles, J.L.A. 35
 Huizinga, Johan 42, 244
 Huntington, Samuel 229
 Iggers, Georg 155, 176
 Iserloh, Erwin 60
 Israel, Ottokar 59
 Jablonowski, Horst 135, 202, 365
 Jacobsen, Hans-Adolf 5, 222
 Jäckel, Eberhard 253
 Jagiełło s. Władysław Jagiełło
 Jakóbczyk, Witold 138
 Jankowski, Czesław 175, 352
 Jansen, Werner 278
 Jedin, Hubert 60
 Jedlicki, M. Z. 368
 Jeroschin, Nikolaus v. 47, 48, 52
 Joachim, Erich 59, 71
 Joachimsen, Paul 69
 Jörg, Josef Edmund 151, 377
 Johnsen, Wilhelm 197
 Jordan, Wilhelm 144, 145, 152, 189, 257, 373
 Jünger, Ernst 241
 Jung, Julius 381
 Jungbluth, Günter 29
 Kaelble, Hartmut 185
 Kahl, Hans-Dietrich 31, 59
 Kalisch, Johannes 309
 Kant, Immanuel 149
 Kantorowicz, Ernst 35, 239–241, 322
 Karl der Große 20, 207, 301
 Karwasińska, Jadwiga 44, 357
 Kasimir III., der Große (König von Polen) 69, 87
 Kasiske, Karl 275
 Kater, Michael H. 247, 260
 Kaufmann, Karl Josef 192
 Kausch, Johann Josef 128
 Kellermann, Volkmar 210
 Kenstler, Georg 249
 Kętrzyński, Wojcich v. 214, 288–291
 Keyser, Erich 79, 211, 212, 219, 327
 Kieniewicz, Stanisław 135
 Kindt, Werner 242
 Kirfel, Hans Joachim 375
 Klein, Fritz 162
 Klemperer, Klemens v. 229
 Kleßmann, Christoph 23, 275, 359
 Klingelhöfer, Erich 38
 Klinnert, Ernst 243
 Klönne, Arno 269
 Kloos, Rudolf M. 240
 Klopp, Onno 151, 183, 377

- Kluckhohn, Paul 132
 Kluge, Rolf-Dieter 2, 342
 Koch, Adolf 174, 175
 Koch, Friedrich 296
 Koch, Gottfried 20, 151, 375
 Koch, Hannsjoachim W. 159, 269
 Kocka, Jürgen 9
 Koczy, Leon 57, 294, 356, 363
 Köhler, Henning 247
 Koeppen, Hans 60
 Kötzschke, Hermann 293
 Kogon, Eugen 258
 Kohlrausch, Friedrich 141
 Kolb, Eberhard 138
 Konopnicka, Maria 351, 354
 Konrad von Erlichshausen (Hochmeister des Deutschen Ordens) 56, 63, 119
 Konrad von Jungingen (Hochmeister des Deutschen Ordens) 54, 81, 115
 Konrad von Masowien 35, 40, 44, 45, 46, 70, 76, 91, 111, 115, 156, 286, 288, 289, 290, 346, 368
 Konrad von Wallenrod (Hochmeister des Deutschen Ordens) 62, 85, 99, 100, 109, 344, 345
 Kool, Frits 386
 Korbelt, Josef 211
 Korth, Rudolf 186
 Koselleck, Reinhart 20, 245
 Kosminsky, E. A. 307
 Kotzde, Wilhelm 247, 278
 Kotzebue, August v. 103, 107, 114–116, 128, 315
 Kozłowski, Władysław 348
 Krasuski, Jerzy 4, 338
 Kraszewski, Józef Ignacy 190, 348, 349, 366
 Krause, Hans-Thomas 26
 Krause, Werner 388
 Krautwig, H. 201
 Krecji, K. 344
 Krekeler, Norbert 211
 Kreuzberger, Wolfgang 243
 Krieger, Leonhard 228
 Krill, Hans-Heinz 180
 Krollmann, Christian 44, 192, 218
 Kruczkowski, Leon 132
 Krüger, Johannes 224
 Krüger, Walter 224
 Kuczyński, Stefan M. 55
 Küchmeister, Michael (Hochmeister des Deutschen Ordens) 55, 58, 109, 115, 119, 164, 266, 275
 Kühnl, Reinhard 326
 Küttler, Wolfgang 9, 30, 31, 312–315
 Kuhn, Axel 253
 Kuhn, Walter 32, 330
 Kumlien, Kjell 26, 341
 Kutrzeba, Stanislaus 363
 La Baume, Wolfgang 217
 Labuda, Gerard 4, 39, 142, 153, 338, 363
 Lagarde, Paul Anton de (eig. P. A. Bötticher) 228
 Lampe, Albert O. A. 301
 Lampe, Karl H. 2, 59
 Lamprecht, Karl 174, 194, 307
 Landfried, Klaus 238
 Langbehn, August Julius 228
 Lange, Karl 253, 255
 Lanz, Adolf (gen.: Lanz v. Liebenfels) 250–252
 Laqueur, Walter Z. 242
 Lasaulx, Ernst v. 151, 377
 Laube, Adolf 311
 Laubert, Manfred 131
 Lavis, Ernest 18, 183
 Lednicki, Wacław 345
 Lech (sagenhafter König Polens) 80
 Lehmann, Max 90
 Leinz, Josef 51
 Lelewel, Joachim 346, 347
 Lemberg, Eugen 3, 178, 367
 Lempens, Carl 181
 Lenau, Nikolaus 134
 Lengnich, Gottfried 86–89
 Lenk, Kurt 8, 15, 16, 382
 Lenz, Max 180
 Leonhard, Rudolf 132
 Leonhard, Stephan 139
 Lettland, Heinrich von 52
 Ley, Robert 268, 269
 Lieber, Hans-Joachim 8
 Liebknecht, Wilhelm 350
 Lilienthal, Michael 98
 Lindlau, Johannes 67
 Lingelbach, Karl Christoph 269

- Lintzel, Martin 301
 Lögdberg, Gustav Adolf 56
 Lohmeyer, Karl 120, 287, 292
 Lortzing, J. 245
 Loyola, Ignatius v. 259
 Lozek, Gerhard 9, 304, 310
 Lubenow, Herwig 36
 Lucanus, August Hermann 91, 93, 94
 Ludat, Herbert 3, 336, 362, 365, 367
 Luden, Heinrich 121, 125, 372
 Ludendorff, Erich 208, 209, 251, 353, 361
 Ludewig, Johann Peter v. 90–92, 95, 286
 Ludwig der Bayer (deutscher König und römischer Kaiser) 75, 378
 Lück, Kurt 82, 128, 345
 Lückerrath, Carl August 56
 Lüdecke, Edith 56
 Lüdtke, Alf 188
 Lüdtke, Franz 216, 218, 280–283
 Lukács, Georg 16, 227
 Lutek von Brzezany, Jan (polnischer Gesandter auf dem Regensburger Reichstag 1454) 70
 Luther von Braunschweig (Hochmeister des Deutschen Ordens) 109, 115, 281
 Luther, Martin 20, 66, 67, 97, 204, 316
 Lutzhöft, Hans-Jürgen 228

 Maczkowski, K. A. 92
 Mägdefrau, Werner 118, 157
 Mahraun Arthur 244–246
 Mai, Joachim 186
 Maleczyńska, Ewa 362, 363, 367
 Małowist, Marian 31, 57, 363, 364
 Mannheim, Karl 8
 Manteuffel, Tadeusz 41, 135
 Marburg, Wiegand v. 48, 52
 Marcks, Erich 180, 213
 Markert, Werner 178
 Marschall, Werner 60
 Marschall von Sulicki, Karl 170
 Martin, Alfred v. 228
 Marx, Karl 10, 31, 118, 140, 158, 163, 182, 237, 306, 307, 315, 330
 Maschke, Erich 28, 31, 33, 42, 49, 50, 52, 211, 217, 223, 224, 244, 275–280, 303
 Maser, Werner 251
 Matison, Ingrid 24, 30, 33

 Matthias, Erich 210
 Maurras, Charles 272
 Maxelon, Michael-Olaf 211
 Mayer, Eduard Wilhelm 124
 Mayer, Hans Eberhard 375
 Mayer, Theodor 38, 299
 McGovern, William Montgomery 228
 McNally, Raymond Th. 139
 Meier, Helmut 9
 Meinecke, Friedrich 104, 150, 180, 228
 Melchisedek 64
 Menzel, Karl Adolf 124
 Metternich, Klemens Wenzel Lothar Fürst v. 376
 Meusel, Alfred 162
 Meyer, Arnold Oskar 303
 Meyer, Enno 23, 295
 Michalka, Wolfgang 253
 Mickiewicz, Adam 344, 345
 Mietkowska-Kaiser, Ines 309
 Mitchell, Allan 250
 Mitteis, Heinrich 38
 Moeller van den Bruck, Arthur 135, 206, 219, 228, 230–233, 273, 321
 Mohler, Armin 229
 Mohr, Herbert 245
 Mommsen, Hans 264
 Mommsen, Wilhelm 150
 Moore, Barrington 31
 Mossé, Claude 386
 Mosse, Georg L. 228
 Müller, Josef 138
 Müller, Wolfgang 60
 Müller-Mertens, Ekhard 311
 Müntzer, Thomas 20
 Murawski, Klaus Eberhard 56

 Nadler, Josef 303
 Nagy-Talavera, Nicholas 272
 Napoleon I. 238, 384
 Napoleon III. 164
 Naumann, Friedrich 283, 329
 Naumann, Hans 301
 Nellessen, Bernd 272
 Neubach, Helmut 186, 349
 Neubauer, Helmut 128
 Neumann, Franz 187, 264
 Neurohr, Jean F. 229

- Neuss-Hunkel, Ermenhild 258
 Newald, Richard 42
 Nieborowski, Paul v. 60, 296
 Niekisch, Ernst 234
 Niem, Dietrich v. 91
 Nietzsche, Friedrich 8, 240
 Nikolaj (Romanow) (Großfürst von Rußland) 353
 Nipperdey, Thomas 149, 385
 Nitzschke, August 12
 Nöbel, Wilhelm 55, 56
 Nolte, Ernst 9, 11, 15, 163, 187, 251, 273, 302, 319

 Oehler, Max 204
 Oelsnitz, A.B.E. von der 33
 Oestreich, Gerhard 158
 Ohlius, Jacob Heinrich 93, 94
 Olésnicki, Zbigniew (Bischof von Krakau) 342, 343
 Opladen, Peter 35
 Orzeszkowa, Elisa 348
 Orlow, Dietrich 269
 Ortega y Gasset, José 329
 Otruba, Gustav 386
 Otto IV. (deutscher König und römischer Kaiser) 34

 Paetel, Karl O. 242
 Palacky, František 121
 Parzifal 242
 Patze, Hans 37
 Paul von Rusdorf (Hochmeister des Deutschen Ordens) 56, 109
 Pauli, Carl Friedrich 95, 103, 107-110, 115, 128, 315
 Payne, Stanley G. 272
 Perlbach, Max 32, 33, 75, 288, 289
 Peter der Große (Zar) 236
 Petersohn, Jürgen 77
 Peterson, Agnes F. 261
 Pfaff, Friedrich 174
 Pfalzgraf, Konrad
 Pfitzner, Josef 121
 Phelps, Reginald 249
 Philipp von Schwaben (deutscher König) 34
 Philipp II. (König von Spanien) 88

 Piccolomini 68, 82
 Pierson, William 181
 Pitsudski, Józef 222, 279, 294, 353, 354
 Pitz, Ernst 36
 Plamenatz, John 8
 Platen-Hallermunde, August Graf v. 139
 Plessner, Helmuth 228
 Plewnia, Margarete 251
 Pokrovskij, M. N. 365
 Popper, Karl R. 12
 Posilge, Johann v. 50, 51, 52
 Prätorius, Matthias 82
 Preiss, Heinz 257
 Pross, Harry 242
 Prümm, Karl 22
 Prus, Bolesław 175, 190, 348
 Prutz, Hans 28, 32, 292
 Pütz, Wilhelm 141
 Puhle, Hans-Jürgen 185
 Querfurt, Brun v. 41, 96

 Raabe, Felix 242
 Ranke, Leopold v. 35, 175-179, 215, 329, 380
 Rauch, Georg v. 307
 Raumer, Kurt v. 20, 124
 Rauschnig, Hermann 253, 257
 Rautenberg, Werner 306
 Rawson, Elizabeth 20, 232, 384
 Recke, Walther 209
 Reich, Wilhelm 9
 Rein, Gustav Adolf 163
 Reitemeier, Johann Friedrich 133-135, 140
 Reitlinger, Gerald 258
 Reymont, Władisław 348
 Renken, Fritz 56
 Repgen, Konrad 60
 Rethwisch, Conrad 289
 Reuschen, Friedrich 98
 Rhode, Gotthold 3, 5, 23, 55, 89, 129, 336, 369
 Riekhoff, Harald v. 210
 Riesenberger, Dieter 9
 Rilling, Rainer 326
 Ritter, Gerhard 131
 Rochau, Ludwig, A. 159
 Röhm, Ernst 262
 Roepell, Richard 170, 288, 347

- Rörig, Fritz 26
 Rogger, Hans 272
 Rogler, Rudolf 269
 Rohde, Johann Jacob 99
 Roos, Hans 131, 138, 211
 Rosenberg, Alfred 167, 257, 265–268, 271, 274, 276, 318
 Rosenberg, Hans 187
 Roth, Erwin 203
 Rothfels, Hans 68, 124, 126, 178, 186, 300, 301, 302
 Rotteck, Karl v. 117
 Rubel, Maximilien 163
 Rundnagel, Erwin 301
 Rundstedt, Hans-Gerd v. 56, 294
- Sagan, Hans v. 99
 Sager, Christine 326
 Samsonowicz, Henryk 57, 363
 Sandkühler, Jörg 10
 Sattler, Carl 56
 Sauer, Wolfgang 22, 255
 Schäfer, Dietrich 26, 194
 Schäufele, Hermann 60
 Schaff, Adam 11, 13, 15
 Schaumburg, Peter v. 69
 Schelting, Alexander v. 353
 Schenkendorf, Max v. 148
 Schieder, Theodor 73, 79, 89, 176, 186, 257, 299, 300, 302
 Schiele, Martin 249
 Schiele, Wilhelm 249
 Schilfert, Gerhard 118
 Schiller, Friedrich 17
 Schinkel, Friedrich 135
 Schirmacher, Käthe 220, 221
 Schleier, Hans 151, 155
 Schlicker, Wolfgang 247
 Schlözer, August Ludwig v. 80, 128
 Schlözer, Kurd v. 152, 153
 Schlosser, Friedrich Christoph 118, 315, 372
 Schmid, Bernhard 148
 Schmidt, Walter 9
 Schmoller, Gustav 174
 Schneider, Friedrich 151, 375
 Schön, Theodor v. 124, 137, 138, 148–150, 152, 156, 185, 346, 361, 372
- Schönberg, Dietrich v. 184
 Schoeps, Hans-Joachim 95, 322
 Scholtz, Harald 269
 Schröder, Edward 67
 Schück, Adolf 341
 Schüddekopf, Otto Ernst 234
 Schütz, Kaspar 80–82, 84, 93
 Schulz, Gerhard 11, 20, 255
 Schulz, Joachim Christoph Friedrich 128
 Schulze, Winfried 10, 13
 Schumacher, Bruno 44, 52, 89, 132, 224
 Schumann, Hans Gerd 15, 228
 Schurtzfleisch, C. S. 91
 Schuselka, Franz 144
 Schwarz, Jürgen 243
 Schwebel, Karl H. 26
 Schwierskott, Hans-Joachim 280
 Sebicht, Richard 196
 See, Klaus v. 228
 Seeckt, Hans v. 209, 213
 Seefeld, Wolf v. 278
 Seepel, Hans Jürgen 138
 Seibt, Ferdinand 385
 Seide, Gernot 138
 Seidelmann, Karl 242
 Seiffert, Helmut 10
 Seraphim, August 36, 183, 184, 290–292
 Serejski, M. H. 130, 397
 Seyler, Georg Daniel 86
 Shakespeare, William 238
 Schukow, G. M. 307
 Sidorow, N. A. 307
 Siegfried von Feuchtwangen (Hochmeister des Deutschen Ordens) 81, 100
 Sienkiewicz, Henryk 175, 190, 262, 348, 359, 366, 367
 Sigismund (deutscher König) 59, 60, 61, 92
 Silone, Ignazio 8
 Singer, Paul 350
 Skobelev 353
 Šmahel, František 341
 Smith, Bradley F. 249, 261
 Sobieski, Waclaw 355
 Soboul, Albert 386
 Sombart, Werner 230
 Sommerfeld, Gustav 92
 Sontheimer, Kurt 210, 232
 Speer, Albert 257

- Spengler, Oswald 206, 213, 236–238, 273, 321
- Sproemberg, Heinrich 57
- Srbik, Heinrich v. 118, 151
- Stalin, Josef Wissarionowitsch 280, 307
- Stapel, Wilhelm 238
- Staritz, Ekkehart 283
- Stasiewski, Bernhard 129
- Stavenhagen, Kurt 105
- Stegmann, Dirk 185
- Stein, Heinrich Friedrich Karl Frhr. vom und zum 150, 376, 377
- Steiner, Rudolf 238
- Steinmetz, Max 20, 316, 384
- Stella, Erasmus 70, 82, 83, 217, 343
- Stengel, Edmund E. 37, 298
- Stenzel, Gustav Adolf 42
- Stern, Fritz 228
- Stern, Leo 186, 309, 311
- Sternberger, Dolf 238
- Stökl, Günther 4
- Strasser, Gregor 243
- Strasser, Otto 243
- Strauch, Philipp 28
- Strecker, Reinhard 5, 325
- Strehlke, Ernst 34, 42, 47, 48, 50
- Streisand, Joachim 118
- Stresemann, Gustav 210, 247
- Sturm, Walter 218
- Stürmer, Michael 163
- Suchanow, Nikolaj Nikolajewitsch 235
- Sugar, Peter 272
- Svensson, Sven 341
- Swantopolk von Pommerellen 46, 49, 346
- Swinka, Jakub 341
- Sybel, Heinrich v. 151, 232, 347
- Syrbe, Horst 309
- Szajnocha, Karol 347
- Talmon, Jacob L. 220, 345
- Tanzmann, Bruno 247, 248
- Tasca, Angelo 8
- Taube, Michael Frhr. v. 36
- Taylor, A. J. P. 228
- Tellenbach, Gerd 39
- ten Haaf, Rudolf 32, 334
- Thalheim, Karl C. 302
- Thamer, Hans-Ulrich 130, 386
- Thiele, Ernst Otto 216, 218
- Thielen, Peter Gerrit 53
- Thimme, Anneliese 208
- Thimme, Friedrich 124
- Timm, Albrecht 20, 381
- Tims, Richard Wonser 185
- Todt, Fritz 258
- Töpfer, Bernhard 311
- Toeppen, Max 28, 42, 53, 55, 61, 180, 181
- Tomala, Mieczysław 5
- Topitsch, Ernst 12
- Torke, Hans-Joachim 23, 307
- Träger, Klaus 129
- Treitschke, Heinrich v. 5, 40, 154–183, 195, 213, 220, 225, 241, 287, 288, 296, 310
- Trevor-Roper, Hugh Redwald 254
- Trotha, Thilo v. 265
- Tschirch, Otto 133
- Tumler, Marian 1, 6, 32, 37, 151, 310
- Tymieniecki, Kazimierz 358
- Ueberhorst, Horst 269
- Uhl, Ludwig 129
- Uhl, Willo 67
- Ulbricht, Walter 305, 306
- Ulrich von Jungingen (Hochmeister des Deutschen Ordens) 191
- Ullmann, Hermann 303
- Vacano, O. W. v. 269
- Vahle, Hermann 128
- Vansittart, Robert 228
- Venatier, Hans 277, 283
- Venator, Johann Caspar 92, 151
- Venedey, Jakob 143
- Verhein, Klaus 40
- Viefhaus, Erwin 211
- Visimirus (sagenhafter König Polens) 80
- Vogelsang, Erich 283
- Voigt, Gerd 309
- Voigt, Johannes 103, 110, 114, 116, 117, 120–125, 150, 156, 160, 165, 166, 172, 238, 286, 288, 296, 334, 339, 372, 378
- Volbrecht, Johann Christoph 100
- Volkman, Hans-Erich 138
- Volz, G. B. 133
- Vondung, Klaus 253

- Voss, Jürgen 20, 384
 Vota, J. s.: Klopp, Onno 183
- Waas, Adolf 207
 Wäber, Alexander 195
 Wagner, Adolph 158, 159, 187
 Waidewuth (sagenhafter pruzzischer König) 83, 95
 Waitz, Georg 286
 Wal, Guillaume Eugène Joseph de 151
 Walcak, Antoni W. 4, 338
 Wallenrodt, Ernst v. 99
 Walsdorff, Martin 210
 Walter, J. 109
 Wandel, Paul 306–308
 Wartberge, Hermann v. 48
 Wąsicki, Jan 131
 Watterich, Johannes 286
 Weber, Carl Julius 151
 Weber, Eugen 272
 Weber-Krohse, Otto 273–275, 328
 Wehler, Hans-Ulrich 9, 22, 140, 155, 159, 163, 186, 187
 Weibull, Curt 341
 Weinberg, Gerhard L. 256
 Weise, Erich 31, 37, 51, 56, 69, 310, 329, 335
 Welcker, Karl 117
 Wendt, Bernd-Jürgen 159, 201
 Wendt, Hans 186
 Wenzel (deutscher König) 61
 Werminghoff, Albert 37, 192, 200, 201, 205, 206
 Wermke, Ernst 2
 Werner von Orseln (Hochmeister des Deutschen Ordens) 43
 Werner, Hans-Georg 139
 Werner, Karl Ferdinand 154, 284, 375
 Werner, Zacharias 132
 Westphal, Otto 302
 Weymar, Ernst 23
 Widukind (Herzog der Sachsen) 301
 Wiedemann, Theodor 177
 Wiegand, Günter 139
 Wieser, Klemens 1, 2, 32, 332, 331
 Wigard, Franz 142
 Wilhelm I. (deutscher Kaiser) 214
 Wilhelm II. (deutscher Kaiser) 197–209
 Wilhelm, Theodor 243
 Windelband, Wolfgang 301
 Windthorst, Ludwig 350
 Winrich von Kniprode (Hochmeister des Deutschen Ordens) 52, 54, 62, 78, 100, 109, 115
 Winter, Georg 177
 Wippermann, Karl 198
 Wippermann, Wolfgang 2, 6, 10, 15, 22, 29, 253
 Wirpsza, Witold 305
 Wirsing, Giselher 233, 327
 Wittram, Reinhard 13, 25, 73, 296, 326
 Wladimiri, Paulus (Włodkovic, Paweł) 59, 60, 92, 333, 341, 342
 Władysław II. Jagiełło (König von Polen/Litauen) 54, 92, 87, 116, 191, 193, 343, 344, 356
 Władysław Łokietek 44, 47, 48, 49
 Wociechowski, Zygmunt 357, 362
 Wojtecki, Dieter 33, 311
 Wolf, Gunther 38, 240
 Wolf, Heinrich 244
 Wolframm, Eberhard 309
 Wolter von Plettenberg (Landmeister des Deutschen Ordens) 202
 Wolter, Heinz 163
 Wormditt, Peter v. (Generalprokurator des Deutschen Ordens) 60
 Wuttke, Heinrich 143
- Zajączkowski, Stanisław 355, 356, 357
 Zawidski, Marjan 358
 Zernack, Klaus 3, 4, 31, 130, 321, 363
 Żeromski, Stefan 340, 354
 Ziegfeld, A. Hillen 216, 302
 Ziekursch, Irene 44, 293, 294
 Zientara, Benedykt 340
 Ziesemer, Walter 29
 Zimmermann, Wilhelm 118, 315, 372
 Zincke, Paul 129
 Zint, Frank 158
 Zipfel, Ernst 360
 Zmarzlik, Hans-Günther 159
 Zöllner von Rotenstein, Konrad 52
 Zoepfl, Friedrich 302

ORTS-UND SACHREGISTER

Die Stichworte Orden, Ordensstaat, Deutscher Orden wurden nicht in das Register aufgenommen.

- Abendlandideologie (s.a. Ideologie) 328
Absolutismus 128
Action Française 272
Akkon 47
Alldeutsche 166, 293, 318, 355
Amerika (a. *Vereinigte Staaten von Amerika USA*) 205, 388
Amerikaner 109
Angelsachsen 226
Antigermanismus 349
Antimarxismus 254, 268
Antisemitismus 248, 254, 268, 350
Anthroposophen 238
Ära Flottwell 123
Arbeitsdienst 247, 248, 249
Artamanen, Bund der 247–249
Antislavismus 150
Asiaten 293
Asiatischer Despotismus 161
Asien 330
Athen 384
Athos, Berg 356
Aufklärung 86, 102–119, 122, 127, 130, 146, 286, 371
Ausdrucksideologie (s.a. Ideologie) 15, 22

Bagdadbahn 204
Balleien 24, 64, 65, 334, 335
Balten, *Baltikum* 160, 278, 311
Baltendeutsche 161
Befreiungskriege 148, 165
Begriffsgeschichte 19f.
Benediktinerorden 32
Berlin 90
Bismarckkult 214
Blut und Boden (s.a. Ideologie) 270

Böhmen 65, 105
Bolschewismus 327, 330
Bonapartismus 21, 162–164, 173, 195, 281
Borussen (s.a. Pruzzen) 70
Brandenburg 85, 94, 338, 373
Brandenburg-Ansbach 71, 133, 134
Braunsberg 286
Breslauer Konferenz 362, 363
Bromberg 281, 282
Bundesrepublik Deutschland 304, 309, 310, 316–336, 364, 389
Bundestag 324
Burgund 206

Caesarismus 21, 162–164, 267
Chinesen 198
Conquistadoren 168
Cuba 99
Cui-bono-Frage (s.a. Ideologie) 18

Dänen 152, 173
Danzig 67, 72, 79, 80, 82, 86, 87, 88, 119, 204, 281, 294, 315, 346, 361, 373
DDP 245
DDR 304–316, 322, 325, 331
Deutsch-Eylau 50
Deutsches Reich 21, 32, 60, 61, 64, 65, 69, 73, 91, 93, 94, 106, 151, 197
DNVP 245
Dobruiner Orden 45
Drang nach Osten, deutscher 3, 19, 175, 196, 197, 212, 279, 299, 305, 306, 307, 308, 309, 311, 312, 313, 319, 328, 333, 338, 352, 353, 357, 359, 360–362, 365, 367, 369, 371, 372, 373, 384, 387, 388, 389

- Einigungsbewegung, liberale 152
 Eiserne Garde 272
 Eisernes Kreuz 146
Elbe 212, 290
Elbing 86
Elsaß 318
England (a. Engländer) 198, 226, 255, 354
 Erbhofgesetz 270
 Ermahnungen des Kartäusers 53
 Empfehlungen zum Ostkundeunterricht
 vom 3. Juni 1953 324
 Esten 105, 161
 Europa- und Abendlandideologie 175, 380

 Falange 272
 Faschismus 5, 157, 167, 273, 307, 316, 333,
 362
 Faschismus, italienischer 236, 272
 Feudalempfiteuse 40
 Fiskalismus 56
Flandern 356
Flensburg-Mürwik 269
Frankfurt/Main 144, 337
Frankreich 254
 Franzosen 129, 151, 226
 Französische Revolution 130
 Freimaurerorden 244, 260
 Frühsozialisten 386

 Gelbe Gefahr, Schlagwort 387 f.
 Generalgouvernement 337, 359, 360
 George-Kreis 238–241
 Germanen 83, 133, 141, 142–143, 144, 171,
 173, 196, 212, 217, 221, 224, 226, 256,
 263, 270, 278, 282, 329, 381, 384
 Germanisierung 117, 119, 123, 135, 137,
 143, 156, 160, 170, 174, 177, 189, 190,
 204, 293, 350, 355, 377
 Germanenorden 249 f.
 Geusen (Jugendbund) 243
 Ghibellinische Reichsidee 232
Gilgenburg 281, 282
 Görlitzer Vertrag 305
 Goten 82, 343
 Gral (a. Gralsfeiern, Gralsmotiv) 251
 Gralsburg 251, 260
 Greifenbund 243
 Griff nach der Weltmacht 205, 219

 Grundgesetz 325
Grunwald (s. *Tannenberg*) 191
 Grunwaldfeier 192, 193, 206
 Guelfische Reichsidee 232

 Hakatisten 166, 293
Halle 90
 Hanse 25, 26, 72, 153, 202, 219, 229, 294,
 356, 379, 380
 Heidenkampf, Heidenkampfgedanke 17,
 29, 31, 33, 38, 41, 46, 47, 50, 54, 55, 65,
 105, 107, 110, 111, 125, 157, 297, 300,
 342, 371
 Heiliges Land 24, 32, 177, 203–205, 207,
 261, 276, 334, 380–388
 Heimatvertriebene 328
 Hitler-Pilsudski-Pakt 210, 279, 280, 294,
 353
 Hochmeisterchronik, Ältere 52, 54
 – Jüngere 52, 64
 Hohenstaufen 82
 Hohenzollern 134, 146, 182, 208, 368
 Hitler-Jugend (HJ) 271, 276
 Holländer 88
Holland 88
 Humanismus 68–74
 Hunnen 129
 Hussiten 342

 Ideengeschichte 19 f.
 Ideologie, ideologisch (a. Ideologisierung)
 6, 7, 8–19
 Illuminaten-Orden 244
 Imperium Romanum 272
 Indianer 168
 Interesse (s.a. Ideologie) 18
Italien 24, 206, 270, 378, 379

 Jagiellonen (a. Idee, jagiellonische) 347,
 354, 357
Japan 205
Jerusalem 175, 203
 Jesuiten 91, 101, 245, 259, 356
 Johanniterorden 32, 34, 64, 198, 203, 356
 Juden 53, 118, 213, 220, 272, 332, 350, 360
 Jugendbewegung 242–243
 Jungdeutscher Orden 244–247
 Junker, Junkertum 181

- Kalisch*, Friede von 44, 87
 Kalter Krieg 310, 327
Kammin 343
 Karfreitagsgebete 38
Köln 67
 Kölner Dom 152
Königsberg 76, 89, 90, 99, 200, 300
 Kolonialpolitik 204
 Komintern 307
 Kompetenzanarchie (im NS-Staat) 268
 Komplementärdeologie (s.a. Ideologie) 15
 Konservative Revolution 229, 268
Konstanz, Konzil von 59–61, 92, 275, 333, 340, 341, 342, 361
Krakau (a. Schule, Krakauer) 191, 342, 347
 Kreuzzeitung 202
 Kreuzzüge 42, 93, 104, 105, 107, 111, 114, 198, 272
 Kreuzzugsgedanke 214
 Krizari (serbische faschistische Organisation) 272
Kroatien 272
Krössinsee 269
Kruschwitz, Vertrag von 45, 288–291, 330, 369
Kujavien 88
Kulm 76
 Kulmer Handfeste 85
Kulmer Land 44, 69, 77, 286, 289, 290, 294, 343
 Kulturpessimismus 228
 Kulturträgertheorie 19, 123, 125, 155, 177, 189, 194, 215, 218, 300, 324, 328, 333
 Kuren 105
 Kurie 214, 336
Kurland 99
 Kyffhäuser-Sage 381
- Landmeister des Deutschen Ordens, livländischer 24
 Landwehr, preußische 146, 148
 Lausitzer Kultur 212
 Lebensphilosophie 227
Lebus 343
 Letten 105
Lemberg 289
 Liberale 139
 Liberalismus, altpreußischer 2, 137, 145–153
- Liegnitz* 179
Litauen (a. Litauer) 42, 43, 44, 48, 54, 58, 65, 72, 78, 80, 98, 99, 100, 105, 122, 125, 152, 169, 171, 182, 193, 341, 345, 347, 361
 Liven 307
Livland 25, 71, 72, 80, 88, 160
Locarno 210
Lübeck 67
 Luitpoldgymnasium 250
- Magdeburg* 67
 Makkabäer 43, 63, 64
 Marianer (Bezeichnung für die Deutschor-densritter) 110, 198
Marienburg 61, 124, 136, 146–150, 155, 185, 198, 199, 200, 225, 246, 251, 265–269, 274, 318, 361
Marienparadies 53
 Marxismus 11, 285
Masowien 35, 44, 70, 91
Melfi, Konstitution von 239
Memel 72
Mergentheim 90, 106, 151, 376
Mitteleuropa 232, 327, 329
Mittelmeer (a. Mittelmeerraum) 24, 26, 202, 274
 Mongolen 179, 329
Montfort 204
Moskau 234, 308, 362
München 213, 235
- Naher Osten* 380
 Nationalbolschewisten 234
 Nationalsozialismus 137, 157, 167, 221, 235, 236, 241, 243, 245, 246–247, 253–283, 284, 285, 294–303, 316, 317, 318, 319, 320, 334, 359–363, 367, 371, 383
 Nato 305
Neu-England-Staaten 176
Neu-Ostpreußen (Provinz) 131
 Neutemplerorden 250–252
 Niederdeutsche 160
Nordamerika 160, 226
Norddeutschland 317
 Nordismus 238
Nordsee 72

- Nova Germania 68, 69, 71, 174, 320, 376, 379
Nürnberg 257, 258
Oder/Neiße 305
Österreich 105, 165, 192, 243, 289, 338
Oliva 49
 Ordensburg, nationalsozialistische 2, 253, 268–270, 273, 319
 „Orden unter dem Totenkopf“ – SS 2, 27, 253
 Orselnische Statuten 45
 Ostara (Zeitschrift des Neutemplerordens) 250–252
 Ostblock 331
 Ostimperialismus 202
 Ostmarkfahrten 190
 Ostmarkenpolitik 338
 Ostmarkenverein (s.a. Hakatisten oder Hakatismus) 2, 137, 186–197, 199, 207, 209, 210, 213, 226, 229, 230, 351, 361, 374, 380
Ostmittleuropa 315
Ostproußen 94, 95, 137, 148, 177, 193, 213, 216 ff., 278, 281, 299, 300, 324, 358, 359
 – Historiographie 74, 84
Ostsee 72, 118, 123, 274, 281
 Ostseeprovinzen (russ.) – Baltikum 161, 201
 Ostsiedlung, mittelalterliche deutsche 23, 105, 132, 140, 141, 143, 166, 168, 202, 212, 217, 256, 262, 311, 313, 327, 356, 373, 387

Paderborn 260
Palästina 104, 386
 Pangermanismus 229
 Panslavismus 352 f., 365
Paraguay 356
 Parteilichkeit (s.a. Ideologie) 11, 305
 Paulskirche 140, 142, 143, 144, 145, 161, 337, 373
Peipussee 201, 256
 Peruaner 105
 Piasten (a. piastische Lösung der polnischen Frage) 209, 343, 347, 354, 357, 366
Polen 3, 17, 31, 41, 46, 49, 50, 51, 54, 57, 58, 59, 65, 70, 72
 Polenfeindschaft,
 – aufklärerische 127
 – deutsch-nationale 127
 Polenfeldzug 280
 Polenschwärmerei 127, 138–140
 Polnischer Grenzstreifen 201, 361, 380
 Polnischer Korridor 281, 358, 361
 Polnische Maiverfassung von 1791 130
 Polnischer Reichstag 101
 Polnische Wirtschaft (Schlagwort) 19, 115, 123, 128, 387
Pommerellen 46, 69, 80, 85, 109, 276, 294, 373
Pommern 324
Posen 142, 143
 Posener Westinstitut 308
Potsdam, Tag von 223
 Preuße (a. Preußentum, preußischer Staat) 2, 4, 32, 33, 62, 65, 70, 126–153, 226–240
 Preußischer Bund 63, 65, 109, 297
 Pruzzen 35, 42, 43, 44, 70, 80, 82, 83, 86, 93, 96, 98, 105, 106, 108, 111, 114, 121, 134, 140, 156, 157, 160, 166, 173, 181, 277, 278, 289, 296, 307, 318, 371

Quedlinburg 259
 Rapallo-Pakt 210
 Rasse 158, 166, 171, 188, 196, 213, 219, 220, 225, 227, 238, 241, 247, 248, 250, 251, 255, 266, 268, 271, 276, 277, 279
 Rassismus 282, 283, 301, 357, 363
 Rassenhaß 350
 Rassenkampf 166, 173, 175, 193, 204
 Rassenkrieg 159, 168
 Realpolitik 214, 294
 Rechtfertigungsideologie (s.a. Ideologie) 15
 Reconquista 272
 Reformation 94, 97, 100, 113, 134, 152, 204, 235, 320, 378
Regensburg 149
 Deutsches Reich 21, 32, 60, 61, 64, 65, 69, 73, 91, 93, 94, 106, 151
 Reichsfeinde 157
 Reichsgedanke, katholischer 246
 Reichsgedanke, theokratischer 150

- Reichsidee 19, 230–234, 252, 375–380
 Reichsideologie 206, 230 ff.
 Reichspatriotismus 150, 152
Reval 266
Rhein 317
Rhodos 356
Rieti, Bulle von 1234 40, 166, 214
Riesenburg 50
Riga 25, 46, 98
Rimini, Goldene Bulle von 1226 37, 40, 84, 93, 166, 177, 206, 214, 239, 287, 288, 298 f., 355, 376, 379
 Ritterorden 29, 32, 35, 47, 103, 104, 142, 239, 245, 318
Rom 114, 204, 235, 236, 287
 Romantik 103, 121, 166, 180
 Rosenkreuzer-Orden 244
Rudau, Schlacht von 99
Rumänien 272
 Russen 122, 182, 308, 380
Rußland 25, 124, 139, 179, 184, 202, 234, 236, 254, 255, 280, 329, 330, 351, 353

Sachsen 97, 301
Sachsenhausen (Kommende des Deutschen Ordens) 67
 Samurai 260
 Sarmaten 82
Schlesien 324, 343
 Schwertbrüder, Orden der 25
 Schulbuchkommission, deutsch-polnische 5
 Schwaben 82
Schweden 85
 SED 306, 309
Serbien 272
Siebenbürgen 59
Skandinavien 289
 Sklaverei 181
 Slaven, Slaventum 82, 83, 105, 129, 133, 141–144, 156, 166, 167, 168, 170, 171, 173, 178, 182, 196, 200, 201, 212, 224, 238, 270, 290, 309, 311, 327, 328, 330, 349
 Slavische Gefahr (Schlagwort) 387 f.
 „Slavische Flut“ 196
Sonthofen 269
Sowjetunion 222, 324, 362
 Sozialdarwinismus 159, 166, 187, 188, 220, 226, 388
 Sozialimperialismus 164
Spanien (a. Spanier) 24, 105, 108, 109, 118, 160
Sparta 221, 232, 384
 SS 2, 249, 259–262, 270, 279, 332
 Stahlhelm (Bund der Frontsoldaten) 246
 Ständekampf 33, 55, 61, 79, 107, 112f., 119, 169, 172, 176, 179, 180, 290, 297, 314
 Statuten des Deutschen Ordens 33, 41, 164
 Stein-Hardenbergsche Reformen 131
Stettin 356
Stolpe 343
Stonehenge 224
 Studentische Orden 244
Südamerika 118, 160
Südpreußen (Provinz) 131
 Sueven 82
 Sybel-Fickerscher Streit 232 f.
 Szamaiten 57, 88, 105, 129

Tannenberg, Schlacht von 5, 51–54, 62, 85, 87, 101, 112, 119, 136, 137, 145, 165, 168, 171, 191, 194, 197, 201, 208, 223–225, 263, 269, 271, 279
 Tataren 51, 59, 65, 72, 172, 220, 281, 296
 Teilung Polens 139, 132–133, 345
 Templer (Ritterorden) 32, 42, 53
Thorn, Vertrag von 56, 281
 – 2. Friede von 69, 70, 71, 281, 282, 333
 Thomer Blutgericht 101, 128, 194, 282
 Thulegesellschaft 249 f.
Tibet 356
 Totalitarismustheorie 308, 324
Trier, Reichstag von 1512 71
 Türken 59, 65, 290

Ungarn 24, 105, 177
 Urgermanentheorie 382
 Ustascha 272
 Utopie 384, 386
Utrecht 64

 Vandalen 82
 Versailler Vertrag 209, 222, 232
 Verschleierungsideologie (s.a. Ideologie) 15

- Vertriebenenverbände 325, 326
 Völkerbund 275
 Völkerwanderung 141
 Volkstumskampf (der Weimarer Republik)
 212–225, 243, 338, 359
Vogelsang 269
Vorderer Orient 202
 Vormärz 147

 Waldenser 75
 Walhalla (bei *Regensburg*) 149
 Wandervogel 242, 243
 Warschauer Aufstand 361
Weichsel, Weichselland 111, 169, 212, 281,
 290, 299, 317, 354, 360
 Weimarer Republik 2, 227, 232, 245, 269–
 325

 Weiße Ritter, Jugendverband der 251
 Wenden 80, 133, 134
Werfenstein, Berg 251
 Westminster 149
Westpreußen 85, 88, 95, 113, 132, 147, 165
 177, 182, 192, 193, 278, 286, 299, 300,
 326, 350
 – Historiographie 74, 79–89, 122
 West-östliches Kulturgefälle, These vom
 166, 194
Wewelsburg 260
 Widerstandsrecht 79, 89
Wien 149, 152, 183, 198, 261, 287

 Zarismus 116, 330, 345
 Zisterzienser 250

HISTORISCHE KOMMISSION ZU BERLIN

Kirchweg 33 · 1000 Berlin 38 (Nikolassee)

Ehrenvorsitzender:

HANS HERZFELD

Vorstand:

OTTO BÜSCH (*Vorsitzender*) / WALTER BUSSMANN
PETER CZADA / WOLFRAM FISCHER
GERD HEINRICH / STEFI JERSCH-WENZEL
HENNING KÖHLER / DIETRICH KURZE
HANS-DIETRICH LOOCK / ILJA MIECK / FRITZ MOSER
ERNST NOLTE / KLAUS SCHROEDER
HENRYK SKRZYPCZAK / WILHELM TREUE
WERNER VOGEL / KLAUS ZERNACK

*Das periodische Publikationsorgan
der Historischen Kommission zu Berlin ist das*
JAHRBUCH FÜR DIE GESCHICHTE
MITTEL- UND OSTDEUTSCHLANDS

Redaktion: SABINE NIELSEN

Herausgegeben von

WILHELM BERGES † · HANS HERZFELD
HENRYK SKRZYPCZAK

EINZELVERÖFFENTLICHUNGEN
DER HISTORISCHEN KOMMISSION ZU BERLIN
(Auswahl)

- Band 8 Gerhard Masur, *Geschehen und Geschichte. Aufsätze und Vorträge zur europäischen Geistesgeschichte*. Mit einem Vorwort von Hans Herzfeld. 1971. Großoktav, 192 Seiten, Leinen
- Band 12 Wolfgang Ribbe, *Die Aufzeichnungen des Engelbert Wusterwitz. Überlieferung, Edition und Interpretation einer spätmittelalterlichen Quelle zur Geschichte der Mark Brandenburg*. 1973. Großoktav, XIV, 245 Seiten, Leinen
- Band 13 Rudolf Lehmann, *Untersuchungen zur Geschichte der kirchlichen Organisation und Verwaltung der Lausitz im Mittelalter*. 1974. Großoktav, VIII, 266 Seiten, Leinen
- Band 18 *Grundfragen der geschichtlichen Beziehungen zwischen Deutschen, Polaben und Polen. Referate und Diskussionsbeiträge aus zwei wissenschaftlichen Tagungen*. Herausgegeben von Wolfgang H. Fritze und Klaus Zernack. Mit Beiträgen von Wladyslaw Filipowiak, Wolfgang H. Fritze, Witold Hensel, Lech Leciejewicz, Adriaan von Müller, Klaus Zernack und Benedykt Zientara. (Publikationen zur Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen, Bd. 1.) 1976. Großoktav, X, 154 Seiten, Leinen
- Band 19 *Industrialisierung und Gewerbe im Raum Berlin/Brandenburg*. Bd. II: *Die Zeit um 1800 / Die Zeit um 1875*. Herausgegeben von Otto Büsch. Mit Textbeiträgen von Otto Büsch und Wolfgang Scharfe und Kartenbeilagen zum „Gewerbe in Brandenburg um 1800“, bearbeitet von Otto Büsch, Gerd Heinrich und Wolfgang Scharfe, und „Gewerbe in Brandenburg um 1875“, bearbeitet von Otto Büsch, Stefi Jersch-Wenzel und Ingrid Thienel. (Publikationen zur Geschichte der Industrialisierung.) 1977. Großoktav, XIV, 186 Seiten mit zwei großformat. farb. Karten in Tasche, Leinen
- Band 20 *Wählerbewegung in der deutschen Geschichte. Analysen und Berichte zu den Reichstagswahlen 1871–1933*. Bearbeitet und herausgegeben von Otto Büsch, Monika Wölk, Wolfgang Wölk. (Reihe Anthologien, Bd. 1.) 1978. Großoktav, XII, 672 Seiten, Broschur
- Band 21 *Historische Prozesse der deutschen Inflation 1914–1924. Ein Tagungsbericht*. Bearbeitet und herausgegeben von Otto Büsch und Gerald D. Feldman unter Mitarbeit von Monika Wölk und Wolfgang Wölk. 1978. Großoktav, XIX, 466 Seiten, Leinen
- Band 22 Ursula E. Koch, *Berliner Presse und europäisches Geschehen 1871*. Eine Untersuchung über die Rezeption der großen Ereignisse im ersten Halbjahr 1871 in den politischen Tageszeitungen der deutschen Reichshauptstadt. Mit einem Geleitwort von Wilhelm Treue. 1978. Großoktav, XVI, 495 Seiten, Leinen
- Band 23 Stefi Jersch-Wenzel, *Juden und „Franzosen“ in der Wirtschaft des Raumes Berlin/Brandenburg zur Zeit des Merkantilismus*. Mit einem Geleitwort von Otto Büsch. 1978. XIV, 290 Seiten, Leinen
-

COLLOQUIUM VERLAG BERLIN